Eigentliche

Beſchreibung

Der

Auswendigen Gottesdienſtlichen

Kirchen-Gebräuchen

und Gewohnheiten

Der

Juden,

Verfaſſet

Theils in Hiſtoriſcher Abhandlung,

theils in zierlichen Figuren/

Nach

Bernhard Picart

Aus dem Franzöſiſchen/ nach Abraham Moubach aus dem Nieder-Deutſchen ins Ober-Deutſche überſezt und abgekürzt

Von

Johann Baptiſt Ott.

In Köſten und Verlag David Herrlibergers

Zürich/

Gedruckt bey Conrad Orell und Comp.

MDCCXXXIX.

Den

Hoch-Edeln, Veſten, und Hoch-Weiſen Herren,

HERRN

Johann Bartholomäus Rietmann,

HERRN

Johann Jacob Schüß,

Vornehmen Kauff- und Handels-Herren

In

Amſterdam

übergiebt gegenwärtiges Werck aus
ehrerbietiger Hochachtung

Derſelben gehorſamſter, unterthäniger
Diener

David Herrliberger.

Vorrede
Ueber den
Theil des unvergleichlichen Picartiſchen
Wercks / welches von dem Dienſt und den Gebräuchen
der
Juden
handelt.

Es wird im gemeinen Sprüch-Wort darfür gehalten, es ſey den Mahlern und Poeten alles erlaubt: Hat ſich dieſes zu allen Zeiten und an allen Orten erwahret, ſo erfindet es ſich inſonderheit an dem groſſen koſtbarn Werck des in aller Welt berühmteſten Kupferſtechers Picarts, nicht nur in denen bündigen Figuren, ſondern auch in dem ſchönen Text, erſtlich in Franzöſiſch hernach in Holländiſch ausgegangen. Ein jeder dieſer beyden, ſo wohl der den Grabſtickel, als der die Feder geführet, hat ſeine Freyheit in ſo weit genommen, daß man anfänglich faſt nicht ſehen kan, ob der Radierer von dem Scribenten, oder der Scribent von dem Radierer darzu beſtellt worden, alſo hat jedweder etwas beſonders; doch dergeſtalt, daß beyde in ein Corpus einverleibet, dem Aug und dem Gemüth eine ſo beliebige Eindrückung machen, daß dis Werck nicht allein in Franzöſiſcher, hernach in Holländiſcher und Engliſcher Sprache wegen ſeiner Koſtbarkeit ſchon aufgegangen, ſondern auch in Teutſcher Sprache begehret und geſucht ward.

Dahero hat es dem dermahligen Verleger und Verewiger der ſo ſchönen Kupfer gut und nutzbar beduncket, daß die begierigen unter den Teutſchen deſſen auch habhafft werden möchten, welches denn dermahlen auf vieler ſehnliches Begehren geſchiehet, mit ſolchen Vortheilen, daß die Picartiſche ſo genennte Planches gleich als aus dem Original alhier gantz zu finden, der Text aber, als allzu weitläufftig, hin und wieder abgekürtzt, daß gleichwohl alle Eſſentialia verhanden, welches man dem Käuffer um die Umköſten zu erſpahren zu gefallen gethan, das viele Mühe und ſonderbare Auffſicht gekoſtet hat.

Eine von den vornemſten Urſachen warum dieſer Picartiſche von den Juden handelnde Theil das Taglicht ſiehet, iſt, weil vor nicht lang verſtrichner Zeit in gleicher Deutſcher Sprache zu Zürich Flavii Joſephi Hiſtorien herausgekommen mit Figuren und Anmerckungen, doch mochten ſie nicht ſo bald des Tages Licht ſehen, ſo forderte man daß nach Joſepho und Egeſippo ein anderer Tomus zum Vorſchein käme, welcher eben deſſelbigen Volcks Händel, Geſchichte und Ceremonien fortſetzete.

Von denen Kupfern dieſes Wercks iſt in einem in Holland an den Tag gegebnen Werck unter andern folgendes befindlich: „ Die Kupfer-Blatten „ von den Jüdiſchen Ceremonien hat B. Picart alle gezeichnet und geſto- „ chen, dieſe haben ihm auch am meiſten Mühe gegeben, weil die meiſten „ Juden den Chriſten ihre Ceremonien gar ungern zeigen; und hat inſon- „ derheit die Oſter-Ceremonie über 4. Jahre lange von ihnen müſſen ſollici- „ tirt werden, ehe er ſie zu ſehen bekommen; in dem die Juden, die ihme „ dieſelbige zu zeigen verſprochen hatten, es ihme jederzeit rund abgeſchlagen, „ wann die Stund darzu verhanden geweſen, und wäre dieſe Blatten, ſo „ ohne Wiederrede eine der curioſeſten iſt gewiß ohnverfertiget geblieben, „ wann M. d'Acoſta Portugeſiſcher Reſident in Amſterdam ihme nicht „ hierzu behülfflich geweſen wäre, ja ſo gar hat er die Gütigkeit gehabt ih- „ me alle Particulariteten darvon gar deutlich zu erklären: die Sinagogen, „ Geräthe, Kleider, Hütten ꝛc. ſind alle nach der Natur gemacht, und „ wie noch nichts dergleichen hinaus gegeben worden, hat es ſo wohl Chri- „ ſten als Juden, ja jedermann überaus wohlgefallen.

Dieſer Autor hat aus allen Ländern und Scribenten das beſte über dieſe Materie ausgeleſen, doch etwas unterlaſſen was zur Jüdiſchen Hiſtorie um ſo da mehr dienet, weil es einen falſchen Meſſias antrifft, welcher nicht lange nach dem erniedrigten und erhöchten Jeſu, dem wahren Meſſia ſich eräuget, und mit der bittern Hiſtorie der Statt Bitter und ihrer Zer- ſtöhrung verknüpfet wird. Dieſelbige Geſchicht wird von den Jüdiſchen Scri- benten kläglich abgeſchildert weit mehr als der Jammer zu Jeruſalem; worinn ſich nicht unbillich zuverwundern, daß man dieſelbige Trauer-Ge- ſchicht nur in den hyperboliſchen Büchern der Rabbinen alſo lieſet, die be- währten Römiſche Scribenten aber als die Obſiegere wenig oder nichts da- von melden, man findet auch bey den Profan-Geographis kaum einiche Fußſtapfen davon. Bitter im Jüdiſchen Land, iſt Frage, ob es Bethoron ſey, eine Stadt, oder ein Dorf, der Sitz des groſſen Rebellen und fal- ſchen Meſſiä Barkokab, unter der Regierung Kayſers Hadriani, im an- dern Jahr hundert. Als die Juden wider Hadrianum rebellirten, fuhr der Kayſer ſelbſt dahin, wie aus einer Medaille mit der Ueberſchrifft: ADVENTVI AVG. IVDÆÆ zu erſehen: Er belagerte die Stadt und den Propheten darinnen. Es fand ſich zu Bitter eine unzahlbare Menge der Juden, ob ſie gleich bey einem halben Sæculo zuvor zu vielmal hundert tauſenden ausgemacht und vertilget worden. Rabbi Jochanan gie- bet vor, es ſeyen achzig tauſend Par Trompeter darinnen geweſen, deren ein jeder einer gantzen Armee vorgeſtanden unter Bar Cozbe Generalitet. Zweymahl hundert tauſend, ein jeder mit einem abgehauenen Finger, zum zeichen ihrer dapfern Freymühtigkeit. Als man ſolches verwieſe, dunge er 200000. andere, welche im Gallop zu Pferd vermöchten eine Ceder aus dem Liban herauszureiſſen; woraus nicht allein die Gröſſe ihrer Armee, ſonder auch ihr Pochen und ihre Vermeſſenheit abzunemmen. Nach dreyen Jahren und ſechs Monaten nahm Hadrianus die Stadt ein mit einer er- ſchröcklichen Niederlage der Juden, allwo auch Barkutzbe blieb. Der er- ſchlagenen Blut gieng den Pferden bis an die Zaume und fluß ſo ſtrenge, daß es auch die gröſten Steine wegſchemmete. Dergleichen unglaubliche Sa- chen fabulieren die Rabbinen, da doch weder von einem Triumph, noch

andern von Hadriano bey dieſem Anlas angeſtellten Freuden nirgend was gefunden wird: Alle die hiervon ſchreiben, ſind entweder Juden, oder Chriſten, welche es von den Juden haben. Diejenigen welche in dieſer Begebenheit die Obſiegere ſelbſt geweſen ſchweigen mauſeſtill darvon. Es ſey nun dem wie ihm wolle, ſo iſt dieſes aus der Juden eignem Mund und Federkiel wider ſie ſelbſt genommenes Zeugniß eine gewiſſe Uberzeugung, daß der wahre Meſſias zu rechter Zeit gekommen, und dieſer falſche, wie hernach auf ihne alle andre zu allen Zeiten aufgeworffene, zuſchanden worden. Siehe Galatinum, Joſippon ꝛc.

Es iſt aber in dieſer Vorrede hauptſächlich um das zu thun, daß wir dieſem Leib auch eine Seele geben, daß dieſes auſſerliche Anſchauen nicht allein in einer Augenweide beſtehe; ſondern in eine Pratick und wahren Nutzen gezogen werde, wann wir nemlich aus dieſem Jammer und Gerichts-Spiegel erſehen, wie wir uns zu hüten, damit wir nicht in gleichen Fall durch Unglauben gerahten; wie wir dem Hohen Bundes-Gott zu danken, daß er uns Heiden an ihre Stelle hat angenommen, und alles was dieſelbige in dieſen Figuren im Schatten gehabt, uns im Geiſt und Weſen im Reiche Gottes genieſſen laſſet; welches jetzt nicht mehr iſt eſſen und trinken, ſondern Gerechtigkeit, Fried und Freude im H. Geiſt. So wird dann wohl das beſte ſeyn, wann wir dieſes Volcks zukönftigem Stande nachſinnen werden, beſonders in dieſen letzten Tagen, da ſo viele fromme Chriſten in der Hoffnung ſtehen, es werden dieſe der Juden Gebräuche, welche bey uns Chriſten abgethan, bey den Juden aber nicht ein Zeichen des Glaubens ſondern des Unglaubens ſind, auch bald bey ihnen im Grabe der Vergeſſenheit verſcharret werden, wann ſie zu Chriſto bekehret, ihme im Geiſt und von Hertzen dienen, alſo daß ſie nicht am jüngſten Tage zur Verdamnuß, ſondern wo nicht alle, doch der gröſte Theil derſelbigen mit Glauben und zur Seligkeit denjenigen ſehen mögen, welchen ſie durchſtochen haben: Welche Bekehrung dieſe 17. Jahrhundert nicht hat geſchehen können wegen ihres Unglaubens und verſtockten Sinnen, woran die Schulde iſt das traurige Wort, welches ſie vor Pilato über Jeſum ausgeſchrauen haben: Sein Blut ſey ob uns und unſern Kindern.

Der gönſtige und darbey begierige Leſer mercket wohl daß man ſich allhier in eine Materie einlaſſet, welche wegen ihrer Weitläufftigkeit und Nutzbarkeit ſich weit mehr ausbreitet, als das gantze groſſe Picartiſche Werck iſt, auch von den allergelehrteſten Männern ſo lange und ſo offt verhandelt, daß gantze Bibliothecken darmit angefüllet werden könnten. Es iſt aber um dieſes allhier nicht vornemlich zu thun, gehöret auch nicht in ein jedes Cabinet. Wir zeigen nur an daß eine Abtühung der Jüdiſchen Gebräuchen unter den Juden ſelbs und ihre Bekehrung zu dem vorlängſt gekommenen Meſſias zu hoffen; Was die verhinderniſſen ſeyn möchten, daß daſſelbige mit ſo vielem der Chriſten angewendtem Fleiß bisdahin nicht hat geſchehen können, und was etwan für zulängliche Mittel, Stege und Wege zu gebrauchen, die wir kurtz andeuten, darbey aber denjenigen, welche heut zu Tag an ſolchem Geſchäfft höchſtruhmlichſt, und nicht ohne Succeſs arbeiten, kein Maßgebe fürſchreiben, ſondern den Herrn der Ernde bitten wollen, daß er es gedeyen laſſe bey ſeiner Erhöhung und in den letzten Tagen, was er ſchon bey ſeiner Erniedrigung, in den Tagen ſeines Fleiſches zugeſagt, ja

befohlen hat, dann als er einmahl das Volck geſehen, hat er ſich ihrer in-niglich erbarmet, darum daß ſie erlegen und zerſtreuet waren, wie Schaafe, die keinen Hirten haben, worüber er zu ſeinen Jüngern geſprochen. Die Ernde iſt zwar groß, der Arbeiter aber ſind wenig, darum ſo bittet den Herrn der Ernde, daß er Arbeiter in ſeine Ernde austreibe. Matth. XI. 36.

Daß eine groſſe Bekehrung des Jüdiſchen Volcks, von ihrer groſſen Verſtockung zum Chriſtlichen Glauben und zu der Annehmung Jeſu, als des ihren Vätern verheiſſenen Meſſiä ſeyn werde, daran laſſet uns die Wahrheit Gottes, die Wahrheit der H. Schrifft, die Eigenſchafften und die ewige Beſtändigkeit des Bundes-Gottes nicht zweifeln, die allgemeine und die ſonderbare Verheiſſungen Gottes, abſonderlich bey Hoſea III. 4. 5. Die Kinder Iſraels werden lange Zeit ohne Könige und Fürſten, ohne Opfer und Altar, ohne Opfer und Teraphin ſeyn. Hernach werden ſich die Kinder Iſraels bekehren und den Herrn ihren Gott, und David ihren König ſuchen, und werden in den letzten Tagen ſich mit Forcht ab dem Herrn und ab ſeiner Güte verwundern, welches, daß es in ſeiner Krafft noch nicht erfüllet ſey, aus der Gegenhaltung erhellet, welche Paulus aus dieſer Weiſſagung Hoſeä Röm. XI. als ein Geheimniß zeuhet: Die Verhartung, ſagt er, iſt dem Iſrael zum Theil wiederfahren, bis die Völle der Heiden hineingegangen ſeyn wird: Alſo wird das gantze Iſrael ſelig werden, wie geſchrieben iſt: Es wird der Erlöſer aus Zion kommen, und wird die Gottloſigkeit von Jacob abwenden. Wir überlaſſen es den Theologis, welche dieſe und andre Stellen unumſtößlich auf die allerletzte Bekehrung der Juden ziehen. Es hat der Herr dieſe Hoffnung und das Wunderwerck, ſo bey dieſer Bekehrung wiederfahren wird, bey der ſchnellen einsmahligen Bekehrung Sauli in einen Paulum, als in einem Erſtlinge ſehen laſſen, daß nach der meiſten Erklärer Meinung es mit dem gantzen Jüdiſchen Volck ergehen werde, wie es allhier mit Sauli Perſon ergangen. Bey den vergangenen Zeiten gab es rare, bey unſern Zeiten etwas mehrere Exempel, und verlautet, unangeſehen des tieffen Schlaffs und der Gottloſigkeit der einen, daß ſich bey andern eine gewiſſe Zuneigung findet, welche man vor dieſem in keine Weiſe noch Wege geſpühret, auch der Trieb vieler gottſeliger Seelen unter den Chriſten darzu ſchlaget, daß ſie nicht mehr, wie vor dieſem geſchah, mit Läſtern, mit Zwang, mit Controverſien, ſondern mit Liebe, mit Unterweiſung gegen dieſes Volck zu Wercke gehen.

Uns lieget dißmahl ob, nicht ausführlich und umſtändlich, ſondern kurtz anzudeuten und zu weiſen die Hinderniſſen woher es komme, daß die ſo erwünſchte Bekehrung dieſer Nation noch nicht erfolget. (a) Es iſt vor allen Dingen Gottes heiligſtes und gerechteſtes Gericht über dieſes hartnäckige Volck, welches er, weil ſie Meſſiam verworffen, über ſie ausgegoſſen, und ſie hinwiedrum verworffen hat. Wir haben es gar deutlich im II. Pſalm, in der 1. Epiſtel St. Pauli an die Theſſalonicher am I. Cap. In der Epiſtel St. Pauli an die Römer am XI. Und wer iſt doch von dem Heiligſten Propheten Moſe an, der ihnen nicht dieſe Heilige Gerichte Gottes geoffenbahret habe? Wann nun der Herr ſeine Hand ausſtreckt, wer will ihm dieſelbige wiedrum einziehen? Wer will ihnen den Geiſt der Bekehrung einpflantzen, ſo lange Gott ſie in den Geiſt des tieffen Schlaffs einſchlummern läßt. (b) Unter dieſer Verhängniß Gottes iſt ihre alte Sünde noch jetzt die Urſache

und

und die Verhinderniß zu ihrer Bekehrung, ihr Unglaube, ihr ſtoſſen an dieſen Felſen der Aergerniß, welcher doch der köſtliche in Zion gelegte Eck-ſtein iſt, welche Aergerniß ihnen fortgeſetzet wird, weil ſie immer, wie zun Zeiten Chriſti einen irdiſchen Meſſiam, irdiſche Güter, nicht aber geiſt-liche, himmliſche und ewige ſuchen: So lang ihnen dieſes nicht ausgenom-men wird, wie wollen ſie Jeſum, welcher den Juden eine Aergerniß und den Griechen eine Tohrheit iſt, zur Seligkeit annehmen? (c) Aus die-ſem ihrem Unglauben kommt die dritte Hinderniß, namlich alle die Sün-den, welche aus dem Unglauben, wie bey andern alſo ſonderbar bey und unter den Juden getrieben werden, alle Gottloſigkeiten, Schinderey, Wu-cherey, Betrug, Mord-Haß gegen die Chriſten, und ein ſolcher Geitz, der die Wurtzel alles böſen iſt: Gold und Gelt iſt ihr Meſſias; ſie vergeſſen der Warnung Johannis, habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt. (d) Eine Hinderniß iſt der bey dem Kreutz Jeſu erholete Fluch, welchen ſie ſich über den Hals gezogen: Sein Blut ſeye ob uns und ob unſern Kindern! O wie viel Elend, wie viele Zeit koſtet es dieſen Fluch abzuwenden! (e) Es hindert ſie zum Glauben an Jeſum zutretten die ihnen annoch jetzt anklebende Phariſeiſche Einbildung eigener Gerechtigkeit, wel-che nebſt der einzigen und vollkomnen Gerechtigkeit Jeſu Chriſti nicht beſtehen kan; Es heißt noch jetzt von ihnen: Weil ſie ihre eigne Gerechtig-keit aufrichten, ſo ſind ſie der Gerechtigkeit Gottes nicht theilhaftig worden; dann Chriſtus iſt das Ende des Geſätzes, zur Gerechtigkeit einem jeden, der da glaubt. Röm. X. Cap. (f) Es hindert ſie Jeſum als den Meſ-ſiam anzunehmen ihr pochen auf den alten Bund Gottes mit Abraham, Iſac und Jacob, ob ſie den ſchon nur in irdiſchen Vortheilen, nicht aber in den neu Jerem. XXXI. verheiſſenen geiſtlichen und himmliſchen ſuchen; Es iſt ihnen noch beſtändig auf ihrer Zunge, und in ihrem Her-tzen und Gehirn: Abraham iſt unſer Vater, geb wie Gott ihnen ihre Ab-trünnigkeit und Bund-Brüchigkeit fürhält. (g) Es hindern die Juden nicht allein Stücke auf ihrer Seite; ſondern dieß iſt zu bedauren, daß ihnen eben ſo viele Hinderniſſen in den Weg geleget werden von uns den Chriſten ſelbs: Warum ſollten die Juden wollen oder können Chriſten werden, bey derjenigen Zeit und an denen Orten, da die Chriſten ſelbs zu Juden worden ſind, obſchon nicht mit Dogmaticieren, doch mit Practicieren, mit dem Juden-Spieß. Was für Räncke ſind bey den Juden, um Gelt an ſich zu raſpen, die nicht eben ſowol und weit liſtiger unter den Chriſten verübt werden? Ich ſage von denen, welche den Nahmen Chriſti vortragen und dabey nicht Chriſten ſind. Wann ich ein Jud gebohren und dabey redlich wäre, und mir alle Gründe der Chriſtlichen Re-ligion zur Ueberweiſung meiner Sinnen beygebracht wurden, ſo könnte ich den Chriſtlichen Glauben doch nicht annehmen, wann ich auf das Weſen und die Rauchloſigkeit der ſogenannten Chriſten, inſonderheit auf ihren mehr als Jüdiſchen Wucher meine Augen fallen lieſſe, dann ſolches würde bey mir nicht Bekehrung ſondern Verzweiflung würcken. (h) Dieſe nemliche Hinderniß der Juden, den geleiſteten Meſſiam anzunehmen, wegen der Chriſten böſem Wandel, wird um tauſend mal gröſſer und ärgerlicher, dieweil die Chriſten ihren Haß abſonderlich ob dieſer elenden Nation ausſtoſſen: Es ſind freylich der Juden Bübereyen groß und über-

B ſchwencklich

ſchwencklich; und wann veruchte Bubenſtücke von ihnen begangen werden, ſo iſt billich, daß der Obrigkeitliche Arm vorhanden, und der Gewalt, ſo das Schwert nicht umſonſt trägt, ein Einſehen thue; ſo hat man es dem Jud Süß unlängſt recht ſauer werden laſſen, davon jezt nicht zu reden. Gericht und Gerechtigkeit müſſen vonwegen gemeiner Sicherheit gehandhabet werden, und ſolches ſollte ſie vermögen, weil die Gerichte Gottes ob ihnen ſchweben, ſich eilends zu Jeſu Chriſto zu bekehren; Aber die Handlungen der Chriſten wider dieſes arme Volck, welche ihnen Hinderniſſen geben den Chriſtlichen Glauben anzunehmen, ſind die Dinge, die man gegen ſie zu viel und zu grob gethan und noch thut, da viele vermeinen, was man ihnen immer anthue, das ſey nicht Sünde, ſondern wol gethan: Sind nicht gantze Bücher angefüllet mit grauſamen Läſterungen über ſie, ſonderbar mit angedichtetem Mord der Chriſten-Kinder, mit Anſtecken und Vergiften der Brunnen, welches an ſo vielen tauſend unſchuldigen Juden auf ein jämmerliches Martern losgegangen, da doch die Verbrechen perſonal ſind, und nicht einer gantzen Nation aufgetrungen werden ſollen, man hat mit einem ſchuldigen hundert unſchuldige mitgeraffet, vor drey-vierhundert und mehr Jahren, wozu der Inquiſitions-Geiſt in dem Papſtthum das Feuer am allerheftigſten angeblaſen, und die Juden einfältig betrachtet als ein Volck, an dem man das Geſätze der Natur nicht brechen könne, ſondern die man einfältig ausrotten ſolle. Dieſer Geiſt iſt in vielen Büchern zu finden, ſonderbar in Marci Lombardi Tractätlein von den Juden. Dieſer böſe Geiſt hat ſich durch die ſelige Reformation um viel geſtillet, und iſt den Juden hierdurch nicht wenig Liberung zugefloſſen; Aber es bleibt bey einichen von den Gelehrten, füraus aber bey dem gemeinen Volck, abſonderlich bey der deutſchen Handwercks-Burſch ein ſolch angebohrner Haß und Uebelreden von denſelben und gegen dieſelben, daß ſie darüber aller Liebe des Nächſten vergeſſen, den wir doch als uns ſelbs lieben ſollen: Wann nicht andere Manieren gegen ſie gebraucht werden, ſo werden die Juden ohne Chriſto bleiben, wie ſie bisdahin ohne ihne geweſen. Nicht Aberwille und Haß, ſondern Liebe und freundliche Converſation werden ſie bekehren.

(i) Eine groſſe Verhinderniß an der Bekehrung der Juden iſt die Abgötterey der Römiſchen Kirche, ihr Bilderdienſt, da die Hebräer das ernſtliche Verbott Gottes darwider haben in den heil. X. Gebotten. Sollen ſie ſogenannte Catholiſche Chriſten werden? das können ſie nicht, von wegen abvdoh ſeroh, wegen des Bilderdienſts, welche Sünde der Herr an ihren Vätern durch ſo viele Particular-Straffen, inſonderheit durch die ſiebenzig jährige Babyloniſche Gefangenſchafft an ihnen ſcharf angeſehen. Sie können ſich von deß wegen beſſer und mit beweglichern Gründen hierinn von den Proteſtanten leiten laſſen, ſonderheitlich von den Reformierten, welche in dieſen Puncten mit ihnen überein kommen. Wann dieſe Hinderniß zum erſten aus dem Weg gehoben wird, wie man es nach den Weiſſagungen gewiß verhoffet, wird den Juden eine offene Thür in Jeſu Reich einzugehen, gemachet werden.

(k) Eine Hinderniß zu ihrer Bekehrung iſt dasjenige, was viele Gelehrte unter den Chriſten für eins der beſten Mitteln zuſeyn halten: nemlich, das gar viele Bücher-Schreiben wider ſie, man füllet gantze Biblio-

thecken an, mit Controverſien, Widerlegungen und Bitterkeit gegen ſie angefüllt, der Talmud und all deſſelben Kram durchhechelt, und zwahr meiſtens in Lateiniſcher Sprach, welches nur den Chriſten, und unter denſelben den Geſtudierten etwas dienen mag, den Juden aber gar nicht zu Nutz kommt, weil ſie dieſe Sprach nicht verſtehen, ſie gelangen nicht ſo weit, und wann es auch geſchähe, daß ihnen dieſe Bücher zu Handen kämen, wurden ſie es wegen der frömden Lateiniſchen Sprach und wegen der Schul-Theologiſchen Tractation nicht faſſen. Iſt alſo ſolche Arbeit der Schulgelehrtheit gegen ſie faſt vergebens: da hierentgegen, wann man mit Liebe und Freundlichkeit, mit fünf Worten mit Verſtand, mehr als mit zehentauſend Worten mit Sprachen die ihnen welſch ſind, an ſie kommt, wurden ſie danahen den ſeligſten Nutzen haben, und zu unſerer Chriſtlichen Religion das Amen ſprechen; von welcher Condeſcendenz zu einer dieſen Leuten verſtändlichen Sprache wir zugleich unter den Mitteln etwas anzuweiſen haben.

(l) Es iſt über das nicht zu laugnen, daß den armen Juden eine groſſe Hinderniß zu ihrer Bekehrung in den Weg geleget werde durch einiche Potentaten und Obrigkeiten dieſer Zeit, welche Saug-Ammen der wahren Kirche ſeyn ſollten; auch diejenige ſo ſolche Stellen vertretten, hoch von Gott gerühmet werden, für welche man den König der Königen, den König der Ehren, den König des Himmels und der Erden zu bitten hat, daß er ihren Thron in die Länge der Tagen befeſtige; Will man aber Gott die Ehr geben, ſo darf man gar nicht in Abrede ſeyn, daß nicht Fürſten und Obrigkeiten ſeyen, die ſo weit mit ihnen umgehen, daß ſie dieſelbige gleich als Schwämme brauchen, welche ſich erſtlich voll Waſſers ſauffen, hernach von groſſen Herrn ausgedruckt werden: Offt gelten ſie bey groſſen Herrn mehr als Chriſtliche Unterthanen; Was vermögen die Juden nicht in den Proceſſen unter den Chriſten wider die Chriſten? Sollte ſolcher Verfahren ſie nicht von dem Glauben an Chriſtum abſchrecken? (m) Wann aber auch je ein Jud, aus was Abſehen es immer ſey, zum Chriſtlichen Glauben bekehret wird, daß er ſich tauffen läßt, ſo findet ſich alsdann am allermeiſten Jammer und Elend vorhanden. Geſezt er werde angenommen, geſezt er werde getaufft, geſezt er werde unterwieſen und thue äuſſerliche Bekanntniß des Chriſtenthums, geſezt man greiffe ihm anfänglich etwas unter die Arm, ſind einiche Wochen oder Monat vorbey, ſo heißt es: Fort! Wo will ein ſolcher alsdann hin? Zu den Juden darf er alsdann nicht mehr kommen, er ſtehet bey ihnen in groſſem Bann, welcher, wie im Picartiſchen Text zu ſehen, alle erſchröckliche Flüche in ſich begreifft: Will er auf dem Chriſtlichen Glauben treu verbleiben, ſo muß er das einte Land auf, das andere wiederum hinunter wallen; giebt man ihm da oder dort einen Groſchen, das iſt alle Liebe die man ihm erweiſet; er hat unterdeſſen nichts zu beiſſen noch zu brechen, er hat weder Haus noch Heim, er muß verſchmachten, man nihmt ihn zu keiner Zunfft und Handwerck auf, die Chriſtlichen Handwercks-Meiſter laſſen ihn nicht gelten. Ich kenne einen, der vor dreyſſig Jahren in der Schweitz getaufft und von guten Leuten begabet worden, nachdem er ſo viel bekommen, daß er ein Krämlein zu hauſieren mitnehmen können, iſt er damit alle Provinzen Deutſchlands durchgewandert, und bis ins äuſſerſte Holl-

ſtein

ſtein kommen, hat ſich aber nirgend ſetzen können, aller Orten gute Atteſtata erhalten; mit dieſem allem aber iſt er zu zwey oder drey Jahren um wiederum in die Schweitz gekommen, mit armen Weib und Kindern, und in den Stand und die Gleichheit des fort und fort wandernden Ewig genannten Juden Ahaſueri gerathen. Dergleichen hat es bey hunderten: Wie kan nun ein ſogethanes Schickſal die andern Juden watz oder begierig machen das liebe Chriſtenthum anzunehmen, allwo es bey vielen Chriſten ſo liebloß hergehet? Es ſind andere dergleichen Verhinderniſſen noch mehr, eine jede der jezt angedeuteten könnte weitläuffig ausgeſtrichen und ausgeführet werden, welches wir denjenigen überlaſſen, die mehr und expreſſe mit dieſen Geſchäfften zu thun haben, denen der Herr das Werck ihrer Händen gelingen laſſen wolle.

In dieſer Vorrede aber über das Buch, darinn ihre Ceremonien in Figuren dargeſtellt werden, ſoll uns genugſam ſeyn etwas anzudeuten von denjenigen Mitteln, wie doch einmal das abtrünnige Volck zu Jeſu dem wahren Meſſia möchte bekehret werden, nicht nur zur Bekehrung einer auſſern mündlichen Bekanntniß, da der Verwieß Pauli Platz hat: Um euert willen wird der Nahme Gottes unter den Ungläubigen geläſtert. Römer II. Sondern zu einer Bekehrung des Hertzens, zu Ueberzeugung des Glaubens, zum Wandel in der Gottſeligkeit, deſſe bekehrten Juden Ruhm nicht aus den Menſchen, ſondern aus Gott iſt. Ich halte dafür, es ſey kein rechter Chriſt, der nicht erachte ſeine Schuldigkeit zuſeyn, die gebührende Mittel zu deren Bekehrung anzuwenden, damit einmal aus Juden und Heiden eine Herde und ein Hirt werden möge. Ich ſehe, daß es deſto mehr zu bedauren, daß ſo gar viele unter den Chriſten dennoch vermeinen, es liege ihnen allhier keine Schuldigkeit ob, es gehe ſie nichts an, ſie ſeyen nicht dieſes Bruders Hüter, ſie wollen die Zeit und den Termin den Gott hierzu beſtimmet habe erwarten, es werde alsdann für ſich ſelbs kommen und für ſich ſelbs reif werden.

Das iſt wahr, wo man dieſes Werck nur obenhin betrachtet, gleichwol ſtreitet ſolche Kaltſinnigkeit wider das, was wir im Gebätt des Herrn täglich ſprechen: Dein Reich komme. Es gebühret uns allen die Mittel anzuwenden, welche ſolches befördern können, wiewol es nicht von allen auf gleiche Weiſe geſchehen kan. Der einte hat einen nähern Beruff dazu, mehrere Gaben, mehrere Kräffte, mehrere Gelegenheiten und Anläſſe als der ander; niemand aber iſt davon ausgedinget. Ein anders ſtehet den höchſten Obrigkeiten an, ein anders denen, welche Gott und der oberſte Ertzhirt Jeſus zu Hirten ſeiner Gemein und die Heiligen in eins zu verſammeln beſtellet hat; ein anders einem Privatmann, einem Edelmann, einem Kauffmann, einem der nahe mit ihnen umgehet; ein anders einem Fehrnen, der keinen Umgang mit ihnen hat. Wann ein jeder an ſeinem Ort trachtet die im Wege ſtehende Hinderniſſen hinweg zu raumen, dieſen Blinden keinen Anſtoß zu geben, ſo ſind mit Gottes Beyſtand ſolches ſchon ſo viele Mittel zu ihrer Bekehrung. Wann die hohe Obrigkeiten an denen Orten, allwo den Juden zu wohnen Raum gegeben wird, ſich deren zum guten annehmen, inſonderheit auch denen Ankömmlingen hier oder dort einen Unterſchlauff zu verſchaffen. Was die Majeſtät eines Monarchen hierinn zum beſten vermöge, das ſehen wir an der Municifenz, unerſchrockenen Großmühtigkeit

keit, Dapferkeit und ſo liebreicher Aufnahm der Saltzburgiſchen Emigranten von ihr Königlichen Majeſtät in Preuſſen. Wir ſehen es an den Caroliniſchen und Georgiſchen Colonien in America. Wo dieſe ſelbs gelofene Leuthe ein Ort wißten, da ſie ſich unter eines gewaltigen Potentaten Schutz niederlaſſen könnten, und ſicher vor dem Haß und dem groſſen Bann (ich rede von den Juden) ihrer Bruder, deren die da ſagen, ſie ſeyen Juden, und ſind es nicht, leben, in guter Ordnung das Manna des Göttlichen Worts genieſſen: wurde man nicht ſehen, wie ſo eine Menge der Chriſtlichen Kirchen, gleich als die Dauben ihren Fenſtern zufliegen? Es iſt nichts zuſagen, der Unglaub ſeye zu groß. Die Verderbniß allzugemein und ihr Haß wieder die Chriſten unauslöſchlich. Es iſt wahr; aber ſie haben nicht angeſtoſſen, daß ſie ewig fallen und liegen ſollten. Aendern wir Chriſten uns gegen ſie, und an ſtatt, daß man gegen ſie mit Liebe und Aufrichtigkeit handeln ſollte, laſſen wir die Verachtung, Unterdruckung und Gewaltthätigkeit fahren: Handle man mit ihnen aus denen Principiis, welche aus dem Geſätz Gottes allen beyden Theilen gemein ſind; gehe man nicht mit ihnen um Via Authoritatis, mit Gewalt und Zwang; ſondern Via Rationis & Perſuaſionis, mit guten Gründen; zeige man, daß uns Chriſten nicht um ihre Güter, ſondern um ihre Seele und Seligkeit zu thun ſey; halte man gleiches Recht den Juden ſowol als den Chriſten, damit man ſehen könne, daß alle unſere Dinge in der Liebe geſchehen, und daß wir allen alles werden: Was gilt es, es wird bald anderſt werden? Iſt es bis dahin nicht nach Wunſch abgelauffen; es iſt der Termin ihrer Verſtoſſung noch nicht ausgelauffen; wir Chriſten haben an ſtatt der rechten und zulänglichen Mitteln gantz letze gebraucht; wie es offt mit einem Arzet gehet, wann es mit dem Patienten keinen Weg will, weil man alles letze Mittel gebraucht, und die Kranckheit nicht recht erkennt hat. Es begiebt ſich aber, daß Nocumenta Documenta werden, daß man aus dem was nicht angegangen, den rechten Grund des Schadens lehrnet erkennen, und zu den zulänglichen Mitteln greiffen, es fangt einsmals an anderſt werden, der Patient genißt, es iſt um die rechte Zeit alles verhanden, was einen Augenblick zuvor nicht verhanden war, ſondern gar weit geſchienen hat. Wann in ſo viel hundert Jahren die rechte Zeit zur Bekehrung nicht da, es folget nicht, daß ſie nimmer erſcheinen werde, es kan ſeyn, daß nunmehr die Zeit verhanden; inſonderheit wann wir dieſem heiligen Werck nicht allein mit gutem Rath und Einſchlägen, ſondern fürnemlich mit eifrigem Gebätt zu Hilffe kommen. Herr, du wolleſt dich aufmachen und über Zion erbarmen, dann es iſt Zeit, daß du dich ihr erbarmeſt, dann die Stunde iſt kommen; dann deine Diener haben einen Luſt an ihren Steinen, und ſie erbarmen ſich über ihren Staub.

Ein Mittel zu ihrer Bekehrung wird ſeyn, wann die Gelehrte, welche ſo wol ſchrifftlich als mündlich mit ihnen zu thun haben ihre Manier Schreibens anderſt werden einrichten als in einigen vorigen Sæculis geſchehen, auf eine Schul-gelehrte, controverſiſche, zänckiſche Weiſe, welche die Gemüther ehender erwilden und entfehrnen kan, als aber ergwinnen; alles ihnen entgegen mit Schmach und Hohn, dergleichen Bücher die Welt voll iſt; ſonderbar dahin zu rechnen Marci Lombardi deutſcher Tractat von der Juden Handlungen ꝛc. Baſel 1573. gedruckt; Es wäre genug geweſen an

 deme

deme, was das Volck ſonſt auf der Schauffel hat, man hätte ſie nicht mit doppelt mehrerm gravieren müſſen. Es iſt nun ein anders Sæculum, welches eine andere Weiſe zu ſchreiben fordert, auch zum theil eine andere Sprach, welche dieſer Nation nicht frömd, ſondern bekannt, vernehmlich und annehmlich ſey, ſonderlich denen in Deutſchland, allwo nunmehr auf die zweyhundert Jahre erſtlich von den Juden, darnach von den Chriſten ein Anfang gemacht worden das Deutſche mit Hebräiſchen Buchſtaben, oder mit dem ſogenannten Caractere Judæo Germanico darzuſtellen, inſonderheit da man ſiehet, daß zu dieſem geringſcheinenden Mittel bey einicher Zeit eine recht göttliche Influenz und Würckung ſchlage durch den recht chriſtlichen, wolausgeſinnten und unermüdeten Fleiß Herrn von Callenberg von Halle: Da vermittelſt dieſer Gattung Schrifft, welche einiche Studioſi erlehrnen, rechte Miſſionen und Auſſendungen an dieſes Volck, in ihre Häuſer und Synagogen, auch in die entlegene Fehrne geſchehen, und von vielen dieſer Nation mit Freuden aufgenommen werden. Was ihnen zuvor ſchwehr fürkommen und ihnen ſehr widrig war, weil ſie nicht gewohnt waren wie wir von der Lincken zur Rechten zu leſen und zu ſchreiben, das kommt ihnen nun leicht, und ſo zu ſagen als ihr Hebräiſch angenehm vor, wann ſie es von der Rechten zur Lincken leſen können, gleich ihrem Torah: Die Sachen werden ihnen auf ſolche Weiſe beygebracht, daß ſie mit Händen greiffen mögen, daß die Eingeweide der Erbarmungen Gottes in Chriſto Jeſu ſich gegen ſie eröffnen; es ſteiget bey vielen eine Luſt auf einzuſehen, wohin ſie bis dahin wegen der Decke Moſis nicht haben hinein ſchauen können. Gott ſey gelobt, der laſſe dieſen Samen breite Wurtzeln faſſen! Er erwecke auch liebe Gemüther unter den Chriſtlichen Studioſis und Miniſtris, welche mit dem Fleiß des Studii der heiligen Sprache dieſes leichte aber ſo nutzbare Beythätlein auch hinzu thüen, daß ſie ſich möchten auf das Leſen und Schreiben des Deutſchen mit dieſer Jüdiſchen Manier angewehnen; es iſt denen, die das Hebräiſche gefaſſet nicht mehr als um eine Woche Application zu thun, ſo iſts ergriffen, auch ſo leicht, als das übrige Deutſche uns ſonſt iſt, aber von unbeſchreiblichem Nutzen und verhoffender herrlicher Frucht. Die von Herr Callenberg hervorkommende kleine Stücke und derſelben glückhaffte Ausſtreuung legen genug an den Tag, daß aus deme, was allbereit geſchehen, als aus einem guten Samen eine geſegnete Ernde vor der Thür ſtehe. Die Sache wird durch des Athias Juden Deutſche Bibel des Alten, und durch Mollens Neues Teſtament leichter gemacht. Es ſind dreyſſig bis vierzig Jahre, da ein Juden-Proſelyt nach Zürich kommen, im Chriſtlichen Glauben unterwieſen und darauf getaufft worden, von welchem das Evangelium Matthäi alſo Hebräiſch-Deutſch abgeſchrieben wurde, etwas mit Hebräiſchen Worten vermiſcht: Dazu hat man noch das LIII. Capitel Jeſajä mit einigen Anmerckungen auf den Meſſiam gethan. Es liegt aber daſſelbige Manuſcript in loco publico, auf der Burger-Bibliotheck daſelbſt, als wie begraben; dann es war bey uns nicht der Ort zu Ausgebung in den Druck. Im übrigen iſt dieſe Gattung Schreibens bey den Juden alt. Bey der Zeit der ſeligen Reformation war ein bekehrter Jud, welcher in Zürich 15...... den Joſippon b Gorian, und zu Conſtantz 1545. den Pentateuchum alſo Juden-Deutſch ausgehen laſſen: Die Exemplar haben ſich verkrochen, und ſind überaus rar worden

und nicht mehr zu bekommen. O daß dieſes Senf-Körnlein, dieſe Weiſe das Evangelium auszubreiten hinwiederum gegen die Juden werde, was ſie gegen die Heiden worden, zu einem Baum, unter deſſen Aeſten die Vögel des Himmels niſten können! O daß der Erlöſer aus Zion käme, der die Miſſethat der Hartnäckigkeit und des Unglaubens von Iſrael hinweg nehme! Laßt ſehen! Hat Deutſchland das Glück und etwas Vorzugs in dieſem Stück, wie es gehabt in der Erfindung des Büxen-Pulvers, der Buchdruckerey und der gottſeligen Reformation? Man kan leztlich den armen, leiblichen, fleiſchlichen Juden nicht genug beybringen, daß die ihnen von Gott gethane Verheiſſungen, welche er ihnen ehemals fürgeſchlagen, nicht allein und nicht ſo faſt irrdiſch geweſen, ſonſten hätten es viele andere Völcker ſchon ehemals ſo gut ja beſſer gehabt als die Juden, inſonderheit ſint tauſend ſiebenhundert Jahren, von ihrer Zerſtöhrung an; ſondern wie Gott ihnen unter dem Schatten der leiblichen Verheiſſungen die geiſtliche und himmliſche abgeſchildert; alſo verſtehen und nehmen ſie doch die geiſtliche nunmehr an, dann Gott wollte ſie alſo zu ſich gewehnen und lehren, daß ſie von ihme gewarten ſollten, er wurde ſie ernehren und verſorgen nicht nur zeitlich, ſondern ewiglich: Er hat beyderley Verheiſſungen in einander gemenget, wiewol es ehemals nicht ſo hell ausgedruckt war. Er hatte aber die geiſtliche Verheiſſungen an die leibliche alſo verknüpfft, daß ſie von einander nicht mögen getrennt werden. Der Herr, der Gott Iſraels, der allein Wunder thut gebe es dem Iſrael zum Heil zu erkennen!

Hiſto-

Hiſtoriſche Abhandlung

Ueber die heut zu tag Gottesdienſtliche Pflichten und Gewohnheiten der Juden.

Erſte Abtheilung.

Erſtes Haubt-Stück.

Urſprung von der Juden Gottesdienſt und Gewohnheiten: In wie viel Theile ſie vertheilt werden, und worinn ſie beſtehen.

Es ſind die anjetzo unter den Juden gebräuchliche Gewohnheiten nicht einerley Schlages, noch von allen gleicher Weiſe gebraucht: Die erſte ſind die Gebotte der fünf Büchern Moſis, welche begreiffen 248. bejahende, und 365. verneinende Gebotte, zuſamen 613.

Die andere Ordnung hat die mündliche Uberlifferungen durch die Rabbinen und Schrifftgelehrten über die fünf Bücher Moſis, nemlich die Befehle der Schrifftgelehrten, zuſamen der Talmud genennet.

Die dritte hat Einſetzungen von unterſchiedlichen Zeiten und Orten, Minhaghim. Die zwey erſte Ordnungen ſind von den Juden ins gemein angenommen, wiewol ſie in alle Welt zerſtreuet. Die dritte aber iſt an ungleichen Orten ungleich, zwiſchen den Oeſtlichen, Hoch-Deutſchen und Italiänern. Die Morgenländiſche in Griechenland, Barbarey, und die man Spaniſche nennet. Unter dem Namen der Hoch-Deutſchen ſind begriffen die in Böheim, Mähren, Schleſien, Pohlen, Moſcau, dieſe wollen wir in Betrachtung ziehen.

Zweytes Haubt-Stück.

Von der Juden Häuſern, Kuchen, Geſchirr, Tiſch-Ordnung.

Im Bauen der Häuſern müſſen die Juden etwas unausgemacht laſſen zum Angedencken der Verwüſtung Jeruſalems und des Tempels, damit es mit den Worten des CXXXVII. Pſalmens überein komme.

An die Haubt-Thür, Kammer-Pfoſten kleibt man etwas Riet-Graſes an, worinn ein Pergament Zedel geſchnitten, mit dieſen Worten: Höre Iſrael, der Herr unſer GOtt iſt ein einiger Herr; Dann es ſtehet Deuter. VI. dabey: Du ſollt es an die Pfoſten deiner Thüren ſchreiben, ꝛc. das iſt Mezuza.

Sie haben und leiden keine Bilder noch Bild-Seulen, Krafft des andern Gebotts.

Ihre Küchen-Geräthſchafft muß alle neu ſeyn, was andere gebrauchen, ſonderlich wann darinn gekochet worden, werffen ſie es fort. Sind aber die Geſchirre von Zinn oder dergleichen Metall, ſo muß es durchs Feuer paſſieren. Was für Geräthſchafft ſie kauffen, wäſchen ſie es zum erſten mit Waſſer, wegen der Numer. XXXI. Cap. gebottenen Säuberlichkeit. Sie haben andere Geſchirre für Milch-Speiſen, andere für Fleiſch, dörfen auch nicht zu einer Zeit Fleiſch uud Milch eſſen. Sie brauchen für das Paſcha-Feſt ſonderbares Geſchirr.

Drittes Haubt-Stück.

Von Schlafen, Träumen, Kleidern, Hände und Angeſicht wäſchen.

Es finden die Rabbinen gut, die Haubten ihrer Bethſchaften gegen Norden, die Füſſe aber gegen Süden zu richten; ſie weichen den Gebrauch gegen Oſten und Weſten ab, vonwegen der Ehre, die ſie dem Tempel und Jeruſalem ſchuldig ſind. Wann ſie ſich ſchlafen legen, bätten ſie GOtt, daß er ſie vor den Gefahren der Nacht bewahren wolle, und daß ſie des Morgens geſund wiederum aufſtehen, aus Deuter. VI. 4-9. auch den 121. Pſalm und etliche Verſe aus andern. Sie halten viel auf Träumen, nachdem man am Meer oder an einem andern Fluß iſt, nach Jacob,

cob, Joſeph, Nebucadnezar, Daniel, Job XXXIII. 15. Sie nehmen groſſen Schrecken ein, wann einem was böſes träumet, quälet er ſich morndeß, ſie faſten deſſelbigen Tags, es ſeye dann an einem Sabbath, da ſie es auf einen andern Tag verlegen. Iſt die Faſten vollendet, ſo beſchickt er ehe er iſſet, etliche ſeiner Freunden, zu denen er ſagt: Es ſeye mir mein Traum, den ich geträumet habe glücklich, das ſagt er zum ſiebenden mal, ſie wünſchen es hinwiederum, darüber bedienen ſie ſich der Worten des Predigers: Gehe hin, und iß dein Brot mit Freuden. Flächſene und wollene Kleider durch einander ſind den Juden verbotten, laut Deut. XII. Auch trägt niemand die Kleider andern Geſchlechts: Das Frauenzimmer thut nichts was den Männern anſtehet. Den Männern iſt verbotten den Bart zu ſcheren, damit ſie nicht verſpottet werden. In der Manier der Kleidern folgen die Weiber der Weiſe der Völcker unter denen ſie wohnen. An ihren Hochzeiten haben ſie eine Haarkape, doch von eignem Haare. Die Mütter entdecken ſich auch nicht in ihren Synagogen. An den Manns-Kleidern müſſen vier Quaſten ſeyn, Zizith genennet, welches die Frauen nichts angehet; damit ſie andern Völckern nicht zum Geſpött werden, iſt dieſe Mode abgegangen. Sie tragen das Arbang Canfot unter den Kleidern, nach Numer. XL. Sie haben in den Synagogen einen Haubt-Schleyer Taled, um das Haubt herum; das Totaphot und Tephillin um die Hände wann ſie bätten: Die Rabbinen ſind hierüber ſorgfältig, auch wie ſie ihre Nothdurft verrichten, damit alles ehrbar und der Reinigkeit gemäß ſeye; Sie müſſen ſich an ein abgelegen Ort begeben, und ſich reinigen, daß ſie nicht in Unreinigkeit bätten; auch befleiſſen ſie ſich, nach dem Befehl GOttes, ihre Nothdurft vor aller Menſchen Augen zu verbergen; ſie bätten darbey, daß der Schutz-Engel ſie leite; ſie waſchen ihre Hände, und dancken GOtt, daß er ſie des Ueberfluſſes ohne Schaden entlediget. Am Morgen waſchen ſie ihre Hände und Angeſichter, ehe ſie etwas eſſiges anrühren; ſie haben auch ihre Segen-Sprüche dabey.

Viertes Haubt-Stück.

Von ihrer Sauberkeit, den Segnungen, von ihren Synagogen und Schulen.

Es ſtehet im Levitico: Wann jemand einen todten Leichnamm, oder etwas unreines angerühret, dörffte er nicht in den Tempel und zum offentlichen Gottesdienſt kommen; Sint der Zerſtöhrung Jeruſalems aber hat ſolches aufgehöret. Esdras hat ſolches wiederholet aus Levit. XV. 16. Die Rabbinen ſchreiben den Juden Gebätter vor bey allen geſchwinden Vorfallenheiten, wann ſie etwas neues und ungewohntes ſehen: Dieſer Gebätten iſt eine groſſe Anzahl, die einen eigenen Tractat ausmachen. Am Morgen, ſo bald ſie aufſtehen, ſagen ſie: Geſegnet ſey der Herr unſer GOtt, der König der Welt, der den Verſtorbenen das Leben giebt, der die Blinden erleuchtet, der die Erden auf die Waſſer gegründet, und viel anders dergleichen. Bey dem Händwaſchen: Geſegnet ſeyeſt du Herr, der du uns deine Gebott gegeben die Hände zu waſchen. Wollen ſie ſich freuen mit Eſſen ihres Brods: Geſegnet ſeyſt du Herr, der du das Brod aus der Erden herfür bringſt. Wollen ſie trincken, ſo ſagen ſie: Geſegnet ſeyſt du ein Schöpfer des Weinſtocks. Von den Baum-Früchten: Geſegnet ſeyſt du ein Schöpfer des Baums. Von der Frucht der Erden: Geſegnet ſeyſt du ein Schöpfer von ſolchen wolriechenden Blumen, Schöpfer der Dingen von Anfang! Bey Anziehung neuer Feyer-Kleider: Geſegnet ſeyſt du, der du uns dieſen Tag haſt laſſen erleben, und bis auf dieſen Tag erhalten. Stirbt jemand: Geſegnet ſeyſt du Richter der Wahrheit. Uber alle Sachen haben ſie im Anfang und End ihre Gebätte und Lobſagungen. Des Tags ſollen ſie minſtens hundert Segen ſprechen; des Morgens in der Synagog Meath Berachot. Ihre Synagogen und Schulen, groß oder klein, werden in Häuſern, oder wo das Vermögen iſt in herrlichen Tempeln gehalten, da die Mauren inwendig geweißget, oder mit Tapetzereyen und Sinnſprüchen zur Andacht ausgezieret; rundum ſind Sitzbäncke und Gehalter für ihre Bücher und Mäntelein; in der Mitten hangen Kronen und Leuchter, an der Thür Armen-Büchſen, ꝛc.

Gegen Oſten iſt ein Kaſten Aron, darinn das Geſetz in Pergament, mit gevierten Buchſtaben ohne Puncten Merubad, aus der urſprünglichen Vorſchrifft Esdras nachgeſchrieben, deſſen erſtes Exemplar zu Cairo ligen ſolle: Solches muß mit äuſſerſter Sorgfalt abgeſchrieben werden, daß kein Vau noch Jod minder oder mehr da ſey, wo nicht, ſo wird es verworffen, und iſt gebraucht zuwerden nicht dienlich. Dieſer Pentateuchus wird nicht geſchrieben wie die Bücher heutzutag, ſondern gleich einer Rolle, mit zwey gedräheten runden Stecken, am Ende veſt, mit einem leinen Tuch bedeckt, welches ſie nennen, das Holtz des Lebens, umgeben mit einem Krantz Hattara, das iſt: Sepher Thorah, das Geſetz-Buch. Offt ſind in einem Kaſten mehr als zwanzig Sepher Thorah, die in den Feyertagen gezeiget werden. In mitten, oder nahe bey dem Eingang der Synagog iſt eine Erhöhung wie eines Lettners, worauf die Rolle bey der Leſung abgerollt wird. Auf der Seite iſt ein Platz wie eine Galerie beſchloſſen für das Frauenzimmer, da ſie ſehen was geſchiehet, werden aber von den Männern

nicht geſehen, damit niemand den andern im Gebätt verhindere. Dieſes iſt unterſchiedlich je nach den Landen, darinn ſie wohnen. Es iſt ein Mann zum Vorſingen bey den Gebätten beſtellet, Cazan genennt, und einer Sciamaz der alles ſauber hält. Es können auch in einer Stadt viel Synagogen ſeyn, je nach der Länder Art.

Fünftes Haubt-Stück.

Der Juden Gebätt, Mäntel, Haubt-Spannen, von dem Pentateuchus.

Die Juden gehen des Tags drey mal in die Synagog zu bätten, erſtlich, bey der Sonnen Aufgang, zweytens, nach Mittag, das dritte des Abends. Es iſt ihnen verbotten zu eſſen oder zu trincken, oder jemand zu grüſſen, ehe ſie des Morgens ihr Gebätt verrichtet, und zuvor die Hände gewaſchen. Sie bedecken ſich mit dem Taled, und ſagen: Geſegnet ꝛc. Etliche bedecken das gantze Haubt, andere werffen es um den Hals, haben das Tephillim von Pergament, mit dieſem Spruch: Höre Iſrael ꝛc., du ſollt den Herrn deinen GOtt lieben. Dieſe Tephillim werden auf klein Pergament aufs ordentlichſte zugerollt, eine an die Hand, die andere an die Stirn mit langen Riemen angemacht. Iſt die Zahl von zehen beyſammen, welche dreyzehen Jahre und einen Tag ausmachen; alsdann geht der Caſan auf den Altar für den Kaſten, da die Bücher ſind. Die Hochdeutſche Juden ſingen läuter als die andere Orientaliſche und Spaniſche, auf die Weiſe, wie die Türcken. Des Morgens leſen ſie die Pſalmen CXLV. Ich will dich erhöhen mein GOtt ꝛc. ſammt allen folgenden, welche ein Hallelujah haben. Kadeſch, bedeutet Heiligkeit, Lobſagungen des Schöpfers wegen des Tags. Joſer, iſt ein Gebätt aus dem Deuteronomio, welches alſo endiget: Und du ſollt ihm gehorſam ſeyn. Auch der Spruch Numer. XV. 38. Sprich zu den Kindern Iſraels, daß ſie Franſen machen. Deren drey Leſungen werden Chiriad Sceman genennt. Vejatziu hat achtzehen Satzungen GOttes, Scemona Eſre genennt, worinn man GOtt in den nöthigſten Sachen erſucht, als Brot, Geſundheit, guten Verſtand ꝛc. Hernach ſagt der Chaſan überlaut wiederum den CXLV. Pſalm und das dreymal Heilig aus Jeſajä VI. mit der Auslegung der zwölf Worten in Chaldäiſch. Man endet durch eine Leſung und Danckſagung GOttes über das nun erklärte, welches ſie Halenu Leſchabeah nennen: Das geſchiehet des Morgens.

Montags und Donnerſtags füget man zu dem Gebätt Scemona Eſre Buß-Gebätter, welche ſie Halenu le Sebach nennen: Sie wehlen gemeinlich dieſen Tag zum Faſten, Wercken der Gerechtigkeit. (Die Juden geben dem Almoſen den Nahmen der Gerechtigkeit.) Nach Mittag beginnet man das Gebätt des CXLV. Pſalmens. Des Abends eine Erſuchung, daß er die Nacht leite, Iſrael liebe, der ihnen ſeine Befehl gegeben. Aus 18. Verſen der Propheten werden die achtzehen Segen, Scamonah Eſre beygefügt: Dieſes wird bey allen Gebättern gefunden. Dieſe Gebätter ſind ſo viel als der Grund der andern der Ordnung und Eigenſchafft halber; darinn kommen ſie alle überein.

Den gantzen Pentateuchum haben ſie in acht und vierzig Paraſchas eingetheilt, die jährlich einmal ausgeleſen werden. Montags und Donnerſtags nach dem Gebätt nihmt man aus dem Kaſten Sepher Thorah, aus dem XXXIV. Pſalm: Laßt uns miteinander des Herrn Nahmen erhöhen. Darnach ſind drey Perſonen beſtellt zu der Paraſcha die man lieſet; ein jeder lieſet einige Worte, mit einem Segen vor und nach; es werden die Armen anbefohlen, auch die Synagog und der Sciamas zu gutem. Man hebt das Sepher Thorah in die Höhe, ſprechende: Sehet das Geſetz, welches GOtt durch Moſen eingeſezt. Darauf wird es wiederum zugethan in den Kaſten geſtellt.

Sechstes Haubt-Stück.

Von den Prieſtern und Leviten, den Gaben und Zehenden, die man ihnen giebt.

Vorhender Zeit waren Prieſter und Leviten im Tempel, nach ihren Ordnungen, von Aaron abgeſtammet, zum Opfer-Schlachten, ſammt denen ſo auch Antheil daran hatten. Das Erſtgebohrne von allem Vieh gehört zu dieſen Opfern ꝛc. Die Leviten müßten zu Zeiten in dem Tempel ſingen, hatten den Zehenden von den Erndten des Feldes. Jezt iſt man dieſem Lehen-Recht nicht mehr unterworffen, da ſie kein Land und Eigenthum haben; wiewol einiche ihre rechte Abſtammung annoch beweiſen wollen, welche die erſten in Leſung der heiligen Sachen ſind.

Siebendes Haubt-Stück.

Von dem Feld-Bau und Vieh.

Es iſt den Juden gäntzlich verbotten ihr Land vermiſcht mit Zweyung anzuſayen, laut Levit. XIX. noch einiche Bäume mit mancherley zu impfen, oder die Früchte der Bäumen in den drey erſten Jahren zu genieſſen, ſondern in den Tempel zu liefern; im vierten mag er davon eſſen. Auch ſollen ſie nicht Thiere von ungleicher Art paren, noch Maul-Eſel pflantzen. Levit. XIX.

In der Frucht-Ernde mußten ſie ein Oertlein ungeſchnitten laſſen, auch an dem Weinſtock, alle ſieben Jahre das Land Brach liegen laſſen.

laſſen. Das Erſtgebohrne von reinen Thieren dörften ſie nicht eſſen, es gehörte dem Prieſter; man konnte es mit einem Lamm auswechſeln: So jemand ein Vogel-Neſt ausnahme, dorfte man nicht die Mutter mit den Jungen hinnehmen, er mußte die Mutter frey laſſen.

Achtes Haubt-Stück.

Von der Juden Milthäthigkeit gegen die Armen und die Thiere.

Obſchon die Juden mehr als andere Völcker der Verſchmähung unterworffen, und unter den Hochdeutſchen Juden wenig reiche ſind, begegnen ſie gleichwol der Nothdurft der Armen, ſie zu allen Zeiten unterhaltende; welches man ihnen zum Ruhm nachſagen ſolle. Bey den Feſttagen und am Tag vor dem Sabbath finden ſich die Armen bey ihren reichen Freunden ein: Was noch mehr iſt, die zu den armen Krancken beſtellte geben ihnen wochentlich etwas Gelts, füraus den Witwen, den Gebrächlichen, aus dem Gelt der Armen-Büx, das in der Armen-Kaſten ligt.

Iſt etwas extraordinari, als, einen Sclaven zu erledigen, wird ein Bedienter herum geſchickt, der die mit einem Segen einfordert; welche freywillige Gabe Nedava genennt wird.

In einichen groſſen Städten ſind Genoſſenſchafften die groſſe Mildthätigkeit üben gegen die Sterbenden, und die, die ſich der Begräbniſſen annehmen; welche Almoſen Gerechtigkeiten genennt werden. Matth. VI. 1. Man giebt auch zu Ausſteurung armer Töchtern. Iſt eine Noth, die das Vermögen deſſelben Orts übertrifft, ſo geben die Rabbinen ſelbigen Orts ein Atteſtat an ein anders, und wird eine ſolche Parthey daſelbſt mit Nothwendigkeit unterhalten, auch mit etwas Gelts wieder fortgeſchickt. Sie ſchicken aber, wo immer Juden gefunden werden, jährlich Almoſen nach Jeruſalem, zu Unterhaltung der armen Judenſchafft daſelbſt, welche für das Wohlſeyn aller bitten; desgleichen in andere Städte des Jüdiſchen Landes: Tiberias, Hebron, zu dem Grab der Patriarchen. Sie glauben auch wolgethan zuſeyn, andern Armen, die nicht von ihnen ſind gutes zu thun; Dann die Mildthätigkeit muß ſich über einen jeden Sünder ohne Unterſcheid ausbreiten. Aus ſolcher Güte gehen die Juden auch mit keinem Thier grauſam um, wann ſie die abthun; dann ſie betrachten dieſelben als GOttes Geſchöpfe, Krafft deſſen, was im CXLV. Pſalmen ſteht v. 9. Der Herr iſt allen gnädig, und ſeine Barmhertzigkeit iſt über alle ſeine Wercke.

Hiſtoriſche Abhandlung Ueber die heut zu tag Gottesdienſtliche Pflichten und Gewohnheiten der Juden.

Zweyte Abtheilung.

Erſtes Haubt-Stück.

Von der Juden Sprach und Ausſprach, von ihrer Schrifft und Predigten.

Es giebt wenig Juden, welche die Hebräiſche Sprach vollkommen reden, ſie nennen dieſelbige die heilige Sprach, worinn die vier und zwantzig Bücher des Alten Teſtaments geſchrieben. Im Chaldäiſchen Targum ſind ſie nicht wol erfahren, welches ſelbſt zu verſchiedenen Zeiten geſtellt worden. Sie reden des Landes Sprach, darinn ſie gebohren, Italieniſch und Hochdeutſch, die in Orient und Barbarey die Türckiſche und Moriſche Sprache; Sie ſind dieſen Sprachen geneigt, weil ſie ihnen ſelbiger Landen dienen, danahen ſie auch das Deutſche in Pohlen eingebracht, als auch in Ungarn und Rußland. Diejenigen ſo aus Spanien vertrieben worden, haben dieſelbige Sprach in Oſten eingeführt. Sie halten ſich gerne an denen Orten auf, deren Sprache ſie verſtehen, ſich vergnügende etliche Hebräiſche Brocken darein zu vermengen; die Gelehrten unter den Chriſten thun es etlichen Rabbinen vor.

Was die Ausſprach des Hebräiſchen angehet, iſt ſie auch verſchieden, nach Landes-Art, keine reden nach den Grammatiſchen Regeln angemeßner als die Italiäniſchen Juden. Die heilige Sprach an ſich ſelbs bemercket iſt ſehr eingeſchrancket, von nicht vielen Worten: Dann es iſt nichts mehr übrig, als die vier und zwanzig Bücher des Alten Teſtaments, deren man ſich behelffen muß. Die Rabbinen gebrauchen ſich deren, miſchen aber Chaldäiſches, auch ſelten

etwas Griechiſches darunter, erfinden auch von Zeit zu Zeit neue Kunſt-Wörter, nach der Mode. Dieſe Schreib-Art wird in offentlichen Händeln gebraucht: Sie ſchreiben auch die Land-Sprachen mit Hebräiſchen Buchſtaben. Die in Morea drucken allein alles Hebräiſch aus. Die Predigten, damit ſie jedermann verſtehe, werden in ihrer Land-Sprache gehalten, doch die Orte der H. Schrifft Hebräiſch angezogen, und geſchiehet es, wann die gantze Gemein beyſamen, mit dem Taled oder Schleyer. Nach dem Text hat er eine Einleitung in einer Abſicht auf das abgeleſene, mit Gegenhaltung der Schrifft und der Meinung der Rabbinen. Die Predigt wird am Sabbathtag, an den Feſttagen, auch bey Leichen gehalten.

Zweytes Haubt-Stück.

Von der Juden Manier zu lehren, Hohen-Schulen, Urſprung der Gemarä über den Talmud.

DJe Juden halten viel auf der H. Schrfft, welche ſie nach ihrer Art erklären, nach dem Spruch Deuter. VI. 7. Du ſollt davon ſprechen in deinem Hauſe, wann du ſitzeſt und wann du wandelſt. Es ergeben ſich etliche der Cabbale, als einer geheimen Erklärung der Schrifft, andere üben ſich in natürlichen, andere in moraliſchen Wiſſenſchafften, die vornemſten in der Gemara, andere im Talmud, ſolche werden Weiſe genennt. Zu dieſem Ende haben ſie Hohe-Schulen Jeſivot genennt, allwo ſich die Rabbinen, und ihre Lehrlinge verſammeln, welches ſehr unordentlich zugehet und viel Mühe gebihret. Man gehet gemeinlich nach offentlichem Gebätt dahin, auſſer dem Freytag als dem Vor-Sabbath und einichen Feſten. Wir finden nöthig, ehe wir von der Unterweiſung des Talmuds reden, etwas von deſſen Urſprung zu melden.

Wir haben allbereit vernommen, daß die Juden das Geſetz von Moſe empfangen, dazu die Rabbinen das mündliche hinzu gethan, welches das erſte erkläret, auch viel neues hinzu thut. So lang der Tempel im Stand ware, dörffte es des mündlichen Geſetzes nichts, daß es in Schrifft verfaſſet wurde, danahen es das mündliche Geſetze heiſſet; es müßte mit lebendiger Stimm überliefert werden. Hundert und zwanzig Jahre nach der Zerſtöhrung des Tempels lebte Rabbi Juda, welcher wegen ſeiner Heiligkeit Hekedaſch genennt worden, ſehr reich und dem Kayſer Antonino Pio wol bekannt. Dazumal verlohre ſich wegen der Zerſtreuung dieſes Mund-Geſetz faſt, da ſchriebe er dieſelbige alle von Zeit zu Zeit aufgeworffene Mund-Geſetze zuſammen in ein Buch, dem Rabbi Juda den Nahmen Miſna gegeben, in ſechs Theile, 1. vom Ackerbau, 2. von Feſttagen, 3. vom Eheſtand und den Weibern, 4. von Rechts-Sachen, 5. von Opfern, 6. von Rein- und Unreinigkeit. Es kam dieß Werck ſehr unverſtändlich heraus, und wollten zwey Rabbinen, Ravena und Raveſch eine Vereinbarung ausfinden, vieles, was ſie in Erfahrung gebracht herzuthüende, da die Miſna ſo viel als der Text, das übrige die Erklärung war: Das iſt der Babyloniſche Talmud: Auch Gemara in ſechzig Theilen Maſſakoth genennt. Etwas zuvor hat ein Rabbi von Jeruſalem das Hieroſolymitaniſche Talmud heraus gegeben, worüber Raſchi eine Erklärung gemacht, und das Tataphot hinzugethan. Sinther gabe es Päpſte, die den Talmud verbotten, andere haben ihn geduldet; jezt iſt er in gantz Italien verbotten.

Drittes Haubt-Stück.

Von Wehlung der Rabbinen, ihrem Amt und Bann.

DJe Rabbinen trachten nicht nach dem Lehr-Amt, ſie achten es für eine Schande ſolches zu begehren. Derjenige der im mündlichen Geſetz unterwieſen iſt, wird andern vorgezogen, ein ſolcher heiſſet Chakam, ein Weiſer. Die Aelteſten in Deutſchland gelangen dazu. Dann iſt Chaver Rau der Meiſter-Geſell, welcher den jungen mitgetheilet wird. Solche urtheilen über erlaubte und verbottene Sachen. Die Weiſen urtheilen in Ehe-Sachen, predigen, wann ſie dazu bequem ſind, ſind auch Häupter der Hohen-Schulen, thun die ungehorſamen in den Bann, da ſie ſolche offentlich verlaugnen, worüber kein Jud ihn mehr beſprechen mag, noch einer Ruthen nahe bey ihm ſtehen. Der Zugang in die Synagog wird einem ſolchen verbotten, er muß barfuß gehen; indem der Fluch über einen ſolchen ausgeblaſen wird, ſchreyet das Volck: Amen!

Viertes Haubt-Stück.

Von der Juden Eiden und Gelübden, Handel und Wucher, Rechten, Zuſagungen und dergleichen.

ES iſt den Juden verbotten übel zu ſchweren, oder den Nahmen GOttes auſſer Noth zu gebrauchen, Levit. XIX. 13. Du ſollt nicht falſch bey meinem Nahmen ſchweren. Auch werden die Gelübde ſelten übertretten, ſondern man haltet ſie heiliglich. Ein Mann kan das Gelübde ſeiner Frauen auflöſen, wann es innert vier und zwanzig Stunden geſchiehet, auch der Vater der Kinder, Numer. XXX. 4. Sie achten auch, daß bey Reuen ein Rabbi das Gelübd auflöſen könne. So wol durch das mündliche als das geſchriebene Geſetze ſoll niemand den andern betriegen

triegen, es ſey einen Juden, oder jemand andern, Levit. XIX. 33. Es ſind aber deren, die vermelden, ſie thuen einen Eid die Chriſten täglich zu betriegen; Dieſes aber iſt eine öffentliche Läſterung, um ſie noch verhaßter zu machen. Meiſter Bachii, in ſeinem Buch Cad Achema, lehret das Gegentheil, und zeiget, daß der welcher betriegt, des Jüdiſchen Nahmens nicht werth ſey. Sie ſind aber zum Wucher geneigt, weil Deuter. XXIII. ſtehet: An frömden magſt du wuchern, welche die ſieben verbanneten Völcker waren, nicht aber Chriſten, unter welchen ſie geduldet werden. Die Verträge und Handlungen werden durch die Anrührung des Kleids der Zeugen gleichſam eidlich gemacht. Offentliche Notarii ſind nichts ſonderliches: Es muß einer zwey Zeugen haben. Da mit etwas gültig ſey werden 3. Richter erfordert; welchen Platz die Rabbinen bekleiden, unter dem Nahmen: Choſen Hammiſpath, Deuter. XXII. Die Straffen gehören dem Fürſten zu, unter welchem ſie ſitzen.

Fünftes Haubt-Stück.

Von dem verbottenen Fleiſch, der Juden Betragen im Eſſen, Trincken, Brot-backen, und bey der Taffel.

Die Juden dörfen kein Fleiſch von einigem vierfüſſigen Thier eſſen, welches die Klauen nicht ſpaltet und nicht wiederkaut, auch keine Fiſche ohne Schuppen und Flos-Federn, auch keine Raub-Vögel, keine kriechende Thiere, aus Levit. XI. Danahen eſſen ſie nichts, als von den Juden gekochtes, brauchen auch nicht anderwertig Kuchen-Geſchirr, noch fremde Meſſer, eſſen auch nichts von Schmär, Levit. III. auch nichts von den Hüfften, Gen. XXXII. Dieſes alles ſchneiden ſie ſorgfältig hinweg. Sie dörfen gar kein Blut eſſen von keinem Thier, deme die Kähle nicht abgeſchnitten, damit es wol verblute; danahen wird das Schächten bey ihnen für eine groſſe Kunſt gehalten, da die Zeit und alle Umſtände in acht genommen werden müſſen; Das Meſſer muß ſcharf und ohne einiche Scharte ſeyn, damit das Blut ſtrax auf die Erde flieſſe, und von derſelbigen verſchlungen werde. Keine Kuhe ſoll mit dem Kalbe an einem Tage geſchlachtet werden, noch ein ander Thier mit dem jungen. Selbs draufgegangene Vögel ſind ihnen zu eſſen verbotten, nichts ſchadhaftiges, lungenſüchtiges, welches alles genau unterſucht wird, Exod. XXIII. oder dem ein Bein gebrochen. Um deſto ehender alles Blut heraus zu zeuhen, legen ſie das Fleiſch zum erſten eine Stunde lang in das Saltz, ehe ſie es in den Hafen thun, inſonderheit fahren ſie gewahrſam mit der Leber. Von den Fiſchen iſt nichts anders und ſonderbares wahrzunehmen. Bey einer Mahlzeit iſt verbotten Fleiſch, Käß und Milch zu eſſen, laut Exod. XXIII. Es ſoll kein Gemenge bey der Mahlzeit ſeyn. Die Fleiſch-Gefäſſe ſollen nicht zu Milch gebraucht werden. Sie eſſen keinen Käß, daß ſie ihn nicht haben geſehen anmachen, damit nicht in dem Keſſel anderley möchte geweſen ſeyn, darum bemercken ſie den Käß mit einem Zeichen. Die Rabbinen wollen, daß man nicht Fleiſch und Fiſch auf einmal eſſe, um der Geſundheit willen, es wird aber nicht gehalten. Einiche wollen, es ſollen die Juden auch keinen Wein trincken, der nicht von ihnen angemacht; Dieſes nehmen die Orientaliſche und Hochdeutſche Juden wol in acht, die Italiäner nicht, ſagende, der Befehl habe die Juden betroffen, da ſie unter den Abgöttern ſtuhnden, jezt nicht mehr.

Bey dem Anfang und Ende eines jeden Feſts nehmen ſie viel Dinge in acht, auch bey den Brautläuffen, Beſchneidungen, halten viel auf dem Loos ꝛc.

Kneten ſie das Brot, und iſt der Teig ohngefähr ſo groß als 40. Eyer, ſo nehmen ſie ein wenig für eine Kuche vor die Erſtlinge, Num. XV. Es ware die Gewohnheit, dieſe Kuche dem Prieſter zu geben, jezt aber wirfft man ſie ins Feuer; dieß muß von den Frauen in acht genommen werden. Ehe ſie zur Taffel gehen, müſſen ſie zuvor die Hände waſchen, worüber die Rabbinen vieles mercken. Sitzen ſie, ſo bätten ſie: Der Herr iſt mein Hirt. Worauf der Haußmeiſter ein Brot nimmt, es ſegnet, bricht, und einem jeden giebt ein Stück ſo groß wie eine Olive, ein jeder iſſet hernach ſo viel ihn gelüſtet. Bey dem erſten Trunck wird der gewohnte Segen wiederhohlet. Es haben die Rabbinen von der Tiſch-Zucht vielerley Regeln, und ſo die Mahlzeit geendigt iſt, wiſcht man ſich, nimmt den Tiſch auf, daß kein Eiſen auf dem Tiſch bleibe, wie ehemals keines auf den Altar gekommen. Es wird der LXVII. Pſalm geſprochen: GOtt ſey uns gnädig ꝛc. Sind etliche beyſamen, ſo läßt einer ſein Glas ſpülen, einſchencken, erhebt es in die Höhe und ſpricht: Laßt uns den Herrn benedeyen, der uns ſo mildiglich geſpeiſet hat. Der zweyte antwortet: Geſegnet ſey der, der uns geſpeiſet und durch ſeine Güte erſättiget hat. Hernach dancket der erſte GOtt, und bittet, daß er einem jeden verleihe was zur Nothdurft des Lebens gedeyet, der das gelobte Land ihren Vätern gegeben, daß er Jeruſalem wiederum aufbaue. Darauf geſchiehet von dem Meiſter ein Gebätt um den Frieden, der giebt einem jeden ein wenig aus dem Glas zu trincken, und trinckt den Reſt aus, worauf alles aufgehoben wird.

Hiſtoriſche Abhandlung
Ueber die heut zu tag Gottesdienſtliche Pflichten und Gewohnheiten der Juden.
Dritte Abtheilung.

Erſtes Haubt-Stück.
Von der Juden Sabbattag.

Der Sabbat wird über alles aus von den Juden am ſtrengſten gefeyret, indem er unmittelbar nach der Schöpfung iſt eingeſezt worden, und das Gebott ſo offt wiederhohlet wird, ſonderheitlich im vierten Gebott. Was GOtt im Sabbat verbietet, das haben die Rabbinen in neun und dreyſſig Gebotte eingeſchloſſen, deren jedes etwas beſonders hat: Land bauen, Säyen, Dröſchen ꝛc. dieſes alles ſind verbottene Sachen, Milch zu Ancken machen. Laut Exod. XXXV. dörfen ſie kein Feuer anzünden, nicht anrühren, noch Holtz beylegen, keine Lampe weder anzünden noch auslöſchen; ſich aber von einem, der kein Jud iſt, bedienen laſſen; ſie eſſen nichts deſſelbigen Tags gekochtes; ſie tragen auch keine Laſt, auſſer ſich zu kleiden: Es erſtreckt ſich dieß Verbott auf Weib, Kinder, Geſind und Thiere, vermög Exod. XX. Alle Handlung iſt verbotten, aus Jeſajä LVIII. Auch nicht mehr als eine Meile Wegs von der Stelle zu gehen. (a) Ein Gitter um dieß Geſätze zu machen, haben die Rabbinen noch viel Dinge hinzu gethan, als nicht zu reden, ſpielen ꝛc. fahren ꝛc. Bey Kranckheiten, und wo es bey Schäden der Wundärtzten bedarf ſind die Rabbinen ſehr ſcharff; wo Gefahr iſt, und eine Frau geneſen ſoll, iſt alles erlaubt. Man überlegt des Freytags, was des folgenden Tags nöthig ſey, und verſiehet ſich darauf, gleich es mit dem Manna geſchahe, Exod. XVI. Sie erniedern ſich daran. Sie unternehmen am Freytag nichts, daß ſie nicht deſſelbigen Tags Feyerabend machen können. In einem Feuer vor Sonnen Untergang behaltet man die Speiſen ſo warm als möglich, auf den folgenden Tag zu eſſen; es wird ſolches auch ausgeruffen, daß eine halbe Stunde ehe der Sabbath angehet, ſich ein jeder darnach zu verhalten wiſſe, bey welcher Zeit man alle Gebott in acht nehmen ſolle; alsdann ſtecken die Weiber die Lampen auf in einer Kamer, mit ſechs oder minſtens mit vier Näpflein, ſie decken die Tafel und legen das Brot dar, zum Gedächtniß des Manna, welches am Freytag doppelt geſammelt worden. Am Sabbath wäſchen ſie ſich, gehen in die Synagog, ſingen den XCII. Pſalm: Es iſt ein gut Ding ꝛc. ſammt der Satzung des Sabbath-Tags. Im Hinausgehen kehrt ein jeder in ſein Haus, wünſchen weder guten Tag, noch gute Nacht, ſondern guten Sabbath; Die Eltern ſegnen ihre Kinder, die Meiſter ihre Dienſte: Sitzen ſie bey der Tafel, ſo nimmt der Meiſter eine Trinck-Schale, mit dieſen Worten: Alſo ſind die Himmel vollbracht worden ꝛc. Demnach dancket er GOtt für die Einſetzung des Sabbaths; er trinckt, und giebt allen ein wenig; hernach bättet er den XXIII. Pſalm. Am Abend laſſen ſie ſich wol ſeyn, wie auch den folgenden Tag. Nach dem Eſſen bättet man den CIII. Pſalm. Des Morgens am Sabbath ſtehen ſie ſpäther als ſonſt auf; wann ſie in die Synagogen kommen, ſprechen ſie viele Pſalmen und Gebätter, auch Lobgeſänge wegen des Sabbaths, das Geſang dazwiſchen vermengende. Sieben Perſonen leſen die Abtheilung aus dem Pentateucho, darnach lieſet man aus dem Propheten die Aftara, wiederum wird das Buch in die Höhe gehebt, und giebt man den Segen: Sie geben auch dem Fürſt, unter welchem ſie wohnen den Segen, daß ſich ſeine Städte ausbreiten, laut Jerem. XXIX. Es folget ein ander Gebätt, Muſſaff; und endet alles mit dem Gebätt, wie ehemals bey den Opfern.

Morgens und etwann nach Mittag wird in den Synagogen geprediget, über eine Stelle aus der Paraſcha, da werden die Moralia mit gleichen Sprüchen angedeutet. Am Abend gehen ſie wiederum in die Synagog, da das Gedächtniß des Sabbaths geſchiehet. Durch drey Perſonen wird der Anfang der folgenden Paraſcha abgeleſen. In den vier und zwanzig Stunden des Sabbaths eſſen ſie zum drittenmal, erſtlich Freytags nach dem Abend-Gebätt, das zweyte und dritte am andern Tag, das Feſt zu ehren: Sie laſſen das Tiſch-Tuch ligen. Wird es Abend, daß man drey mittelmäſſige Sternen ſehen kan, ſo iſt der Sabbath geendigt, und

(a) Was dieſe Sabbaths-Meile ſey, ſind ungleiche Meinungen. Zweytauſend Ellenbogen machten nach Maimonides eine Sabbaths-Reiſe aus.

und gehet man wiederum an die Arbeit: Es wird ein Abend-Gebätt gehalten, und wird des Sabbaths demſelben eine Gedächtniß beygefügt mit dem XCI. Pſalm: Wer unter dem verborgenen Schutz des Allerhöchſten wohnet ꝛc. ſammt den Segen aus vielen Schrifft-Stellen. Sie halten dafür, daß die Seelen der Verdammten in der Hölle, und deren in der Vorhölle am Sabbathtag Erquickung haben. Kommen ſie nacher Haus, ſo wird eine Lampe, von minſtens zwey Näpflein angezündet; Der Hausmeiſter thut Wein in eine Schale mit Spezereyen, ſprechende: Ich will den Becher des Heils nehmen ꝛc. Pſalm CXVI. Und auf das hin, was im Buch Eſther VIII. ſtehet: Bey den Juden ware Licht, ſammt andern Sprüchen, damit die eingehende Woche glückhafft ſey: Er hat auch Acht zum Feuer, und beſchaut ſeine Nägel und Hände, ob ſie zur Arbeit tüchtig ſeyen. In der Rabbinen Büchern wird dieſes anderſt beſchrieben. Dieſe gantze Pflicht wird Habdala oder Unterſcheidung genennt. Dannzumal ſchütten etliche den Wein vor Freuden aus, andere ſingen Pſalmen und Schrifft-Stellen, wünſchen einander Glück: GOtt geb euch eine gute Woche.

Zweytes Haubt-Stück.

Vom Neumond und Nahmen der Monaten.

NAch der Juden Zeit-Rechnung, macht des Mondes Lauff einen Monat aus, deſſen der neue Mond einen Anfang macht. Bey der Zeit Sanhedrim, da das Gericht geſeſſen, ſchickten ſie zwey Männer aus, welche Bericht vom Neumond gaben, worauf es ausgekündiget, und die Feſte darnach eingerichtet wurden. Sint der Verwüſtung brauchen ſie den Almanach, der ihnen dieſes und die vier Jahr-Zeiten zeiget, auch ſchicken ſie ſich wegen der Handlung in der Chriſten Feſte. Laut Numer. X. und Pſalm LXXXI. iſt ihnen der Neumond ein Feſttag; er währet offt zwey Tage. Man handelt zwahr, die Weiber aber arbeiten nicht. Bey dieſer Zeit liſet man Pſ. CXV.-CXVIII. ſammt dem Gebätt Muſſaff. Des Sabbaths Abends wann der Mond einfällt, thun die Juden in der Verſammlung ein Gebätt zu GOtt, nennen ihn einen Schöpfer der Planeten und Wiederbringer des neuen Monds; ſie flehen zu GOtt, daß ſie vor allem Unfahl befreyet ſeyn möchten, thun ein Gedächtniß von David und ſcheiden von einander.

Die Nahmen der Monaten ſind: Tiſri, Haſvan, Chislev, Teved, Scevat, Adar, Niſſan, Jiar, Sivan, Tamus, Au, Elul. Sie fangen bey Tiſri an zu zehlen, der um etwas mit unſerm September einfällt: Daß der Sonnen Jahr mit des Mondes Jahr überein komme, machen ſie eine Summ von neunzehen Jahren, da ſieben dreyzehen Monat haben, dannzumal heiſſet es Adar, Veadar.

Drittes Haubt-Stück.

Von der Juden Paſcha-Feſt.

DEr 15. Niſan (April) iſt der erſte Tag vom Paſcha, das Gedächtniß des Auszugs aus Egypten-Land, eine Woche währende; die auſſer Jeruſalem wohnen feyren es acht Tage lang, laut Exod. XII. und vielen andern Orten. Die zwey erſte und zwey lezte Tage daran ſind die feyerlichſte. Arbeiten iſt verbotten, doch nicht Feuer anzuzünden. In den vier andern Tagen handelt man mit Gelt; während dieſer Zeit eſſen ſie kein geſäurtes Brod, haben auch nichts davon in ihren Häuſern, durchſuchen alles aufs genaueſte, alle Klimſen und Spälte; Iſt nun alles rein, ſind auch die metallene Geſchirre durchs Feuer paſſiert, und hat der Haus-Vater am Abend alles durchſucht, ſo verbrennt er des folgenden Tags allen Saurteig, da ſie ſich erklären, daß ſie wiſſentlich nichts mehr haben. Zur Stund bereiten ſie ungeſäurtes Brod, Matz-Kuchen, damit ſie ſich auf acht Tage verſehen, das Mäl muß nicht geböllelet ſeyn, ſie ſchieſſen es geſchwind in Ofen, daß es nicht anſäure, ſie eſſen es für Brod; delicate Mäuler thun Eyer und Zucker darauf, auch für die Krancke. Den 14. Niſan iſt Oſter-Abend, da faſten die Erſtgebohrnen zum Angedencken der Nacht, da GOtt die Erſtgebohrnen in Egyptenland ſchluge. Des Abends gehen ſie ins Gebätt, wann ſie nacher Haus kommen, ſitzen ſie zu der ſchon bereiteten Tafel. An ſtatt des Exod. XII. anbefohlenen Lamms mit ungeſäurten Brodten und bittern Kräutern haben ſie in einer Schüſſel Lamm- oder Geißfleiſch, Seleri oder dergleichen, nebſt einem kleinen Schüſſelein zur Sauſſe; zum Gedächtniß haben ſie Kalk und Stein, daß ſie in Egypten zu arbeiten gezwungen worden, mit einer Trinckſchale von Wein in der Hand, das iſt Haggada. Da kommen vor, das Elend in Egypten, und die Wunder, die GOtt ihnen zugefallen gethan; ſie dancken GOtt aus dem CXIII. Pſalm, ſammt dem groſſen Halleluja, worauf ſie ſich ſchlafen legen. Des Morgens haben ſie Gebätter wie bey andern Feſten. Nach dem Gebätt, Muſſaff, liſet man die Propheten, die Aftara, nach Mittag den Segen über des Lands Vermögen: Die zwey lezten Tage gehen wie die zwey erſten. Das Ende geſchiehet mit den Solenniteten von Habdalla, in Worten allein, ohne Spezereyen zu räuchern. Hernach ißt man wiederum gehebelt Brod.

Von den zweyen Abenden des Paſcha zehlen ſie neun und vierzig Tage biß zu dem Feſt der Wochen, da opferte man ein Hand voll Gerſten-Homer, Levit. XXIII. Sie bringen

drey und dreyſig Tage nach dem Paſcha ohne Freude zu, ſie heyrathen nicht, ſie legen keine neue Kleider an, ſie paudern die Haare nicht; dann es war bey dieſer Zeit ein groſſer Sterbend unter den Rabbinen und ihren Lehrlingen, deren etlich tauſend in den drey und dreyſig Tagen ſturben, dieſes nennen ſie Lag, welches drey und dreyſig bedeutet. Hernach haben ſie Freude.

Viertes Haubt-Stück.

Von der Juden Pfingſten.

DEn fünfzigſten Tag von dem Homer, den ſechſten der Monats Sivan iſt das Feſt der Wochen. Dieß Feſt wird in der H. Schrifft der Tag der Erſtlingen genennt, da man in dem Tempel die Erſtlinge der Früchten opferte, zugleich der Erndt, weil man dannzumal das Korn ſchnitte. Man feyret es zwey Tage, daran man nicht arbeitet, wie den Sabbath, auſſer daß man Feuer zur Zubereitung der Speiſen anzündet.

Durch Tradition halten ſie davor an dieſem Tag ſey das Geſetz auf dem Berg Sinai angegeben worden. Sie zieren ihre Synagogen mit Blumen, Roſen und Kräntzen. Die Gebätter ſchicken ſich auf das Feſt, die Aftara in den Propheten, Segen über das Geträide. Nach Mittag wird eine Predigt gehalten vom Geſetz, zwey Tage darauf das Habdala.

Fünftes Haubt-Stück.

Von der Juden neuen Jahr im Monat Elul.

DIe Talmudiſten ſind nicht des einten, wann die Welt ihren Anfang genohmen etliche ſetzens in den Frühling, in den Monat Niſan, andere in den Herbſt Tiſri; an dieſe lezte iſt man gebunden, da iſt der Anfang des Jahrs. In der H. Schrifft ſtehet Exod. XII. vom Niſan, Roſch Haſchana, der Anfang des Jahrs fallet hier ein, nach Levit. XII. Da iſt alle Arbeit und Handlung verbotten. Sie halten dafür, daß GOtt an dieſem Tag das Geſchick des Jahrs verordne. Elul gehet vor, da ſie Buſſe thun; An etlichen Orten ſtehet man vor Tag auf, dem Gebätt obzuligen, Bekanntniß zu thun, Pſalmen zu bätten, zu faſten biß auf den Verſöhnungs-Tag. Viele wäſchen ſich, ſchlagen ſich mit vierzig Streichen, 2. Corinth. XI. Sie wünſchen einander, wann ſie in die Synagogen kommen ein gutes Jahr, und antwortet man ein gleiches. Sie genieſſen Honig und gehebelt Brod; ſie looſen von Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahrs. Etliche kleiden ſich dieſe zwey Tage weiß, ihre Reinigkeit zu erkennen zu geben. Unter den Hochdeutſchen giebt es deren die ihre Todten-Kleider anlegen, ihr Fleiſch zu töden: Es geſchehen mehrere Gebätter als zu andern Zeiten; die Aftara wird neben der Paraſcha gebraucht. Man blaſet dreyſig male mit dem Horn, bald ſacht, bald raß, Levit. XXIII. um GOttes Urtheil den Sündern zum Schrecken anzuzeigen: Es geſchiehet das Gebätt Muſſaf: Nach dem Eſſen wird gepredigt: Abends liſet man Habdala.

Sechstes Haubt-Stück.

Von der Juden Chippur, oder Verſühnungs-Tag.

NAch dieſen zweyen Feſttagen ſtehet noch eines vor zum Gebätt und Buß: Der zehende des Monats Tiſri, Jom Hakipur, der Verſühnungs-Tag, Levit. XXIII. Alle Arbeit wird gleich des Sabbaths eingeſtellt, man faſtet ohne etwas zu eſſen oder zu trincken. Vor dieſem hatten ſie den Gebrauch am Tag zuvor, auf das Haubt eines Hahnen zu ſchlagen, ſagende: Dieß ſey für mich geopfert, Kipara. Dieſes iſt in Italien und Orient abgethan, als ein Aberglaub. Den Tag zuvor eſſen ſie mehr, weil des folgenden Tags eine Faſte iſt. Etliche ſchlagen und baden ſich, Malcuth genennt; Die anderer Leute Gut beſitzen, ſtehen, wann ſie Buß thun, davon wiederum ab; Man bittet die man beleidigt hat um Verzeihung; man giebt Allmoſen, und treibt was Buß-Uebungen ſeyn können. Zwey oder drey Stunde vor der Sonnen Niedergang gehet man ins Abend-Gebätt, worauf man die Mahlzeit genießt, und vor der Sonnen Untergang endigt. Alsdann kleiden ſie ſich, einige weiß, oder legen ihre Todten-Kleider an, gehen ungeſcheut nach der Synagog, die mit Wax-Kerzen gantz illuminiert: Nach jedes Landes Art geſchehen mancherley Gebätter, drey Stunden lang. Hernach gehet man ſchlaffen; Etliche bringen die Nacht in der Synagog zu. Des Morgens frühe gehen ſie wiederum zur Synagog, leſen Pſalmen, thun Bekanntniß, flehen zu GOtt um Verzeihung. Das Gebätt hat vier Theile: Schahhirat, Muſſaff, Mimcha, Nehila. Etliche Paraſchen vom Pentateucho werden abgeleſen und das Aftara. Man liſet auch wie der Hohe-Prieſter ehedeſſen in das Allerhiligſte gegangen, und was ſich mit den zwey Böcken, deren der einte Haſaſel geheiſſen, zugetragen. Siehet man des Abends die Sternen, ſo wird mit dem Horn geblaſen, und iſt das Ende. Man wünſcht einander langes Leben, ſegnet den neuen Monat und ſagt das Habdala.

Siebendes Haubt-Stück.

Von dem Lauber-Hütten-Feſt.

DEr 15. im Monat Tiſri iſt Succoth, das iſt, Lauber-Hütten-Feſt, zum Angedencken ihres Wohnens in der Wüſte, unter Zelten, Levit. XXIII. Ein

jeder

jeder macht ſich dann einen Platz, in einer Hütte von Laub, inwendig gezieret ſo gut als möglich. Die Rabbinen fabeln viel von der Geſtallt, Höhe und Breite dieſer Hütten: Da eſſen und trincken ſie, ja etliche Juden ſchlafen auch daſelbſt, minſtens bringen ſie den Tag daſelbſt zu: Solches währet neun Tage lang, davon ſieben gebotten ſind. Es iſt ein Tag der Zuſammenberuffung, Numer. XXIX. Die zwey erſtern und die zwey leztern ſind feyerlich.

Im Gebätt haben ſie nichts ungemeines, als was ſchon vorgemeldt: Man liſet den CXIII-CXIX. Pſalm, das Hallel genannt: Man liſet in den Büchern Moſis die Aftara, Muſſaff, oder das Gedächtniß der Opfer dieſes Tags, aus Numer. XXIX. jeder Tag etwas minder. Sie verſehen ſich mit einem Palm-Zweig, Sarbach, Citronen zuſamen gebunden, kommen in die Synagog mit Pſalmen, Hallel und dieſem Gebüſch, halten alles mit der rechten, auſſer dem Citronen-Zweig, ſo ſie in der lincken Hand haben, kehren ſich gegen die vier Ende der Welt, nach Levit. XXIII. So ſollt ihr ſingen und lobſagen; damit gehen ſie zu einem kleinen Altar in der Synagog. Den ſiebenden Tag nennen ſie Oſanna Rabba, machen mit den Sarbachen ſieben Umgäng, ſingen den XXIX. Pſalm: Gebet dem Herrn ihr Gewaltige ꝛc. Der neunte und lezte Tag heiſſet Süncha Torah, die Früchte des Geſetzes, wann man den Pentateuchum vollendet. Iſt das Jahr geendet, ſo werden zwey Männer, mit dem Nahmen, Bräutigam des Geſetzes erwehlt; das übrige des Tags iſt Freude.

Achtes Haubt-Stück.

Von der Juden freywilligen und gebottenen Faſten.

DEn 17. Thamuz, das iſt Julii, faſten die Juden zum Gedächtniß eines Unglücks über Jeruſalem, oder weil Moſes an ſolchem Tage wegen Abgötterey des güldenen Kalbs, die zwey Tafeln zerbrach. Alle Faſten fangen des Abends an, wann man die Sternen ſiehet. Morgens kommen zu den Gebättern noch Bekanntniſſen, man liſet Exod. XXXII. von Mincha, Afftara aus Jeſajä LV. 6. Etliche enthalten ſich etliche Wochen vom Fleiſch-Eſſen und Wein-Trincken, doch freywillig. Den 9. des Monats Au iſt ein Faſttag, Tiſchabau genennt. Dieſe Faſten iſt gröſſer als die andere, zum Angedencken, wie Titus den Tempel verbrennt: Die Faſten gehet den Tag zuvor an, da trincket man nicht biß die Sternen des Abends wiederum leuchten: Sie gehen barfuß, und waſchen ſich nicht. Des Abends wann alles aus iſt, ſetzen ſie ſich auf die Erde, leſen aus den Klagliedern, ſo auch des folgenden Tags; ſie leſen nicht im Geſetz, ſondern im Job und Traur-Büchern. Der darauf folgende Sabbath heißt Nechama, oder Troſt aus Aftara: Tröſtet, tröſtet mein Volck. Den 14. faſten ſie wegen Gedalia Tödung. Den 10. Teved, weil Nebucad Nezar Jeruſalem belagert. Den 13. Adar (Mertz) iſt Purim, wegen der Geſchichten Eſther und der Juden.

Die Hochdeutſche haben noch einige andere Faſten Montags und Donnerſtags, um Bußfertigkeit und Gottesforcht willen, auch wegen der Träumen.

Neuntes Haubt-Stück.

Von Hanuka, Lichtern, Purim.

DJe Gelehrten voriger Zeit haben ein acht-tägiges Feſt angeſtellt, von dem 25. Chislev an, da die Machabeer die Griechen überwunden; Die Griechen kamen in die Stadt und in den Tempel, und brachten Jochanam um den Hals; doch als ein wenig heiliges Oel in der Krufft behalten worden, hat es durch ein Wunder fünf Tage lang gebrannt! Darum man die Lampe anſteckt; Da wird die Unternehmung Holofernis auch mit eingezogen. Man mag an dieſem Tag arbeiten und handeln: Man ſingt den CXIII. Pſalm mit dem Hallel, nebſt dem XXX. Hanuka iſt Oeffnung, Einweihung des Tempels. Den 14. Adar (Mertzens) iſt Purim, zum Gedächtniß Heſter, wegen der Zuſamenſchweerung Hammans, Eſth. IX. Es dauret zwey Tage; man faſtet des Tags zuvor; das gantze Buch Heſter wird geleſen; wann der Nahme Hamman vorkommt, klopft man mit den Händen, den Fluch zu bemercken; man liſet auch Exod. XVII. die Hiſtorie von Amalek. Man theilt groſſe Allmoſen aus, ſchicket den Freunden Geſchencke; die Schuler ihren Meiſtern, Hausmeiſter dem Geſinde; alles iſt die gantze Nacht in Freuden, aus Eſth. IX. Es ſpannet ein jeder ſein Vermögen des zweyten Tags an, eine koſtliche Mahlzeit zu halten; zu End des Feſts machen ſie Viſiten. Iſt das Jahr von dreyzehen Monaten, da zwey Adar ſind, ſo iſt den 14. Adar das kleine Purim.

Hiſtoriſche
Abhandlung
Ueber die heut zu tag Gottesdienſtliche Pflichten und Gewohnheiten der Juden.
Vierte Abtheilung.

Erſtes Haubt-Stuck.

Die verbottene Unterhandlung der Juden mit Frauen. Ihr Eheſtand, Trauen, Brautläuffe.

Unter allen Sünden, die mit Frauenzimmer begangen werden, halten ſie keine gröſſer, als eine verehelichte Frau beſchlafen, oder mit einer Blutsverwandtin zu thun haben, Levit. XX. Solche Kinder heiſſen Mampſerim: Es dörften keine Baſtarten in des Herrn Haus kommen. Sie halten für eine gleiche verdammte Miſſethat, wann ein Jud mit einer die keine Jüdin iſt zu thun hat, gegründet auf das Verbott Esdras, oder mit einer gemeinen Hur, Deut. XII. Desgleichen mit wem es ſey, die man nicht ſeine Frau nennen kan. Es iſt ihnen auch verbotten den Weibern zur Zeit ihrer Reinigung beyzuwohnen, Levit. XVIII. Alle Juden ſind verpflichtet zu heyrathen. Die Rabbinen geben vor, es könne im fünfzehenden Jahr geſchehen, der unverehlicht auf zwanzig Jahre komme, lebe in Sünden, gegründet auf den Segen GOttes Geneſ. I. Auch gerathen die unverehlichten leichter in Hurey. Es iſt ihnen erlaubt viel Weiber zu haben, welches in Orient geſchiehet; unter den Deutſchen und Niederländern wird es nicht gelitten, ſehr ſelten in Italien, dannzumalen, wann ſie bey einer Frauen keine Kinder zeugen. Sie können ihre Niecen heyrathen, aber kein Näf ſeine Tante, Levit. XVIII. Man trauet auch eine Frau nicht, die viel Männer hat; doch iſt es nicht verbotten. Ein Wittwer oder geſcheidener mag vor neunzig Tagen zu keiner andern Ehe ſchreiten, wegen Unſicherheit der Schwangerſchafft. Stirbt ein Mann, da das Weib das Kind noch an der Bruſt hat, ſo müſſen ſie zwey Jahre warten, wegen kommlicher Auferziehung. Iſt man der Gedingen eins, ſo wird ein Ehe-Brief errichtet, wornach der Bräutigam der Braut die Hand giebt (an einichen Orten einen Ring.) Sie bleiben bey Monaten und Jahren verſprochen. Es geſchehen Beſuchungen, ohne daß ſie ſich vergreiffen. Iſt der Tag zur Hochzeit beſtimmt, welches meiſtens im Neumonat, am Donnerſtag oder Freytag, ſo die Braut eine Tochter iſt; iſt ſie aber eine Wittwe, ſo geſchiehet es an einem Dienſtag. Die Braut gehet ins Bad; iſt aber die Zeit ihrer Reinigung, ſo darf ſie der Bräutigam nicht beſchlafen. Etliche wollen, daß die Getraute am Hochzeit-Tag müſſe faſten. Bräutigam und Braut begeben ſich zu gewiſſer Zeit, die beſtimmt iſt, in eine Kammer, ſitzen auf einen Bethſtul, umgeben mit muſicierenden, ſingenden Kindern, die Fakeln in den Händen haben: Daſelbſthin kommen alle aus der Synagog. Man bedeckt das Haubt der zu-Verlobenden mit dem Taled, viereckigten Schleyer, daran vier Quaſten hangen; darnach nihmt der Rabbi, oder jemand ein Glas mit Wein, ſagende: Daß GOtt ein Stiffter des Eheſtands ſey; man giebt den Wein dem Bräutigam und der Braut, derſelbige ſteckt einen Ring an der Braut Finger, ſprechende: Ihr ſeyt meine Braut, nach Moſis Einſetzung. Alsdann wird der Ehe-Brief vorgeleſen; Er verſpricht die Frau zu ehren und wol zu halten; Man giebt der Braut Freunden eine Copey vom Vertrag-Brief. Man bringt wiederum ein Glas mit Wein dem Bräutigam und der Braut, darnach wirfft man es mit dem überbliebenen vor Freuden hinweg: Der Bräutigam wirfft es in Stücke; Das ſoll ein Sinnenbild des Todes ſeyn, Hochmuth zu meiden. Darauf ſchreyt man: Zur guten Stunde. Abends haben Freund und Mag eine Mahlzeit; es geſchehen ſilberne Geſchencke; man ſingt ſieben Segen. Iſt die Braut gebadet, ſo legt ſie ſich zu dem Bräutigam. Nach dem Lager ſpringt der Mann auf, darf ſie eine Weile nicht anrühren: Die neu-Getrauten gehen am Sabbath miteinander in die Synagog; Die junge Frau wird von andern begleitet; Man trachtet in währendem Leſen ihnen Almoſen zu thun. Iſt es aus, ſo begleiten die Männer den Mann, die Weiber das neue Weib nach Haus, da man ſich luſtig macht.

Zweytes Haubt-Stuck.

Der Weibern Ehe-Scheidung. Wie der, der eine Tochter ſchändet, geſtrafft werde. Monat-Zeit. Kindbeth.

Eine Tochter unter neunzehen Jahren, ſie mag Eltern haben oder nicht, iſt ſie zur Wittwen worden, (dann ſie werden offt verſprochen lang ehe ſie zuſamen kommen)

men) kan ſie, ſo es ihro nicht behagt, die Ehe auflöſen und ſich weigern; Hernach ſo ſie eine Schrifft darum hat, ſich mit einem andern trauen. Uebergwältiget jemand eine Tochter, ſo kan der Richter, ſo es die Eltern zugeben, ihne zwingen ſie zu behalten, ohne Scheidung, Deut. XXII. Oder ſich mit ſchwerem Gelt los zu machen. Findt eine Frau, daß ſie ihre Reinigung habe, ſolle ſie es ihrem Mann zu wiſſen machen, daß er ſie während ſolcher Zeit nicht beſchlaffe; er darf ſich zu ihr nicht nahen, nichts von ihr nehmen, und ihr nichts geben. Iſt deren Ende da, werden die Leinwande geändert: Sieben Tage nach der Abſönderung beſchneidet ſie die Nägel, waſcht und kämmet ſich, geht ins Bad von Strom- oder Regen-Waſſer, minſtens drey Ellenbogen hoch mit einem Bret. Iſt keine Gelegenheit, ſo muß ſie ſich im Bach ſelbs baden, gantz nackend, daß kein Glied unbenezt bleibe, worauf eine andere Frau wol Achtung geben muß, darauf iſt ſie quit. In der Kindbeth bleibt die Frau auch abgeſöndert; bey eines Knaben Geburth ſieben Wochen, wegen einer Tochter drey Monat. Sieben Tage ehe ſie zum Mann kommt, ändert ſie die Leinwand, badet, und kommt in die Gemeinſchafft der Eheweiber.

Drittes Haubt-Stück.

Von der Juden Eiferſucht und Ehe-Scheidung.

Ehemalen brachte ein eiferſüchtiger Mann ſeine Frau für den Hohen-Prieſter, der ihro ein Waſſer gab, davon ſie berſtete, wann ſie ſchuldig ware, Num. V. Dießmal verbietet ein eiferſüchtiger Mann ſeiner Frauen anzuſchauen, was ihm nicht gefällt; verhält ſie ſich darüber weiter, ſo kommts an die Rabbinen, und zur Scheidung; ihro wird erlaubt zu heurathen wen ſie will. Wann ein Weib keine Klage giebt, kan ſie der Mann verſtoſſen, um der Erleidung willen, Deuter. XXIV. Darüber haben die Rabbinen viele Fähle geſetzet; man verträgt ſich zu Zeiten wiederum. Den Scheid-Brief nennen ſie Ghett, der wird dem Weib in Beyſeyn eines Rabbi gegeben, nicht mehr noch minder als zwölff Linien in geviertem Papeir, mit dem Nahmen des Manns und der Frauen; weder der Schreiber, noch der Rabbi, noch die Zeugen ſollen von der Magſchafft genohmen werden. „Ich ver„laſſe euch freywillig ꝛc. Es müſſen zehen Perſonen bey dieſer Handlung ſeyn; der Mann giebt der Frauen den Brief mit denen Worten: Sehet hier eure Scheidung, ich ſcheide mich von euch, und giebe euch die Freyheit, euch zu trauen wem ihr wollt: Die Frau nihmt denſelben, giebt ihn dem Rabbi, der ihro denſelben vorliſet, und anzeiget, daß ſie ſich vor drey Monaten nicht ſolle verheyrathen; im Abziehen mag Mann und Weib nicht mehr beyſamen ſeyn.

Viertes Haubt-Stück.

Von der Juden Ibum und Caliſa.

Stirbt ein Mann ohne Kinder und hinderläßt einen Bruder, ſo kan die Wittwe ihne zur Ehe nehmen, Deut. XXII. Der älteſte Bruder hat das Vorrecht, das nennet man Ibum, ſeine Geſchwey trauen; dem gehören die hinterlaſſene Güter zu: Der wird für lobwürdiger angeſehen, der ſeine Geſchwey zur Ehe nihmt, als der ſie in Freyheit ſetzet; Wenig ſind, die es noch alſo thun, ſonderbar unter den Hochdeutſchen und Italiänern: Solche Freyheit heißt Caliſa, Deuter. XXV. welches alſo ausgeführt wird: Die Rabbinen und zwey andere Zeugen erwehlen Tag und Ort. Morndes, nach Endung der Andachten des Morgens, wird die Wittwe und Schwager gefordert, der Rabbi ſtellt dem Mann verſchiedene Fragen vor, ihne zu vermögen, die Wittwe zu heyrathen; beharret er auf der Weigerung, ſo legt ihm der Rabbi einen bequemen Schuh an, die Frau kommt nahe zu ihm, ſagt die bekannte Worte: Meines Manns Bruder will ſeines Bruders Geſchlecht in Iſrael nicht fortſetzen, und weigert mich ſeine Geſchwey zu trauen. Worüber der Schwager antwortet: Es gefällt mir nicht ſie zu nehmen; die Frau bucket ſich, löſet ihme den Schuh auf, wirfft ihn zur Erden, ſagt in Hebräiſch mit Hilff der Rabbinen: Solches widerfahre dem Mann, der ſeines Bruders Hauſe nicht bauen will; dieß geſchiehet zum dritten mal, Deut. XXV. Ohne ſolchen Gebrauch kan ſie nicht jemand anderm ſich verheyrathen.

Fünftes Haubt-Stück.

Von der Beſchneidung.

Hat ein Weib dem Mann einen Sohn gebohren, ſo wünſchen die Freunde Glück, zu guter Stund; Etliche legen in die vier Ecke der Kamer kleine Zedelein, enthaltende: Hier ſey Adam und Eva: Lilith ſey fehrn von ihnen, nebſt dem Nahmen von drey Engeln, welche die Kinder vor Bezauberung bewahren ſollen. Der Vater ſoll ſein Kind am achten Tag beſchneiden laſſen, Geneſ. XVII. Levit. XII. Vor dem achten Tag ſoll es wegen Schwachheit der Kindern nicht geſchehen. An der Nacht zuvor wird Nacht-Wacht gehalten, da gehet niemand von dem Hauſe ſchlafen; Die Freunde kommen zu dem Mann, die Freundinen zu dem Weib und haben Freud. Peter, Meter, (ſo viel als Zeugen) bringen das Kind in die Synagog, welche meiſtens von Gefreundten ſind. Molel, der Beſchneider iſt nicht von geringer Würde; der Vater kan es verrichten, ſo fehrn er es verſteht. Morgens ſtehen in der Synagog, oder dem Haus da es verrichtet wird

zwey Stüle mit ſeidenen Küſſen, einer für den Peter, der das Kind hebt, der andere, wie etliche ſagen, für den Prophet Elias, der unſichtbar verhanden ſey. Iſt viel Volck verhanden, ſo kommt der Beſchneider mit einer Schüſſel, worauf alle benöthigte Inſtrument ſind. Man ſingt einiche Geſänge, die Meter erwartende, die das Kind auf ihren Armen trägt, mit viel Volck begleitet, davon man niemand zur Thüre der Synagog hinein läßt; ſie giebt das Kind dem Peter, worüber die anweſenden ausruffen: Baruch Abo, der Vater iſt willkomm! Der Peter ſizt auf ſeinen Stul, nimmt das Kind auf ſeine Schooß, windet die Windeln auf, es bedienen ſich einige eines ſilbernen Zängleins, um die Vorhaut zu faſſen, alldieweil ſie ſchneiden. Der Beſchneider nihmt das Meſſer und ſagt: Geſegnet biſt du, der du uns die Beſchneidung gegeben haſt; darnach ſchneidet er die dicke Haut der Vorhaut ab, ſchiebt mit ſeinem Nagel das kleine Häutlein weg; alldieweil der Vater hierüber GOtt lobet, und die umſtehenden wünſchen, daß das Kind zum Heyrathen aufwachſen möge, fahrt der Beſchneider fort, ſaugt das Blut zwey oder drey mal heraus, thut es in eine Schale, legt Blut-Stellungen an den Ort, mit Roſen-Oel; wird darauf alles wiederum eingewickelt. Er nihmt eine Schale Weins, ſegnet das Kind, giebt ihm den Nahmen nach des Vaters Begehren, ſpricht die Worte Ezech. XVI. Ich habe geſagt, du ſollt in deinem Blut leben. Er befeuchtigt die Lippen mit dem Wein, darein er das Blut geſchüttet: Man ſpricht den CXXVIII. Pſalm: Selig iſt der Mann der den Herren förchtet 2c. Hierauf giebt der Peter der Meter das Kind wiederum, man bringts der Muter nach Haus; alles wünſchet Glück, daß ſie gleichfals deſſen Brautlauff auch mögen beywohnen. Der Beſchneider ſendet der Kindbetherin Confect, oder etwas anders, das thut Peter und Meter auch; ſind die Eltern arm, ſo ſendet man Gelt. Morndeß tractiert des Kinds Vater den Beſchneider, Peter und Meter und Gefreundte, ſo gut er kan; man bättet unter anderm, daß das Kind in der Gnad und Forcht GOttes aufwachſe. Innert vier und zwanzig Stunden iſt das Kind gemeinlich wiederum geneſen, darum man ordinarie am dritten Tag forſchet und Freud bezeuget. Wird eine Tochter gebohren, wann die Kindbeth aus iſt, wird das Kind in die Synagog gebracht, daſelbſt man ſingt und den Segen ſpricht. Stirbt das Kind vor dem achten Tag, ſo beſchneiden ſie es todt mit Riet-Gras.

Sechßtes Haubt-Stuck.

Frey-Kauffung. Erſtgebohrne. Unterweiſung der Kinder.

Wann das Kind, ſo zum erſten gebohren wird ein Sohn iſt, ſo gehört es dem Prieſter, obſchon der Vater von einer andern Frauen ein Kind möchte gehabt haben: Danahen mußte man ſolche Kinder wiederum frey kauffen, Exod. XIII. Hat das Kind dreyſſig Tage erreicht, ſo wird einer von dem Stammen Aaron, dem der Vater am allerangelegneſten iſt, erbätten; und kommen einige Freunde ins Haus. Der Vater bringt eine Trinck-Schale oder Schüſſel-Blate, darinn etwas Goldes und Silbers, man giebt dem Prieſter das Kind in die Arme, derſelbige ſagt überlaut zur Muter: Iſt dieß euer junge Sohn? Worauf ſie mit Ja antwortet. Habt ihr dann kein Kind oder frühzeitige Geburt zuvor gehabt? Nein: Iſt dem alſo, ſagt der Prieſter, ſo gehört dieß Kind, als erſtgebohren mir zu. Hernach wendet er ſich zum Vater, ſprechende: Begehret ihr es, ſo müßt ihr es frey kauffen? Der Vater antwortet: Zu dieſem Ende wird euch dieſes Gold und Silber angebotten. Wollt ihr es dann frey kauffen? Ja ich wills. Der Prieſter ſagt überlaut zu den beyſtehenden: Dieß Kind gehört laut Numer. XVIII. mir zu, wollt ihr es los haben, ſo müßt ihr es in einem Monat auslöſen, um fünf Sickel; Ich vernüge mich aber im Wechſel: Dieſes redende nihmt er ſo viel Geltes, als er begert, und giebt den Eltern das Kind zurück. Der Tag wird mit Freuden geendet.

So bald ein Kind reden kan, lehret man es leſen, und die Bibel in Landes-Sprache überſetzen, das iſt Dick-Duch. Hat es zehen Jahre erreicht, lehret man daſſelbige, ſo es Luſt dazu hat, die Grammatick; doch ſchreiben ſie ſonderbar die Hochdeutſche Sprache mehr aus Gewohnheit, als aus Kunſt. Darauf laſſet man die Jünglinge einige Außleger von der Bibel leſen, Rabbi Salomon, Rabenu Moſe, alles ohne Puncten; auch ſind verſchiedene Sprüche der Bibel, die man nur durch Gewohnheit erlehrnen kan. Die Geſcheiden kommen auf Miſna und Talmud. Hat ein Junger dreyzehen Jahre und einen Tag, ſo wird er mannbar geſchäzt, und iſt dem Geſetze verpflicht, Barmitzva genennt: Er mag handeln und ſchlieſſen in zeitlichen und geiſtlichen Sachen. Der Tochter rechnet man zwölff Jahre und ſechs Monat. Es ſind die Juden höchſtens verpflichtet, die Eltern, laut des fünften Gebotts zu ehren, welches die Rabbinen weitläuffig andringen, auch lehrende, wie ſich der Vater gegen den erwachſenen Söhnen zu verhalten habe, daß er nicht verächtlich werde; welches auch die ältern Brüdere und Stieff-Mutter angehet, Levit. XIX.

Hiſto-

Hiſtoriſche Abhandlung

Ueber die heut zu tag Gottesdienſtliche Pflichten und Gewohnheiten der Juden.

Fünfte Abtheilung.

Erſtes Haubt-Stück.

Von den ſectieriſchen Juden, den Karaiten und Samaritanern.

Wir wollen diejenigen Secten nicht unterſuchen, welche wenig vor der Verwüſtung des Tempels entſproſſen, ſondern die Dinge, ſo jezt im Schwang gehen. Es iſt eine Sect, obſchon deren Anhängere das Geſetz Moſis annehmen, die von den Juden mit dem häßlichen Nahmen der Ketzer beſchmieſſen werden, Karaim; welche den Text der fünf Bücher Moſis leſen: Dieſen Text nehmen ſie an, und verwerffen die Auslegungen der Rabbinen. Sie ſind verſtellte Saduceer; doch da dieſe die Auferſtehung der Todten läugnen, wie auch die Geiſter, ſo geſtehens die Karaim, um ſich bey andern nicht verhaßt zu machen; Dabey zweifelt man nicht, daß ihre Herkonfft von den Saduceern ſey. Deren hats zu Conſtantinopel, zu Cairo und in der Moſcau, mit ihren eigenen Weiſen und Synagogen: Sie wollen die wahre Achthabere des Geſetzes Moſis ſeyn: Sie nennen die Juden, welche nicht ihrer Meinung ſind, Rabbanim; dieſe haſſen die Karaim tödtlich, heiſſen ſie, Manſerim, die Baſtarten; dann ſie nehmen ihre Einſatzungen nicht an.

Zwiſchen-Rede von der Karaim Meinungen.

Man weißt die eigentliche Zeit der Ankonfft der Karaim faſt nicht zu ergründen: Ungefehrd im achten Sæculo, nachdem das Talmud ausgebrutet worden, da des einten Ausbreitung das zweyte ausgebrutet hat: Das Wort Karait war zuvor nicht ſo verhaßt: Es kame der Karaismus auf, wegen vieler neuen Außlegungen der Rabbiniſten, unter dem Schein der Ueberlieferung Moſis, da es nur eine Ehrſucht der gelehrten war, die ſie für Oracula von dem Berg Sinai ausgeſchrauen, wormit die Juden die H. Schrifft verdächtig gemacht; die andern bleiben bey Micra, das iſt, der Leſung des Pentateuchi gantz, wie die Reformierten bey der H. Schrifft bleiben; die Römiſchen Traditionen verwerffende.

Die Juden, die ſich für den Talmud wehren, geben die andern für Sadduceer und Samaritaner aus, da es anderſt ſich verhält. Ein hochgelehrter Sorboniſt hat von den Karaim zweiffelhafftig geſchrieben, als ob ſie auf der ungepunctierten Bibel beharren, folglich unter den Juden den Vorgang haben, die gepunctierten Bibeln ſeyn unächt. Der Schreiber von den Karaiten führt den Nahmen Aaron, Joſephs Sohn, im XIII. Sæculo, dieſer zehlt die H. Bücher alſo, daß er einige Prophetiſch nennet, den Talmudiſten zuwider, welche ihre Träume dem Wort GOttes gleich halten. Nach dieſeres gelehrten Meinung, verwerffen die Karaiten nicht alle Ueberlieferung, oder Tradition, ſondern nur die ungereimte, ſo ein Geſpött verurſachet, als, da die Rabbiniſten von der Schlange ſagen, ſie ſey ſo groß als ein Kameel geweſen, daß Samaël darauf geſeſſen, daß GOtt ſelbſt auf dem Kameel geweſen, und ſeiner geſpottet: Er widerlegt auch alle Allegoriſche Auslegungen deſſen; dann dieſes alles nur von der Auſſage ihrer Vätern herkommen. Unglücklich, ſpricht dieſer Gelehrte, iſt der, der ſo unverſchamt iſt, ſich dadurch leiten zu laſſen. Sie machen danahen zwiſchen den gültigen und ungültigen Traditionen einen Unterſcheid. Aus Vicentio Lerino iſt das die rechte Ueberlieferung, die allezeit geweſen, und nicht neulich erfunden. Die rechte Ueberlieferung betragt ſich auf der Voreltern Lehr, ſofehrn ſie von der H. Schrifft nicht abweicht, nicht aus Eigenſinnigkeit des menſchlichen Hertzens: Sie nehmen die Heil. Schrifft an, wie ſie heut zu tag angenohmen wird, dann ſie gebrauchen ſich der Maſſoreten Exemplar, welche von Eſſeern erkohren waren, die in die Bibel eingeſchlichene Fehler zu verbeſſern, dieſes geſchiehet vermittelſt der guten Critique. Unſer Karait, der dem buchſtäblichen Verſtand mit Fleiß nachforſchet, bringt etwann verſchiedene Leſungen, daraus er die beſten erwehlet, darinn iſt er den Rabbiniſchen Concordanzen-Stellern gleich, er grübelt auf die geringſten Kleinigkeiten, um den Verſtand zu finden. Andere behaubten, die Karaiten haben andere Exemplar gehabt. Sie bedienen ſich der Hebräiſchen Exemplaren, wie ſie mit den Puncten der Maſſorethen überein kommen.

Was ihre Theologie angehet, iſt ſie von der übrigen Juden nichts unterſchieden, ſie folgen den Erklärungen der Cabbaliſten nicht. Unſer

Karait meldet von dem Zuſtand der Seele, wie in Geneſi: Laßt uns Menſchen machen nach unſerer Bildniß, in unſerer Gleichniß: Der Geiſt iſt von hohem, das Fleiſch von geringem Weſen. Die zukönfftige Welt iſt für der Menſchen Seele; hierinn ſind ſie mit den Sadduceern uneinig. Es iſt nicht vonnöthen eine weitläuffigere Erzehlung der Karaiten halber zu thun.

Der Juden übrige Gebotte ſind ohne Zahl, die pergamentene Meſuſath, welche ſie an alle Schwellen der Thüren heften, wo man aus- und einzugehen pflegt; Demnach Tephillim, oder Beſchweer-Zedel, davon im Neuen Teſtament zu leſen; und das Verbott, keine Milch mit ihrem Fleiſch zu eſſen: Unſer Karait nihmt das figürlich. Die Pfoſten ob den Thüren, daß man im ein- und ausgehen ſeine Gedancken beyſamen behalte. Die Karaiten ſchlieſſen eine groſſe Zahl der Gebotten aus, welche die Rabbinen über dieſe Meſuſath erſinnet, binden ſolche Zedel an ihr Haubt, ſo nennen ſie ſie gezäumte Eſel. Hieronymus geht mit dieſen Zedeln nicht beſſer um, da er ſagt: Die Phariſeer verderben die Schrifft-Oerter mit ihren Gedenck-Zedeln läſterlich. (a)

Belangend das Eſſen des Fleiſches mit der Milch, da haltet es der Karait mit der Ueberlieferung, welche vom buchſtäblichen Verſtand abweicht, es verhält ſich wie das Verbott vom Vogel und ſeiner Muter; Ameruh Hachamenu, ſprechen ſie, das iſt: Dieſes iſt die Rede unſers Weiſen; alſo urtheilen unſere Gelehrte. GOtt hat ihnen dieſe Erklärung auf dem Berg Sinai angegeben. Andere dergleichen Befehle ſind ohne Zahl, da die Rabbiniſten behaubten, was die Karaiten nicht annehmen, welche die Schrifft aus der Schrifft erklären mit Vernunfft. Dennoch kommen ſie mit etlichen Moral-Regeln überein, ob ſie ſchon anderſt, als die Heil. will, ausgeleget werden, als, der Almanach, die Zeit-Rechnung R. Hillels: Die Handelſchafft machet dieſe Dinge nothwendig. Sie kommen mit den Rabbiniſten in der Weiſe der Beſchneidung überein, obſchon dieſelbige in H. Schrifft angewieſen iſt. Die Türcken und Juden, welche beyde ſich der Beſchneidung bedienen, thuns mit Unterſcheid: Die Türcken laſſen es bey der bloſſen Beſchneidung bewenden, da die Juden auch mit dem Nagel das Häutlein abſtreiffen; der Juden Beſchneidung genißt auch ehender, als der Türcken.

Die Karaiten bedienen ſich der Taleds; doch iſt es auch anderſt, als der Rabbiniſten, welche anderſt geſchnitten ſind. Unſer Karait ſchreibet das Tetragrammaton Jehovah nicht, ſondern Jod, vau, Jod, ſie leſen Jave; Solches ſchreibet Theodoritus den Samaritern zu.

Was unſer Schreiber von dem Haß der Juden gegen die Karaiten meldet, iſt ein Beweiß, daß ſie ſich an die Traditionen halten. Wann in Orient ein Karait ein Rabbiniſt werden will, und heyrathet eine Sclavin, werden die Kinder nicht für Mamzerim oder Baſtarten, ſondern für Rabbiniſche Juden gehalten.

Von der Meinung der Samaritanern.

Es iſt ſich zu verwundern, daß der Haubt-Scribent keine Meldung von den Samaritanern thut, da er von allen ihren Secten handelt. Wir wollen deren Urſprung nicht gedencken, davon in der Bibel genug. Die heutige ſind von der alten Sect. Wir reden von den lezten, wegen der fünf Büchern Moſis, in der Polyglotta, und in der Bibel Herrn de Jai. Die heutige Samaritaner ſind zu Sichem, Damaſcen, Kairo; da haben ſie Hohe-Prieſter, die ſie von Aaron abzuſtammen halten: Ihr

(a) Es iſt dieſer Gedenck-Zedeln halber zu beſehen das fünfte Haubt-Stück, zweyter Abtheilung zweyte Verhandlung hernach, zuſammt der Figur Num. II. dieſes aber wol in Acht zu nehmen, daß diejenigen, welche den Befehl GOttes im 2. Buch Moſis XIII. auch im 5. Buch VI. gegen dem Verwieß unſers Heilands Matth. XXIII. 5. halten, allwo er von den Phariſeern abſönderlich handelte, ſo kommt dem Leſer, der der Sach nicht tieffer nachſinnet, gleich zu Sinn, als ob dieſe durch Moſen gegebene Befehle nach dem Buchſtaben von Moſe an bis auf Chriſtum, und von ihrer Zerſtreuung an bis auf uns alſo äuſſerlich wären betrachtet worden; welchem aber gar nicht alſo iſt. Sondern der Befehl GOttes, wie viele andere, iſt ſittlich und geiſtlich zu verſtehen. Du ſollt an dieſe Gebotte des Herrn unaufhörlich alſo gedencken, nicht anderſt, als hätteſt du ſie zwiſchen deinen Augen, an deinem Arm und an deinem Hals: Wann es nach dem äuſſerlichen Buchſtaben verſtanden werden müßte, wie käme es, daß von Moſis Zeiten an bis auf David, von David in ſeinen Pſalmen, von da hinweg bis auf Chriſtum in allen ihren Gottesdienſtlichen Verrichtungen, in allen ihren Geſchichten, Kriegen, Tödtungen ꝛc. dieſes Kenn-Zeichens nirgends keine Meldung geſchiehet? Wie offt vermahnet Salomon, wir ſollen die Weißheit an unſern Hals hencken? fürwahr nicht äuſſerlich als einen Bengel, ſondern im Sinn, Hertz, Gemüth und Uebung. Dieſe äuſſerliche Uebung aber iſt nicht lang vor Jeſu Chriſti Zeiten von der Sect der Phariſeern aufgekommen, danahen die Karaiten, weder von da an noch heutiges tags dieſem folgen: Auch hat Hieronymus, ſo die Orientaliſche Länder durchreiſet, es alſo erkläret: Daß die Juden GOttes Geſetz nicht anderſt behandeln ſollten, als ob ihnen daſſelbige immerdar vor ihren Augen ſtuhnde. Was für Licht kommt auf ſolche Weiſe vielen Schrifft-Stellen zu, ſo leicht zu verſtehen? Was für Finſterniß und ungereimtes Weſen hingegen, wann man aus dem figürlichen allem etwas buchſtäbliches will machen? Davon iſt weitläuffig zu finden in meinen Flavianis im Wort Βραχίων, und ſonſten.

Ihr Tempel oder Capelle iſt zu Garizim. Joſeph Scaliger ſchriebe an die Samaritaner in Egypten, und an den Hohen-Prieſter dieſer Secte, der zu Sichem wohnete. Man antwortete auf alle von Scaliger vorgeworffene Schwierigkeiten. Das Jahr 1590. kame mit der Hegirah 998. überein. Es ſind aber dieſe Antworten dem Scaliger nicht zukommen. Die erſte handelt von der Verſammlung der Vätern in Egypten, zeiget, daß ſie das Paſcha jährlich den 14. des erſten Monats auf dem Berg Garizim halten, und war dazumal Hoher-Prieſter Eleazar, ein Sohn Phineas, Aarons Sohn. Hieraus wurden des Scaligers Schwierigkeiten aufgelößt. Dieſes iſt aber heutiges tags ihr Thun: 1. Die Samaritaner feyren den Sabbath mit aller Strengigkeit, niemand endert den Platz, als nur in die Synagog zu gehen; dieſelbige Nacht ſchlafen ſie nicht bey ihren Frauen, zünden kein Feuer an; da die Juden in dieſen Stücken den Sabbath ſchänden. 2. Paſcha iſt ihr vornehmſtes Feſt, ſie beginnens mit der Sonnen Untergang, durch die in Exodo anbefohlene Opfer, die ſie nirgends als auf dem Berg Garizim verrichten, der Hohe-Prieſter giebt den Segen. 3. Sie feyren das Feſt der Wochen ſieben Tage, fangen aber nicht gleich mit den Juden an. 4. Sie halten das Feſt der Verſöhnung den zehenden Tag im ſiebenden Monat: Sie bringen vier und zwanzig Stunde mit Gebätt durch, und ſingen, ohne daß ſie etwas eſſen, ausgenommen die ſingende Kinder, die unter ſieben Jahren ſind, ausgeſchloſſen. 5. Den 15. ſelbigen Monats feyren ſie das Lauberhütten-Feſt auf Garizim. 6. Sie verſchieben die Beſchneidung nicht über den achten Tag, welches die Juden etwann thun. 7. Sie müſſen ſich des Morgens waſchen, wann ſie bey Weibern gelegen, oder ſonſt verunreinigt ſind, auch die Gefäſſe, darinn ſie ſich gereinigt haben. 8. Sie nehmen die Fette der Opfern hinweg, geben dem Prieſter die Schultern ꝛc. 9. Sie trauen ihre Niecen nicht gleich den Juden, haben nur ein Weib. 10. Sie glauben in GOtt, in Moſen, den Berg Garizim, und ſagen, ſie halten ſich an GOttes Befehle, da die Juden auf ihrer Vätern Anordnungen ſchauen. Dieſes iſt die Summ ihrer Antwort unter dem Hohen-Prieſter Eleazar, Schreiber Abzehuta, dem Sohn Joſephs Harmaque. Mercklich iſt, daß dieſer Hohe-Prieſter auch ein Sohn Phineas genennt wird, der nebſt ihme das Hohe-Prieſter-Amt aufrichtig verwaltet. Von Aaron bis auf ihn zehlen ſie 122. Prieſter: Sie behaubten, die Juden haben keine Hohe-Prieſter aus dem Geſchlecht Phineas, daß die Juden liegen, wann ſie die Samaritanen Chuteens nennen; ſie ſtammen her von Joſeph durch Ephraim. Die Samaritaniſche Lettern ſeyen die göttliche, die er dem Moſi gegeben. Die deren ſich die Juden bedienen, ſeyen des Esdras. Es wäre auf dieſe zwey Briefe vieles anzumercken; Das erſte, daß die Samariter nicht mit der Saduceer Sect beſchmieſſen, wie ſie von den Juden beſchuldigt werden, ſie ſind denſelbigen ſo feind, weil ſie der Juden Traditionen gleich den Karaiten verwerffen. Die Samaritaner von Sichem lehren das Geſetz am reinſten; die noch auf Garizim opfern, laut Morins und Peireſcii Auſſage; der Platz iſt würdig zu beſchauen, was für Altar, Gefäſſe und dergleichen ſie haben, welches unſere Reiſende verrichten können. Etwas iſt in Benjamins Itinerario. Dieſer Rabbi lebte im zwölften Sæculo, meldet, daß die Synagog zu Sichem zu ſeiner Zeit hundert Samaritanen hatte: Die von Cäſarea in Paläſtina zweyhundert, die von Aſcalon ungefehrd dreyhundert, die von Damaſcus vierhundert. Sie haben Hohe-Prieſter von Aaron an, die ſich nicht verehelichen als mit Weibern ihres Geſchlechts; ſie opfern auf dem Garizim, auf dem ſteinernen Altar, der bey dem Ausgang der Kindern Iſraels aus dem Jordan aufgerichtet worden, ſie ſeyen von Ephraims Geſchlecht, ſie beſitzen das Grab Joſephs, den ſie ihren Vater nennen, ſie hüten ſich gar ſehr von einem todten Leichnam befleckt zuwerden: So weit R. Benjamin von Tudela. Es iſt aus dem Geſpräch des Herrn mit dem Samaritaniſchen Weib klar, daß ſie von Jacob her ſtammen: Das Grab betreffende, über das was Benjamin meldet, ſind in und um ihre Tempel herum noch andere H. Gräber, Eleazars, Ithamars ꝛc. Ja ſie rühmen ſich eine Schrifft von Phineas zuhaben, fünfzehen Jahre nach dem Einzug in das Land geſchrieben. Iſt alſo der Juden Beſchuldigung eine offenbare Läſterung, ſonderlich der Abgötterey und des Bilds einer Dauben halber: da ſie ausgeben, daß in der Samaritanen Alphabeth He, Het und Ain mangeln: Daß ſie an ſtatt, GOtt hat erſchaffen, ſetzen Aſima hat erſchaffen; damit beläſtigt man ſie. Auch haben ſie drey Buchſtaben in Elohim. Man findet das Ain auch einfach in Müntzen. Das iſt wahr, daß die Samaritaner nur die fünf Bücher Moſis für authentiſch halten. Die Hiſtoriſche Bücher ſind von den unſerigen unterſchieden, und ſonderlich die Bücher, welche Davids Genealogie beſtätigen: Sie halten Esdras für einen Verführer, der die alten Hebräiſchen Buchſtaben geendert. Hieronymus und die berühmteſten Sprach-Erkundiger halten die Samaritaniſche für die erſte. Die Juden haben ſich in der Gefangenſchafft an die Chaldäiſche gewehnet. Die Samaritaniſche Bücher Moſis ſind in den Buchſtaben unterſchieden, in Figuren und Pünctlein nach Hieronymi und der Gelehrteſten Urtheil. Er ſezt an ſtatt Puncten Apex, ein Strichlein, womit die Juden ihre Lettern auszieren, die Apices dienen an

an ſtatt einer Kron in der Synagog Büchern und Maſuſath. Dahin gehet was unſer Heiland bey Matthäo ſagt; dann noch einiger Meinung die Vocal-Puncten noch nicht im Brauch waren: Wann Hieronymus ſagt, ſie ſeyen nur an den Buchſtaben unterſchieden, iſt ſolches nicht auf das ſchärfeſte zu verſtehen, ſondern als zwey Copeyen von einem Original. Durch Verfolg der Zeiten gabe es auch verſchiedene Leſungen. Hieronymus mercket einige an. Wann man mit den Griechen die den Papſt erkennen das Lateiniſche in Griechiſchen Buchſtaben ſchriebe, wie bald wurde es Aenderungen geben? Die Samaritanen haben nicht allein die Bücher Moſis in ihren Buchſtaben, ſondern annoch zwey Ueberſetzungen, die einte in Arabiſch, die andere in Syriſch oder Chaldäiſch, die man die Samaritaniſche Ueberſetzung nennet, als ob es eine beſondere Sprache wäre, ob es ſchon nur eine Gattung Syriſch-Chaldäiſch iſt, von dem gemeinen Syriſchen unterſchieden, und in Samaritaniſchen Buchſtaben geſchrieben. Herr Peireſk hat ein alſo dreyfach columniertes Exemplar. Man ſiehet davon in den Polyglottis aus dem Oratorio von Paris. Das getruckte Exemplar aber kommt dem geſchriebenen nicht zu. Es giebt andere Samaritaniſche Bücher, von niemand beſſer ausgeforſchet, als von beſagtem Herrn Peireſk; Poſtell rühmet die Samaritaner der Letter-Kunſt halber. Nachdeme ſie nun ohne Puncten ſchreiben, iſt zu ſehen, ob ihre Leſung mit der Juden Maſorethiſchen überein komme, welches ein Reiſender erfahren kan. Es iſt unvonnöthen von der Griechiſchen Verſion des Samaritaniſchen Texts zu melden; wem die Griechiſchen Alt-Väter bekannt, weißt worinn dieß beſtehet. Das Groſſe der Samaritanern muß auch von einer ſonderlichen Sect unterſchieden werden, von Doſitheo oder Douſis nahen, der die Hiſtorie ſeines Lands beſchrieben, und weilen er etliche Stellen von den Büchern Moſis verändert, darum von dem Hohen-Prieſter beſtrafft worden. Abraham Eſchellens handelt hievon in Hebed Jeſu, auch Photius. Doſitheus war zu Zeiten Simonis des Zauberers: Etliche Gelehrte halten dafür, dieſer Samaritaniſche Codex komme von Doſitheo her, welches keinen Schein hat. Betreffende das, daß die Samaritaner noch einen Platz zum Opfer haben, hat Petrus d. l. Valle in ſeiner Reiß-Beſchreibung angezeiget, daß ihre groſſe Armuth ſie daran hindere: Zun Zeiten Scaligers ware es noch im thun; es wird ſolches in den Papieren Hr. Peireſken auch gefunden.

Die Samaritaner von Sichem haben unlängſt an gelehrte Engelländer geſchrieben, mit dem Titul: Wehrte Brüder, verſichern, daß ihr Hohe-Prieſter aus dem Geſchlecht Phineas wäre. Im lezten Brief 1676. melden ſie den Todt ihres Hohen-Prieſters, bitten ſie um Hilff zu ihren Opfern, um Kleider für ihre Prieſter. Morinus will, ſie opfern noch zu Garizim, die Reſidenz ſey zu Sichem, von dar aus an alle Kirchen Befehle ausgehen.

Zweytes Haubt-Stück.

Der Juden Wahrſagungen, Zaubereyen, neu-Bekehrte, Frauen-Gebotte, Sclaven.

Es haltens die Juden für eine groſſe Miſſethat den Wahrſagern und Sternſehern zu glauben, auch denen die aus den Händen propheten und dergleichen Güſel. Sie glauben Schwartz-Kunſt, Anrüffung der Engeln ſey noch ſchlimmer, gleich den Todten fragen, aus Deut. XVIII. Item die Haut aufſchneiden ſich zu ritzen, Levit. XIX. was die Amorheer getrieben.

Will jemand ein Jud werden, ſo finden ſich drey Rabbinen verhanden, den Mann anzuhören und zu ſehen, ob etwas menſchlicher Einſicht dahinter ſtecken möchte, in welchem Fall er abgewieſen wird, wegen der Strengigkeit des Geſetzes Moſis, und wie veracht die Proſelyten ſeyen, er thue beſſer, wann er in ſeinem Stand bleibe: haltet er aber ernſtlich an, ſo wird er beſchnitten, gebadet in Beyſeyn der Rabbinen, und iſt wie ein anderer Jud. Die Gebotte der Rabbinen der Frauen halber ſind: Daß ſie den ſcharffen Gebotten, wegen ihrer Schwachheit, nicht unterworffen ſeyn ſollen: Dieſe drey Gebotte müſſen ſie wahrnehmen, 1. Mit ihren Männern in der Zeit ihrer Reinigung keine Gemeinſchafft haben. 2. Das Brot backen, und eine Kuche davon dem Prieſter zu geben; jezt aber wird ſie verbrennt. 3. Die Sabbaths-Lampen des Abends gerüſtet zu halten. Die Weiber ſind andächtiger als die Männer, geben auf die Auferziehung der Kindern Achtung, ſind den Männern ein Spiegel der Tugend. Es war vor dieſem ein Unterſcheid unter den Juden, der Sclaven halber, je nach dem es Hebräiſche oder Cananäiſche Sclaven waren: Nun kauffen ſie keine auſſer in Levante und der Barbarey, ſie laſſen ſich dienen nach den Städten und Secten der Oertern.

Drittes Haubt-Stück.

Der Juden Bekanntniß und Buß, Kranckheiten, Tod und Begräbniß.

Die Juden thun ihre Bekanntniß allein GOtt, mehrtheils in Ordnung des A. B. C. das nennen ſie Viddui, Bekanntniß. Jeder Buchſtab begreifft eine Haubt-Sünde: Sind ſie andächtig, ſo ſinnen ſie den Untugenden nach, und ſtellen ſie GOtt vor Augen, Pſalmen LI. Sie thun ſolche Bekanntniß Montags, Donnerſtags, und alle Faſten;

ſie

ſie haben beſondere Verſühn-Faſten in Siech-Tagen und groſſen Gefahren, ehe ſie ins Beth gehen, oder aufſtehen: Iſt das Gewiſſen beſchwert, ſo ſind die Zeiten der Buß gleich; die Gottsförchtigen kommen dem Verbrechen vor. Die Krancken zu beſuchen halten ſie für ein gutes Werck, wann dabey nöthiger Beyſtand geſchiehet. Iſt jemand tödtlich kranck, ſo läßt er zehen Perſonen kommen, worunter ein Rabbi, bekennt alle ſeine begangene Miſſethaten, thut ein Gebätt, zu GOtt flehende: Wann es ihm gefällig wäre, daß er ſein Leben endigte, befehle er ihm ſeine Seel, auch daß ſein Tod die Außſöhnung ſeiner Sünden ſey: Hat er etwas heimliches, ſo eröffnet er es dem Rabbi, bittet GOtt um Vergebung, vergiebt auch jedermann. Hat er Kinder, ſo mittheilt er ihnen ſeinen Segen, laßt ſie für ſein Beth kommen: Hat er Eltern, ſo nihmt er Abſchied von ihnen: Das Teſtament macht er nach ſeinem Gutduncken. Es laſſen etliche das Gebätt für ſich in der Synagog verrichten, und den Nahmen ändern, mittheilen den Armen Almoſen. Die in Todts-Gefahren läßt man nicht allein, ſondern es iſt Tags und Nachts eine Wacht bey ihnen, dann ſie halten es für ein gutes Werck der Scheidung Leibs und der Seele beywohnen können, füraus wann man gelehrt oder begütert iſt, ſich gründende auf Pſalmen XLIX. 10. Wird er ewigklich leben, und die Grube nicht ſehen? Giebt der Krancke ſeinen Geiſt auf, ſo ſcheurt der nächſte dabey ſeine Kleider etwas fort, nach alter Gewohnheit; ſo auch etwas Waſſers im Gemach wäre, ſchüttet man es zur Stund aus; man wickelt den Verſtorbenen in eine Lacke ein auf die Erde, mit bedecktem Angeſicht, zur Haupten ſetzet man eine brennende Wax-Kertz, eine leinene Bruch, läßt ſie jemand annehen; die Frauen anerbieten ſich aus Liebe dazu: Man waſcht den Leichnam mit warmem Waſſer, in Camillen und Roſen geſotten, Hemd und Bruch wird ihme angeleget; etliche fügen noch einen Ober-Rock hinzu von feinem leinenem Tuch, ſammt dem Taled: Alſo zugerüſt legt man ihn in die Todtes-Kiſte, eine weiſſe Mütze auf das Haubt, ſammt Spitzen daran; ſo es ein Rabbi iſt, einige Bücher: Die Todtes-Kiſte wird ſchwartz angeſtrichen, darnach bringt man die Leiche heraus: Man verſammelt ſich ſelbige zu begleiten; dann die Todten begraben, iſt ein gutes Werck: Sie tragen die Leichen ein wenig auf der Schulter; hier und dort ſind brennende Fackeln; Klag-Geſänge werden geſungen; die Freunde im Leid folgen nach in Ordnung bis zum Kirchhof, Beth Hachaim, das Haus der Lebendigen, wegen der Seelen. Man leg die Leiche zu Boden; Einem lobwürdigen wird eine Lob-Rede gehalten und das Gebätt Riduk Addin, Deut. XXXII. 4. GOtt iſt der Felß ꝛc. Man leget der Leich ein Säcklein mit Sand unter das Haubt. Die Kiſte wird beſchloſſen, ins Grab nahe zu den Freunden gethan. Offt ziehen zehen ſiebenmal um die Kiſte herum, leſen ein Gebätt für die Seele; Der Nächſte ſcheuret ſeine Kleider ein wenig fort: Man deckt das Grab mit Erde, jeder wirfft eine Hand voll herein, hernach mit der Schaufel, biß das Grab voll iſt. Sie achten es an Männern und Weibern Sünde ſeyn, bey dieſer Gelegenheit die Haut zu ritzen, oder das Haar auszurauffen, auſſer wainen und trauren, Deut. XIV. 1. Im hingehen rauffet jedes eine Hand voll Gras aus aus dem Boden, ſpielende auf das, was Pſalm LXXII. 16. ſtehet: Die in den Städten ſollen bluhen wie das Gras auf der Erden. Sie waſchen ihre Hände, fallen neunmal nieder und ſtehen wiederum auf, den XCI. Pſalm ſprechende: Wer unter dem verborgenen Schutz des Allerhöchſten wohnet ꝛc. Darauf hin gehen ſie nach Haus. Dieſes ſind die eine von den andern ein wenig unterſchiedene Leich-Ceremonien.

Viertes Haubt-Stück.

Von der Juden Leidtragen, Gebätt, Paradieß, Hölle, Vorburg.

DIe nächſte Gefreundten, Vater, Mutter ꝛc. ſitzen auf die Erde nieder, nachdeme ſie die Schuhe ausgezogen, es wird Brod, Wein und Eyer aufgeſtellt, laut Prov. XXXI. 6. Der ſo über Tiſch bättet thut einige tröſtliche Worte hinzu. In Oſten und anderſtwo bringt man den Leidtragenden ſieben Tage lang Geſchencke, woraus koſtliche Mahlzeiten geſchehen. Des nachgelaſſenen Maderatz wird hinaus getragen, man macht einen Brand vor der Bethſtatt; die nächſten Gefreundten bleiben ſieben Tage ſitzende, (a) dörfen nichts arbeiten, Mann und Weib mogen nicht Beyſchlaf haben, man ſingt den XLIX. Pſalm: Höret mir alle ꝛc. Sind die ſieben Tage vollendet,

(a) Es ſcheinet es haben die Juden mit dieſer Gewohnheit nachahmen wollen den Freunden Jobs, von welchen ſtehet II. 13. Sie ſaſſen bey dem Job auf der Erde, ſieben Tage und Nächte lang, daß keiner kein Wort mit ihm redete, dann ſie ſahen, daß ſein Schmertz ſehr groß war. Worüber Ambroſius ſagt: „Den in Traurigkeit verſunckenen iſt anfänglich keine beſſere Artzney, als Schweigen, wo nicht, ſo wird der Schmertz noch gröſſer; Jedoch muß man aus einem particular und dabey ungleichen Exempel kein univerſal oder allgemeines machen.

lendet, ſo gehen ſie zur Synagog, allwo viele Lampen brennen, ſie bätten, und geloben Allmoſen für des Verſtorbenen Seele, welches ſie zu Jahren oder Monaten um wiederhohlen. War die Perſon ein Rabbi, oder von Anſehen, ſo wird die Eſped oder Leich-Rede gehalten. Der Sohn ſoll am Morgen und Abend für Vater und Mutter das Gebätt Kadiſch thun bis auf eilf Monat; Es halten etliche das jährliche Angedencken mit Faſten; Einiche Gräber zieret man mit Ueberſchrifften. Der Grund daß ſie für die Verſtorbenen bitten, iſt, weil ſie glauben es ſey ein Paradieß, Gan-Heden. Die Hölle heiſſen ſie, Ghe-Hinnon, die Straffe der Bußthuenden geſchehe durch das Feuer, der Verdammten für ewig. Die Vorburg oder Fegfeuer iſt von der Hölle nur durch die Zeit unterſchieden. Sie halten dafür, daß alle Juden die nicht Kätzer geweſen, ein Jahr daſelbſt harren müſſen, daß auch wenig ſeyen, die um ihrer Sünden willen in die Hölle verſtoſſen werden.

Fünftes Haubt-Stück.

Von der Seelen Verſtellung, Auferſtehung, leztem Urtheil und den dreyzehen Glaubens-Artickeln.

Es giebt Juden, die mit Pythagoras der Seelen Verwandlung glauben, mit dem Nahmen Gilgul, ſie wollen ſich auf den Prediger und Job gründen, dieſe Meinung aber iſt unter ihnen nicht gemein. (b)

Sie glauben die Auferſtehung der Todten, welcher Articel unter den dreyzehen Artickeln ihres Glaubens ſtehet, ſammt der Lehr vom jüngſten Gericht. Der Articel von der Auferſtehung der Todten, aus Daniel XII. macht bey ihnen den vierzehenden aus.

Die dreyzehen Articel des Glaubens aus der Miſna und Sanhedrim ſind: 1. Daß ein GOtt und Schöpfer aller Dingen ſey, der aus ſich ſelbſt beſtehe, und ohne welchen nichts in der Welt beſtehet. 2. GOtt iſt einig und untheilbar, von einer ſolchen Einigkeit, die von allen andern unterſchieden iſt. 3. GOtt hat keinen Leib, noch menſchliche Affecten, die ein Menſch begreiffen könne. 4. GOtt iſt ewig, alles auſſert ihm hat einen Anfang der Zeit. 5. Man ſoll niemand als GOtt anbätten, und ihm dienen, auch niemand als Mittler und Vorſprecher. 6. Die Propheten ſo noch geweſen und ſind, die ſind geſandt GOttes Angebungen zu empfahen. 7. Moſes iſt ein gröſſerer Prophet als andere geweſen, in einer ungemeinen Stuffe, mehr als alle andere Propheten geſchickt. 8. Das ihnen von Moſe gelaſſene Geſetz iſt von GOtt geſtellet, und keine Syllab, die des Moſis ſey, folglich die Erklärung durch Ueberlieferung erſtlich aus GOttes Munde gefloſſen. 9. Das Geſetz iſt unverenderlich, da man nichts hinzu und nichts hinweg thun ſolle. 10. GOtt ſiehet und regieret all unſer menſchlich thun. 11. GOtt belohnet die ſeine Geſetze halten, und ſtraffet die Uebertrettere: Die beſte Wiedergeltung iſt im könftigen Leben, und die gröſte Straffe iſt die Verdamniß der Seel. 12. Der Meſſias ſoll kommen, höher dann alle Könige, ob er ſchon verzeuhet, ſolle man gleichwol an ſeiner Zukonft nicht zweiffeln; Er ſolle nothwendig von dem Stammen Davids und Salomons ſeyn. 13. GOtt wird die Todten auferwecken. Hiermit haben dieſe ihre Grund-Regeln ein Ende.

(b) Dieſes Gilgul oder Veränderung und Umtrüllung des Menſchen nach dem Tod wird von etlichen von dem Leib der Verſtorbenen gemeldet, von andern aber auf ihre Seelen gezogen; welches des Heidniſchen Philoſophi Pythagorä Metempſychoſis geweſen; Ob aber die Juden ſolches von Pythagora, oder vielmehr Pythagoras von ihnen, als der mit den Juden viel umgegangen, gelehret habe, laſſen wir, weil es eine gar weitläuffige Durchſuchung erfordert, dießmal dahin geſtellt ſeyn, und weiſen auf unſere Griechiſche Flaviana im Wort Ψυχή. Buxtorfius in ſeinem groſſen Lexico zeigt uns an, was die Juden des Leibs halber glauben, daß wann ein Jud auſſer dem Land Canaan ſterbe, ſo werde ſein Leichnamm im Grab herum getrüllt bis er ins Land Canaan rütſche, dann daſelbſt werde die Auferſtehung geſchehen. Die aber der Seelen Verwandlung glauben, welches dem Pythagoras zugemeſſen wird, die meinen es, wie es Lactantius de vita beata lib. VII. beſchreibt, alſo: Die Seelen ziehen von alten, abgelebten Leibern aus, und ſchleichen ſich in neugebohrne Leiber ein, bald in eines Menſchen, bald in eines Thiers, bald in eines Vogels, und darinn beſtehe ihre Unſterblichkeit; welches beydes dem Wort GOttes und der geſunden Vernunfft zuwider iſt, und nicht werth iſt, wie Lactantius ſagt, daß man ſich daſſelbige zu widerlegen bemühe. Es hat dann dieſer Irrthum von Abänderung und Wandlung der Seele bey verſchiedenen Zeiten verſchiedene Grade gehabt, und ware anfänglich nicht ſo grob wie hernach.

Zweyte

Zweyte Hiſtoriſche Abhandlung Ueber die Gottesdienſtliche Pflichten und Gewohnheiten Der Juden.

Erſte Abtheilung.

Ueber das biß dahin aus *Leone de Modena* verhandelte, ſolle fehrner, was derſelbige nicht berührt, behandelt werden.

Erſtes Haubt-Stück.

Von der Verſtreuung der Juden.

Es iſt kein Chriſt, der nicht bekenne, daß die Zerſtreuung der Juden durch Veſpaſianum geſchehen. Man ſiehet darinn ſondere Gemercke der göttlichen Fürſehung, ein fruchtbares Felde von göttlichen Wunderwercken, den Chriſten Anlaß gebende, die Wahrheit der chriſtlichen Religion aus dem Geſchicke der Juden zu zeigen, und aus demjenigen, daß ihr Kirchen-Amt umgekehret iſt, uns unſerer Chriſten-Pflicht in Demuth zu erinnern, welche Paulus in dem Brief an die Römer am XI. Cap. herrlich andringt: Alle ihre Stämmen ſind nun durcheinander, die Opfer abgeſchaffet. Die Juden machen aus ihrem Jammer eine Materie der Glorie, mit dieſerm Troſt: Ihr Volck ſey das Hertz der Völckern aller Welt, das Hertz iſt das edelſte im menſchlichen Leib, und muß die Unmuſſen des Leibes tragen; das Hertz wird von des Leibes Ungelegenheiten gequälet, es hat den Urſprung der Säuberlichkeit, die edle Materie, woraus das Hertz beſtehet, trägt alle des Leibes Beſchwerden. Die Juden ſagen mit dem Propheten Amos: GOtt kennet unter allen Völcken niemand als die Juden, weil er ihre Ungerechtigkeiten ſtraffet; dieſelbigen aber kehren vorbey, und verzehren ſie nicht, noch freſſen ſie auf wie ehemals die Cananiter. Die Juden leiden durch ihrer Voreltern Schuld, wie von der unguten Leber die übrige Glieder.

Die Hiſtorie vor der Zerſtreuung der zehen Stämmen Iſraels hat viel ungewiſſes; Salmanaſſar hat ſie in Meden eingefuhrt, ſint dieſer Zerſtreuung ſind die Juden in viele andere Länder kommen; noch mehr aber nach der Zerſtreuung des Königreichs Juda; Sint Ahaſuerus macht Joſephus ihrer eine ungläubliche Zahl. Es hat ein gewiſſer Eldad die Hiſtorie von der Zerſtreuung mit vielen Gedichten geſchrieben. R. Benjamin von Tudela (welches man nicht ohne Grund Toledo zuſeyn vermeint) beſchreibet den Umkreis der Länder ihrer Zerſtreuung, doch nur der ihme bekannten. Pritzol ein anderer ſetzet ſie in ſolche Oerter, da ſie kein Menſch finden kan: Er macht aus dem Vorbild der Rechabiten eine Gemeinſame mit Chabor; er will, ſie haben eine Herrſchafft in Arabia, er zeiget ſie in den Küſten Ganges und Bengala, in den Philippiniſchen Inſuln, endlich am Fluß Sambaticus oder Sabbation, auch in der Landſchafft Pret-Jean bey Ethiopia. Rubruquiz, als er 1246. in die Tartarey verreiſete, berichtete, daß man zwey Tag-Reiſen ob Derbent gegen der groſſen Tartarey in der Stadt Samaraan eine mächtige Zahl Juden finde, in einem Strich Landes, um den Caſpiſchen See, allwo die Juden als eingeſchloſſen leben. Carpin, welcher dazumal reiſete, redet von den Jüdiſchen Tartaren, welche ein andrer Baſtarquen nennet; wieder andere thun Meldung von Nephtaliten, Daniten, Sadduceern bey den Grentzen Thibet. Es ſollen auch Juden von zehen Stämmen im Mogoliſchen zerſtreut geweſen ſeyn, welches von andern in Zweiffel gezogen wird, als in Berniers Reiß-Buch zu ſehen. Man kan nicht beweiſen, daß die Juden irgend eine völlige Regierung gehabt. Mitten in der Provintz Chut hat es Juden, die einen Theil ihres Gottesdienſts

und Ceremonien behalten, vieles aber von der Chineſern Händeln darunter miſchen, als, die Ehre, die dem Confutius geleiſtet wird, dem hochberühmten Chineſiſchen Philoſopho, durch den P. Coupplet beſchrieben. Nichts zu melden von der vermeinten Herrſchafft der Juden in Ethiopien, davon man bey Jobo Ludolpho Bericht hat. Man wehnet auch Juden in America zu finden; es ſind aber dieſe Gründe ſehr ſchwach, doch beharren die Juden und Chriſten darauf, davon Hr. Baſnage beſehen werden kan. Coreal, ein heutiger reiſender berichtet, daß die Indianer in den Peruaniſchen Küſten Plata vier Jüdiſche Verſammlungen haben, auch die Chalcaquen zwiſchen Peru und Tuccunam: Sie haben eine Gattung der Beſchneidung, eſſen kein ſchweinen Fleiſch. Andere wollens in Lappland finden; Warum glaubt man nicht, daß die Chriſten, voraus die Römiſch-Catholiſchen, es in Americam eingeführt? Will man auf Muthmaſſungen bauen, ſo haben die Mexicaner vieles von den Chriſten geſehen. Eine etwelche äuſſerliche Gewohnheit iſt nicht genugſam darzuthun, daß die Juden mitten aus Aſia in Americam herüber geſprungen; ehender iſt zu glauben, daß ſie ſich in der Tartarey verſammelt, endlich eine groſſe Stadt gebauen, weil ſie vormals meinten, ſie müßten die Beherrſchere der Welt ſeyn; darum muß man ihren Aufſchneidereyen zugut halten. Die in den alten Wunderwercken erfollete meinen, die gantze Natur müſſe nur für ſie würcken.

Zweytes Haubt-Stück.

Verfolgung welche die Juden ſint der letzten Verwüſtung zu Jeruſalem unter Kayſer Veſpaſiano erlitten.

Die Religion wird in Staats-Umkehrungen faſt auch umgekehrt: Die menſchliche Verhergungen benehmen dem Gottesdienſt faſt allen Credit: Die Babyloniſche Verwüſtung brachte bey Wiederbringung ſelbſt eine unwiederbringliche Verdorbenheit in vielen Dingen; dann nicht alle zurückkehrende hatten ein gleiches gottſeliges Vorhaben. Der Säuberlichkeit nahmen ſie ſich an, die Hartnäckigkeit nahme zu. Bey Gebreche der Wundern und Propheten nimmt man leichtlich etwas frömdes Gottesdienſtliches an. Sie übergeben ſich blindlings den vermeint-gelehrten Rabbinen. Den Mangel der Wundern wollen ſie mit dem Glaſt des äuſſerlichen Scheins erſetzen, der Jud wird in einen Heuchler verwandelt. In ſolcher Unordnung triumphierte das Heidenthum, und verſchmachteten die Juden unter dem Gewalt der Römern, je näher die Verwüſtung zurückte, je mehr vermehrte ſich die Unordnung, die Ungerechtigkeit reizte das Land-Volck zur Meuterey; Domitianus beläſtigte ſie mit Tribut, ſie wurden nackend entkleidet, und beſchauet ob ſie Juden wären. Dieſe Verfolgung ergrieffe auch die Chriſten; Unter Hadriano kam ihnen viel Unglück auf den Hals. Juvenalis ſagt: Sie haben ſich auf Wahrſagen ergeben; doch ſolle man nicht glauben, daß ſich die gantze Nation auf ſo liederliche Dinge geleget. Dieſe verzweifelten folgeten dem Barcocaph nach, welcher ſich für den Meſſias ausgabe, das ſchluge ihm übel aus; Hadrianus brachte eine mächtige Anzahl dieſer Meutmacher um, verkauffte ſie wie Beſtien, und lieſſe keine mehr in Judäa wohnen. Wir wollen von Chriſto an, wie es ihnen ergangen etwas erzehlen: Die Rabbinen wollen, Kayſer Antoninus Pius ſey den Juden nicht ungönſtig geweſen, Severus und ſeine Thron-Folger deßgleichen; minſtens lieſet man nicht, daß ſie ihnen was böſes angethan. Als aber die Chriſten Meiſter des Kayſerthums worden, hielten ſie die Juden für geſchworne Feinde, ſie wußten daß ſie den Meſſias gekreuziget, und das mußte gerochen ſeyn. Conſtantinus fienge an durch ſchwere Satzungen: Conſtantius wollte, der Jud der eine Chriſtin heyrathete, ſollte getödet werden; Theodoſius lieſſe ihnen den Gottesdienſt frey; welches Ambroſius für ſo gefährlich hielte, daß er alles anwendete einem Unglück vorzubauen. Das Feſt, welches die Juden zum Angedencken der Königin Eſther hielten wird im Anfang des fünften Sæculi abgeſchafft; dann die Chriſten bildeten ſich ein, die Juden beſpotten unter der Figur Hamans Jeſum; Man hielte es für ein chriſtliches Werck ihre Gottesdienſte zu hintertreiben. Juſtinianus verbotte ihnen das Oſterlamm und ſteckte ihren Gottesdienſt in Africa: Die Anläſſe entſprachen den Intentionen dieſes Fürſten, an deren Bekehrung man arbeitete. Ein Jüdiſcher Glas-Blaſer, da er Glas blaſen wollte, kamen lauter Kreutze hervor; Man ſagte ihm, es wurde ihm nichts gerathen, wann er nicht zuvor ein Kreutz darüber machte, woraufhin derſelbige ein Chriſt worden. Je nachdem die Herrſchafften hernach geweſen, je nachdem gienge man mit den Juden um, wol oder übel. Heraclius erklärte ſich als ihren Feind, zwange ſie Chriſten zu werden: Er hat auch die benachbarte, verbündeten Monarchen wider ſie angehezt, daß Spanien unter einem geiſtlichen Vorwand viele umgebracht; desgleichen thaten die Könige der Weſt-Gothen. Chilperick und Dagobert wendeten vieles zu ihrer Bekehrung an; Man lieſſe ſie tauffen, und tunchte ſie in das Waſſer, damit ſie minſtens äuſſerliche Chriſten wurden, äuſſerliche Pflichten abſtatten müßten; Dieſes aber würckte keinen Eindruck in das Hertz: Die Hiſtorien zeigen, was für ein Eiferer Leo Iſaurus hierinn geweſen. In Weſten war Carl der Groſſe und ſeine Söhne den Juden günſtig genug; Agobardus Biſchoff zu Lyon war damit nicht

nicht zufrieden, wie verſtändig er ſonſt auch war, hetzete er ſeinen Fürſt wider die Juden an. Unter der Regierung Caroli des Kahlen wurden ſie noch geduldet, wiewol man ſie bey dem Volck verhaßt zu machen, ausgabe, ſie wären dem Stand nicht gönſtig. Im Anfang duldeten die Mahometaner dieſelbigen, deren Stand ſich durch den Gewalt des Sabels und durch der Chriſten Uneinigkeit ſehr vermehret. Hernach hatten die Caliphen gegen den Juden eine gleiche Wolgewogenheit. Cader verfolgete ſie heftig wegen ihren vielen Gütern. Calif Hackim regiert in Egypten, macht ſich zum Haubt der Druſen, eines Volcks von Peluſio, um den Berg Libanon, (Peluſium liget ſonſt bey dem Berg Caſius, ein Grentz-Ort Egyptens) das ſich in Hölen aufhielte, der mißhandelte diejenigen, die ſich bekenneten Juden zuſeyn. Der Eifer einiger Juden, welche die Mohren von Granata ſuchten zu bekehren, zoge eine groſſe Verfolgung über ſie. Es wurde zum Ende des 11ten Sæculi die Kreutzfahrt geprediget, welche diejenigen ſo von der Juden Gotesdienſt waren gewaltthätig angetaſtet. Der König von Caſtilien gabe dem Anſporren des eifrigen Nicolai von Valenca Gehör. Solche Verfolgung wurde in Deutſchland gräulich ausgeführt, zu Cöllen, Worms, Trier, Speyer, Mayntz. Fünfzig Jahre hernach zoge Rodolphus, ein Mönch und Eremit die Lärm-Glock wider ſie an, die Chriſtliche Liebe erfordere, daß man die Feinde der Chriſten ausrotte. Dieſer Mann hatte eine andere Auſſendung, als Jeſus ſeinen Jüngern ertheilte: Friede ſey mit euch; ſondern er wollte wider die Samaritaner Feuer vom Himmel haben. Dieſe Kreutz-Verfolgung ſpreitete ſich durch gantz Europam aus. Was von den Mahometanern geſchahe, ware nicht ſo gemein noch ſo heftig, als von den Chriſten. Schach Abas der Perſer, im Ende des 16ten Sæculi wollte ſie zwingen Mahometaner zu werden. Maimonides vertröſtete die Glaubensgenoſſen ſeiner Zeit, ſie haben eine bevorſtehende Erlöſung, ohne Grund; gleich den Stern-Sehern, die Leichtgläubigkeit des Volcks zu unterhalten, und die Geiſt-Treiberey der Rabbinen, damit die Juden nicht abfallen. Im 13ten Sæculo ſind ſie in Oſten noch verfolget worden von den Kreutz-Brüdern viel leidende. Raimund von Pennafort wollte, daß man in Spanien durch Ueberzeugung mit ihnen handelte. Unter der Regierung Ferdinandi des Catholiſchen gienge es grauſam daſelbſt her. Der König verbannete ſie 1492. einsmals von ſeinen Staaten, ihnen nicht mehr als vier Monat Zeit zu ihrem Abzug gebende; Auf Trieb eines eifrigen Geiſtlichen de Turrecremata wurde dieſer Termin noch bis auf einen Monat verkürzt. Acht mal hunderttauſend Juden zogen mit unausſprechlichem Schaden aus Spanien, aus welcher erſtaunlicher Zahl viele im Schiffbruch umkommen, viele durch Hunger, viele durch herbes halten deren, zu welchen ſie kamen. Die Genueſer machten es anderſt: Um die Seelen in Hunger des Leibs zu gewinnen, ſtreckte man ihnen in der einten Hand das Creutz, mit der andern Brod dar, ein meiſterliches Mittel zur Bekehrung; Aber wie ſchwer fällt das? Die Vieh-Hirten ermordeten die Juden in Franckreich erbärmlich, ſie hatten einen Prieſter und Mönchen zum Haubt, unter der Regierung Philippi: Es kame darzu, daß, da eine Peſt regierte, man aller Orten die Juden beſchuldigte; Da man ſie unſchuldig befand, triebe man ſie noch viel mehr Chriſten zu werden, oder ſie wurden verbrennt. Bey tauſenden, die ſich weigerten Chriſten zu werden, die ſind dem Feuer zugekennt worden. Die Geiſſel-Brüder ſchwärmeten zu dieſer Zeit in Deutſchland, vermeinende ſie ſeyen Gottesförchtiger als andere Chriſten, weil ſie den Laſt auf ſich nehmen, wann ſie ſich mit Riemen und eiſernen Sporren zwicken, die Seelen im Fegfeur zu erlaben, und die Sünden der Menſchen auszulöſchen: Sie verlaſen einen Brief, den ihnen GOtt der Geißlung halber zugeſandt durch einen Engel. Ihre Wuth gienge über die Juden aus, auf deren Verbrennung ſie trangen, um deſto gröſſere Buß zu zeigen. Papſt Johannes der XXIII. war in Italien ihr Feind, der ſie unter dem Titul eines Statthalters Chriſti ausreutete, als ein Herr der Seelen: Er ſchriebe in Spanien, daß man ſie bekehren ſollte; es geſchahe äuſſerlich an vielen, wer ſich weigerte wurde verbrennt, oder mußte fliehen. Zwey Päpſte, Pius der V. und Paulus der V. vertrieben ſie aus dem Kirchen-Staat, auſſer Rom und etliche andere Städte, hoffende, daß der Umgang mit den Chriſten etwas an ihnen abbringen möchte, ſonderlich durch das Anſchauen des Papſts. Die Juden wollten ſich mit Wucher heilen, unter Philippo dem Schönen, da ſie mächtig geſtiegen und gefallen: Sie gaben vor, daß dazumal mehrere ins Elend verſchickt oder ſonſt tyranniſiert worden, als ehemals aus Egyptenland gezogen.

Waren ſie in Engelland beſſer als anderſtwo? Heinrich der III. wollte keinen Gewalt wider ſie brauchen; ſeine Bedürffniß aber machte, daß er ein Aug auf ſie warffe; Des Königs Amtmann forderte eine groſſe Summa Gelts von ihnen, auf Weigerung wurden ſie der Mörderey beſchuldigt, und unter dem Schein des Rechten müßten ſie den dritten Theil deſſelbigen miſſen; ſie wurden unter dieſer Regierung mit gar vielen Schatzungen beläſtiget. Die Hiſtorie zeiget inſonderheit an, wie ſie zu Lincoln geplaget worden. Die Geiſtlichkeit blaſete aller Orten das Feuer an. Endlich kam die Reformation, Lutheri und Calvini, vermittelſt deren ſie ſich vortheilhafftig an etlichen Orten der

Proteſtantiſchen Staaten niedergelaſſen, in Holland ſind ſie am aller edelmüthigſten empfangen worden, und bewohnen das ſchönſte von Amſterdam. Dieß ſey genug von den Verfolgungen der Juden und der göttlichen Rache: Offt waren dieſe Verfolgungen auf erdichtete Miſſethaten gegründet, wegen ihrer böſen Art, die über ſich zoge alles was die gröſte Heucheley vermöchte.

Drittes Haubt-Stück.

Miſſethaten, damit die Juden beleget worden.

Die gröſſeſte Miſſethat iſt, daß ſie Kinder ſollen gekreutziget haben, man klagt ſie deſſen an, ja daß ſie es jährlich thun. Naucler us will, das geſchehe am Grünen Donnerſtag, da ſie ſich heimlich verſammeln ein Kind aus Haß gegen das Chriſtenthum zu opfern. Man leget ihnen die Bürde auf wegen eines geſchehenen Mords unter Philippo dem Durchläuchtigen in Franckreich; Man weißt die gewiſſe Fußſtapfen deſſen nicht, welches ihnen ſo groſſes Ungemach zugezogen, und warum die Hiſtorien-Schreiber ſelbiger Zeit ſie ſo häßlich abgemahlet. Sind einige ſo boßhafft geweſen, mußte man alle aller Orten deſſen entgelten laſſen? Man beſchuldigte die Juden 1255. zu Lincoln ſolches verübt zu haben. An. 1250. zu Saragoſſa, An. 1305. zu Prag, auch zu Zürich am Wolffbach, allwo ihre Synagog ware. Es ſcheinet P. Daniel glaube dieſen Anklagungen, ſagende, daß ſie um das Paſcha ein geraubtes Chriſten-Kind einbringen, bey der Zeit, wann die Chriſten das H. Abendmahl halten: Iſt ſehr ungewiß. Sehet was man vorgiebt: 1. Nicht lang nach der Mordthat an Richard begangen, haben ſich die Juden an der Seine verſammelt, da ſie einen andern Jüngling opferten, ihne gegeiſſelt, mit Dörnen gekrönet; Alberick von dreyen Brünnen beſchuldigt ſie ſolches. 2. In gleichem werden ſie der Zauberey halber angeklagt: Von dieſer Beſchuldigung wegen ſind am Ende des 12ten Sæculi viel hingerichtet worden. Sie befanden ſich wider Verbott bey des Königs Krönung, welches ihnen ſo böß aufgenohmen worden, daß man vermeinte es wäre recht, was man ihnen anthäte. 3. Man beſchuldigte ſie auch, daß ſie die Hoſtien entheiliget: Am Ende des 15ten Sæculi hatten die Juden eine Hoſtie mit dem Meſſer durchſtochen; es mißlunge ihnen durch Herausflieſſung vielen Bluts, das ihnen ins Angeſicht ſprizte, und ſie es nicht auswiſchen könnten. Noch mehr: Solche Schande zu bedecken, wollten ſie die Hoſtien begraben, ſie entgienge ihnen aber und wurde gen Himmel aufgehoben, durch einen Jüngling geſehen der eine Kuhe weidete, die gantze Herde kniete nieder die beſtrahlete Hoſtien anzubätten, welches Kniebiegen ſo lang daurete, bis man dem Biſchoff Bericht gabe. Als man dahin kame, ſahe man die blutige Wunden noch. Die Juden (o verblendetes Sæculum!) wurden mit unmenſchlicher Grauſamkeit geſtrafft, was die Eiferſucht derer wähnenden Gottsförchtigen erdencken möchte: Man ſtifftete eine Kirche an dem Platz, da die Hoſtien durchſtochen worden, mit Ablaß.

Eine andere Hoſtie wurde von einer Jüdin in einen Keſſel mit ſiedendem Waſſer geworffen. Es erſchiene ein vollſtändiges ſchönes Kind, welches die ungläubigen Juden zu ermorden trachteten; es iſt aber der Juden Meſſer entrunnen und um den Keſſel gelauffen, und bekehrte die Kinder dieſer Verruchten, welche auf der Hausgenoſſen Leidung verbrennt worden. 4. Man beſchuldigt ſie, daß ſie die Crucifix gegeiſſelt, und die Bilder entheiliget haben. Wir wollen ſie nicht über alle Puncten rechtfertigen; doch iſt gewiß, daß die Einbildung der Abergläubigen viel darbey gewürckt, als, da ein Italiäniſcher Mönch ein Kreutz unter einen Miſthauffen verbarg, die That auf einen Jud legte: Das war eine Urſach ungebunden über ſie zu wüten, daß viel bekehrte Juden ſich wiederum zum Judenthum begaben. 5. Man beſchuldigt ſie auch wegen Vergifftung der Waſſern und Brunnen, um deßwillen ſind viele mitten im 14ten Sæculo umgebracht worden: Die Vergifftung ware allgemein, und wähnet man, daß ſie von dem Mahometaniſchen König von Granata darzu angereizt worden; Dieſe Anklag wurde erneuert, die Juden brauchten die Bettler dazu, welche ein Gemenge von Nägeln und von gehenckter Dieben Fleiſch in die Quelle legten. 6. Die Juden ſind auch offt der Verrätherey und Müntzmachens halber angeklagt. Exempel giebt es genug, ſonderheitlich in der Zeit der erſten Chriſtlichen Kirche, iſt vermuthlich, daß ſie, um Koſroes den König in Perſien zu begünſtigen, den Kayſer Juſtinianum verrathen. Der Beſchreiber des Lebens Theodorethi bemercket, daß ſie Abderan den Fürſt der Saracenen in Languedock gelockt, und viel Elends über unzahlbare Chriſten angerichtet; man kan aber auf dieſen Schreiber wenig bauen, der nur von hören ſagen ſchreibt: Sie ſollen die Streifferey en der Normännern in Aquitanien befördert haben. Wir beſchönen ſie nicht, daß ſie nicht etwann aufrühriſch geweſen, und Betriegere, welche den Schein haben wollten Chriſten zu ſeyn, da ſie doch Jeſum verlaugnet.

Viertes Haubt-Stück.

Von der Juden falſchen Meſſiis.

Dieſe Materie iſt weitläuffig, die wir nicht durch alle Sæcula ziehen wollen: Etwas von Hackem zu melden, derſelbe wollte, daß man ihn nicht nur für eingegeiſtet anſehe, gleich die Propheten ſind; ſondern als

der

der mit GOtt unmittelbar vereinigt wäre. Man ſagt, er ſey von den Saracenen verfolget worden, und habe ſich in einem Faß mit Scheid-Waſſer verſteckt, daß ſein Leib aufgefreſſen und verzehrt wurde, damit er die Leute in dem Wahn lieſſe, er wollte wiederum kommen; man habe aber das Haar noch gefunden, wordurch der Betrug entdeckt worden. Der berühmte Jüdiſche Arzet Zedekia ſolle Ludwig den Sanfftmüthigen haben wollen aus dem Weg raumen: Wer will es glauben? Im Jahr 1138. thate ſich in Perſien El David ein Verführer herfür, den viele Juden für den Meſſiam erkennten; das Spiel währete nicht lang: Wie auch des Arabers, der ſich 1167. für den Vorläuffer Meſſias ausgabe; ſeine Straffe war, daß er den Juden bald erleidet. 1199. brachte Mähren einen andern hervor, dieſer rühmete ſich der Kunſt, ſich unſichtbar zu machen; die Juden lieferten ihn ſelbſt: El David wurde von ſeinem eignen Schweher umgebracht. Schabbatai Zevi ware einer der liſtigſten Betriegern, er verbande ſich mit einem gewiſſen Levi, welcher vorgabe, der Prophet Elias zuſeyn, machte Hoffnung durch dieſen der Juden Geſetze wiederum herzuſtellen: Die Juden von Smyrna erkennten ihn nicht, ſie verurtheilten den Zevi zum Tod: Dieſer fande ein Mittel zu entgehen, nahme den Titel des Königs der Königen der Iſraeliten an, er war ſo einfaltig, daß er in die Hände des Türckiſchen Kayſers geriethe, der dem Verführer den Kopf abſchlagen lieſſe, unangeſehen er die Mahometaniſche Religion angenohmen. Ein gewiſſer Daniel entſtuhnde 1703. und behaubtete, daß Zevi nicht todt, ſondern etwas hernach ſich zeigen wurde; Dieſe Unſinnigkeit machte, daß man ihn für etwas beſonders anſchauete: Wie ſein Außgang geweſen, weißt man nicht. (a)

Fünftes Haubt-Stuck.

Die den Juden aufgelegte Straffe und Kennzeichen, die ſie tragen müſſen zum Unterſcheid der Chriſten. Erkanntniſſen der Fürſten und Kirchen-Decret gegen ſie.

MAn findet nichts das verhaßter geweſen, als Juden und Judenthum, ein ſichtbares Notabene ihrer Verwerffung. Der Caliph Giafar-Sadek machte gegen die Juden und Chriſten dieſes Geſetze, daß ihre Kinder, die Muſulmänner wurden, einzele Erben ſeyn ſollten, dieſes verurſachte mehr Ubel dann alle Verfolgungen. Abdalla befahle die Chriſten ſollten den Bart ſcheren laſſen, und niederhangende Hüte tragen; er war auch den Juden nicht günſtig, dann er befahle, daß ſie an der Hand gezeichnet werden ſollten; die Caliphen thaten hinzu, daß ſie eine Lappe an den Kleidern trugen, ſie von den Muſelmännern zu unterſcheiden. Motawakel wollte ſie unterſcheiden haben im Tragen eines ledernen Gürtels, verbotte ihnen zu Pferd zu reiten, kein anders Reit-Zeug, als da ſind Eſel und Maul-Eſel 2c. welches viel Schande nach ſich ſchlept. Kayſer Hadrianus bediente ſich nach der Aufruhr Barkokaf deſſen, daß er ihnen die Ohren abſchneiden lieſſe. Zuvor erkennete Ptolemäus Philopator, daß man ihnen ein Ebheu-Blat dem Bacho gewidmet aufbrennen ſollte, zum Schand-Zeichen, daß ſie Sclaven. Etwas ungemeines war, das was man den Juden zu Sichem im 8ten Sæculo anthate: Man ſchluge ſie bey einer angewieſenen Thür in den Kinnbacken, welches lang im Schwang gienge, man findet den Urſprung deſſen bey Baſnage. Zu Beziers jagte man die Juden ehezeit in der Karwochen zur Stadt hinaus mit Steinen: Die Erlegung einer gewiſſen Schatzung befreyete ſie davon. Calif Hakin begert die Juden ſollen bemerckmahlet werden zum Unterſcheid. Im 12ten Sæculo mußten die Juden bey der Wahl eines neuen Papſts etwas wahrnehmen, ſie mußten dem neuen Papſt gegen St. Johann Lateran aufwarten, und ihme daſelbſt auf den Knien eine Rolle des Geſetzes anbieten, worauf der Papſt ihnen antwortete: Ich habe das Geſetz in Ehren, welches GOtt dem Moſe gegeben, aber ich verdamme die falſchen Auslegungen: Ihr erwartet den Meſſias vergeblich, der vor langem gekommen, und die Kirche haltet Jeſum Chriſtum für denſelbigen. Der Urſprung deſſen kommt von Innocentio dem II. als er in Franckreich flüchtig werden müßte, da ihm die Juden das geweihete Buch anerbotten, welches der Statthalter Chriſti von ihren Händen empfienge. Im Jahr 1227. beſchloſſe man in dem Concilio zu Narbonne, daß die Juden ein Rad auf der Bruſt tragen müßten, zu Touluſe müßten ſie rothe Hüte haben; Die Frauen und Töchtern müßten im 14ten Sæculo ein Horn-Zeichen haben. Dieſer Unterſcheid von den Chriſten dienete ihnen zu groſſer Beſchimpfung: Sie dörften auch nicht mit Chriſten im Waſſer baden. König Johannes befahle ſie mit roth und weiſſen Werffen zu unterſcheiden. Das Concilium zu Ravenna 1312. befahle, daß die Frauen ſo wol als die Männer einen rothen Bletz tragen ſollten. Das Concilium von Saltzburg 1420. das Kleid mit gelben Schnüren: Das zu Cölln 1442. beveſtigt es. Die Frauen zu oberſt an dem Kopf zwey weiſſe Bletz. Zwey Päpſte zwangen ſie zu gelben Hüten, und die Jüdinen zu gelben Schleyern, alſo in Avignon. Zu Venedig

(a) Ob unſer Author ſchon nicht alle falſchen Meſſias berühren wollen, ſo hätte er gleichwol des Barkokab oder Barkokbe nicht vergeſſen ſollen, ſuſammt dem Jammer in dem bittern Bitter, davon Joſippon B. Goria, Galatinus und andere zu ſehen, wir erwähnen es auch an einem andern Ort.

nedig rothe, ſie tragen daſelbſt ſchöne Scharlackene mit ſchwartzem Daffet gefüterte Hüte, den Turbans gleich zu Conſtantinopel, wordurch die Mahometaner von Ali unterſchieden werden. Zwey Meyländiſche unter die Heiligen gezehlte Biſchöffe wollten, daß ſie die Hüte mit einer gelben herabhangenden Schlinge hätten, und drey Tage vor dem Paſcha ſich zur Stadt hinaus machten. Das Concilium zu Baſel hat zuvor einen Theil dieſer Gebotten eingeführt. Man ſoll ihren böſen Geruch nicht vergeſſen, ſammt dem Blut darinn ihre Kinder gebohren werden, ſichtbare Zeichen von der Verwerffung des Volcks und des Zorns GOttes, ſo einige Chriſten zu glauben. Avitus ein Chriſtlicher Dichter ſingt, der böſe Geruch der Juden wird durch die Gnade der Tauffe vertrieben. Das Bleiben der Juden zu Augſpurg, wann ſie etwas daſelbſt zu handeln, wird ihnen in einem hohen Preiß verkaufft, eine jede Stund einen deutſchen Gulden. Zu Trient haben ſie nur drey Tage zu verbleiben, weil ſie Buda ſchlimm vertheidiget, ſie waren keinem Ober-Herrn getreu. Es ſind ihnen unrechtmäſſige Auflagen von Wenceslao auferlegt worden, die Zins von entlehnetem zu hinterhalten, ſie ungeſtrafft zu töden, die Kinder zu entführen. Laſſet uns einige Kirchen-Decrete ihrethalber beſehen. Ein Concilium beläſtigt ſie bey Annäherung des Sacraments ihre Häuſer beſchloſſen zu halten; ein anderes verbietet ihnen von der H. Jungfrau und den Heiligen der Römiſchen Kirche nichts böſes zu reden: Das ſoll von niemand gegen andern im verſchiedenen Gottesdienſt geſchehen. Auch iſt das Decret nicht unrecht, ſo befiehlet die Kirchen-Diener zu ehren, verbietet mit Chriſten in einen Eheſtand zu tretten, dieſen keine Chriſten-Sclaven zu haben, die Kinder, die Chriſten werden wollen, mögen ſie nicht enterben. Man ſchweigt, daß ein krancker Chriſt einen Juden-Arzet brauchen möge, einen Juden zum Zeugen zu gebrauchen, ob er ſchon für einen ehrlichen Mann paſſiert.

Sechßtes Haubt-Stück.

Die Heiligen der Jüdiſchen Kirchen ſint Jeruſalems zweyter Verwüſtung. Wunderwerck.

WIr finden viel Abentheuer in Joſeph Ben Gorions Schrifften, der unter den Juden ſo viel iſt, als Jacobus de Voragine oder der guldene Legenden-Schreiber. Des Maymonides iſt zu gedencken werth, 1131. iſt merckwürdig ſein Beſchluß in der Stadt, da Moſes Maymans Sohn ſich der Offenbarung rühmete. Er meinte es könnte etwas überflüſſiges von ihrem Glauben abgeendert werden. Seine Hoffnung betrug ihn nicht, ein Traum halff dazu: Eines Fleiſchhackers Tochter wurde im Traum erkohren, als dieſe Tochter dem Maymon geworden, ſtarbe ſie in der Kindbeth ihres gewordenen Sohns, der Vater thate eine Stiefmuter böſer Art hinzu, man ſchluge dieſen Moſes übel, er lieffe hinweg, ſchlieffe unter dem Tach einer Synagog, wurde wacker vernünftig da er zuvor tumm und boshaft war. Dieß iſt nicht ein neues Wunder. Heſiodus ein geringer Schaaf-Hirt in Böotia, 1800. Jahre vor Maymonides, dem hat getraumet, er wäre ein Poet; er wurds im höchſten Grad, da er munter worden. Dieſer Jud hatte die Gunſt des Egyptiſchen Sultans, der ihn den Mahometaniſchen Aerzten vorgezogen; man nöthigte ihn Gift zu trincken, in Hoffnung es wurde ihn koſten; er kame empor, und machte die Mahometaniſche Aerzte berſten. Er wurd auch beſchuldiget, daß er auf des Sultans Leben gegangen, man zwunge ihn die Ader zu öffnen, er kam davon, daß er eine Ader öffnete die niemand als ihm bekannt war, womit die rechte Ader nicht geöffnet worden; da man ihn gedachte zu begraben, begegnete ſolches ſeinem Gegner, man wollte ihn ins Meer werffen, er kam wiederum zurück.

Rabbi Juda der Gottsförchtige geriethe in Gefahr zu ſterben ehe er gebohren war. Eine Fuhr ſollte ihn zermürſet haben, als ſeine Muter mit ihm ſchwanger gieng, und zwiſchent dem Wagen und der Mauer geklemmet wurde, darauf befahle GOtt, daß die Mauer weichen müßte, wordurch der Frauen Lufft worden.

Die Juden verehren ihre Heiligen und Martyrer wie es in den ſo genannten Diptychis geſchiehet: Man findet von Iſac Caſtro von Tartas, den die Portugeſer lebendig verbrennt, und der die Marter mit groſſer Standhaftigkeit ausgeſtanden, daß die Amſterdamiſche Juden ihne halten als einen Heiligen: Desgleichen von dem Arzet Silva, den die Saracenen verbrennen wollten, daß ein heftig Waſſer das Feuer ausgelöſcht. Einem andern fielen die Ketten von Händen, und war er ſo glücklich, daß er unſichtbar davon kam. Don Lopez der Vera, der gläubige Jud genennt, leidet das Feuer mit groſſer Standhaftigkeit, daß er ſeinen Richter erſchrecken machte; woraus man bemercken kan, daß die Beſtändigkeit nicht allweg ein gutes Zeichen. Es giebt Martyrer welche hartnäckig ſind. Nicht die Pein und Straff, ſondern die gerechte Urſach macht einen Märtyrer. Laßt uns noch auf einige Exempel ſolcher Mirakeln ſehen. Jochanan betrug ſich wol, er truge Sorg, daß er nicht weniger als vier Ellenbogen lang von einem Bätt-Haus hinweg wäre, wann er genöthigt wurde ſein Waſſer abzuſchlagen: Er feyrete die Bätt-Tage gottſelig, und damit er den Sabbath feyren könnte, ſoffe er ſich voll, ein ſchöner heiliger Jud! Da er begraben worden verlängerte ſich der Tag und ſaumte ſich die Nacht bis ein jeder wiederum nacher Haus kam,

kam, die Sabbaths-Lampe anzuzünden. Die Tochter der Stimme (alſo nennen die Hebräer Echo) verkündigte, daß allen die an der Leich-Begangniß geweſen ſollte verſchonet werden, ausgenohmen einer der ſinnlos geſtorben. Dieſe Tochter der Stimme war gemeinlich eine gute oder ſchlimme Vorſagerin, was man aus dem erſt ausgeſprochnen gezogen, von der erſten Perſon die man hörete und rathsfragete. Ein ſolches Wort hielte man für eine göttliche Wahrheit, die Juden waren genug närriſch, ſolchen mehr als den Propheten zu glauben, das iſt der Heiden Fatum bey Homero und Virgilio: Es giebt gleich abergläubige Chriſten, welche die Bibel ungefehrd aufſchlagen, und den Austrag ihrer Geſchäfften daraus beurtheilen. Geiſtliche Gedancken ziehen den natürlichen vor, und iſt wohl zu begreiffen, wie GOtt etwas begönſtige; es iſt genug, daß wir von Gottsgelehrten unterwieſen werden aus dem Wort GOttes, was zu thun, ohne Wunderwerck. Die Lehrer der Traditionen bemeiſterten ſich aller Dingen, nahmen Zahlen für ſich ohne deren Zuzug niemand die Buchſtaben des Worts GOttes verſtehen ſollte; da erforderte es billich ungemeine Gaben, durch welche die Kunſt-Wunderwercke ausgeführet wurden, der Tod der Krancken wurde vorgeſagt. Die Nahmen ſolcher Ueberlieferer findet man im Talmud.

Siebendes Haubt-Stück.

Von den Secten der Juden, Samaritaner, Karaiten, Sadduceer, Phariſeer, halbe Juden, Sabbath-Titen, Eſſeer, Herodianer, Chineſiſche Juden.

Zwey Secten der Juden ſind welche ſie für ketzeriſch und bannwürdig achten, die Samaritaner und Karaiten. Dieß iſt was wir aus P. Simon annoch zuzufügen haben. Nihmt man die Samaritaner von Neapolis, ſo das alte Sichem iſt, ſo beſtehen ſie daſelbſt in fünf oder ſechs Haus-Geſinde, die ihr gedauriges Verbleiben daſelbſt haben, unangeſehen ihres vielfältigen Geſchicks vernügen ſie ſich, daß ſie noch in dem alten Sichem ſtehen. Sie hoffen, ſo lang der Berg Garizim ſtehet, ſo lang werde auch ihr Gottesdienſt bleiben, daß GOtt eine rechtmäſſige Rache über ſein Volck ergehen laſſen, über den Tempel, da der ihrige annoch beſtehe, Opfer und Gebätt auf dem Berg Garizim zu verrichten, da GOtt gegen die Beſtändige beſtändig. Der dieß beſchreibt, hat die Reiſe 1697. 1698. gethan, und ſie iſt nicht aller Orten. 1. Die Samaritaner verfluchen den Mahomet; Man findet am Ende einer Chronick, daß ſie das Buch von Joſua annehmen; Der Nahm Mahomet iſt in Samaritaniſch geſchrieben, damit die Türcken dieſen Fluch nicht verſtehen. 2. Sie haſſen alle andere Juden tödtlich, und jene ſie hinwider. 3. Wie der Nahm Jehovah bey den Juden unausſprechlich, ſo bey den Samaritanern, welche Sema leſen. 4. Sie erwarten den Meſſias; doch reden ſie ehrlich von Chriſto. 5. In den Zeit-Rechnungen folgen ſie der Muhamedanern Hegira. 6. Sie leugnen das Weſen der Engeln, und erklären die hievon handelnde Schrifft-Oerter durch die GOttes-Kraft, oder Befehle. Etliche Gelehrte halten dafür, ſie geſtehen das Weſen der Engeln. 7. Ihr Hohe-Prieſter iſt des Volcks Richter, es kommt alles für ſeinen Gericht-Banck; dieſer habe ſeinen Urſprung von Aaron. 8. Sie nehmen den Sabbath ſtreng in Acht, mehr als die Juden. 9. Wann ſie GOtt auf Garizim anbätten, werffen ſie ſich auf die Erde, da ſie ſagen daß GOttes Haus ſey. 10. Sie opfern das Oſterlamm auf dem Berg Garizim, ſie eſſen es mit ungeſäurtem Brod, mit Kuchen und bittern Kräutern. 11. Mit dem Feſt der Poſaunen gehet ihr ſiebende Monat an; des Tags darauf iſt das Feſt der Verſöhnung, ſie faſten ſtrenger als die Juden. 12. Den 15ten ſelbigen Monats feyren ſie das Lauber-Hütten-Feſt, richten Zelten auf und erluſtigen ſich ſieben Tage lang, den achten bringt man durch mit GOtt loben. 13. Sie geben genaue Achtung, wann Sonn und Mond zuſammen kommen; wann der Mond auf den 14ten Adar einfällt, feyret man ihn zwiſchen beyde Adar hinein. 14. Sie ſchütten das Waſſer der ſo genannten Unterſcheidung aus auf den 3. und 4ten Tag, über alles was durch die Frauen beſudelt iſt, den 7ten, wann eine Frau was Anliegens gehabt. In der Geburt eines Sohns iſt das Weib ein und vierzig Tage abgeſöndert, einer Tochter aber achtzig. 15. Sie glauben ein allgemeines Gericht, einen Tag der Raach über die Gottloſen, der Vergeltung gegen die Frommen. Dieß iſt hergenohmen aus einem Brief der Samaritanern, 1690. geſchrieben.

Was die Karaiten angehet halten ſie ſich in Orient auf, desgleichen in Pohlen und Lithauen. Andere Juden wollen ſie unter die Sadduceer vermengen; Um ſie verhaßt zu machen nennen ſie die Cuthiter, Samaritaner, Epicureer. Dieſe Karaiten ſind nicht ſo abergläubig als die andern Juden. 1. Verwerffen ſie das vermeinte mündliche Geſetz, und thun gegen die übrige Juden was die Calviniſten gegen die Römiſch-Catholiſchen. Dieſes mündliche Geſetz iſt das Gefallen der Rabbinen, welches als GOttes Wort iſt aufgebürdet worden. 2. Solches verurſachet, daß der Karaiten Judenthum ſäuberer iſt. Sie verbinden ſich ſorgfältig an den Text der Schrifft, daß die Außlegungen, wie fürbündig ſie auch immer dem Original-Text immer zukommen. Sie fordern ein blindes Vertrauen auf GOtt und ſein Geſetz. 3. Die Karaiten geſtehen, daß ein Hoher-Prieſter

oder einiger Prophet, das iſt, erfahrner Mann dörfe Feſt anſtellen, vor dem Fürſten und Sanhedrim; Dieſe wollen, daß ein Sternkündiger eine Ausrechnung machen müſſe, jenne, daß es gehalten werden müſſe auf die erſte Erſcheinung des Neumonds. Sie verwerffen die Intercalation oder Einſchaltung, was nicht von Moſe iſt, ſie ſind den Vorurtheilen nicht unterworffen, die Folge Moſis laſſet ihnen nicht zu, etwas anders anzunehmen um eines blinden Alterthums willen. 4. Die Karaiten ſind von andern Juden unterſchieden in der Lehr von den Blutſchanden und verbottenen Graden. 5. Sie glauben daß die Eigenſchafften GOttes nichts anders als GOtt ſelbs ſeyen, ſie ſchauen GOtt an als eine würckende Urſach deren Dingen die da geſchehen, er flieſſe in alles Thun des Menſchen, und gebe hülffliche Hande. Alles iſt in der Hand GOttes, auſſer die Forcht GOttes. Die Geſundheit oder Kranckheit der Seele, iſt etwas von einem Stoiſchen Denck-Bild. 6. Sie glauben Belohnung und Straffe nach dieſem Leben. 7. Sie erwarten den Meſſiam; wollen aber nicht daß man ſich mit Ausrechnung bemühe, es könne verzögert werden mit Saturnus Lauff. Was iſt das für eine Gleichheit zwiſchen Meſſias und Saturnus? Wie gewiß wird Saturnus auf den Sabbath fallen? 8. Sie leiden in ihren Häuſern keine Bilder, auch nicht daß man damit Handel treibe. 9. In ihrem Gebätt richten ſie ihr Angeſicht gegen Jeruſalem, ſie ſind in Ueberdenckungen kurtz, weichen die ausſchweiffende Gedancken ab, bätten Hebräiſch, dieſe Sprach für wahrhafftig heilig haltende. 10. Man verſichert, daß ſie die Gebotte der Sitten ſchärffer halten als die andern Juden. 11. Sie halten ihre Lehrmeiſter hoch, ſie die Lehrjünger ſetzen ſich nicht, und wann ſie Abſchied nehmen, ſo gehen ſie hinterſich, daß ſie das Angeſicht nicht abwenden; die Lehr-Meiſter lehren die Armen vergebens. Die Karaiten und Rabbiniſten widerſtreben einander offenbar, ſie ehelichen nicht zuſammen. Die Rabbiniſten nehmen die Proſelyten von den Karaiten nicht gern auf; Er ſoll zum erſten ein Muhamedaner oder Chriſt werden, und alsdann erſt zun Rabbiniſten kommen: Dieſer Haß iſt gleichſam ein Glaubens Artickel. Was thun dießfalls die Chriſten?

Die Sadduceer belangende, ſind ſelbige nach Baſnage Urtheil 240. Jahre vor Chriſti Geburt entſtanden; es iſt aber ihr Urſprung älter: Sie wollen die Ueberlieferung nicht annehmen, haben die fünf Bücher Moſis in Acht, als von ehrſamen Perſonen geſtellet. 1. Scheinet es, ſie laugnen GOttes Einfluß in alles Thun der Menſchen, ſie ſtrecken die Freyheit der Menſchen ſehr hoch. 2. Sie verlaugnen Engel, Seel, Auferſtehung, ſich einbildende es ſey kein Geiſt als GOtt. 3. Sie halten davor, es ſey keine Glückſeligkeit, als dieſes zeitlichen Lebens zu gewarten, auch die Straffen der Gottloſen gehen nur auf das Zeitliche, auch ſeyen auſſer der jezt benannten keine andere Motiven GOtt zu dienen. Dieſe zwey anzügige Meinungen finden bey hohen Leuten Beyfall: Ihre Sitten-Lehr iſt doch alſo beſchaffen, daß ſie in Beſtraffung der Laſter ſehr ſtreng ſind: Wie die Hiſtorien ſie uns beſchreiben, haben ſie wüſte Dogmata, dennoch verbergen ſie die unter der Heucheley. Dieſe Sect hat lang nach der Verwüſtung noch Stand gehalten, und ſcheinet ſie ſeyen mit den Karaiten und Samaritanern vermiſcht worden. Nach der Auſſag Baſnage, ſollen ſie in Affrica noch ihren Sitz haben, doch will er nicht gut dafür ſtehen. Die heutige Juden kan man alle für Phariſeer anſehen, auſſer die Karaiten und Samaritaner, dann ſie die übrigen Juden die Uebergebungen als GOttes Gebott annehmen, auch offt mit gröſſerm Eifer, als die Gebotte Moſis. Gegenwertig, ſagt der gelehrte Prideaux, iſt die Jüdiſche Religion anders nichts als ein erhabenes Gebäu, aus dem Phariſeerthum, und keines Wegs auf den Grund Moſis und der Propheten aufgerichtet. Die unter uns wohnende Juden halten die Traditionen und den Talmud ungemein hoch, doch wäre es allzuviel geredt, ſo man ſagte, die Traditionen ſeyen ihnen zur Bibel worden, indem ſie die Heil. Bücher fort und fort brauchen, auch ihre Gebätter richtig daraus gezogen ſind. Wir ſchlagen dann den Mittel-Weg ein. Die heutige Juden paſſieren für Phariſeer wegen der Ueberlieferungen und der Authorität ihrer Geſetz-Lehrer; doch ſagen ſie, die Lehr Moſis ſey unveränderlich, und GOtt könne keine andere geben; darinn ſind die heutige Juden von den alten Phariſeern unterſchieden: Sie vermummen ſich aber hierunter. Ein anderer Unterſcheid zwiſchen den heutigen Juden und alten Phariſeern, beſtehet in der Lehr von der Auferſtehung der Todten, die Phariſeer glaubten der Seelen Wandlung, das nennen ſie Auferſtehung, dieſes aber weigerten ſie den Grundgottloſen, deren Seelen ewig leiden müſſen: Die Sünder von einem andern Caliber werden in dem Leibe, da ſie hinüber gehen geſtrafft. Die heutige Juden glauben die Auferſtehung gleich den Chriſten. Man hält dafür, die Phariſeer glauben das Schickſal, welches den Menſchen nothſächlich treibet; andere verwerffen dieſes, als GOtt in ſeiner Ehr eingreiffende, und meinen die Phariſeer verſtehen durch dieſes Schickſal nichts anders als die Vorſehung, daß GOtt im Anfang den Geſchöpfen eine gewiſſe Kraft mitgetheilt, wodurch ſie würcken und ſich bewegen, wie ihnen das nützlich ſey. Einige wähnten, die Sternen haben den zweyten Einfluß, und dieſes ſey das Fatum oder Schickſal; aber dieſes alles beraubt den Menſchen ſeiner Freyheit. Die alten Phariſeer übten viele Gattungen der Buß, die mit

mit der heutigen Mönchen de la Trappe überein kommen. Sie enthielten ſich von dem Schlaf, der des Menſchen Geſundheit ſo hochnöthig iſt, ſie ſtreueten Kaſtanien, Dörne und Diſteln in ihre Bether, ſie faſteten offt und lang, ſie geiſelten ſich bis aufs Blut, rizten ſich die Haut auf, ſie thaten die Augen zu und achteten nicht wohin ſie traten, oder ob ſie den Kopf an eine Mauer ſtieſſen; durch den Gebrauch der Totaphots trugen ſie das Geſetz auf den Säumen der Kleidern an unanſtändigem Ort; ſie wallfahrteten zu den Gräbern, und lieſſen daſelbſt Gedenck-Stücke ihrer Gottſeligkeit dahinten. Man vermeint es gebe ſint der Reformation halbe Juden, Seidelius ſoll ihr Haupt geweſen ſeyn, die wollten, Meſſias gienge die Heiden nichts an, er ſey allein der Juden, da ſie das Volck GOttes wären, welches GOtt mit ſeinem Bund gewürdiget. Seidelius hät dafür, der gantze Gotesdienſt beſtehe in der Haltung der H. X. Gebotten, die er den Opfern vorgeſezt hatte. In Engelland und anderſtwo hat es Sabbatariſten, die von den andern durch ſtrenge Haltung des Sabbaths unterſchieden ſind.

Was die Eſſeer und Herodianer angehet, da ſich ihre Secten über die erſten Zeiten der Chriſtenheit nicht ausgebreitet, vernügen wir uns deſſen was allbereit geſagt iſt. In Holland machen ſie zwey verſchiedene einander todt-feindliche Cörper aus. Die Hochdeutſchen ſind von den Spaniſchen und Portugeſiſchen abgeſöndert: Der Unterſcheid iſt in Gebräuchen und nicht im innern des Gottesdienſts; doch iſt eine Scheid-Mauer zwiſchen beyden. Die Deutſchen übertreffen die Portugieſen im Aberglauben: Die Portugieſen gönnen ihnen in ihren Synagogen keinen Platz, und verbinden ſich nicht mit ihnen. Ein Geſchlecht der Benjaminitiſchen Juden, haben in Amſterdam das Vorrecht zu den Portugeſiſchen Juden, weil ſie dieſelbigen als Flüchtlinge aufnahmen, und bey den Hochmögenden für ſie angehalten. Die Italieniſche Juden ſiehet man für Benjaminitiſche an, doch nicht ſo verächtlich als die Deutſchen Ein Portugieſiſcher Jud mag einem Italieniſchen ſeine Tochter zur Ehe geben. Die Chineſiſche Sect hat auch etwas beſonders, nach dem Bericht P. Gozani: 1. Ob ſie ſchon keine Bilder erkennen, ſtellen ſie doch das Täfelein darauf der Nahm des Chineſiſchen Kayſers geſchrieben iſt, in den Stul Moſis, welches bey den Europäiſchen Juden für eine Entheiligung gehalten wird. 2. Sie gebrauchen Weyhrauch und Geſchirre das Gedächtniß der H. Patriarchen zu verehren. 3. Sie vermengen viel lächerliche Erzehlungen mit der H. Schrifft, worinn ſie faſt mit den Europäiſchen Juden überein kommen. 4. Ehren ſie Confutius den Philoſophen der Chineſern. 5. Zu Frühlings- und Herbſts-Zeit beweiſen ſie ihren Vorfahren Leich-Pflichten gleich den Chineſern, ſetzen ihnen Fleiſch für, ſich von ſchweinernem enthaltende. 6. Scheinen kein Denck-Bild von Meſſiâ zu haben.

Achtes Haubt-Stück.

Von der Juden Glaubens-Bekanntniß, Glaubens-Articfel die unter ihnen nicht allgemein ſind.

Die gläubigen Juden können ſich der Bekanntniß nicht entſchlagen, die allen Juden allgemein iſt in den dreyzehen Grund-Artikeln: I. Ich glaub mit völligem Vertrauen, daß der geſegnete GOtt der Schöpfer und Erhalter aller geſchaffenen Dingen, daß er alles gethan und thut bis an das End. II. Ich glaube daß ein einiger GOtt ſey, und daß nichts mit ſeiner Einigkeit zu vergleichen: Er iſt geweſen, und wird in Ewigkeit der einig gebenedeyte GOtt ſeyn. III. Ich glaube daß GOtt nicht leiblich iſt, noch betaſtet werden kan, auch nicht materialiſch, nichts ihme gleich. IV. Ich glaube daß GOtt der Anfang und das End aller Dingen ſey. V. Ich glaube GOtt ſoll allein angebättet werden, und daß auſſer ihm kein Weſen anbättens-würdig. VI. Ich glaube daß alles was die Propheten geſchrieben wahr ſey. VII. Ich glaube die Prophezeyungen Moſis und ſeiner Nachfahren, daß er der Vater und das Haubt der Weiſen. VIII. Ich glaube daß GOtt den Menſchen das Geſetz überliefert, wie wir es nun haben. IX. Ich glaube daß GOtt dieſes Geſetz nicht verändert, noch ein anders geben ſoll. X. Ich glaube daß GOtt aller Menſchen Gedancken durchgründe, und alle ihre Wercke kenne. XI. Ich glaube daß GOtt die Guten belohnen und die Ubertretter ſtraffen werde. XII. Ich glaube daß Meſſias kommen ſoll, und ſoll ihn erwarten bis er kommen wird. XIII. Ich glaube daß GOtt die Todten auferwecken werde, ob ich ſchon die Zeit nicht weiß; es wird geſchehen wann GOtt es will, der da ewigklich gebenedeyt iſt, deſſen Gedächtniß in Ewigkeit verherrlichet werde, Amen!

Dieſe Articfel werden erklärt von Burtorf, Hottinger, Heidegger, Basnage, P. Simon. Auſſer dieſen Articfeln hat es noch andere, weder angenohmen noch verworffen: 1. Die Juden ſehen auf die Engel, ſie bätten aber dieſelbigen nicht an, noch halten ſie für Mittler als in gewiſſen Gelegenheiten: Jede Synagog habe einen guten und einen böſen Engel, Achtung zu geben, wie eifrig man im Gebätt ſey; ſie gehen in die Häuſer, und wann alles ordentlich, gehen ſie mit Freuden zurück: Dieß findet man bey Thomas la Grüe, Arzet; er ſollte aber das nicht verſchwiegen haben, von welchem er dieſes hat. 2. Sie tragen den Heiligen Gebätter vor, laut eines gelehrten Deutſchen, die Wallfahrten der Juden nach dem Grab des Propheten Ezechiels, und die auf dieſen Propheten ausgeſagte Wunder beſtetigen ſolches. Nach Baile

Mei-

Meinung ſoll man den Juden die Anbättung der Heiligen nicht vorhalten, dann es verbotten iſt. 3. Sie ſchreiben dem Fegefeuer eine Säuberung zu, ihre Freunde zu erlöſen, und ſprechen einen Monat lang das Gebätt Kadiſch. 4. Die Gemeinde bittet für die Todten, die Freunde der Verſtorbenen kommen Morgens und Abends zuſamen, bitten für deſſen Seele, geben Almoſen und Opfer. 5. Die Ueberlieferungen, die ſie für gantz nothwendig halten, ſind eine groſſe Zugabe zu dem geſchriebenen Geſetz, weil nichts davon in den VII. VIII. und IX. Artickeln des Glaubens begrieffen. 6. Sie haben verſchiedene Meinungen von dem Meſſias: Einige wollen ſeine Zukonfft verzögern, um der Sünden des Volcks willen; andere wollen, es müſſen zwey Meſſias kommen, ein armer und ein reicher, der ſie in den vorigen Glantz herſtelle, ihre Feinde vertilke, ein zeitliches Reich anſtelle. Einiche Gelehrte wollen, Meſſias ſey vor längſtem gekommen, und werde vergeblich erwartet. 7. Sie haben ungleiche Ideas oder Denck-Bilder vom Paradieß, Hölle, Auferſtehung; viele ſehen es an, als ein Vollauf alles guten, zu allem dem, was den Sinnen wol thut, darinn der Umgang mit dem Frauenzimmer ein Haubt-Stück ausmachet. Wie viele ſuchen und wünſchen ſich ſelbs nur ein ſolches Paradieß?

Zweyte Hiſtoriſche Abhandlung Ueber die Gottesdienſtliche Pflichten und Gewohnheiten der Juden.

Zweyte Abtheilung.

Die geiſtlichen Pflichten der heutigen Juden.

Allhier ſollen wir ſo viel möglich anmercken, was Unterſcheids bey den Juden in den verſchiedenen Kirchen-Sitten geweſen, dreyfach: 1. In den heiligen Kirchen-Verſammlungen bey dem Gottesdienſt und den Dienern. 2. Bey Feſten und gottſeligen Uebungen. 3. Bey Pflichten, da die gottesdienſtliche Uebung dazu kommt.

Erſtes Haubt-Stück.

Sanhedrim der Alten.

Der Urſprung von dem Rath, Sanhedrim genennt, befindet ſich im XVIII. Cap. Exodi. Es wurden dem Moſi ſiebenzig Männer zugegeben das Jüdiſche Volck zu richten. Dieß iſt der Urſprung von dem groſſen Sanhedrim, ſo von dem Griechiſchen Wort Synedria herkommt, nach vieler Gelehrten Meinung. Andere halten dafür, es habe ſeinen Urſprung von der Zeit der berühmten Machabeer. Dieſer Rath hatte ehezeit bey nahe Oberhand; man eignete ihme eine Unfehlbarkeit, im richten und im Gottesdienſt zu, der Glaube aller Gläubigen unterwarffe ſich dem Stul der ſiebenzig, ſonderlich mit dem Rath der Königen, darüber aber ſich Zwiſtigkeit zeiget. Dieſer Rath hatte über Leben und Tod zu urtheilen, über die Geſetze zu erkennen, wie auch über alle Kirchliche Sachen. Gabinius der Römiſche Land-Pfleger in Syrien benahm dem Rath dieſes Recht ſieben und fünfzig Jahre vor Chriſti Geburt.

Der groſſe Sanhedrim hatte ſeine Zuſamenkonft in dem Tempel zu Jeruſalem, und empfienge das Gericht von andern Jüdiſchen Städten; Das kleine Sanhedrim beſtuhnde auf dreyzehen Perſonen. Dieß haben wir von dem groſſen und dem mindern Sanhedrim zu ſagen: Beyde haben mit der Verwüſtung Jeruſalems ein End genohmen, ſie ſind nimmer aufgekommen; man findet nichts, es ſey dann, daß ein Concilium in Hungarn gehalten worden. Dieſe Abſönderlichkeit beſchreibet Baſnage, da ein Engliſcher Jud dieſem Concilio beygewohnt haben ſolle. Dieſes Concilium, welches von Buda dreyſig Meilen weit gehalten worden zu Ageda, alles zu unterſuchen, was den Meſſiam betrifft, reiflich Acht zu geben, ob er gebohren ſey oder nicht. Dreyhundert Rabbinen machten dieſe Verſammlung aus; man legte ſich unter Gezelte, worunter die gröſte für die Zahl ſich erſtreckte. Niemand dörfte ein Glied dieſer Verſammlung ſeyn, als der die Hebräiſche Sprach und ſein Geſchlecht-Regiſter wußte. Man erwehlete einen Præſidem Levi, der thate die Vorſtellungen vor einer Tafel ſitzende, gegen gegen der Oeſtlichen Porten über, die Gelehrten

ten rund um ſich herum habend. Der erſte Tag wurde mit Begrüſſungen zugebracht, man küßte einander brüderlich, und ſchloſſe den aus, der ſein Recht nicht darthun könnte. Des zweyten Tags thate man eine Vorſtellung mit dieſen Worten: Wir müſſen wiſſen, ob der Meſſias gekommen ſey, oder ob wir ihn noch ſollen erwarten? Einige Rabbinen gaben zu erkennen er wäre gekommen, der andern Meinung behielte die Oberhand, und ſagten, die traurige Verzögerung ſey des Volcks Unbußfertigkeit zuzuſchreiben. Die erſten waren in zwey Theile zertheilt; einige funden die Merck-Zeichen Meſſiä an Elias, andere in Jeſu Chriſto. Ein gewiſſer Rabbi hielte ſich lang ob den Wunderwercken dieſes leztern auf; man hat ihn aber heftig widerlegt. Die Väter der Concilii hielten darauf Rath, zu unterſuchen wie der Meſſias kommen müßte; man beſchloſſe, daß man ihn als einen Ueberwinder erwarten ſollte; daß er keine Veränderung im Gottesdienſt machen würde, und daß er von einer Magd ſollte gebohren werden. Das Concilium ſaſſe ſechs Tage lang, da kamen ſechs Geiſtliche von Rom, erſchienen vor dem Concilio: Nachdem ſie den Juden trachteten die Ankonft Meſſiä zu beweiſen, zeigeten ſie ihnen an die Fürtrefflichkeit der Pflichten der Kirche, die Würdigkeit des Dienſts, die Reichthumen, und wie ſie ein ſichtbares Haubt vonnöthen haben, der des Meſſias Statthalter ſey; man verwarffe aber dieſes einhellig, was dem Geiſt des Judenthums zuwider war; man lieſſe das Loos des Fluchs über den Menſchen-Gott gehen, ſo auch wider die Mittlerſchafft der Heiligen, wider die Anrüffung der H. Jungfrau. Wir haben die Hiſtorie dieſes Concilii beygebracht nach Auſſage eines Engliſchen Scribenten der ſie beſchrieben, uns aber nicht veſt genug gegründet bedunckt. Iſts wahrſcheinlich, daß ein ſo merckliches Concilium ohne des Fürſten Erlaubniß hat können gehalten werden? Daß die Juden ſo kühn geweſen, ſich wider Jeſum mit ſolchen Schmähungen hinauszulaſſen, in Beyſeyn einicher von Rom gekommener Geiſtlichen? Daß dieſe Verſammlung keinen Ruff in der Welt gemacht, und daß man würdig achten ſoll, daß ein einiger Menſch ſolches glaube?

Nachdeme das Sanhedrim abgethan worden richtete man abſönderliche Richt-Bäncke auf, über Gewiſſens- und andere Sachen zu urtheilen, eine ſchwache Abbildung des Sanhedrims; ſie beſtehen noch jezt, aber in einer ſehr enger eingethanen Einſchränckung als ehemal, unter dem Nahmen Parnaſſim, durch mehrere Stimmen dazu erkohren. Sie ſind beſtellt das Almoſen und Opfer-Gelt auszutheilen, ſind Auſſeher der Synagogen, beſorgen die Nothwendigkeit der Kirchen, urtheilen über Zwiſt und Schläge, die von ihnen abfällige mit dem Kirchen-Bann.

Zweytes Haubt-Stück.

Von der Juden Synagogen und deren Einweihung.

DIe Synagogen wurden bey der Wiederkonft aus der Gefängniß beſtellet, deren Urſprung zu der Zerſtreuung der Juden gehöret, die ſie nothwendig machte, dann da ein Theil des Volcks fehrn von Jeruſalem geweſen, war ihnen unmöglich ihre Gottesdienſtliche Pflichten nach Gebühr zu verrichten, an deſſen Stelle ſind die Synagogen aufgerichtet worden, ſofehrn der Fürſt ihnen Freyheiten dazu ertheilete. Dieſe erſten Synagogen waren ſo viel als Tempel, daſelbſt erklärte man das Geſetz, aber es war ihnen nicht erlaubt daſelbſt zu opfern, es war eine Abſchattigung Jeruſalems. Man hat Leute von ſonderbarer Heiligkeit, bey welchen ſich die Gläubigen verſammeln und ihren Gottesdienſt verrichten: Das waren wahre Synagogen, ob ſie ſchon den Nahmen nicht hatten. Reiche hatten Gewiſſens-Leiter, meiſtens aus den Leviten, Judic. XVIII. 19. Ehemalen baueten ſie ihre Synagogen auſſer den Städten, mit Bäumen umringt; jezt in erhabenen Orten der Städten, wo es ihnen erlaubt. Das Gebäue ſoll höher ſtehen als andere Häuſer, weil es heißt das erhabene Hauſe GOttes. Das Inwendige der Synagog iſt ſchon aus Leone de Modena beſchrieben. Die Synagog muß alſo gebauet ſeyn, daß die Bätt-Stüle gegen Oſten und die Thür gegen Weſten gehe, gegen den Kaſten, darinn das Geſetz; Die Oerter werden um Gelt ausgetheilet, zu Unterhaltung der Synagog; Man ſoll, wegen Unanſtändigkeit, dem Lehrer den Rücken nicht kehren.

Die Juden ſind ſchuldig die Hochachtung der Synagog wol wahrzunehmen, ſich enthaltende von aller anderwertigen Handlung zu reden oder zu gedencken, ſich wol vor Schlafen zu hüten, ſie ſollen ſich in heiligen Gebärden zeigen: Sie nennen ihre Synagogen Verſammlungs-Häuſer. Der Jeſuit Gozzani hat eine accurate Beſchreibung der Synagoge in China gegeben: Ihre Synagoge ſtrecket ſich nach Weſten, aus gleichen Gründen, als die Europäiſche gegen Oſten ſchauen, beyde richten das Angeſicht gegen Jeruſalem zu. Ihre Synagoge hat drey Theile: Der erſte das Heilige; kommt mit der Juden Hekal überein, noch mehr mit dem Allerheiligſten des alten Tempels; da ſchlieſſen ſie die Bücher Moſis: Das Haubt der Synagog, welcher mit dem Hohen-Prieſter überein kommt, hat allein das Recht, an dieſen Ort zu kommen. Es ſind zwölf Tabernackel bogenweiſe für die zwölf Stämmen daſelbſt, und der dreyzehende für Moſe, mit Vorhängen bedeckt; In jedem Tabernakel ſind die fünf Bücher Moſis, die ſie Kim nennen. In dem zweyten Theil der Chineſiſchen Synagog ſahe man einen erha-

erhabenen Predigt-Platz, wo auch die ſabbathliche Leſung geſchiehet, zu gleichem Gebrauch wie Theba. Es gehet ein Saal hinaus anſtatt des dritten Theils, von wenig Gleichheit mit dem Ort, da die Europäiſchen Juden ſtehen, da waren viel Rauchfaſſe. Dieſe Beſchreibung wird in den Epiſteln der Miſſionariorum gefunden.

Die Einweihung der Synagoge, welche allhier vorgebildet iſt, (*) wird Chanuka genennt. Der Portugeſiſchen Juden von Amſterdam war die vornehmſte. Die Meiſtgeachteten trugen die Rolle des Geſetzes, reichlich gezieret, mit ungemeinem Almoſen, ſchöner Muſic und Predigten begleitet. Dieſe Synagog iſt gegen Oſten der Stadt, hundert und fünfzig Schuhe lang, hundert Schuhe breit, ohne den Vorhof, und ſiebenzig Schuhe hoch bis an das Gewölb. Zwey Galerien für die Weiber zur Rechten und Linken, fünf Reyen Lampen erleuchten den Sabbath, Hekel und Theba. Vier vornehme Juden legeten die vier Eckſteine; die Prediger nahmen Texte die ſich ſchickten, da ſie die Hyperbolen nicht geſpahret; ſie müzten die vorgefallene Wunderwercke hoch auf; das Wort Naſchin erklärten ſie auf den Printzen von Naſſau, den Befehlhaber der ſieben vereinigten Provinzen.

Drittes Haubt-Stück.

Der Gelehrten Verſammlungen und Schulen, ihre Rabbinen und Schrifftgelehrten.

Die Juden nennen die Verſammlungen der Gelehrten Bath Hammidraſch, Auslegungs-Häuſer, da man die Rabbiniſche Erklärungen unterweiſet. Die Einſetzung ſolcher Schulen iſt ſehr alt. Die Propheten waren Profeſſores; man ſoll aber wegen menſchlicher Uebung die prophetiſche Gaben nicht verachten. Wir halten dafür, daß man das Geſetz erklärete, und zur Gottſeligkeit anſporrete; vielleicht auch die Dicht-Kunſt und Muſic, welche zwey Theile des Tempel-Dienſts waren. Die Schulen ſind gemeinlich bey den Synagogen, ſie lehrnen alle Kleinigkeiten des Talmuds, und die Zänkereyen, die namlich ſolche Schulen lang beſucht. Laut der Rabbinen Meinung, muß man mit gutem Willen in die Schul gehen, die Hände waſchen, das Zizit tragen, mit Dringen hinein, und mit Leid hinaus, alſo lehrnet man den Gottesdienſt; eine jede ohne dieſes verſchliſſene iſt eine verlohrene Zeit. Wann ſie in die Schule gehen, müſſen ſie voraußen mit einem Eiſen das Koth von ihren Schuhen abſcheuren, dieweil geſchrieben iſt: Die Erde die wir betretten ſollen iſt heilig: Dieſes äuſſerliche wird bis zum Gelächter in Acht genohmen, und iſt der Aberglaube zu vermeinen, es ſtecke etwas moraliſches und heiliges dahinter. Es ſind nun die Rabbinen der Juden Lehrer, deren Nahm iſt alt und wird in der Schrifft gefunden Rabbi, Rabboni. Die Phariſeer hatten vor Zeiten dieſen Titel geliebet und wolten Meiſter ſeyn, ſie unterwarffen das Geſetze ihren Auslegungen, worüber der Heiland ſie beſtraffet. Gewiß gehören die Titel nur Perſonen von Verdienſten, da nur Gewaltige ſich dieſelbigen zueignen können. Dießmahl ſind dieſe Titel für gering geachtet, Zeichen der Unkündigkeit. Man vernügte ſich nicht mit Rabbi, in Orient heiſſen ſie Mar, Mir, Maran, deutende Herr; in Spanien Weiſe, die minder ſind als Rabbinen. Endlich gehöret dieſen Gelehrten auch zu Marbitz Thorah, die Bewahrung des Geſetzes, ſie meinen ſie ſeyen unfehlbar in ihren Schrifften und Schlüſſen, ſie haben auch den Gewalt zu binden und zu löſen, anzuzeigen was Mitteldinge ſeyen. Sie machen neue Gelehrte durch Auflegung der Händen, die Macht ſtehet bey ihnen. Mit allen dieſen Vorrechten ſind ſie nicht ſo hoch geacht: Sie tröſten ſich mit der Welt Verachtung, indem ſie ſich wahre Heiligkeit des Amts einbilden, wodurch das Paradieß ihnen offen ſtehe, es wird ihnen bey offenem Himmel leichter, ſie können ſich nicht einbilden, daß ſie nach ſo groſſer Mühe und Arbeit von GOtt ſollten ausgeſchloſſen werden; da das Exempel Moſis, der nicht in das Land Canaan iſt hineingegangen, nachdem er die Kinder Iſraels bis dahin begleitet, denſelbigen nicht ſehr günſtig iſt.

Viertes Haubt-Stück.

Erwehlung der Rabbinen, Vorrecht, Chaſan, Chiamas, Hohe-Prieſter, Cohen.

Was die Handauflegung der Rabbinen angehet, wann ſie jemand in den Orden der Jüdiſchen Kirchen aufnehmen, davon findet man Deut. XXXIV. Moſes legte vor ſeinem Tod die Hände auf Joſua, der auf ihne folgen ſollte, und gabe ihm ſeinen Segen. Gabe man nun jemandem die Macht zu binden und zu löſen, ſo ſtellete man ihm die fünf Bücher Moſis ſammt einem Schlüſſel zuhanden. Dieſes Sinnen-Bild lehrete, daß ſie die Freyheit hätten das Geſetz aufzuſchlieſſen; wahrſcheinlich wahrnete man ſie auch vor Hochmuth, und in Erklärung des Geſetzes menſchliche Erfindungen zu meiden. Nach Buxtorf geſchiehet es heut

(*) In der Figur N. I. wird vorgeſtellet, die Einweihung der Synagoge der Portugeſiſchen Juden zu Amſterdam. A. Der Hechal worinn die Bücher Moſis verwahrt werden. B. Der Theba oder Les-Platz, allwo der Hazan und Hachan das Geſätz leſen. C. Sind zwey Gallerien vor die Frauen. Die Einweihung der Synagoge und Einführung der Geſätz-Bücher iſt 8. Tage lang gefeyret worden, vom 10. des Monats Elul 5435. übereinkommende mit dem 2. Augſtmonats 1675. auf welchen Tag es noch alljährlich gefeyret wird.

heut zu tag nicht mehr alſo. Der einen Rabbinen weyhet, muß es an einem Sabbath verkündigen, da die würdige Perſon erſcheinen ſoll; das Volck wird vermahnet, ihn dafür zu erkennen, und verkündiget den Widerſtrebenden den Kirchen-Bann. Der Meiſter giebt dem Exſpectant einen Brief von ſeiner Würde; offt endigt es mit einer Mahlzeit, die er den alten Rabbinen und ſeinen Freunden giebt. Laut des Scribenten, wird der Einzuweihende nicht ſo gar genau unterſucht, ob er ein wenig in den Talmud geguckt habe, widerreden könne, und die Schulen fleiſſig beſucht habe, daß macht alles aus. Der Caſan mit den neuen Rabbinen ruffet ihn offentlich aus, nennet ihn einen Rabbi und eines Rabbi Sohn, daß er zu den geweiheten Büchern nahen dörfe, worauf der junge Rabbi ſich zum Schein anfänglich weigert, ſich entſchuldigende wegen ſeines Unvermögens, und des ſchweren Laſts, darnach nähert er ſich beſſer hinzu, mit dem Taled bedeckt.

Die Morenu, Unterweiſer, ſind über die Rabbinen, unter welchen ſie den Vorſitz haben. Dieſe Stelle war vor dieſem unbekannt, kame im 15ten Sæculo in Deutſchland auf.

Die Rabbinen ſollen die Gerechtigkeit handhaben, zur Tugend und Reinigkeit vermahnen, die Knotten des Zweiffels auflöſen, die Rauchloſen in den Bann thun, Ehen machen und ſcheiden, das Geſetz erklären; will man es recht wahrnehmen, ſo iſt es nützlich, ob es ſchon nicht viele Vortheile bringt. Zu Cöllen und Franckfurt hat es wenig groſſe Rabbinen, die andere kieſen können. Sie ſind enthoben von Schazung und dergleichen, treibt er Kauffhandel, ſo kan er die Waaren vortheilhaftiger anbringen, es wird ihm im Rechten zum erſten geholffen, er darf im Gericht ſitzen. Ein Theil dieſer Dingen ſind abgeſchaffet, indem ſie keinen Gewalt mehr haben. Vom Caſan und Chiamas haben wir aus Modena ſchon angehöret, auch der Hohen und Niedern Prieſterthum, nachdem ſie keinen Tempel mehr haben. Cohen iſt nur ein Ehren-Titel.

Fünftes Haubt-Stück.

Der Juden Taled, das iſt Haubtdecke; Zizith, oder Quaſten, die ſie ums Haubt ſpannen, und andere Gebräuche zum Bätten.

Taled (*) iſt ein weiſſer viereckigter Schleyer mit Schnüren und Quaſten auf jeder Seiten, womit die Juden ihr Haubt bedecken, alldieweil ſie bätten. Als Moſes wiederum vom Berg Sinai hinunter ſtiege, nachdem er die Ehre gehabt unmittelbar mit GOtt zu reden, ſchiene der Glantz der göttlichen Majeſtet aus ſeinem Angeſicht, wodurch das Volck verblendet wurde, 2. Buch Moſis XXXIV. Moſes mußte ſein Angeſicht mit einem Schleyer decken, 2. Cor. III. und dieß iſt der erſte Urſprung von dem Taled: Er ſoll auch das Gebätt von ausſchweiffenden Gedancken ausziehen, wie man ſiehet, daß ſich andächtige Leute decken. Die Juden trugen ehemals ein viereckigtes Kleid (**) und von jedem Eck hiengen Quaſten hinunter, die Juden zu unterſcheiden; das Kleid wurde hernach abgeſchaffet, der Schleyer kam auf, das viereckigte Kleid wurde nicht verbotten, ſondern enderte ſich in einen Latz, davon Leon di Modena ſchreibt. Ein gläubiger Jud muß dieſes Stuck tragen als eine Bewahrung wider die Verſuchungen. Die Schnür mit den vier Quaſten, werden Zizith genennet, jede Schnur von dem Zizith hat fünf Knöpfe, wegen der fünf Bücher Moſis; ein jeder gläubiger Jud muß dieſes als eine Bruſtwehr haben. Um anders zu übergehen, ſo muß der Jud, wann er ſich des Morgens kleidet ſprechen: Gebenedeyet ſey GOtt, der uns durch ſein Geſetze geheiliget hat, und befohlen die Zizith anzuziehen. Dieſer Segen muß in währendem anziehen ausgeſprochen werden, welches mit Küſſen geſchiehet. Die Zizith ſchlieſſen ein die 613. Gebotte, welche die Gelehrten unter den Juden zu zehlen bemühet geweſen, in Andacht deren wahrzunehmen: Burtorf erkläret ſie in ſeiner Synagog. Von den Tephilin hat Leon di Modena hiebevor weitläuffig geſchrieben, von den Griechen Phylacteria genennt. Dieſe heilige Einſatzung wird auf Moſen geſtellt, der zum Volck ſagt:

 Du

(*) In der Figur N. II. wird vorgebildet: A. Der Taled oder Schleyer, den die Juden in der Synagog in währendem Gebätt über den Kopf decken; an deſſen vier Ecken die Zitſith oder Schnür mit fünf Knöpfen hangen. B. B. Der lincke Arm, in- und außwendig mit den Téfilla zu ſehen. C. Téfilla Schél Jad, oder die Hand Téfilla vergröſſert, mit dem Knopf in Geſtalt des Hebräiſchen Buchſtabens Reſch. D. D. Téfilla Schél roſch, ſonſten die Haubt-Téfilla, von vornen eins und an der Seite zwey zu ſehen E. E. Die Knöpf, in Geſtallt des Hebräiſchen Buchſtabens Theth, welche hinten an Kopf kommen. F. Abbildung eines Juden mit dem Taled bedeckt, und die Téfillin am Kopf und Arm habende.

(**) In der Figur N. III. iſt vorgebildet: A. Arbancanphot, oder Kleid welches die Juden ehemals trugen, der Zeit aber unter ihren Kleidern tragen, damit ſie nicht denen Leuten unter welchen ſie wohnen zum Geſpött werden. B. Die Schnür Zitſith die an den vier Ecken abhangen. C. Eine gleiche Schnur gröſſer abgebildet, mit den fünf Knöpfen, den Nahmen GOttes bezeichnende. D. Eine Sabbaths-Lampe. E. Eine ungeſäurte Oſterfladen, Simurim genennet. F. Ein gemein ungeſäurt Brod, Matzot, welches ſie die gantze Zeit eines Feſts eſſen. G. Lulab, oder Palm-Myrten und Bachweiden-Aeſte zuſammen gebunden, welche die Juden in der lincken Hande halten, und eine Citron. H In der rechten und nach den vier Theilen der Welt bewegen. I. Sophar, oder Widerhorn, wodurch man an dem Neujahrs-Tag und andern Feſt-Tagen blaſet. K. Mezuſa, oder hohles Röhrlein an der rechten Seite der Kamer-Pfoſten veſt gemachet, in welches ein Pergament geſtecket iſt, und die Schrifft-Stellungen aus Deut. VI. 4. XI. 13. darauf geſchrieben ſtehen.

Du ſollt dieſe Worte zum Zeichen auf deine Hände binden, ſie ſollen als Haubtſpangen zwiſchen den Augen ſeyn: Du ſollt ſie auf die Pfoſten deiner Thoren ſchreiben. Man leget die Tefillin vor den Arm zum erſten, darnach die ums Haubt, man thut die vom Haubt zum erſten hinweg. Die Dinten muß ſchwartz ſeyn, die Lettern wol voneinander unterſcheiden, kein Gebrechen darinn zu finden, ſonſt würde alles Gebätt kraftlos ſeyn, und GOtt daſſelbige nicht erhören. Man bedient ſich deren des Morgens, wann der Geiſt friſch iſt. Fiele es ungefehr von dem Arm, muß der Jud und ſein Beyſtänder den gantzen Tag faſten: Das Tefillin muß vier Ellen weit von ihnen hinweg ſeyn, wann ſie ihre Nothdurft verrichten, oder recht vor der Bruſt; Man muß ſie auch bey den Begräbniſſen nicht bey ſich haben. Sie ſind dem Frauenzimmer nicht erlaubt, wegen den Schwachheiten, welchen ſie unterworffen; ſie thun genug, wann ſie Amen dazu ſagen. Gottſelige Juden bringen die Zizith gar ins Brautbeth, die Heiligkeit auch an dem Ort zu zeigen, wo ſie ſonſt nicht faſt Platz hat. Die Mezuſa iſt nicht bey der Synagog, ſie muß geſchrieben ſeyn, daß man ſie vom Ende bis zu ihrem Anfang rollen kan: Steckt man ſie in die höltzerne Büchſe, ſo benedeyet man GOtt, der die Mezuſa gegeben hat. Vergiſſet man ſie, ſo läßt man ſie in dem Haus da ſie iſt, ſonſt kommt der Teuffel darein; wohnet aber ein Chriſt in demſelben Haus, ſo nihmt man die Mezuſa hinweg.

Sechstes Haubt-Stück.

Segen und Gebätt der Juden.

Es haben die Juden unzahlbare Gebätter, gerichtet auf alles was man betaſten kan: Sie können nichts anheben, das ſie nicht zuvor geſegnet; Dieß iſt an ſich ſelbs loblich und preißwürdig, nichts zu unterfangen, ehe daß man das oberſte Weſen darüber geſegnet; Jedoch gehet dieſe Weiſe auf einen ungeziemenden Gottesdienſt hinaus: Es giebt hundert Segen ohne Andacht dahin geſchnapelt, einem Schul-Jünger gleich, der nach dem Ende ſeiner Letzgen verlanget: Woraus entſtehet dieſer Mißbrauch? Er kommt daher, weil es die Kirche vorſchreibt, und machet ein Opus Operatum daraus, wie einen in dem Tagwerck begrieffenen Menſchen auf den Feyerabend blanget; Sie meinen durch dieß Werck den Zorn GOttes zu ſtillen, um deßwillen viel andere ſich in den Verſammlungen nicht einfinden. Es breitet ſich dieſer Segen über alles Betaſtliche aus, darbey iſt ein Hochmuth, und wird gebraucht über geringe Sachen, die dem Leſer verdrießlich fallen ſollten. Man ſegnet unter den Juden GOtt, daß er die Gnade verleihe, daß man männlichen Geſchlechts gebähre; das iſt vor GOtt läſterlich, deme das weibliche Geſchlecht ſo angelegen als das männliche, und beyde in ſeinem Bund begriffen. Das erſte wann man erwachet zu thun, iſt, GOtt zu loben, auch nichts wichtiges vor abgelegtem Gebätt zu unternehmen, das war in der Heiden Gebätt, à Jove principium, ſagt Virgilius. Man muß des Morgens ſammtlich mit feuriger Andacht zur Synagog, Pſalm. LV. 15. da minſtens zehen Perſonen ſind, da ſinget man etliche Verſe aus den Pſalmen, man biegt ſich vor dem Hekal, man lieſet mit leiſer Stimm einen Vers aus Numer. XXIV. endlich was der Chaſan vorſpricht, das Leſen Schenan wird verrichtet, die gantze Verſammlung ſtehet auf, bättet ſtändlingen leiſe, wann der Chaſan anfanget, hernach ſchreitet ein jeder drey Schritt hinter ſich, der Chaſan fangt achtzehen Segen an, ſo ſie mit Glauben geſungen werden, haben ſie gute Würckung, kein ander Gebätt mag ihnen vergliechen werden, man muß ſie ſtehende ausſprechen, mit zuſammen gefügten Füſſen, gleich die Engel, Ezechiel I. Darnach müſſen ſie das Haubt hengen, worauf man es ein wenig aufhebt, und ſeine ſonderbare Gebätte bättet ſitzende oder ſtehende. Burtorf in ſeiner Synagog giebt weitläuffigen Bericht davon.

Die Gebärden des Leibs in währendem Gebätt müſſen ſoviel möglich ſtehend ſeyn, ohne ſich auf was zu lehnen, das Haubt bedeckt, der Leib gegürtet, von dem niedern Theil wol unterſcheiden, das Angeſicht und die Hände wol gewaſchen, ehe man in die Synagog gehet. Im Gebätt ſoll man ſich hüten etwas unreines anzurühren, minſtens ſoll der Geiſt bey ſich ſelbſt inngehalten ſeyn. Der Bätter muß ſich gegen Jeruſalem kehren, die Füſſe aneinander halten, die Hände auf dem Hertzen, die Augen niedergeſchlagen. Er muß ſich ſo viel möglich hüten vor gähnen, ſpeuen, ſich ſchneutzen und Winde zu laſſen. Bey Hauſe kan man überlaut bätten, die Hausgenoſſen zu erbauen, in der Synagog aber ſehr leiſe daß ſich die Lippen roden, damit daß die Verſammlung ſehe, daß er wahrhaftig bätte. Zwey Dinge kan man noch beyfügen: 1. Wann ein Jud den andern ſiehet bätten, ſoll er Amen dazu ſagen, und helffen daß das Gebätt vor GOtt angenehm ſey. 2. Es ſoll auch der Bätter trachten, daß ſein Gebätt dem gläubigen Volck anmüthig vorkomme. Dieſe Phariſäiſche Gewohnheit iſt den heutigen Juden lieb. Wir laſſen einige ſchlimme Sachen fahren, die ſie zum Gebätt miſchen; die man bey Burtorf findet. Was der Juden Gebätt wider Jeſum und die Chriſten angehet, findet man bey bemeldtem Burtorf Exempel; hat er aber keine gründlichere Beweißthümer, ſo wäre die Beſchuldigung leicht zu verwerffen. Verdammen ſie Jeſum und die Chriſten, ſo muß es ſehr im verborgenen geſchehen. Gehen ſie aus der Synagog, müſſen ſie ſich fleiſſig umſchauen, daß

ſie dem Hekal, das iſt dem Innerſten, nicht den Rucken kehren, worinn die geweihete Geſetz-Bücher eingeſchloſſen, man ſoll mit langſamen Schritten heraus gehen, Job XIV. 16. Er hat meine Tritte gezehlet. GOtt zehlet die Schritte deren, die aus der Synagoge gehen. Man ſoll ſich auch hüten die Augen auf andere Sachen zu richten, und über die Thüre der Synagog nicht tretten ohne ein Gebätt-Seufzer zu thun.

Siebendes Haubt-Stück.

Der Juden Almoſen, Gelübde, Bekanntniß, Buß, Faſten, Enthaltung, Abwäſchung.

LEo von Modena hat hievon genau geſchrieben, und wir bekennen mit ihm, daß die Juden im Almoſen-geben freygebig ſind, wir fügen nur dieſe Anmerckung: Die Juden nehmen offentlich von den Chriſten, andern Frömdlingen, auch von Fürſten ſelbs kein Almoſen, unter der Hand möchte es etwann geſchehen, wann ihr eigen Volck nicht genugſam zu geben hat.

Aus allem was eine Aufſicht auf den Gottesdienſt hat, iſt nichts, daraus man die Gottesforcht beſſer ſehen könne, als die Gelübde. Ein frommer Geiſtlicher muß leiden, daß man das Brod gantzen Haushaltungen entreiſſe, um Clöſter und andere Kirchenſpiel zu bereichern, das iſt eine Ungerechtigkeit, ſeine Güter der Kirche weihen und das Cloſter genieſſen laſſen, alldieweil die Erben des Teſtaments müſſen betteln gehen. Man tringet GOtt unnöthige Menſchen auf. Eine Jungfrau in ihren blühenden Jahren, von geſunder Diſpoſition, die aufgeſucht wird den Nächſten zu lieben, die wird gezwungen, das Cloſter-Leben zu erwehlen, da gelobet man GOtt, daß ſie das hindan ſetze, was ihr lieb, und ſich dahin begebe, was ihr nicht lieb werden weder kan noch ſoll, weil ſie noch nicht zu Jahren kommen. Wie viel Jünglinge hat man zum Gelübde der Keuſchheit gezwungen, ob ſie ſchon zur Fortpflanzung bequem waren? das müſſen ſie dämpfen, der Natur zuwider gehen. Buhlſchafft und Verdruß würcken viele unbeſinnte Gelübde aus, die Gelübde gebären Irrthum im Gottesdienſt. Wir ſetzen über das was Leo von Modena von den Gelübden geſagt weiters nichts hinzu.

Nach gethaner Bekanntniß geiſſeln ſich etliche Juden, Malkut genennt, doch iſt es weder allgemein noch gebotten. Die Geißlung beſtehet darinn: Zwey Burſche gehen miteinander, deren einer gegen Norden ſiehet und auf die Erde liget, den Rucken nach Süden: gegen Oſten und Weſten gekehret laßt man ſich nicht geiſſeln, allwo GOtt ſein Verbleiben hat. Der Büßling empfanget alsdann neun und dreyſſig Streiche mit der Peitſche, bekennet ſeine Sünden alldieweil er gepeitſchet wird; der Geißler verrichtet ſein Werck mit Sprechung des 38. V. im LXXVIII. Pſalm, auf ein jedes Wort gehet ein Streich, die dreyzehen Worte wiederhohlet der Geißler drey mal, damit die Zahl der Streichen gantz werde auf neun und dreyſig, der Gegeiſſelte ſtehet auf, und zahlet den der ihn gegeiſſelt hat mit gleicher Münz. Dieſe Geißlung iſt auf Deut. XXV. gegründet, ob ſchon daſelbſt vierzig Streichen Meldung geſchiehet, ſo zeiget Burtorf wie ſie es erklären, bey welchem man auch eine umſtändliche Erzehlung findet von der Juden freywilligem Faſten. Der ein Gelübd vom Faſten gethan, ein ſolcher ſcheinet, als ob er von ſeinem Blut und von der Fette ſeines Leibs opfere. Die Rabbinen ſind an die beſondern Faſten nicht verpflichtet; die von der Kirchen auferlegte müſſen ſie auch halten. An Feſt- und Sabbath-Tagen iſt verbotten zu faſten.

Die Juden halten für einen Grund des Gottesdienſts was die Aerzte zur Geſundheit vorſchreiben: Wann ſie aus dem Beth aufgeſtanden, gehen ſie ihre Nothdurft zu verrichten; Die alten Juden glaubten, da ſey eine Beſchirmung von dem Schutz-Engel nöthig, man erſuchte ihn, daß man deſſe nicht allzuviel hätte; nachdeme die Natur ſich entladen, muß man ſich hüten, die rechte Hand nicht zu gebrauchen, dann dieſe wird gebraucht zum Geſetz-ſchreiben, die lincke Hand wird gebraucht. In dieſem Stand ſich befindende, ſoll man nicht an GOtt gedencken, noch ſeinen Nahmen ausſprechen, man ſoll ſich nach Süden oder Norden kehren, nicht aber nach Oſten oder Weſten. Zur Stund darnach waſchet man ſich, das Becken in der rechten Hand und das Gießfaß in der lincken, nach der rechten waſchet man die lincke. Viele andere Kleinigkeiten werden von ihnen in Acht genohmen, von den Neubegierigen bey Burtorf und Baſnage zu finden: Sie ſtehen viel aus, daß ſie expreſſè mit den Gebärden gottesförchtig ſcheinen, dann ſie geſchehen nicht ohne Bekümmerniß, füraus bey den hochdeutſchen Juden; Das Waſſer damit man ſich gewaſchen, ſoll man nicht ausſchütten, darüber ſoll man nicht gehen, zuvor ſoll man ſich nicht kratzen. Die Auslaſſung ſolcher Ceremonien ziehet verdrießliche Unfälle nach ſich. Es hat in Waſchung der Angeſichter auch ſeine Erforderlichkeiten.

Achtes Haubt-Stück.

Kirchen-Straff, Kirchen-Bann.

DIe Parnaſſim ſtraffen die Ubertrettere des Geſezes erſtlich ins beſonder, wann der Schuldbare hierauf nicht gehorſamet, hat man das Recht ſolches zu offenbaren, es geſchiehet am Sabbath in der Synagog: Hat ein Mann mit einer unreinen Frauen zu

thun gehabt, wird er gegeiſſelt, und muß vierzig Tage faſten; es wird auch die bloſſe Betaſtung gebüßt, in welcher Zeit er keinen Wein trincken, noch etwas warmes eſſen darf, als des Sabbaths. Die bürgerliche Straffe des Todtſchlags iſt Verbannung auf drey Jahre (a), währender Verbannung wird er in der Synagoge gegeiſſelt; Unter der Geißlung muß er ruffen: Ich bin ein Mörder, er muß ſich Weins und Fleiſches entmüſſigen, das Haar und den Bart ungeſchoren laſſen, gering Leines tragen, bar Haubt gehen, des Monats ſich nur ein mal decken, den Arm der es begangen mit einer Ketten um den Hals binden, einiche tragen einen Harniſch um den bloſſen Leib herum, andere legen ſich vor die Thür der Synagoge nieder, laſſen ſich mit Füſſen tretten, von denen, welche den Gottesdienſt üben wollen. Diebſtähle, Fauſtſchläge, falſche Zeugniſſen haben eine der Miſſethat angemeſſene Straffe. Ehebruch hat die ernſtlichſte Straffe: Im ſtrengſten Winter muß man etliche Tage im kalten Waſſer ſitzen, iſt es gefroren, muß man bis an die Kinn-Baken in Eysſchöllen ſitzen, daß man genug erkühlen könne; Iſts Sommer, ſo wird der Ehebrecher nackend ausgekleidet, bloß für Bienen und Mücken geſtellt, dieſes wird nach den Graden gemindert und gemehret; Sind in den Umſtänden noch Schelmenſtücke, ſo währet die Straffe ein Jahr lang. Buxtorf erzehlet hiebey annoch die ſonderbare Begebenheiten; es iſt zu glauben, daß deſſen das meiſte alſo ins Werck geſetzet werde. Acoſte Exempel beweißt, daß die heutige anderſt als die alte Weiſe ſey. Ungezweiffelt iſt der Kirchen-Bann bey der Machabeer Zeiten angeſtellet, nach dem Exempel deſſelbigen Gericht-Bancks. Man glaubt dieſes ſey eine gantz andere Straffe als die damahlige, da ihre Gelehrten ihre Meinungen heraus ſagen, daraus iſt der Kirchen-Bann entſtanden, welches den Gläubigen als ein Vorbott des hölliſchen Feuers vorkommt, und wird höher geförchtet als alle weltlichen Straffen.

Die Juden hatten einen groſſen und kleinen Kirchen-Bann, dieſer währete vierzig Tage, dem man zu Zeiten entgehen kan, wie bey Baſnage zu finden: Eines Rabbinen Angeben in den Wind zu ſchlagen verdienet den Kirchen-Bann, alſo die Geiſttreiberey und dergleichen. Der Kirchen-Bann nach der Rabbinen Meinung iſt ſo ſtarck, daß er durch die zweyhundert fünf und vierzig Glieder des menſchlichen Leibs hindurch tringt, man muß ſich einer Ruthen lang von einem ſolchen abſöndern, alle menſchliche Hülffe weigern, auch über die, die unter ihn gehören ſelbs: Soll ein Kind beſchnitten werden, darf ihm niemand zu Hilffe kommen. Man beweint den Tod eines Verbanneten nicht, wirfft einen Stein auf ſein Grab zum Zeichen, er habe die Verſteinigung verdienet, ſeine Freunde dörfen nicht Leid tragen, man ſoll GOtt benedeyen, daß er einen ſolchen aus dem Weg geraumt, ein Freudenmahl halten, luſtig ſeyn, und frolocken, daß die Kirche eines gottloſen Menſchen abgekommen. Eine ſo ſchandliche Sache wird durch ein anders Gut erſetzet. Es iſt beſſer in GOttes dann in der Menſchen Hände fallen. Es geſchiehet da die Verfluchung Joſua über Jericho, Eliſa gegen die Spötter-Buben, gegen Gehaſi ꝛc. ein Fluch vom Himmel und Erde, von aller Macht der Finſterniß, aller Fluch der Engeln, daß nichts gutes von ihm fortkomme, ſeine Vertilkung geſchwind da ſey, die Geſchöpfe ſeine Feinde ſeyen, ein Sturmwind ihne zerſchmeiſſe, daß ihne alle menſchliche Pein peinige, ſein Tod frühzeitig und ſchmächlich ſey, er in Finſterniß wandle. Ein ſolcher Fluch wird mit allen Umſtänden ausgeſprochen, innert ſechzig Tagen zu dreyen malen mit neuen Flüchen ſo viel man immer finden kan. Iſt er ein Mameluck, ſo wird er für Vogel-frey gehalten. Was den allgemeinen Kirchen-Bann belanget wider Abfällige, machet der Rabbi erſtlich einen Anzug von der Sachen Schwierigkeit vor dem Leſer, da liegen die Bücher Moſis und Kolbot, in welchem leztern alle ſchwere Flüche, das Horn Jericho wird über ihn geblaſen, man ſtecket drey ſchwartze Wax-Kertzen auf, zum Zeichen, dieſer Fluch erfolge auf der Parnaſſin und Rabbinen Erkanntniß:

„ Laut des Recht-Schluſſes der Engel, und
„ des Ausſpruchs der Heiligen erkennen, ver-
„ ſchweeren, verfluchen wir aus der Synagog
„ nach GOttes und ſeiner Kirchen Willen, durch
„ das Geſetzbuch der ſechshundert und dreyzehen
„ Gebotten, mit dem Bann Joſua gegen Je-
„ richio, Eliſe gegen die Buben und gegen Ge-
„ haſi, Barak gegen Meros, mit dem Fluch
„ den der groſſe Rath gebraucht, die Rache damit
„ Juda Ezechiels Sohn ſeine Knechte geban-
„ net, mit allen Bannen, Ausſtoſſungen, Ab-
„ ſönderungen, von der Zeit Moſis bis auf
„ dieſen Tag, im Nahmen Hent Hariel, das
„ iſt, Jah, des Herrn der Heerſcharen, im
„ Nahmen des groſſen Fürſten Michaels, im
„ Nahmen Munctteron, der ſeiner Meiſter iſt,
im

(a) Dann wie bey Jeſu Chriſti Zeiten, Johan. XVIII. 31. alſo auch heut zu tag ſind die Blutgerichte den Juden abgeſtrickt und verbotten; Daß es in dem Paſſion unſers Herrn alſo geweſen, darinn hat Chryſoſtomus eine gantz andere Meinung als Auguſtinus: Er ſagt Homil. 52. in Johann. Warum haben die Juden Chriſtum nicht getödet? Antw. Die Urſach daß ſie ihn zu Pilato geführt, iſt, weil ſie des allergröſten Theils ihrer Herrſchafft beraubet waren, da ihre Republick in der Römern Gewalt ſtuhnde.

„ im Nahmen Sandoliphan, der ſeinem Meiſter Kräntze flichtet, der das Gebätt vor GOtt fürträgt; in dem Nahmen der zwey und vierzig Buchſtaben, die Moſi in dem Dornbuſch erſchienen; in dem Nahmen, durch welchen Moſes das rothe Meer ſpaltete; im Nahmen deſſen, der geſagt: Ich bin der ich ſeyn ſoll, durch den geheimen Nahmen Jehovah, durch die zwey geſchriebenen Tafeln Moſis, im Nahmen des Herrn der Heerſcharen, der ob den Cherubim ſitzet, im Nahmen der Rädern, die von Ezechiel geſehen, der heiligen Thieren, der dienſtbaren Engeln, die dem Allerhöchſten dienen, verbannen wir ſämmtliche Iſraeliten mit einhelligem Schluß der Synagog dieſe Uebertretter ꝛc. Er ſey dann verflucht von dem Herrn dem GOtt Iſraels, der auf dem Cherubim ſitzet; er ſey verflucht im Nahmen des hochheiligen Verſöhnungs-Tags, da der Nahme aus dem Mund des Hohen-Prieſters gienge; er ſey verflucht im Himmel und auf Erden; Er ſey verflucht aus dem Munde des Allmächtigen GOttes; er ſey verflucht im Nahmen Metaterom, nach ſeinen dreyhundert und vierzehen Buchſtaben und gleicher Zahl, mit dem Nahmen Schadday, des Allmächtigen und Ausmachenden; er ſey verflucht in dem Nahmen Achta viel Jah, des Herrn der Heerſcharen; er ſey verflucht in dem Munde der Seraphim, der Rindern, der H. 4. Thieren, zugleich der H. Engeln, die ihm in Heiligkeit und Reinigkeit dienen. Iſt er gebohren im Monat Niſan, oder Mertz, deſſen hohe Wacht dem Uriel zugehöret, ſo ſey er ſelbigen Monat verflucht, und aus dem Munde ſeiner gantzen Wacht. Iſt er gebohren im Monat Jiar, April, deſſen oberſter Wacht-Engel Zerhaniel heißt, ſo ſey er verflucht ꝛc. Iſt er geboren im Monat Sivan, Mey, deſſen oberſter Wachtmeiſter iſt Aniel, ſo ſey er verflucht ꝛc. Iſt er gebohren im Monat Thammus, Brachmonat, deſſen oberſter Wacht-Engel Priel, ſo ſey er verflucht ꝛc. Iſt er gebohren im Monat Au, Heumonat, deſſen oberſter Wacht-Engel Barki El heißt, ſo ſey er verflucht ꝛc. Iſt er gebohren im Monat Elul, Augſtmonat, deſſen oberſter Wacht-Engel Periel heißt, ſo ſey er verflucht ꝛc. Iſt er gebohren in dem Monat Tilri (vielleicht Tiſri) Herbſtmonat, deſſen vorſtehender Engel Zuriel heißt, ſo ſey er verflucht ꝛc. Iſt er gebohren im Monat Marchſevath, Weinmonat, deſſen Engel Zachariel heißt, ſo ſey er verflucht ꝛc. Iſt er gebohren im Monat Kislev, Wintermonat, deſſen oberſter Wacht-Engel iſt Adoniel, ſo ſey er verflucht ꝛc. Iſt er gebohren im Monat Thevet, Chriſtmonat, deſſen oberſter Wacht-Engel iſt Anaál, ſo ſey er verflucht ꝛc. Iſt er gebohren im Monat Scevath, Jenner, ſo ſey er verflucht, durch den Engel Gabriel. Iſt er gebohren im Monat Adar, Hornung, deſſen oberſter Engel iſt Rumiel, ſo ſey er verflucht ꝛc. Er ſey verflucht aus dem Mund der ſieben Engeln, die für die ſieben Tage der Wochen ſorgen; Er ſey verflucht aus dem Mund der vier Engel, die über die vier Jahr-Zeiten geſetzet ſind; er ſey verflucht (a) aus dem Mund der ſieben Kräften; er ſey verflucht aus dem Mund des ſtarcken und fürtreffenlichen GOttes; wir bitten, daß er zerbrochen werde, und ſein Fall eilends komme; GOtt, der GOtt der Geiſtern unterdrucke ſein Fleiſch; GOtt, der GOtt der Göttern reute ſein Fleiſch aus; der Grimm des Herrn, der erſchröckliche Sturmwind müſſe das Haubt dieſer Gottloſen ſtürtzen, und der Würg-Engel ihne anfallen; er ſey verflucht wo er ſich kehrt und wendt; ſeine Seele ſcheide mit Schrecken von ihm, er erlebe ſeine Zeit nicht; GOtt ſtraffe ihn mit Auszehrung, Hitz, Brand und Feuer; das Schwert verfolge ihn, bis er gäntzlich vertilket ſey; das Schwert tringe durch ſein Hertz, ſein Bogen werde zerbrochen; er werde wie der Staub vor dem Wind, der Engel des Herrn vertreibe ihn; ſein Weg

(a) Dieſe erſchrockenliche und unerhörte Verfluchungen laſſen mir nicht zu ungeandet zu laſſen, daß in der H. Schrifft Alten Teſtaments, in der Bibel nichts dergleichen zu finden; es iſt in der Practick der alten Kirche nichts dergleichen zu finden; es iſt in den Reden des Herrn Jeſu und in den Thaten ſeiner H. Apoſteln nichts dergleichen zu finden; Laßt uns Paulum hören, der ſagt: Wer unſern Herrn Jeſum Chriſtum nicht lieb hat, der ſey ein Fluch maranatha. Petrus macht nicht ſo viel Thuns, wie hier die Rabbinen mit Ananias und Saphyra, aber es iſt ſchärfer angegangen, Geſch. V. Auch der CIX. Pſ. ſelbs hat nicht ſolche Ausdruckungen, dieſe der Juden des ungeſegneten und verworffenen Volcks GOttes auf des Teufels Ambos geſchmiedete Verfluchungen begreiffen nach meinem Beduncken viel Zauberiſches in ſich. Ich weiß niemand der mit dergleichen Donners-Formeln es der abgeſezten Jüdiſchen Kirche näher thue, als die Römiſche, in den Tridentiniſchen Anathematibus ins gemein, und in der Formel am Hohen-Donnerstag, die coenæ Domini ſonderbar, da es abſcheulich anzuhören iſt, und gleichwol die vermeinte Käzer, die er alſo verdammet grad hinter ſeinem Rucken ſtehen uud darob lachen, es thut ihnen nicht wehe, das ſind Fulmina ex pelvi, ja wann ſie etwas nach ſich ziehen, ſo ſchüttet es ſich aus auf das Haubt deren die ſo gottlos fluchen, nicht deren denen ungerecht geflucht wird. Was für ein ernſthafter, aber in H. Schrifft gegründeter Kirchen-Bann bey den Reformierten Franzöſiſchen Kirchen ſey, wird der begierige Aufſucher finden in ihrer Kirchen-Diſciplin durch Larroque, Bl. 138. 139.

„ ſey finſter und ſchlipfrig, und der Engel des
„ Herrn verfolge ihn; ſeine Verfolgung kom-
„ me unverſehens, das verborgene Netz ver-
„ ſtricke ihn; er werde aus dem Licht in die
„ Finſterniß verſtoſſen, und ab dem Erdboden
„ vertrieben; Angſt und Bangigkeit müſſen ihn
„ umgeben, ſeine Augen ſehen ſeine Pilgram-
„ ſchaft; er fühle die Grimmigkeit des All-
„ mächtigen immerdar; er bekleide ſich mit
„ Fluch als mit einem Kleid; ſein Haus werde
„ vertilket, GOtt reute ihn ewiglich aus, und
„ ſtoſſe ihn aus ſeiner Hütte; der Herr verge-
„ be ihm ſeine Sünden nicht, ſondern der Zorn
„ und Eifer des Herrn ruhe ob ihm; es ruhen
„ ob ihm alle die Flüche, die in dem Geſetz-
„ Buch geſchrieben ſind; der Herr tilke ſeinen
„ Nahmen aus unter dem Himmel, und ſchei-
„ de dieſen Böſen von allen Stämmen Iſraels,
„ laut allen Flüchen, die in dem Geſetz-Buch
„ geſchrieben ſind. Ihr aber, die ihr noch
„ im Leben und gutem Zuſtand ſind, hanget
„ dem Herrn unveränderlich an, der den Abra-
„ ham, Iſac, Jacob, Moſen, Aaron, Da-
„ vid, Salomon, die Propheten Iſraels, und
„ die Gottesförchtigen, auch die Heiden geſegnet;
„ deſſen Segen auch über alle heiligen Gemein-
„ den komme, auſſer dem der dieſen Bann über-
„ trittet. GOtt wolle den Frommen ſeine Barm-
„ hertzigkeit laſſen wiederfahren, behalten und aus
„ aller Widerwertigkeit erretten, der Frommen
„ Tage und Jahre verlängern, und ſeinen Se-
„ gen zu ſeiner Händen Wercke verleihen; Er
„ laſſe ſeine und Iſraels Ehre lang gedeyen,
„ das geſchehe nach ſeinem Willen und Wol-
„ gefallen, Amen! „

Es wird ein Bann-Fluch über die Beſtien ausgeſprochen, womit man einen Hund mit dem Bann ſchlägt, um der Manieren des Gnagens willen. Des Baile Wort-Buch ſoll uns ein Exempel geben deren Ungelegenheiten, worein der Verbannete fällt. Acoſta iſt bekannt, und ſtehet zu einem Muſter, daß offt ſolcher Bann härter drückt und noch trifft, als der weltliche Arm: Was hatte er Unkeuſchheit wegen von ſeinen Brüdern auszuſtehen? Man hezte die Kinder wider ihn auf, alle Schmachen auch auf der Straſſen anzuthun, ihn gegen ſeinem Hauſe mit Steinen zu werffen, ſie ſchreyen ihm alle Verfluchungen nach, man ſpeuete ihn an und munterte die Kleinen auf ein gleiches zu thun. An Acoſta hatte dieſer Bann eine erſtaunliche Würckung. So lang ſeine Unbußfertigkeit daurete, mußte einer ſeiner Brüder der Executor dieſer Straffe ſeyn. Durch ſolche Schmähungen mußte er ſich nothſächlich der Kirchen-Zucht unterwerffen, zum Schein ſich wiederum mit ihr zu vereinbaren. Die Gedinge waren in Worten und Uebungen: Er mußte in groſſer Verſammlung ſich an einen erhabenen Platz ſtellen, und eine Schrifft überlaut leſen, darinn er bekennte, den Tod tauſend mal verdient zuhaben: Als er von dar gekommen, ward ihm befohlen, auf ein Hügelein vor der Synagog zu gehen, da er ſich auskleiden, Strümpfe und Schuhe ausziehen müſſen: Der Thür-Hüter bande ihm die Hände an eine Stud veſt, der Sänger gabe ihm neun und dreyſſig Geiſſel-Schläge, worauf der Lehrer kam, ihn machte auf den Boden ſitzen, erkennte ihn von dem Kirchen-Bann entlediget; hierauf ſtuhnde ihm das Paradieß wiederum offen wie zuvor. Acoſta kleidete ſich, lage vor die Thür der Synagog, die daraus giengen tratten über ihn.

Neuntes Haubt-Stück.

Der Juden Sabbaths-Pflichten.

Der Sabbath iſt von göttlicher Einſatzung, denſelbigen ſchänden iſt die göttliche Ordnung und den jüdiſchen Gottesdienſt unterminieren: Die Juden ſind nicht vernügt mit dem, was GOtt darinn befiehlet, ſondern grübeln noch mehr darinn. Der Vorſabbath kommt den Seelen die in der Hölle ſind zu gut: Die Haltung währet des gantzen folgenden Samſtags vier und zwanzig Stunde; ſie hüten ſich, Waſſer zu ihrer Erkühlung zu ſchöpfen, auch nach der Gelehrten Verbott kein Tröpflein herauf aus den Bächen zu hohlen, damit die Seele kein Gebrechen leide. Am Sabath haben die Verdammten Erlaubniß ihren Platz zu ändern, man ruhet ein wenig darinnen in der Vorhölle, der andern Vortheilen, welche die Verdammten am Sabbath genieſſen, zu geſchweigen.

Der Sabbath gehet Freytag Abends an, eine halbe Stunde vor der Sonnen Untergang, daran auch der allerärmſte Jud ſeine Sabbaths-Lampe aufſtecken muß, ſollte er auch das nöthige Oel dazu betteln; Die Weiber müſſen die Lampen anzünden, weil Eva ihrem Mann zu ſündigen Anleitung gegeben, und das erſte Licht der Welt ausgelöſcht, das iſt, dem Mann den Tod verurſachet. Auf dieſe Anzündung wird ein Segen ausgeſprochen, dabey ein gläubiger Jud ſich erinnert, nichts wider den Sabbath zu begehen. Man macht des Freytags Abends die Bereitung auf den Sabbath alſo: Man ſchneidet die Nägel von der Lincken gegen der Rechten ab bis zum Daumen, mit der Rechten die andern; die Abſchneideten der Nägeln wirfft man nicht hinweg, noch trittet man ſie mit Füſſen, ſondern man begrabet oder verbrennt ſie. Am Freytag Abend ſegnet der Hausvater Brod und Wein; alldieweil er das Brod ſegnet, beſchaut er das Sabbaths-Licht andächtig: Dieſes ſoll ein Mittel ſeyn, das Geſicht zu ſtärcken; ein eiteler von den Gelehrten erfundener Grund. Er hebet das Brod in Segnung auf, wann er GOttes Nahmen ausſpricht;

Man

Man leget doppelt Brod auf den Tiſch, zum Angedencken des Manna, ſo man des Freytags ſammelte. Am Sabbath ſoll man ein frölich Gemüth beſitzen, und über alles der Armen nicht vergeſſen. Wann ein Weib an die verbottene Ehe-Sachen gelüſtet, meinen die Rabbinen, und erklären es, daß das eheliche Werck am Sabbath geſchehen könne, auch dienſtlich ſey; dieſer Geluſt ſey ein Zeuge von der Begierde GOtt zu gefallen. Diejenigen welche ſo glückhaftig ſind, ſich an der Sabbath-Nacht zu beſaamen, werden verſichert, daß ſie auserkohrne Juden, ein Kind der Gnaden, ein Lehrling der Weißheit, der Welt fortbringen; doch ſey nöthig, daß Sinn und Hertz zu GOtt gerichtet ſey.

Die Gebätte und Segen des Sabbaths ſind zahlreicher als in der Wochen; ins gemein ſind ſie gut, dafehrn kein Phariſäiſcher Hochmuth mit unterlaufft: Sie dancken GOtt, daß er ſie von den Völckern abgeſöndert, bewahret und vor allen andern erkohren; ihre Gebätte ſind meiſtens damit verſiegelt. Die Erniedrigung, die ſie vor GOtt wähnen zu thun, ſehen ſie höher an, als die ſie vor GOtt würdig mache. Die meiſte Sabbaths-Pflicht iſt, deſſelben Tags das Geſetz zu zeigen (*); dieß verrichtet der Chazan, er ſagt vor der Verſammlung: Siehe das Geſetz, welches Moſes den Kindern Iſraels fürgeſtellet, das Geſetz GOttes iſt vollkommen: Nach der Erklärung giebt er es dem Leſer, und ruffet ſieben Perſonen aus der Verſammlung, dieſe Ableſung zu thun: Der Kohem, oder Prieſter lieſet der erſte, auf dieſen folget der Levit, und ein jeder hat hernach ſeine Kehre; die achte Perſon lieſet etliche Schrifft-Oerter aus den Propheten, Haphtara genennt. Ein jeder wird zu dieſer Leſung zugelaſſen, auſſer den Weibern. Nach der Leſung hebt der Caſan das Geſetz-Buch wiederum auf, giebt allem Volck den Segen; Man beſchließt das Buch, thuts hinweg, und kommt wiederum zum Gebätt. Man prediget des Sabbaths und an andern Feyrtagen in gemeiner Sprach, der Text und der Schrifftgelehrten Meinung in Hebräiſch; es giebt oft vergebliche Anzüge, dunkele Gleichniſſen, viel Ruhm ſchlimmer Lehrern, von den Rabbinen kommende. Am Sabbath iſt ein Angedencken der Leichen, oder Gebätt für die Todten, es geſchehen Opfer und Mildthätigkeiten. Verſtändige und fromme Juden haben uns verſichert, daß dieſe Gewohnheit ſtattfündig, der Reichen Hochmuth zu ſpiegeln, auch die Aberglaubigen zu beſtricken.

Nach dem Abendgebätt wird der Segen zum zweyten mal ausgeſprochen, und dancket man GOtt ſämmtlich. Was gottesdienſtliche Ubungen betrifft, muß man den Sabbath von der Wochen unterſcheiden, das iſt Habdalla. Bey den hochdeutſchen Juden iſt folgendes: Der Vater des Hauſes verrichtet dieſe Schuldigkeit ſtehende, in Beyſeyn des Geſindes und der Hausgenoſſen, man zündet eine Fackel oder Lampe an, haltet ein Weyhrauch-Faß; Bey Habdalla iſt das koſtlichſte Weyhrauch: der Haus-Vater nihmt ein Glas mit Bier oder Wein in die Hand, ſagt überlaut: GOtt iſt mein Erhalter, ich ſoll mich nicht förchten &c. Alles Heil kommt von GOtt: Ich will den Becher des Heils nehmen &c. Darauf ſegnet er den Wein; Im Anfang des Segens gieſſet er ein wenig davon aus, er nihmt das Glas in die linke und das Rauchwerck in die rechte Hand, räuchert und läßt die Umſtehenden riechen, nihmt das Glas wiederum in die rechte Hand, und beſchauet die Nägel ſeiner linken Hand genau; die Finger der Hand müſſen hineinwerts gebogen ſeyn, etwas darnach ſtrecket er ſie wiederum aus, beſchauet die Nägel zum zweyten mal bey Licht, ſpricht einen dritten Segen aus, GOtt dem Schöpfer des Lichts ſingende. Er übet dieſe Pflicht mit der rechten Hand, endiget daß er das Glas in die rechte Hand nihmt: Geſegnet iſt GOtt, der das Heilige von dem Unheiligen, das Licht von der Finſterniß, die Juden von andern Völckern, den Sabbath von andern Tagen der Wochen unterſchieden hat; Nachdem er dieſes ausgeſagt, gieſſet er ein wenig daraus, trincket einige Tröpflein davon, giebts den andern auszutrincken. Die Juden zeigen die Urſachen dieſer Pflicht über das Gebätt das Heilige von dem Unheiligen zu unterſcheiden 3. B. Moſ. X. 10. und daß andere Völcker gegen ſie unheilig ſeyen. Das Rauchwerck in Verrichtung des Habdalla, die böſen Lüffte von der Hölle zu vertreiben, da die Thüre offen ſtehet die verdammten Seelen wiederum hinein zu laſſen; das meinen die Hochdeutſchen. Die Portugieſen aber halten mit mehrerem Grund, das Licht und der Rauch ſeyen Sinnen-Bilder des Geſetzes und der Heiligkeit, die vor GOtt erfordert wird; das Beſchauen der Nägeln eine Bildniß der Fruchtbarkeit, weil ſie ſo leicht wachſen; andere Gründe ſind noch närriſcher. Die Ausgieſſung des Weins bedeutet den Uberfluß, ſo man ſich von ſeiner Arbeit verſpricht. Einiche Juden reiben die Augen damit, als ein Mittel dieſelbigen zu ſtärcken; etliche brauchens wie die Catholiſchen das Weyh-Waſſer, beſpritzen ſich und alles Geräthe, auch die Wiegen, den Tücken des Satans zu entgehen.

N Zehen-

(*) Die Figur N. IV. bildet vor: Im erſten Spiegel, wie die Prieſter von Aaron herſtammend, die Segnung dem Volck geben. Im untern Spiegel: Wie die Juden das Geſetz vor dem Leſen dem Volck zeigen. Die hier vorkommende Gebäu ſtellen vor die Portugieſiſche Synagoge in dem Haag.

Zehendes Haubt-Stück.

Feſt des neuen Mondes; der Juden Buß-Ubung in dem Monat Elul.

DAs Feſt befreyet die Frauen von der Arbeit; die Männer dörffen ihrem Beruff nachgehen. Nach der Juden Meinung iſt der Neumond das Feſt der Frauen, zum Angedencken, daß ſie Kleinodien zur Zier des Gottesdienſts hargegeben: Es wird dieſer Dienſt in dem Neumond des Mertzens verrichtet. Etliche faſten und demüthigen ſich vor GOtt, daß er ihnen dieſen Monat günſtig ſey. Nach etlichen Tagen des Neumonds verſammeln ſich die Juden zu Nachts auf einem offentlichen Platz des Hauſes, gleichſam dieſem Planeten geweyhet, dancken GOtt, daß er den Mond erneuert, und daß er ſeine auserkohrne Juden wiederum erneuere: Das Gebätt endigt ſich mit einem Segen gegen GOtt, wegen Schöpfung des Mondes; man thut drey Sprünge wegen innerlicher Freude, und nach dieſen Sprüngen ſpricht man zu dem Mond: Es ſey unmöglich von den Feinden beſchädigt zu werden vonwegen des Springens um den Mond herum, mit Verfluchungen gegen ihre Feinde. Wir forſchen nicht nach den Urſachen dieſer Ceremonie, weil ſie nicht bey allen Juden gleich. Die Abergläubigen bilden ſich von den Monds-Finſterniſſen böſe Zeichen ein; die welche unter den Chriſten leben haben dieſe Thorheit fahren laſſen.

Elul kommt mit dem Augſtmonat überein, der von den Gottesförchtigen mit Buß-Ubungen zugebracht wird. Sie bedencken ihre vorige Auffführung, mit dem veſten Schluß, ins könftig beſſer zu leben. Es iſt eine Vorbereitung zu dem bevorſtehenden neuen Jahr: Die Italiäniſchen Juden ſtehen dieſen gantzen Monat vor dem Tag auf, um ihr Gebätt, Bekanntniß und Buſſe für GOtt zu bringen. Die hochdeutſchen genügen ſich mit vier Tagen vor dem neuen Jahr. So bald man in den Monat eingetretten, blaſet man Morgens und Abends mit dem Horn, aus zweyen Gründen: Moſes iſt zu ſolcher Zeit zwey mal auf den Berg geſtiegen, hat von GOttes Hand die neue Tafeln des Bunds empfangen, kam erſt am 10. Tiſri wiederum zurück, worauf das Verſöhnungs-Feſt folgete; Währender Zeit, alldieweil er auf dem Berg war, blieſe man mit dem Horn, damit ſie nicht ſagten: Wir wiſſen nicht was dieſem Moſi geſchehen: Der Thon des Horns erweckt in den Sündern eine Forcht des göttlichen Urtheils; Dieſes Geläut macht den Teufel taub, daß er vergeſſe, daß das neue Jahr angehe, daß er ſich nicht in Stand gegen die Juden ſtellen könne, wann man es nur am neuen Jahr blaſe. Darnach wirds nicht mehr geblaſen.

Die Buß-Ubungen Elul beſtehen darinn, daß man ſich in kaltes Waſſer tauche, ſeine Miſſethaten bekenne, im Waſſer ſtarck an die Bruſt ſchlage, ſich der Zucht unterwerffe, Sorg für die Beſchneidung des Hertzens trage, mit Almoſen begegne: Des Tags vor dem neuen Jahr bätten ſie alle Gebätte herab, ſie laſſen ſich mercken, daß GOtt mit ihnen überein komme, einen groſſen Theil ihrer Miſſethaten vergebe; ſie glauben uns Proteſtanten nicht gleich, daß wir mit aller Reue dennoch unnütze Knechte ſeyen; ſondern ihr Reue ſey ſehr verdienſtlich.

Eilftes Haubt-Stück.

Neujahrs-Feſt, Chippur, Verſöhnungs-Tage.

DEn erſten Tag des Jahrs blaſet man mit dem Horn, zuerkennen zu geben, daß man mit Demuth das Urtheil, welches GOtt über die Sünder ausſpricht, anhören ſolle, und für die Gnaden der verſtrichenen Jahren dancke. Es währet zwey Tage. Die Verſammlung muß überlaut bätten, und mit demüthigern Gebärden als man ſonſt gewohnt iſt. In Deutſchland ſendet man die Kinder zum groſſen Rabbi, den Segen zu empfangen; man ſezet ſich mit dem Hausmeiſter an die Tafel, er nihmt ein Stück Brod, tauchts in Honig, wünſchende, daß dieß Jahr gut und fruchtbar ſey, welches alle Beyſitzer auch thun, man hat auch einen Schaafs-Kopf; glaubt man den Rabbinen, ſo ſoll man an dieſem Tag Fenckel und dergleichen Dinge eſſen. Das Horn-Blaſen angehende, (*) ſo muß der Horn-Blaſer an der Stelle, wo das Geſetz geleſen wird ſtehen, das muß auch die Synagog thun: Dieſes iſt ein Rams-Horn, zum Angedencken des Widders Iſacs, etwas gebogen, einen Menſchen in Erniedrigung anzudeuten. Die Zeit des Blaſens iſt von Auf- bis zu Niedergang der Sonnen. Die alten Juden legten vor Zeiten ihre Miſſethaten auf einen Bock, den ſie in die Wüſte ſendeten; die heutige Juden legen ſie nur auf Fiſche, nehmlich die hochdeutſchen; nach der Mahlzeit ſchütten ſie ſelbige ins Waſſer, ſchütteln auch die Kleider ab. Mich. VII. 19.

Die zehen erſten Tage des Jahrs ſind zur Buß beſtimmet, ſich durch aufrichtige Bekehrung zu GOtt zu wenden, weil der Oberherrſcher, nach ihrer Meinung, die neun erſten Tage der Menſchen Thun unterſucht, und das Urtheil ſpricht auf den zehenden. Man faſtet, bättet, iſt traurig, laßt ungemeine Gottesforcht blicken, daß man am Chippur ins Buch des Lebens eingeſchrieben und im Buch der Todten durchgeſtrichen werde, welches ohne Buß nicht geſchiehet. Die Cappara haben ſie lang im Brauch gehabt vor dem Feſttag der Verſöhnung; Die

(*) Beſiehe hievon die Figur N. V. im obern Spiegel.

Die Männer wehlen einen Hahn, die Frauen eine Hehne, der Hausvater hat den Hahn in Händen, ſpricht etwas aus den Pſalmen und Job, womit er ſeinen Kopf drey mal in die Höhe ſchlägt, jedes mal ſagende: Dieſer Hahn ſoll für mich gewechſelt, meine Sünden auswaſchen: Er ſoll des Todes ſterben, und ich ſoll leben; das wird drey mal wiederhohlet vom Hausgeſind und Genoſſen, zufolge der alten Hohen-Prieſter. Darauf drücket er dem Hahn die Kähle ab und erwürget ihn, zu zeigen, wie der Sünder des Todes ſchuldig ſey: Er wirfft hernach das Thier mit Gewalt zu Boden, zu zeigen, der Sünder ſey werth geſtürzet zu werden: Man bereitet endlich den Hahn, da ſich der Sünder begreifft, er ſey werth in das hölliſche Feuer geworffen zu werden: Das Eingeweid wirfft man auf das Dach des Hauſes; man bildet ſich ein, die Sünde komme von dem Herzen und dem allerinnerſten; eine ſo verfluchte Sache ſoll wol den Vögeln des Himmels überlaſſen werden. Aus gleichem Urſprung hatten die Egyptier vor Zeiten das Eingeweid ihrer Verſtorbenen in den Fluß Nilus geſchmieſſen. Sie haben vielleicht dieſe Gewohnheit von ihren Voreltern unter dem Geſetz, da ein Bock mit des Volcks Ungerechtigkeit beladen in die Wüſte geſendet wurde, einmal, die Subſtitution, oder daß einer des andern Laſt tragen könnte, wird hierinn abgebildet. Nach dem Tod des Hahns gabe man deſſelbigen Preiß den Armen. Vor dieſem übergabe man ihnen den Hahn, welche, nachdeme ſie erſehen, daß derſelbige mit Sünden beladen ware, ſich dieſes Präſents weigerten.

Man bereitet ſich auch zur Abwaſchung ſelbigen Tags; das Wax-Licht muß auf dem Stock bereitet ſeyn, ein jeder bringet das ſeinige in die Synagog. In Deutſchland hat ein jeder eins. Anderſt ſind die Frauen verſehen; etliche eingründige haben zwey, eins zur Erleuchtung des Leibs, das andere die Seele zu beleuchten. Gemeinlich verſöhnet man ſich mit allen ſeinen Feinden, und beſucht ſie um Friedens willen, und bittet die Beleidigten um Verzeihung. Wird die begehrte Verſöhnung ausgeſchlagen, alsdann nihmt man drey Zeugen, und auf dreymaligen Ruff wird der der die Verſöhnung geſucht, des Laſters entladen; dieſe Weiſe trägt ſehr viel zur Förderung der Einigkeit bey. Wie groß auch die Beleidigung ſey, darf man die Verſöhnung nicht ausſchlagen, welche man mit ſolchem Nachdruck ſuchet, der unſchuldige hat deſſen keine Unehre; man ſezet es aus bis auf den zehenden Tag des andern Jahrs, und lieget viel auf dem Gewiſſen.

Zwölfftes Haubt-Stück.

Das Feſt der Verſöhnung, Chippur.

IM 3. B. Moſis am XVI. und XXIII. v. 17. wird von dieſem Feſt geſprochen. Im Anfang verſammelt ſich die Synagog, ein jeder iſt mit ſeiner Kertz verſehen, Gebätt und Lobgeſang werden mit erhabener Stimm verrichtet. Man ſoll den Juden nicht entziehen was ihnen zugehöret. Was zur bezeugenden Buß gehöret, nehmen ſie alles wol in Acht. Ein Sünder kan zu inwendigem Bereuen wol gebracht werden, wann er das Auswendige der Juden anſchauet; ja ſo dazu kommt der Glauben an Jeſum, ohne welchen die ſchärfeſte Buß Heucheley iſt. Sie machen die Bekanntniß nach dem A. B. C. eine jede Sünde hat ihre Letter; das hilfft der Uberdenckung.

Die Quälung (*) und Demüthigung am Tage Chippur oder Verſöhnung deren im 3. Buch Moſis XXIII. gedacht wird, findeſt allhier im zweyten Spiegel N. V. (da in dem erſten das Neujahr-Feſt zu ſehen iſt), erklären die Juden von Beraubung alles deſſen, das dem Leib wohl thut, davon ſind ausgedinget die Kinder unter eilf Jahren, die ſchwangern Frauen, Kindbetherinen mit ſaugenden Kindern, Krancken und dergleichen.

Am heiligen Abend wird denen die ein ärgerliches Leben geführet fürgebotten, man nöthiget ſie unter die Gläubigen zu kommen, da ſind ſie, wie das Galbanum, (Teufels-Dreck) unter dem guten Rauch-Werck. Zwey Rabbinen ſetzen ſich zur Rechten und Linken der Sänger, zeigen der Verſammlung an, daß ſie für dieſen Sünder bitten ſollen. Darauf thut der Sänger den Heckal auf, ein ſehr langes Gebätt daher ſingende, deme die Verſammlung ſachtlicht nachfolget; Dieſes Gebätt hebt das Unbeſonnene des vergangenen Jahrs auf. Etliche Bußwürckende bringen die gantze Nacht, offt auch den gantzen folgenden Tag ſtändlingen zu, ohne Veränderung des Platzes, dauerhaft im Gebätt, und Achtung gebend auf ſich ſelbs; die aber, welche die Nacht bey Hauſe zubringen, müſſen bey angehendem Tage ſich in der Synagog befinden, Buß-Wercke zu üben. Bey Endigung ſolches Tags ſtreckt der Rabbi ſeine Hände aus gegen dem Volck, dem er den Segen giebt.

Denſelbigen empfanget das Volck mit groſſer Erniedrigung, das Geſicht mit ihren Händen bedeckende, glaubende daß GOtt hinder dem Rabbinen ſtehet, und daß der Menſch nicht ſo frech ſeyn müſſe ihn anzuſchauen. Gleich alſo deckte GOtt das Angeſicht Moſis, als er ſich vor

(*) In der Figur N. V. iſt vorgebildet: Im obern Spiegel, wie am Neujahrs-Tage durch das Widder-Horn geblaſen werde. Im untern Spiegel: Chippur oder Verſöhnungs-Tag, wie ſie von den deutſchen Juden gefeyret werden.

vor GOtt wegen der Sünden Iſraels erniedrigte. Es iſt wahrſcheinlich, daß der Juden Gewohnheit ihren Urſprung danahen habe.

Nach dieſem Segen gehet der Chaſan auf den erhabenen Predigt-Stul, und blaſet auf dem Horn. Man feyret den Neumond und bereitet die Lauberhütten. Hat ein Jud alle Stücke der Bußfertigkeit verichtet, ſo wird er für einen Gottesförchtigen angeſehen, der kan ſein Brod mit Freuden eſſen, uud GOtt nihmt ſeine gute Wercke an. Dieß iſt ſauber Phariſäiſch, in wenig Tagen iſt es wiederum anderſt.

Dreyzehntes Haubt-Stück.

Der Juden Paſcha und Pfingſt-Feſt.

DAs Paſcha feyren ſie ſehr gottesdienſtlich: Man verſiehet ſich dreyſſig Tage zuvor zum Vorrath, zum ungehebelten Brod, beſten Korn, welches man nicht auf den Rüken oder Sattel der Pferden kommen läßt, es möchte anlauffen ꝛc. Das Unterſuchen des Sauertäigs iſt wunderlich: Es iſt nicht genug das Licht anzuzünden, iſt der Haus-Vater ſchwachen Geſichts, ſo bedienet er ſich noch der Brille, ſie bitten, daß GOtt den Mangel des Unterſuchens erſetze, daß alles was gefunden oder nicht gefunden worden zu Staub und vernichtigt werde. Der Sabbath vor dem Paſcha wird der Groſſe genennt, man predigt von dem Oſterlam, zwey Tage zuvor geſchehen die andern Zurüſtungen, das Waſſer zum ungeſäurten Brod wird mit aller Möglichkeit bewahret; der es ſchöpft ſoll ſein Hertz zu GOtt erheben, ſein Gebätt thun, ſo wird das Waſſer beſſer ſeyn; der Hausmeiſter ſoll weislich mit dieſer Handlung umgehen; wann er ſelbſten Hand an den Täig ſchlaget, auch geiſtliche Sorge tragen, daß nichts zerlauffe, nichts den Katzen oder Mäuſen zu Theil werde, nichts auf die Erde falle ꝛc. Die Veranſtaltungen mit Ausmuſterung des Sauertäigs, und mit Haltung des Paſcha werden in einer doppelten Figur ſchön fürgeſtellet (*). Der Knetter nihmet ein Stück zu einer Kuche, die er verbrennt: Dieſe gehörete im Alten Teſtament dem Prieſter. Das Knetten muß nicht an einem Sonnen-Platz geſchehen, der Täig immer bewegt werden; die ungeſäurte Brodte ſind plat, gemeinlich rund; die ſchläckerhaften Reichen miſchen Eyer und Zucker darein; Wie ſchickt ſich das zum Thränen-Brod? Aller Sauertäig, den man in fleiſſigem Nachforſchen gefunden, wird verbrennt, auch das Gefäſſe ſelbſt, gegründet auf 2. B. Moſe XII. Die Tafel wird durch Frauen-Menſchen bedeckt; der Vater ſitzet mit dem Hausgeſind zu, darauf findet man in einer bedeckten Schüſſel ungeſäurtes Brod, worinn die Kuchen, eine für den Hohen-Prieſter, die zweyte für den Leviten, die dritte für das Volck; das Schulter-Bein von einem Lamm, oder ein Stück von einem Bein; iſt die Schulter gantz, ſo wird ein hart gekochtes Ey dazu gebracht, dabey eine Gattung Geköche, die Ziegel, daran ſie in Egyptenland arbeiten müßten, abzuſchildern, von dickem Täig, von Apfeln, Mandeln, Nuſſen, Feigen, ꝛc. das kochen ſie in Wein und Zimmet, das Stroh abzubilden, das unter das Gemenge der Ziegeln kam. Eine andere Schüſſel iſt da von Lattich, gewiſſen Kräutern, wildem Zucker, Peterſilgen, die bittern Kräuter in Egypten anzudeuten. Man ſoll mit feinen Gebärden zuſitzen; Man giebt nach dem Gebätt einem jeden ein Glas mit Wein, und auch den Kindern in der Wiegen davon; die Hände werden vor und nach gewaſchen; der Hausvater ſitzet auf einen Lähnſtul mit der Ellenbogen auf die Tafel geſtützet, eine angemaſſete Freyheit von den Voreltern, als die aus Egypten gezogen. Iſt das Glas mit Wein lär, ſo taucht ein jeder von den Kräutern in die Brühe, alldieweil der Hausmeiſter ein Gebätt verrichtet, das mit dem Umſtand überein kommt. Die Kuche der Leviten wird gebrochen in zwey Stücke, eins unter das Handtuch verborgen, zu zeigen, wie ſich die Iſraeliten vor dieſem halten müßten, ihr ungehebelt Brod geſchwind verbergende: Darnach nihmt er das andere Stück, hält es mit der Schulter in die Höhe, ſpricht zu dem umſtehenden Hausgeſind: Sehet das Brod des Elendes, welches unſere Väter in Egypten geeſſen, da ſie nach dem Eſſen gehungert. Darnach wird die Schulter des Lämmleins wiederum aufgeſtellet, man ſchenckt den andern Bächer ein, deckt die Schüſſel mit der Kuchen ab: Die Schulter bedeutet den mächtigen Arm des Herrn. Der Hausvater laſſet darnach das Lobgeſang ſingen von Erzehlung der Wunderthaten GOttes über ſie, ein junges Kind ſtimmet an, thut einige Fragen vom Paſcha, deren Verborgenheit der Hausvater entdeckt; kommt man im Geſang bis auf die zehen Plagen, ſo gieſſet man

ein

(*) In der Figur N. VI. wird vorgeſtellet: Im obern Spiegel, das Nachſuchen und Ausfegen des geſäurten Brods. A. Die Hausfrau, welche das gehebelte Brod an dergleichen Orte hinleget, damit ſolches ihr Mann finden könne. Im untern Spiegel: Wie die Portugieſiſchen Juden ihr Oſterlamms-Mahlzeit halten. 1. Die Schüſſel worinn ein Schulter-Bein von einem Lamm mit einem hartgeſottenen Ey lieget. 2. Eine Schüſſel mit bittern Kräutern. 3. Eine Schüſſel mit Feigen, Apfel, Mandel, Zimmet, ꝛc. gehacket und untereinander gekocht, abbildende, die Materie wovon ſie die Ziegelſtein in Egypten gemachet. 4. Eine Brühe-Schüſſel, um die bittern Kräuter darein zu tauchen. 5. Die helffte von der Kuche der Leviten, welche der Hausvater in Stücke zerbricht, und einem jeden an der Tafel davon mittheilet. Bey einer ſolchen Mahlzeit befinden ſich alle jüdiſchen Hausgenoſſen an gleicher Tafel. 6. Eine Tiſch-Zwehel worunter die Kuche bedecket war. 7. Ein Korb worinn die Matſots oder Oſterfladen befindlich.

ein wenig Wein aus dem Glas, zu ſagen, daß ſolche Plagen von uns abgewendt werden, dannzumal wird die Stimme erhebt, das Glas gelähret, man fahret fort mit ſingen, der Hausvater waſcht die Hände noch einmal, je nachdeme ſie beſudelt worden ſintdem er zu der Tafel geſeſſen, nihmet eine der Kuchen, bricht ſie, theilet ſie denen an der Tafel, die andere Kuche läßt er, dann man ſich in Bekümmerniß mit einem Stück benügen ſoll, man muß es mit dem Täig eſſen; darnach kommt er an das Lamm. Iſt die Mahlzeit halb vorbey, ſo nihmt der Hausvater einen Theil der Kuche die unter dem Zwehelein war, iſſet ein wenig davon, bricht das übrige für die Hausgenoſſen, hernach iſſet man nicht mehr, ſondern man trincket den dritten und vierten Kelch; im vierten Trunck bittet der Meiſter GOtt, daß er ſeinen Zorn über die Völcker die ihn nicht kennen ausſtoſſe, vier Trüncke, vier geheimniſſen. Die Rabbinen erklärens zur Verwunderung des Volcks. Es iſt mancher Unterſcheid zwiſchen der alten und heutigen Juden Paſcha: 1. Man aſſe das Lamm gebraten; ſint der Zerſtöhrung nihmet man einen Theil, und ſöndert einen andern, bedenckende, es ſey kein völliges Opfer. 2. Dieſer Gebrauch hat auch etliche Geſänge abgeſchaffet; die Zerſtreuung machet, daß ſie GOtt um Harſtellung des Tempels müſſen bitten. 3. Die heutige Juden endigen ihre Mahlzeiten mit ungeſäurten Brodten; vor dieſem mit dem Lamm. 4. Man gürtet die Länden nicht mehr, hat weder Stab noch Reißſchuhe, ſondern es iſt da Niederträchtigkeit und Andacht. Man lieſet; die Haubtſache brauchet andächtiges Nachſinnen. Die Tage zwiſchen Oſtern und Pfingſten nennen ſie Homer⸗Tage, von dieſem Homer findet man im 3. B. Moſe XXIII. Am Pfingſt⸗Feſt leſen ſie die Hiſtorie Ruth, weil dannzumal viel von der Ernde geſprochen wird. Man erhaltet ſich von Milch⸗Speiſe, weilen ſie durch ihre Süsſigkeit ein Sinnen⸗Bild des Geſetzes iſt. Von ihren Eltern an bedienen ſie ſich einer dicken Kuche, die Kuche Sinai genennt; ſie erinnern ſich des Berges des Geſetzes. Dieß iſt das vornehmſte von dieſem Feſt, davon Leo von Modena geſchrieben. Eineſt wurde es das Ernd⸗Feſt genennet, dann man opferte dazumal GOtt die erſten Früchte der Ernd, dahin ziehlet dieſe Pflicht: Das findet in Europa keine ſtatt, da alles ſpäther eintrifft. Dieſes gienge das Land Canaan, Arabien und das Gelände um das rothe Meer an. Etliche Gebräuche giengen die und dieſe Oerter an, und höreten auf, doch werden ſie von den Menſchen fortgeſetzet, auch da ſie den alten Nutzen nicht mehr haben, das hohe Alterthum vermag ſolches.

Auf Pfingſten zieren die hochdeutſchen Juden ihre Leuchter, Lampen, Verſammlungs⸗Plätze und Hekals mit wohlriechenden Blumen und Kräutern. Ehezeits thatens die Portugieſiſchen Juden, und in Italien iſts noch der Gebrauch.

Vierzehntes Haubt⸗Stück.

Lauberhütten⸗ oder Tabernackel⸗Feſt.

Dieſes bildet den Iſraeliten ihre Reis⸗Züge ab nach dem Durchmarſch durch das rothe Meer in der Wüſte, zuſammt der Vorſorg GOttes für ſie, vierzig Jahre lang in einem unfruchtbarn Lande, unter freyem Luft.

Die Juden bringen dieſes Feſt unter Zelten zu. Die Hütten müſſen nicht mehr als zwanzig Ellen weit ſeyn, nicht minder als zehen Spannen hoch, ſoviel möglich in einem saubern, wolgelegenen Platz; die Reichen zieren ſie inwendig mit Tapetzereyen, mit laubreichen Zweygen und Früchten, Limonen, Orangen, Zweygen von fruchtbarn Bäumen, Pomponen, und endlich mit Riedt⸗Graß, auswendig mit grünem Laub bedeckt, wie die Figur N. VII. im zweyten Spiegel zeiget; Man muß zuſchauen, daß dieſe Grüne nicht verderbe, ſie müſſen auch nicht unter einem Tach aufgerichtet werden. Man erſcheint alsdann mit einem Palm⸗Zweyg in der Synagog, (*) drey von Mirten, zwey von Sarbach, die trägt man in der rechten Hand, in der lincken ein Citronen⸗Zweyg mit der Frucht. Man folget mit Kertzen und wendet ſich erſtlich gegen Oſten, nach Sud, Weſten, endlich nach Norden. Alles hat Geheimniß: Das Palm⸗Zweyg iſt ein Bildniß des Heuchlers; Mirten ohne Frucht, aber guten Geruches, deren die unter dem Geſatz gute Wercke thun; Sarbach oder Weiden der Gottloſen, Citronen⸗Zweyg der Rechtfertigen. Mit dieſen Zweygen machen ſie einen Umzug um den Predigt⸗Stul, wie vormal um den Altar. Der ſiebende Tag iſt der gröſte, man leget das andere ab, und behaltet die Weidſtöcke, machet den Zug ſieben mal, man bättet geſchwinder als ins gemein, weil man es in der Wüſte nicht anderſt verrichten konnte. Man holt im Hekal ſieben Geſetz⸗Bücher, der Les⸗Stul wird mit Blumen gezieret; auch der achte Tag iſt der Synagog eine Freude, man iſt ausgelaſſen zu Anſtoß deren die das Geheimniß nicht verſtehen. Man verricht hin und wieder die Gebätte ſchnaplende, man klopfet mit den Sarbachen auf die Bänck, die menſchliche Vernunft hat genug zu ſchaffen, die Geheimniß dieſer Ceremonie zu erleſen. Gottesförchtige können ſich darein nicht finden, es iſt

O da

(*) Die Figur N. VII. ſtellet vor: Im obern Spiegel, die Proceſſion der Palm⸗Aeſten bey den Portugieſiſchen Juden. Im untern Spiegel: Wie die Juden die gantze Zeit des Lauberhütten⸗Feſts ihre Mahlzeiten halten.

da viel ſpöttliches, die ſieben Umgänge um den Predigt-Stul, ſollen des Joſua ſieben Umgänge um Jericho bedeuten. Die Uebung des Lauberhütten-Feſts, welches in der Figur N. VII. im untern Spiegel vorgeſtellet wird, geſchicht mit Segen und einer darauf folgenden Mahlzeit. Man beluſtiget ſich bey der Tafel nach Vermöge; die beſondere Gottesdienſt werden vorher gethan. Der Vater des Hausgeſinds weihet das Feſt nicht ein, bis er GOtt zuvor bey Nacht in der Synagog gebätten hat. Man muß ſich das gantze Feſt durch in Hütten aufhalten, es hat in kalten Zeiten ſehr ungelegene Veranſtaltungen. Abends am achten Tag werden die Hütten wiederum aufgehoben.

Fünfzehntes Haubt-Stück.

Das Feſt des Geſetzes, der Lichtern. Chanuka, Einweihung, das Feſt Purim.

Dieß Feſt fallt auf den 9ten Tag von dem Feſt der Lauberhütten, deſſen Einſatzung iſt von den Rabbinen, den 23. Septemb. gefeyret. Der Juden Freude beſtehet darinn, daß GOtt ſie abermal hat laſſen das Geſetz ausleſen. Es iſt bekannt, daß bey den Juden das Leſen der geweiheten Büchern Moſis in zwey und fünfzig Leſungen abgetheilet iſt, da eines jeden Sabbaths eine Leſung geſchiehet, die lezte aber auf den neunten Tag des Lauberhütten-Feſts einfällt, des folgenden Sabbaths.

Wann am Abend der neunte Tag einbricht, ſtellet man alle Geſetz-Bücher aus dem Kaſten heraus, ziehet damit um den Predigt-Stul herum, da der Sänger vorſingt. Des andern Tags geſchiehet gleiche Pflicht nach einmal, und ſtellet man dieſe Bücher wiederum mit Pomp in den Hekal (*). Man liſet das Ende des erſten Buchs, im zweyten den Anfang des Geſetzes, im dritten aus 4. B. Moſe XXIX. wie Burtorf ſagt; ins gemein liſet man das Ende des einten und den Anfang des andern; Die zwey dazu geordnete Perſonen werden Bräutigam genennt, wie in dem untern Theil der Figur N. VIII. zu erſehen; dieſes geſchiehet mit Zujauchzen des Volcks, und ſoll wider die Läſterung des Teufels dienen.

Auf dieſen Tag werden die Kirchen-Dienſte ausgetheilet, ſonderlich die das Geſetz angehen; der Preis davor kommt auf die Gant, zum Unterhalt der Armen. Burtorf erzehlet dieſe Bedienungen bey den Hochdeutſchen wie folget: 1. Die Dienſte die Lampen in der Synagog aufzuſtecken. 2. Den Wein auf den Sabbath auszutheilen. 3. Das Geſetz-Buch auf- und zuzurollen. 4. Die Geſetz-Rolle in die Höhe zu heben, um dem Volck zu zeigen. 5. Das Holtz und die Seiler zu betaſten: Das wird das Holtz des Lebens genennt; die Jungen erſtatten dieſe Pflicht gern, vermeinende dieß Holtz verlängere ihr Leben. 6. Die Pflicht, daß jedes auf ſeinen gebührenden Tag geleſen werde. 7. Daß einer vicariſieren könne an eines andern Statt, der ſich nicht wol betragen hat. Der auf das Feſt folgende Sabbath, wird Sabbath des Anfangs genennt.

Der Urſprung des Feſts der Lichter iſt aus Modena erſehen worden. Man vernügt ſich nicht, die Lampen wie ordinari anzuzünden, ſondern das thut ein jeder in ſeinem Haus. Das Licht ſoll auf die lincke Seite des Eingangs des Hauſes geſtellt werden, und die Mezuzah zur rechten; alſo gehet man durch, zwiſchen zwey Gebotte.

Man feyret bey dieſem Feſt auch mit, die Gedächtniß von der Einweihung des Tabernakels, aus Num. VII. Darüber ſind einiche ſonderbare Gebätte; ein Segen GOttes, der befohlen, bey dieſer Zeit die Lampen aufzuſtecken. Es währet dieſes Feſt acht Tage lang, weil unter der Machabeern erlittenen Verfolgung die am achten Tag zugeſchehende Beſchneidung oft aufgeſchoben worden.

Purim, danahen dieß Feſt kommt iſt ein Perſianiſch Wort, welches Loos heiſet: So nennen die Juden die zwey Tage, da Haman über die Juden das Loos geworffen, um ſie auszureuten.

Die Faſten am Tag zuvor iſt von Einſatzung der Rabbinen; das Feſt aber iſt wahrſcheinlich durch einen Propheten eingeführet bey Hamans gleichen Zeiten. Purim ſind der Faſten-Abend, treffen mit der Faſten-Abend der Chriſten ein; doch mit dem Unterſcheid, daß die Juden ſelbige an ſtatt der Freuden in Trauren zubringen. Das Faſten währet drey Tage, und wird von den Gottesförchtigen ſtreng gehalten. Ins gemein verſchleiſſens die Juden wie das Leid über einen Leichnamm: Am Morgen giebt man den Armen etwas, womit ſie ſich des Abends erfreuen können, Gerichte von ihrer Tafel; Man ſammelt auch ein den halben Sickel, den man vor

(*) In der Figur N. VIII. wird vorgebildet: Im obern Spiegel, Simcha-Tora oder Freude vonwegen dem Geſetz. A. Der Cadan-Berescid. B. Der Cadan-Tora, beyde Bräutigam von dem Geſetz, die Könige von Iſrael vorſtellende, welche das Leſen des Geſetzes müſſen anfangen und enden am Tag des Lauberhütten-Feſts. Der Cadan-Tora machet das Ende, und der Cadan-Berescid wiederum einen Anfang. C. C. Sind zwey Parnaſſyns; Dieſeres Gebäu ſtellet vor die Portugieſiſche Synagog zu Amſterdam. Im untern Spiegel: Wie die Bräutigam von dem Geſetz nach Haus begleitet werden. A. Iſt der Cadan-Tora. Am Tag als er das Leſen des Geſetzes zu Ende gebracht hat, ſo wird er des Abends durch den Cadan-Berescid nach Haus begleitet, welcher an deſſen rechten Seite und ein Parnaſſyn an ſeiner lincken Seite gehen hat, und von andern Parnaſſyns, Freunden und Bluts-Verwandten, als auch Stadt-Bedienten begleitet wird; Und wann der Cadan-Berescid das Geſetz anfangt zu leſen, ſo begleitet ihne der Cadan-Tora in gleicher Ordnung; doch mit dieſem Unterſcheid, daß der Cadan-Berescid alsdann in der Mitte gehet.

vor dieſem für den Tempel geſammelt hat, und theilet dieſe Sickel aus, denen die in Pilgramfahrt auf Jeruſalem ziehen, begierig, daß ſie daſelbſt begraben werden, wegen der Auferſtehung die daſelbſt geſchehen, und des Thals Joſaphat, woſelbſt das Gericht gehalten werden ſoll. Abends gehet man in die Synagog und höret das Ableſen des Buchs Heſter an, welches der Chazan in Beyſeyn der Verſammlung erkläret; über welche Zeit der Leſer ſitzen mag, da man bey dem Geſetz ſtehen ſoll. Nach Aufrollung dieſes Buchs thut der Leſer drey Gebätter, GOtt zu dancken, daß er ſie zu dieſer Pflicht beruffen, von Hamans Auffätzen erlößt, und ihr Leben auf den Tag des Feſts geſpahret: Darauf liſet er die Hiſtorie Hamans und Heſter. An fünf Orten erhebt er ſeine Stimm ſo hoch, daß es Männern, Frauen und Kindern einen Schrecken einjagen möchte; er trachtet den Schlafenden wacker zu machen oder ſeine Freude zu zeigen. Die Nahmen der zehen Kindern Hamans ſoll er in einem Athem-Zug leſen, in Ableſung derſelbigen macht das Volck ein groß Getümmel; Einiger Orten wird der Nahme Haman in Stein oder Holtz gegraben, und wann er im Leſen an dieſen Nahme kommt, ſo nihmt man einen andern Stein und zermürſet dieſen Nahmen mit Schreyen: Alſo werde der Nahme der Gottloſen vertilket. Das Ende geſchiehet mit Verfluchungen über Haman und ſein Weib, und mit Lobſagen über Heſter, Mardochei, auch mit Lob-Bezeugungen gegen GOtt, der ſein Volck erlöſet hat. Man gehet aus der Synagog zum Eſſen, kommt folgenden Morgen wiederum dieſe Hiſtorie anzuhören: Worauf ſolche Ausgelaſſenheiten geſchehen, daß man es mit dem Bachus-Feſt der Heiden vergleichen kan. Dieſes hat Baſnage.

Die Freude des Purims hanget veſt aneinander, daß ein jeder Jud ſich den freyen Zügel ſchieſſen läßt; es iſt ſchier unmöglich ohne frömde Krafft einsmals von der höchſten Freude zu der tieffeſten Buß-Würckung über zu ſchreiten. Das geſchiehet ſtrax. Die Nahmen der zehen Söhnen Hamans werden in der Megillath Heſter auf eine ſonderbare Weis geſchrieben, als wären ſie an den Galgen gehenckt.

Sechszehntes Haubt-Stück.

Das Faſten von der Synagog der Juden anbefohlen.

Das Faſten vom 17ten Tamuz, mit unſerm Brachmonat überein kommend, begreifft viel Dinge, als: Das Angedencken von den gebrochenen ſteinernen Tafeln, die Abgötterey des güldenen Kalbs, die Verabſaumung des täglichen Opfers, die Entheiligung des Tempels durch Manaſſis Abgötterey, &c.

Das Faſten wegen Verwüſtung beyder Tempeln iſt ſehr merckwürdig: Die vorgehende Mahlzeit muß beſcheidenlich ſeyn, ein einziges Gericht ſoll für alle das Feſt recht haltende genugſam ſeyn; man ſoll ſeinem Geſchmack kein Genügen leiſten, wenig eſſen, noch minder trincken; die Hochdeutſchen haben mit Eyern und etwas Gemüß fürgut, das Leid zu bedeuten: Ehedeſſen vernügte man ſich mit Brod in Waſſer getaucht ſammt ein wenig Saltz, dabey ſaße man auf die Erde, mit einem Sack bekleidet, oft mit Aſche beſtreuet, weinende und ſeufzende. Ein Krug mit Waſſer iſt für die Buß-Würckende, die ſchwachen Kräfte zu ſtärcken; man war ſtillſchweigend, barfuß, und um das Elend zu vermehren thate man Aſchen und Staubſand auf das Brod. Die Nacht paſſierte mit unleidenlichen Quälungen, man ſchlief ungebethet mit rauhen Lacken, einiche nehmen einen Stein, an ſtatt des Haubt-Küſſens: Folgenden Tags laſe man nicht im Geſetz-Buch, welches das Hertz erfreut. Der folgende iſt auch ein Trauer-Tag, man enthaltet ſich von Fleiſch und Wein, wiewol man nicht alle Beſchwerden des erſten Tags auf ſich nihmt, doch iſt man niedergeſchlagen: Des Tags vor dieſen Faſt-Tagen muß man unausbleibenlich in die Synagoge kommen, auf der Erden die Klaglieder Jeremiä anhören, mit einem unſcheinbareren Licht als ins gemein, da ein jeder Vers mit der Ordnung der Buchſtaben überein kommt, die Stimme erhebt. Die welche dieſe Gedächtniß andächtig verrichten, bewerckſtelligen alles was Betrübniß genennt werden mag. Es giebt auch Faſttage, die nicht von allen gefeyret werden, welche im Monat-Kalender zu finden.

Siebenzehntes Haubt-Stück.

Gottesdienſt am Montag und Donnerſtag.

Buxtorf beſchreibt ſie folgender Geſtalt: Eins der zehen Gebotten, welche Esdras den Juden nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft gegeben, ware, nach dem Bericht Talmuds, Montags und Donnerſtags etwas aus dem Geſetz zu leſen, und darüber in der Synagog alle gebührende Manieren zu bezeigen: Ein anders iſt, daß an ſolchen Tagen Gericht und Urtheil geſchehen ſollen. Man ſagt, Moſes ſey bey ſeiner zweyten Reiſe des Donnerſtags den Berg hinauf geklommen, und des folgenden Montags wiederum hinunter mit den neuen Tafeln des Geſetzes; ohne Zweifel erkieſete der Phariſäer dieſe zwey Tage zu ſeiner Faſten, da er als von einem Ubermaß ſeiner Verdienſten geſprochen: Ich faſte der Wochen zwey mal. Man erzehlet einiche Merckwürdigkeiten von den Leſern des Geſetzes. Buxtorf beſchreibet es wie es in der deutſchen Synagog hergehe: Am Geſetz-Buch ſind zwey Handheben, daſſelbige

bige aufzulupfen, damit man das Buch ſelbs nicht betaſte, welches durch unſaubere Hände beflecket wurde: Dieſe hölzerne Stecken oder Handheben heiſſen das Holtz des Lebens. Leo von Modena beſchreibt die Ordentlichkeit, wie ſie damit umgehen ſorgfältig, was ſie für eine Wahl im Pergament haben, worauf das Geſetz geſchrieben werden ſoll; ſie haben Sorge der Dinten, der Buchſtaben und der Weiſe zu ſchreiben, auch mit dem Kaſten, darinn das Geſetz-Buch verwahret wird. Das Geſetz-Buch wird in eine breite leinerne Lacke eingewunden mit einer Nadel geſtickt, da ein jedes Kind die ſeinige hierzu bringt; gemeinlich ſticket man oben auf den Nahmen des Kinds und ſeiner Freunden, ſein Alter und den Tag ſeiner Geburt. Der Vater des Kindes reichet das leinen Tuch her über das Holtz des Lebens, da es dem Jud eingehändigt wird, der da Luſt hat das Geſetz auf- und zuzurollen. Die Buchſtaben müſſen ſich inwendig gegen dem Geſetz-Buch kehren, ſammt einer zierlichen ſeidenen Umhüllung. Vermittelſt eines kleinen Kettemleins iſt eine hole ſilberne Plate an dieſes Geſetz-Buch Holtz veſt gemacht, in dieſer holen Platte ſind viel andere kleine Plätlein, worauf die Nahmen anderer Feſten und Feyertagen geſchrieben, welche die Ableſung des Geſetzes erfordern. Auf der groſſen Platte ſtehen die Worte: Die Krone des Geſetzes: auf den innern: Die Heiligkeit des Herrn.

Nihmet der Chaſan das geweihete Geſetz-Buch aus dem Kaſten heraus, ſo ſpricht er: GOtt ſtehe auf, daß ſeine Feinde zerſtreuet werden: Beſchließt er den Kaſten, ſpricht er einen gleichgültigen Segen aus, durch eine Gegenſtimmung von der Verſammlung. Bringet man das Geſetz auf den Predigt-Platz dem Leſer, ſo tretten die Frommen hinzu und küßens, oder trachten es mit den Händen zu betaſten. Man leget das Geſetz auf ein ſeiden Tuch, darauf machet der Seghen die Bande loos, übergiebts dem Chaſan anzufangen. Iſt die Leſung geendiget, hebt einer das offene Geſetz auf, ſtreckts ſo hoch als ihm möglich, kehrts nach den vier Winden, ſprechende: Sehet das Geſetz, welches GOtt der Herr dem Moſe gegeben hat an die Kinder Iſraels.

Iſt dieſe Pflicht verrichtet, nach dem Recht, daß ſich einer erkaufft hat das Holtz des Lebens zu faſſen, ſo nahen ſie hinzu daſſelbige Holtz zu küſſen; zwey Finger haben die Ehre das Holtz zu betaſten, ſolches ſoll für die Gebrechen der Augen dienen, die Geſundheit ſtärcken, den Schwangern die Geburt leicht machen.

Die Frauen betreffende, ſind ſie von allen dieſen heiligen Gewohnheiten abgeſöndert in einer Gallerie, ſich vernügende, ſolches von Fehrniß zu ſehen; ihr Eifer wird in einer heiligen Anſchauung vollbracht, ſie nahen dem Gitter zu ſo viel ſie können. Man erzehlet etliche Segen wann man das Geſetz beſchließt; und indem man wiederum heimgehet dencket man auch an GOtt.

Achtzehntes Haubt-Stück.

Von der Juden Jahr- und Monat-Weiſer.

Dieß iſt aus Baßnage gezogen, da es der Leſer weitläufftiger findet: Dieſes gehet auf das Jahr 1726.

Verkündiget Wahrheit und Frieden in euern Porten.

Iſt das Jahr

487. (a)	von der Schöpfung der Welt.
1726.	nach der Chriſten Rechnung.
3891.	von der Sündflut.
3539.	von der Geburt Abrahams. Friede ſey mit ihm!
3249.	von der Ankonft in Egypten.
3119.	von Moſis unſers Meiſters Geburt. Friede ſey mit ihm!
3039.	vom Auszug aus Egypten und Verkündigung des Geſetzes.
2999.	von dem Einzug ins Land Canaan.
2559.	von Erbauung des Tempels.
2283.	von Gefängniß der zehen Stämmen.
2149.	von Zerſtöhrung des erſten Tempels.
2079.	von Erbauung des zweyten Tempels.
2034.	von Aufhörung der Weiſſagungen.
1659.	von Zerſtöhrung des zweyten Tempels.
1586.	von Zuſammenſchreibung der Miſchna.
1248.	vom Babyloniſchen Talmud.
1236.	von der Geburt Mahomets.
1132.	vom Anfang des Glaubens der Iſmaeliten an den Mahometismum.
331.	von der Verbanniſierung aus Franckreich.
235.	von der Verbanniſierung aus Spanien.
227.	von der Verbanniſierung aus Portugal.

„ Laſſet uns GOtt bitten, daß er ſeinen Tempel und Altar wiederum aufbaue: Der Erlöſer Zions komme mit dem Ueberfluß der Gütern dem Hauſe Iſraels Amen! Es geſchehe nach dem Willen GOttes. „ Man ſoll Achtung geben, daß die Jahre von 354. Tagen ſind, und hiemit zwiſchen drey Jahre ein Monat gefüget wird, welches ein Jahr von dreyzehen Monaten ausmachet.

Das

(a) Weil die Juden die tauſend Jahre abzuſchneiden pflegen, ſo kommt die völlige Summ alſo heraus 5487. Nach einer ſolchen Zeit-Rechnung, wie An. 1739. dieſe deutſche Uberſetzung heraus kommt, wäre daſſelbige Jahr nach der Juden Zahl 500., das iſt, das fünftauſend, fünfhunderteſte Jahr.

Das Bürgerliche Jahr beginnet in dem Monat Tiſri oder Herbſtmonat, das Kirchliche im Monat Niſan, das iſt, Mertzen. Die gewohnte Feſte rücken alſo ein:

Der I. Bürgerliche Monat. Der VII. Kirchliche von Tiſri an.

Tiſri

Tage. I. Anfang des Jahrs. Das Feſt der Poſaunen, Levit. XXIII. 24. Numer. XXIX. 17. Man blaſet die Poſaunen um vieler Urſachen willen: 1. Alldieweil Iſac auf dem Holtz gelegen, wurde ein Widder mit ſeinen Hörnern im Geſträuch verwickelt und an Iſacs ſtatt geopfert. 2. Als Moſes wiederum auf den Berg Sinai gekommen mit den neuen Tafeln, wurde die Poſaunen in dem Lager geblaſen, da das Volck in Abgötterey zerfallen. Man hat die Poſaunen täglich blaſen müſſen, Abends und Morgens, vom 1ſten bis 28ſten Augſtm., nach Vollendung des Gebätts zur Gedächtniß dieſes Auszugs Moſis.

Man bekümmert ſich ſehr um die Form der Poſaunen, und um die Manier das zu verrichten. Es ſoll ein Widder-Horn ſeyn; von einem Ochs oder Kalb iſts untüchtig, es muß mehr gebogen als grad ſeyn. Anderſt iſt es, wann man ruffen ſoll. Iſt es zur Abgötterey gebrauchet worden, ſo ſoll man es hinwerffen, es iſt nicht erlaubt, daſſelbig mit Gold oder anderwertigs auszuzieren; iſt ein Riß der Länge nach, ſo kan man es nicht brauchen, man muß blaſen ſo ſtarck man kan, auch das Frauenzimmer darf es zu handen nehmen.

Des erſten Tags im Jahr ſtehet man früh auf, gehet zu der Synagog, ſpricht viel Gebätter, hohlet das Geſetzbuch aus dem Kaſten. Fünf Perſonen, namlich, ein Prieſter, ein Levit und drey Iſraeliten werden erwehlet, das Geſetz auf dieſen Tag zu leſen. Einer von den fünfen lieſet eine Stelle aus den Propheten, namlich, aus Samuel das I. und II. Capitel bis zum 10ten Vers, darnach blaſet er die Poſaunen und das Horn, folgende Worte ſprechende: „Geſegnet ſeyſt du unſer Herr und „GOtt, du König der Welt, der du uns „durch deine Geſetze geheiliget, und angegeben, „der Poſaunen Klang hören zu laſſen. Geſegnet biſt du mein GOtt, der du uns das „Leben gegeben, uns erhalteſt, und bis auf „dieſen Tag beſtehen laſſeſt.„

Hernach blaſet man mit dem Horn auf drey ſonderliche Weiſen: Tiſchrath, Taſchiath, Tharat.

Nach dem Blaſen geſchiehet dieſes Gebätt: Erinnere dich o Herr, deines Bundes mit Abraham, und des Opfers Iſacs. Der Spaniſchen Juden Gebrauch iſt etwas unterſcheiden, ſie fangen mit denen Worten an: Glückſelig iſt das Volck, welches das weißt, ſo zu ſeinem Vergnügen dienet. Sie flehen, daß ſich GOtt des Bundes mit ihren Voreltern erinnere. Alsdann fanget man an mit dem Horn zu blaſen, man beginnet mit dem Gebätt R. Amnon: Gieb Kraft von deiner Heiligkeit ꝛc. Worauf man wiederum blaſet, man wiederhohlet die Poſaunen-Gebätter mit dem Wort Sciopárath. Es wird durch Hornblaſen geendiget.

Tage. III. Iſt ein Faſt-Tag wegen der Mordthat Godolias, geweſenen Jüdiſchen Landvogts, von den nach eingenommener Stadt übergebliebenen Juden, es koſtete durch die Verrätherey Iſmaels auch viel unſchuldige Juden.

Deſſelbigen Tags ware ein ander Feſt ſint der Aſmoneeren Zeiten angeſehen, zur Gedächtniß eines Wunderwercks GOttes in währender Verfolgung. Man proceſſierte ſchriftlich, die Schuldner mußten GOttes Nahmen einſchreiben, dieſes Tags und Jahres, als Johannes Hoher-Prieſter und Diener Gottes war; Die Creditores wollten darauf des andern Tags bezahlet ſeyn und trieben, das ware das wunderlichſte, daß hiermit ein Strich durch den Nahmen GOttes geſchahe, darüber ward ein Gedächtniß-Feſt angeſtellet.

Tage. V. Iſt ein Faſt-Tag wegen des Todes zwanzig Iſraeliten und Akiba Joſephs Sohn.

VII. Faſt-Tag wegen der Abgötterey des güldenen Kalbes, und der Straffe, die GOtt darüber ergehen laſſen.

X. Ein Verſühnungs-Tag. Wir haben hiebevor erkläret wie man ihn feyre.

XV. Das Lauberhütten-Feſt.

XX. Das achttägige Lauberhütten-Feſt.

XXIII. Die Freuden-Feyrung wegen des Geſetzes; da man im Deuteronomio, Joſua und im Prediger etwas verlieſet.

II. Der Monat Marcheſvan, hat 29. Tage, vom 15. October.

Tage. VII. Ein Faſt-Tag wegen des Unfalls über Zedekiam und ſeine Söhne, die vor ihres Vaters Augen getödet worden, deme Nebucadnezar die Augen laſſen ausſtechen.

XX. Faſt-Tag über die Mishandlungen am Lauberhütten-Feſt; ſie wird wiederhohlet den XXII. und XXVI. ſelbigen Monats.

XXIII. Iſt ein groſſes Feſt von den Aſmoneern eingeſetzet, da man den durch die Heiden entweiheten Altar abgebrochen, und die Steine verborgen, bis daß ein Prophet käme anzuzeigen, was damit zu thun. Man bauete einen neuen Altar, reinigte den Vorhof, opferte viel Freuden-Opfer.

XXV. Iſt ein Freuden-Tag zur Gedächtniß, daß die Juden aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft ausgegangen, wieder kommen,

verſchiedene Plätze eingenommen, welche die Chuteer in ihrem Abweſen beſeſſen.

XXVII. Ein Freuden-Tag, da ſich Jochanan der Sohn Zachäi gegen die Saduceer vertheidigte und über dieſe Kätzer triumphierte. Sie wollten eſſen was GOtt geopfert ward, da es bey dem Altar verzehret werden mußte. Levit. XXIII. 15.

III. Der Monat Caslev, November, 30. Tage.

Tage. III. Ein Freuden-Tag, darum daß die Aſmoneer die Bilder hinweg ſchmiſſen, welche die Heiden zur Zeit der Verfolgung aufgeſtellet.

VII. Ein Faſt-Tag, nachdeme Jehojakim Jeremie und Baruchs Prophetiſche Bücher verbrennt. Doch iſt ein Unterſcheid, da einige den III. andere den XXVIII. dieſes Monats feyren.

Deſſelbigen Tags feyret man den Tod Herodis des Groſſen, Antipas Sohn, der ein Feind der gelehrten war. Die Rabbinen urtheilen, es ſey eine Freud vor dem Herrn, wann die Gottloſen von der Welt ſcheiden. Verſchiedene Stellen der H. Schrift dienen hiezu: Adoniä Exempel, der durch den Befehl Salomons getödet worden. 1. Kön. II. 24.

XXI. Der Tag des Bergs Garizim. Die Rabbinen erzehlen, daß die Samaritaner eine Geſandtſchaft an Alexander den Groſſen thaten, als er in Judeam kam, da ſie um Erlaubniß anhalten wollten, den Tempel zu Jeruſalem zu zerſtöhren, da Simon der Gerechte zuwegen brachte, daß dieſer Fürſt wegen ſeiner Majeſtät nicht wollte, daß dieſer Tempel zerſtöhret wurde, ſondern die Samaritaner den Juden in die Hände gabe, worüber die Samaritaniſche Geſandte den Pferden an die Schwäntze gebunden bis zu dem Berg Garizim geſchleppet worden über Stein, Stauden und Stöcke, da geſchahe Garizim, was man gedachte Moriah zu thun.

XXIV. Ein Weihungs-Feſt, nach dem man den durch Antiochum entheiligten Altar gereiniget; dieß feyerliche Feſt währet acht Tage lang, und wird das Feſt der Lichter genennet. Einiche thun das Feſt Judith hinzu, wegen des Anhangs in der gemeinen lateiniſchen Ueberſetzung in ihrer Geſchicht, Sigonius und Torniellus ziehen es dahin; das Lateiniſche aber wird in dem Griechiſchen nicht gefunden, und die es hinzugethan, haben die Wahrheit zuſammt der Hiſtorie verdunckelt. Dieß Feſt wird in den Zeit-Rechnungen der Juden nicht gefunden, noch bey Seldenus.

Der IV. Monat Teveth, Chriſtmonat, 30. Tage.

Tage. VI. Iſt eine Faſten, wegen der 70. Ueberſetzung unter Ptolomäo. Die Juden halten dafür, das Geſetz ſey hierdurch entheiliget worden, ob es ſchon von Juden ausgeführet worden, vorgebende, daß GOtt durch eine dreytägige Finſterniß ſein Mißvernügen bezeugete. Die Helleniſten aber und die Juden in der Zerſtreuung halten dieſe Ueberſetzung hoch und für die Zeiten nothwendig.

IX. Iſt eine Faſten, deren Urſach man nicht weißt.

X. Faſten wegen der Belagerung Jeruſalems durch die Babylonier.

XXVIII. Feſt wegen Harſtellung des Sanhedrim. Alexander Janneus war den Sadduceern ungemein gönſtig, deren er eine groſſe Zahl in den Rath beförderte, da faſt kein Rechtſinniger mehr war, als Simon Scarachs Sohn. Dieſe Sadduceer waren ſo unerfahren, daß keiner die Ableitung ſeiner Sprache wußte. Durch Noth mangelte es einen Aufſeher über das Geſetz, als kein recht bequemer da ware; des andern Tags botte ſich ein junger Prieſter an, daſſelbige aufzulöſen, führete aber nichts aus, begehrte einen Tag Verdanck, darüber zu ſtudieren, das ward ihm verwilliget, doch weil er ſich ſchämete nicht antworten zu können, bliebe er aus. Simeon der Preſident gebrauchte ſich deſſen zu ſeinem Vortheil, ſeinen Platz durch einen recht geſinneten Iſraelit zu erfüllen, durch welchen die Zahl der 71. nicht vermindert werde, wodurch behend alle Sadduceer herausgeſetzet worden, zu deſſen Angedencken ein Feſt angeſtellet wurde.

V. Der Monat Schebath, Jenner, 30. Tage.

Tage. II. Ein Feſt-Tag wegen des Todes Alexander Janneus, der ein Feind der Iſraeliten geweſen, namlich der Phariſeern: als er kranck worden lieſſe er die 70. von dem Sanhedrim gefangen ſetzen, dem Stockwarter befehlende, daß wann er ſollte zu ſterben kommen, er dieſelbigen alle umbringen ſollte. Er ſtarb, die Königin nahm ſeinen Ring, und gab andern Befehl, daß ſie loos gelaſſen worden, ehe die Zeitung auskame.

VIII. Iſt eine Faſten wegen des Todes der Rechtfertigen zu Joſua Zeiten.

XXII. Ein Freuden-Tag, da Niscalenus Bilder in den Tempel ordnete, darüber ſtarbe auf der Juden Gebett, die Bilder zerbrochen worden, und ſolches feyrlich zu begehen beſchloſſen worden. Es iſt ſchwer zu rathen, wer dieſer Niskalenus geweſen, auſſer daß man in dem Hieroſolymitaniſchen Talmud findet, daß die Tochter der Stimme dem Simeon zu verſtehen gegeben, und aus dem Allerheiligſten geruffen: Galychus iſt getödet, und ſeine Befehle haben keine Kraft mehr. Saldenus beſchlieſſet, daß es um dieſe Zeit geweſen, Galichus oder Niscalenus eines ſeyen. Es iſt aber wahrſcheinlicher, ſolches auf Caligulam zu richten.

XXIII.

XXIII. Eine Faſten wegen der Iſraeliter Verſammlung in dem Streit wider den Stammen Benjamin, um der Rache willen wegen der Unbill des Leviten Weib angethan. Richt. XX.

XXIX. Ein Feſt-Tag wegen des Todes Antiochus.

Der VI. Monat Adar, Februarius, unvollkommen 29. Tage.

Tage. VII. Faſt-Tag wegen des Todes Moſis.

VIII. Faſten wegen des Zwiſts Hillel und Schammai, und ihrer vertheilten Schulen.

Ein Poſaunen-Tag um des Regens willen.

IX. Weil das heilige Land mit Bergen umgeben war (Pſ. CXXV.) auch die Tröckene etwann Unfruchtbarkeit verurſachete, bate man offentlich um Regen. Man feyret zwey Tage nacheinander, den erſten für das gegenwärtige Jahr, und den zweyten für das zukönftige, GOttes Gunſt zu erflehen.

XII. Ein Feſt Tirinus, Turian, wegen Lollini und Pupi.

XIII. Faſt-Tag wegen Eſther. Auch Angedencken Nicanors der durch die Aſmoneer erleget worden, dieſes Feſt iſt in der Babyloniſchen Gemara zu finden.

XIV. Das Feſt des Looſes, Purim, von
XV. der Juden Erlöſung durch Heſter, davon ſchon genug geredet worden.

XVII. Feſt von der Flucht der Gelehrten. Alexander Janneus, Freund der Sadduceern, Feind der Phariſeern beſchloſſe die lezte umzubringen, ſie flohen in Syrien und gegen Oſten, bey Koslikus, zu wilden Abgöttern, ſie entflohen bey Nacht, und ſtelleten zum Angedencken deſſen dieſes Feſt an.

XX. Feſt wegen des Regens, den GOtt in einer groſſen Tröckne gab, unter der Regierung Janneus Simeons Scarachs Sohn, des Fürſten im Sanhedrim, da GOtt keinen Regen ſendete, als um der Verdienſten Iſraels willen, darum geſchrieben ſtehet: GOtt wird ſeinen Schatten vor euch öffnen, vor euch, das iſt, um euertwillen.

XXVIII. Feſt-Tag, da die Griechiſchen Fürſten ihre Kinder zu beſchneiden verbotten, auch daß ſie den Sabbath nicht feyren ſollten, ſondern die Abgötter ehren; Worüber die Juden einer Frauen Rath begehrten, die für eine Römiſche Rathgeberin gehalten worden, die ſprache: Sind wir nicht eines Vaters Kinder, und von einer Muter entſprungen, warum beläſtiget man uns mit ſo geſtrengen Edicten!

Der VII. Monat Niſan, Mertzen (a), vollkommen 30. Tage.

Tage. I. Iſt eine Faſten wegen Nadab und Abihu, Aarons Söhnen, die mit Feuer vom Himmel verzehret worden, weil ſie frömdes Feuer in ihre Rauchfaſſe genommen. Es iſt ſich zu verwundern, daß die Juden ſo lang faſten über die Gedächtniß zweyer, die GOtt um ihrer Uebertrettung willen geſtraft. Es iſt ſich aber noch mehr zu verwundern, daß ſie in ihrer eigenen Hiſtorie ſo unkündig ſind, daß ſie den erſten Tag Niſan für den achten ſetzen.

X. Faſt-Tag über den Tod Myriams der Schwöſter Moſis, auch darum daß man kein Waſſer in der Wüſte fand, welches eine Aufruhr wider Moſen erweckte. 4. B. Moſis XX.

XIV. Paſcha ſieben Tage lang.

XV. Der erſte Tag der ungeſäurten Brodten, womit das groſſe Feſt anhebt, da nichts des vorigen Tags mehr erlaubt iſt zu thun.

XVI. Das Feſt der Erſtlingen der Feld-Früchten, Korn, das man GOtt opferte.

XXI. Der ſiebende Tag der ungeſäurten Brodten, und der lezte vom Paſcha-Feſt.

XXVI. Faſt-Tag über den Tod Joſua.

Der VIII. Monat Jiar, April, unvollkommen von 29. Tagen.

Tage. X. Ein Faſt-Tag, um das was man in der Paſcha-Feyer mishandelt haben möchte, auszuſöhnen; ſo auch wegen des Todes des Hohen-Prieſters Heli, und der Hinwegführung der Lade des Bunds.

XVII. Ein Faſt-Tag wie der vorgehende.

XXIII. Eine Faſten über den Tod Samuels.

Der IX. Monat Sivan, May, vollkommen 30. Tage.

VI. Pfingſt-Feſt, oder das Feſt der ſieben Wochen.

XII. Am 2. oder nach 2. Tagen nach Pfingſten iſt auch ein Feſt-Tag.

XXIII. Faſt-Tag, dieweil Jeroboam die zehen Stämmen abgeſchrenzt und verbotten hat die Erſtlinge naher Jeruſalem zu bringen.

XXV. Eine Faſten da Rabban Simeon, Gamaliels Sohn getödet worden.

XXVII. Eine Faſten, da Chanina Thradions Sohn und das Geſetzbuch verbrannt worden.

Der X. Monat Thamus, Junius, unvollkommen 30. Tage.

XVII. Der allerfeyerlichſte Faſt-Tag zum Angedencken, daß Moſes die Geſetz-Tafeln zerbra-

(a) Das Kirchen-Jahr fanget dieſen Monat an, wird alſo von geheiligten Scribenten der erſte genennet; den 14. wird Paſcha gehalten.

brache, das tägliche Opfer aufhörete, und Jeruſalem eingenommen worden.

Der XI. Monat Ab, Julius, vollkommen 30. Tage.

I. Ein Faſt-Tag über den Tod Aarons.

IX. Faſten wegen des Schweerens GOttes, daß die Kinder Iſraels nicht ſollen ins Land Canaan eingehen, ſondern in der Wüſte ſterben.

XVIII. Ein Faſt-Tag, dieweil unter Achaz die Weſten-ſeitige Lampe des Leuchters ausgelöſchet worden.

Der XII. Monat Elul, Auguſtus, unvollkommen 29. Tage.

Man bereitet ſich dieſen gantzen Monat hindurch mit Wäſchungen und Gebättern zu dem erſten Tag des Jahrs.

Neunzehntes Haubt-Stück.

Von der Weiſe wie die Juden die Neubekehrten aufnehmen.

Wir wollen nicht weitläuftig von den Neubekehrten handeln, noch wie es damit in der alten Jüdiſchen Kirche hergegangen, die Gelehrten haben es genugſam durchforſchet. Hr. Basnage bindet es kurtz zuſammen. Die Weiſe mit den Neubekehrten iſt: Nachdeme einer ſein Vorhaben entdecket, muß er die Jüdiſche Bekanntniß thun, und ſich allen ihren Kirchen-Ceremonien unterwerffen, drey Perſonen unterweiſen ihn im Geſetz, unterſuchen ihn, nehmen ihn auf durch Beſchneidung, Tauff und Opfer.

Man übet die Beſchneidung an ihme, ſo er nicht unter einem Volck gebohren iſt, da ſie ſonſt gebraucht wird, als die Ethiopier, Colchider und Idumeer ꝛc. Alsdann vernüget man ſich an etlichen Tröpflenen Bluts, welches man das Blut des Bunds heiſſet. Drey Zeugen wohnen dieſer Ceremonie bey, um mehrerer Beſtetigung willen. Iſt die Wunde geneſen, ſo wird der Proſelyt getaufft. Wie alt auch dieſe Uebung ſey, ſo iſt gewiß, daß den Neubekehrten das Verlaugnen des vorigen Wandels und die Aufführung in einem neuen Leben vorgehalten wird. Die drey Zeugen finden ſich bey dem Tauff gleich wie bey der Beſchneidung ein. Tauffet man eine Frau, ſo zeuhen ſich die Zeugen zurück, bis ſie aus dem Waſſer iſt. Daß Waſſer muß alle Theile des Leibes befeuchtigen. Ein Opfer beſchließt dieſe Ceremonie, worauf er für einen Juden paſſiert, es geſchiehet auch mit Aenderung des Nahmens, ſo iſt er ein neuer Menſch, eine neue Creatur.

Dieß geſchiehet ſelten, die Obrigkeiten ſtehen im Wege, man kan auch das zu ihrem Lob ſagen, daß ſie ſich wohl hüten der Menſchen Gewiſſen hierüber unruhig zu machen, ruhig leben und ſchachern das iſt ihr Thun.

Zwanzigſtes Haubt-Stück.

Von der Beſchneidung.

Will man den Urſprung dieſer Ceremonie recht wiſſen, ſo haben die Alten aus der Artzney-Kunſt angewieſen, daß voraus in warmen Ländern die Beſchneidung zur ſchönen Geſtalt und zur Geſundheit dienlich ſey, danahen der Author in den Anmerckungen die Mahumedaner, Macaſſaren, Oſtindianer einführet. Es giebet mittägige Länder, allwo an den Weibern ſelbs eine Gattung der Beſchneidung geſchiehet, von einigen Ungemachen befreyet zu ſeyn. (*)

Die Pflicht wird aus GOttes Wohlgefallen erſehen, der es als ein Zeichen des Bunds angeordnet hat, ſie iſt ein Vorbild der Reinigkeit des Hertzens, ohne welche der äuſſerliche Gottesdienſt nicht beſtuhnde. Ehe wir eine Beſchreibung davon thun, wollen wir zuvor was ſich bey der Schwangerſchaft und dem Gebären zuträgt, anzeigen. Währender Arbeit, ſonderlich wo Gefahr obhanden, wird ein Rabbin beruft der einiche Pſalmen lieſet, und ein Gebätt verrichtet, das ſich auf das Gebären ſchicket; Es iſt eine ungemeine Freude, ſo ein Knäblein, eine gemäſſigtere ſo ein Töchterlein gebohren wird, man wünſchet dem Vater Glück, es geſchehen Gelübbde, man trincket auf des Kinds Geſundheit, man rüſtet alles zur Beſchneidung und Aufnahm in das Judenthum; Am Tag zuvor wird die Freude verdoppelt, man beſuchet die Kindbetherin, ſo ſie im ſtand iſt mit Geſellſchaft zu halten; alle die dabey ſind, müſſen minſtens das 13te Jahr erreichet haben; man laſſet den Beſchneider auf den achten Tag kommen

Die Figur N. IX. ſtellet vor: Im obern Spiegel, die Werckzeuge welche zu der Beſchneidung dienen: 1. Schüſſel worein die Pflaſter geleget werden. 2. Eine andere Schüſſel mit Sand, um die Vorhaut darein zu legen. 3. Ein Pflaſter. 4. Fläſchli worinnen die zuheilende Pulver ſind. 5. Das Meſſer welches zu der Beſchneidung dienet. 6. Ein Inſtrument welches dienet die Vorhaut damit zu halten. 7. Eine Binde dienende die Pflaſter damit zu binden. Ein klein ſilbernes Rüthli worauf man die Vorhaut windet. Im untern Spiegel: Alles was das Geſetz-Buch betrifft. A. Iſt ein Kiſtli worinn alle die Nahmen der Glieder der Synagoge ſind, und woraus man die Nahmen von ſieben Perſonen ziehet, damit ſie das Leſen des Geſetzes in Acht nehmen. Dieſes Kiſtli iſt in vier Theile abgetheilet; das erſtere Theil mit 1. bezeichnet, begreiffet die Nahmen der Leviten. 2. Iſt das Theil worein man die Nahmen der Leviten leget, nach der Ordnung wie ſie abgeleſen werden. 3. Das Theil worinn die Nahmen der andern Glieder der Synagoge ligen. 4. Der Platz, um die Nahmen derjeniaen darein zu legen, die allbereit erwehlet ſind. B. Iſt das Sephertora, oder das Rollbuch des Geſetzes, geöffnet. C. Das Rollbuch zugerollet und in ein breites Band gewunden. D. Daſſelbige mit ſeinen Auszierungen. E. Die Rimonim, oder ſilberne Zierrath mit Glöglenen, welche oben auf das Rollbuch geſtecket werden. F. Ein Weiß-Rüthli womit man demjenigen vorweiſet der liſet.

men. (*) Das Frauenzimmer ſoll ſich dieſes Geſchäftes nicht unterwinden, die des Zeichens des Judenthums auch entbären, es wäre dann daß gar keine tüchtige Manns-Perſonen zugegen wären, dazu muß man von ihrer Geſchicklichkeit hierzu verſichert ſeyn.

Es werden dann erfahrne Männer hierzu erkohren. Die Bedienung geſchiehet nicht nach der Wahl, ſondern nach dem einer einen langen Daumen-Nagel hat. Der Werckzeug dazu muß bereitet ſeyn, ein Stück Glas, ein Meſſer von Steinen, oder ein Schermeſſer können dazu dienen, heut zu tag wird meiſtens ein Schermeſſer gebrauchet. Das Kind muß zuvor gebadet ſeyn, das Bethlem ſauber und ſchön; wurde es ſich im Fall verunreinigen, ſo ſoll man es vor der Beſchneidung wiederum ſäubern. Der Gevater haltet das Kind auf ſeinen Knien voneinander gebogen, dabey iſt ein anderer lediger Stul für den Propheten Elias. Bis der gantze Zug der Leuten vorhanden ſinget man einen ſich ſchickenden Lobgeſang; einer tragt einen Leuchter mit zwölff Kertzen die zwölff Geſchlechter Iſraels vorſtellende, zwey andere Perſonen halten ein jeder einen Kelck mit rothem Wein, der vierte halt das Schermeſſer in der Hand, der fünfte eine Schüſſel mit Sand, worein der Beſchneider die Vorhaut wirfft; man läßt die dem Teufel über mit dem Sand, weil von der Schlangen geſchrieben ſtehet, ſie ſoll den Staub lecken. Andere ſprechen mit wahrſcheinlichen Gründen, daß dieſer Abſchnitt ein Sinnenbild ſey von dem den Juden verheiſſenen endloſen Ueberfluß, daß ſie gleich dem Sand am Meer ſeyn ſollen. Endlich kommt einer mit einer Schüſſel voll Oel, Büſchlein ꝛc.; man ſetzet das Geſang fort und erwartet die Gevaterin. Iſt die Wunde geſäubert und verbunden, ſo dancket der Vater GOtt, und bittet ihn, das Kind zu ſegnen. Er ladet die gantze Geſellſchaft dazu. Der Beſchneider thut ein Gebätt für den jungen Beſchnittenen, nachdem er die Hände gewaſchen und den Trunck Wein genommen. Man ſtellet die Beſchneidung eines krancken Kindes bis zu ſeiner Geneſung ein; ohne Beſchneidung kan man kein Jud ſeyn, gleichwie ohne den Tauff kein Chriſt. Stirbt dann das Kind ohne die Beſchneidung, ſchneiden ſie ihm vor der Begräbniß die Vorhaut ab, geben ihm einen Nahmen, daß ſeine Freunde in der Auferſtändniß ihne kennen. An einigen Orten iſt die gantze Verſammlung bey der Beſchneidung gegenwertig ſtehende, und der Gevater ſitzende. Der Segen über die unechten Kinder iſt etwas unterſcheiden, als man glaubt, daß ſie eines Theils ſolchen Segens unfähig ſeyen. Es giebt Kinder die als beſchnitten gebohren werden, doch giebt man ihnen eine leichte Einſchneidung, daß minſtens ein wenig Blut von ihnen flieſſe. Damit iſt es wie bey andern Ceremonien, da die äuſſerliche That für einen Gottesdienſt gehalten wird.

Ein und zwanzigſtes Haubt-Stück.

Das Bad der Weibern vor ihre Reinigung, Freykauffung der Erſtgebohrnen, Auferziehung der Kinder.

Von d r Reinigung der Frauen hat Leo von Modena gehandelt; wir haben im Sinn, etliche derſelbigen mühliche Sorgen anzudeuten, damit das ihnen zugebrauchende Bad nicht fruchtlos ſey. Das Waſſer muß über ihren gantzen Leib geſchüttet werden, und iſt noch beſſer, wenn es auch in die inwendige Theile eindringet, ſie müſſen den Mund aufthun, die Arme ausſtrecken, Finger und Hände aus einander heben, die Brüſte aufbrüſten, daß nichts befleckte verborgen bleibe; käme ſie im Bad ein Unfall an, ſo ſoll man zuſehen, daß nichts mit ungewaſchenen Händen betaſtet werde. Die badende muß auch eine Zeugin ihres Verhalts haben; dieſes wird unter die Segen gezehlet, doch machens die Portugieſen und Hochdeutſche ungleich.

Was die Löſung oder Freykauffung angehet, waren die Erſtgebohrnen vor dieſem GOtt geweihet, man war es ſchuldig, weil GOtt ihnen ſo gnädig verſchohnete, da er alle Erſtgebohrnen in Egypten ſchluge. Wir ſetzen die Abbildung N. X. untern Spiegels hinzu.

Wann des Erſtgebohrnen Vater vor dem geſezten Tag ſtirbt, vor dem dreyſigſten, ſtehet

(*) Die Figur N. X. ſtellet vor: Im obern Spiegel die Beſchneidung der Portugieſiſchen Juden. A. Der Vater des Kindes. B. Die Muter in einer andern Kammer mit des Kindes Gotten. C. Der Götti, das Kind in währender dieſer Verrichtung auf ſeiner Schooß haltende. D. An deſſen Seiten ein lediger Stul vor den Prophet Elias. E. Der Mohel, oder derjenige, welcher die Beſchneidung verrichtet. F. Der Rabbi, ein Freund oder Bluts-Verwandter den Bächer haltende.

NB. Die hier mit unbedecktem Haupt vorkommende Manns-Perſonen, als auch die Weibs-Bilder ſtellen vor, B. Picart, ſammt ſeinem damahls gehabten gantzen Haus-Volck, als, Frau, drey Töchtern, zwey Diſcipul und eine Dienſt-Magd, welche dieſer Ceremonie beygewohnet haben.

Im untern Spiegel wird die Freykauffung der Erſtgebohrnen vorgebildet: A. Iſt ein Prieſter oder Nachkömling von dem Geſchlecht Aarons, das Kind tragende. B. Der Vater welcher das Gelt wegen der Freykauffung darbietet, beſtehende gemeinlich in ungefahr ſechs Gulden, mit fünf Sickel im Alten Teſtament überein kommend. C. Die Muter des Kindes. D. Die Hebamm. E. Die Säugamm. Die andern ſind von den Bluts-Verwandten und Freunden dieſer Ceremonie beyzuwohnen erſucht.

het es nicht bey der Mutter daſſelbige frey zu kauffen, ſie henget ihm ein ſilbern Blätlein an den Hals mit eingegrabenen Worten, aus welchen zu erkennen, daß das Kind noch nicht frey gekaufft, dem Prieſter noch angehöre, gehet es aus der Minderjährigkeit, ſo muß es ſich ſelbſt frey kauffen.

Bey der Auferziehung der Jüdiſchen Kindern iſt anzumercken, daß ſie nicht mit unbedecktem Haupt gehen ſollen, ſie ſollen von der erſten Jugend an gewehnet werden Gürtel zu tragen, die das Hertz von den untern Theilen des Leibs abſöndern, das Hertz ſoll nicht Acht haben auf das, was unter und hinter ihm iſt. Im Morgen-Gebätt ſoll ein Kind ſagen: Gebenedeyet ſey GOtt, der Iſrael mit Stärcke umgürtet hat. Vergäſſe er von ungefehrd deſſelbigen, ſo wäre das Gebätt fruchtlos.

Die Juden unterweiſen ihre Kinder frühzeitig im Geſetze und der gantzen Schrift; man lehret ſie GOttes Nahmen nicht ausſprechen, als mit Ehrenbezeugung, mit Hochachtung der Gebotten der Synagog. Auf das dreyzehende Jahr und einen Tag wird ein Jüngling für mehrjährig erkennt, er ſündiget auf ſeine Rechnung, welches zuvor vor den Vater geſchehen. Die Mehrjährigkeit wird in beyſeyn zehen Juden declariert. Der Vater erzehlet die Sorge, die er bis dahin für den Sohn getragen, damit endigende, daß er ſich aller Unfugſamen deſſelbigen entlade. Solches bekräftigen die Zeugen, und thut der Vater ein Gebätt. Hat der Mehrjährige achtzehen Jahre erreicht, ſo kan er ſich verheyrathen, dann es ſich nach zwanzig Jahren nicht wohl ſchickt. Man verkürtzet auch die achtzehen Jahre bey den ſtarck-leibigen.

Zwey und zwanzigſtes Haubt-Stück.

Von der Ehe der Juden insgemein.

DEr Chriſten Geſetz verbindet nun den Juden, daß er nicht mehr als ein Weib haben darf. Bey den Mahumedanern, allwo die Vielweiberey üblich iſt, mag er mehr als eine haben und beſchlaffen, ohne Verweis der ehlichen Pflicht. Die Vielweiberey iſt eine Veranlaſſung zu vielen Händeln; man kan nicht wohl begreiffen, wie die Juden eine Ordnung in ihren Haushaltungen haben können, es iſt eine Gattung Sclaverey, wo Vielweiberey iſt, da hat eine Frau wenig zu reden.

Die Ehe-Verlobniſſen werden in Beyſeyn einicher Zeugen geſtiftet. Der könftige Bräutigam ſagt zu der könftigen Braut: Ihr ſeyt meine Braut, und ſteckt ihr einen Ring an den Finger, doch iſt dieſe Gewohnheit nicht allgemein. Es verlauffen ſich etwann Monat und Jahre, eh die Ehe vollzogen wird, unterzwiſchen geſchehen liebkoſende Beſuchungen. Dieſe Vor-Freude erwartet mit Gedult was zukönftig iſt; Wie dapfer der Kriegs-Mann iſt, kan er ſeine Stärcke nicht darthun bis auf den Tag, da ihm der Feld-Herr Befehl ertheilet. Der von den Rabbinen beſtimmte Tag iſt ordinari Dienſtag oder Freytag für die ledig geweſenen, der Donnerstag für die Wittwen, ſo viel möglich im neuen Mond.

Währender Brautſchaft iſt man beſchäfftiget mit dem Hausgeräth, es wird ein Tag des Brautlauffes angeſtellet, eine Schrift aufgerichtet, worinn der Bräutigam eine Summ in die Haushaltung darſchieſſet und ſich für alle ſeine Güter verbindet, bis auf den Mantel, die man aber erſt nach des Mannes Tod abfordern kan. Der Braut-Schatz kommt auf fünfzig Reichsthaler, daß auch armer Töchtern Heyrath befördert werde; Dieß geſchiehet allein zur Erkanntlichkeit wegen Hoffnung der Fruchtbarkeit. Hat man das Heurath-Gut verſprochen, ſo ſpricht man einen Kirchen-Segen aus, womit die jungen Leute, ſo zu ſagen, vor Freuden Häfelein und Krüglein brechen, ein Vorbild des Ueberfluſſes, ſie geben nicht Achtung, was für Unfälle erwachſen möchten, es gehet alles in Unordnung daher. Acht Tage vor dem Brautlauff ſind Freuden-Tage, man lachet, ſinget und ſpringet, aller Verdruß wird auf die lange Banck geſchoben, doch iſt den neuen Ehegenoſſen nutzlich acht Tage bey Hauſe zu bleiben. Am Tag vor dem Brautlauff gehet die Braut ins Bad, der Bräutigam ſchicket ihr ein Braut-Gürtel, ſie ihm ingleichem, der Braut iſt mit Gold, des Bräutigams mit Silber geſchmückt.

Drey und zwanzigſtes Haubt-Stück.

Der Juden Trauen und Brautlauff.

DIe beyſtehende Figur (*) zeiget, wie es bey den Deutſchen und Portugieſen zugehe. Das Glas, welches man zu Boden ſchmeiſſet daß es breche, und die Aſche, die man hier und dort auf des Bräutigams Haupt ſtreuet bedeuten die Verwüſtung Jeruſalems, vielmehr die Unbeſtändigkeit des menſchlichen Lebens. Am Brautlauffs-Tag rüſten ſich Braut und Bräutigam aufs prächtigſte: Die Braut

(*) Die Figur N. XI. ſtellet vor: Im obern Spiegel, die Hochzeit-Ceremonie der Portugieſiſchen Juden. A. Der Bräutigam, das Glas brechende.. B. Die Braut, mit einem Schleyer bedecket. C. C. Zwey Frauen, dienende zum Begleit der Braut D. D. Zwey Männer, die als Zeugen des Bräutigams beywohnen. E. Der Rabbi. F. Die Sänger. G. Der Verzeichner der Almoſen, welche die Geſellſchafft zu geben verſpricht. Im untern Spiegel: Die Hochzeit-Ceremonie der hochdeutſchen Juden. A. Bräutigam, wie er der Braut unter dem Taled den Trau-Ring giebet. B. B. Zwey Perſonen der Braut zugegeben. C. C. Zwey Zeugen des Bräutigams. D. Der Rabbi. * Der hintere Theil der Synagoge. E. Der Sänger, eine Flaſche mit Wein haltende, um den Verlobten zu trincken zu geben. F. Zwey Jünglinge mit ausgezierten Stäben, welche dem Braut-Paar vorgehen.

Braut wird in das Brautlauff-Haus begleitet, das Haupt entblöſſet, unaufgewundene Haare, mit zweyen bejahreten Frauen begleitet die ſie kennen ꝛc. Die jungfräuliche Zucht laſſet nicht zu, ihren Bräutigam zu ſehen, der keuſchen Rebecca gegen dem Iſac nachfolgende. Zu Venedig zieret man die Braut mit gewiſſen Zöpfen, oder Einflechten; ſie nennens Baneten, in Nachfolge deſſen, wie die Rabbinen ſagen, daß GOtt die Evam alſo gezieret, als er ſie dem Adam zuführete. Die alſo gepuzte Braut wird unter einem Himmel geführet welchen vier Jünglinge halten. Der Brautlauffs-Stul iſt mehrtheils unter dem freyen Himmel, da geſchiehet die Segens-Copulation, da ſind ihre Geſellinen, welche ſie begleiten. Die gantze Geſellſchaft ruffet aus: Geſegnet ſey die da kommt. Geſang und Muſic werden da gehöret. Die Braut wendet ſich dreymahl um den Bräutigam herum, und er um ſie zweymahl, gegründet auf das, was Jeremias ſagt: Die Frau ſoll den Mann umgeben (a). Man wirfft hier und dort ihnen etwas Korn-Gewächs zu, auf das Wort hin: Wachſet und fruchtbaret euch.

Die Braut wird dem Bräutigam zur Rechten geführet, nach Davids Auſſag Pſ. XLV. Die Braut ſtehet zu deiner rechten Hand. Man wendet ſich gegen Mittag und wird mit dem Taled bedeckt. Die Eheſtands-Pflichten ſind nicht in allen Ländern gleich. Burtorf will, das Taled werde über beyde Häupter geworffen, man ziehets aus Boaz Exempel, es hat ſolches Gemeinſchaft mit der allergenaueſten Vereinbahrung. Darauf bietet der Rabbi dem Bräutigam den Wein an, und ſpricht den Segen über die Ehe aus: Hat der Bräutigam getruncken, ſteckt er den Ring an der Braut Finger, mit dieſen Worten: Ihr ſeyt meine Braut. Man bringt noch einmahl Wein für die Neugetrauten, die ein wenig davon trincken, das übrige wirfft man weg.

Man bedienet ſich bey der Brautlauffs-Mahlzeit etwas Geflügels, mit ſieben Segen geheiliget. Die erſte Auftiſchung iſt eine Hehne mit einem Ey, nachdem die Braut das ihrige genommen, jucken die übrigen Gäſte darauf. Die Hehne deutet die verhoffende Fruchtbarkeit ſchon an, ſammt der Leichtigkeit dazu. Nach genoſſener Mahlzeit begleiten die Geſpielen die Braut in ihre Kammer, da iſt das lezte Luſt-Spiel. Nachdem die Braut in den Frauen-Stand ubergegangen laßt ſie der Bräutigam etliche Tage unberührt. Wir laſſen uns nicht in das innere des Hausweſens hinein, davon andere Gelehrte uns genau unterrichten.

Vier und zwanzigſtes Haubt-Stück.

Von Eheſcheidung und Entſchuhung.

Auf die Ehe folget die Eheſcheidung. Die Bürgerliche Geſetze fixieren nichts hierinn, Eheleute ſollen Lieb und Leid gedultig miteinander tragen. Hurey und Ehebruch ſind die eigentlichen Urſachen der Scheidung, ſolche Laſter wurden ehmahls weit ſtrenger als nun geſtraffet. Das Schweitzer-Land ſiehet Ehebrecher und Hurer mit aller Schärffe an: Die Männer rächen ſich ſelber mit Scheidung; warum iſt es aber einem unſchuldigen Weib gegen einem verruchten Mann nicht gleicher Geſtalt erlaubt? In Italien kan ſich ein Weib von einem ſolchen abſchütten.

Es wäre das genennete Bitterwaſſer vor die eiferſüchtigen Männer, die ihrer Frauen gern loos wären etwas erwünſchtes, die, die ſich ſchuldig wüßten kamen billich in ſolche Schande.

Die Eheſcheidungen ſind von der Wiederkonft aus der Juden Gefangenſchaft an in Brauch gekommen. Der Rabbi in ihrem Gericht fraget den Mann, ob er ſich zu ſcheiden begehre? Nachdem der Mann auf alle Fragen geantwortet, leſen der Präſes und die Zeugen einen Scheid-Brief, der Rabbi fraget den Schreiber, ob er dieſen Brief geſchrieben auf Pergament, mit Bewilligung deren, die geſcheiden werden ſollen, mit ſeiner Dinten und Feder? Die Zeugen werden gefraget, ob ſie das unterſchrieben? Die Frau, die ihr Angeſicht bedeckt hat wird zugleich gefraget. Auf Bewilligung der Eheſcheidung ſollen beyde ihre Hände aufthun, die Vorhande wird gebogen; hat ſie Ringe an den Fingern, ſo nihmt ſie die ab. Der Rabbi giebt dem Mann den Scheid-Brief in die Hände, den er darein ſchließt, hat Befehl ihn zu halten, bis er ihm ſage, er ſolle den der Frauen in die Hände geben. Nach andern Umſtänden liefert der Mann der Frauen den Scheid-Brief in die Hände, die ſchlieſſet die Hände, ſteckt ihn in den Sack. Bald darauf fordert der Rabbi den Brief wiederum, liſet ihn abermahl, fraget den Schreiber noch einmahl, trachtet die Partheyen wiederum zu verſöhnen. Die Sühne kommt ſelten; dann kommt es ſo weit, ſo thut dieſes Pflaſter nicht

(a) Jerem. XXXI. 22. Der böſe Rabbinen-Geiſt iſt ſehr beſchäfftiget die fürtrefflichſte auf Meſſiam gehende Weiſſagungen krafftlos zu machen, alſo auch dieſe Stelle, die auf die wunderſame Empfängniß und Geburt des Herrn Jeſu Chriſti gehet, wie dieſes gantze Capitel von dem Meſſias. Maria hat alſo Jeſum umgeben ohne Beythun eines Manns; wann dann Jeremias im Sinn geſteckt wäre, daß die Braut und der Bräutigam bey der Hochzeit herum tantzen ſollten, er wurde nicht als von einem einzeln Exempel geredet haben, er wurde es nicht als ein Wunder und als etwas neues ausgeſprochen haben. Siehe hiervon Galatinum, Hüet.

mehr gut. Der Rabbi ſpricht die Eheſcheidung aus, ſchneidet den Brief kreutzweis durch, verbietet dem Mann, ſich innert drey Monaten anderwerts zu verheyrathen.

Die Entſchuhung iſt ſchon beſchrieben, darüber kommen einiche Fragen vor. Der Rabbi fraget, ob drey Monat ſint dem Tod des vorigen Manns verſtrichen? ob ſie zwölff Jahr alt? ob der den ſie erfordert rechter Bruder ſey? Weigert ſich der Schwager ſie zu trauen, ſo ziehet man ihm den Schuh rechter Seits an. Auf der Rabbinen Wort nähert ſich die Wittwe, ziehet mit ihrer rechten Hand dem Schwager den Schuh aus, zeiget das den Umſtehern, wirfft ihn mit Unwillen hinweg, ſpeuet die Füſſe des Entſchuheten an, den man trotzenlich auslachet, und ſeine Schande ausbriefet. Der Talmud fraget, wie eine Frau die keine rechte Hand hat das verrichten könne? worauf die Antwort iſt, ſie könne es mit den Zähnen thun.

Fünf und zwanzigſtes Haubt-Stück.

Wie ſich die reiſenden Juden betragen. Gewohnheiten mit Krancken, Sterbenden und Leichen.

Die Reiſenden ſollen bey einem gewiſſen Zwiſchen-Raum von ihrer Hinwegreiſe ihr Gebätt thun aus einichen ſich dazu ſchickenden Schrift-Oertern, ſie bitten um den Schutz-Engel Michael, Remuel, Schatſiel, daß ſie ihnen folgen, und die göttliche Majeſtät ob ihrem Haupt ruhe. Die zur See reiſenden haben auch ihre Vorſchriften.

Wir gehen hier, die weiteſte Reiſe nach der Ewigkeit zu betrachten. Iſt jemand kranck, ſo ſoll er überlegen, daß die Zeit ſeiner Auflöſung nahe, die er getroſt anſchauen ſoll; dieſes vernichtigen diejenigen, welche alle Komlichkeiten des Lebens genieſſen. Der gläubige Jud macht eine freymüthige Bekanntniß unter zehen Zeugen, nichts in ſeinem Hertzen verborgen haltende; die Bekanntniß erſtrecket ſich über alle Sünden und deren Umſtände. Man bittet GOtt in der Synagog für den Krancken, man flehet die Barmhertzigkeit GOttes an. Zu Venedig beſuchet der Rabbi die Krancken, bättet mit ihnen den 23. 38. und 91ſten Pſalm, ſammt einem langen Gebätt um GOttes Barmhertzigkeit. Nahet der Augenblick, welcher die Seele von dem Leibe ſcheidet, nihmet man auch von ihm mit dem Kuß Abſcheid, nicht als eine Pflicht, ſondern als ein Gebrauch.

Man ſchürget einicher Orten das Kleid des Verſtorbenen auf die lincke Seiten, in ſchwerem Leid der Eltern auf die rechte Seiten. Hat man dem Verſtorbenen Augen und Mund beſchloſſen, ſo leget man ſeine Daumen in die Hände und verbindet ſie mit der Taled-Schnur; mit dieſem Schmuck reiſet er in die andere Welt. Der in die Hand gebogene Daumen machet den Nahmen Schaddai aus, und bewahret ihn vor den Klauen des Teufels. Der Leichnam wird gewaſchen; das Grab wird das Hauſe der Lebendigen genennet. Nach der Abwäſchung ſtopfet man alle Oeffnungen des Leibes. Etliche Gottesförchtige werden ſammt dem Kleid begraben, das ſie an dem Tag Chippur angehabt. Einmahl es wird in die Todes-Kiſten ein fein Leinwand geleget neben etwas Heilig-genennter Erde, ein Stein unter das Haupt, oder ein Sack mit Erden. Hat einer mit dem Sterbenden eine Zeit lang in Zweytracht gelebt, ſo ſoll er ſich zuvor verſühnen, ſo er nicht im Hertzen verſtocket iſt, damit nicht die übergebliebenen ihn vor dem Richterſtul GOttes verklagen.

Buxtorf, welcher der hochdeutſchen Juden Manieren beſchreibet, ſagt, wann man die Leich aus dem Sterb-Haus bringe, ſo jemand von ungefehr ein Stück Ziegel, oder anderer Steinen auf den Weg werffe, nehme man es für ein Zeichen, daß durch Wiederaufrichtung eines neuen Hauſes die Traurigkeit vertrieben werde. Bey dem Grab wird ein Segen ausgeſprochen, oder man führet den Todten ein: Geſegnet ſey GOtt der euch erſchaffen. O Tod! Was haſt du in die Welt gebracht? ꝛc. Nach dieſem Segen thun ſie ein Gebätt, Gerechtigkeit des Urtheils genennet.

Iſt nun die Todes-Kiſten zu, ſo gehen zehen von den bequemſten Verwandten ſiebenmahl (*) herum, bitten GOtt für die Seele des Verſtorbenen, das iſt in Holland üblich, und ſind die Bilder nach dem Leben geriſſen. Iſt der Todtenbaum zur Erde gebracht, ſo ſoll man ſo viel zuſehen, daß nicht eine Kiſte allzu nahe zu der andern komme, ſo bearbeitet ſich ein jeder, wie es das Kupfer zeiget, bald mit der Schauffel bald mit der Hand das Grab mit Erde zu bedecken.

Man tragt über den, der ſich deſſen unwürdig gemachet faſt keinen Reuen, noch über den, der in dem Bann ſtirbt; ſo fehrn iſt, daß man ſie beklagt, daß man vielmehr einen Stein auf ihre Todes-Kiſten wirfft, zu zeigen, daß ſie verdienet hätten geſteiniget zu werden.

Sechs

(*) In der Figur N. XII. wird vorgeſtellet: Im obern Spiegel, die Acafoth oder ſieben Umgäng um die Todten-Kiſte. A. Befindet ſich in Stein eingegraben FEITANO ANNO 5455. SENDO DAVID ESPINOZA GATELA ADMENISTRADOR. B. CARIDADE ESCAPADE MORTE. Im untern Theil: Wie die Beyſtehende die Erde auf die Leiche werffen.

Sechs und zwanzigſtes Haubt-Stück.

Der Juden Leidtragen und Gedächtniſſen der Todten.

DIe Speiſe welche die Juden währender Leid-Zeit genieſſen, kan wahrhaftig das Brod der Trübſalen genennet werden, da ſie bey den Mahlzeiten ihr Leid bezeugen, man bezeuget ſeine groſſe Betrübniß mit Wercken und mit Worten. Sie eſſen auf Erden ungeſchuhet, bitter. Tröſtungen werden gebracht, man muß drey Tage überwindlingen weinen. Obſchon das Hertz keinen Antheil daran hat, müſſen doch die Gebärden traurig ausſehen; die ſieben folgende Tage währet es nach. Aber es fallet algemach, ſieben tröſtende Perſonen wenden allen Fleiß an, die Thränen abzuwüſchen; dreyſſig Tage laſſet man ſich den Bart nicht ſcheren, man waſchet ſich nicht, (a) man leget keine ſchöne Kleider an, beſchneidet die Nägel nicht, darüber der Jud alſo zerfallet, als ob er aus dem Grab käme. In dieſem Leid-Tragen brauchen ſie ein Gebätt, Kadiſch, alle Tage eilf Monate lang, für die Seele des Vaters, welche ſie vermeinen in dem Vorhof der Hölle zu leiden.

Sie haben auch die Wiedergedächtniß der Todten eingeführet, Gräber, Grab-Schriften, jährliche Gebätter bey den Schriften, danahen die Anniverſairen der Römiſchen Kirche.

Sieben und zwanzigſtes Haubt-Stück.

Etliche Gebräuche der Juden in ihrem Leben, daran der Gottesdienſt einiger maſſen hanget.

DAs Judenthum verbindet ihren GOttesdienſt mit vielen weltlichen Sachen, ſie halten gar viel auf ihren Traditionen, damit ſie ſich vor allen andern Völckern unterſcheiden. Man ſoll keinen Tag vorbey gehen laſſen, daß man nicht im Geſatz des Herren leſe: Kein Geſchäfft, da man nicht zuvor GOtt um ſeinen Segen gebätten, wie præcis im Verhüten, daß ſie von keiner verbottenen Speiſe eſſen? Es brauchen danahen die Speiſe etliche des Tags nur einmahl: Mit ungewaſchenen Händen Brod eſſen, ſagt ein Rabbi, ſey ſo viel als huren.

Die Hochdeutſchen Juden ſetzen Brod und Saltz auf die Tafel. Das Brod wird von dem Hausvater geſegnet, und die Hausgenoſſen ſprechen Amen! Sie ſind ſtillſchweigend wie die Cartheuſer. Wird Wein eingeſchenckt, ſegnet man ihn wie das Brod; der Kelch wird in die rechte Hand genommen, aufgehebt, geſegnet, es kommt der Segen des XXIII. Pſalmens. Das Saltz bedeutet das alte Opfer vor; das Fleiſch iſt ohne Saltz nicht ſchmackhaft, Job VI. Man ſchneidet das Brod, daß der Schnitt nicht durchgeht, Pſalm X. 3. Der Vater nihmet das Brod in die Hände in die zehen Finger, zum Angedencken der zehen Gebotten.

Sittlichkeit hat an der Tafel Platz, ſammt Mäſſigkeit und Nüchterkeit, dann Elias und die Schutz-Engel wohnen den Mahlzeiten bey; redet man ungereimt, ſo haben die böſen Engel Platz; Fleiſch-Bein und Fiſch-Gräth unter den Tiſch hinunter zu werffen iſt wegen Zucht nicht anſtändig vor dem unſichtbaren Weſen; alles was ehrbar iſt ſoll geſegnet werden.

Nihmt man den Tiſch auf, ſo laßt man etwas für die Armen übrig; man nihmet die Meſſer vor dem Abtiſchbätten hinweg, weil geſchrieben iſt: Es ſoll kein Eyſen auf den Altar kommen. Mit dem Glas mit Wein wird die Mahlzeit geöffnet und beſchloſſen. Des Abends ſoll man bätten, und ſich mit den Feinden vereinigen, minſtens allen Fleiß dazu anwenden, den lincken Schuh vor dem rechten ausziehen, nach dem Gebätt nicht viel mehr reden; kan man nicht ſchlafen, ſo ſoll man ſich mit guten Gedancken weiden. Eheleut ſchlafen in einem Beth, das Haupt gegen Süden, die Füſſe gegen Norden, wegen des Tempels von Jeruſalem.

Die Stoffen womit ſich die Juden kleiden iſt alſo, daß ſie kein Kleid mit Wollen und Garn vermenget tragen dörfen, noch die Frauen in Manns-Kleidern erſcheinen, noch hinwiederum, ein Jud muß ſich vor allem dem verhüten was weibiſch iſt, Kleinodien, wohlriechenden Salben, Pomaden, 2c. dieſe überlaſſen es den Frauen. Den Bart tragen ſie erhaben.

(a) Die Meldung der dreyſſig Tagen der heutigen Jüdiſchen Trauer über die Todten ſcheinet von der Weiſe der Patriarchaliſchen Häuſern harkommend. Das Volck hat den Aaron dreyſſig Tage lang beweinet 4. B. Moſes XX. 29. Joſeph. Alth. IV. 4. So geſchahe es bey dem Tod Moſis, Joſeph. Alth. IV. 8. Von den Juden hattens die Heiden. Es ſoll keine Matron ihre Trauer über die dreyſſig Tage erſtrecken. Von beyden ſind die dreyſſig Tage oder monatliche Zeit auch ins Chriſtenthum eingetrungen. In den Capitulis Caroli M. c. 195. Es ſollen die Gläubigen für ihre Aeltern und Freunde 30. Tage lang Opfer thun. Es iſt auch unter uns für unehrbar gehalten, wann man vor vier Wochen zur Theilung ſchreitet. Von demjenigen was Juſtitium genennet worden, und die offentliche dreyſſigtägige Trauer betrifft, mag Kirchnerus, Briſſonius und andere beſehen werden. Es iſt bedencklich was hierüber in den Documentis Thuricenſis Eccleſiæ auf das Jahr 1344. gefunden wird: „An dem Tag der Benedeyung wird das Pfrund-Brod der Famillie „des Verſtorbenen gegeben, dreyſſig folgende Tage aber beziehen ſolches die Wöchner, und ſingen vor „die Seele des Verſtorbenen alle Tage bey der Gemeinen Meſſe eine Collecta.

In Kuchen-Geräthe dörfen ſie ſich des Geſchirrs der Chriſten nicht bedienen, es ſey dann, daß ſie ſauber mit Waſſer gewaſchen, nicht nur einfaltiger ſondern auf ſonderbare Weis. Worinn Milch oder gemengtes zubereitet wird, werden mit einem Gemerck-Zeichen von denen darinn Fleiſch gekocht wird unterſcheiden; die Meſſer zum Fleiſch von den Fiſchmeſſern. Die Hochdeutſchen ſäubern ſie durchs Feuer oder heiſſes Waſſer.

Der Tafel Geräthſchaft angehende, verwahren ſie alles abgeſöndert, ſonderbar die Hochdeutſchen, daß es von den Chriſten nicht befleckt werde.

Knetten ſie Brod zu backen den Täig, ſo nihmt man ein Stuck davon und wirffts ins Feuer, als den Antheil der vor dieſem dem Hohen-Prieſter gehörete; wirds im Täig übergangen, ſo muß man es im Backen des Brods wahrnehmen. Laſſen ſie ihr Brod bey den Chriſten backen, ſo geben ſie ihm ein ſonderbares Zeichen. Es giebt auch Anmerckungen Weins halber; Burtorf weiſet es alles an, wie ſorgfältig die Juden mit dem Tranck umgehen, daß nicht das geringſte unreines darunter komme; geſchiehet es aber ihme unwiſſend, ſo tragt er keine Schuld daran. Durch den Umgang mit den Chriſten ſind dieſe Tranck-Geſetze ſchier im Verfall. Sie halten doch den Unterſcheid zwiſchen reinen und unreinen Thieren; Die Metzger der hochdeutſchen Juden haben ein eigen Formular-Buch Fleiſchverhauens halber, da ſie in zweifelhaften Dingen mit den Rabbinen Raths pflegen. Alles Schlachtens Wiſſenſchaft wird aus dieſem Buch gezogen. Es muß ein Lehrling lang dabey bey den Meiſtern Achtung geben, nach den Regeln der Rabbinen: Dieſe Wiſſenſchaft iſt hochnothwendig, wo es mit dem Fleiſch bis an das Gewiſſen und an den Gottesdienſt kommt. Sie verfahren alſo: Sie binden die vier Füſſe der Thieren zuſamen, ſchneiden die Kähle ab, ſchauen hernach ob das Schlachtmeſſer nicht ſtumpf geworden, oder die Schneide ſich gebogen; dieſe Zufälle machen die Schlachtung ungültig, das Blut mehr zum Hertzen als ſonſt ausrinnen. Hernach beſiehet man das Eingeweid, das Hertz ſchneidet man auf, man ſchauet ob in den zärteren Theilen kein Gebrechen ſey. Man ſtreuet das Blut auf die Erde und Sand darüber, 3. B. Moſ. XVII. 12. Man ſchneidet die Spann-Adern fleiſſig ab, das Schmär ſchneidet man hinweg, man kan ſich deſſen bedienen, nachdem das Blut daraus mit Waſſer und Saltz hinweg geflößt iſt. Die hintern Füſſe ſind den Juden verbotten, wegen des Ringens des Patriarchen Jacobs mit dem Engel. In dem Feldbau haben ſie auch gewiſſe Regeln. Die Erſtgebohrnen der reinen Thieren gehören GOtt zu; doch weil man es nicht mehr opfern kan, iſſet man ſie gar frühe.

Acht und zwanzigſtes Haubt-Stück.

Der Eid und Abſchweerung eines Juden, der ſich zur Chriſtlichen Griechiſchen Religion begiebt.

DEn Eid belangende, ſo laſſet man den Juden auf Moſis und des Alten Teſtaments Bücher ſchweeren. Es kan niemand beſſer zu ſeiner Pflicht gehalten werden, als durch das Band ſo ſeinem Gewiſſen am nächſten anliget.

Die Griechiſchen Chriſten waren ſehr ſorgfältig, die vom Juden-zu dem Chriſtenthum ſich bekehrende auf folgende Weiſe in Pflicht zu nehmen: Der Jud der ſich bekehren will, muß ſich vor dem Prieſter erklären, ſeine Bekehrung ſey freywillig, daß er es weder aus Hoffnung noch aus Forcht gethan, weder Armuth noch Reichthum, noch menſchliche Abſichten ihne dazu angeſporret: Er muß auch bezeugen, er habe keine Miſſethat verübet, um deren Straff zu entgehen, er die Religion ändern wolle; ſondern er ſoll die Jüdiſche Religion abſchweeren, er ſoll den Jüdiſchen Irrthum verläugnen, ihre Schreiber, Synagogen, und die den Meſſias erſt erwarten verfluchen, als ein Proſelyt Bekanntniß der Chriſtlichen Artikeln thun: Er unterwirfft ſich allen Flüchen der Geſetzen, wann er wiederum zum Judenthum zerfalle. Wie ſorgfältig man ihrem Wiederabfall vorbauet, ſo wiederfahret es oft, die ſchröcklichſte Verfluchungen halten ihn nicht ab. Welches man unter den Chriſten von Papiſten gegen die Reformierte und hinwiederum auch wahrnihmt.

Abhandlung
Ueber der Juden
Gottesdienſtliche Gewohnheiten,
Verglichen mit den Einſatzungen der Römiſchen Kirche.

Erſtes Haubt-Stück.

Erſter Grund-Anfang des Gottesdienſts, darinn Juden und Chriſten nicht uneinig; deſſen Unterſuchung.

Die Juden kommen mit den Chriſten darinn überein, daß ihr Gottesdienſt mit dem Wort GOttes und den Traditionen beyſtimmet; ſie geben ihm beyderſeits den Nahmen Offenbahrung, es möge geſchrieben oder nicht geſchrieben ſeyn. Die Juden ſagen, das geſchriebene Wort ſey ein Leib ohne Seel, ſo man es von dem mündlichen abſöndert. Sie ſind bey der Straffe des Kirchen-Banns verpflichtet, alles was GOtt dem Moſe nicht nur ſchriftlich angegeben, ſondern auch mundlich erkläret, anzunehmen, von Moſis Zeiten an ungeändert.

Moſes hatte vor ſeinem Tod einige Copeyen des Geſetzes gemacht, und eine in die Lade geſchloſſen. Dem Sanhedrim hatte er die mundliche Erklärung mitgetheilet. Joſua lehrete es nach ſeinem Tod, darauf die, ſo als Häupter im Sanhedrim waren, ſo man den Juden glauben will. Dieſe Ueberlieferungen ſind durch Menſchentand viel verfälſcht, danahen von Jeſu Chriſto widerleget worden; es ſind die Rabbinen ſelbſt ſtreitig, woraus klar, daß dieſe Ueberlieferungen nicht göttlich. Der Herr hat geſprochen: Ergründet die Schriften. Es ziehen aber einige die Traditionen nicht unter dieſe Vermahnung, weil der Herr geſprochen: Sie ſitzen auf Moſis Stul, darum alles was ſie euch ſagen das ihr halten ſollen, das haltet. Die Apoſtel ſollen die Anzüge in dieſem Verſtand gemachet haben; Irenäus, Tertullianus haben dahin Zuflucht genommen, die Römiſche Kirch iſt damit auf den Thron geſetzet, das Concilium zu Trient beveſtnet und der H. Schrift gleich gemachet worden, wie Pallavicinus behauptet. Tertullianus ſpricht, die H. Schrift ſey eigentlich von der Catholiſchen Kirche beſeſſen: Wie die Juden ſagen, die Synagog allein beſitze das Wort GOttes, alle andere Völcker mögen wohl den Buchſtaben haben, den Geiſt aber beſitzen ſie nicht.

Die Zahl aber der Traditionen iſt unter den Juden ſo hoch geſtiegen, daß Moſes bey ſeiner Lebens-Zeit es nicht alles hätte aufzeichnen können. Es iſt alſo keine Grund-Regel zu ſetzen. Das iſt im Beſchluß, welchen Moſes auf dem Berg Sinai empfangen ſo wenig, als die Traditionen, die man für apoſtoliſch dargiebt. Wann die Juden darthun könnten, daß ihre Traditionen von Moſis Zeiten an wären geglaubt worden, das wäre etwas. Vincentius Lirinenſis gabe dieſe Regel: „Laſſet uns behalten, was aller Orten, was zu allen Zeiten, was von jederman geglaubt worden.„ Alſo ſollte es das Concilium zu Trient gemachet haben, was recht apoſtoliſch iſt. Haben aber die Juden ſchon für die Ueberlieferungen einen groſſen Eifer, weil ſie vermeinen ſie kommen von den Altvätern, wiſſen ſie doch nicht allemahl von wannen ſie kommen. Im Pirk-Avath findet man, es habe R. Iſac Abarbanel alles angewendet, um die Ueberlieferungen zu rechtfertigen, das Trom aber nicht finden können. R. Joſeph Haja, R. David Ganz im Juchesin ſind untereinander nicht des einten, (a) ihre Lehrer müßten gantze Sàcula leben eh ſie ihre ungleiche Sätze könnten zuſammen reimen. Es iſt ein Wunder, daß unter den Chriſten derjenigen ſind, welche den Rabbini-

(a) Gleich wie unter den Catholiſchen viele Orden anderſt und anderſt gegen einander geſinnet ſind; ſonderheitlich haben die Hrn. Jeſuiten gantz andere Lehrſätz als die Dominicaner; doch bedecken ſie ſich alle gar fein unter dem Wort Traditionen, und darf der unfehlbahre Papſt keine unfehlbare Deciſion darüber geben.

ſchen Gedichten Gehör geben. Ins gemein kommen ſie überein, daß von Joſua an bis auf Rabbi Juda den Heiligen, der dieſes Corpus Juris der Jüdiſchen Traditionen in eins geſammelt, man erſtlich den Rang der Alten findet, da kommen die Propheten in Ordnung, Samuel, ꝛc. Esdras, R. Moſes Kotſi, zu zeigen, daß das in der Babyloniſchen Gefangenſchaft nicht aufgehöret, die Hohe-Schul zu Naandas am Euphrat, da die Nachkömlinge die Lehren behalten, ob ſie ſchon nicht mit Esdras und Zorobabel heim gekommen. Sint Esdras ſoll dieſe Hohe-Schul im Stand geblieben ſeyn bis auf dieſen R. Juda, der unter Kayſer Commodo und Antonino gelebt. Dieſe vermeinte ununtergebrochere Continuation der Traditionen traget ihrer Gültigkeit wenig bey.

Zweytes Haubt-Stück.

Anmerckungen über der Juden Gottsgelehrtheit.

IHr Glaub iſt in dreyzehen Artickeln verfaſſet, welche die Grund-Regeln ihres Gottesdienſts ſind: Hierinn folgen ſie dem R. Moſes Maiman, der dieſe Artickel in Ordnung geſtellet; das erſte Glied davon betrifft das Weſen GOttes, u. ſ. f. die wir ſchon alle gehabt. Dieſe dreyzehen Artickel ſcheiden alle andere Völcker, und zeigen nach ihrer Meinung an, daß ſie GOttes Kinder ſeyn, denen das Erbe verſprochen; welche aber dieſe Artickel nicht annehmen, ſeyn ſo viel als verfluchte und Todes-würdige Menſchen. Ob hiemit ſchon das Jüdiſche Volck diejenige, unter denen ſie leben nicht verfluche, weil ſie einen einigen Gott bekennen; ſo zeigen dieſe Artickel, wie ſie uns tractieren wurden, wann ſie Meiſter wären, wegen der Lehr der H. Dreyeinigkeit, die ſie für eine Vielgötterey ausſchreyen. Doch folgen nicht alle Gelehrte Maimonidis dreyzehen Artickeln in allem nach, Rabbi Hasdai, Rabbi Joſeph Albo, Don Iſac Abarbanel. Ihre Zweifel können der Chriſtlichen Religion etwas Dienſtes leiſten: Der erſte Artickel ſey dunckel, da man nur einen GOtt ſetzet, und alle Mittler ausſchlieſſet, da ſie doch die Engel anbätten. Was die Unveränderlichkeit des Geſetzes belanget, habe GOtt ſelber anderſt und anderſt gehandelt, das Fleiſch zu eſſen verbotten, hiemit ſey das Geſetz der Aenderung unterworffen. Salomon habe auch was beygefüget. Zum dritten wollen etliche, daß Meſſias allbereit gekommen ſey, da andere auf ihn warten. Zum vierten, ſind Artickel von den Eigenſchaften GOttes, die dieſem Symbolo nicht gleich: Die Unſterblichkeit der Seel, Nuzen der Buß, ꝛc. da die Rabbinen einander zuwider ſind. Es haben die Juden ihre Theologie zu verſchiedenen Zeiten geändert: Die Alten ſind auf die Gedichte gegangen, ſo wohl als die Heiden in ihrer Mythologie; etliche legten ſich auf die Platoniſche Weltweißheit, woraus ihre Cabbaliſtiſche Weißheit guten theils entſprungen. Sie gebrauchen ſich auch Reden, die auf die H. Dreyeinigkeit gehen, ob ſie ſchon dieſelbige verlaugnen. Sint dem die Araber die Philoſophie, Phyſic und Metaphyſic auf Ariſtoteliſche Weiſe ausgebreitet, haben die Juden viel von ihrer vorigen Manier geändert, auch in ihrer Rede-Kunſt. Das Buch More Nevochim wird ſolcher Aenderung angeklagt. Was andere Artickel der Juden angehet, ſo meinen einige die Nahmen und Bedienungen der Engeln zu wiſſen, durch ihre Cabbaliſtiſche Theologie ausgeſinnet, ſammt den ihnen (a) zugeſchriebenen Würckungen, ſie machen Subordinationen und Unterwerffungen nach ihrer Gunſt, wie in einer Armee vom Corporal bis zum General, und verlaugnen dennoch in den Artickeln einen Mittler. Sie machen es mit der Lehr der Engeln gegen dem Volck, wie es die Poeten mit den Göttern machen, wunderliche Aufſchnitt, daß man darüber ſagen möchte: Non miranda canunt, ſed non credenda Poetis. Die Cabbala iſt Theoretica und Practica, welche zu den Wunderwercken gehöret, da ſie etliche Nahmen GOttes und der Engeln ausſprechen, etwann auch etliche Verſe aus denen oder dieſen Pſalmen. Die Pohlniſche und Nordiſche Juden haben hierinn groſſen Aberglauben, (b) vermeinende ſie können den, dem ſie

(a) Nach dero Anleitung hat der folgends aufgeworffene Dionyſius Areopagita unter den Chriſten ſeine ſo genannte Hierarchian coelaten viele Sæcula ſpäther geſchmiedet, als der wahre Dionyſius Areopagita gelebt.: Gantz gleich wie etliche ungeſchickte den Joſippon ben Goria für den wahren Joſephum aufwerffen.

(a) Ein altes und und ſehr rares Stück von ſolchem Aberglauben und Cabbaliſtiſcher Kunſt iſt auf der Burger-Bibliotheck der Stadt Zürich zu ſehen, ein ſchwartzer runder Marmorſtein, darauf der LXVII. Pſalm künſtlich hebräiſch nicht ein- ſondern ausgeſchnitten oder erhöhet zu ſehen, zuſammt denen Inſtrumenten, die man zum Feurſcheuren braucht, und darbey ein Fünfeck von der Juden Mago David, der Schild Davids genennt, da in jedem Gehalt der höchſte Nahmen GOttes ſtehet. Rabbi Heinrich von Lemberg, als er dieſen Stein geſehen bedaurte ſich, daß man denſelbigen bey der groſſen Brunſt an der Juden Gaß zu Franckfurt nicht gehabt, welcher die Brunſt zur Stund wurde gelöſchet haben, wann man ihn darein geworffen hätte. Sie machen dieſes Magi Davids auf die Ringe, auf die Matzkuchen, auf die Cabbaliſtiſche Pfenning; Wir werden am Ende dieſes Buchs einen Riß von einem ſolchen Schild Davids geben. Riccius in Cabbala ſtellet ein gleiches vor in Griechiſch unter Antiocho Soter, mit den Buchſtaben ΥΓΕΙΑ. SALVS. &c.

ſie nicht wohl wollen, mit der Cabbala zu Tod bätten und ſchreiben, welches die Richter für eine Zauberey anſahen. Man findet bey den Juden an die Engel gerichtete Gebätter, ob ſie ſchon ſelbige nicht für Mittler halten wollen, Joſua grüſſet den Engel; Michael ſoll der oberſte unter ihnen ſeyn, inſonderheit wann er ihnen ihre Cabbaliſtiſche Erfindungen zu Werck ſtellet. Die Sadduceer, welche das Weſen der Engeln laugnen, ſind von Chriſto, den Apoſteln und der Kirche genugſam widerlegt. Die Juden glauben auch eine Höll und Vorhöll ſammt dem Paradieß, ob ſie es ſchon mit weſentlichen Stellen aus dem Pentateucho nicht erweiſen, können; dann alſo wurde es niemand laugnen. Mit der Vorhöll gehen ſie der Römiſchen Lehr vor, die klugen glauben nur Himmel und Höll; die welche ſie glauben, halten dieſen Articel für ein Vorrecht ihrer Religion, daß nur die, die im Bund GOttes ſind wiederum daraus ſchlieſſen können, und ſie allein der zukönftigen Welt theilhaft werden, doch verdammen ſie nicht obenhin alle Völcker, die nicht ihrer Religion ſind. Die Einigkeit der Religion wird bis auf die Zukonft des Meſſias verſchoben. Es iſt unnöthig von der Uebereinkonft der Juden und der Chriſten in andern Articeln zu ſchreiben; dann es iſt nicht zu zweiffeln, daß der Chriſten Glaub ſeinen Urſprung von den Juden nahen habe, als von ſeinem Anfang und Grund, es iſt derſelbige Gottesdienſt in ſeiner Eſſenz; Jeſus verſichert uns, er ſey nicht gekommen der Juden Gottesdienſt zu zerſtöhren, ſondern in ſeine Vollkommenheit zu ſtellen. Die verſtändigen Juden bekennen ſelbs, daß das Geſetz Moſis einmahl von dem Meſſias ſeine Vollkommenheit bekommen ſolle.

Drittes Haubt-Stück.

Sitten-Kunſt der Juden, mit der Sitten-Kunſt der Chriſten verglichen.

Die Juden haben kein ander Fundament ihrer Sitten-Kunſt, als die Heil. X. Gebott, welches wir Chriſten ihnen zu dancken; die Liebe GOttes über alle Liebe der Welt, über alle Geſchöpfe, ſind ihnen ſo wohl als uns anbefohlen, welche ſie noch treiben, und alle Gattungen der Denckzedeln ſie daran mahnen, deren Verunglimpfung nicht Platz haben ſoll; ſie glauben daß dieſes äuſſerliche das innerliche zu belieben angeſehen ſey. Das Faſten muß mit dem innerlichen vergeſellſchaftet ſeyn. Sie glauben auch, daß die Peen-Buß ohne die wahre Reu der Gerechtigkeit GOttes nicht (a) genug thue; ihre Sitten-Bücher lehren klar, der Geiſt ſoll ein Verkündiger des Buchſtabens ſeyn von dem Geſetz. Es iſt auch augenſcheinlich, daß die Juden ihre Sitten-Lehr aus der Chriſten Sitten-Lehr mercklich gebeſſert. Das neue Gebott Jeſu an ſeine Jünger von der Liebe erneuert uns das alte, welches die Schriftgelehrten verfälſcht und letz ausgeleget haben: Die Liebe der Feinden wird im Alten ſo wohl als im Neuen Teſtament beliebt; weil es aber von den meiſten Juden nicht gehandhabet wurde, giebt ihm unſer Heiland Johan. XIII. den Titel eines neuen Gebotts. Die Lehrer lehren, die Welt habe dieſe Grundveſten, das Gebott und die Barmhertzigkeit; weil das Geſetz auf Wercke tringet, ſo wachſet bey ihnen die Zahl der äuſſerlichen Gebotten. Der klägliche Zuſtand, darinn ſie ſich von ſo vielen Säculis befinden, hilfft viel zu der heutigen Juden Heucheley, da einiche vermeinen, es ſey genug wann einer ein Jud im Hertzen ſey. Was geſchiehet von vielen Chriſten in Spanien und Franckreich? Ihr elender Staat wird ihrem Wucher zugeſchrieben; dann es iſt ihnen nicht zugelaſſen Ländereyen zu beſitzen, dadurch ſind ſie genöthiget ihre Gelter anderwertig anzubringen. Sie miſchen ſich in Kauffmanſchaft, welches durch das Geſetz ihnen nicht verbotten. Sie handeln aber anderſt gegen ihre Glaubens-Brüder, ohne Vervortheilung; auch die Karaiten ſind ernſtlich dieß Gebott zu halten, wann es ſie unter ſich angehet. Die Chriſten ſehen ſie als Abgötter an, die ſie wo möglich verkürtzen dörffen. Sie verweiſen uns, daß wir das Gebott unſers Heilands auch nicht mehr in Acht nehmen des Wuchers halber gegen die Glaubensgenoſſen, die Gebotte der Obrigkeit ſelbs hintertreiben nicht gegen die Reichen oder Handelnden etwas an Zinß zu fordern.

Viertes Haubt-Stück.

Gebott, Einſatzungen und Recht der Juden.

Der Apoſtel Petrus nennet der Juden Angebungen nicht vergebens ein Joch, welches weder ſie noch ihre Väter ertragen können; die heutigen Juden erkennen ſich dabey von GOtt geſegnet, daß ihr Gottesdienſt über alle Gottesdienſte der Welt Vortheile habe; ſie können die Seligkeit erlangen, ob ſie ſchon ohne Tempel und Opfer, ſie haben 613. vornehme Gebotte, die noch viele andere mit begreiffen: Dieſe 613. werden mit Torah bezeichnet, weil die Buchſtaben ſo viel ausmachen. Darnach ſind die 611. Gebotte, alles iſt Cabbaliſtiſch; die Gelehrten meinen danahen, daß das Gebott von der Einigkeit GOttes nicht ſo faſt ein Gebott, als eine Vorrede ſey; andere meinen die 613. werden in den zehen Worten gefunden, die dieſe Zahl auswerffen, dieweil

(a) Wann nur der gröſte Theil derſelbigen nicht anderſt geſinnet wäre! Röm. II.

man aber 620. findet, bringen andere die Gebotte auch auf ſo viel. Dieſes aber kommt von der Weißheit Pythagoras, doch ohne die Geomatriſche Ausfindung. Dieſe 613. Gebotte haben 248. bejahende und 365. beneinende; die beveſtigende kommen mit der Zahl der Gliedern des menſchlichen Leibs überein. Der Prediger verſichert uns, die Gebotte GOttes zu halten ſey der gantze Menſch, alle Glieder des Menſchen werden von dieſen Gebotten GOttes gemachet; jedes Gebott entſpricht jedem Theil. Die 365. verneinende entſprechen 365. Tagen des Sonnen-Jahrs, weil man die Gebotte GOttes nicht nur mit allen Gliedern, ſondern auch alle Tage halten ſolle, welches unter die Vergleichungen, und nicht unter Aberglauben geſetzet werden mag; danahen kommen die Träumer der Baſilidianer mit ihrem Wort Abraxas, welches ſie dem hohen GOtt geben verkürzt griechiſch A. B. C. Hierdurch (a) werden viel Gedichte der alten Gnoſticorum entdeckt, welche in vielem mit der Juden Cabbala überein kame. Es iſt noch dreyerley Benamſung und Eintheilung der Gebotten, nach den verſchiedenen Nahmen, die ihnen Moſes giebt. Mitzvath das ſind Gebotte, Hukim, Einſatzungen, Miſpathim Urtheile, Mitzvath dieſe, deren Grund in ausdrücklichen Worten im Text des Geſetzes. Zum Exempel, die Urſachen, warum die Juden verpflichtet ſind Paſcha zu halten und des Sabbaths wahrzunehmen, ſind in den Büchern Moſis deutlich verfaſſet. Die Hukim oder Einſatzungen hingegen begreiffen Worte die im Geſatz nicht ſtehen, GOtt wollte deren Gründ verborgen behalten. Die Urtheile oder Miſpathim Lehren des Verſtandes, welche, wann ſie auch im Geſetze nicht ausgedrücket wären, wurde uns die geſunde Vernunft dieſelbigen angeben.

Ueber die im Geſetz Moſis begriffene Gebotte erkennen die Juden noch andere der Chakamim, das iſt, der Gelehrten oder Weiſen, die ſie zugleich dem Moſe zueignen, als Macht habende, nach Gelegenheit der Zeiten neue Gebotte zu ſtiften. Dieſe Macht ſoll in dem Wort GOttes gegründet ſeyn, da er ſie dem Sanhedrim unterwirfft, alle Schwierigkeiten welche im Geſetz vorkommen zu ſchlichten. Moſes machte die erſten Satzungen von dieſer Natur in den Verſammlungen zu ſeiner Zeit: Nach ihm thate Joſua ein gleiches; alſo ſeine Amts-Nachfahren, die Juden, glauben ſie ſeyen Gewiſſens halber auch zu dieſem verpflichtet, was das Sanhedrim beſchließt; ſie meinten, dieſe ſeyn durch den Rath GOttes mit ſeines Geiſtes Eingebung, wie ſie fürgeben geſtellet worden, hiemit unfehlbar. Die Weiſen ſind die Aelteſten von dem Sanhedrim, und die von Zeit zu Zeit auf ſie gefolget.

Fünftes Haubt-Stück.

Von der groſſen Kirchen-Verſammlung, oder Sanhedrim: Wo es gehalten worden: Verſchiedene Erklärungen hierüber, in Anſehung was hierinn von den Chriſten gehandelt wird.

Das Sanhedrim hat ſeinen Urſprung von Moſe, es beſtuhnde aus 71. Aelteſten, darunter ein Haupt war, den die Juden noch jezt Hannaſchi oder Printz heiſſen. Es war ein zweyter Unter-Regent Av oder Vater. Die andern alle waren Aelteſte oder Räthe. Sie ſaßen alle wie in einem halben Mond auf des Naſci Seiten; der dritte war Chakam zur Lincken, u. ſ. f. Es iſt nothwendig etwas von der Ordnung dieſes ſitzens zu melden, indem ſolche Weiſen auch in die Kirchen-Verſammlungen der Chriſten übergegangen. Die groſſe Kirchen-Verſammlung könnte anderſt nicht als zu Jeruſalem gehalten werden, an dem Ort Lescath Haggezith genennt, an den Tempel ſtoſſende, deſſen es ein Theil war, gleich die Concilia auch alſo beſammelt worden. Dieſe Leſcath Haggezith war wie das Trullum zu Conſtantinopel. Die Talmudiſten nennen dieſen Platz den groſſen Stadt-Hof, da wurden die Sachen von höchſten Angelegenheiten beurtheilet; alſo muß Lucas verſtanden werden, daß kein Prophet auſſer Jeruſalem ſterbe. Dieſe Vergaderung gabe den Schluß.

Als die Juden wiederum von Babilon nach Jeruſalem kamen, ware nothwendig, daß ſie eine groſſe Verſammlung hielten wegen der guten Ordnung ihres Staats. Dieſe beſtuhnde, laut ihrer Meinung, von 120. der anſehenlichſten, unter welchen Esdras der Schriftgelehrte Naſi oder Fürſt war; ſie fügten etwas mehrers hinzu: In dieſer Verſammlung befanden ſich die drey leztern Propheten, Haggeus, Zacharias, Malachias, und andere von GOtt eingegeiſtete Männer, Daniel, Nehemia, Mardochai, Zorobabel, Aſarias, Miſael, Hananias; wiewohl man keinen Glauben geben ſoll, was die Juden abſonderlich von dieſer groſſen Verſammlung dichten, obſchon ſo groſſe und die lezten Propheten unter ihnen waren.

Keine gröſſere Verſammlung war in dem Hebräiſchen Staat, als dieſes Sanhedrim, welches, wie die Juden ſagen, Macht hatte Such Latorah, einen Zaun um das Geſetz zu machen, und es nach ſeinem Gutduncken, nach Zeiten und Gelegenheiten zu erklären. Rabbi Moſes giebt den Grund von dem mündlichen Geſetz in dieſem Verſtand als eine Stütze der wahren

(a) Dieſes Abraxas Figur und Abbildung wird bey Caſalio, Begero und andern Authoren gefunden.

wahren Gelehrtheit; die ſich dem widerſetzten, wurden als Aufrührer in den Bann gethan; dahin ſonder Zweifel der Sohn GOttes zielet, wann er dieſes Urtheil wieder ſie ausſpricht: Will er die Gemeinde nicht hören, ſo ſey er dir wie ein Hund und Zoller. Will man die Concilia mit der Jüdiſchen Synagog vergleichen, ſo iſt zwiſchen beyden wenig unterſcheid. Erſtlich der Geſetzgeber Jeſus, deſſen Moſes ein Diener geweſen, ſeinem Nachfahr dem Joſua (a) überläßt Moſes die Erklärung; ſo der Heiland dem Petro und ſeinen Nachfahren, als ſeyenden Naſi, alſo waren nach Pauli Urtheil Jacobus, Cephas und Johannes Säulen. Hierauf ſchreiben die Römiſch-geſinnete dem Concilio eine gewiſſe Unfehlbarkeit zu, gleich der Juden Sanhedrim, darinn ſollen ſie den Apoſteln nachgefolget haben, Petrus ſey Naſi, der Primat; doch iſt es nicht gleich: Und warum man der Römiſchen Kirch nicht den Nahmen Sanhedrim giebt, iſt, weil ſich die Kirch des Neuen Teſtaments über die gantze Welt erſtreckt. Man kan nun nicht ſagen, GOtt iſt in Italien bekannt, wie man ehmahl geſagt, GOtt iſt in Juda bekannt. Der Chriſten Religion iſt nun an kein Ort gebunden, ihr Thon iſt in alle Welt ausgegangen; man kan keine groſſe Verſammlung bey einander ausmachen, als ein allgemeines Concilium; alle Patriarchen ſtehen unter dem Papſt zu Rom, über welche er Hannaſi ſey. Es iſt eine unnütze Schul-Streitfrage, ob das allgemeine Concilium über den Papſt, oder der Papſt über das allgemeine Concilium ſtehe, dann bey dem Sanhedrim war wahrhaftig die Verſammlung der gantzen Kirch an einem Ort. Die Juden glauben, die Weiſſagung habe vierzig Jahre in dem andern Tempel gedauret, und ſinther habe eine gantz andere Offenbahrung Platz, die Bathkol, Tochter der Stimme, Echo vom Himmel. Der Talmudiſchen Lehren Verſammlung hätte mögen für ein Provinzial-Concilium paſſieren.

Sechſtes Haubt-Stück.

Von der Juden Synagogen und derſelben Bedienungen: Urſprung der Kirchen und der erſten Verſammlungen: Anſtellung der Biſchöffen und Prieſtern.

ES waren nebſt dem Tempel zu Jeruſalem eine groſſe Anzahl Synagogen, deren im Neuen Teſtament auch ſelbſt Meldung geſchiehet, als Academiſche Schulen; die Schriftgelehrten und Rabbinen brauchten ſie für Kirchen-Verſammlungen und Schulen. Zu Jeſu und der Apoſtel Zeiten lieſſen ſich dieſelbige auch daſelbſt einfinden. Der Vorſitzer wird Archiſynagogus genennet, auf ihn folgen die Aelteſte, noch niederer ſaßen die Lehrlinge, das Volck ſaße in gemeinen Plätzen, wie die Türcken auf dem Boden, denen die Vorgeſezten den Rücken kehreten; Paulus ſaß bey den Füſſen Gamaliels unter andern Lehrlingen. Der Erklärer der Sendbriefen Pauli, welchen etliche für Ambroſium halten, redet alſo: „Das iſt eine Tradition der Synagog, daß die Alten auf Stülen ſitzen Ehren halber, wann ſie lehren, die andern in niederern Bäncken, die geringſten auf dem Boden, auf Matten, Madrazen.

Wann unſere Mahler dieſe Stelle wohl angemerckt hätten, wurden ſie wohl nicht unſern Heiland auf einem Predigt-Stul lehrende abgebildet haben zwölfjährig, dann da war der Archiſynagogus; Lucas ſchreibet davon alſo: Es geſchahe nach dreyen Tagen, daß ſie ihn in dem Tempel fanden, mitten unter den Lehrern ſitzende, hörende und fragende. Er ſaße auf dem niedern Banck unter andern Lehrlingen. Sie haben zweyerley Schulen, Beth Hammidraſch, Beth Hammikra, zum Leſen und zum paraphraſieren.

Laſſet uns nun zu den erſten Verſammlungen der Chriſten übergehen, die im Anfang keinen Platz haben könnten, dann man ſahe ſie als Juden an, die Römiſche Kayſer hätten den Chriſten in dieſe Vorrechte nicht eingewilliget. (b)

(a) Der Scribent redet allhier als ein guter Römiſch Catholiſcher; man laſſet ihn reden, und laßt ſich nicht in eine ſolche Streit-Frage, ſondern man ſtellet dem nachſinnenden Leſer nur das für, was David im XCIV. Pſalm von der Ungerechtigkeit, die unter dem Schein des Rechten Mühe ſtiftet, ausſaget.

(b) Es mögen auf dieſes Scribenten Meinung hin diejenigen, welche I. H. Ottio von Rom aus widerſprochen, daß er in ſeinen Annalibus Anti-Baronianis eine gleiche Wahrheit behaupten wollen, zuſehen, welche Parthey hierinn recht oder unrecht habe. Bis auf Conſtantini Zeiten waren die Kirchen-Verſammlungen nicht in Tempel-Gebäuen, ſondern in geheimen, abgeſonderten Orten, ja es waren auch bey dem der Kirche erworbenen Frieden nicht alle der Meinung, daß man koſtbare Tempel zu Kirchen-Verſammlungen haben ſollte: Lactantius de vero cultu lib. VI. c. 25. Non Templa illi congeſtis in altitudinem ſaxis extruenda ſuet, in ſuo cuique conſecrandus eſt pectore. Man ſoll GOtt nicht mit hocherhabenen ſteinern Tempeln aufbauen, ein jeder thue es in ſeinem Hertzen.

Alle Geſetze nun die dazumahl zum Nachtheil der Juden geſchmiedet worden, ſind auch über das Haupt der Chriſten ausgegangen, welche man für eine beſondere Sect der Juden anſahe, gleich der Phariſeern und Sadduceern: Die Chriſten waren unter den Juden verborgen; Paulus hat ſich deſſen manierlich bedienet, als er geſprochen: Ich bin ein Phariſeer und ein Sohn eines Phariſeers. Es iſt ſich dann nicht zu verwundern, daß die Chriſten, die meiſtens aus den Juden waren, und ſich annoch mit ihnen in dem Tempel einfanden, in ihren Verſammlungen gleichen Schrot gebraucht.

Wann nun eine jede Synagog ihren Præſidem oder Vorſitzer hatte, ſo war in der Chriſten Verſammlung auch ein Haupt, mit den Aelteſten, danahen im Neuen Teſtament des Biſchoffs und der Aelteſten Meldung geſchiehet; das ſind die Sekenim, in Folge der 70. Aelteſten im Alten Teſtament, als ein Sanhedrim: Der Vorſitzer als ein Decanus, die übrigen Presbyteri. Der Vorſitzer oder Biſchoff, welcher der Prieſtern Haupt war, nahme der Prieſterſchaft Thun und Laſſen wahr, daher wird im Neuen Teſtament Biſchoff oder Aelteſte offt für eins genommen. Wer nun des Urſprungs von dem Nahmen Prieſter unkündig iſt, der kan den Unterſcheid zwiſchen Biſchoff und Prieſter nicht wohl begreiffen.

Danahen wurde auch der erſten Chriſten Raths-Verſammlung Presbyterium genennet; der Biſchoff als das Haupt, der Aelteſt unter den Aelteſten in Mitte der andern Aelteſten geſeſſen, wie von den Juden geſagt worden. In Cathedra Seniorum laudent eum, der Prieſtern hatte ein jeder ſeinen Richter-Stul, danahen ſie Aſſeſſores Epiſcoporum genennet werden. Nichts wichtiges wurde ausgeführt, daß nicht zuvor vor dieſer Verſammlung geſchwebet; der Biſchoff und die Prieſter machten das gantze Corpus aus. Die Rechts-Bietung, die man jezt die Biſchöffliche heißt, kame nicht von der Biſchoffen Nahmen allein, ſondern von allen Aelteſten, unter welchen der Biſchoff den Vorſitz hatte. Dieſe Weiſe währete alſo in Rom etliche hundert Jahre.

Es iſt wahrſcheinlich, daß von dieſer Weiſe der Nahm der Haupt-Kirche entſprungen, danahen feyret man Peters Stul zu Rom und zu Antiochia, als wo dieſer Apoſtel den Vorſitz hatte. Haupt-Kirch muß aber nicht nach dem Pracht des äuſſerlichen Tempel-Gebäudes verſtanden werden, ſondern von der Haupt-Verſammlung; dann vor Conſtantino hatten ſie keine ſolche Erlaubniß. Es iſt alſo nichts ſpöttlichers, als was ſonderlich die Spanier von dem Alterthum ihrer Haupt-Kirche prahlen, von der Apoſtel Zeiten an. Will man der Carmeliter-Mönchen Fabel-Werck glauben, ſo kommen ſie von dem Berg Karmel her, ſint dem Prophet Elias. Fabeln!

Es wird dieſe Vergleichung ſcheinbarer, wann man auf die Verhandlung Achtung giebt. Die Biſchöffe hatten die Ober-Aufſicht auf die Schulen; der Juden Synagogen waren ſolche Schulen, und man bauete ſie an die Synagogen; ſo gienge es in dem erſten Säculo zu Alexandrien. Wo Haupt-Kirchen ſind, da finden ſich ſolche Gebäue noch ꝛc.

Siebendes Haubt-Stück.

Die Uebereinkonſt der Kirche und Synagoge näher eingeſehen, was da für Aemter.

Es hat die Kirch mit der Synagog auch das gemein, daß ſie in dem Anfang keine andere Richter hatte die Zwiſten zu entſcheiden, als die Biſchöffe und Aelteſten, danahen Paulus die Ungeſchicklichkeit der Corinthern beſchiltet, daß ſie niemand haben, der die Partheyen voneinander thädigte, und ſie ihre Zuflucht zu den Heidniſchen Richtern müßten nehmen, das die Juden nicht thaten. Iſt dann kein Chakan oder Weiſer unter euch? Die Kirch der Chriſten hat der Jüdiſchen nachgefolget mit Auflegung der Händen der Aelteſten, welches bey den Juden noch jezt Semika genennet wird. Jemand zum Doctor machen, oder die Hände auflegen ware eins; Moſes ſtellete dieſes zum erſten ein über Joſua, und die andern Aelteſten, auf welche der H. Geiſt kommen, das geſchahe fort und fort. Es müßten drey an der Zahl ſeyn, wie die Kirch auch minſtens drey Biſchöffe dazu haben will. Es wurden bey Auflegung der Händen gewiſſe Worte hinzugethan: Die Hände ſeyn dir aufgeleget. In der Synagog wie in der Kirch hat es auch den Diaconat, den die Juden Chazan nennen. Der Chazan ſoll Acht haben auf alles was der Synagog vorfallet, ſonderlich in Leſung des Geſetzes, danahen müſſen auch die Diaconi das Evangelium leſen. Das Singen gehöret den Chorherren, die ehzeit des Biſchoffs Räthe geweſen, Presbyterium.

Achtes Haubt-Stück.

Gebätte der Juden, ihrer Gebätter Uebereinkonfſt mit den Gebätten der Chriſten.

Die Juden haben viele Gattungen Gebätter, ob ſie ſchon den einigen GOtt angebättet haben bey den Opfern, anderſt als heut zu tag. Die jetzigen GOtt gefällige Gebätte ſind gleichſam der Opfern Erfüllung. Nach dem Morgen- und Abend-Opfer haben die Juden jezt ein Morgen- und Abend-Segen. Am Faſt-Tag haben ſie Muſav,

ſay, Beyfügung. Sie verrichten nicht allein Morgen- und Abend-Gebätt an ſtatt der zweyen Opfern, ſie haben auch noch ein Nacht-Gebätt zum Uebermaß des Abend-Gebätts.

Die Chriſten haben den Juden gleich ihre geſtellte Gebätter, und ob ſie ſchon GOtt nach dem Befehl des Apoſtels ohne Unterlaß anbätten ſollen, hat man doch beſtimmte Zeiten, GOtt miteinander anzuruffen um das Gebätt deſto kräftiger zu thun. Es iſt wohl wahr, daß unſer Heiland das Gebätt im Verborgenen zu verrichten anbefohlen, das wehret aber das offenbare Gebätt nicht, da er ſelbſt mit den Juden demſelben beygewohnet. Er verurtheilet allein der Schriftgelehrten Ausposaunen, die alles thaten, damit ſie von den Leuten geſehen wurden.

Jedoch ladet der Herr ein zu den Synagogen-Gebättern: Wo zween oder drey verſammelt ſind in meinem Nahmen, daſelbſt bin ich mitten unter ihnen. Alſo hat auch die Lateiniſche Kirche ihre offentliche Gebätte, Bätt-Häuſer, Proſeuchas. Auguſtinus, der keinen ſonderlichen Umgang mit den Juden gehabt oder mit ihren Büchern, hat allen Fleiß angewendet Bitten aus dem Lateiniſchen des Neuen Teſtaments aufzuſuchen, da das Wort Obſecrationes ſtehet, Gebätte; Orationes, Grundeinführungen; Poſtulationes, Bitten, Begehren; Gratiarum Actiones, Danckſagungen. Er nihmt die Wörter nach dem Gebrauch. (a)

Man ſoll Gebätter nemmen, ſpricht er, die man in der Bedienung der H. Sacramenten braucht, da man das, was vor dem Altar iſt ſegnet, dieſer Segen iſt Oratio, ein Gebätt. Ob aber ſchon Gebätt und Danckſagung unterſcheiden, ſo muß es bey den Chriſten auch ſeyn und dieſe Stuck für die Obrigkeiten und gegen alle Menſchen auch von den Chriſten abgeſtattet werden.

Noch viele andere Gebätter haben Juden und Chriſten gemein auf den Reiſen zu Land und Waſſer; ſie gründen ſich auf GOttes Gütigkeit und auf die Heiligkeit ihrer Voreltern:
„ Thue uns ſolches zu Gunſt, wegen der Ver-
„ dienſten aller Gerechten und Heiligen, die in
„ jedem Stamm unter den Iſraeliten geweſen.

Wir ſollen uns auch über die Verſchiedenheit ihrer Bätt-Büchern nicht aufhalten, es ſoll genugſam ſeyn anzumercken, daß bey ihnen ſo viel Unterſcheid, als unter den Chriſten mancherley Seder Tephilloth. Die Spanier drücken es alſo aus Cheminhag Kahal Kados Sephared. Die Italiäner anderſt, die Hochdeutſchen anderſt, die Hungarn, die Polacken: Das iſts, daß ſie alles an gewiſſen Zeiten bitten können. Paulus will, daß die Theſalonicher bätten ohne Unterlaß. Die Ordnung des Gebätts iſt dieſe, daß man mit Gottloben den Anfang machet, demnach um die Nothwendigkeiten anhaltet, man kan auch mit Bitten anfangen, und mit Danckſagen endigen. Jeſus Vorſchrift hat ſich nach dieſer Weiſe im Gebätt des Unſer Vater gerichtet.

Neuntes Haubt-Stück.

Die Segen der Juden und Chriſten.

DEr Befehl GOtt zu ſegnen iſt nicht allein von den Schriftgelehrten anbefohlen, ſondern von GOtt in ſeinem Geſetz erfordert, 5. B. Moſ. VIII. Wann du geeſſen haſt und ſatt worden biſt, ſollt du den Herrn deinen GOtt loben um das gute Land, das er dir gegeben hat. Man kan und ſoll GOtt allzeit loben und dancken. Rabbi Moſes erkläret es von dem Abtiſchbätten, andere wollen, daß es auch zuvor verſtanden werden ſoll, nach der Erklärung Pauli: Ihr eſſet oder ihr trincket, oder was ihr thut, das thut alles zur Ehre GOttes, dieſes iſt die Danckſagung: Das that unſer Heyland bey dem Wunder der fünf Brodten nach Jüdiſcher Gewohnheit. Dieſes iſt die Beraka, Jeſus hat es aus der Juden in der Chriſten Uebung eingeführet, wie Lucas mehr als Matthäus und Marcus den Segen des Paſcha-Feſts von dem Segen des H. Abendmahls unterſcheidet und doppelt ſetzet. Die Juden nahmen vier Trinck-Becher über die Mahlzeit, ſie ſprachen den Segen über den erſten und den lezten, das thun ſie mehrtheils noch jezt, auſſer den Hochdeutſchen, die den Segen über allen Kelck ausſprechen.

Wie unterſchiedlich dieſes aber unter den Juden gehalten werde, iſt doch offenbahr, daß Jeſus ſeiner Zeit Gewohnheit gefolget, und derſelbigen Segen ſich bedienet, auſſer denen Worten: Dann das iſt mein Leib; als ob er in Chaldäiſch oder Syriſch wurd geſagt haben: Das iſt das Brod der Unterdruckung, welches unſere Väter in Egyptenland geeſſen hatten. Der göttliche Heiland gabe ſeinen Jüngern zu erkennen, daß er ihnen nicht mehr das Brod der Unterdruckung zu eſſen gebe, welches ihre Vorfahren als ſie aus Egyptenland zogen geeſſen, ſondern als ein Einſetzer des neuen Bundes ihnen an ſtatt Brod ſeinen Leib und Blut gebe, ſprechende: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib; und von dem Kelch, nachdem er den geſegnet und ihnen gegeben, wie ehmals die Juden, als nach dem Sinn der Römiſchen Kirch, ſprach er: Trincket aus dieſem alle, was ich euch reiche iſt mein Blut, das Blut des neuen Teſta-

(a) Auguſtinus war der Hebräiſchen Sprach nicht kündig, und irrete in den Etymologiis; Hieronymus war der Mann dazu.

Teſtaments, auf die Worte die Moſes ausgeſprochen zielende: Das iſt das Blut des Bundes, welchen der Herr mit uns gemachet. Das Blut der Schlacht-Opfern wurde im Alten Teſtament wahrhaftig ausgeſchüttet; als kan man nicht zweiffeln, dann daß das Blut Jeſu auch wahrhaftig vergoſſen worden, den neuen Bund zu beveſtigen. (a)

Der Heiland ſpielet auch auf das alte, wann er es nennet das Brod des Lebens. In dem Haggada wird das Brod der Iſraeliten das Brod der Unterdruckung genennt, da ſie das Paſcha aſſen, das Leben erworben, und von der Unterdruckung errettet worden; was im Alten Teſtament figürlich war, das iſt hier wahrhaftig, und die Juden könnten ſich bey Gelegenheit des Manna, als des Brods vom Himmel, durch den Glauben an den Meſſiam als des wahren Himmel-Brods erinnern.

Zehntes Haubt-Stück.

Von den Feſten der Juden, und deren Uebereinkonft mit den Feſten der Chriſten.

Der Chriſten Gottesdienſt iſt im Hauptweſen von der Juden nicht unterſcheiden, ſie gehen auf einen Zweck, welches man auch in den Feſten wahrnihmt. Das Oſter-Feſt iſt durch der Juden Paſcha vorgebildet worden, Paulus hat es den Corinthern vorgeſtellet 1. Cor. V. Haggada, die Hiſtorie dieſes Feſts, da bezeugen die Juden, daß ſie in Egypten Pharaons Sclaven geweſen, aus welcher Sclaverey ſie der Herr mit ſtarckem Arm heraus geriſſen; Dieſes bezeugen die Chriſten, daß ſie bey ſolcher Nacht aus dem Gewalt des Teufels, deſſen Pharao ein Vorbild war, errettet worden. Hæc ſunt Feſta Paſchalia quibus verus ille Agnus occiditur, cujus ſanguine poſtes fidelium conſecrantur.

Die Chriſten feyren das Pfingſt-Feſt, aber anderſt als die Juden; daſelbſt war die Wiedergedächtniß des mit Schrecken gegebenen Geſezes, hier des durch die Ausgieſſung des Heil. Geiſtes mit Gnaden in aller Welt ausgebreiteten Evangeliums.

Ueber dieſe groſſen Feſte, die von Juden und Chriſten gefeyret werden, hatten ſie den Samſtag lange Zeit in der Jüdiſchen Kirch, der von den Chriſten auf den Sonntag verleget worden, weil Jeſus alles erfüllet; und von den erſten Chriſten bezeuget Clemens: „Sie haben den Sabbath und Sonntag als Feſt-Tage gefeyret, „den erſten zum Angedencken der Schöpfung, „den zweyten zu Ehren des auferſtandenen „Herrn Jeſu.

Es iſt uns noch ein Geſpuhr übrig, der Gleichheit aus der alten Jüdiſchen in der Lateiniſchen Kirch, betreffend den Groſſen Samſtag vor Oſtern und Pfingſten, das ſind die Vorfeſte, wir nennen ſie Heilige Abend, Vigiliæ. Das Leſen des Samſtags fienge mit dieſen Worten an: Im Anfang erſchuff GOtt Himmel und Erde. An dieſem Tag erſoffe Pharao mit aller ſeiner Ritterſchaft im Rothen Meer. Im Neuen Teſtament liſet man bey ſolcher Gelegenheit die neue Erſchaffung, durch die durch Jeſum geſchehene Erloſung: Du haſt, o GOtt! deine Macht bis in den Himmel erhebet ꝛc. Alſo iſt die Leſung des Geſetzes bey ſolchen Zeiten in Parallel oder gleichförmige Leſung der Evangelien und Epiſteln verwandelt worden. Die Jüdiſche Kirch iſt die erſte, deren GOtt ſeine herrlichen Reden anvertrauet hat, dieſer Vortheil iſt dahin, da nun Jeſus alles erneuert hat. Man kan nicht ſagen, daß die erſte Schrafierung einer Schilderey beſſer ſey, als wann der lezte Pinſel darüber gegangen iſt; alſo iſt das Evangelium gegen dem Geſetz, Röm. X. 4. Darum haben die Chriſten einige Feſte behalten, die vor Zeiten bey den Juden üblich geweſen, weil ſich darinn zeiget, wie der Leib auf den Schatten gekommen ſey.

Eilftes Haubt-Stück.

Von der Juden Stand nach der Verwüſtung Jeruſalems: Woran ſie ſich in gottesdienſtlichen Sachen halten. Der Talmud, wann zuſammen geflickt.

Der Gottesdienſt der Juden kommt nach der Verwüſtung Jeruſalems mit dem vorigen nicht überein; er könnte nicht aufrecht beſtehen, dann in dieſer Stadt hatte ſich das Sanhedrim verſammelt, dem ſich alle Juden unterwerffen müßten. Das ſagen die Juden, daß ſie unangeſehen ſo vielen Wanderſchaften und Ungemachs die Ueberlieferungen dennoch beybehalten, darum erwehlen ſie einen Naſi, einen Vorgeſezten der Synagog. Im Talmud wird von zweyen ſolchen Häuptern Meldung gethan, zu Jeruſalem und Babylon. Die Juden meinen dieſe Geſchlechter ſeyn aus den Juden, und erwarten den Meſſiam; danahen hatten die Juden von 1040. Jahren her dieſelbigen Schulen für Oracula, in Oſten die Babyloniſche, in Weſten die Hieroſolymitaniſche, danahen erwehlen ſie in ihrer Zerſtreuung Häupter

(a) Gantz gut, wann es der Scribent verſtehet von dem Blut Jeſu, das am Stamm des Creuzes vergoſſen worden, und von welcher Handlung der Herr geſprochen: Das thut zu meiner Gedächtniß; nicht aber von einem aus dem Wein verwandelten Blut, nachdem das Conſummatum eſt geſchehen; Dann wieder dieſes ſtreitet das einmahl, welches Paulus in dem Brief an die Hebräer ſo vielmahl wiederhohlet. Im übrigen hat Hr. Buxtorf die Convenienz dieſer Formeln ſchön gezeiget.

ter der Verſammlungen. Sie tragen in Kayſerlichen Satzungen den Nahmen der Patriarchen, als Apoſtel in ihrer Dioces oder Diſtrict, auch hatten ſie ihre Aelteſten in Streitigkeiten, den Gottesdienſt betreffende, zu richten, die Kayſer leideten es, und gaben ihnen Privilegia dafür wegen vielen entſtandenen Beſchwerden, dieß wurde auf einmahl abgeſchaffet. Es bleibet ihnen an einichen Orten noch etwas übrig, doch ohne daß ſie die Widerſpännige abſtraffen können, es gehöret denen Machten zu, unter welchen ſie leben. Alſo behalten ſie das minſte von ihrer gehabten Lehr-Art, und wurden wegen vielen Traditionen gezwungen, ſelbige in Schrift zu verfaſſen. Da man ihnen vorwirfft, es ſey unmöglich von ſo vielen Säculis und Aenderungen, ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zu den Weiſen, die ſie von Zeit zu Zeit von Moſe har unterwieſen. Rabbi Moſes will, ein jedes Haupt des Sanhedrims habe eine Copey davon gehabt, deren Dingen, die ſie nur mundlich mitgetheilet. Rabbi Juda der erſtvermeinte Samler (wie Gratianus bey den Lateinern) hat alle Manuſcripta zuſammen geraſpet; dieſer war Naſi oder Printz vom Sanhedrim, lebte im zweyten Säculo, unter dem Röm. Kayſer Antoninus. Es ſind aber ihre Schreiber darüber nicht einig, wann ſie vollendet und genommen worden. Nun iſt ſie eine Regel aller Handlungen, Miſna genennet, der Stylus iſt ſauber aber abgebrochen, verſchiedenlich ausgelegt, und Rabbi Juda zeiget ſelber nicht wem man folgen müſſe; einige Juden verbeſſern es in der Miſnajoth.

Miſnah machet den Text von dem Talmud aus, und weil es dunckel, ſo löſet es nicht alle Scrüpel auf, danahen ſind kleine Erklärungen Toſiphat heraus gekommen, auch Barajetoth, Auslegungen, die auch nicht alles erörtern; und müßte man gröſſere Erklärungen unter dem Titel Gemara machen, da die Vollmacht: In zweyen vornehmen Schulen unterwieſe man die Miſna, und in zweyen den Talmud. Der erſte war der Hieroſolymitaniſche durch R. Jochanan Naſi der Paleſtiniſchen Schul, ſeiner Lebzeit halber iſt man nicht des einten, gegen dem Ende des dritten oder vierten Jahrhundert. Der zweyte war der Babyloniſche Talmud, durch Rabbi Moſes Aſſe, der in mitten des ſechſten Jahrhundert gelebt; wie es aber ſich mit den ungleichen Meinungen verhalte, iſt eine Diſputation, der Babyloniſche wird für hundert Jahr jünger gehalten, als der zu Jeruſalem; redet man vom Talmud ins gemein, ſo verſtehet man den Babyloniſchen, der ſich weiter ausgebreitet; ſie bedienen ſich des Hieroſolymitaniſchen wenig, wegen ſeiner Dunckelheit.

Die Gemara über den Babyloniſchen Talmud iſt in Chaldäiſcher derſelbigen Zeit Sprach geſchrieben. Nebſt dieſer Sprach ſind ſo vielerley Hiſtorien und kurtzweilige Schwenck, worauf die Einfältigen Achtung geben; es ſind Sprüche von Männern die wenig Geiſt haben, und die Juden zu einem Geſpött machen; Es ſind offentliche Falſchheiten darinn, die mit der Zeiten Rechnung nicht überein kommen und unterſuchens mangeln; man kan ſich auf nichts verlaſſen, ſie nehmen ohne Unterſcheid alles für göttlich an, als das was GOtt dem Moſe auf dem Berg Sinai angegeben: Unter dieſem ſchönen Nahmen umhalſen ſie die Träume ihrer Schriftgelehrten. Die dieſes unterſuchen wollen werden unter die Sect der Karaiten gerechnet, will man ſie um den Grund eines Dings fragen, ſo heißt es: Ameru Chakamenu, unſere Weiſen haben es alſo geredet.

Zwölfftes Haubt-Stück.

Von der Juden Talmud die ihn fortgeſezt; lächerliche Ueberlieferungen darinnen: Gewohnheiten.

Da nun die gantze Theologie der Juden im Talmud, hat man die nachfolgende Gelehrte Seboreens genennt, Männer von Urtheil, weil ihre Schlüſſe nicht vom Geſetz abhangen, davon aber Rabbi Moſes in der Vorrede des abgekürzten Talmuds nichts meldet, die fürtrefflichſten wurden Gueonim genennet, halten ſich in Babylon auf, haben viel über die Gemara geſchrieben, ſo die andern Juden meiſtens angenommen; als aber die Araber des Landes Meiſter worden, reuteten ſie die Schul daſelbſt aus. Die Gueonim verfügten ſich in Europam, ſonderheitlich in Spanien, daſelbſt machte R. Iſac Alſi Schlüſſe aus der Gemara, die nachfolgende Gelehrte nahmen den Titel Rabbanim an. Rabbi Salomon Iſaaki von Troyes in Champagne wegen Erfahrenheit im Talmud der geachteſte, ein Haupt der Auslegern, gemeinlich Jarchi genent, der berühmte Schreiber von Delira. Andre haben auch Erklärungen über den Talmud gemachet, welche R. Moſes Maimonides Sohn von Cotſi in ein groß Werck gebracht. Genug aber vom Talmud und den Rabbinen.

Es iſt nicht zu laugnen, daß nicht viele des Talmuds Traditionen ſehr alt ſeyn, indem die erſten Kirchen-Väter deren unter dem Nahmen Deuteroſes gedencken, welches Miſnajath iſt, und von einigen Bericht gegeben worden; man darf nur die Bücher Origenis, Hieronymi, Epiphanii einſchauen, die vieler Ueberlieferungen Meldung thun, füraus Hieronymus über die Propheten; es iſt wahrſcheinlich, daß die Juden das meiſte von dieſen Traditionen erſinnet haben, da ſie keine Oracula mehr gehabt, und ſich nach der Wiederkonft von Babel einige Gelehrte für hoch anſehenlich ausgeben wollten.

Dieſes gebahr verſchiedene Secten und Erweiterungen, wie zu geſchehen pflegt. Die Pha-

Phariſäer handhabeten das Geſetz ſammt ihren Traditionen, mehrten die Zahl, ſich wider die Sadduceer deſto ſtärcker aufzubäumen, welche keine Ueberlieferungen annehmen. Dieſe zwey Secten giengen nicht den Mittelweg, ſie wollten die Ueberlieferungen aufzwingen zur Erklärung des Geſetzes und um der Bürgerlichen Zucht willen. Aus dieſer Urſach hat ſich unſer Heiland nicht allein wider die Sadduceer geſtellet, die einen guten Theil des Geſetzes umkehreten, ſondern auch wider die Phariſeer, welche durch ihre Traditionen die Gebotte GOttes beſpoteten. Dieſes iſt der Grund aller Gedichten, damit der Talmud beſchmiſſen iſt; die Phariſeer ſind in der Zerſtreuung die ſtärckern worden, hatten Patriarchen und Schulen. Die kleine Zahl die bey der Schrift bliebe, nahme den Nahmen der Karaiten an, die Ueberlieferungen verwerffend.

Es war beſchwerlich die Traditionen ungeſchrieben in ſolcher Zahl zu halten, danahen verlohren ſich viel, und müßte man beſorget ſeyn, ſie zuſammen zu raſpen; ſie wiſſen nicht alle Gattungen von den Opfern, auch nur nicht alle verbottene Thiere. Dieſe zuſammen Sammlungen ſind durch die Häupter ihrer Schulen geſchehen; Man gabe auch vor, daß dieſe Ueberlieferungen von Moſe neben den Text als Rand-Gloſſen geſetzet worden, als er auf dem Berg Sinai war. Dieſer Einſatzung müßten alle Juden gehorſamen, nach Geſtalt der Länder in ihrer Minhagim oder Kirchen-Ordnungen, und den Dinim oder Gerichts-Urtheilen.

Dreyzehntes Haubt-Stück.

Von den Büchern der Synagogen: Lehr-Uebung der Juden.

Die Juden haben viele Bücher darinn ihre Gebätter beyeinander ſtehen, da auch Gebätter darinnen Seder Tephillim, Ordnung der Gebättern, auch Gedichte und Geſänge auf ſonderbare Tage, welche ſehr mühlich zu verſtehen wegen des gebrochenen Styli. Seder Torah, das Geſetz-Buch, davon in jeder Synagog ein Exemplar, ſind auf ſonderbare Weiſe geſchrieben und erzehlet. Das Pergament, auf welches daſſelbige geſchrieben wird, iſt es durch eines Chriſten oder Ketzeriſchen Juden, oder eines Samaritaners Hand gegangen, mag es zum Gebätt nicht gebraucht werden, es muß nothwendig durch einen aufrichtigen Juden bereitet ſeyn, in gewiſſer Form und Gröſſe, wie es in dem Kupfer-Blat klar zu ſehen. Ihre Bücher beſtehen in langen Rollen, und ſind ſo genau, daß nichts dawider zu ſagen, Abtheilung der Blat-Seiten oder Columnen in den Büchern für die Synagogen, ſo gar bis zum Aberglauben, weil alle dieſe Abtheilungen nur zur Zier gemachet ſind. Ein gleiches iſt von der Dinte zu melden, die auf eine beſondere Weiſe gemachet wird, deren Ingredienzen bey den Rabbinen gezeiget wird. Es muß keine Zierd darein, weder von Gold noch Silber noch Farben, wenn nahmlich ein Sepher Torah für eine Synagog geſchrieben wird, dann ſonſt wurde das Buch zum Gebrauch untüchtig. Eine gleiche Ordnung nehmen ſie in Acht in Anſehung etlichen kleiner Büchern, daraus ſie zu gewiſſen Tagen in den Synagogen leſen: Das Megillath Heſter in einer Rolle. Noch mehr iſt zu mercken, da man die gedruckten Hebräiſchen Worte ohne Vocal liſet, ſo müſſen ſie vor Erfindung der Vocalen geſchrieben worden ſeyn. Man findet wenig Zahlzeichen, die in andern Bibeln auſſer den Synagogen ſtehen, in dieſen aber nicht ſo in den Synagogen gebraucht werden, es giebt nur Zeichen um die Stimm zu erheben, gleichſam ſingende; das fordert eine lange Uebung, dann in den Synagogen iſt alles ungepunctiert, anderſt als in den gedruckten Exemplaren.

Ihre meiſte Lehr-Uebung gehet erſtlich auf das Geſetz, demnach auf den Talmud. Es ſind die Synagogen Schulen, und iſt ſelten ein Jud der das Geſetz nicht leſen könne, auch einen Theil davon in Gedächtniß habe, ja auch etliche Stellen aus der Miſna verſtehe, welche des Talmuds Text begreift. Ein Kind von fünf Jahren ſoll zur Leſung des Geſetzes angewehnet werden, und im vierzehenden Jahr ſich hinter die Miſna machen.

Die Weiſe die Kinder zu unterweiſen iſt von der Chriſten Manier unterſcheiden, dann ſie haben keine Regeln ihrer Sprach-Kunſt. Es iſt etwas ſeltzames, einen Jud zu finden der andere unterweiſen könne, weil alles ihr Lehrnen auf einer langen und mühlichen Uebung beſtehet.

Sind ſie dreyzehen Jahre alt, ſo lehrnen ſie die Gebotte in groſſer Zahl, um gröſſere Begierde gegen die Gemara und gegen dem Talmud zu haben, das geſchiehet im fünfzehnten Jahr, wenig verſtehen es vollkommen, daß ſie Grund und Urſach davon geben können, ob ſie ſchon offentlich darinn unterwieſen werden. In unſern Schulen haben wir wenig, die damit verglichen werden können, oder im Diſputieren den Widerſprechenden alſo antworten; ſie halten ſich nur an die Altfordern. Gens ratione furens & mentem paſta chimæris, lauter Schlöſſer in Lufft. Sie legen ſich ſelten auf Gelehrtheit, ſondern halten an den Gebotten, obſchon ihr Talmud mit Fabeln angefüllet, ſo wollen ſie doch, das ſey in der Ueberlieferung und glauben es, ſonſt wurden ſie für Kätzer gehalten.

Vier-

Vierzehntes Haubt-Stück.

Von den Büchern die bey den Juden in Acht ſind, und von denen die Chriſten etwas Nutzen haben.

MAn hat allbereit viele Bücher, die den Nahmen einer Rabbiniſchen Bibliotheck tragen, es ſind noch mehrere übergangen worden, die Zahl iſt gröſſer als der Nutzen. Es iſt faſt keine Wiſſenſchaft, darinn die Rabbinen nicht auch etwas geſchrieben. Die Juden thun faſt nichts, als daß ſie Arabiſche Bücher abſchreiben, darinn kan man wenig Staat auf der Juden Bücher machen, auſſert denen, die ihren Gottesdienſt betreffen, und mit gutem Urtheil, damit man nicht zugleich ihre Träume mit hinein ſchlinge. Dieſes Urtheil zu machen beſchaue man ihren Gottesdienſt, in Abſicht auf der Chriſten Gottesdienſt. Alſo ſind der Juden Bücher den Chriſten wenig Nutz. Was nutzet es einen Chriſten, zu wiſſen wie der Jud ſeine Hütten aufrichte? So hat die Miſna und Gemara wenig rechts, ausgenommen gewiſſe Tractätlein zum Verſtand einiger Oerter der Heiligen Schrift Neuen Teſtaments. Der Talmud durch Rabbi Moſes verkürzt, iſt genugſam, welches Werck gleichwohlen nicht von allen Fabeln geſäubert: Solus inter Judæos, neſcit delirare R. Moſes. Er hat minder Mährlein als andre; doch auch einige, ſonſt wäre er kein rechter Jud geweſen. Wenig Oerter werden nach dem Buchſtaben erkläret. Ein jeder erſinnet einen Traum nach ſeinem Gefallen, darauf bleiben ſie hartnäckig. Aus andern ihren Büchern können die Chriſten groſſen Nutzen ſchöpfen, in ihren literaliſchen Erklärungen der Büchern des Alten Teſtaments; ſie lieben aber die Erklärungen nicht. Die Venetianiſchen und Baßleriſchen Bibeln, Iſaack Abarbenals Wercke ſind von den vornehmſten.

Betreffende ihre Theologie, ſo leſe man was ſie über die Artickel ihres Glaubens geſchrieben, dergleichen Bücher kommen auf eine groſſe Zahl, darunter Sepher Ikarim den Preiß hat, oder das Buch der Gründen Joſeph Albo, die Anfänge Rabbi Moſis, Iſaak Abrabanel, Rabbi Hasdai. Die Gründe die ſie beybringen, daß wie GOtt unveränderlich, alſo auch ſein Geſetz, und ſo ſollten ihrer Meinung nach die Chriſten Moſes Geſetz nicht abgethan haben; Sie haben aber ſelbs hierinn Zweifels-Knoten, die ſie nicht auflöſen können, und ſie zerfallen ſogleich wiederum auf ihre Träume; wann ſie aber der Chriſten Glauben zu wiederlegen kommen, fallen ſie in Gotteslüſterungen hinaus, wie in dem Sepher Nizahon, und in dem Talſchaſch Jeſu zu erſehen, da erſchröckliche Flüche begriffen, die auf ihrem eigenen Haupt ſchwer ligen.

Von der thorachten und magiſchen Cabbala will nichts melden, von deren ſchon geredet worden. Sie haben auch ihre Philoſophiſche Bücher, und viel Arabiſcher von Averroes. (a)

Fünfzehntes Haubt-Stück.

Einige andere Jüdiſche Bücher Rabbiniſch-Hebräiſch.

WOhlredenheit und Dicht-Kunſt ſind bey den Juden nicht faſt üblich, die Sprach iſt nicht dazu, danahen legen ſie ſich nicht darauf, vielmehr aber auf die Sitten-Kunſt, auf eine andere Weiſe als die Chriſten, mit einer groſſen Anzahl der Gebotten, die ſie zu halten verbunden; dazu dienet Schealath Ueteſchuvath, Fragen und Antworten.

Die Dicht-Kunſt angehend, iſt die heutige Manier bey ihnen nicht ſehr alt, zur Nachfolge der Araberen. Vormahl war Rabbi Abraham ben Meſſullam. Sie haben Lobgeſänge Mahazor, ſie ſetzen in die Anfänge ihrer Bücher einige Verſe, auch ihre Vernunfts-Reden ſind Verſe, ob ſie ſchon nicht Poeten ſind. Sie haben auch Hiſtorien-Schreiber, Chronologiſten, aber gantz erbärmlich, füraus wann ſie von andern Völckern etwas zu berichten haben. Joſippon ben Gorion iſt darinn kein guter Zeit-Richter, der Hebräiſch-Deutſch ausgegangen, der von Breithaupt ins Latein überſezt, nach Münſtero, welchen die Juden für den wahren Joſephum, ausgeben dörfen, ſchieſſet Fehler in der Zeit-Rechnung bey etlich hundert Jahren hinein; er ſchreibet dem Joſepho zu, was erſt etliche hundert Jahr nach ihm geſchehen, und er unmöglich hat können ſchreiben: Alſo iſt Seder Olam Rabba, Rabbi Gadalia, Schalſchä Hakabbala wider die Karaiten; Rabbi David Gantz hat eine gantze Chronologie geſchrieben. Die Juden ſind der Chriſten Hiſtorien ſehr unkündig. Das

(a) Ein mediciniſcher Codex etliche hundert Jahre alt, Anecdotus, deutſch Mſc. von Jacob Gemp iſt in der Burger-Bibliotheck zu Zürich zu ſehen.

Buch Jucheſin, Geſchlecht-Regiſter iſt eine Verſammlung vieler Schreibern, darinn keine gute Wahl, ſie fehlen ſonderbar in Abkürtzung der hiſtoriſchen Büchern, wie die von den Fränckiſchen Königen und Ottomaniſchen Kayſern, da viel verſprochen wird, und wenig gegeben. Nachdem aber die Juden offt reiſen, das ſonſt wider ihre Natur iſt, werden ſie auch der Sprachen kündig, und könnten eine gute Hiſtorie zuſammen bringen, des Azarias in Italien iſt die beſte. Ihre Sprachenkündige ſind Rabbi Juda, Rabbi Jona, Rabbi Aben Eſra, Rabbi Moſes und Rabbi David Kimchi, einige deren in Arabiſch geſchriebene Wercke ſind in die Hebräiſche und Occidentaliſche Sprachen überſetzet worden; des Aben Eſra ſind hochgeſchäzt.

Die Juden haben von etlich hundert Jahren har Rabbiniſch-Hebräiſch geſchrieben, ohne Kunſt-Regeln, dieſes kommt zwahr vom Bibliſch-Hebräiſchen, deme ſie ſo gut ſie können nachfolgen, vermiſchen es aber mit Franzöſiſchem und Spaniſchem, und machen ein Miſchmaſch; es iſt daraus das Wörter-Buch Aruck worden, auch eines Italieniſchen Juden David de Pomis, 1587. getruckt, welcher das Hebräiſch-Rabbiniſche in einer, das Latein und Italieniſch in der andern Columnen giebt.

Sechszehntes Haubt-Stück.

Nutzbarkeit der Hebräiſchen Sprach, wiefern ſie den Theologis nothwendig: Zweifel hierüber.

Glauben wir Hieronymo und Auguſtino, ſo iſt unmöglich ohne Erkanntniß der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprach in den tieffern Verſtand der Heiligen Bücher zu tringen, wegen der fürkommenden Schwierigkeiten. Ich ſage, ſpricht Auguſtinus, denen die das Lateiniſche verſtehen, aber das Griechiſche und Hebräiſche nicht, daß ſie ihre Scrüpel aus den Original-Sprachen nicht auflöſen können, ſondern ſie müſſen am Lateiniſchen behangen. Iſt in Bürgerlichen Sachen etwas zu ſchlichten, ſo beſchauet man das Original lieber als die Copeyen, alſo giltet der Original-Text in heiligen Sachen, weil die Ueberſetzungen gebrechlich ſeyn können. Die Römiſche Kirch behauptet, ſie habe ſint dem Concilio zu Trient nicht mehr nöthig zum Original hinzufliehen, ſie haben die lateiniſche Vulgata authentiſiert, die groſſe Zahl der Ueberſetzungen erſetze das Hinlauffen zum Hebräiſchen, die viele der in Orientaliſchen Sprachen erfahrnen thuen es für die andern; die das Hebräiſche verſaumen wollen damit alles erſetzet haben. Es muß aber der Sinn des Trientiſchen Concilii nicht ſo genau genommen werden, es gehöret der Vulgata nicht mehr Ehre, als ehmals der LXX. bis auf Hieronymum bewieſen worden.

Die Väter haben nebſt dieſer auch andere Griechiſche Ueberſetzungen zu Rath gezogen, die aus dem urſprünglichen Hebräiſchen gefloſſen. Sie hatten bey Handen die ſtählene Arbeit Origenis in vielen Columnen. Man kan der Alt-Väter Griechiſche Auslegungen nicht leſen, daß man nicht offt den Nahmen Aquila, Symmachi, Theodoriti mit leſe; auch die Samaritaner. Wir haben nach etlicher Meinung ſo gute Hülffs-Mittel von ſo vielen Lateiniſchen, die aus dem Hebräiſchen überſezt worden; es iſt dennoch nöthig das Hebräiſche zu verſtehen, zu urtheilen was man für eine von denſelbigen Ueberſetzungen wehlen ſoll, gleich Auguſtinus hieroben dieſes angemercket. Wie viel doppelt-ſinnige Wörter verdunckeln den Verſtand! Die Traditionen helffen uns nicht aus dem Handel, ob ſchon bey Auguſtini Zeiten Latinorum Interpretum infinita varietas war, bediente man ſich deren nebſt der Vulgata, und will er daß man Hebräiſch lehrnen, und ad exemplaria præcedentia recurriere, das Hebräiſche iſt allezeit das erſte und das lezte, es hat etwas das in andern Sprachen nicht mit ſolchem Nachdruck gegeben werden kan, die Erfahrenheit iſt die beſte Ueberzeugung. Die Hebräiſche Sprache ſchärffet den Verſtand, als aus den Auslegungen Hieronymi offenbahr: Wie viel Krummes haben die der Hebräiſchen Sprach unkündige herfür gebracht? Viele diſputieren, ob der Menſch viele oder eine Erb-Sünde habe? Wegen des Lateiniſchen, in iniquitatibus conceptus ſum & in peccatis concepit me mater mea, welches niemahl auf die Bahn würde gekommen ſeyn, wann man den Hebräiſchen Text darüber eingeſchauet hätte. Wie viel verborgene Oerter hat man bey unſerm Säculo vermittelſt dieſer Ergründung entdecket? Cardinal Cajetanus dieſes für gantz nothwendig haltende hat ſich in ſeinem Alter darauf geleget, und Juden und Chriſten zu Rath gezogen, damit ſeine Erklärungen deſto bündiger heraus kämen; danahen es beſſer iſt ſich auf dieſe Studia bey Zeiten legen, (a) in einem Alter, da der Menſch

(a) Es iſt nicht zu verſchweigen, daß bey der Zeit der ſel. Reformation die Deutſchen hierinn, wie

Menſch dazu am bequemſten iſt, als wann er den Kopf von allen andern Sachen allbereit angefüllet. Die Jeſuiter, welche das Buch Ratio Studiorum ans Licht gegeben, belieben den zukönftigen Predigern das Lehrnen dieſer Sprache mit vielen Gründen, um eine Confrontation zwiſchen dem Hebräiſchen und der Vulgata anzuſtellen, ſie beklagen ſich auf die Unachtſamkeit deren die ſolches verſaumet, und mehr aus den Scholaſticis in Erklärung der H. Schrift hergenommen.

Siebenzehntes Haubt-Stück.

Leichte Weiſe, ſich die Hebräiſche Sprache bekannt zu machen.

Es iſt keine Sprache die man geſchwinder erlehrnen könne, als die Hebräiſche, wegen der wenigen Wörtern; Man ſiehet es in Schickhards Horologio, aus der Grammatick und allen Büchern Münſteri, Burtorfi, bey andern Sprachen hat Platz, Brevis eſſe laboro, obſcurus fio. Man muß ſich von der Ausſprach gewiſſer Lettern nicht abſchrecken laſſen, die Juden ſprechens ſelbs nicht alle gleich aus. Da die Juden ſich gewiſſer Puncten als Vocalen bedienen, muß man die groſſen von den kleinen unterſcheiden, das Dageß und Scheva erlehrnen: Das Scheva macht den Vocal kurtz. Die Nahm-Wörter ſind ſelbsſtändig oder beygeſezt. In andern Sprachen braucht es gantze Tage und Jahre mit der Grammatick zuzubringen; Hier iſt die Schreib-Art allezeit gleich, und mit wenig Regeln erlehrnet, und dabey groſſer Nutz. Moſes hat am ſäuberſten geſchrieben, das erſte Buch, wie es ein Grund aller Offenbarung und aller Hiſtorien; alſo iſt es auch der allerzierlichſten Sprach Fundament. Die Pſalmen können wie die Sprüch-Wörter, der Prediger und das Hohe-Lied geleſen werden am End, wegen des gebundenen Styli. Die Pſalmen ſind gleichſam der Mittel-Weg, darnach die Propheten wegen Gleichniſſen, Job iſt der lezte, der viel Arabiſch hat.

Achtzehntes Haubt-Stück.

Von der Liturgey der Kirchen in aller Welt.

Was in Römiſcher Kirche Meß heißt, das iſt in Oſten Liturgey, Gebätter, zum Dienſt der Kirchen gehörig, deren erſter Urſprung aus der Jüdiſchen Kirch, von den Apoſteln ins Chriſtenthum eingeführet. Liturgie von der Griechiſchen Sprache hergehohlet, iſt die offentliche Gottesdienſts-Ordnung, Kirchen-Agenda. Dieſer Dienſt war im Anfang ſehr einfältig, beſtuhnde in gewiſſen Gebätten und Dancksagungen über die heiligen Zeichen, Brod und Wein, welches die Römiſch Catholiſchen auf die Verwandlung verſtehen, viel aber welches nicht dazu dienet einmiſchen, darum wir hier abbinden, und den begierigen Leſer zum Cardinal Bona weiſen.

Es ſind Liturgien der Orientaliſchen und Occidentaliſchen Kirchen, der vielen Secten der Griechen, Syrer, Neſtorianer, Jacobiten, Maroniten, Cophten, Egyptier, Armenier, Iberier, Georgianer, Mengrelier, Moſcowiter, Albaneſer, auch Tartariſchen Chriſten. Faſt alle hangen auf mancherley Weiſe an den Worten des Herrn: Das iſt mein Leib, ein jeder nach ſeiner Meinung; nach den Säculis und den Sprachen nahmen die Liturgien zu. Die Griechen haben Jacobi, Baſilii, Chryſoſtomi, Procli; Balſamon hat hierüber wegen der Alexandriniſchen Kirchen geſtritten. Es kamen in Orient neue Formeln auf, die Indianiſche dem St. Thomas zugeſchrieben, allwo die Neſtorianer ſtarck eingeniſtet. Zu Samoſat, ein Buch von zwölfferley, Chaldäiſch, Syriſch ꝛc. Die Ethiopiſche Liturgie zu Rom getruckt, auch die Cophten, der Maroniten durch Scialac, der Armenier durch Johannem. Die alte und heutige Armeniſche Sprache und Liturgien ſind verſchieden.

wie in vielen andern Dingen mehr als andere gethan, abſonderlich da Doctor Martin Luther, der die Juden gebraucht, Avenarius, Cruciger, welche die Harmonie der Hebräiſchen und andern Sprachen, ſonderbar mit dem Deutſchen gezeiget. Die Theologi zu Zürich haben ſich derer in ihrer zierlichen in Spanien nachgedruckten Lateiniſchen, auch in der Deutſchen Ueberſetzung zum trefflichſten bedienet, Huldrich Zwingli, Leo Jud, Conr. Vellican, Theodor. Bibliander, folgender Zeit Hottinger; Was für Männer? Es iſt die Hebräiſche Sprache die Muter der andern, und hat die Deutſche ihro unmittelbar, nicht nur viele Wörter, ſondern auch Redens-Arten zu dancken, und dieſes iſt in dem ſonſt unvergleichlichen Gloſſario Wachteri ein Haupt-Mangel, daß er in den Etymologiis ſo gar auf das Griechiſche dringet, als ob unſere Sprache nichts gerad vom Hebräiſchen hätte.

Neunzehntes Haubt-Stück.

Der Abendländiſchen Kirchen Meß-Bücher.

Man haltet Petrum für den Urheber der Lateiniſchen Meß, die vielerley Gattungen aber, auch in Italien ſelbſt zeigen es ſey dem nicht alſo, die Päpſte haben über dieſe Verſchiedenheit geklagt. Es dienet nichts zu den Picartiſchen Figuren. Carl der Groſſe hat den Päpſten darinn Gefallen erwieſen. Mayland hat hierinn etwas beſonderes durch Ambroſium, eine beſondere Liturgie die Gallier, bis Carolus und ſeine Thronfolgere die Römiſche Weiſe eingeführet. Sacramentarium Gregorii, Mathäi Flacci Illirici Meß 1557. geſtellet, wird der Gallicaniſchen gleich gehalten. Es iſt die Mozarabiſche, andere der Gothen in Spanien, in Arragonien, Auguſtini in Engelland, die (nach dieſes Authors Wahn) die Römiſche Kirch für ihre Muter erkennt. Sixtus V. ſtiftete zu Rom eine Congregation de i Riti, von dem Gebrauch der Anrüffung des Heiligen Geiſtes, iſt in allen Lateiniſcheu Meſſen. So viel, ja ſchier zu viel von den Liturgien oder Meſſen.

E N D E.

Beſchreibung der Heiligen Ceremonien oder Religions-Pflichten der Mahomedaner oder Türken.

Erſte Abtheilung.

WEnn wir die Religion, welche man die Mahomedaniſche nennet, und die Gebräuche ihrer Kirchen gründlich beſchreiben wollen; ſo müſſen wir zuerſt einiges von Mahomed ſelbs melden; als welcher der Stifter dieſer Art GOtt zu dienen iſt; und von dem eben ſelbige den Nahmen führet. Wir wollen zuerſt die Herkunft Mahomeds, hernach ſein Leben ſelbs beſehen.

Von der Herkunft Mahomeds.

Mahomeds Abſtammung.

MAhomed, dieſer bekannte Prophet, der einen ſo groſſen Theil unſers Erdkreiſes mit ſeiner Lehre überſchwemmet hat, iſt aus dem anſehnlichen Geſchlechte der Koraiſchiten entſprungen, und wurde zu Mecca, einer Stadt die in dem wüſten Arabien lieget, ohngefehr im Jahre 570, oder 571 an dieſes Weltlicht gebohren. Diejenige ſo ſein Geſchlecht von weitem herhohlen, führen es in gerader Linien von Iſmael, dem Sohn Ibrahims, oder Abrahams her. Seine Geſchlechts-Verzeichniß wird ganz unterſchiedlich gemachet, und mit vielen ſchönen Mährgen gezieret. Ich rede demnach insgemeine mit den Worten einiger Arabiſcher Scribenten ſelbs; von welcher Erzehlung ich einen Abriß dem Leſer vorſtellen will. Mahomeds Vater hieß Abdalla; dieſer war ein Sohn Abdalmotalleb, ein Sohn Haſem, ein Sohn Abadenanef, ein Sohn Roſa, ein Sohn Rela, ein Sohn Morrah, ein Sohn Caab, ein Sohn Loa, ein Sohn Galeb, ein Sohn Fehr, ein Sohn Malek, ein Sohn Alnadas, ein Sohn Renanah, ein Sohn Hozeimah, ein Sohn Modraca, ein Sohn Alias, ein Sohn Modar, ein Sohn Nazar, ein Sohn Maad, ein Sohn Adnan. Dieſes Geſchlecht-Regiſter, das von Mahomed bis auf Adnan hinaufſteiget, iſt nach allen Arabiſchen Zeitrechnungen gewiß: welche auch darinne mit einander übereinkommen, daß Adnan von Iſmael abſtämmig geweſen; Gegentheils kommen ſie in der Zahl der Geſchlechter und Abſtammungen ſehr ſchlecht überein. Imnaſſen einige von Adnan bis auf Iſmael wol 40 Geſchlechter, andere hingegen mehr nicht als 5 zehlen. Ich will dasjenige, das von den beſten Zeitrechnungs-Schreibern angenommen iſt, anführen.

Siehe Kupfer-Tafel XIII.

Geſchlecht Regiſter.

Adnan war ein Sohn Od, ein Sohn Odad, ein Sohn Alieſa, ein Sohn Alhomaiſa, ein Sohn Salaman, ein Sohn Nabet, ein Sohn Hamal, ein Sohn Kidar, ein Sohn Iſmael, ein Sohn Ibrahim, oder Abraham. Dieſe Geſchlechts-Beſchreibung gründet ſich auf eine Uberlieferung, die von Omſalama, einer derer Weiber Mahomeds herſtammen ſolle, welche ihn gehört habe ſagen, daß Adnan ein Sohn Odad, ein

Sohn

Sohn Zeid, ein Sohn Beradi, ein Sohn Aarakoltharam geweſen. Durch Zeid aber hätte der Prophet verſtanden den Zomaiſa, Bera wäre Nabet und Aarakoltharam bedeutete den Iſmael. Dieſe Benennung, welche ſo viel ſagen will, als Waſſer-Adern oder Quellen, ſieht auf den Brunnen, welchen GOTT in der Wüſten entſpringen laſſen, um Iſmaels Durſt zu löſchen. Man glaubt, daß es der Brunn ſey, der heut zu Tage Zemzem heißt, und ſich nahe bey Caaba, mit welchem Nahmen die Muſulmänner den bekannten Tempel zu Mecca nennen, von welchem hernach, befindet.

Der erſte Stamm-Vater.

Iſmael iſt demnach eigentlich der Stammvater Mahomeds. Es iſt aus den heiligen Büchern bekannt, daß er gebohren worden in Canaan; als ſein Vater Abraham 86 Jahre alt war. Seine Mutter Hagar war eine Magd Abrahams. Er wurd in ſeinem dreyzehenden Jahre mit ſeinem Vater beſchnitten. Als Abraham 100 Jahr alt war; wurde ihm von ſeiner Hausfrauen, der Sara, ſein Sohn Iſac gebohren. Damals ward Hagar mit ihrem Sohn, aus Eiferſucht der Sara, nach Mecca verwieſen. Denn, ſagte ſie, der Sohn der Dienſtmagd ſoll nicht mit meinem Sohne erben. Abraham nahm denn die Hagar ſamt ihrem Sohn Iſmael, führte ſie in Arabien ins Lande Hegiaz, und ließ ſie zu Mecca ſitzen. Dieſe Stadt, ſamt der darumher liegenden Gegend wurde damals von den Jorchamiten bewohnet, die von Jorcham, einem Sohne Katans, einem Sohne Hakers, dem Vater der ſogenannten unvermiſchten Arabern, herſtammeten. Iſmael machte mit ihnen Freundſchaft, und heyrathete die Raala, eine Tochter Madads des zwölften Königs der Jorchamiten. Er bekam von Raala 12 Söhne, von denen die ſo benannten vermiſchten Araber herkommen, die gemeiniglich Iſmaeliten von ihrem Vater, oder Hagariter von Hagar der Mutter Iſmaels, geheiſſen worden.

Was aber den Nahmen Saracenen betrift, ſo behaupten die Gelehrten, daß er nicht mit der geringſten Wahrſcheinlichkeit von Sara, Abrahams Eheweibe, hergeleitet werden könne. Ehemals war man faſt durchgehends der Meynung, daß er von einem Wort herkäme, welches ſtehlen, rauben bezeichnet. Dieß käme zwar, wie auch Hieronymus anmerkt, mit der Art der Araber richtig überein. Es hat aber der gelehrte Pocock zuerſt entdecket und unwiderſprechlich dargethan, daß dieſer Nahme ſeinen Urſprung einem andern Arabiſchen Worte ſchuldig ſey, welches Aufgang bedeutet, wegen der Lage Arabiens, das vom gelobten Lande her gegen Aufgang zu liegt. Es ſind denn Saracenen ſo viel als ein Volk das gegen Aufgang wohnt. Nur die Griechen brauchen eigentlich diß Wort. Die Lateiner haben es von ihnen entlehnt. Die Araber, wenn ſie von ſich reden, bedienen ſich deſſelben niemals. Was die Benennung Araber und Arabien ſagen will, erkläret gedachter Pocock.

Hagar verſtarb einige Zeit nach der Heyrath ihres Sohns zu Mecca, und wurde an einem Ort, Hagira benennet, begraben. Als GOTT hernachmahls dem Abraham befohlen Cabe zu bauen; ſo reiſete er aus Syrien weg, und kam nach Mecca. Hier gab er ſeinem Sohne zu verſtehen, wie der HErr ihm befohlen ein Haus zu bauen, und wie er ſein Sohn ihm hierzu die Nohtwendigkeiten anſchaffen müſſe. Iſmael verſtund ſich gerne dazu; ſie fiengen an mit einander zu bauen, und Iſmael ſchafte die Steine herbey. Nachdem ſie das Gebäude vollführet; ſchickten ſie ſich zum Gebet. Dieſes Gebet lautet nach dem Alcoran alſo: O HERR! würdige uns, dieſes Haus von uns anzunehmen. Denn Du biſt der HErr, der Du alles erhöreſt, und erhalteſt. O HErr! mache Du uns zu wahren Muſulmännern, und giebe, daß aus unſerm Geſchlecht ein Volk der Muſulmänner entſtehe. Weiſe uns deine heilige Gebräuche, und kehre Dich zu uns; denn Du kehreſt Dich gerne zu den Menſchen, und biſt barmherzig. O HERR! erwecke aus ihrem Mittel einen Propheten (Mahomed) der ſie deine Wege lehre, und ihnen dein Buch (Alcoran) zu verſtehen gebe. Der ihnen die Weisheit (Sonna) beybringe, und ſie reinige: Denn Du biſt der Allmächtige, der Weiſe.

Abraham ſtuhnd während dieſem Gebete auf einem Steine: und dieſer Stein wird noch heutiges Tags genennet der Fußtrit Abrahams; weilen ſeine Fußſtapffen auf ſelbigem ſehr klar eingedruckt ſind. Dieſer Tempel, ſo wie ihn Abraham erbauet, iſt geſtanden bis ohngefehr 35 Jahr nach der Geburt des Propheten; da dann die Koraiſchiten ihn niedergeriſſen, und an deſſen Stelle einen neuen aufgebauet haben. Abraham war 100 Jahr alt, als er dieſen Tempel erbauet. Zwiſchen deſſelben Stifftung und dem Anfange der Mahomedaner Zeitrechnung, Hegira oder die Flucht des Propheten genannt, haben ſich bey die 2793 Jahre verloffen. Darnach ſandte GOTT den Iſmael zu denen Arabiſchen Völkern in der Provinz Yemen, (dem glückſeligen Arabien) und zu denen Amalekiten, um ihnen den Islamitiſchen, (Muſelmänniſchen) Glauben zu verkündigen; welches er 50 Jahr lang gethan: doch bekam er wenig Anhänger. Iſmael aber, nachdem er 135 Jahr gelebet, iſt in Mecca geſtorben, und in dem Grabe ſeiner Mutter Hagar beygeſetzt worden. Er ſtarb ohngefehr 48 Jahr nach dem Tod ſeines Vaters.

Von den 12 Söhnen Iſmaels nennen die Geſchicht-Schreiber nicht mehr als zwey: Davon der Aeltere

I. Nabet geheiſſen. Dieſer folgete ſeinem Vater nach in der Verwaltung ſeines Amtes, nemlich in der Aufſicht über den Tempel; welches Amt er bis zu ſeinem Tode verwaltet hat. Nach ihm bemächtigten ſich die Jorchamiten dieſer Aufſicht des Tempels; welcher Verwaltung ſie auch in die 300 Jahr vorgeſtanden; bis ſie von Haltung der Gebote GOttes abgetreten, und ſich vom rechten Wege verirret. Da ſchickte der HErr ihnen verſchiedene Krankheiten zu, als den Blutfluß und verſchiedene Arten Geſchwüre. Die Nachkommen Iſmaels gegentheils, die ſich vermehret hatten griffen die Jorchamiten an, ſchlugen ſie, jagten ſie von Mecca hinweg, und verfolgten ſie bis gen Goheina; wo ſie alle an Krankheiten, die der HERR ihnen zur Strafe ihrer Laſtern zugeſendet hatte, verdarben.

II. Der zweyte Sohn Iſmaels war Kidar, eben dieſer Kedar, deſſen im 1. Buch Moſis cap. 25. v. 13. und bey Jeremia c. 49. v. 28. gedacht wird; an welch letzterm Ort er unter den Kindern

gegen

gegen Morgen ſteht; und von dieſem wird die Geſchlechts-Verzeichniß des Propheten bis auf Iſmael hergeleitet. Dieſer hatte das Licht der Prophezeyung, ſo wie ſelbiges bey allen Nachkommen Adams bis auf ihn zu finden war. Uberdas hatte der HErr ihm 7 beſondere Vorrechte mitgetheilet; nemlich die Kunſt zu kriegen, die Stärke des Leibes, die Geſchicklichkeit die Laute zu ſchlagen, die Kunſt zu tantzen, zu jagen, zu reiten, und ein beſonderes Vermögen im Eheſtande. Er heyrathete 100 Weiber von den Nachkommen Iſaacs, in Hofnung eine Nachkommenſchaft von ihnen zu erhalten; allein er betrog ſich, ſie waren alle unfruchtbar. Endlich ward ihm im Traum ein Befehl gegeben, ein Weib aus Arabia zu nehmen, mit Nahmen Fakhera (d. i. eine Koſtbare.) Er ſuchte demnach in Arabien eine, die dieſen Nahmen führte; fande ſie auch in der Tochter des Königs der Jorchamiten, die von Seth herſtammete. Dieſe heyrathete er, und erzielete mit ihro einen Sohn, Nahmens

III. Hamal. Dieſer ward ohngefehr zur Zeit Jacobs gebohren. Von dieſem wird nichts ſonderbares gemeldet, er hinterlieſſe

IV. Nabet. Auf deſſen Angeſicht das prophetiſche Licht gar hell ſoll geſtrahlet haben; Er liebete die Jagd. Sein Sohn hieß

V. Salaman.

VI. Homaiſa.

VII. Aljeſa

VIII. Odad. Der alſo wegen ſeiner ſtarken Stimme genennet worden. Er war von einer groſſen, ſtarken und majeſtätiſchen Leibes-Geſtalt. Von dieſem ſagt man, daß er der erſte von den Nachkommen Iſmaels geweſen, der ſich eines Rohres zum ſchreiben bedienet. Er übertraf auch alle ſeiner Zeit in der Kunſt zu ſchreiben. Sein Sohn hieß

IX. Od. Deſſen Sohn

X. Adnan. Eben derjenige iſts, von dem wir die Geſchlechts-Verzeichnung bis auf Mahomed gegeben haben. Seine Religion ſoll unbekannt geweſen ſeyn.

XI. Maad. Welches ſoviel heiſſet als Räuber. Dieſer Nahme wurd ihm gegeben, weilen er ſich durch ſeine Schlachten mit den Iſraeliten ſonderlich berühmt gemachet hatte. Er zog niemals in Krieg, daß er nicht ſieghaft und voller Beut von da wiedrum zuruckgekommen wäre. Es wird erzählet; daß als Moſes den Bericht bekommen, die Kinder Maad, 20 an der Zahl, ſeyen in die Felder der Iſraeliten eingefallen, und verurſacheten daſelbſt groſſen Schaden; habe er zu GOtt gebeten, er habe aber keine Antwort von Ihm erhalten; ob er gleich dreymal gebetet hatte. Deßwegen ſoll Moſes ausgeruffen haben: O HErr! ich habe Dich wider dieſes Volk angeruffen, und Du haſt mir nicht geantwortet. Darauf ſoll der HErr ihm geantwortet haben: O Moſes, du ruffeſt mich wider ein Volk an, aus welchem der Liebſte meiner Freunden (Mahomed) herkommen ſoll. Man meldet auch, daß, als Bocht-Naſer (Nebucadnezar) ſich vorgenommen Arabien zu bekriegen, um hernach ihre Propheten umzubringen, und ihren Tempel zu zerſtören, er dem Propheten Jeremias aufgetragen habe ſich Maads zu bemächtigen, von welchem Mahomed herkommen ſolte, ihn in Syrien zu bringen, und von ſeinem Weibe zu trennen, aus Beyſorge, daß er ſie beſchlaffen möchte. Das habe Jeremias ausgeführet. Nebucadnezar aber, als er Arabien unter ſich gebracht, habe ihn in die Provinz Tehemah, allwo Mecca liegt, verwieſen. In der Geſchlechts-Linie Mahomeds hatte dieſer Maad zum Sohne den

XII. Nazar, welcher an Verſtand und Schönheit alle Männer, ſo zu ſeiner Zeit gelebet, übertroffen. Aus ſeinem Angeſichte leuchtete das prophetiſche Licht des Geſandten GOttes nicht weniger hervor; doch weiß man (wie von denen vorhergehenden) nicht, was vor eine Religion er gehabt. Nazar hatte vier Söhne. Die prophetiſche Geſchlechts-Linie ſetzte er fort durch den

XIII. Modhar, welchen das prophetiſche Licht wie ſeine Väter unterſcheidete. Er machte ſich bey allen beliebt, die ihn anſahen, und hatte eine überaus liebliche Stimme. Er war, ſowohl als ſein Bruder Rabiah, ein aufrichtiger Muſulmann nach der Religion des Freundes GOttes, Ibrahim. Ihre zween Brüder waren Anmar und Ayad. Modhar, obſchon jünger als Ayad, welcher unter allen der Aelteſte war, wurde von ſeinem Vater Nazar zum Aufſeher der Caaba gemachet. Die Theilung ſeines Vermögens unter die vier Söhne richtete Nazar, als er ſein Ende merkte, ſo ein, wie aus ſeinem im Buche Al-Eckfa enthaltenen Teſtamente und deſſen Erklärung zu ſehen. Selbiges lautet alſo: 1. Dem Modhar vermache ich mein rothes Gezelte von Cameel-Häuten, und von meinem übrigen Gut alles was dem Gezelte an Farbe gleich iſt. 2. Dem Rabiah ordne ich meine ſchwarzen Teppiche, und von der andern Haabe alles was von gleicher Farbe. 3. Dem Ayad gebe ich dieſe weiß-graue durchgebrochene Cameel-Decke, und von dem übrigen alles, was damit an Farbe überein kommt. 4. Endlich hinterlaſſe ich dem Anmar diß braune Küſſen ſamt ſeinem Stuhl, und von dem übrigen alles was ſich auf ſelbige Farbe bezieht. Er ſetzte hinzu; Soltet ihr über dem Verſtande der Ausdrücken meines Teſtaments anſtehen, ſo habt ihr niemand zu Rathe zu ziehen als Al-Afaa den Jorchamiten, welcher in der Stadt Nagiran wohnet. Nach ſeinem Hinſcheid machten ſich die Söhne, die ſich nicht vergleichen konten, auf die Reiſe zu Al-Afaa. Unterwegs aber, da Modhar das auf gewiſſe Weiſe abgeweidete Gras betrachtete, ſprach er: Das Cameel ſo dies Gras abgeetzet, ſchielt, oder iſt einäugig. Rabiah ſein Bruder ſagte: Dies Cameel iſt ungeſtalt und hinckt. Ayad: Es hat keinen Schwantz. Anmar: Es hat einen verdorbenen Geſchmack. Als ſie ein wenig weiter gekommen waren, begegnete ihnen ein Mann, der ſie fragte, ob ſie ſein Cameel, welches er verlohren, nicht geſehen hätten? Modhar redte zu erſt und ſagte: Iſt es nicht einäugig? Ja, verſetzte der Mann. Rabiah fährt fort mit fragen: Iſts nicht ungeſtalt und hinckend? So iſts, ſagt der Mann. Ayad: Mangelt ihm nicht der Schwantz? Auch das iſt wahr, antwortet jener. Endlich fragt ihn Anmar, ob es nicht einen verdorbenen Geſchmack habe? So wahr GOtt lebt, ſchrie der Mann, es iſt alſo: Das ſind alles die beſondern Zeichen an denen ich es gewiß erkenne. Darauf betheurten ſie ihm, daß ſie ein ſolch Cameel nicht geſehen hätten: Er aber wollte ihnen dieſes nicht glauben, weil ſie ihm ſein Cameel ſo eigentlich zu

beſchreiben wüßten, wie es an ihm ſelbſt wäre. Nachdem ſie nun ihre Reiſe bis nach Nagiran fortgeſetzet und bey Al-Afaa dem Könige der Jorchamiten angekommen waren, verklagte ſie jener Mann vor ihm und bat ihn, daß er ihm wider ſie, als die ihm das Cameel weggenommen hätten, und es ihm nicht wiedergeben wollten, Recht ſchaffete. Sie verantworteten ſich damit, wie ſie es nie geſehen hätten. Wie habt ihrs denn, war des Königes Gegen-Rede, ſo genau beſchreiben können, wenn ihr es nie geſehen habt? Modhar fängt die Verantwortung alſo an: Ich hab wahrgenommen, daß das Gras nur von einer Seite abgeätzet geweſen; daher ich geſchloſſen, das es einäugig ſey. Rabiah ſpricht: Ich ſahe, daß mit dem einen von denen fördern Füſſen ſtärker aufs Gras getreten wäre, woraus ich abnahm, daß es ungleich geſchültert wäre und hinckte. Ayad erklärte ſich alſo: Ich bemerckte, daß es ſeinen Miſt auf einen Hauffen fallen laſſen, welches mich urtheilen gemachet, es müßte ohne Schwantz ſeyn. Anmar verfolgte: Ich nahm in Acht, daß das Cameel Orte vorbeygegangen, da das ſchmackhafteſte Gras ſtund, ohne ſelbiges zu berühren, und hernach geweidet, wo rauches und gar ſchlechtes war; das bewog mich zu ſchlieſſen, es hätte einen verderbten Geſchmack. Al-Afaa nachdem er die Partheyen angehöret, kehrte ſich zu dem Manne, und ſprach ſein Urtheil folgender Maſſen aus: Mein Freund, dieſe Leuthe Reden aufrichtig. Sie haben dein Cameel nicht genommen. Suche es derhalben anderwerts. Hierauf erſprachete ſich der König mit ihnen und fragte ſie um die Urſache ihrer Reiſe. Sie eröfneten ihm dieſelbe, und der König hieß ſie willkommen ſeyn und ihre Gründe vorbringen, mit Verſprechen den Streit nach Recht und Billigkeit zu entſcheiden. Sie erklärten ſich, die Sache lediglich ſeinem gerechten Ausſpruche zu überlaſſen. Nachdem ſie denn ihres Vaters Teſtament vorgewieſen und ihre Bedencken eröfnet, that er den Ausſpruch und theilte ihnen die Erbſchaft alſo: Dem Modhar erkannte er das rothe Gezelte zu, und alles was demſelben an Farbe gleich; nemlich das Gold ſamt denen rothen Cameelen: wannenher Modhar der Rothe zugenennet wurde. Dem Rabiah ordnete er alles was des ſchwarzen Gezeltes Farbe hatte, als das ſchwarze Vieh, das Geräthe von dieſer Farbe und die ſchwarzen Pferde; daher man ihn den Reuter hieß. Ayad bekam die weiß-graue Sattel-Decke nebſt dem Silber, denen Schaaf-Heerden und denen weiſſen oder weiß-grauen Cameelen. Endlich ſollte Anmar mit dem braunen Küſſen das Land Hamyar, oder der Hameriten haben, dazu die Maul-Eſel und alle Güter und Thiere die braunlicht waren; welches ihm den Zunamen des Braunen verurſachte.

Als ſolcher Geſtalt der Handel zum Vergnügen aller Theile geendiget war, führte ſie der König in das Speiſe-Gemach, woſelbſt er ſeine vertrauteſten Hofleute hinkommen laſſen und ihnen auferleget hatte, ihm hernach ausführlichen Bericht von ihren Geſprächen abzuſtatten. Indeſſen befahl er dem Oberaufſeher ſeiner Heerden, eines der fetteſten Lämmer zurichten zu laſſen, und ſeinem Mundſchencken den beſten Wein und den feinſten Honig aufzutiſchen. Nach der Mahlzeit gieng das Geſpräche an. Sie ſagten alle, das Fleiſch wäre ſehr gut und fett. Rabiah beſtätigte es, ſagte aber dabey, daß es Calba (welches bey denen Arabern eine Hündin bedeutet und zugleich der Name eines Arabiſchen Geſchlechts iſt; darinnen eben die Doppel-Sinnigkeit dieſer Rede beſteht,) vorher aufgeblaſen und geſogen hätte. Man rühmte ferner den Wein als etwas vortrefliches. Worauf Modhar hinzu that: Ihr habt Recht; allein der Weingarten, daher der Wein kömmt, ſteht auf einem Grabe. Von dem Honig hieß es, daß er überaus ſchmackhaft wäre, und Ayad ließ ſich dabey vernehmen: Ich bin gleicher Meinung; aber die Bienen, welche dieſen Honig gemachet, hatten den Hirnſchedel eines Rieſen zum Stocke. Endlich erhoben ſie alle die Pracht und Mildigkeit des Königes; welchem auch Anmar beyfiel, aber, fügte er bey, mit dem allem iſt Se. Majeſtät von der löblichen Gewohnheit Ihres Vaters abgegangen. Der König, welchen der Obriſt-Hofmeiſter von allem was geredet worden, benachrichtiget, ließ den Auffſeher über die Heerde vor ſich kommen, und fragte ihn, mit was vor Fleiſch er die Tafel verſehen hätte: Er antwortete: Es iſt von dem Lamme, welches wir, die wir vom Geſchlechte Calba, Eurer Majeſtät Vaſallen ſind, aufgeblaſen und unterm zurichten beſogen haben, und es iſt kein fetter noch niedlicher Fleiſch, als dieſes. Der König fragte auch den Mundſchencken wegen des Weins, welcher antwortete: Der Wein, den ich hergegeben, iſt ſehr gut. Der Weingarten, da er von iſt, liegt über dem Grabe Gjadacs. Es wurde auch derjenige, ſo mit dem Honig aufgewartet, befraget; und er ſagte: Ich hab von dem beſten Honig, der in meiner Verwahrung ſteht, genommen; denn ich hab, die Bienen, die ihn bereitet, in einen Menſchen-Hirn-Schedel geſetzet. Der König, welcher ſich über die Spitzfündigkeit ihrer zweydeutigen Reden verwundert, und begierig war zu wiſſen, woher ſie alle dieſe beſonderen Umſtände hätten, welche niemand als ſeinen Beamteten bekannt waren, ſchickte heimlich jemand zu ihnen, ſie um das, was ſie geſagt hätten, zu befragen. Modhar ließ ſich alſo heraus: Ich habe geredet, wie ich geredet aus dem Grunde: Wenn man Wein trinckt, ſo nimmt Freude das Herz ein und vertreibet durch deſſen Dünſte die Sorgen und den Verdruß: Als ich aber von dieſem Wein getruncken, hab ich in mir eine ganz wiedrige Wirckung verſpüret, daher ich geſchloſſen, dieſer Wein müßte von Reben ſeyn die auf einem Grabe gepflantzet wären, welcher, wie man insgemein ſagt, nichts als Traurigkeit und Schwermuth verurſachet. Rabiahs Verantwortung war. Ich hab geredet, wie ich geredet, weil das Schafs-Fleiſch anderer Thiere Fleiſch, davon man ißt, gleich ſiehet, welche gemeiniglich Fett auf ihrem Fleiſche haben: Ganz anders aber iſts mit dem Hunds-Fleiſche, das nichts fettes auf ſich hat. Nun ſahe ich, daß das Fleiſch, womit man uns tractiret, dem Hunds-Fleiſche gänzlich gliche; und es iſt bekannt, daß man im (Arabiſchen) Sprichwort von einer Perſon, von der man keine Gunſt empfangen, zu ſagen pflegt: Ich habe von ihm nicht einmahl den Geruch des Hunds-Fleiſches gerochen. Ayads Beſcheid lautete alſo: Ich habe mich

mich ausgedrücket, wie ich gethan, weil mich, als ich von dem Honig aß, der Geruch eines Menſchen-Schedels eingenommen, welcher mir einen ſtarcken Eckel gemachet hat. Zuletzt erklärte ſich Anmar: Es iſt wahr, ich hab an dem König eine Sache ausgeſetzet, darinnen er es ſeinem Vater nicht nachthut; indem er an der für uns zugerichteten Mahlzeit nicht mit uns geſpieſen hat, woraus ich abnahm, daß er ſeinem Vater nicht nachartete, als der es nicht alſo gemachet. Al-Afaa verfügte ſich darauf ſelbſt ins Speiſe-Gemach, und nachdem er ſie mit vielen Gunſt-Bezeugungen beehret, ließ er ſie nach Hauſe ziehen. Als ſie hinweg waren, ſagte der König aus Beſtürtzung über die Lebhaftigkeit ihres Verſtandes: Dieſe Leute müſſen in Menſchen vergeſtaltete Geiſter oder Engel ſeyn. Dieſe hier angeführte Begebenheit wird dem Leſer ohne Zweifel die Gedult unterhalten, welche bey dergleichen ſonſt ziemlich trockenen hiſtoriſchen, oder genealogiſchen Erzehlungen nöthig iſt; neben dem, daß ſie von der Scharfſinnigkeit der Araber, eine ſtattliche Probe abgiebt.

Modhar führte die Geſchlechts-Linie des Propheten fort durch Al-Yas, welcher ihm in ſeinem Alter gebohren worden. Dieſer Nahme bedeutet ſoviel als Verzweifelung, und wurde ihm beygeleget, weilen ſein Vater wegen ſeines Alters keine Hofnung mehr hatte, einen Sohn zu kriegen. Der andere Name des Al-Yas war Habib, das iſt, der Geliebte. Al-Yas war gläubig. Das Prophetiſche Licht des göttlichen Geſandten war mit auf ſeinem Geſichte zu ſehen. Er wurde für Verwunderung auſſer ſich ſelbſt geſetzt, als er durch göttliche Offenbahrung vernommen, wie andächtig der Prophet auf ſeiner Flucht ſich bezeigen würde. Er widerſetzte ſich unter allen Kindern Iſmaels denen am eifrigſten, welche von denen Traditionen und der Religion ihrer Väter abwichen, und richtete durch ſein tugendhaftes und exemplariſches Leben ſo viel aus, daß er ſie wiederum zum Gehorſam gegen die Uberlieferungen der Alt-Vordern brachte. Er war auch der erſte, welcher den Tempel zu Mecca wieder Empor und in Hochachtung brachte. Daher ihn die Araber als einen Beſchützer der wahren Weisheit verehreten, und für einen eben ſo groſſen Weiſen, als Locman, hielten. Er wurde darum auch, wie dieſer, der Fürſt des Volks, und der Herr ſeines Geſchlechts, betitult. Kein Geſchäft wurde ohne ihn beygeleget.

In der Geſchlechts-Linie hatte Al-Yas den Modrecah zum Sohne. Er hieß ſonſt Amer, wurde aber Modrecah zu genannt oder ein Verfolger, Erreicher, weil er in ſeiner Perſon alle guten Eigenſchaften ſeiner Väter beyſammen hatte. Das Prophetiſche Licht fehlte auch dieſem nicht. Er konnte ſich viel Jahre lang nicht zum heyrathen entſchlieſſen, bis er im Traum ermahnet wurde, eine ſeiner Blutsverwandtinen zu nehmen. Er und ſein Bruder Taberha wurden Khemlaſiten zu genennet, wie auch die von ihnen hergeſtammte Geſchlechter, von dem Zunamen ihrer Mutter Khemlaf, welches eine ſtolz einhertretende bedeutet, deren eigentlicher Name Lili, ſie aber eine Tochter des Holwan, des Sohns Amran, des Sohns Al-Haf, des Sohns Kodhaah, war.

Modrecahs Sohn in der genealogiſchen Linie war Khozaimah, von welchem nichts gemeldet wird, als daß er, gleich denen übrigen allen mit dem Prophetiſchen Lichte begabet geweſen.

Auſſer der Geſchlechts-Linie des Propheten zeugte Modrecah auch den Hodhail, von welchem alle die Geſchlechter hergekommen, welche Hodhailiten heiſſen. Aus einem ſolchen Geſchlechte war Abdollah der Sohn Maſoud, Mahomeds Freund; desgleichen Abudhowaib der Dichter, Galeb, Saad und Kais. Von Khozaimah ſtammte in der Geſchlechts-Linie ab

Kenana, welcher das prophetiſche Licht auch hatte. Er hieß alſo von dem Worte Ken, oder Schatten, Decke, weil er der Beſchützer und die Zuflucht ſeines Volks geweſen. Des Kenana Sohn in der Linie war

Al-Nadhr. So hieß er wegen ſeiner Schönheit. Gjannabi ſchreibt, GOtt habe ihn um ſeiner Einfalt und Aufrichtigkeit willen Koraiſch genennet, daher alle Nachkommen des Alnadhr Koraiſchiten heiſſen ſollen. Abulfeda aber, welcher vor dem Gjannabi geſchrieben, behauptet, daß Fehr erſtlich dieſen Nahmen bekommen, wovon unten, welches auch Gjannabi ſelbſt zuzugeben ſcheint, wenn er von dem Fehr redet. Alnadhr hatte auf eine Zeit im Schlaf ein Geſicht, in welchem er einen Terpentin-Baum ſahe, der aus ſeinem Rücken wuchs, und ſeine Zweige nach der Anzahl ſeiner Voreltern und Nachkömmlingen ausbreitete. Unter dieſen Aeſten war einer, der bis an den Himmel reichete, und mit dem Lichte glänzete, welches auf ſeinem Geſichte geleuchtet. An dieſem Aſte kam ihm als aufgehangen vor, eine Perſon mit weiſſem Angeſichte, die als hinter ſeinem Rücken hervorkam. Am Morgen begab er ſich zu einer Wahrſagerin, welcher er ſeinen Traum erzehlte. Der Beſcheid war: Dein Geſichte bedeutet, daß dich GOtt zu hohen Ehren erheben und dich zum Vater eines Sohnes Sohns machen wird, der dich viel näher und beſonderer angehen wird als deine Vorfahrer.

Maleck hatte auch das prophetiſche Licht. Er wurde Maleck d. i. ein König, genannt, weil er über die Araber herrſchete. Er hatte einen einigen Sohn in der prophetiſchen Linien, Nahmens Fehr, bey welchem das prophetiſche Licht nicht ausblieb. Dieſer hat eigentlich und der allererſte den Zunahmen Koraiſch bekommen, welchen Nahmen alle von ihm Abſtammende, und alſo auch Mahomed, behalten: und zwar mit Ausſchlieſſung der übrigen Iſmaeliten, die nicht von dieſem Fehr abſtammeten. Er wurde alſo benennet wegen ſeiner Tapferkeit und Kühnheit, um derentwillen er, wie ſie ſagten, einem Meerthiere glich, welches den Nahmen Koraiſch hat, und welches die übrige Meerthiere auffriſſet. Andre leiten dieſer Benennung Urſprung von einem andern Worte her, das ſo viel heiſſet, als zuſammenſammlen, zuſammenberuffen; und legen den Anlaß dieſer Benennung einer That Koſa bey, eines Enkels des Fehrs; der, damit er ſich von Cabe meiſter machete, alle Nachkommen Fehr zuſammenberuffen, und durch ihre Beyhülf zur Regierung, dahin er zielete, gelanget. Auf dieſe Weiſe ſchickte ſich der Nahme Koraiſch beſſer für die Nachkommen des Fehrs, als für ihn ſelbſt, indem er ſo einen Hauffen zuſammen geloffenen Volks anzeigt. Fehrs Sohn in der Linie war

Galeb, mit dem prophetiſchen Lichte. Dieſer hatte zum Sohne den

Lowa, auf deſſen Angeſicht das Licht nicht weniger zu ſehen war. Der zeugte den

Caab. Auch dieſen unterſchied das prophetiſche Licht. Er änderte zuerſt den Nahmen des ſechsten Tags der Woche, welchen wir den Freytag heiſſen. Zuvor hieß dieſer Tag bey denen Arabern Arnba, d. i. ein Tag der Freude und des Wohllebens. Er aber nannte ihn Giamaa, einen Tag der Verſammlung oder Zuſammenkunft. Folglich machte er ihn aus einem unheiligen zu einem Gottesdienſtlichen Tage. Er ließ (wie wir aus denen Mahometaniſchen Legenden berichtet ſind) das Volk alle Freytage zuſammenkommen, und hielt eine Rede an ſie, worinnen er die künftige Sendung des göttlichen Propheten verkündigte. Er bezeugte zugleich, daß der Prophet einer ſeiner Nachkömmlinge ſeyn würde. Er vermahnte das Volk, demſelben zu glauben und anzuhangen. Er pflegte auch Verſe, die er ſelbſt verfertiget, abzuſingen. Ein Stück davon iſt dieſes: O gefiele es GOtt, daß ich ſeinen Geheimniß-vollen Beruff erleben möchte! allein das wird nicht geſchehen, ſondern alsdenn werden die Coraiſchiten die Wahrheit, ſo er ihnen verkündigen wird, verwerffen, ſich wider ihn empören, und ihn durch Verrätherey zu verderben trachten, ꝛc.

So lange Caab lebte, ſtund er bey denen Arabern in groſſem Anſehen. Nach ſeinem Tode aber wurden dieſe ſehr nachläßig im Gottesdienſt. Alle die heilſamen Lehren und Erinnerungen des Caab wurden in Vergeſſenheit begraben bis zur Zeit des Elephanten-Kriegs. Von dem Tode des Caab an bis auf das Jahr, da dieſer Krieg geführet worden, welches auch das Geburts-Jahr Mahomeds iſt, zehlt man 520 Jahre, und bis auf die Sendung des Propheten, nach Giannabi, 560 Jahre; Woraus zu ſchlieſſen, das Caab im erſten Jahrhundert der Chriſtlichen Kirche, noch vor der Zerſtöhrung Jeruſalems, und zu der Apoſtel Zeiten gelebet. Von dem Tage ſeiner Geburt aber und wie lange er gelebet, iſt nichts bekannt. Sein Sohn

Morra führte das prophetiſche Licht im Geſichte. Deſſen Sohn

Kelab hieß eigentlich Hakim, oder nach andern Adwa. Kelab war der Zunahme, und bedeutet einen Hund. Diß gab einmal Anlaß, einen Araber zu fragen; Warum gebt ihr euren Kindern Nahmen, die was Böſes anzeigen, als Hunds- Wolfs- und andrer dergleichen Thiere Nahmen? Hingegen euren Sclaven leget ihr Nahmen auf, die von lauter guten Dingen hergenommen ſind, da ihr ſie Verbündete, Vertraute, Gewinn, ꝛc. nennet. Der Araber antwortete: Wir benennen unſere Kinder alſo in Anſehung unſerer Feinde, und wollen damit, daß ſie ſelbige als Hunde, Wölfe, Bären, ꝛc. halten. Unſern Sclaven geben wir Nahmen, die ihre Abſicht auf uns haben: Wir zeigen ihnen damit, daß ſie auf unſern Nutzen bedacht ſeyn, und uns das Gute thun müſſen, ſo ihr Nahme mit ſich bringt. Auſſer der prophetiſchen Linie hatte Kelabs Vater, Morra, nebſt noch einem Sohne auch den Taiem, von deſſen Geſchlechte Abubecr der Schwieger-Vater Mahomets hergeſtammet. Kelabs Sohn von der Linie war

Koſa. Er hieß ſonſt Zaid, und führete das prophetiſche Licht auf dem Geſichte. Den Beynahmen Koſa bekam er entweder von ſeiner beſondern Lebhaftigkeit und Wahrheits-Liebe, oder daher, daß man ihn für eine Zeit von ſeinem Vaterland entfernte, da ihn ſeine Mutter Fatima nach dem Tode ſeines Vaters, nicht lange nach dem ſie ihn entwähnet, mit ſich ins Land der Kodhaiten geführet. Er kam mit der Zeit im Monate Moharram als ein Pilger nach Mecca zurücke, von Kodhaiten begleitet, groß, ſchön und anſehnlich, voller Weisheit, an welcher er alle Koraiſchiten übertraf, die er im wahren Gottesdienſte gründete. Nachdem er ſich entſchloſſen hatte, die Aufſicht über die Caaba (welches, wie auch ſchon bemercket, der Tempel zu Mecca iſt) an ſich zu ziehen, führte er ſeine Abſicht folgender maſſen aus.

Die Aufſicht über die Caaba ſtund anfänglich bey denen Giorchamiten nach dem Tode Nabet des Sohns Jſmaels. Als dieſe in Verfall gekommen waren, und ſich in der Eile von Mecca weggemachet hatten, gelangten Jſmaels Nachkommen wieder zum Beſitze dieſer Stelle. Jn folgenden Zeiten bemächtigten ſich die Khozaiten dieſes Heiligthums mit Hülfe der Kinder Becr des Sohns Abd-Mana, des Sohns Kenana. Der dieſe Würde unter ihnen erhalten, war Amru, der Sohn Al-Hareth des Gabſchaditen. Die Koraiſchiten, als welche dieſen nicht gewachſen waren, mußten ſich ſtille halten, wiewohl es ihnen an Luſt dazu nicht fehlte. Die Khozaiten blieben denn ganz ruhig bey der Verwahrung des Tempels, die ſie von ihren Voreltern ererbet hatten, bis Koſa von Halil, dem lezten von dieſen Aufſehern ſeine Tochter Haia zur Ehe begehrte. Halil, welcher die hohe Extraction des Koſa in Betrachtung zog, und ſahe, wie eine zarte Neigung derſelbe zu ſeiner Tochter trug, gab ſie ihm. Neben der Aufſicht über den Tempel regierte Halil auch Mecca, und verwaltete da die Juſtitz, ꝛc.

Jndeſſen wohnte Koſa bey ſeinem Schwieger-Vater, und ſeine Frau die Haia erfreute ihn nach und nach mit drey Söhnen, nemlich: Abdol-Dar, Abd-Menaf, und Abdol-Ozza. Da er ſich alſo mit einer Familie unterſtützet ſahe, ſich anbey groſſen Reichthum und Credit erworben hatte; hingegen des Halil Sachen ins Abnehmen geriethen, nahm er ſich vor, die Herrſchaft über Mecca an ſich zu ziehen, und denen Khozaiten und Nachkommen des Becr die Verwahrung der Caaba wegzunehmen, unter dem Vorwande, daß die Koraiſchiten, derer Haupt er war, allein für die wahre Nachkommenſchaft Jſmaels anzuſehen wären, und folglich auch das nächſte Recht zum Beſitze dieſer Aufſicht hätten, ꝛc. Zur Ausführung dieſes Vorhabens ſahe er ſich die Zeit des Pilger-Feſts aus; Er verſammlete heimlich ſeine Koraiſchiten, poſtierte ſie um den Platz Mozdalefa, wo das Wettlauffen zu geſchehen pflegt, zwiſchen dem Berge Arafa und dem Thale Muna, und erwartete ſo des Tages, an welchem in dieſem Thale Muna die Ceremonie des Steinwerffens geſchieht. Als die Vorſteher der Caaba mit Werffen fertig waren, und das Volk, welchem erlaubet worden ein gleiches zu thun, mitten in der Uebung begriffen war, brach Koſa mit ſeinen Leuten aus ihrem Hinterhalt hervor und überfiel die Kozaiten und Becriten ohnverſehens. Sie richteten ein ſolch Morden unter ihnen an,

daß

daß ſich dieſe gezwungen ſahen, um Quartier zu bitten. Es kam darauf zu einer Unterredung, wobey, nachdem man Yaamar den Sohn Awf des Kenaniten zum Schiedsmanne gemachet hatte, die höchſte Gewalt, das iſt, die Regierung von Mecca, ꝛc. dem Koſa zuerkannt und denen Partheyen auferleget worden, ſich einander wegen des vergoſſenen Blutes Abtrag zu thun. Nachdem ſich alſo Koſa der Regierung und der Aufſicht über den Tempel bemächtiget hatte, legte er ſich den Titul eines Königes bey, und ließ ſich von ſeinen neuen Unterthanen huldigen. Zugleich nahm er auch die heiligen Gefäſſe und ander Geräthe zur Hand, als den Vorhang, den Trinck-Becher für die Pilger, den Teppich, den Fiſchteich und die Fahne in ſeine Gewalt; mit einem Wort, er machte ſich Meiſter von Mecca im Weltlichen und im Geiſtlichen. Er richtete die Policey nach ſeinem Sinne an, theilte die Stadt in vier Quartiere ein, und gab inner derſelben Bezirke denenjegen Koraiſchiten Häuſer, welche ihm in ſeinem Unternehmen beygeſtanden waren.

Auſſer der Geſchlechts-Linie hatte Kelab noch einen Sohn Namens Zahra, von welchem die Mutter des Propheten, Amenah, hergeſtammet. Des Koſa Sohn in der Geſchlechts-Linie war

Abd-Menaf. Er hieß eigentlich Al-Moghaira, und wurde bey Lebzeiten ſeines Vaters zu deſſen Nachfolger in der Regierung erkläret. Die Koraiſchiten leiſteten ihm auch ſofort den Eid der Treue. Er hatte noch einen Zunahmen Alkamar, d. i. der Mond, wegen ſeiner Schönheit. Er drang eiferig auf die Gottesfurcht und die Uebung des Gebets. Das prophetiſche Licht fand ſich auch bey ihm. In der einen Hand führte er die Fahne Nazars und in der andern den Bogen Iſmaels. Er ſtarb zu Mecca und ward auf dem Hügel Alhagium, einer Grabſtätte, die hernach allgemein worden, begraben.

Auſſer der genealogiſchen Linie hatte Koſa noch zween Söhne, den Abdol-Dar und den Abdol-Ozza. Von jenem ſtammten die Kinder Shaiba, welche Pförtner beym Tempel waren; desgleichen Alnadhr, einer der gröſten Feinde Mahomeds, der ihn nach der Schlacht bey Bedr hinrichten ließ. Von dieſem ſtammte her Kadigja, die Tochter Chowailed, des Propheten Ehefrau. Abd-Menaf ſetzte die Geſchlechts-Linie fort durch

Haſem. Dieſer wird wegen ſeiner hohen Würde und ungemeinen Klugheit, von denen Arabiſchen Schriftſtellern Alola oder der Erhabene genennet. Sein eigentlicher Nahme war Amri. Haſem iſt auch nur ſein Zunahme, welcher einen Brecher des Brods oden ein Mittheiler deſſelben bedeutet; weilen er in der Zeit einer groſſen Theure unter die Einwohner von Mecca reichlich hat Brod austheilen laſſen. Haſem nahm nach ſeines Vaters Tode ſofort den H. Becher und Teppich zur Hand. Den Becher, welcher denen Verbündeten des Koſa zum Gebrauch gedienet hatte, verwahrte er beym Eingang der Caaba, und bediente ſich deſſelben gewöhnlich um friſches Brunnen-Waſſer mit den Pilgern daraus zu trincken. Den Teppich beſtimmte er zum öffentlichen Gebrauche. In dieſen abgöttiſchen Zeiten pflegten die Koraiſchiten dieſen H. Teppich auf jedes Pilger-Feſt auszubreiten, und ſtellten ihn endlich denen Koſaiten zu. Dieſe richteten darauf für diejenige Pilger eine Mahlzeit zu, welche weder Geld, noch Lebens-Mittel hatten. Solche waren ganz willkommen, und konnten da ſich ſatt eſſen, ohne daß ſie was bezahlen dürfften. So machte es Abd-Menaf nach Koſa und Haſem nach Abd-Menaf, bis in einer groſſen Theurung Haſem, der allgemeinen Noth zu ſteuren, mit einer geſammelten ſtarken Summe Geldes nach Syrien reiſete und daſelbſt eine Quantität Mehl aufkauffte, woraus er Kuchen backen ließ. Nach ſeiner Ruckkunft zu Mecca theilte er dieſe Kuchen oder Brode aus, ließ Cameele ſchlachten und das Volk damit tractiren, welches hiedurch in ſeinem groſſen erlittenen Hunger ſich wohl erquicket befunden. Die Geſchicht-Schreiber der Mahomedaniſchen Sachen melden unter anderm von ihm, daß als die Koraiſchten von einer groſſen Hungersnoth gedränget worden, Haſem ſie in zwey Geſellſchaften abgetheilet habe. Wovon er die einte, während des Winters, gegen Mittag in das glückſelige Arabien hingeſchickt; Die andere aber, den Sommer durch, gegen Norden in Syrien. Bey ihrer Zurückkunft theilte er den Gewinn, den ſie mitgebracht hatten, unter das Volk aus; welches dann einen ſolchen Ueberfluß unter ſie brachte, daß, nach dem Bericht, der Arme ſo reich worden als der Reiche ſelbſt.

Nach Haſem bediente ſich Abdol-Motalleb des Teppichs an allen Pilger-Feſten; Abu-Taleb that es auch, bis zu Errichtung, oder vielmehr Wiederherſtellung (nach Mahomets vorgegebener Abſicht) der Iſmaelitiſchen oder Muſulmänniſchen Religion. Der Prophet ſetzte dieſen löblichen Gebrauch ſelber fort, ſonderlich im neunten Jahre der Hegira, da er den Abubecr mit einer groſſen Summe Geldes von Medina nach Mecca auf das Feſt ſandte, ſelbige unter die Armen auszutheilen. Er verrichtete dieſe Ceremonie das folgende Jahr in eigener Perſon, da er ſeine lezte Pilgerfahrt nach Mecca hielt, welche daher die Abſchieds-Pilgerreiſe genannt wurde. Seine Nachfolger die Kalifen, Abubecr, Omar, Othman und Ali beobachteten ein gleiches auf alle Pilger-Feſte. Viele Kalifen folgten dieſer Gewohnheit bis ſie endlich abgethan wurde.

Um wieder auf den Haſem zu kommen, ſo kan man wohl ſagen, daß er durch ſein kluges Betragen den Ruhm ſeines Volks aufs höchſte gebracht. Er hielt beſtändig offene Tafel, ſo wohl in betrübten als freudigen Zeiten, welche mit aller Gattung Gerichten beſetzet war; wozu jederman den Zutritt hatte, füraus aber Leuthe die man als redlich und gottsfürchtig kannte. Das Licht des Geſandten GOttes brach mit ſo hellem Glanze aus ſeinem Geſichte hervor, daß es denen Sonnen-Strahlen zu vergleichen war, und die Groſſen an ſeinem Hof nöthigte die Hand für die Augen zu halten, wenn ſie zu ihm treten wollten, damit ſie nicht geblendet würden. Die reichſten Fürſten der benachbarten Völker bemüheten ſich um die Wette, ihm den Hof zu machen und ihre Töchter bey ihm anzubringen. Die Arabiſchen Fabel-Schmiede wollen uns gar bereden, daß der Keyſer Heraclius Geſandten zu Haſem geſchickt mit einem in folgenden Worten beſtandenen Briefe. Ich habe eine Tochter, die an Schönheit alle Perſonen von ihrem Geſchlechte übertrifft; Sie hat keinen Flecken auf dem Geſichte, welcher ſie unangenehm machen könnte. Komm denn zu mir, daß ich ſie dir zur

Ehe gebe, denn der Ruhm deiner Gütigkeit und übrigen vortreflichen Eigenſchaften, iſt bis zu meinen Ohren gelanget. Durch ein ſolches Band ſoll dieſer Keyſer getrachtet haben, das in dem Evangelio ſo ſehr erhobene Licht des göttlichen Apoſtels in ſeine Familie zu bringen. Es verrathen aber mit allem dieſem obgleich noch ſo gravitätiſchen Vorgeben die Araber theils ihre groſſe Unwiſſenheit, welche den Heraclius mit Haſem, dem Altvater des Mahomeds in gleiche Zeit ſetzt, da doch dieſer zu Heraclii Zeiten lebte, und die Hegira, oder Flucht Mahomeds ins zwölfte Jahr dieſes Keyſers fällt; theils ihrer Verwegenheit, nach welcher ſie die gröbſten Fabeln erſonnen, um damit ihren Glaubens-Helden Ehre zu machen. Haſem ſtarb zu Gaza in Syrien, zwanzig oder fünf und zwanzig Jahre vor dem Elephanten-Krieg. Unter denen auſſerordentlichen und fabelhaften Nachrichten der Araber findet ſich eine, welche meldet, daß Haſem und ſein Bruder Abd-Sems Zwillinge und mit den Stirnen an einander gewachſen geweſen, ſo daß, nachdem alle erſinnliche Mittel vergeblich angewendet worden, ſie von einander zubringen, man ſolches zuletzt mit einem Schwerdte thun müſſen. Ein weiſer Araber dem ſolches hinterbracht worden, ſoll dieſen Ausſpruch darüber gethan haben: Weil ſich dieſe zwey Brüder nicht von ſelbſt geſondert, ſondern ein fremdes, zu mahl gewaltſames Mittel angewandt werden müſſen, ſo iſt das ein Zeichen, daß zwiſchen ihren Kindern beſtändige Feindſchaft walten und das Schwerdt ſie immer getrennet halten werde. Die Tradition fügt hinzu, daß ſolches erfolget wie es vorgeſagt worden. In dem Buche: Der Garten der Verliebten, desgleichen in einem andern: Die Artzney vor Kranckheiten, genannt, heißt es, Haſem ſey der erſte ans Licht gekommen, ſein Arm ſey an ſeines Bruders Stirne feſte geweſen, und als der Schnitt zur Trennung geſchehen, ſey das Blut nachgefloſſen. Andere ſagen, daß ohne einigen Schnitt Blut zwiſchen abgefloſſen. Fabel um Fabel, derer leztere ſo gut iſt, als die erſte. Haſems einiger Sohn war

Der Groſsvater Mahomeds.

Abdolmotalleb der Groß-Vater Mahomeds. Sein eigentlicher Nahme war Saibaallmaad: welcher ein ehrwürdiger Alter bedeutet. Er wurde ſo genennet wegen ſeines Schnee-weiſſen Hauptes, das er mit ſich zur Welt gebracht. Sein Zunahme Abdolmotalleb aber ward ihm gegeben, weilen er annoch in ſeiner Kindheit ſeinen Vater verlohren, und bey ſeines Vaters Bruder Allmotalleb auferzogen worden. Er war der Erſte, der ſeine Haare ſchwarz gefärbet. Man ſchreibt auch von ihm, daß er im Gebrauch gehabt, im Anfang des Monats Ramadan auf dem flachen Dache ſeines Hauſes, den Armen zulieb, ein öffentliches Feſt zu feyren. Er ließ hernach die mit Speiſen annoch voll bedeckte Tafeln auf die Spitze eines Berges tragen, damit ſie daſelbſt den Vögeln und den wilden Thieren zur Waide dienete. Er bekam um deswillen den Nahmen des Freygebigen: weilen ſeine Gütigkeit die Vögel unter dem Himmel ſpeiſete. Er war geſprächſam, geneigt zur Verhör, und bereit das zu thun, warum man ihn bat, ꝛc.

Durch ihn entdeckte GOtt den Brunnen Zemzem, nachdem er ungefähr fünfhundert Jahre lang eingegangen und in der Erde verborgen geweſen. Dieſer Brunn hat ſeinen Nahmen von dem Wort Zem, welches entſpringen, aus der Erde quellen bedeutet, und weil die Sylbe verdoppelt wird, ein Hervorbrüeln mit Geräuſche, das ſich vom Boden des Brunnens her hören läßt. Zemzem, ſagt ein Arabiſcher Scribent, iſt der Brunn Iſmaels, welchen GOtt durch ein Wunder aus der Erde quellen laſſen; um dieſes Patriarchen der Araber Durſt zu ſtillen. Die Entdeckung des Brunnens beſchreibt der Urheber des Buchs: Die ſchöne Gaaben, folgender Geſtalt: Als GOtt die Jorhamiten wegen ihres im Tempel zu Mecca begangenen Kirchen-Raubs ſtraffen und vertreiben wollte, nahm ihr Fürſt Amri der Sohn Alhareth die Schwerdter Kolah ſamt denen Harniſchen, die zwey goldene Geißböcke, welche durch einen Arabiſchen König dem Tempel gewiedmet waren, den ſchwarzen Stein und andere Koſtbarkeiten und warff alles in den Brunnen Zemzem, den er bis oben anfüllen ließ und flüchtete ſich mit ſeinen Leuten in das glückſelige Arabien. Von der Zeit an blieb dieſer Brunn ganz unbekannt bis auf Abdolmotalleb, welcher, in einem gehabten Geſichte, eine Stimme gehöret, die ihm befohlen den Brunnen Zemzem auszugraben, nach gewiſſen Kennzeichen, welche ihm die Stimme gegeben. Abdolmotalleb ſchickte ſich denn an mit ſeinem einigen Sohne, den er damals hatte, dem Alhareth, nachzugraben. Die Koraiſchiten aber, wiederſetzten ſich ihm und hinderten ihn an ſeiner Arbeit, indem ſie ſagten: Grace nicht an dieſem Orte, weil wir da anzubeten pflegen. Da that Abdolmotalleb GOtt ein Gelübde, daß, wenn Er ihm zehen Söhne zu Gehülfen beſcherte, er Jhm einen davon aufopfern wollte. Indeſſen trachtete er den Platz immer wieder die Koraiſchiten mit dem einigen Sohne zu behaupten, bis ihn GOtt, nach Verlauff gewiſſer Jahre zum Vater eilf anderer Söhne machte, wodurch er völlig von der Wahrheit ſeines Geſichtes vergwiſſert worden. Er fuhr denn, alles Widerſtandes der Koraiſchiten ungeachtet, mit Graben an dem Brunnen fort, und fand bald die von denen Jorhamiten hineingeworffene Schätze. Nach fernerem Graben ſtellte ſich auch das Waſſer wieder ein. Die Schwerdter und übriges Eiſenwerck ließ er ſchmeltzen, und machte eine Pforte vor die Caaba daraus. Die zwey Geißböcke goß er auch zu Blechen, mit denen er die Pforte überzog. Das war das erſte Gold, ſo an die Caaba gekommen. In folgenden Zeiten trieben einige abgöttiſche Koraiſchiten, unter denen Abulahal war, alles gewiſſenloſe Leuthe, mit nächtlichem Schwelgen ein ſchändliches Weſen. In einer dieſer liederlichen Zuſammenkünfte entſchloſſen ſie ſich mit einander, da ihnen der Wein Herz gemachet hatte, die goldene Pforte ihrer Bleche zu berauben. Sie thaten es und verkauften ſelbige an fremde Kauffleuthe, damit ſie ihr wüſtes Leben weiter alſo treiben möchten. Allein ihre Laſterthaten blieben nicht lange ungeſtrafft; ſie wurden verrathen und eingezogen, die einen bekamen Prügel, denen andern hieb man die Hände ab.

Der Vater Mahomeds.

Abdollah der Vater des Propheten, war der ſchönſte unter den Koraiſchiten, um deßwillen ihn auch alle Töchtern des Landes recht unſinnig lieb gewonnen. Die Arabiſchen Scribenten erzehlen dahero eben dergleichen Geſchichten von ihm, als

wir

wir in den heiligen Büchern von Joſeph leſen. Die Araber tragen ſich dieſes Abdollah halben mit folgenden Hiſtörchen: Eines Tages erzehlte Abdollah ſeinem Vater eine erſtaunliche Begebenheit:
„ Mein Vater, ſprach er, da ich neulichſt von
„ einem Spaziergange auf dem Steinfelde, auf
„ die Höhe des Berges Yathreb kam, brachen
„ zwey Lichter aus meinem Rücken hervor; das
„ eine zog ſich gegen Aufgang, das andere gegen
„ Niedergang. Nachdem ſie in der Luft viel in
„ einander geſchlungene Cirkel formiret, vereinig-
„ ten ſie ſich wieder in Geſtalt einer dünnen Wol-
„ ke, die ſich gegen den Himmel zertheilte und
„ bald vor meinen Augen verſchwand. Im Au-
„ genblick darnach, kam dieſe Wolke wieder vom
„ Himmel und fuhr ſehr ſchnell auf mich zu. Ich
„ ſaß da ganz erſtaunet, um ſo mehr, als ich ei-
„ ne Stimme hörte, die, wie mir dauchte, un-
„ ter mir herkam und ſprach: Friede ſey mit dir,
„ ô Abdollah, in deſſen Rücken das Licht Ma-
„ homeds ſich befindt. Darnach ſuchte ich einen
„ trockenen Ort unter einem Baume, um dahin
„ zu ſitzen. Kaum hatte ich mich da niederge-
„ laſſen, ſo fieng der Baum als von neuem zu
„ grünen an und bog ſeine Aeſte über mich. Als
„ ich mich von dannen weg begab, ſchien das
„ Erdreich, worauf der Baum ſtund, ſich gegen
„ mich zu bewegen, als wollte es mir Ehre er-
„ zeigen. „ Abdolmotalleb, ſchrie auf Anhörung dieſer Erzehlung: „ ô mein Sohn! ich
„ ſchlieſſe was Gutes aus dieſer Begegniß: Ich
„ hoffe, daß endlich aus deinen Lenden dies un-
„ ſchätzbare Pfand herkommen werde. Ich hab
„ ſelbſt ein Geſichte gehabt, welches mir ein glei-
„ ches geprophezeyet. „

Indeſſen hätte das Gelübde, welches (wie oben gedacht) Abdolmotalleb gethan, bey nahe in einem Augenblick alle ſeine groſſe Hoffnung zu nichte gemachet. Denn als die Zahl, der von GOtt erbetenen zehen Söhne, voll war, wollte er das Gelübde, ihm einen davon aufzuopfern, leiſten. Zu dem Ende ſchrieb er die Nahmen dieſer Söhne auf ſo viel Zettel, um den durchs los zu treffen, der das Opfer ſeyn ſollte. Er warf ſie in die Grube der Caaba, und es kam der Nahme des Abdollah heraus. So fort nimmt er ihn und will ihn zum Opfer ſchlachten. Die Koraiſchiten ſo ſich hierüber entſatzten, ſchrien ihm zu: Warte doch! vielleicht findet ſich noch ein Mittel deinen GOtt zu frieden zu ſtellen; denn wenn du einen ſolchen Mord vollzieheſt, ſo wird einjeder ſich einbilden, er dürffe ſich über ſeinen Sohn hermachen, ihn aufzuopfern. Dies wird zum Geſetze werden. Frage derohalben die Wahrſagerin in der Provinz Hegjaz um Rath. Sie wird ohne Zweifel mit Einſchlägen gefaßt ſeyn, die dir aushelfen können. Er ordnete denn einige von ihnen in das Land Hegjaz ab. Die Wahrſagerin fragte, nachdem ſie ihre Angelegenheit eröfnet, wie viel ſie Cameele zur Auslöſung des Gelobeten hätten? Zehn, war ihre Antwort. So kehret denn zurücke, verſetzte ſie, in euer Land. Stellet euren jungen HErrn auf eine, und die zehn Cameele auf die andere Seite. Werfft das Los über ihn und die Cameele. Fällt das Los auf jenen, ſo ſtellet zu denen Cameelen noch zehn andre, und werft das Los von neuem. Kömmts wieder auf den Prinzen, ſo thut zu denen zwey erſten Zehenden noch eins; und fahret alſo fort bis euer GOtt befriedigt iſt: fällt denn zulezt das Los auf die Cameele, ſo ſchlachtet ſie auf der Stelle und opfert ſie. So werdet ihr GOtt begütigen und euer Herr wird bey Leben bleiben. Bey ihrer Ruckkunft machten ſies wie es die Wahrſagerin ihnen angegeben hatte. Das Los fiel ſo lange auf den Abdollah, daß der Cameele hundert beyſammen waren, als es ſie traf. So wurde Abdollah mit hundert Cameelen erkaufft, und daher entſtund das Geſetze welches 100 Cameele zur Ausſöhnung eines Todſchlags beſtimmte. Von dieſem Gelübde des Abdolmotalleb und der Ranzion ſeines Sohnes Abdollah kam es auch, daß der Apoſtel Mahomed, als des Abdollah Sohn, von ſich zu ſagen pflegte: Ich bin zweyer Männer Sohn die zur Aufopferung beſtimmet waren. Der erſtere war Iſmael, und der leztere Abdollah.

Abdollah verheyrathete ſich im 35 Jahre ſeines Alters mit Amenah, einer Tochter Waheb. Es wurde von denen fürnehmſten Koraiſchiten um ſie geworben, allein ſie wies alle ab. Sie war eine Jungfrau von überaus groſſer Schönheit, und ſolcher Tugend, daß ſie die Weiſeſte unter ihrem Volke genennet ward.

Ein Arabiſche Legende meldet, daß an eben der Nacht, als Abdollah mit Amenah Beylager gehalten, bis zwey hundert Jungfern, von denen Kindern Mackhzum, Abd-Shems und Abd-Menaf aus Verdruß, daß ſie Abdollah verſchmähet und ihnen die Amenah vorgezogen, geſtorben ſeyen.

Einige Jahre ſollen ſie im Eheſtande zugebracht haben, ehe ſich der Prophet der Welt offenbahren wollte. Endlich rückte die Zeit heran. Man wird leicht gedenken, daß viel Wunder-Zeichen ſeiner Empfängniß vorhergegangen ſeyen.

Abdollah ſchlieff, ſelbige zu befördern, mit ſeiner Frau der Amenah in einem Landgute des Abdolmotalleb an einer Freytags Nacht. Dieſer Freytag war wegen ſeiner Umſtände merkwürdig, als derjenige von denen drey Tagen des Feſtes, an welchem man im Thale Muna opferte, und zwarn gerade in dem Augenblicke, da die Ceremonie des Steinwerfens gegen den Satan geſchah. Dies Jahr war das 881ſte nach der Alexandriniſchen Zeitrechnung.

Am Tage vor der Empfängniß des Propheten ſoll dem Abdollah, als er durch das Thal Muna gegangen, eine vornehme und überaus ſchöne Dame, Nahmens Fatema, begegnet ſeyn. Anfangs, heißts, gab er nicht acht auf ſie. Die Dame aber, welche die Bücher geleſen hatte, darinnen die Erzeugung eines groſſen Propheten von Abdollah vorgeſagt wurde, näherte ſich ihm und fragte ihn, indem ſie das prophetiſche Licht an ihm erblickte, ganz höflich: Ich bitte euch, ſaget mir doch wer ihr ſeyd? Als er ihr geantwortet, daß er Abdollah wäre, fuhr ſie mit gleichem Reize fort: Hättet ihr nicht Luſt dieſe Nacht bey mir zu ſchlaffen? Ich wollte euch hunder Cameele geben. Allein er kehrte ihr ſtracks den Rücken und gieng nach Hauſe, ſeiner Amenah die Schuldigkeit zu erſtatten, welche Fatema ihm abſchmeicheln wollte. Des folgenden Tages konnte ſich Abdollah nicht entbrechen mit Luſt an die Dame zu gedenken, die er geſtern geſehen hatte. Sonder Zweifel nahm ihn ihre Schönheit

mehr ein als vorigen Tages. Einmahl, er verfügte ſich wieder an den Ort, da Fatema ihm ſo frey begegnet war. Er fand ſie richtig daſelbſt, redet ſie nun, und zwar mit verliebterer Mine, zuerſt an, und fragte ſie, ob ſie nicht geneigt wäre anzunehmen, was ſie vorigen Tages ſelbſt ihm angetragen. Geſtern, ſagte ſie, war ich wohl ſo geſinnet, heute aber iſt mir nicht ſo zu Muthe. Was habt ihr ſeit unſrer geſtrigen Unterredung gemachet? Ich hab mich, war ſeine Antwort, zu der Amenah, meiner Frau, gethan. Oho, ſchrie ſie, nunmehro bin ich aus der Schuld und kan mir niemand Ubel darum reden. Ich ſahe das prophetiſche Licht aus eurem Geſichte ſchimmern und wünſchte daher brünſtiglich ſelbiges in mich zu ziehen, allein es war nicht GOttes Wille; Er hats anders wohin geleitet. Es gefiel Ihm ſo. Mit dieſem giengen ſie von einander.

Die Araber bemercken ferner, daß keine Wahrſagerin weit und breit geweſen, die nicht die Empfängniß des groſſen Propheten verkündiget hätte. Juſt an dem Tage, da ſie geſchah, lief das Jahr, in welchem ſich die Könige bemühet hatten, dieſe glückſelige Empfängniß zu hindern, zu Ende. Der Thron Eblis oder des Satans, wurde ſamt ihm in den Abgrund der Hölle geſtürzet, und alle Götzen der Heiden umgeſchmiſſen.

Die Koraiſchiten litten damals eine ungemeine Theure, ſie waren zur gröſten Armuth gebracht: Kaum aber war Mahomed empfangen, ſo empfieng die Erde ihre völlige Kraft wiederum, die Bäume wurden voller Früchte, die ausgehüngerten Koraiſchiten erhielten gleichſam im Augenblicke einen Uberfluß an allen Sachen. Der Nahme dieſes Jahrs wurd um deßwillen geändert, es wurde genennet, das Jahr des Uberfluſſes, der Freyheit, und der Freude. Kein Weib war, welche nicht ſelbiges Jahrs mit einem Knäblein niederzukommen wünſchte, in Hofnung, die Majeſtät des zukünftigen Propheten werde ſich auch über ſelbiges ergieſſen.

Damals tilgete GOtt auch, wie der Alcoran ſelbſt redet, auf eine wunderſame Weiſe die Elephanten-Reuter und machte ihre Treuloſigkeit zu ſchanden. Und dies waren die ſonder- und wunderbaren Begebenheiten, von denen die Arabiſchen Geſchichten ſo viel Weſens machen, deren Verfaſſer ſie alle der Geburt Mahomeds zuſchreiben, welche zwey Monat nach der leztgemeldten Geſchichte erfolget iſt. Dieſe Geſchichte des Elephanten-Kriegs verhält ſich nach der Erzehlung des Herrn Gagnier alſo: Um dieſe Zeit hatten die Habashiten oder Abyßinier, die heutiges Tages Ethiopier oder Moren heiſſen, das mittägige Theil von Arabien inne, nachdem ſie ohngefähr 70 Jahr vor Mahomeds Geburt die Hennariten vertrieben, deren lezten König Dhu-Nowas ſie überwunden hatten. Dieſer unglückliche Prinz nahm die Jüdiſche Religion an, und gieng ſo grauſam mit denen Chriſten um, daß er ſie in einen in der Erde zugerichteten feurigen Ofen werfen, und da lebendig verbrennen ließ: welches den groſſen Neguz, oder den König in Ethiopien vermochte, eine mächtige Armee wider ihn abzuſchicken. Selbige ſchlug ihn, und brachte ihn ſo weit, daß er aus Verzweifelung, damit er ſich nicht ergeben müßte, mit ſeinem Pferde ins Meer rannte und erſoff. Der Vice-König, welcher zu der Zeit, davon wir hier eigentlich reden, ſtatt des Neguz in Arabien regierte, war Abrahah, mit dem Zunahmen Al-Ashram, das iſt, der Narbichte, wegen einer groſſen Schramme, die er von einer Wunde im Geſichte hatte. Seine Reſidenz war die königliche Stadt Sanaah, die Hauptſtadt des glückſeligen Arabiens. Die Geſchicht-Schreiber heiſſen ihn den Elephanten-Reuter. Dieſer Regente bauete aus Eiferſucht gegen die Muſulmänner, die durch ihre Wallfahrten dem Tempel zu Mecca in ganz Arabien ein ungemeines Anſehen machten, eine prächtige Kirche in ſeiner Reſidenz-Stadt, und ließ ein Gebot ausgehen, daß alle Araber, an Statt nach Mecca zu gehen, dahin wallfahrten ſollten. Inzwiſchen trug ſichs zu, daß ein gewiſſer Araber vom Geſchlechte Kenan, der ſich heimlich in dieſe Kirche geſchlichen hatte, ſich erfrechet, ſeine Nothdurft darinn zu verrichten. Abrahah, durch dieſe Entheiligung ſeines Tempels entrüſtet, ſchwur hoch und theuer, daß er ſich dafür rächen und den Tempel zu Mecca zerſtören wollte; zu welchem Ende er mit ſeiner Armee ins Feld rückte. Ein Elephant von ungeheurer Gröſſe, auf welchem Abrahah ſaß, machte dieſe Armee um ſo viel fürchterlicher. Nach einigen Scribenten ſind derer gar dreyzehn geweſen. Als Abrahah bis Taief, ungefähr eine Tagreiſe von Mecca, gekommen, ſchickte er einen ſeiner Kriegs-Bedienten, Nahmens Hl-Aswad, den Sohn Makſud aus, um ſich des Viehes nnd der fahrenden Güter der Einwohner auf dem Land zu bemächtigen. Er verſah dieſen Officier mit einem Schreiben des Inhalts: Ich bin nicht geſinnet zu kriegen, ſondern nur die Caaba zu zerſtören. Abdolmotalleb, der Fürſt der Koraiſchiten gab zur Antwort: So wahr GOtt lebet, wir werden nimmermehr zugeben, daß dies Haus zerſtöret werde. Die Beſchützung deſſelben aber überlaſſen wir GOtt ſelbſt, weil Er HErr davon iſt. Wir laſſen denn GOtt und euren König dieſen Streit ausmachen, wenn unſre ſchwachen Kräfte nicht zureichen, uns eurer Gewalthätigkeit zu wiederſetzen. Er verfügte ſich darauf ſelbſt mit dem Officier zum Regenten ins Lager. Derſelbe empfieng ihn gar wohl. Er ſtund ſelbſt von ſeinem Stuhle auf, ließ ihn neben ſich ſitzen und fragte ihn ganz freundlich um die Urſache ſeines Daſeyns. Abdolmotalleb forderte ſein Vieh wieder, ſo man ihm weggenommen. Ich dachte, ſagte der Regent, Ihr würdet mich bitten, daß ich die Caaba nicht zerſtörte, als den Ort eures Gottesdienſts. Abdolmotalleb antwortete: Das Vieh gehört mir zu, darum begehre ichs zurücke. Der Tempel aber iſt GOttes Haus, Ihm, als dem Eigenthums-HErrn, ſteht deſſelben Beſchirmung zu. Abrahah befahl denn, daß ihm das Vieh wider zugeſtellet würde. Abdolmotalleb kehrte damit nach Hauſe und ließ ſeine Koraiſchiten in die feſten Plätze und auf die hohe Berge hinzeuhen, damit ſie für der Wuth der Soldaten ſicher wären, wenn der Feind in die Stadt einzöge. Darnach gieng Abdolmotalleb zur Caaba, faßte den Ring an der Pforte und that folgendes Gebet: ô GOtt! nimm du dich ſelbſt deiner Wohnung an, weil wir auſſer Stand ſind die Gewalt mit eigener Macht abzutreiben. Laß nicht zu, daß das Creutz heut über dei-

ne Knechte ſiege: Unſere Feinde ſeynd deine Feinde. Dämpfe ſie und erhalte unſre Caaba. Unterdeſſen ließ Abrahah ſeine Armee ziehen und bis nahe auf Mecca anrücken. Als er aber alles zum Einzug in die Stadt fertig gemachet hatte, wurde er einsmahls von ſeinem Leib-Elephanten daran gehindert, welcher umſonſt, näher gegen die Stadt zu gehen, angetrieben wurde. Dieſer Elephant, welcher Mahmud, d. i. der Löbliche, hieß, bog immer die Knie, warf ſich als eingeſchläfert zur Erde, und wollte nicht weiter gehen. So bald man ihn aufſtehen machte, that ers hurtig, kehrte aber der Stadt Mecca den Rücken. Man ſchlug auf ihn zu, um ihn herum zu bringen, allein er ergrimmte nur davon. Man verſuchte es auch ihn zu betriegen und tummelte ihn, daß er ſich gegen Yemen kehrte, und hernach den Schwung zurück machte. Er gieng auch wirklich in etwas von dieſer Seite her fort. Sobald man aber den Zaum gegen Syrien lenkte und gegen Aufgang, machte der Elephant Sprünge und war nicht zu bändigen. Mit einem Wort, man verſuchte alles, ihn nach Mecca zu bringen, aber alles umſonſt.

In dieſer Verwirrung ſchickte GOtt, die Abyſſinier wegen ihrer Verwegenheit zu ſtraffen, ein Heer von Vögeln wider ſie, welches in der Luft, einer von der Meer-Seite herkommenden Wolke gleich ſchien. Dieſe Vögel fielen alle zugleich die Armee des Abrahah an. Sie ſahen aus wie Schwalben, und waren an Farbe weiß und ſchwarz, mit grün und gelb untermengt. Jeder Vogel war mit drey Steinlein in der Gröſſe einer Erbſe oder einer Linſe bewafnet. Eins davon hielten ſie im Schnabel, die zwey andern in denen Klauen. Der Stein führte eine Aufſchrift des Nahmens deſſen, den er treffen ſollte. Dieſe Steine warfen die Vögel denen Feinden auf die Köpfe. Sie fielen mit ſolcher Gewalt und Ungeſtümigkeit auf ſie, daß ſie ihnen von oben bis unten durch drangen. Alle die ſo getroffen wurden, muſten elendiglich umkommen. Der Reſt der Ethiopiſchen Armee wurde in die Flucht gejagt. Einen Theil riß ein Waſſerſtrom, den GOtt ſchickte, hin ins Meer; die übrigen flohen mit Abrahah gegen Yemen und kamen auf dem Wege um. Den Abrahah ſelbſt ſchlug GOtt mit einer Plage die durch alle ſeine Gelenke fuhr, und ihm ein Glied nach dem andern vom Leibe fallen machte, bis ſie ihm ins Herz kam und die Bruſt entzwey ſpaltete. So ſtarb dieſer unglückſelige Fürſt, nachdem er in ſeiner Reſidenz wieder angelanget war. (Und trug ſich dieſe wunder-volle Geſchichte, inſonderheit die Begebenheit mit dem Elephanten vor Mecca, zu, mitten im Monate Moharram des Jahrs da die Mutter des Propheten mit ihm ſchwanger gieng.) Unterdeſſen ſtuhnden die Koraiſchiten, die von denen Bergen der Vogel-Wolke und der Niederlage der Feinde zugeſchauet hatten, zwiſchen Furcht und Hoffnung. Abdolmotalleb aber ſchickte ſeinen Sohn den Abdollah (Mahomeds Vater) mit einem guten Pferde beritten, den Feind auszukundſchaften, um zu vernehmen, was vorgienge. Abdollah kam bald Sporen-ſtreichs wieder zurück gerannt und ſchrie: Die Armee iſt dahin. Abdolmotalleb gieng mit ſeinen Leuthen hinaus. Man plünderte das feindliche Lager und theilte die Beute mit aller Gemächlichkeit. Die Arabiſchen Legenden ſetzen noch hinzu, daß von dieſer ganzen Armee ein einiger Menſch Abuyakſum davon gekommen; Dieſer begab ſich, ſo bald einer von denen Vögeln ſich über ihn hermachte, auf die Flucht und hörte nicht auf zu lauffen, bis er das Meer umloffen und des Neguz Reſidenz erreichet hatte, welchem er die Niederlage der Armee hinterbrachte. Kaum hörte er auf zu reden, ſo gab ihm der Vogel, der ihn immerzu verfolgte, den Reſt, daß er todt zu des Königes Füſſen niederfiel.

Bis dahin haben wir von den Voreltern Mahomeds geredet. Die Erzehlung iſt von den Schreibern der Mahomedaniſchen Religion ſelbſt entlehnet, und ſoll derowegen das fabelhafte ihnen aufgebürdet werden. Laßt uns zum Leben Mahomeds ſelbſt fortſchreiten.

Das Leben Mahomeds.

Des Propheten Geburt.

Mahomed iſt, wie ſchon im vorhergehenden gemeldet worden, gebohren im Jahre 570 oder, wie andere meynen 578 nach Chriſto. Die Araber wiſſen uns den Tag und die Stunde ſeiner Geburt zu benennen. Sie belehren uns, daß als dieſer göttliche Geſandte das Tages-Licht erblicket; ſeine Geburt in Arabien und denen benachbarten Gegenden durch ein ungewöhnliches Licht angekündet worden ſey, welches über einige Städte und Dörfer ſich ſehen laſſen. Man ſiehet, daß dieſes Wunderwerk dem Sternen hat nachahmen müſſen, der die Geburt JEſu den Morgenländiſchen Weiſen angekündiget hat. Kaum war Mahomed gebohren, ſo ließ er ſich auf ſeine Knie nieder, wieſe mit ſeiner Hand gen Himmel, und in dem er dieſe hellleuchtende Wohnung, wo wir das höchſte Weſen und die ewig Seligen beherbergen, anſah; ſprach er dieſe Worte, in welchen die ganze Religion der Mahomedanern begriffen iſt, aus: GOtt iſt groß. Es iſt kein andrer GOtt, als dieſer GOtt allein, und ich allein bin der Prophet dieſes GOttes. Ich muß annoch ein anderes Wunder anmerken, welches bey dieſem Anlaſſe geſchehen ſeyn ſoll. Ein groſſer Vortheil, welchen dieſer Arabiſche Prophet vor andern Menſchen gehabt, iſt, daß er ohne Vorhaut gebohren worden. Ein klares Beweisthum, daß er recht gläubig ſey. Die Juden haben, ehe Mahomed gebohren worden, eben dieſen Vortheil einigen von ihren Patriarchen und Propheten zugeeignet. Der Satan und ſeine Engel ſollen aus den Sternen herab in die Hölle verſtoſſen worden ſeyn. Die Heidniſchen Orackel und Weiſſagungen ſollen aufgehöret haben. Abermal ein Vorrecht, welches der Alcoran unſerm gebenedeiten Heilande gleichſam weggeraubet hat. Ich übergehe eine Menge zuſammengeflickter Lügen. Ich übergehe die heftige Erſchütterung der Erde, die die Mauren des Pallaſtes des Königs der Perſern, Coſroes, ſoll umgeworfen, und alſo die nahe Zerſtörung der Perſiſchen Monarchie durch einen Araber ſoll angezeiget haben.

Wunderzeichen bey ſeiner Geburt.

Geburts-Feſt.

Sieben Tage nach ſeiner Geburt hielte Abdolmotalleb, ſein Großvater ein groſſes Feſt. Alle Koraiſchiten wurden dazu eingeladen. Dieſes war das ſogenannte Feſt des Nahmens. Das kleine Kind empfieng hierbey den Nahmen Mahomeds. Zwey Monate nach ſeiner Geburt verlor der kleine Mahomed ſeinen Vater; und dieſer ſein Vater hinterließ ihn ohne Vermögen. Halima war ſeine Ernährerin: GOtt ſegnete auch ſelbige wegen ihres

Wunderzeichen ſeiner Kindheit.

res Kindes, und die ganze Erde genoß deßwegen die Gutthaten des Himmels. Gar viele Wunder ſollen die Kindheit unſers kleinen Propheten merkwürdig gemachet haben; davon wir die meiſten übergehen. Eines wollen wir davon anführen. Zwey Engel nahmen einmal Mahomed von ſeinem Bruder, mit dem er auf dem Felde hinter der Heerde gieng, weg. Sie legten ihn bald hernach auf die Erde. Sie ófneten ſeinen Bauch, durchſuchten ſeine Eingeweide, aus welchem ſie einen ſchwarzen Flecken wegriſſen. Sie waſchten hernach ſeinen ganzen Leib mit Schnee-Waſſer, welches ſie zu dem Ende hin in einem Geſchirre mit ſich gebracht hätten, ſie fülleten hernach ſeinen Leib mit einem glänzenden Licht an, und beſchloſſen ihn: worauf er alſobald geneſen. Dieſer ſchwarze Flecken ſoll, nach dem Bericht des Alcorans die Erbſünde ſeyn, die in Mahomed geſtecket, die ihm aber durch dieſe Reinigung weggenommen worden. Der kleine Mitgefährte Mahomeds, der dieſes alles mit angeſehen, erſtaunete, und erzehlete das geſchehene ſeiner Mutter. Mahomed blieb in gleicher Stellung auf der Erde liegen, ſeine Hände gen Himmel hebend, und an ſeinem Leibe mit einem hellen Licht umſtralet. Halima fand ihn in dieſem Zuſtande; und erzehlte es ihrem Manne; der aber, anſtatt ein Wunder daraus zu machen, vielmehr glaubete, Mahomed habe etwan einen Anfall von der fallenden Sucht. Danahen kömmts, daß man hernachmahls viele Eingeiſtungen, die Mahomed für göttlich angeſehen, dieſer Krankheit zugeſchrieben. Beſſer aber iſts mit Baile zu glauben, daß dieſe Begeiſtungen Mahomeds Wirkungen eines wahren Betrugs geweſen ſeyen: wie man noch wohl in unſren Zeiten Beyſpiele dieſer Art finden kan. Die Wunde, welche die Engel gemachet hatten, behielt Mahomed Lebenslang an ſeinem Leibe. Halima aber, gab auf dieſe Geſchicht hin das Kind ſeiner Mutter zuruck; indem ſie, wie ſie ſagte, förchtete, es wäre vom Teufel beſeſſen. Mahomed verlohr ſeine Mutter, da er nicht mehr als 6 Jahr alt war; und ſein Großvater Abdolmotalleb ſtarb, da er kaum das achte Jahr erreichet: So blieb er bey ſeines Vaters Bruder, der ihn einige Jahre hernach mit ſich in Syrien nahm.

Bekanntſchaft mit Bahaira.

Hier machte er Bekanntſchaft mit einem Bahaira, der ihn für einen Apoſtel GOttes ausgab. Man glaubt, daß dieſer eben derjenige ſey, der mit einem andern nichts würdigen Mönchen, Nahmens Sergius, ſich unterredet neue Eingeiſtungen auszuſinnen. Ja, daß dieſer Sergius, der in der Kirchen-Hiſtorie, wegen ſeinen Ketzereien bekannt iſt, ſelbs wie zur Gründung des Mahomedaniſchen Glaubens, ſo zu Schmiedung des Alcorans geholffen habe. „Man trägt ſich, „ſchreibt der Graf von Boulainvilliers in ſeinem „Leben Mahomeds Bl. 222. insgemein mit „dem Vorgeben von einem geheimen Verſtändniß zwiſchen Mahomed und dem Mönchen Sergius, Vermöge deſſen, dieſer jenem den Weg „gewieſen, wie die Religion ſeines Landes zu verbeſſern, und die, ſo er verkündigen würde, „glaubwürdiger, auch dem allgemeinen Geſchmacke der Völker gemäſſer zu machen wäre, wenn „er nemlich ſeine Sittenlehre aus dem Juden- „und Chriſtenthum hernähme, indeſſen aber alles „das vorbey gienge, was er in dieſem und jenem, „denen natürlichen Neigungen der Menſchen zur „Wolluſt, und ſonderheitlich der Mannsbilder „zum Weibsvolke entgegen zu ſeyn fände. Man „will auch, daß er ihm, ſich ſeiner fallenden „Krankheit zu ſeinem Vortheile zu bedienen gelehret, und die Leuthe glauben zu machen, daß „ſelbige eine Entzückung wäre, in welcher eine „dazu abgerichtete Daube einige Reiskörner aus „ſeinem Ohre zu hohlen kommen müſſen; welches den Wahn erwecket habe, daß er alsdenn „durch den Dienſt des Engels Gabriel die Artickel (Capitel und Verſe) des Alcorans empfangen, die er, wenn er wieder zu ſich ſelbſt gekommen, vor dem Volke auszuſprechen pflegte; da „ſie ihm doch nur von dem ſchelmiſchen München, „der ſie von Zeit zu Zeit aufgeſetzet, vorher allemahl ſeyen zugeſchickt worden.„ Dem ſey aber, wie ihm wolle, Bohaira entdeckte in dem Weſen Mahomeds etwas göttliches, und ſahe nebſt dieſem eine Wolke, die das Haupt des kleinen Propheten bedeckte, und ihn vor der Sonne beſchirmte. Der Münch nahm auch wahr, daß, wenn er ſich nieder ſetzen wollte, die Bäume ſo um ihn waren friſche Blätter bekommen, um ihn deſto beſſer zu beſchatten. Uber dieſe ſo gewiſſe Kennzeichen des prophetiſchen Characters dieſes Kindes wollte ihn Bahaira noch eigentlicher betrachten, und fand das Zeichen der Prophezeyung zwiſchen ſeinen Schultern. Kehret zurück, ſagte er darauf, zu Abutalef, dem Vater und Vormund Mahomeds, und hütet euch, daß dieſes Kind den Juden nicht in die Hände falle, denn dieſes Kind muß höchſtwichtige Dinge, die GOtt betreffen ausführen. Abutalef folgte dem Rath des Mönchen, und kehrte nach Mecca zurück.

Die Daube des Prophetē.

Die Jugend des Prophetē.

Die Jugend Mahomeds wird gerühmet wegen ſeiner Weisheit, ſeiner Demuth, und treflichen Verſtandes: wozu noch ſeine ſchöne Leibes-Geſtalt kam. Im vierzehnten Jahre (einige meynen, er ſey damalhs älter geweſen) diente er im Kriege unter Abutalef, als einiges Mißverſtändniß unter den Koraiſchiten entſtund. In ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre, kam er bey einer reichen Wittwe, eben unter denen Koraiſchiten, Nahmens Cadicha, in Kauffmanns-Dienſte. Dieſe führte eine groſſe Handlung; und dieſer Handlung wegen mußte er zum zweyten Mahl in Syrien. Hier beſuchte er ſeine alte Freunde, und rüſtete ſich zu den Betriegereyen, die er vorhatte, beſſer aus; wozu ſie ihm mit ihren Dienſten ſtattlich an die Hand giengen.

Dienet im Kriege.

Kömmt bey einer Wittwe in Dienſte.

Zu Boſra, woſelbſt des Mönchens Bohaira Kloſter war, that er neue Wunderwerke, welche nebſt dieſem Bohaira den Mönchen Neſtor zum Zeugen hatten. Die zwey Mönche ſamt noch zwey Perſonen von gleichem Gelichter wurden dadurch in Erſtaunung geſetzet, und glaubten in den Propheten, ob er gleich noch nicht offenbar gemachet, ſondern noch ein bloſer Kauffmanns-Verwalter war. Dieſe waren es alleine die dem Propheten vor ſeiner Bekanntmachung anhiengen, und alſo die erſten Muſulmänner.

Nachdem Mahomed die Geſchäfte der Cadicha in Syrien richtig gemachet, ſoll er zu Pferde mit zween Engeln als ſeinen Gefährten, die ihn mit ihren Flügeln bedeckten, wiedrum nach Hauſe gekommen ſeyn. Cadicha ſahe dies Begleite und wieſe ſelbiges auch ihren Geſpielen. Ein ſo wunderbahres Geſichte war leicht vermögend, die Hochachtung und Bewunderung bey einer etwas bejahrten

ten Wittwe zu erwecken, die über dem ohne Zweifel noch verliebter Art geweſen, welche Leidenſchaft, wenn ſie eine Weibsperſon von dieſem Alter einnimmt, ihr mancherley wunderliche Dinge vorbilden kan, die man dazu ganz anders als andere Leute anſieht. Oder vielmehr mag eben dieſe verliebte Neigung in der vortheilhaften Geſichtsbildung des jungen und muntern Mahomeds nicht wenig geheime Kräfte entdecket haben. Die Wunderdinge, welche die Wittwe geſehen, hatten bey ihr und andern einen deſto tieffern Eindruck, weil einer von Mahomeds Sclaven, eben dergleichen wollte wahrgenommen haben. Aus Mönchen, Weibern, Sclaven beſtuhnden denn die erſten Zeugen von der göttlichen Sendung dieſes Apoſtels, welchem die Wittwe, durch gedachtes Geſichte und die an ihm entdeckte trefliche Eigenſchaften bewogen, ihre Gunſt zuwandte, und ſie ſo verliebt machte, daß ſie ihre Leidenſchaft nicht einmahl drey ganzer Monate verbergen konnte; denn er war nur zwey Monate und zwanzig Tage wieder zu Hauſe, als ſie ihm ihre Neigung eröfnen ließ, und obwohl der Prophet eine erwünſchte Antwort gegeben, that ihm die ungedultige und ſonder Zweifel Noth-gedrungene Cadicha eine nochmahlige ſehr nachdrückliche Erklärung mit dieſen Worten: Heyrathe mich. Ihr Vermögen, welches ſehr groß war, thate ihm hernach in der Ausführung ſeines ſchon lange verdeckten Vorhabens trefliche Dienſte.

Heyrathet dieſelbe.

Nun war es auch um Leibes-Erben zu thun, durch welche das projectirte und angefangene Religions-Gebäude weiter aufgeführet werden möchte. Die verliebte Cadicha half dazu aus allen ihren Kräften, indem ſie ihm acht Kinder aufſtellte, vier Söhne und ſo viel Töchter. Die Söhne ſturben zwar alle vier in ihrer Kindheit, die Töchter aber kamen auf, und wurden ſeiner Zeit verheyrathet. Mahomed brachte ungefähr fünfzehn Jahre in der Stille zu; zum wenigſten machte er ſo wenig Weſens, daß man an ihm nichts als eine ſtarke Neigung zur Eingezogenheit und Einſamkeit wahrnehmen konnte, in welcher aber eine Religion ausgebrutet worden, die der Welt, ſonderlich gegen Orient nur gar zu fatal geworden; wiewohl ſelbiger das zum gebührenden Lobe nachzuſagen iſt, daß ſie neben viel ſchlimmen Dingen auch verſchiedene gute Sachen in ſich faſſet. Mahomed hatte zu dieſer Zeit ſeinen Aufenthalt meiſtentheils in einer Höhle nahe bey Mecca. Endlich da er 40 Jahre alt war, erklärte ihn GOtt zum Propheten. In dieſem Character gieng er roth und ſchwarz gekleidet. Die rothe Farbe ſollte bedeuten, daß ſich ſeine neue Religion über Nationen, die weder ſchwarz noch ſchwarz-braun, ſonderlich die von dem rothen Edom herſtammten, und die ſchwarze, daß ſie ſich auch über die Negern und Mohren erſtrecken würde.

Die Hauptabſicht des Propheten.

Sein Vornehmen, oder der Endzweck ſeiner Prophezeyung, war nach ſeinem Vorgeben, das Geſetz GOttes, wie es im Alcoran verfaſſet, feſt zu ſetzen, und dadurch die vorigen Geſetze, vornehmlich des Heidenthums abzuſchaffen. Er hatte aber nicht weniger im Sinn die Mißbräuche der Jüdiſchen ſowohl als der Chriſtlichen Religion zu verbeſſern, wo nicht gar dieſe Religionen auszutilgen, ſonderheitlich die leztere, welche er mit ſeinem Grundſatze von der Einheit GOttes deutlich genug angriff. Denn er bildete ſich aus Mißverſtand der Chriſtlichen Lehre, oder von denen Streitigkeiten ſelbiger Zeiten über der Gottheit JEſu Chriſti, verleitet, ein, die Chriſten beteten drey Götter an; daher er und ſeine Nachfolger ſie ſchlechterdings mit dem Nahmen der Ungläubigen belegten. Der elende Verfall des damahligen Chriſtenthums gab zu einem ſo gefährlichen Unternehmen dem Mahomed erwünſchte Gelegenheit. Er griff es an zu einer Zeit, da es ſich in der gröſten Unordnung befand, und kaum vom Heidenthum unterſcheiden werden konnte, indem es mit ſchändlichem Aberglauben überzogen, durch die Trennungen des Staats zerriſſen, und unter denen Händen der Geiſtlichkeit ſo verſtellt worden war, daß es Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht mehr gekannt hätten, wenn ſie wieder auf die Erden gekommen wären. War es denn ſo ſchwer, eine Religion an der andern Stelle zu ſetzen? ein neues Evangelium (wenn man den halb geiſtlich- und halb fleiſchlichen Alcoran ſo heiſſen darf) zu predigen, in einem Lande und bey Völkern, denen die neue Religion nur gar zu wohl anſtund, und ſelbige mit bewafneter Hand unter andern auszubreiten, wo die herrſchende Verdorbenheit Urſache geben konnte anzuſtehen: Ob es beſſer wäre ein Chriſt zu bleiben, oder ſich denen Verordnungen Mahomeds zu unterwerfen? So redt ein gewiſſer Verfaſſer der Geſchichte Mahomeds, und zwar mit dem Zuſatze: „Es ſey aber ferne von mir, daß ich „hiermit dem Mahometiſmo das Wort reden „wolle. Wer nur den Unterſcheid nicht aus der „Acht läßt, welcher zwiſchen dem bloſſen Chri„ſten-Nahmen und einem Chriſtlichen Leben „zu machen iſt, dem wird, was ich ſage, nicht „anſtößig vorkommen.„

Dieſer neue Prophet mag denn blos die Abſchaffung des Heidenthums und dabey nur die Verbeſſerung der Jüdiſchen und Chriſtlichen Religionen zur Abſicht gehabt haben, oder dieſe ſamt jenem zu Grunde richten wollen; ſo iſt inzwiſchen gewiß, daß er keine andere für wahre Gläubige gehalten, als die ſeinen Alcoran angenommen, worinnen er den Islamiſmum, das iſt, nach ſeinem Sinne, die alte und wahre Religion eines Abrahams und der Propheten wieder herzuſtellen angeſehen ſeyn will, wie im 2. Cap. des Alcorans zu ſehen. Er bekam hiezu einen göttlichen Beruf in der bekannten Nacht, die bey den Mahomedanern die Nacht des göttlichen Rathſchluſſes genennet wird: da wurden ihm auch zugleich die wahren prophetiſchen Gaaben mitgetheilet. Es verhält ſich darmit alſo. Er war im Monat Ramadhan gewohnt hinaus in ſeine Höhle zu gehen. Dieſer Monat fällt in unſern Jenner. Einmal blieb er in dieſer Höhle bis in die ſpäthe Nacht. Der Engel Gabriel erſchien ihm damals, und hatte den Alcoran in der Hande; wovon er den Anfang des 96 Cap. dem Mahomed wieß, und ſagte zu ihm: Lieſe. Worauf der Prophet antwortete: Ich kan nicht leſen. Alſobald antwortete ihm Gabriel darauf: Lieſe im Nahmen GOttes, der den Menſchen gemachet hat. Lieſe; denn dein HErr iſt ungemein groß; er hat den Menſchen gelehret, wie er die Feder brauchen ſolle, und ihm dasjenige gezeiget, was er nicht wußte. Dies geſchah auf dem Gipfel des Berges Hora; den man mit Recht den Sinai des Mahomeds nennen kan. Er ſtieg auf dieſes herab bis mitten des Berges; da er eine Stimme hörte, die ihn einen Apoſtel GOttes nennte,

Sein Beruf.

Brunn war es, bey welchem die Schlacht geſchahe, während welcher der heilige Prophet in einem für ihn aufgerichteten Häusgen für ſeine gläubige Soldaten zu GOtt betete, wie Moſes, dem ers ſonder Zweifel auch hierinn nachthun wollte, ehemahls auf einem Hügel den HErrn angerufen, als Iſrael wider Amaleck ſtritte. (Exod. 12.) Gegen dem Ende des Treffens, da der Sieg ſich hervor thun wollte, machte ſich der Prophet voller Hitze aus ſeinem Hüttchen heraus, um mit zu fechten: der Engel Gabriel aber, dieſer getreue Auſſeher des Propheten, welcher ihn nicht wollte ins Gemenge hineinlaſſen, führte ihn an einen zur Ablaſſung des Brunnens gemachten Graben, aus welchem Mahomed groben Sand nahm, den er auf des Engels Angeben denen Koraiſchiten mit denen Worten: Ihr Angeſicht müſſe zu ſchanden werden, ins Geſicht ſchmiß. Dieſer wunderthätige Sand, welcher denen Koraiſchiten Augen und Naſen füllte, brachte ſie vollends in Unordnung und Verwirrung. Ihre ganze Armee wurde von denen Muſulmännern zerſtreuet und zu Grunde gerichtet. Die leichtgläubigen Araber ermangeln hier nicht, nach derjenigen Religions-Träumerey, die von der Auferziehung veranlaſſet, und durch andrer Beyſpiel unterhalten wird, vieler Schwadronen der Engel Meldung zu thun, welche unter Gabriels Anführung ſich denen Muſulmännern zugeſellet haben.

Die Niederlage der Koraiſchiten trug ſich zu an einem Freytage, den 17ten des Monats Ramadhan. Abugjehel kam dabey jämmerlich ums Leben. Er war der Koraiſchiten Oberſter, der Beſchirmer der alten Landes-Religion, und ohne Zweifel auch der Güter und des gemeinen Beſtens ſeines Vaterlandes, wider Mahomeds Gewaltthätigkeiten. Daher Mahomeds Staats-Klugheit bey ihm, wie bey ſo vielen andern Secten-Häuptern, Eroberern der Länder und Reiche, neuen Geſetzgebern, ꝛc. erforderte, daß er dieſen vornehmlich aus dem Wege ſchaffte. Einmahl er wird, ſo lange Muſulmänner ſeyn werden, bey denenſelben ſchwarz angeſchrieben ſtehen, wie er denn in ihren Schriften als der Nation ihr Pharao vorkömmt.

Der ſieghafte Mahomed ſetzte ſeine leib- und geiſtliche Eroberungen mit groſſer Heftigkeit fort, ungeachtet ſeine Gläubigen in einer zwiſchen Medina und dem Berge Obod vorgefallenen Schlacht einen harten Stoß bekommen; und hätte dies Treffen eine Gelegenheit zum gänzlichen Untergang der neuen Religion und ihres Stifters ſeyn können, wenn die Koraiſchiten, welche es ſchon gewonnen hatten, nicht ein falſches Schrecken angekommen wäre. Er bekriegte auch die Nadhiriten, ein der Jüdiſchen Religion zugethanes Volk, nachdem einige Zeit vorher das Bündniß zwiſchen denen Juden und Muſulmännern ſich zerſchlagen hatte; von welcher Zeit an der Prophet einen unverſöhnlichen Haß gegen die Juden gefaſſet.

Das Verbot des Wein-Trinkens und des Looſes (worunter auch die Glücks-Spiele begriffen) kam vom Himmel um die Zeit der Ausrottung der Nadhiritiſchen Juden. Man will, daß der Apoſtel ſeinen Gläubigen dies Verbot gegeben, nachdem er an einer Gaſterey bey dieſen Juden in Gefahr geweſen ums Leben zu kommen. Dieſe machten eine heimliche Verbindung mit denen Koraiſchiten, und fiengen den Krieg wider Mahomed von neuem an. Die Araber hieſſen dieſen Krieg den Krieg der Nationen und der Zuſammengeſchwornen, wie auch den Graben-Krieg, wegen des Walls, den Mahomed um Medina aufgeworfen, damit er die Stadt vor dem Feinde beſchirmte. Bey dieſem Kriege, wie bey denen vorigen, ſollen ſich häufige Wunder zugetragen haben, und den Sieg, welchen Mahomeds wiederhohlte Gebeter den Waffen ſeiner Gläubigen verſchaffet, vorbedeutet haben. GOtt ſandte Uneinigkeit unter die Armee der Zuſammengeſchwornen: Weil aber die Arabiſchen Scribenten melden, daß ein Wind von Aufgang mit Regen und Hagel vermiſcht die Armee der verbündeten Araber in Verwirrung gebracht, ſo mag das Wunderwerk ihrer Niederlage wohl keine andere als dieſe einfältige und ganz natürliche Urſache gehabt haben. Auch heißts im Alcoran, daß GOTT den Wind wider die Ungläubigen geſchicket; und es wird daſelbſt hinzugethan, daß er auch ganze Legionen Engel gebrauchet. Eine gewiſſe Tradition aber legt dem Propheten der Muſulmänner dieſe Worte in den Mund: Vermittelſt des Winds vom Aufgang ſiegte ich, und wenn der vom Niedergang wehte, lag ich unter.

Der Engel Gabriel trieb den Arabiſchen Apoſtel zu einem neuen Kriege wider die Koraidhitiſche Juden an. Er befahl denen Gläubigen, daß ſie kraft eines von GOTT empfangenen Befehls wider die Juden beten ſollten, denen dieſer Krieg zum Untergang gereichte. Sie hatten das Unglück, mit denen Engeln zu fechten, wie alle andere Feinde Mahomeds, ſie konnten alſo unmöglich beſtehen, und Mahomed ließ ſie erwürgen, worinnen er es vielleicht denen Vätern dieſer Juden nachthun wollte, welche eben alſo mit denen Cananitern und ihren übrigen Feinden umgegangen waren. Dies erſcheint aus dieſen Worten des Alcorans Cap. 133. welche aus dem 5ten Buch Moſis abgeſchrieben zu ſeyn ſcheinen: „Du haſt „einen Theil der Koraidhiten getödet, und die „übrige zu Gefangenen und Sclaven gemachet. „GOTT hat dir ihr Land ſamt ihren Häuſern „und Gütern zum Erbe gegeben. Er hat dir „ein Land gegeben, darein du vorhin nie gekom„men wareſt, ꝛc.„ Auf dieſen Feldzug folgten verſchiedene andere, die wir aber nicht beſchreiben, damit wir auf den erſten Verſuch kommen, den Mahomed gemachet, um die Chriſten zu ſeinem Islamiſmo zu bringen.

Im ſechſten Jahre der Hegira machte er ſich an die Chriſten, und zwar, wie die Nachrichten lauten, nicht mit Gewalt noch Waffen; Er ſaß noch nicht feſte genug, war auch nicht ſtark genug, ſie auf dieſe Weiſe anzugreiffen, und ſeine Schwermerey, ſie mag nun wahrhaftig, oder angenommen geweſen ſeyn, welche ihm ſo ofte engliſche Geſichter und himmliſche Offenbarungen verſchaffet, hätte ihn wider die Macht des Chriſtlichen Reichs, ob ſelbiges gleich vieles von ſeiner vorigen Kraft verlohren hatte, nicht ſchützen können. Er griff denn die Sache mit Einladen und Bereden an. Abdol-Rahman, oder nach unſerer Ausſprache, Abderames war der friedfertige Botſchafter, den er für ſie verordnete. Es iſt aber aus denen Worten, die der Muſulmänniſche Geſetzgeber bey Abfertigung des Botſchafters gebraucht, wohl zu ſchlieſſen, daß ſelbiger damahls nur darum nicht im kriegeriſchen Aufzuge erſcheinen müſſen, weil es Mahomeds Schwäche, oder die Staats-Klug-

heit

heit noch nicht alſo geſtattet. Die Inſtruction wurde dem Abdol-Rahman in dieſen Worten zugeſtellet: „ Gehe hin, und führe den heiligen „ Krieg im Nahmen GOttes und für die Stim-„ me (das iſt, die Religion) GOttes. Wer „ GOtt (dadurch muß man den Islamismum „ verſtehen) verläugnet, den ſollſt du bekriegen. „ Handle nicht treulos. Tödte die kleinen Kin-„ der nicht ... denn ſie werden ſich noch ein-„ mahl unterwerfen, ꝛc.

Inzwiſchen nahm ſich Mahomed vor eine Pilgerfahrt nach Mecca zu thun, und breitete zu dem Ende einen gehabten Traum aus, um ſeine Leute dazu deſto williger zu machen. Es gieng aber dieſer Pilgerfahrt nebſt andern Begebenheiten, noch der von denen Arabiſchen Schreibern ſogenannte Krieg, oder heilige Beſuch von Al-Hodaibia, vor. Hodaibia iſt ein unter Mecca gehöriger, an der Gränze der heiligen Landſchaft dieſer Stadt gelegener Flecken, eine Tage-Reiſe weit von der Caaba. Der Prophet machte daſelbſt einen Brunnen hervor quillen, vermittelſt eines Pfeils, den er an den Ort zu ſchieſſen befohlen, und ſtillete durch dies Wunderwerk den bey ſeinen vom Durſt geplagten Muſulmänner entſtandenen Unwillen. So viel Wunder, die immer auf einander zu folgen pflegten, mußten nothwendig das Vertrauen ſeiner Anhänger von Tag zu Tag vermehren. Hiebey geben uns die Geſchicht-Sreiber zwey Dinge zu bemerken; einerſeits, daß die Hochachtung und Ehrfurcht für Mahomed bey dieſen Muſulmännern ungemein groß geweſen. Zum Exempel, nachdem er die heilige Abwaſchung vollendet, ſo verdruckten ſie ihn bey nahe, um das Waſſer, womit er ſich gewaſchen, aufzufaſſen, ſie ſammelten gar genau die Haare von ſeinem Bart und Haupte; ſie warfen ſich zur Erden ſeinen Speichel aufzulecken, ꝛc. Die andere merkwürdige Sache iſt, daß ein gewiſſer Arwa, welchen die Koraiſchiten zu Mahomed abgeſchickt, durch dieſe demüthige Ehr- und Unterthänigkeits-Bezeugungen des Volks gegen ihn, dergeſtalt gerühret worden, daß er ſich nicht enthalten können halb verzückt zu denen Koraiſchiten zu ſagen: „ Ich habe die Cos-„ roes von Perſien, die Cäſars von Rom, die „ Neguz von Ethiopien in aller ihrer Pracht ge-„ ſehen, aber kein König unter ſeinem Volk iſt „ mir vorgekommen, der dem Mahomed unter ſei-„ nen Leuten gliche. Neben dem hab ich ein Volk „ wahrgenommen, welches ihn nimmer verrathen „ wird, die Sachen mögen auch gehen wie ſie „ wollen. Alſo mögt ihr bedenken, was ihr zu „ thun habt. „ Ein andrer Abgeordneter, nach dem Arwa, welcher wie dieſer, von Verwunderung und einer mit gleicher Beſtürzung begleiteten Hochachtung dieſes glänzenden und abergläubiſchen Weſens, das den Mahomed umgeben, eingenommen war, ſtellte ſelbiges nicht weniger mit ſolchen Erhebungen vor, die ſchwerlich zu hinterhalten ſind, wenn man was auſſerordentliches geſehen hat. Dergleichen Beſchreibungen brachten dem neuen Glauben einen groſſen Hauſen Anhänger zu wege, die der Mahomedaniſchen Religion mehr als nur halb, durch ſolch wundervolles Hören-Sagen bewogen, beypflichteten. Und dies erweckte einen blinden Glauben, durch welchen die Ausbreiter dieſer Religion ſich feſt geſetzet, und welcher überhaupt alle Anhänger derſelben von andern unterſchieden hat. Es iſt derowegen unwiderſprechlich, daß es bey dem Schein ſo vieler Wunder und daher entſtandenen Vorurtheilen leicht geweſen, die Gemüther aller derjenigen vorläufftig einzunehmen, welche durch Gewalt der Waafen noch nicht konnten bezwungen werden. Eine der erſten Wirkungen dieſer vortheilhaften Neigung der Gemüther gegen Mahomed, war der Eid, den ihm ſeine Getreue oder Gläubige geleiſtet. Dieſe Handlung iſt in der Arabiſchen Geſchichte unter dem Nahmen der freywilligen Einweihung oder Huldigung bekannt, und geſchah bey einem Baume Nahmens Hodba, von welchem der Flecken Hodaibia ſeine Benennung hat. Mahomed ſchwur auch ſeiner Seits denen Seinigen. Auf die Huldigung folgte der Friede, um welchen ihn die Koraiſchiten baten. Sie bequemten ſich dazu deſto eher, weil Mahomed gegen ſie eine beſondere Großmuth darinn blicken laſſen, daß er ihnen achzig Gefangene, welche die Muſulmänner unter ihnen gemachet hatten, zuruck geſchicket; welches er aus Staats-Klugheit gethan, indem er ohne Zweifel wohl wußte, in was Gemüthts-Verfaſſung dieſe Araber ſtuhnden, da ſie ſchon durch ſo vielfältiges Gerüchte, welches ſich zu ſeinem Vortheil ausgebreitet hatte, eingenommen waren. Gleichwohl wurde der Friede anders nicht als mit dem Bedinge geſchloſſen, daß der Prophet ſeine Pilgerfahrt nach Mecca ein ganz Jahr lang einſtellen, und ihm nach Verfluß des Jahrs zwar geſtattet ſeyn ſollte, daſelbſt ſeine Andacht zu verrichten, doch ſo, daß er ſich aufs höchſte drey Tage lang mit ſeinem Gefolge aufhielte, und ſie kein ander Gewehr, als das Schwerd in der Scheide mit ſich brächten. Dieſer Friede mißfiel denen Muſulmännern, ſobald ſie davon höreten, und Mahomed hätte ſich dabey nicht wohl befunden, wenn er nicht ſo fertig geweſen wäre, ſie mit einigen neuen Wundern zu beſänftigen. Eins der merkwürdigſten war das 48. Cap. des Alcorans von der Eroberung, oder dem Siege, welches eben zu rechter Zeit zum Troſt der Muſulmänner vom Himmel gekommen und worinn ihnen die Einnahme von Mecca verheiſſen war, die auch zwey Jahre hernach erfolget. Inzwiſchen bekehrte ſich eine groſſe Anzahl Weiber zum Muſulmänniſchen Glauben und Mahomed nahm ſie unter ſeine Gläubige auf; wiewohl ſolches dem Vertrage zuwider zu lauffen ſchien, welcher vermochte, daß die Koraiſchiten, die ſich von den Ihrigen wegmachen würden, um Muſulmänner zu werden, zuruckgewieſen werden ſollten. Allein eine Zweydeutigkeit half dieſen Weibern. Der Apoſtel ſchlug die Zuruckſendung denen Koraiſchiten ab, unter dem Vorwande, daß ihrer im Vertrage nicht mit Nahmen gedacht wäre. Sonſt iſt in Errichtung einer neuen Religion eine Vermehrung ihrer Anhänger, auch durch Weiber, keines Weges zu verachten; die ganze, alte und neue, geiſt- und weltliche Geſchichte lehret uns, daß ſie die Seelen durch mehr als ein Mittel erhalten oder gewinnen können. Und welchen Nutzen mußten die Weiber nicht ſchaffen in dieſen mittägigen Ländern? bey einer Religion, die derſelben Vielheit geſtattete? unter einem Stifter, welchen ſein Temperamet zu dieſer Vielheit vermochte? ſo gar, daß ſie einen der Articel des neuen Glaubens mit abgab. Indeſſen fand der kluge Apoſtel rathſam, dieſe Weiber zu prüfen, denn er traute dieſen Bekehrungen nicht ſo blind hin. Die Probe war, daß ſie öffentlich ihre vorige Religion abſchweren und bezeugen mußten, wie ſie ſelbige nicht anders, als aus Gewiſſens-Trieb

Siehe das Titul-Kupfer dieſes zweyten Haupt-Theils.

und ihm anzeigete, daß der ſo mit ihm geredet, Gabriel ſey. Auf dies Geſichte fiel er in eine Ohnmacht, weil ihm der Glanz des Engels unerträglich war, welchem Zufalle vorzubeugen, der Engel dem Propheten hernach nur in menſchlicher Geſtalt erſchienen iſt. Mahomed erzehlte das geſchehene ſeinem Weibe Cadicha, welche alles für eine Wahrheit aufnahm, und nicht ermangelte dieſe Geſchichte auch andern mitzutheilen.

Waraka, welcher durch die Cadicha ſelbſt davon benachrichtiget worden, gab dem Propheten öffentlich Zeugniß, und war gleichſam ſein Vorläuffer. Nach dieſem erſten Geſichte giengen GOTT und die Engel nach dem Willen GOttes ganz gemeinſam mit dieſem Arabiſchen Geſetzgeber um. Wir müſſen auch nicht vergeſſen zu melden, daß bey dieſem erſten Geſichte unſer Apoſtel den Gebrauch der Abwaſchung oder Reinigung ſamt dem Gebete empfangen; und daß die Cadicha zuerſt vor Mahomeds Augen dieſe zwo Handlungen verrichtet.

Dieſes nächtliche Geſichte, und andere mehrere Fabeln, als es unter das Volk ausgebreitet ward, zog bald Anhänger nach ſich. Nebſt viel andern waren Ali, Zaid, Mahomeds Sclaven, und Abubeker die erſten. Es machte aber der neue Prophet ſeinen Beruf nicht eher als drey Jahre nach dem gehabten Geſichte öffentlich kund, da er inzwiſchen unter der Hand ſeine Werkzeuge zubereitete, oder vielmehr ſich noch nicht hervor thun durfte. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo folgte nach Verlauff der drey Jahre ein neues Geſichte, welches ihn dergeſtalt erſchreckte, daß er vom Berge Hara herabgelauffen kommend, ſeinen Leuthen zurufte: Verhütet mich. Allein der Engel Gabriel hielt ihn von GOttes wegen auf, und ſtellte ihm dieſe Worte des Alcorans, Cap. 74. zu:
„ ô du, der du verhüllet biſt, mach dich auf,
„ predige, verherrliche den HErrn, reinige deine
„ Kleider, entſchlage dich des Greuels (der Ab-
„ götterey); denke nicht daß du mehr empfangen
„ werdeſt, als du zuvor ausgegeben, und verlaſſe
„ dich einig auf GOtt.„ Auf dieſen Befehl verkündigte Mahomed, der bisdahin faſt immer nur zufälliger Weiſe und in vertraulichen Unterredungen die Leuthe zu Annehmung der Wahrheit eingeladen hatte, dieſelbe öffentlich und mit Anſehen. Den erſten Widerſpruch fand er bey den Seinigen; ließ ſich aber dadurch nicht abſchrecken. Er warf ſeinen Mitbürgern ihre Abgötterey vor, und bedrohete ſie mit GOttes Gerichten, nachdem ſie ſich zu bekehren gewegert, und ſich ſogar feindſelig erzeiget, daß ſie alle diejenigen in die Acht erklären wollten, welche dieſer neuen Religion anhangen würden.

Hier fängt ſich die Jahr-Rechnung an, welche die erſte Hegira, oder die Flucht der Muſulmänner heißt; da ſie die Koraiſchiten von Mecca vertrieben, und ſie nöthigten die Flucht zu ergreiffen, auf welcher ihrer Wenige ſich in Ethiopien ſalvierten. Mahomed, welcher zu Mecca geblieben war, bekam in einem Geſichte das 53 Capitel des Alcorans, welches der Engel Gabriel ihm vom Himmel zufallen laſſen. Seine Landesleute thaten ihm allen Uberdrang an; daher er ſich in ein Haus auf dem Hügel Safa zog, welches ſeit der Zeit zu einer Gattung Capelle unter dem Nahmen Baith-Soran oder des Hauſes des Schilfs, geworden, wegen der Ehre, die es ſich mit der Aufnahme Mahomeds und ſeiner Jünger behohlet, derer ohne die, ſo ſich in Ethiopien geflüchtet, in allem 39 waren. Daſelbſt machte er ſich einen neuen Hauffen Jünger, wiewohl unter beſtändigen Anfällen der Feinde, welche dabey ſeine Wunder vor Zauberey ausſchrien. Wir werden bald ſehen, wie Mahomed, und zwar nach erhaltener Göttlicher Offenbahrung, dieſer Gewalt mit Gewalt begegnen, und ſeine Religion mit dem Schwerdte behaupten müſſen. Vorher aber wurde er durch den Engel Gabriel zum öftern unter ſeinen Verfolgungen mit göttlichen Verheiſſungen geſtärket, derer eine dahin gegangen, daß er noch die Araber und die Barbarn bekehren ſollte, unter welch letztern die Verheiſſung ein Theil der Römer in Aſien mit begriffen zu haben ſcheint; wiewohl Mahomed einige Zeit vorher durch eine ſtarke Niederlage, welche Cosröes der Perſer König von denen Römern erlitten, war erquicket worden, woraus er die Hofnung ſchöpfte, daß die Perſer mit ihrer Religion gänzlich herunter kommen würden, und er ſodenn ſich mit der Seinigen deſto beſſer empor ſchwingen könnte. Eine derer bedenklichſten Proben, in welche der Apoſtel gekommen, war die, ſo er bey einem gewiſſen Habib ausgehalten, welchem er durch einen prophetiſchen Geiſt oder Vorherempfindung geprophezeyet, daß ſeine ſtumme, dumme, blinde und an Händen und Füſſen lahme Tochter wunderthätigerweiſe geſund werden würde. Dieſe Vorſagung traff juſt mit einer Monds-Finſterniß ein; welches Umſtands, zuſamt der Unwiſſenheit der Leute, der ſchlaue Mahomed ſich treflich zu ſeinem Vorhaben zu bedienen wußte. Einmal, das Volk glaubte zu allem Glück in der eingefallenen Dunkelheit auch das andere vorgeſagte Wunder, deſſen Folge denn eine reiche Ernde neuer Gläubiger war, welche ſich bald darnach derer abgöttiſchen Araber, der Juden und Chriſten bemächtigen.

Der Prophet wird ein Wittwer.

In dem zehnten Jahre des Berufs Mahomeds ſtarb ihm ſein Weib die Cadicha, neben welcher er keine andre geheyrathet, ſo lange ſie lebte, und mit der er unter andern Töchtern eine Nahmens Fatima, die an Ali verheyrathet wurde, erzeuget hatte, die bey den Mahomedanern in groſſem Anſehen iſt, von deren bald ein mehrers. Er legte ſich nicht lange darauf eine andere bey, die aber nicht allein blieb; denn er hatte 26 Weiber, und über das 4 Kebsweiber in allem gehabt.

Seine Vielweiberey.

Um dieſes Laſter, welches in ſeinem Alcoran, den er doch von GOtt herzukommen fürgab, verboten war, zu beſchönen; erſinnete er eine neue Erſcheinung, in welcher der HErr ihm dieſes ſoll erlaubt haben; ſo würde demnach das erſtere Verbot im Alcoran ungültig gemachet. Die Mahomedaniſchen Lehrer entſchuldigen dieſen Fehltrit ihres Propheten darmit, daß ſie ſagen: GOtt habe ihrem Volk hierinnen ein ganz beſonderes Vorrecht, vor andern Völkeren aus, gegeben. Er habe nach Belieben eine Ausnahm hierinnen machen können: Ob es gleich bey andern Völkern, wo ſie dieſes thäten, billig als eine Sünde anzuſehen wäre.

Um dieſe Zeit brachte Mahomed auch die Niſibiſchen *Genios* unter ſeine Botmäßigkeit, und zum Muſulmänniſchen Glauben. Die Genii ſind, wie die Araber berichten, mittlere Weſen, oder Mittel-Geiſter zwiſchen denen Engeln und Menſchen, die nach einem freyen Willen handeln, und an kei-

nen

nen Leib, wie wir, gebunden ſind, zu Gutem und Böſem geſchickt, ſo daß ſie auch durch Ermahnungen zur Buſſe gebracht und bekehret werden können, wie wir. Dieſe Genii waren ehemahls Jüdiſch geſinnet.

Im 11ten Jahre ſeiner Sendung bekehrten ſich die Chasregiiten, ein Geſchlechte der ſogenannten unvermiſchten Araber, zu ihm. Mahomed gab ihnen hernach den Nahmen der Anſarier, oder Helfer, weil ſie dem Apoſtel die neue Religion dapfer behaupten halfen.

Im 12ten Jahre kam er von Mecca nach Jeruſalem, und weiter in die höchſten Himmel, in einer Nacht. Wenigſtens gibt ers ſelbſt alſo vor in ſeinem Alcoran, und zwar mit dem fernern Berichte, daß ihn der Engel Gabriel auf der Reiſe begleitet, und ſogar das Mutter-Pferd, von ſeiner Geſchwindigkeit Alborack (d. i. wie ein Blitz daherfahrend) genannt, darauf Mahomed ritte, beym Zaum geleitet. Zu Jeruſalem traf er Abraham, Moſen und JEſum an; ehe er aber daſelbſt ankam, wurde er durch verſchiedene Stimmen angeredet, deren eine ihn zum Judenthum, die andere zum Chriſtenthum, die dritte zur Eitelkeit der Welt rufte. Sein Alborack brachte ihn unter der geſchickten Führung Gabriels glücklich aus dieſen Gefahren heraus. Wir übergehen die Beſonderheiten dieſes nächtlichen Geſichtes, als das Geſpräche Mahomeds mit GOtt, die Weiſe, wie ſich GOtt dem Propheten geoffenbaret, nachdem die Engel auf göttlichen Befehl die Decke der Einheit weggehoben, ꝛc. Indeſſen ſind die Arabiſchen Geſchicht-Schreiber in Anſehung dieſer Reiſe ungleicher Meynung. Die einen glauben, Mahomed habe ſie für eigentlich und mit dem Leibe geſchehen ausgegeben, die andern aber, daß er ſie nur im Geiſte gemachet.

Der neue Glaube fand ſonderlich zu Medina groſſen Beyfall. Im 13den Jahre mußte Mahomed, nachdem er von ſeinen Anhängern einen neuen Eid genommen, und ſich die feyrlichſte Verſicherung geben laſſen, daß ſie für ihn wider den Schwarzen und den Rothen, das iſt, wider alle Feinde des Geſetzes ſtreiten wollten, ſich von Mecca nach Medina flüchten, weil er vor denen Koraiſchiten, die ihm den Untergang geſchworen hatten, nicht mehr ſicher war. Die Flucht ſoll am Mittag geſchehen ſeyn im Monate Moharram, deſſen Anfang dem 16ten unſers Heumonats entſpricht, ungefähr im Jahr Chriſti 622. Die wunderbaren Umſtände dieſer Flucht, als das Verſtändniß des Satans mit den Meccanern wider Mahomed, ꝛc. ꝛc. übergehen wir. Unter andern beſchreibt ſie Herbelot in ſeiner Orientaliſchen Bibliotheck, ꝛc. Zu Medina wurde der Prophet mit Ehrfurcht und Hochachtung empfangen, welches, wie ſein hierauf gefolgter Aufenthalt an dieſem Orte, demſelben den Ehren-Titul der Stadt des Propheten zu Wege gebracht. Das nahmhafteſte ſo er gerad im Anfang daſelbſt verrichtet, war, daß er eine Moſchee, wie auch Wohnungen für ſeine Weiber erbauet, mit derer einer, die nur neun Jahre alt war, der nicht mehr junge Prophet in aller Andacht Beylager gehalten. Er vereinigte auch zwo Arten Muſulmänner die Mohager oder Flüchtlinge von Mecca, und die Anſarer oder Hülfsmänner von Medina; und damit er ſich ſelbige noch näher verbände, richtete er unter ihnen eine Gattung Brüderſchaft auf,

Der Prophet flüchtet ſich.

in welcher ein Mohager einen Anſar zum Bruder hatte, und muſten ſie ſich einander ſo treulich beyſpringen, als ob ſie wirkliche Brüder wären.

In eben dieſem Jahre griff der Apoſtel mit ſeinen Gläubigen zun Waafen, und hub den H. Krieg wider die ungläubigen und undankbaren Einwoner von Mecca an, welcher 6 ganzer Jahre hinter einander währte; und obſchon endlich ein Waafen-Stillſtand auf zehn Jahre getroffen worden, geſchah ſolches nur, damit ſich Mahomed deſto beſſer erhohlen und ſeine Feinde von ungefähr überfallen könnte; wie er denn mit denen indeſſen geſammelten 10000 Mann einmahl wirklich gethan und die Stadt leicht einbekommen; wovon unten. Mahomed fieng erſtens mit wenigen an. Er griff Anfangs nur einige Geſellſchaften der Kauffleute an, die vorbey reiſeten. Jedennoch ſein erſter Anſchlag mißlung ihm. Er ſchickte 30 Mann gegen eine ſolche Geſellſchaft aus, welche ſamtlich niedergemetzelt wurden. Bald hernach gieng es ihm beſſer von ſtatten. Er griff unter andern mit 319 Mann eine Caravane von 1000 Koraiſchiten an, dieſe ſchlug er, und erlangte eine anſehnliche Beute. Er miſſete hiebey nur 14 Mann, die er für Märterer erklärte, und ihnen einen nahen und geraden Weg in den Himmel machte; wodurch die Seinigen deſto muthiger wurden. Als ſeine Völker zu nahmen, ſo verordnete er fünf Oberſte, Abubeker, Osman, Omar, Ali und Muavia, welche nach ſeinem Tode die Regierung unter ſich vertheileten.

Führet Krieg wider Mecca.

Dieſe kriegeriſche Verfaſſungen, als welche die Vertheidigung, Befeſtigung und Ausbreitung der Religion zum Grunde hatten, hinderten den Propheten keines Weges an geiſtlichen Verfügungen und Einrichtung des Gottesdienſts. Er ſtiftete bald Anfangs die Kebla, das iſt, er verordnete, daß die Gläubigen, wenn ſie ihr Gebet verichteten, ſich gegen die Caaba, oder den Tempel zu Mecca kehreten, wo ſie ſich immer in der Welt befänden. Dieſen Gebrauch führte Mahomed auf den ein, welchen er bisdahin ſelbſt wahrgenommen, da er nemlich die Kebla, oder Wendung gegen Jeruſalem zu machen pflegte. Solche Abänderung der Kebla wurde durch Geſichter und GOttes Sprachen vom Himmel bekräftiget. Er verordnete auch eine neue Manier die Gläubigen zum Gebete zu rufen. Er ſchafte den Jüdiſchen Gebrauch des Horns ab, zu welchem er anfänglich aus politiſchen Abſichten nicht ungeneigt geweſen ſeyn ſoll. Statt deſſen erwehlte er die bey denen Chriſten gebräuchliche Klapper: allein eine eben recht gekommene Offenbarung machte, daß er auch dieſe verwarf, und an derſelben Stelle die Verkündigung des Gebets mit lauter Stimme ab denen Thürmen der Moſcheen annahm. Auch wurde die groſſe Faſte Ramadhan eingeſetzt, im 18 oder 19ten Monate nach Mahomeds zweyter Flucht. In dieſem Monate Ramadhan iſt, wie Mahomed ſelber ſagt, der Alcoran vom Himmel herabgekommen, wodurch denn dieſe feyerliche Faſte ſuſamt denen übrigen Verordnungen, bey denen Gläubigen einen deſto tieffern Eindruck und Reſpect erlanget hat. In Anſehung der Almoſen, erlaubter und verbottener Dinge, der Policey ꝛc. machte Mahomed gleichfalls Anſtalten.

Ein über die Koraiſchiten erhaltener Sieg erklärte, nach dem Vorgeben der Araber, die Wahrheit der Muſulmänniſchen Religion völlig. Bedr, ein nahe an denen Arabiſchen Gränzen gelegener

und einem aufrichtigen Verlangen den Muſulmänniſchen Glauben anzunehmen, verlaſſen hätten. Kraft dieſes Eides ſchied der Prophet das gläubig gewordene Weib von ihrem ungläubigen Manne, und erlaubte denen, deren Eheband er zerriſſen, ſich an andere zu verheyrathen.

Die Flucht eines Koraiſchitiſchen Proſelyten, welcher hernach das Haupt einer Parthey neuer Muſulmänner worden, mit denen er das Land verheerte, wurde Zweifels ohn heimlich von dem Propheten begönſtiget. Wenigſtens war dieſe Flucht ihm ſehr vortheilhaftig, wiel bey derſelben Anlaß der Artickel von Zuruckſendung der Koraiſchitiſchen Uberläufer aufgehoben und dem Mahomed bewilliget worden, daß die, ſo künftighin ſich zu ihm begeben würden, ſicher und ruhig allda ſollten bleiben dürfen.

Im ſiebenden Jahre der Hegira machte Mahomed in einer öffentlichen Rede (denn er verwaltete auch das Amt eines Predigers) denen Gläubigen ſein Vorhaben kund, Geſandte an die fremden Potentaten abgehen, und ſie durch dieſelbigen zur Annehmung des Muſulmänniſchen Glaubens einladen zu laſſen. Auf dem Siegel, womit die Briefe, die er an ſie ſchrieb, beſchloſſen waren, fand ſich die Aufſchrift gegraben: Mahomed ein Apoſtel GOttes. Die Geſchichtſchreiber melden, daß er zuförderſt an Coſroes den König in Perſien geſchrieben, welcher aber den Brief ungeleſen zerriſſen habe; wodurch Mahomed zum Ausſpruch einer Weiſſagung wider dieſen König bewogen worden, des Inhalts: Daß GOtt des Coſroes Reich zerreiſſen werde, wie er dem Briefe gethan. Der Vice-König in Arabien bekam Befehl dahin zu trachten, wie er den Mahomed von ſeiner Raſerey zurechte brächte, oder gar aus dem Wege räumte. Allein dieſer Vice-König ſoll, anſtatt ihm was Leids zu thun, ſelbſt ein Muſulmann geworden ſeyn, nachdem ihn die Erfüllung der Vorſagung des Propheten und ſonderheitlich derjenigen, da er dem Vice-König den Tod ſeines Principalen, und wie ihn deſſen eigener Sohn, Siroes ums Leben gebracht hätte, wenige Stunden nachdem dieſer Mord geſchehen war, angezeiget, von der Wahrheit ſeiner Sendung überzeuget hatte.

Eben dieſe Araber ſagen uns, daß er auch dem Keyſer Heraclius zugeſchrieben, welcher das Schreiben mit viel Hochachtung aufgenommen, und den Geſandten reichlich beſchencket von ſich gelaſſen, ja gar den neuen Glauben angenommen habe. Sie melden auch, daß Mahomed gleiche Sendſchreiben an den Sultan in Egypten, an den groſſen Neguz in Ethiopien, an den Sultan des nächſt an Syrien gelegenen Arabiens und an zwey oder drey geringere Arabiſche Fürſten abgehen laſſen.

Eine vorgegebene Bezauberung Mahomeds die denen Juden zu geſchrieben wurde, diente zu einer neuen Gelegenheit ſelbige zu bekriegen, und das Garaus mit ihnen zu ſpielen. In dieſem Kriege wider die Juden, welcher ſonſt der Kaibariſche Krieg heißt, haben ſich Ali und einige andre Muſulmänniſche Heerführer durch ſolche Thaten hervor gethan, welche mit eines Rolands und Amadis ihren Thaten, die man nach dem Schlage derer Arabiſchen, Saraceniſchen und Mohriſchen Helden erſonnen, übereinkommen. Man erzehlt auch, daß dem Propheten mit Gift vergeben werden ſollen, welches ihm eine Jüdin nach dem Kaibariſchen Feldzuge im gebratenen Schafsfleiſche beybringen wollen. Es wurde ihm durch eine Offenbarung eingegeben, daß das Gerichte vergiftet wäre; er aß alſo nicht davon, doch verſuchte ers, und ſo half ihm die Gabe der Weiſſagung nur halb, und er empfand dieſe Begegniß die ganze drey Jahre hindurch, welche er von da annoch zu leben hatte. Eine Arabiſche Legende will uns verſichern, daß, zu des Propheten obgedachter Warnung, das gebratene Schaaf geredet habe.

Mahomed nahm ſeine Alkada, oder ſeinen endlichen Beſuch, wie es die Schriftſteller heiſſen, vor im ſiebenden Jahre der Hegira. Dieſe Alkada iſt nach dem gemeinen Ausdrucke die Pilgerfahrt Mahomeds nach Mecca, welchen er laut des gemachten Vertrags vor Verfluß eines Jahres nicht hatte machen dürfen. Der Prophet begab ſich auf den Weg mit aller Bereitſchaft eines Geſetzgebers, der Leibliches und Geiſtliches verbinden, und einer zu errichtenden Religion, durch den Schrecken weltlicher Waffen, den Weg bahnen will. Da er bis auf ſechs Meilen angerucket, verſprach er feyrlichſt, alle Gebräuche ſo bey dieſem heiligen Beſuche üblich, heiliglich in Acht zu nehmen. Seine Gläubigen thaten ein gleiches Verſprechen: Als ſie näher gegen Mecca gekommen waren, lieſſen ſie das Gewehr und die Bagage zurück; worauf der Marſch fortgeſetzet wurde, und der Apoſtel als wie ein Uberwinder in die heilige Stadt einzog. Er beſuchte ſodenn die Heiligthümer, umfaßte und küßte ſehr andächtig den ſchwarzen Stein bey der Caaba und machte ſamt ſeinen Muſulmännern die ſieben Umgänge um den Tempel, mit einer wunderbaren Fertigkeit, wiewohl die Koraiſchiten, welche Zeugen von dieſer Andacht waren, ſie dieſer Schuldigkeit überheben wollen, weil ſie meinten, ſie wären allzu matt von der Reiſe. Mahomed, ſagt man, hielt die drey erſten Umgänge halb lauffend mit hurtigen und ſtarken ſchritten, unter Hüpfen, Springen und Arm verwerfen; die vier lezteren aber gemächlich und im gewöhnlichen Gang. Die Urſach warum der Prophet in den vier lezten Umgängen langſamer daher getretten, war, daß er der Muſulmänner ſchonen und ihre von denen Beſchwerlichkeiten der Reiſe noch übriggelaſſene Kräfte zu Rathe halten wollte: Er glaubte es wäre genug, denen Koraiſchiten ihre Lebhaftigkeit in denen drey erſten Umgängen zu zeigen; und ſo pflegtens die Mahomedaner hernach auch zu machen, bis auf den heutigen Tag. Nach vollendetem ſiebenmahligen Umgange, ließ der Prophet das Gebet ausrufen; denn ſatzte er ſich auf ſein Cameel und ritt ſiebenmal zwiſchen zween Hügeln durch, auf welchen damals zwey Götzenbilder der Koraiſchiten ſtuhnden, worüber die ihm nachfolgende Gläubige ein wenig bedenklich wurden: Allein GOtt ſchickte um ſie zu beruhigen, eine Stelle des Alcorans, die im zweyten Capitel befindlich, vom Himmel, des Inhalts, daß dieſe Hügel zwey göttliche Denkmähler wären, und die Pilger, welche ſelbige umgehen würden, für unſündig gehalten werden ſollten. Dieſer Gebrauch wird heutiges Tages noch wahrgenommen, und die Araber, die denſelben von ihrem Patriarchen, dem Iſmael herleiten, halten ihn für einen Artickel der Religion Abrahams. Es wurden ſiebenzig Cameele bey der lezten Andachts-Uebung geopfert und die Muſulmänner beſchärten ſich. Faſt unmittelbar darauf

und

und an eben dieſem Orte begieng Mahomed eine andre Handlung, die er oft im Brauch hatte, nemlich, daß er mit einem neuen Weibe die Ehe vollzogen; Und die Araber ſind ſehr ſorgfältig uns dabey zu berichten, daß dieſe andächtige Mahomedanerin nicht anderswo habe wollen begraben werden, als unter dem Baum, der dem Propheten bey gedachter Vollziehung ſtatt eines Gezeltes gedienet.

Ins achte Jahr der Hegira, wird der erſte Krieg der Muſulmänner wider die Römer geſetzet. Unter dieſer Benennung wurde damals alles was unter Griechiſcher Botmäßigkeit ſtuhnd, begriffen. Dieſer Krieg machte den Anfang zu der groſſen Zerſtörung des Orientaliſchen Reichs durch die Muſulmänner, welche von da an auf deſſelben Verfall ihr Aufnehmen bauten. Es kam bey Muta, einer zu Syrien gehörigen Stadt, zu einem Treffen. Anfangs ſchien ſich der Sieg auf der Griechen Seite zu lenken; allein die Muſulmänniſche Generalen erhielten endlich durch ihre Dapferkeit das Feld. Die Muſulmänniſche Geſchichtſchreiber rühmen hier die Vorſicht ihres Apoſtels, welcher gemerket, daß die Koraiſchiten den mit ihm gemachten Stillſtand oder Accord bald brechen würden, deßwegen einige Truppen nach dem Meer abgeſchicket habe, denen Caravanen auf zu paſſen und ſelbige wegzunehmen. Nach unſerer Manier von Kriegs-Sachen zu reden, hieſſe dies aufs wenigſte einen Vorwand ſuchen zu brechen, wo nicht gar den Anfang zum Bruche machen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wird vorgegeben, dieſer Bruch ſeye durch gewiſſe Bundsgenoſſen der Koraiſchiten angefangen worden; man ſiehet aber aus der Erzehlung dieſer Geſchichtſchreiber, daß ohngeacht der angetragenen Wiedererſtattung, ſo bald der Fehler geſchehen war, Mahomed nicht ermangeln wollen ſich eines ſo ſcheinbaren Beweggrundes, das ſeinen Verbündeten zu gefügte Unrecht zu rächen, zu bedienen, welcher Beweggrund wohl nichts anders als ſeine vorgenommene Eroberungen waren. Er bemächtigte ſich alſo dieſer heiligen Oerter als der vornehmſten Andachts-Vorwürfe der Gläubigen. Seine Armee, mit welcher er zu dem Ende vor Mecca gerücket, ſoll, je näher er der Stadt gekommen, immer gröſſer geworden ſeyn, und melden gedachte Schreiber ferner, daß ihm im Durchzuge niemand, als erſchrockenes, folglich ſich ihm zu wiederſetzen untüchtiges Volk aufgeſtoſſen, und daß er unterwegs vermittelſt der Waafen, wie durch Drohungen und Beredungen verſchiedene nahmhafte Proſelyten gemachet, die gar geſchickt waren, ihm unter dem gemeinen Volke derer mehrere zu Wege zu bringen. Bey dieſen glücklichen Anſtalten machte ſich Mahomed an die Koraiſchiten nicht als ein Apoſtel, ſondern als ein gewalthätiger Bezwinger; wie denn das Zeichen zum Angriff mit dieſen Worten gegeben wurde: „ Siehe! ein Tag des Blutvergieſſens, an „ welchem man auch die heilige Freyſtädte ent„ weihen könnte, wo es nöthig wäre.„ Seine Officiers, die faſt keinen Widerſtand fanden, drangen mit dem Degen in der Fauſt in Mecca hinein, und lieſſen ſo viel Koraiſchiten als ſie immer antrafen, durch die Klinge ſpringen. Der Apoſtel aber ſtellte ſich, als ob er einen Abſcheu vor dieſen Grauſamkeiten hätte.

Er hielt ſeinen Einzug in Mecca des Morgens ſo bald die Sonne aufgieng unter lauter und mit viel angenommener Demuth begleiteter Herſagung des acht und vierzigſten Capitels des Alcorans vom Siege, welches eben dasjenige iſt, ſo nach dem Hodaibiſchen Feldzuge vom Himmel gekommen. Der Apoſtel verfügte ſich gerades Weges nach der Caaba, zog ſiebenmahl um den Tempel mit groſſer Andacht, ohne von ſeinem Cameele zu ſteigen, und berührte den Schwarzen Stein mit dem Stabe, den er in der Hande hatte. Darnach ſtieg er ab, gieng in die Caaba, und ließ daſelbſt alle Bilder umſchmeiſſen, unter denen auch das von Ibrahim (Abraham) war, welches die Stecklein oder Ruthen in der Hande hielt, womit die abgöttiſchen Araber ihre Wahrſagungen durchs Loos verrichteten. Indem er in den H. Tempel hineingieng, ſprach er überlaut zu viel wiederholten Mahlen die Formul: GOtt iſt groß, ꝛc. welches er auch that, indem er ſich gegen alle Seiten des Tempels wandte. Er verrichtete das Gebet mit denen gewöhnlichen Beugungen, und legte den Grund zur Kebla. Nach dieſem gieng er hinaus, betete zum andern Mahle mit Beugen, begab ſich wieder in den Tempel, und endigte daſelbſt die Andacht mit einer Rede. Wir haben ſchon angemerket, daß Mahomed ſich auch aufs Predigen geleget. Er hatte zu dem Ende eine Gattung von einer Canzel machen laſſen. Die Kalifen ſo auf ihn gefolget, bedienten ſich derſelben hernach gleichfalls. Mahomed zerbrach auch die 360 Götzenbilder, welche um die Caaba her geſtanden. Die Arabiſchen Wunder-Schmiede merken hiebey an, daß Mahomed, als er dieſe Bilder mit ſeinem Stabe angerühret und geſprochen: Die Wahrheit iſt gekommen; die Lüge müſſe ſich wegpacken, und ſich nirgends mehr blicken laſſen, welche nichts als Eitelkeit iſt! worauf die Bilder geſtürzet, oder ſich auf den Rücken geleget haben. Der auf dem Gipfel der Caaba geſtandene Götze wurde nicht vergeſſen. Ali ſtieg auf Mahomeds Rücken um ſelbigen zu erreichen und herunter zu ſtoſſen. Nach dieſer gottſeligen Verrichtung machte der Apoſtel die ſieben Umzüge noch einmahl. Darnach ſtieg er ab, und gieng zum Brunnen Zemzem, allwo er ſich bey dem Fußtrit Abrahams niederließ, und einen ſtarken Zug vom heiligen Waſſer trank, aus welchem er ſich auch wuſch. Die Muſulmänner folgten ihm in dieſer andächtigen Handlung, welche heut zu Tage noch wahrgenommen wird; und warum nicht, weil nebſt dem, ſo oben von dieſem Brunnen gemeldet worden, eine Legende ſie glauben macht, daß dies Waſſer die Geſundheit herſtelle, das Gedächtniß ſtärke, ja ſelbſt die Sünden abwaſche und tilge.

Der Apoſtel that an die Einwohner von Mecca eine Ermahnung von der Gnade, die GOtt ihnen wiederfahren lieſſe, daß er ſie durch ſein Mittel aus dem Heidenthum herauszöge. Er ſtellte ihnen auch zugleich vor, wie ſie GOtt durch den ihm verliehenen Sieg nun zu ſeinen Sclaven gemachet hätte. Wie ſoll ich denn heute, fuhr er fort, mit euch umgehen? Gnädig, war der Araber antwort; worauf er verſetzte: So gehet denn hin, ihr ſeyd los; und mit dieſen Worten gab er ihnen die Freyheit wieder, welche ihnen das Uberwindungs-Recht benommen hatte.

Dieſes alles wurde von Wundern und himmliſchen GOttes-Sprachen begleitet. Der Apoſtel machte eine Einrichtung, wie, und von wem die

heiligen Aemter in der Caaba ſollten verwaltet werden. Er ſchwur denen Gläubigen auf ein neues, und verſicherte ſie dadurch abermals ſeiner Treu; und ſie thaten durch eine wiederhohlte Huldigung, ſo wohl Männer als Weiber, ein gleiches. Nachdem er die Götzen in Mecca ausgerottet, griff er mit nicht geringerm Eifer auch die von andern Arabiſchen Orten an, und ſeine Befehlshaber durchzogen das ganze Land, um ihm in Ausführung dieſes Entſchluſſes behülflich zu ſeyn. Das waren die Mittel, wodurch die Bekehrung der Bürger von Mecca, und des gröſten Theils derer Arabiſchen Stämme zu Wege gebracht worden. Weil man aber die angeerbte, und durch die Auferziehung noch tiefer eingedrückte Vorurtheile ſo leicht nicht abgelegt, ſo hätte ſich die bisherige Bekehrung bald als etwas noch blos äuſſerliches zu Tage gelegt, wenn die abgöttiſchen Araber jene Schlacht bey Honaim, wovon die Mahomedaniſche Geſchichtſchreiber uns nach ihrer Gewohnheit eine ganz wunder-volle Beſchreibung liefern, gewonnen hätten; und der Ruckfall der neuen Gläubigen wäre damals nicht weniger geſchwinde, als ihre Bekehrung, geweſen. Indeſſen befeſtigte der Apoſtel dieſe Bekehrte durch allerhand Gelindigkeits- und Großmuths-Proben, und verſüßte ihnen alſo das Angedenken eines Zwangs, der ſie der Religion ihrer Uberwinder unterworfen.

Da nun der Ruf der ſiegreichen Waffen Mahomeds die Furcht und die Ehrerbietung bey ſeinen Nachbaren von Tag zu Tage vermehrte, fielen viele dem Mahomedaniſchen Glauben von ſelbſten bey: eben wie das äuſſerliche Chriſtenthum zu allen Zeiten mehr Anhänger um des Wohlſtands, als aber um des Glaubens willen, bekommen hat. Das neunte Jahr der Hegira iſt in der Mahomedaniſchen Geſchichte merkwürdig wegen der vielen Abgeſandten und Botſchafter, ꝛc. die dem Apoſtel des neuen Glaubens nach Medina, ſeiner Geburts-Stadt, zu huldigen gekommen waren. Daher die Mahomedaner dieſes Jahr das Geſandtſchafts-Jahr heiſſen. Nachdem die Koraiſchiten einmahl bezwungen waren, ſahen die übrigen Araber bald, daß es mit ihnen gleiche Meinung hätte, weil jene unter allen Arabern, als Aufſeher und Bewahrer des H. Tempels, und Beſitzer von Mecca und der dazu gehörigen H. Landſchaft, auch als wahre Nachkömmlinge Iſmaels, ꝛc. den Vorzug hatten. Alle dieſe Vortheile hatten nacheinander ihnen ein günſtiges Vorurtheil bey denen übrigen erwecket, nehmlich, daß ſie mehr Licht als andere hätten, weil ſie dem göttlichen Heiligthum ſo nahe wären. Waren nun dieſe, ſo zu reden, nach Leib und Seele überwunden, ſo konnte aus ſolchem doppelten Siege jederman ſchlieſſen, daß der Islamitiſche Glaube nothwendig der beſſere ſeyn müßte.

Hierauf folgte ein Ausruf des H. Krieges wider die Römer. Die Anſtalten, die man zu dieſem Kriege machte, welcher aber nicht fortgieng, entweder, weil die Römer bereits durch den Nahmen Mahomeds in ſolche Furcht geſetzet waren, daß es nicht nöthig war ſie zu bekriegen, oder aus andern unbekannten Urſachen, gehören auch in dies neunte Jahr der Hegira. Nach dieſem nur vorgenommenen, jedoch von denen Mahomedaniſchen Geſchicht-Schreibern unter dem Nahmen des Krieges von Tabuc bekannt gemachten Kriege, brachte Mahomed die Thacſiten, ein an die Araber ſtoſſendes Volk, unter ſeine geiſtliche Bottmäßigkeit. Sie wollten ſich anfänglich nicht unterwerfen als mit dem Bedinge, daß ſie ihren Abgott behalten, und des Gebets (vielleicht des Muſulmänniſchen) überhoben ſeyn dürften. Der Apoſtel aber wegerte ihnen dieſe zwey Bedinge, und des letztern, nehmlich des Gebets halben, gab er dieſen merkwürdigen Grund: Es kan, ſagte er, nichts Gutes in einer Religion ſeyn, bey welcher nicht gebetet wird.

Der glückliche Fortgang der geiſt- und leiblichen Waffen Mahomeds mag wohl meiſtentheils dieſer Aufhebung der denen Abgöttern ertheilten Freyheiten zugeſchrieben werden. Sie iſt im 9ten Capitel des Alcorans enthalten, welches von der Freyheit handelt, und gleich andern vom Himmel gekommen ſeyn ſoll. Mahomed ſahe ſeine Religion nunmehro auf einen ſolchen Fuß gebracht, daß er denen Vernunfts-Gründen ohne Bedenken Gewalt und Macht beyfügen dürfte. Durch die Abgötter, derer in dieſer Widerrufung gedacht iſt, muß man ſowohl die Chriſten, als die Heyden verſtehen. Den einen wie den andern verkündigte der Apoſtel eine nächſt-bevorſtehende Ausrottung in dieſen Worten: „Wenn die heiligen „Monate verſtrichen ſeyn werden (es waren aber „derſelben vier) ſo bringet die Abgötter um, wo „ihr ſie antreffet, laſſet ihnen keine Ruhe, und „leget ihnen ſo viel Stricke als ihr immer könnt.„ Dieſe himmliſche Verordnung wurde zu Mecca an dem H. Pilgerfahrts-Feſte öffentlich in Beyſeyn aller Arabiſchen Stämme abgeleſen. Dieſem vorgegebenen göttlichen Ausſpruche, welcher einfältig auf die zeitliche Strafe der Abgötter gezogen werden konnte, wurde noch ein andrer beygefüget, der weit nachdrücklicher, und allein genugſam war, alle Gewaltthätigkeiten, die man mit denen Abgöttern vorhatte, vor GOtt und Menſchen zu rechtfertigen. Es mußte nehmlich Ali im Nahmen des Propheten Mahomed verkündigen, daß kein Ungläubiger jemahls ins Paradis kommen würde. Es wurde auch denen Ungläubigen der Zugang zum H. Tempel für immer verboten, weil, nach Mahomeds eigenen Worten, es denen Abgöttern nicht zuſteht das Haus GOttes zu betreten. Kraft dieſes Verbots, muß ein Ungläubiger, er ſey wer er wolle, der ſich unterſteht zu der Caaba zu nahen, auf der Stelle getödtet werden.

Im zehnten Jahre der Hegira wurden von verſchiedenen Fürſten Unterwerfungs-Geſandtſchaften an Mahomed abgeſchickt. Die Geſchichte gedenkt nebſt dem vieler neuen Bekehrungen in dieſem Jahre, in welchem auch obgedachtem Ali der Character eines Miſſionarii beygelegt ward. Der Prophet behändigte ihm die Standarte, und ſetzte ihm den Turban auf zum Zeichen ſeiner Sendung, welche zuförderſt nach Yemen, oder dem glückſeligen Arabien gieng. Der neue Apoſtel zog mit drey hundert Mann aus, welche die abgöttiſchen Araber ſchlugen, und folglich bekehrten. Ali machte in einem fort viel andere Eroberungen, oder Bekehrungen. Die Geſchichte meldet, daß er denen Ungläubigen geprediget, zugleich aber auch, daß das Schwerdt viel kräftiger, als die Predigt, gewirket habe.

Ingleichem Jahre hielt der Prophet ſeine Pilgerfahrt nach Mecca, welche ein Fundamental-Artickel der Mahomedaniſchen Religion iſt, und von ſolcher Wichtigkeit geachtet wird, daß einer, der

der ſie zu unternehmen im Stande iſt, und es
nicht wenigſtens einmahl in ſeinem Leben thut, für
einen Ungläubigen gehalten wird. Dieſe Andachts-
Ubung iſt unerdenklich lange vor Mahomed aufge-
kommen, ſo gar, daß die Araber behaupten, ſie
ſey ſchon von denen älteſten Patriarchen wahrge-
nommen worden. Wir haben oben des Beſuchs
Mahomeds gedacht, und es ſcheint, daß die Fey-
erlichkeit der Pilgerfahrt mit dem Beſuche nicht
zu verwechſeln ſey. Der Prophet nahm dieſe Fahrt
mit aller erſinnlichen Pracht vor. Er hatte hun-
dert tauſend Mann bey ſich. Alle ſeine Weiber
folgten ihm in Sänften, und es wurden eine unzäh-
lige Menge Cameele, die mit Bändern ausgezieret
waren, und Blumen-Kränze trugen, zum Opfer
mitgeführet. Währender Reiſe verrichtete der Pro-
phet zum öftern das Gebet und die gewöhnlichen
Beugungen, lobte GOtt, und wiederhohlte ſeine
Glaubens-Formel. Aus ſeinem Pilgerfahrts-Ge-
lübde iſt abzunehmen, daß er ſelbige von dem, ſo
wir den Beſuch nannten, unterſchieden habe. Wir
laſſen aber dieſes an ſeinem Orte, und wollen nun
ſehen, wie ein gelehrter Scribent (Mr. Gagnier,
vie de Mahomet, L. VI. Ch. 16.) uns dieſe Ce-
remonie beſchreibt. „Der Apoſtel GOttes, mel-
„ det er, zog zu Mecca ein durch eben die Straſ-
„ ſen, welche er bey der Einnahme dieſes Orts
„ paßiret. - - - - Erſt küßte er gar andächtig
„ den ſchwarzen Stein an einer Ecke; darnach
„ machte er die ſieben Umgänge um die Caaba
„ - - - - die drey erſten zwar faſt lauffend, ganz
„ hurtig und geſchwinde, mit untermengtem Hü-
„ pfen, Springen und Achſeln-Zücken; die vier
„ andern aber mit gewöhnlichen geſetzten Schrit-
„ ten. Darnach gieng er zum Fußtritt Ibrahims,
„ und kam zur Ecke des ſchwarzen Steins zurü-
„ cke, die er zum zweyten Mahle küßte. - - - - Er
„ beſtieg hierauf einen Hügel, betrachtete von dem-
„ ſelben die Caaba, und ſprach, nachdem er die
„ Kebla gemachet, die Formel von der Einheit
„ GOttes (die wir hier ganz einrücken wollen, um
„ ſie dem Leſer bekannt zu machen): GOtt iſt
„ groß, es iſt kein GOtt, als nur der Ei-
„ nige. Er hat keinen andern neben ſich. Das
„ Reich iſt ſeine: Gelobet ſey Er allein!
„ Seine Macht geht über alles. Er iſt allein
„ ſtark. Nach dieſem gieng er zwiſchen denen zwey
„ Hügeln hindurch, wie er beym Beſuche des Tem-
„ pels gethan hatte. Hierauf, als die Sonne
„ untergehen wollte, hielte er eine Rede an das
„ Volk, worinnen er ſelbiges von denen bey der
„ Pilgerfahrt nöhtigen Gebräuchen unterrichtete,
„ und ſtuhnd da bis die Sonne hingewichen war.
„ Denn begab er ſich weiter, das Abend-Gebet
„ zu verrichten. - - - - Auf dieſes legte er ſich zur
„ Erden nieder, und ſchlief da bis zum Anbruch
„ der Morgenröthe, zu welcher Zeit er das Ge-
„ bet bey der Morgenröthe ſprach, und ſich in den
„ Hof der Caaba verfügte, allwo er aufrecht im
„ Gebet ſtuhnd, die ganze Zeit der Morgenröthe
„ über. Ehe aber die Sonne aufgieng, begab
„ er ſich lauffende durch das Thal Mohaſer in
„ das von Mina, woſelbſt die Steine ſind. Von
„ dieſen Kieſelſteinen nahm er bis ſieben, und warf
„ ſie einen auf den andern nach dem Satan, wo-
„ bey er jedesmahl gedachte Einheits-Formul her-
„ ſagte. Endlich erhob er ſich nach dem Orte, da
„ man die Opfer ſchlachtet, und lehrte da das
„ Volk die Opfer-Gebräuche. - - - - Damahls
„ fielen dieſe Worte, die ſo viel, als das Siegel
„ und die Bekräftigung des Alcorans ſind, vom
„ Himmel: Weh auf den heutigen Tag denen,
„ welche deine Religion verläugnet haben!
„ - - - - Heute hab ich ſie zu ihrer Vollkom-
„ menheit gebracht, und meine Gnade gegen
„ dich erfüllet. - - - - Es iſt mein wohlgefäl-
„ liger Wille, daß der Islamismus deine
„ Religion ſey. - - - - Nach dem Berichte der
„ Muſulmänniſchen Lehrer ſind durch das Wort
„ Religion zu verſtehen die Ausſprüche, Ord-
„ nungen und Gebote des Geſetzes, - - und ſie
„ fügen dieſem bey, daß von ſelbiger Zeit an kein
„ weder verneinendes, noch bejahendes Gebot
„ mehr vom Himmel herab gekommen ſey.„ Auf
dieſer ſo berüchtigten Pilgerfahrt opferte der Apoſtel
drey und ſechzig Cameele mit eigener Hand, nach
der Zahl ſeiner Lebens-Jahre. Ali opferte ihrer
37 um das Hundert voll zu machen. Nach dieſer
Handlung beſchärte ſich der Apoſtel das Haupt, ſo,
daß er auf der rechten Seiten anfieng und auf der
linken aufhörte. Das Haar warf er weg. Kaled
einer von ſeinen Officiern häftete davon an ſeinen
Turban, und dieſe heilige Reliquie ſtuhnd ihm her-
nach in allen Treffen gewaltig bey. Die ganze Ce-
remonie endigte ſich mit einer heiligen Mahlzeit,
bey welcher man das von denen geopferten Camee-
len übrig gebliebene verzehrte. Der Prophet be-
ſchloß mit Gebet, trank vom Waſſer des Zem-
zem, und machte noch einmahl die ſieben Umgän-
ge. Ich hätte bey nahe die Pilgerfahrt nach dem
Berge Arafa, eine Meile von Mecca, vergeſſen.
Dieſe Stätte wird in hohen Ehren gehalten, weil,
laut des Vorgebens der Muſulmänner, Adam
und Eva, welche nach ihrem Falle auf hundert
und zwanzig Jahre von einander geſchieden wur-
den, und inner ſolcher Zeit einander vergeblich ge-
ſucht, am Ende dieſer harten Buſſe durch göttli-
che Schickung auf dem Gipfel des Berges Ara-
fa wieder zuſammen gekommen, und daſelbſt die
ſo lange unterbrochen geweßte ehliche Beywohnung
erneuert haben. Zur Wiedergedächtniß dieſer Be-
gebenheit ſoll dieſer Ort füraus der Stille und de-
nen Buß-Uebungen gewiedmet ſeyn; welche auch
der Prophet daſelbſt wahrgenommen, und GOTT
ſeine und ſeiner Gläubigen Sünden abgebeten hat.
Dieſe Andacht findet ſich im Alcoran ausdrücklich
geboten, Cap. 2.

Auf dieſer wegen ihrer Wichtigkeit der Weitläuf-
tigkeit nach beſchriebenen Pilgerfahrt nahm Ma-
homed auch die Verbeſſerung des Arabiſchen Ca-
lenders vor, in welchen er zwölf Monate ſetzte, und
die Schalt-Tage wegließ, welche bey dieſen Ara-
bern jedes drittes Jahr zu einem Jahre von drey-
zehn Monaten machten. Dies hatten die Ara-
ber ſo eingeführt, wie uns Mr. Gagnier berich-
tet, eben wegen des Pilgerzugs nach Mecca, dem
in vorigen Zeiten immer die zehn erſten Tage des
D'Hul-Hagija (oder Pilger-Monats) beſtimmet
waren; daher es denn gekommen, daß in dem Jah-
re, welches nur zwölf Monds-Monate hatte, die
Pilgerfahrt nach und nach in alle Jahrs-Zeiten
fiel, wegen des Unterſchieds zwiſchen dem Monds-
und dem Sonnen-Monat, welcher leztere das
Monds-Jahr ungefehr um eilf Tage kürzer macht,
als das Sonnen-Jahr. Die Araber, damit ſie die-
ſer Ungelegenheit der Zeit-Aenderung abhelfen,
und die Pilgerfahrt auf den Herbſt verlegen möch-
ten, als die gelegenſte Zeit, weil alsdenn theils die

Wärme viel mäßiger, theils die Früchte zeitig ſind, nahmen die Einſchaltung zur Hand, die ihnen von den Juden bekannt gemacht worden, und ſo wurde ihr Jahr zu einem Sonnen-Jahre. Mahomed aber, welcher die göttliche Einſetzung der menſchlichen Kommlichkeit vorziehen wollte, ſchafte die Einſchaltung ab und ſtellte das veränderliche Monds-Jahr wieder her, wie es die Muſulmänner noch heutiges Tages haben, ſo daß, wie der P. Maracci anmerkt, ein und derſelbe Monat in alle Jahrs-Zeiten fallen kan.

Der Prophet half auch noch einem andern Mißbrauche ab. Es brachen die Araber ein altes Gebot, nach welchem ſie vier Monate des Jahrs für heilig halten ſollten, nemlich den Moharram, den Regieb, den Dhulkada und den Dhulhagija. In dieſen vier Monaten durften ſie nicht kriegen, noch einige feindſelige That verrichten. Fiel denn ein Krieg in einen dieſer Monaten ein, ſo machten ſie ſich kein Bedenken, dies Gebot zu übertreten, und verſchoben alsdenn deſſelben Beobachtung auf den folgenden Monat. Wenn ſie zum Exempel im Monate Moharram einen Krieg hatten, erſetzten ſie die Ubertretung des Gebots alſo, daß ſie den Monat Safar mit dem Moharram verwechſelten, und auf dieſe Weiſe machten ſie einen aus unumgänglicher Nohtwendigkeit begangenen Fehler wieder gut. Dieſe Verſetzung nannten ſie Alnaſa, das iſt, Aufſchub. Solche Verkehrung ſchafte der Prophet unter denen Arabern als eine von dem Unglauben erfundene Neuerung ernſtlich ab; hingegen erlaubte er denen Muſulmännern, um dem Unheil vorzubeugen, welches aus allzu genauer Beobachtung dieſer Monate entſtehen könnte, daß ſie auch in dieſen Monaten, wo es Noht thäte, kriegen und ſich zur Wehre ſtellen möchten, beſage der Worte des Alcorans: „ Streitet wider die Ungläubigen in allen Monaten des „ Jahrs, weil ſie ſich nicht ſcheuen, euch zu einer Zeit wie zur andern zu bekriegen. „

Glückliche Umſtände ſelbiger Zeit für die Abſichten des Prophetē.

So leget Mahomed den Grund zu ſeinem ſo groſſen Reich. Er konnte aber die völlige Gröſſe ſeines Reiches nicht anſehen; ſondern nachdem er in Paläſtina, Syrien, Arabien, und Silicien ein vieles unter ſich gebracht, fiel er in eine Krankheit, und ſtarb.

Des Propheten letzte Stunden und Handlungen.

Laßt uns demnach zu dieſem lezten Lebens-Theil Mahomeds kommen. Der lezte Krieges-Zug, den er vorhatte, fallt ohngefähr ins 11te Jahr der Hegira. Zwey Tage hernach, als er deßwegen einen Befehl ertheilet, fiel er in eine Schwachheit welche eigentlich eine Folge des Giftes war, das er 3 Jahre vorher bekommen hatte. Ich will hier viele Sachen übergehen, als die Verſammlung ſeiner Weibern, ſeine Geſpräche mit einer aus ihnen, die er ſonderlich liebete, ſonderlich ſeine Anrede an ſeine Tochter, die Fatima, deren Geſprächen vielleicht ein groſſer Theil von dem hitzigen Fieber hergekommen, welches ihm den Verſtand verrücket. Nur will ich die merkwürdigſten Sachen des Endes ſeines Lebens anführen. Als er allbereits von dem brennenden Fieber völlig ausgezehret war, ließ er ſich eine ungemeine Menge kalten Waſſers über ſeinen Leib herabſchütten; um ſich durch dieſe auſſerordentliche Erfriſchung in den Stand zu ſtellen, annoch bey gutem Verſtande eine Anrede an ſeine Gläubige zu thun. Er ließ ſich hernach in die Moſchee tragen, und nachdem man ihn auf die Canzel gebracht, ſagte er die Artickel des Glaubens der Mahomedaner mit lauter Stimme her, er rufte GOtt um Verziehung an, und anerbot ſich jedwedem Erſatz zu thun, ſo er einem an ſeiner Ehre, oder Vermögen Schaden gethan.

Auf dieſe öffentliche Ausſöhnung ſtieg er von der Canzel, verrichtete das Mittags-Gebet, und nachdem er eine kleine Summe Geldes, ſamt dem Zinſe, einem der ſich für ſeinen Gläubiger ausgegeben, zuruck geſtellet hatte; ſagte er dieſe recht Chriſtliche Worte: Es iſt weit leichter die Schmach dieſer Welt auszuſtehen, als aber die Schmach der zukünftigen Welt.

Er ſoll auch für die Muſulmänniſche Märterer und für die in einer gewiſſen Grabſtätte begrabene Todten Fürbitte gethan haben, und zwar, wie ein gewiſſer Schreiber berichtet, Kraft der Verbindung und Gemeinſchaft, welche ſich zwiſchen denen Lebendigen und Todten befinde. Die Arabiſchen Geſchichtſchreiber thun hinzu, daß er in dieſer Moſchee, öffentlich, ſo viel ſeine Kräfte damals zulieſſen, geprediget, und ſowohl öffentlich als im verborgenen der Uebung der Gottſeligkeit obgelegen habe: doch miſchte er ſeine Träumereyen allezeit unter das Gute mit ein. Zum Exempel, da er wollte, man ſollte nur Achtung geben, wenn er geſtorben ſey; und man ihn begraben wolle; ſo werden 3 Engel ſeine gar gute Freunde ſich einfinden, und für ihn beten; worauf der Engel des Todes mit ſeinen Legionen, dieſe abzulöſen, ſich einſtellen, und ſelbſt wieder von andern Engeln abgelöſet werden,werde, ꝛc. Die Araber ſagen auch uns ganz aufrichtig, daß in den drey letzten Tagen ſeiner Krankheit GOTT beſtändig den Engel Gabriel herabgeſendet habe, um ſich um den Zuſtand des Kranken zu erkundigen: Dieſer ſoll einen Tag in den andern gefliſſen und zu öftern Mahlen gekommen ſeyn, und ſich bey dem Kranken ſelbſt angemeldet, und ihn befraget haben; damit er ſeines Zuſtandes deſto gewiſſer ſey.

Das Teſtament des Propheten.

Mahomed hat in ſeiner lezten Krankheit einige Verordnungen gemachet, welche die Muſulmänner auch als die weſentlichen Artickel des Teſtaments ihres Propheten verehren. So lauten ſie: 1) Jaget die Götzendiener aus Arabien weg. 2) Laßt die Neu-bekehrten die Freyheit genieſſen, die ich ihnen gegeben habe. 3) Seyd beſtändig und gefliſſen im Gebete. Was dieſe 3 Artickel betrift, ſo halten die Türken ſie ſo; daß 1) ſie keine andre Religion in Arabien leiden, als die ihrige. 2) Daß zwaren die Türken die ſo genannten Renegats, oder Neu-bekehrten, zu den fürnehmſten Würden hinzulaſſen; eben ſowohl als die ſo gläubig gebohren und auferzogen worden: jedennoch ſind ſie insgemein ſo verachtet, als bey uns diejenige ſind, die man Proſelyten nennet. Denn die Mahomedaner wiſſen allzu wohl, ſo wohl durch die Vernunft, als die Exempel; daß die Vorurtheile der Jugend im Herzen bleiben, und ſelten dasjenige ſo wir uns durch eine lange Uebung angewöhnet haben, auf einmahl könne ausgewurzelt werden: Ich ſage; ſie wiſſen dieſes allzuwohl, als daß ſie ſolche neue Ankömmlinge für wahre Gläubige halten ſollten. Was endlich das Gebet angehet, ſo wird daſſelbe bey den Mahomedanern in ſolchen Ehren gehalten, daß ſie kecklich glauben, man könne denjenigen unmöglich für einen wahren Heiligen halten, der nicht zu gewiſſen Zeiten, eifrig und von Herzen bete; und überdas auch allen Geſchäften ſeines Lebens, es mögen ſelbige vom Beten ſo weit entfernet ſeyn,

als

als ſie wollen, ein ſtilles Herzens-Gebet beyfüge. Es weiß indeſſen ein jedweder Chriſt, daß die H. Schrift dieſen Artickel eben ſo wohl einſchärfe, und der H. Paulus ermahnet uns zu beten ohn Unterlaß.

Sein Haß gegen die Juden.

Ich muß hier annoch das Zeugniß bemerken, welches er in ſeinen lezten Lebens-Tagen von ſeinem Haß gegen die Juden abgeleget. Daß doch der HERR, rufte er aus, die Juden verfluche, denn ſie haben die Gräber ihrer Propheten in Tempel verkehret! In ſeinen lezten Tagen machte er einige Sclaven frey, und übet einiges anders aus, welches vom Guten und Böſen ein Miſchmaſch war. Endlich ruckte der lezte Augenblick heran; welchen ihm der Engel Gabriel ankündigte. Der Engel des Todes wartete vor ſeiner Kammer; und dorfte ohne Erlaubniß des Propheten nicht hinein kommen, ſeinen Befehl auszurichten. Er mußte warten, bis der Sterbende ſein Geſpräch mit den zweyen Engeln vollendet hatte, welche ihm Geſellſchaft leiſteten. Dieſes Geſpräche ſolle für die Mahomedaner ſehr erbaulich ſeyn: für Chriſten aber würde die Erzehlung der beſondern Umſtände deſſelben wenig Nutzen ſchafen. Doch ſoll er ſehr brünſtig in ſeinem Todes-Kampfe gebetet haben.

Der Tod des Propheten.

Mahomed reiſete aus der Welt an einem Montag, den 12ten des ſo genannten Monats Rabbi, im eilften Jahre der Hegira. Man beobachtet, daß er an einem Montag gebohren worden; daß er ſein Propheten-Amt empfangen an einem Montag; daß er von Mecca ſich nach Medina flüchtig gemachet habe an einem Montag; daß er ſeinen Einzug in Medina gehalten an einem Montag; daß er Mecca eingenommen an einem Montag. Man kan hievon glauben, was man will.

Folgen ſeines Todes.

Mahomed lebte 63 Jahre. Sein öfentliches Apoſtelamt trat er an im 40 Jahr: wo er fürgegeben, daß ihm die erſte Erſcheinung geſchehen ſey; und führte ſelbiges zu Medina, zu Mecca und in ſeinen ſo vielen Feldzügen, von gedachter Erſcheinung an, drey und zwanzig Jahre. Ich will nicht lang beſchreiben, was ſein Tod vor Wunder, vor mancherley Geſichter und Bewegungen der Traurigkeit nach ſich gezogen habe. Nur will ich anmerken, daß die Mahomedaner darinnen übereinkommen, ſein Tod ſey etwas ganz auſſerordentliches geweſen, und daß man ihm den Nahmen der Aufnehmung geben müße. Er iſt nicht geſtorben, ſagt einer aus ihnen, ſondern er iſt weggenommen worden, als er in eine Entzückung gerathen, wie JEſus. Er iſt, ſagt ein andrer, zu ſeinem HErrn hingegangen, er iſt dahin gegangen wie Moſes, der 40 Tage von ſeinem Volke weggegangen, und hernach wiedergekommen. Es erhub ſich auch ein ziemlich bitterer Streit hierüber; die einten wollten, er ſey geſtorben, die andern aber nicht. Abubecer der Nachfolger Mahomeds beſänftigte ſie, und that den Ausſpruch: Mahomed ſey geſtorben; und daß der Tod ihm ſey angekündiget worden, wie den übrigen groſſen Propheten, Apoſteln, Patriarchen, u. ſ. w.

Was mit ſeinem Leichnam vorgenommen worden.

Als demnach der Tod Mahomeds angenommen worden; ſo waſchte man ſeinen Cörper; man ſalbete und räucherte diejenigen Leibes-Theile, welche in der Anbetung die Erde berühren, als ſeine Füſſe, Hände, Knie und die Stirne. Man ließ ihm auch die andere Waſchung zu kommen, welche die Muſulmänner Wodhu nennen, und die in Waſchung des Geſichtes, der Arme, der flachen Hände und der Fußſohlen beſteht. Endlich balſamirte man den Leichnam.

Ali machte die Waſchung nach dem Befehle des Propheten, der ihn dazu verordnet, und gedrohet hatte; ſo ein anderer ſeine Blöſſe anſehen wurde, der würde blind werden. Dieſes zu verhüten, verbanden ſich die, ſo dem Ali zur Abwaſchung beyſtuhnden, mit einem Bande die Augen. Am meiſten mußte man ſich in Acht nehmen, als man an ſichere Theile des heiligen Cörpers kam. Eine vom Himmel gekommene Stimme erinnerte, daß man da die Ehrfurcht verdoppeln ſollte. Es wurde dem Ali verboten anzuſehen * * *; weil aber bey dieſer Abwaſchung das Anrühren unvermeidlich war, ſo berichtet eine Legende, daß ſich damahls eine gewiſſe Erhebung gegen den Himmel zugetragen, wobey Ali, der ſich dieſes Zufalls ſonder Zweifel nicht verſehen, in heiliger Beſtürzung ausgeruffen: ô Prophete, ꝛc. Dieſe wunderbare Erhebung begleitete ein ſehr angenehmer Geruch, als wie von Bieſem, der aus dem Leichnam des Propheten dunſtete; welches uns ja nicht fremde vorkommen muß, nachdem die Chriſtliche Legenden-Schreiber ſelbſt anmerken, daß die Heiligkeit gemeiniglich einen guten Geruch mit ſich führe. Wie vieler Heiligen gedenken ſie nicht, die einen lieblichen Geruch ausgeduftet? und es iſt nicht zu zweifeln, die Mahomedaner, die in ſo vielen Stücken denen Chriſten nachäffen, werden auch dieſe Kraft von Chriſtlichen Heiligen entlehnet haben, indem ſie ſelbige ihrem Propheten beygeleget. Als die Abwaſchung gethan war, nahm Ali einige alte Lumpen, und tauchte ſie in das Waſſer, welches zur Abwaſchung des Heil. Leichnams gedienet hatte. Sofort zog ſich die Kraft des Cörpers in die Lumpen; und weil Ali dieſelben ſehr in Ehren hielt, und öfters auf ſeinem Leibe trug, theilten ſie ihm bald die Eigenſchaft mit, die ſie an ſich genommen hatten. Sein Gedächtniß wurde geſtärket, und ſein Verſtand ſchärfer. Das waren ſchon Früchte von dem Vorrecht, welches er hatte, den Leib des Propheten zu waſchen.

Fürbitte für den verſtorbenen Propheten.

Nach der Waſchung verrichtete man das Gebet für Mahomed. Seine hinterlaſſene Haushaltung verrichtete es zuerſt, die Muſulmänner jeder nach ſeinem Stande hernach. Man laſe 72 Gebeter ab. Was ſeine Begräbniß betrift, ſo ſind drey groſſe Städte, die ſich hierüber mit einander zanken; Mecca, Medina und Jeruſalem. Gläublich iſts, daß Medina darinn den Vorzug habe. Sehet, was uns ein Arabiſcher Scribent darüber ſaget.

Sein Grabſtätte.

„Man machte im Hauſe Ajeſa (dieſe war eine ſeiner Ehefrauen) in deren Bethe er gelegen war, eine Grube. Ali ſtieg zuerſt in dieſe Grube hinab; nachdem die Leiche hinab gelaſſen worden, ſtiegen die Uebrigen, die für die Leiche-Pracht ſorgen mußten, auch hinab. Den Boden des Grabes hatte man mit flachen Steinen beſetzet; nachdem der Sarg hingeleget, wurde die Erde auf allen Seiten zugeworfen, um die Höhlen auszufüllen: ſo daß das Grabmal um etwas erhöhet wurde. Man muß demnach billig über die gemeine Einbildung, die auch unter denen Chriſten gemein iſt, lachen, da man dafürhält, daß Mahomed in einem eiſernen Sarg liege; der vermittelſt zweyer Magneten, aus denen die Grab-Gewölber beſtehen, in der Luft hange.„ Man findet

det annoch die Klage-Lieder, welche über ihn ſind gemachet worden; und man kan wohl glauben, daß die Begeiſterung der Urhebern, die ſie gemachet haben, ſelbige nicht übel werde gezieret haben.

Wir wollen hier noch eine Abbildung der Leibs- und Gemüths-Beſchaffenheiten Mahomeds mittheilen. Um das übertriebene und lächerliche, welches ihm von einigen beygeleget wird, vorbeyzugehen, will ich bloß allein dasjenige anführen; was man aus ſeiner Geſchichte, ſelbs durch Schlüſſe herleiten kan; und deſſen Wahrheit von allen für bewieſen angenommen wird.

Character des Propheten.

Es ſcheinet aus allem, daß der Leib Mahomeds ſo unförmlich nicht muß geweſen ſeyn. Seine Geſtalt ſcheinet unter die mittelmäßigen gehöret zu haben. Er war weder ſchön noch wüſt, weder allzu wol noch allzu übel gemachet. Alle Araber ſchreiben ihm das prophetiſche Licht zu; wovon wir ſchon in der Abſtammung Mahomeds geredet haben. Dieſes Licht, das vom Vater auf den Sohn; und alſo von Adam bis auf ihn ſoll gekommen ſeyn, machte ſein Angeſicht ſo glanzend, als immer die Sonne ſeyn mag. Laßt uns den Speichel des heiligen Propheten nicht vergeſſen, der ſo ſüß, ſo ſchmackhaft ſoll geweſen ſeyn, daß man damit die kleinen Kinder hätte nehren können:

Laßt uns auch nicht vergeſſen das vermeinte Siegel der Prophezeyung oder Weiſſagung, welches nach ſeinem Tode verſchwunden. Dieſes Siegel war ein Geſchwüre zwiſchen des Propheten Schultern. Nicht weniger iſt merkwürdig die vorgegebene Ehrfurcht, welche die Mucken für ihn gehabt; ſo daß dieſes Ungeziefer ihm die Freyheit ließ, an der Luſt, und Sonne ſich ungehindert zu erſpatzieren. Durch dieſes Mittel blieb ihm ſeine Haut gar ſchön und reine.

Erhitzet ſich die Einbildung der Muſulmänner in Beſchreibung des Leibes ihres Propheten; ſo thut ſie das noch mehr in Erzehlung der Eigenſchaften ſeines Geiſtes. Wenigſtens, ſagen ſie, übertraf er alle Menſchen an Vernunft, Einſicht, Gedächtniß, Gütigkeit und Tugend. Man kan höchſt billig ſchlieſſen, daß er an Lebhaftigkeit und Fertigkeit des Geiſtes ſeine Landesleute ungemein übertroffen habe; daß er mit dieſer natürlichen Geſchicklichkeit eine feine Beredtſamkeit gepaaret habe. Es kam hiezu ſeine Gelindigkeit und Geſprächſamkeit, die er zu rechter Zeit anzuwenden wußte, und die ihn nicht hinderte, wo es ſeyn mußte, ſeine Ernſthaftigkeit blicken zu laſſen: Wie wir dann einige merkwürdige Beyſpiele in ſeinem Leben finden. Er wußte ſich ſeines Humors meiſter zu machen, und ſeinen Fehler, den er an ſich hatte, da er der fallenden Sucht unterworfen war, konnte er ſo künſtlich gebrauchen, daß eben derſelbige am meiſten dienen mußte, ſeine erdichtete göttliche Begeiſterungen wahrſcheinlich zu machen. Auſſer dieſem, ſo hatte er einige Tugenden an ſich, die nicht anderſt konnten, als ihm eine Menge Anhänger zu ziehen: Als da ſind ſeine Gerechtigkeit, ſeine Liebe zur Wahrheit, die er bey allen ſeinen Thaten wollte ſcheinbar machen, ſeine Höflichkeit, die er faſt übertrieb; ſeine Gütigkeit, die machte, daß man ihn einen Vater der Armen nennte. Er theilte unabläßig Allmoſen aus, und konnte es nicht über ſein Herz bringen, einem einigen dürftigen Menſchen was abzuſchlagen. Neben dem unterhielt er beſtändig vierzig Arme auf eigene Unköſten. Mit einem Wort, ſeine Liebe, oder, damit ich zu Gunſten des ſo gewaltigen und ſchädlichen Feindes der Chriſten nicht zu viel ſage, ſeine Freygebigkeit war ſo groß, daß ihm oft nichts mehr in ſeinem Hauſe übrig blieb.

Hochmuth und Weichlichkeit waren gleich weit von ihm verbannet. Und ungeacht der groſſen Güter, die er ſich hätte zuſchaffen können, wann er nur gewollt hätte; verſichert man, daß er neimals mehr für ſich behalten, als zur Unterhaltung ſeines Hausweſens vonnöthen geweſen. Man ſiehet hieraus, daß gleichwie er groſſe Laſter an ſich gehabt, er auch zugleich groſſe Tugenden beſeſſen habe. Kurz: wir dörfen ſagen, dieſer Feind der Chriſten, wie ihn die meiſten Andächtigen benennen, iſt mit Vermiſchung ſeiner Tugenden und Laſter ein groſſer Mann geweſen. Andere Helden haben blos allein durch die Macht ihrer Waffen die Leiber ihrer Uberwundenen unter ſich gebracht: Mahomed hat durch einen ganz beſondern Weg ſich auch der Seelen bemächtiget. Ich geſchweige, was man von ſeiner ſonderbaren, ſonder Zweifel denen Egyptiſchen und um Arabien herum ſich aufhaltenden Einſamen ſelbiger Zeit nachgeäfeten Mäßigkeit uns berichtet: da man ſchreibt, daß er gewiſſe Monate des Jahrs hindurch blos mit wenigen Datteln und friſchem Waſſer ſich ſoll erhalten haben, daß er um ſeinen Hunger zu hintertreiben ſich einen Stein über den Bauch gebunden, und wenn er ſich zum Eſſen niederſetzen müſſen, ſich um die Lenden und Schenkel mit einem ſtarken Bande gegürtet, daß er aber faſt allezeit ſtehende, oder in einer ſonſt mühſamen Stellung Speiß und Trank zu ſich genommen; daß er, um ſich zur Demuth zu gewöhnen, faſt allezeit mit ſeinem Knecht geſpeißt habe; daß er ſich nur von Wolle gekleidet; daß er ſich ſeine Schuhe und Kleider ſelber verfertiget, ſein Haus gekehret, ſeinen Leuten das Eſſen zugerichtet habe, u. ſ. w.

Ein ſo ſtrenges Leben ſuchte ſich der Prophet in ſeinem kleinen Serrail durch den Umgang mit ſeinen Weibern erträglich zu machen; da er ſich denn bald mit dieſer, bald mit jener erquickte. Er ſoll gepflegt haben zu ſagen, daß die Frauen ſeine Augen ermunterten, und ſeinen Eifer im Gebete ſchärffeten. Er mochte in der Meynung derer geſtanden ſeyn, welche die eheliche Beywohnung für etwas der Geſundheit vorträgliches halten, ꝛc. Allein die Mahomedaniſchen Lehrer rechtfertigen ihren Propheten viel ernſtlicher, als auf dieſe Weiſe: Sie geben dieſe ſeine Brunſt für eine ganz beſondere Gaabe aus, mit welcher ihn GOtt wider die Feindſchaft der Welt, die er um der Liebe und Ehre GOttes willen ſich zugezogen, aufrichten und tröſten wollen. Sie ſetzen die Unmäßigkeit Mahomeds in dieſem Stücke entgegen der doppelten Ausſchweiffung die Chriſten, die in Hurerey und Ehebruch ſich äuſſere, ꝛc. Sie geben auch vor, daß Mahomed mit dieſem ſeinem eigenen Exempel denen Muſulmännern das Mittel an die Hand geben wollen, die durch den Aberglauben der Chriſten, da ſie ſich theils in Einöden begeben, theils jedes Geſchlecht abſönderlich in Clöſter einſperren, von Einwohnern entblößte Welt wieder zu bevölkern, ꝛc.

Als Mahomed ſtarb, fanden ſich 124000, die man ſeine damalige Anhänger oder Brüder nennen konnte. Der Leſer wird ſich nicht bekümmeren die Ordnungen derſelben zu wiſſen. Ich gedenke nur derjenigen, welche bey denen Geſchicht-Schreibern Beyſitzer heiſſen. Dieſe waren, wie ſie uns ſagen, arme Fremdlinge, die nichts eigenes beſaſſen,

ſen, keine Verwandſchaft hatten, und unmittelbar unter Mahomeds Schutze lebten, der ihnen Aufenthalt und Nahrung verſchafte. Den Nahmen Beyſitzer kriegten ſie daher, daß ſie gemeiniglich auf einer Banke, um des Propheten Moſchee herum zu ſitzen pflegten, die ihnen zur Zuflucht gedienet. Der Prophet rufte ſie, wenns Eſſens Zeit war, und ließ ſie mit ihm ſpeiſen: wenn aber die Anzahl dieſer Armen zu groß war, empfahl der Prophet diejenigen, deren er ſich ſelbſt nicht annehmen konnte, ſeinen Freunden. Es gedenken die Arabiſchen Scribenten unter denen Nachfolgeren Mahomeds auch derer Tabeiten. Das waren Leute, die ſich zu ſeiner Lehre bekannten, ohne daß ſie eigentlich zu ſeinen ſogenannten Brüderen und Freunden gehörten. Sie waren nichts als ſeine Zeitgenoſſen, und hatten die Ehre nicht, weder ihn zu ſehen noch mit ihm umzugehen. Das ſoll wahr ſeyn, daß einige aus ihnen mit dem Propheten Briefe gewechſelt, welches ſie ohne Zweifel bey andern in groſſes Anſehen gebracht hat. Eben dieſe Hochachtung, die man insgemein gar ſorgfältig für alles dasjenige trägt, was einem Propheten oder Heiligen zugehört, und welche glauben macht, daß ihre Heiligkeit auf alles ſich ergieſſe, was um und an ſie iſt, hat uns ſogar eine ordentliche Beſchreibung der Bedienten des Propheten der Muſulmänner aufbehalten, und insbeſondere ſeines Maulthier-Wärters, des Küſſen-Beſorgers, des Schuhe- und Zahn-Putzers, 2c. desgleichen das genaue Verzeichniß ſeiner geringern Knechte, Sclaven, Ackerleute, Stallknechte, 2c. und wie weit erſtreckt ſich die ſorgfältige Erzehlung der Sachen, die das Anrühren des Apoſtels geheiliget hat? Man läßt uns auch wiſſen die Nahmen ſeiner Mauleſelinnen, ſeiner Pferde, ſeiner Eſel und Cameele, ſamt denen beſonderſten Umſtänden ihres Alters, und ihres Todes, und man vergißt dabey verſchiedener mit ihnen vorgegangener Wunder keineswegs.

Der Haus-Hahne des Propheten

Mit ſonderbahrer Ehrfurcht reden die Arabiſchen Scribenten auch von dem Haus-Hahne des Propheten. Dieſer Hahn war weiß; er ſang alle Morgen ein Lobgeſang, welchen alle Hahnen der Erden der Muſulmänneren ihrem nachſingen. Die Feinde Mahomeds finden hier Anlaß zu ſpoten; und ſeine andächtige Anhänger zu ſeufzen. Man kan glauben, wie einige wollen, daß dieſe ganze Geſchichte vom Hahne Mahomeds eine ſtark allegoriſche Fabel, oder ein vielmehr ganz fanatiſches Weſen ſey, ſowohl als das Geſicht von dieſem Hahne auf der Reiſe des Propheten nach dem Himmel.

Das Kriegs-Geräthe des Propheten verdient bey denen Verfaſſeren ſeiner Geſchichte nicht weniger eine ganz umſtändtliche Beſchreibung. Er hatte nach dem Zeugniſſe derer Araber neun bis zehen wunderbare Schwerdter; zwo Lanzen, drey Bögen, einen Pfeil-Köcher von gleicher Beſchaffenheit, und unter ſeinen Harniſchen ſoll ſich einer gefunden haben, deſſen ſich der Rieſe Goliath, und deſſen Ueberwinder, der König David bedienet. Die Juden hatten dieſe Reliquien ſorgfältig aufgehoben, bis ihnen Mahomed dieſelbe nach ihrer Unterjochung weggenommen. Will der Leſer ferner wiſſen, was mit denen Schilden, Helmen, Spieſſen, Unter-Kleideren, Turbans, 2c. ſo der Apoſtel der Muſulmänner gehabt, ſich zugetragen, ſo verweiſen wir ihn auf die ausführliche Lebens-Beſchreibung Mahomeds, die wir dem Gelehrten Orforter, den wir öfters angezogen, zu danken haben. Das wunderbare iſt in denen Erzehlungen, welche die Araber davon machen, gar nicht geſpahret.

Wir berühren mit wenigem, was die Mahomedaniſche Legenden-Schreiber weitläuftig und gar ſorgfältig von denen übrigen erſtaunlichen Vorzügen des Apoſtels verzeichnet haben, und die Wundervolle Weiſe, wie GOtt ihn von denen Menſchen unterſchieden habe. Neben dem, daß der Teufel vom Him̃el geſtürzet worden, als der Apoſtel Mahomed zur Welt kam, daß der Engel ihm die Bruſt aufgeſpalten, und das Siegel der Weiſſagung aufgedrucket, 2c. ſo hat er allein mehr Wunder gethan, als alle andere Propheten miteinander. Die kleinſte Zahl davon iſt tauſend; Auch hatte er mehr Nachfolger als alle Propheten vor ihm; und ſollen die Engel ſelbſt ihn zu hören, und ſich von ihm lehren zu laſſen gekommen ſeyn. Bey ſeiner Geburt wurden alle heydniſche Götter umgeſtürzet, und ſeyn Leben auf der Welt, fieng mit Anbetung GOttes an. Er wurde beſchnitten gebohren, er redte und betete in der Wiege. Die Natur war ihm ſo günſtig, daß ihn die Wolken umgaben, ihn vor der Sonnen Hitze zu beſchützen. GOtt gab ihm die Erkänntniß aller Dinge, fünf geheimniſſe ausgenommen, welche er ihm auch hernach noch kund gethan, doch mit dem Bedinge, daß er ſie vor denen andern Menſchen verborgen hielte. Er machte ihn zum Fürſten und Herrn aller Kindern Adams, und gab ihm vier Engel zu Rähten. Durch den Propheten Mahomed iſt die Nation der Araber, ſeiner Landesleute, der Ausbund aller Völker geworden, und wird zuletzt allein übrig bleiben. Alle, die ſeiner Lehre getreu verbleiben, genieſſen eine unzählige Menge von Vorrechten, die GOtt allen andern Völkern verſaget hat; und die Engel ſtreiten allein für ſie. Der Alcoran gibt ihnen einen ungemeinen Vorzug, indem er ſie allein reich, mächtig, treu, gläubig, 2c. nennet, und die übrigen Menſchen mit keinem andern Nahmen, als der Ungläubigen, der Armen, 2c. beleget. Am Tage der Auferſtehung werden dieſe gläubige Muſulmänner allen Völkern vorgezogen werden. Mahomed wird ſie aus ihren Gräbern führen, welcher vor allen andern auferſtehen, und ſich mit einem Begleite von ſiebenzig tauſend Engeln, auf ſeinem Alborack reitende nach dem Gericht-Platze begeben wird. Seine Gläubige werden ſich zu ſeiner Fahne halten, und mit ihren guten Werken, ſelbſt denen, die man für ſie und nach ihrer Abſicht gethan, zum Vorſchein kommen; anſtatt daß alle Völker die vor ihm geweſen, nichts gültiges mit ſich bringen werden, als das wenige Gute, ſo ſie vorweiſen können, und froh ſeyn müſſen, wenn ſie ſich mit einem kleinen Vorrathe deſſelben werden zeigen mögen. Da inzwiſchen die Ungläubigen, die zu ſeinen Zeiten gelebet, und alle die in denen ſpätern Welt-Altern ſeine Lehre nicht angenommen, als Arme und Ubelthäter gehalten werden ſollen.

Diß ſind alles erſtaunliche Vorrechte; ich übergehe derſelben noch eine groſſe Menge, die es nicht weniger ſind. Doch muß ich zwey anzuführen nicht vergeſſen, welche der ſo oft fleiſchliche Prophet, wenn es erlaubt iſt, ſo zu reden, ſich mit Fleiß herausgenommen hat; nehmlich, daß er ſich berechtiget geachtet an einem Faſt-Tage eine Frau zu küſſen, und ſelbſt noch was mehr zu thun, wo es die dringende Noth ſo erheiſchete: Und wie er an

vier Weibern nicht genug hatte, obgleich nach der Muſulmänner eigenem Berichte, ſeine Vorfahren in der prophetiſchen Würde mit vieren zufrieden waren, ſo war ihm nicht nur erlaubt dieſe Zahl zu überſchreiten, ſondern noch dazu alles fremde Frauen-Zimmer verliebt anzuſehen, und ſich mit ſelbigem abſeits zu begeben. Niemand bilde ſich ein, daß dieſe Ausſchweiffungen ſeiner Begierden, der Heiligkeit und Reinigkeit des Propheten vor GOtt oder Menſchen, etwas benommen haben. Denn neben dem, daß er uns als frey von aller Gattung Sünden beſchrieben wird, und es unmöglich war, daß er einige ungebührliche That begehen konnte, ſo war alles, was von ſeinem Leibe kam, ganz rein, ſelbſt der ſchlechteſte Abgang, als ſein Harn, ſeine Haare, ꝛc. Es iſt ſich denn nicht zu verwundern, daß dieſer Leib nach ſeinem Tode unverweslich geblieben.

Es iſt dieſes ein Vorrecht, das zwar andre Propheten mehr auſſer Mahomed haben ſollen. Man mußte darum etwas neues ausſinnen um ihn über dieſelben zu erheben. Sehet demnach: Ein Engel bewachet ſein Grab, und in dieſem Grab ſoll der Apoſtel, der hiermit noch leben ſoll, zu gewiſſen Zeiten annoch für die Gläubigen ſein Gebet verrichten. Der Engel erzehlet ihm der Ordnung nach alle Gebeter, die für ihn geſchehen, zugleich die Fehler ſeiner Glaubigen, damit er für ſie beten, und eine Vergebung derſelben erhalten könne. Es entſtehet daher auch die heilige Wanderſchaft, welche Viele nach dem Grabe Mahomeds anſtellen, und von der wir beſſer unten auch etwas reden werden; Hier aber folgendes anmerken:

Die Muſulmänner ſetzen dieſe Beſuchung unter die wichtigſten Pflichten ihres Gottesdienſts. Das muß uns nicht befremden. Mahomed hat ſie, laut der Uberlieferungen der Arabiſchen Lehrer, geordnet; auch kan man ſich leicht vorſtellen, das bey einer mitten in aller Unwiſſenheit und Blindheit geſtifteten Religion, die äuſſerliche Hochachtung der innern nohtwendig vorgehen mußte. Der andächtige, der dieſe Beſuchung unternimmt, muß auf der Reiſe einige Gebeter für den Propheten ſprechen, und dabey das Angeſicht gegen Medina, desſelben Geburts-Stadt, richten. Er muß ſeine Andacht verdoppeln, ſo bald er die Gipfel der Bäume, von der Gegend dieſer Stadt erblicket, und ohne Unterlaß eine Formul wiederhohlen, deren Ausdrücke aus der ſogenannten Indulgenz entlehnt zu ſeyn ſcheinen, und worinnen er GOtt bittet, daß er ihm dieſen Beſuch heilſam und das Heiligtum des Propheten tüchtig mache, ihn (als einen armen Sünder) vor dem hölliſchen Feuer zu bewahren, ꝛc. Ehe er in die Stadt hineintritt, muß er ſich waſchen, beräuchern, ſeine ſchönſte Kleider anthun und Almoſen austheilen. Auf den Eingang in die Stadt, folgt ein Stoßgebetlein, und ein ander Gebet auf den Eintritt in die Moſchee. In dieſem leztern wird für Mahomed und ſein Haus gebetet. Nach dieſem begiebt ſich der Pilger auf die Straſſe nach dem Grabe; Unterwegs aber ſäumt er ſich bey dem Orte, da Mahomed zu beten pflegte. Dieſer Stillſtand iſt nicht der einige. Es ſind ihrer noch mehrere, die der Pilger nach Belieben, oder der Gröſſe ſeiner Inbrunſt wahrnehmen kan. Wenn er nahe gegen das Grab gekommen, muß er ſich zur Erde niederwerfen, GOtt anbeten und Ihm danken, daß er endlich an dieſem allerheiligſten Orte anlangen mögen. Beym Grabe ſelbſt, nemlich drey oder vier Ellen davon, und zwar in der Gegend, wo der Prophet ſein Haupt liegen hat, muß er abermahls für den Propheten und deſſen zwey Nachfolger Abubeker und Omar beten, mit dem Geſichte gegen Mittage, das iſt, gegen Mecca, gekehret, aufrecht ſtehende, ſo daß er ſich weder an die um das Grab ſtehende Mauer lehne, noch ſelbige im geringſten berühre; welches einen Mangel des der heiligen Stätte gebührenden Reſpectes zu erkennen geben würde. Die eigentliche Andacht des Pilgers wird aus denen Mahomedaniſchen Ritualen alſo beſchrieben: „Wenn „der Pilger den Propheten begrüßt, ſo ſteht er mit „dem Leibe gerade, hält das Angeſicht zur Erde „gekehret, die Augapfel ſteiff, in einer Ehrfurchts„vollen Stellung und innerlichen Samlung, mit „einem von aller Anhänglichkeit an der Welt „ganz abgezogenen Herzen, und von der Herr„lichkeit des Orts völlig eingenommenen Geiſte, „als in der Gegenwart GOttes und ſeines Pro„pheten, an eben dem Orte, da dieſer ehemahls „gegenwärtig ſtuhnd. Er, der Pilger, ſoll ihn „aus innigſtem Grunde ſeines Herzens mit ſanf„ter, holdſeliger Stimme grüſſen.„ Die Red-Arten der Gebeter, derer Uberſetzung mehrgedachte Lebens-Beſchreibung liefert, kommen denen myſtiſchen Ausdrücken, gewiſſer bey denen Chriſten gebräuchlicher Gebeter ziemlich nahe.

„Nach vollendetem Beſuche des Grabes und „zwar am Freytag darnach, verfügt ſich der an„dächtige Pilger zu einem GOttes-Acker, Al„baki genannt, allwo eine groſſe Anzahl der „Freunde des Propheten begraben liegt. Er be„ſucht auch die Gräber der vornehmſten Damen „aus dem Hauſe des Propheten, ſeiner Hausge„noſſen, ſeiner Nachfolger, ꝛc. desgleichen die „übrige heilige, beſuchenswürdige Oerter und die „berühmteſte Gräber; als das von Fatima der „Tochter des Propheten, von Ibrahim, ihrem „Sohne, und die Gräber vieler Mahomedani„ſcher Märterer. Auf ſeine Wiederkunft von die„ſen heiligen Orten geht er zum Brunnen Aris, „in welchen der Prophet ehemahls geſpeyet. Der „Pilger verrichtet da die heilige Abwaſchung und „trinket vom Waſſer aus dieſem Brunnen. Er „muß wenigſtens dreyßig Moſcheen und Bet„häuſer zu Medina beſuchen, und verſchiedene „Brunnen, aus denen der Prophet ſich gewa„ſchen und das Waſſer zu ſeinem Tranke ſchö„pfen laſſen.„

Die Wichtigkeit dieſer Andacht noch beſſer zu begreiffen, muß man Mahomeds eigenen Ausſpruch hören. Er ſagt: Ein einiges in meiner Moſchee (zu Medina) verrichtetes Gebet iſt kräftiger, als Tauſend, die in einer andern geſchehen (der H. Tempel zu Mecca ausgenommen.) Er ſoll ſich auch haben vernehmen laſſen, daß er eine ganz beſondere Fürbitte bey GOTT für diejenige einlegen wollte, welche zu Medina ſterben würden. Kan denn ein frommer Muſulmann wohl an der Fürtreflichkeit der jezt beſchriebenen Beſuchung einigen Zweifel tragen?

Vom Urſprunge der Mahomedaniſchen Religion.

In der vorhergehenden Lebens-Beſchreibung Mahomeds, hat der Leſer verſchiedene Umſtände

ſtände bemerken können, die jenem zu Errichtung ſeines neuen Religions-Gebäudes dienlich geweſen. Einer dieſer Umſtände, und wohl der vornehmſte, iſt, nach der meiſten Schriftſteller Anmerkung, der Verfall des damahligen Chriſtenthums, welches, nachdem es über das Heydenthum die Oberhand gewonnen, nicht nur das Kleid des Aberglaubens, von welchem es zuvor die Heyden zu entblöſen getrachtet, ſelbſt angezogen, und ſelbige ungeſcheut noch zu andern Ausſchweifungen verleitet, indem man unter dem Vorwand, ſie deſto füglicher zum Chriſtenthum zu bringen, durch Einführung gewiſſer Gebräuche beyde Religionen in eine nähere Ubereinſtimmung mit einander geſetzet; wie dann Gregorius *M.* um die Engelländer zu gewinnen, ihnen, nach ſeiner Einbildung gar weislich geſtattet, ſich derer an ihren Heydniſchen Feſten geſchlachteten Ochſen bey denen Chriſtlichen Feyerlichkeiten zu bedienen, und ſich mit ihrem Fleiſche zu ſättigen: ſondern man belud ſich neben dem mit unnützen Zänkereyen und Vernünfteleyen über Dinge, die dem menſchlichen Verſtande zu hoch ſind, worinn die Chriſten dieſe Heyden ſelbſt, die ſich doch bey ihnen durch ihre ſpitzfündige Wort-Streite, und ihren abgeſchmackten abergläubiſchen GOttesdienſt ſo verächtlich gemachet hatten, noch weit übertrafen. Geſchickte Heydniſche Köpfe zogen darum oft wacker auf die Chriſten los, wenn ſie ſahen, wie ſie ſich dißfalls vergiengen, und bey ihren Unordnungen noch das Anſehen weltlicher Fürſten, die ihnen Freyheit gaben auf alle erſinnliche Weiſe ihren Ehrgeitz zu behaupten, mißbrauchten. Dieſer Verfall that ſich ſonderheitlich auch in abgöttiſcher Verehrung der Heiligen und der Bilder hervor, ſogar, daß man damahls gewohnt war, vornehmen Kriegs-Bedienten ein gewiſſes Bild zu zuſtellen, als ein Verwahrungs-Mittel in denen gefährlichen Verrichtungen, die ſie auf ſich hatten: auch verſahe man die Kriegs-Heere mit ſolchen Schutz-Bildern, und ließ ſolche in kleinen Behältniſſen denen Regimentern und kleinern Hauffen vortragen, ꝛc. Uberdiß hat die um ſelbige Zeit in Arabien und ſelbigen Gegenden aufgekommene Secte der Collyridianer denen Arabiſchen und benachbarten Chriſten wohl als was Abgöttiſches vorkommen können. Dieſe Collyridianer verehreten die H. Jungfrau Maria als eine Gottheit, und opferten ihr eine Gattung Kuchen, Collyris, oder Collyra genannt, worvon ſie den Nahmen Collyridianer bekommen. Daher iſt nun ohnſchwer zu erachten, daß Mahomed dieſen übertriebenen Gottesdienſtlichkeiten die Einheit GOttes und das Gebot, Ihn allein anzubeten, habe entgegen ſetzen wollen, um einfältige Gemüther deſto beſſer von der Aufrichtigkeit ſeiner Abſichten bey ſeinem neuen Religions-Bau zu überführen; und daß er daher auch ſich deſto mehr berechtiget geglaubet das Geheimniß der H. Dreyeinigkeit anzugreiffen und umzuſtürtzen, ꝛc. wie im Alcoran, füraus Cap. 6. zu ſehen.

Die Unverträglichkeit der Chriſten konnte auch vieles zum Aufkommen des Mahometiſmi beytragen. Einige Jahre vor Mahomed, um die Mitte des ſechsten Jahrhunderts entſchloß ſich Juſtinianus, zu zeigen, daß er gewiſſen blutdurſtigen Prälaten in ihrem Eifer nichts nachzugeben geſonnen, die Ketzer, das iſt, die ſo ſich denen Herrſchenden Meynungen nicht unterwarfen, zu verbrennen. Kraft dieſes Eifers rottetete er die Samaritaner in Paläſtina aus; und es iſt leicht zu glauben, diejenige von dieſen Leuthen, die ſolcher Wuth entronnen, ſamt denen Nachkommen der Vertilgeten, werden dem Mahomed, im Haß gegen das Chriſtenthum, bald gefolget haben. Neben dem, daß das ungerechte Regiment der Chriſten in dieſen Gegenden das Volk nohtwendig erbittern und ſchlüßig machen muſte, ſich ſo gut es konnte, dem Geitz, dem Ubermuht und andern Bosheiten der Chriſten, ſo wohl geiſt- als weltlicher zu entziehen. Ubrigens waren dieſe Samaritaner nicht die einigen, die nach denen ſtrengen Keyſerlichen Befehlen verfolget wurden. Es waren in Paläſtina und denen darum herliegenden Ländern verſchiedene Gattungen Ketzer, welche denen Verfolgungen zu entgehen, ſich in Arabien geflüchtet. Mahomed nahm von ihnen ein und andere Sätze an, die er in ſeinen Lehrbegriff einverleibete.

An dieſem allen aber war es noch nicht genug: Zu denen Unordnungen in der Chriſtenheit und dem verkehrten Betragen der ſogenannten Chriſten, muſte noch der Verfall des Griechiſchen oder Römiſchen Reichs, wie auch der Perſiſchen Monarchie ſtoſſen; ohne welches der Mahometiſmus in der Wiege wäre erſticket worden. Denn ſo ſcheinbar viele Lehrſätze Mahomeds und ein Theil ſeiner ſittlichen Gebote immer ſeyn mögen, ſo iſt doch gewiß, daß ſeine Religion anders nicht, als durch die Gewalt hätte beſtehen mögen, und daß man genöthiget geweſen, über kurz oder lang zum Schwerdt zu greiffen, um ſelbige denen Völkern recht kräftig und nachdrücklich zu predigen. Was hätte aber diß Schwerdt ausrichten können, wenn die Kräfte dieſer Monarchien ſo geſund und ſtark geweſen wären, als ehemahls? Die Schwachheit der Perſiſchen Monarchie half vornehmlich zum glücklichen Fortgang der Sachen Mahomeds, und das Aufnehmen der Muſulmänner nahm eben mit denen in Perſien geſchehenen Eroberungen ſeinen Anfang. Man behauptet mit Grunde, daß die innerliche Unruhen, welche Manes oder Manicheus mit ſeiner Lehre geſtiftet, desgleichen ein gewiſſer Betrüger Mazdac, der die Gemeinſchaft der Weiber und Güter geprediget und ſich dadurch viel Anhänger gemachet, unter denen ſelbſt der König Cobades geweſen, der ihm zur Vergeltung für ſeine Bekehrung ſeine eigene Gemahlin überlaſſen, daß, ſage ich, dieſe Unruhen dieſem Reiche geſchwind das Garaus gemachet: und wenn man dazu nimmt die beſtändig auf einander gefolgte Abſetzungen der lezten Monarchen, derſelben faſt gewöhnliche Ermordungen und die verrätheriſche Anſchläge der Söhne wider ihre Väter, ſo wird man mit deſto weniger Verwunderung einen ſchlechten Kauffmanns-Diener in der Figur eines Propheten oder Träumers auftreten ſehen, der durch die Vereinigung aller Araber unter ſein Geſetze den gänzlichen Umſturz der gewaltigſten Monarchie in Orient zu wege bringt. Dieſe Vereinigung war für Perſien um ſo viel mißlicher, weil ſchon vorher die Araber ſich den Reſpect der Fremden durch den blühenden Wohlſtand ihres Landes zugezogen hatten. Uberdiß hätten ſie alle Eigenſchaften glücklicher Eroberer an ſich. Man beſchreibt ſie uns als ein Volk, das einer ſtrengen Lebens-Art gewohnt, und der üppigen Weichlichkeit der Griechen und Perſer Feind geweſen. Im Eſſen waren ſie ganz mäßig, und vom Wein-Trinken wußten ſie gar nichts. Arabien war an ſich ſelbſt Volk-

reich und wurde es noch mehr auf Unkoſten des Griechiſchen Reiches, aus welchem obgedachte Verfolgung viele Unterthanen vertrieben hatte, die ſich denn in Arabien geflüchtet.

Mahomed, der in ſo günſtigen Umſtänden lebte, beſaß alle die Gemüths- und Glückes-Gaben, die ihm, ſich dieſe Umſtände zu Nutzen zu machen, nöhtig waren. Nebſt dem was hierüber allbereit angemerket iſt, diente ihm die Eintheilung Arabiens in gewiſſe Stämme zu ungemeinem Vortheile: Seine hitzige, denen mittägigen Völkeren gemeine, und ihm ſonderbar eigene Einbildungs-Kraft mochte wohl ein groſſes dazu beytragen, daß er unter dem Schein der Frömmigkeit oder Andacht, als ein Herſteller des Glaubens Abrahams und der Propheten, JEſum Chriſtum ſelbſt nicht ausgenommen, aufgetretten, und gleich einem Don-Quichotte als ein wahrhaftig irrender Ritter an denen Anhängern der Religionen, die er als irrig betrachtete, die Beleidigungen, die ſie nach ſeinem Bedünken GOtt zufügten, rächen wollte. Es iſt endlich wahrſcheinlich genug, daß ſich der Ehrgeitz in ſein Vorhaben gemiſchet, aus deſſen Trieb er ſich zu einem geiſt- und weltlichen Haupt des Staats aufgeworfen; daher auch ſeine Träumerey mehr künſtlich als aber natürlich geweſen, indem er, wie ſchon geſagt, allzu viel Witz und Liſt in Ausführung ſeiner Anſchläge merken laſſen, als daß man ſelbige für bloſſe Wirkungen einer Melancholie, oder krampfichter Bewegungen anſehen ſollte.

Ein gewiſſer Engliſcher Schriftſteller ſcheint in denen Gedanken zuſtehen, daß es dem Mahomed an nichts, als einem erforderlichen Vorrathe von Wiſſenſchaften und gründlicher Einſicht in die Grund-Lehren des Chriſtenthums gefehlet, um ein Verbeſſerer deſſelben zu ſeyn. Hingegen ſehen wir ihn überhaupt als den ſchädlichſten Feind der Religion, nach dem Satan, an; Obgleich der Haß gegen ihn um viel verringert worden, ſeit dem verſchiedene Gelehrte ſich bemühet haben, den Grund ſeiner Glaubens- und Sitten-Lehre an ein helleres Licht zu ſetzen. Was uns aber am meiſten wider ihn aufbringet, iſt die jämmerliche Verheerung der Kirchen in Orient, die ungerechte Beſitznehmung von denen ehrwürdigſten Denkmählern der Chriſtenheit, und die unglaubliche Geſchwindigkeit, mit welcher die Araber und Saracenen, bis ins Herz von Europa eingedrungen. Allein die vornehmſte Schuld dieſer Zerſtöhrung der Kirchen, ꝛc. waren die Chriſten ſelbſt. Sie gaben denen Mahomedanern die Mittel ſich der Güter zu bemächtigen, in die Hände, und führten, es ſey gleich um ſich wegen erlittenen Schimpfes zu rächen, oder um anderer, dem Evangelio JEſu Chriſti eben ſo unanſtändiger Urſachen willen, die Mahomedaner bis mitten in Spanien und Frankreich hinein.

Nicht weniger müſſen auch Mahomeds eigene Hausgenoſſen (ſo nenne ich ſeine Landesleuthe, die ſich ihm widerſetzten) als Inſtrumente ſeiner Macht angeſehen werden. So groß ſeine Begierde geweſen, für einen auſſerodentlichen Geſandten GOttes gehalten zu werden, der den Leuthen den Willen dieſes oberſten Weſens kund thun ſollte, ſcheint es doch gänzlich, daß er ein bloſſer Prophet geblieben wäre, wenn die Feinde, von denen wir reden, ihn nicht zur Gegenwehr und einer eilfertigen Flucht um Hülfe zu ſuchen, damit er nicht unterdrücket wurde, gezwungen hätten. Im Fortgang gewann der Prophet mehr als er gehoffet hatte. Er wehrte ſich und überwand zugleich ſeine Feinde, und da ihm dieſe erſte Vortheile einen Anhang machten, ſahe er ſich bald an der Spitze einer Armee, und im Stande, inskünftige ein Eroberer zu ſeyn. Dergleichen Nothwehren hatten zu allen Zeiten Helden und groſſe Männer gezeuget. Die Cäſars ſind nicht anders entſtanden; und wer weiß nicht, daß zu unſern Zeiten was gleichmäßiges dem deutſchen Reiche einen Prinzen Eugenium zuwegengebracht hat? Bey ſo bewandten Sachen bediente ſich Mahomed, der nunmehro Prophet, Geſetzgeber, Heerführer und Eroberer miteinander war, gar meiſterlich der Phantaſie (Enthouſiaſme) beydes ſeiner ſiegreichen Anhänger und der Uberwundenen. Nachdem er ſo wohl die einen, als die andern durch den glücklichen Fortgang ſeiner Sachen in Verwunderung geſetzet, wurde alles an ihm übernatürlich und man hielt ſeine Thaten für lauter Geheimniſſe. Stack er in der Höhle eines Felſen, ſo fehlte es nicht, er mußte da göttliche Einſchläge empfangen haben. Man ſuchte aus dem graueſten Alterthum GOttes Sprachen und Weiſſagungen hervor, die ihn der Welt ſollen verheiſſen haben. Man fand ihn ſelbſt in denen Pſalmen unter dem Titul der Ehren-Krone (denn das bedeutet das Syriſche Wort Mahmud) verheiſſen, wie auch in einer Stelle des fünften Buchs Moſis, wo es heißt, daß GOtt vom Berge Sinai gekommen, daß er ſich von Seir aufgemachet und von Paran her erſchienen ſey. Die drey Offenbarungen, ſagen die Mahomedaner, bedeuten das Geſetz, welches Moſi, das Evangelium, welches JEſu Chriſto, und den Alcoran, welcher dem Mahomed gegeben worden. Man fand ihn endlich gar in dem Evangelio unter dem Nahmen des Paracleten oder Tröſters, welchen JEſus ſeinen Jüngern nach ſeinem Hingang zu ſenden verheiſſen. Ich zweifle auch keines Weges, daß die Araber, um ihren Propheten von denen übrigen Menſchen und ihren Wundergaben deſto beſſer zu unterſcheiden, jenes prophetiſche Licht erſonnen haben, welches ſich bey allen Vorfahren Mahomeds geſunden, wiewohl mit einem ungemein geringern Glanz, als bey ihm ſelber. Dieſes prophetiſche Licht, deſſen wir ſo oft gedenken müſſen, ſcheint nichts anders als diejenige Bemühung der Vernunft zu ſeyn, wodurch die Menſchen ohne die Offenbahrung ſich auf den höchſten Gipfel der natürlichen Religion erſchwingen. Dieſe Vernufts-Bemühungen erſetzen bey ihnen der Juden und der Chriſten ihre Offenbahrung. Man könnte ſelbige kleinen Bächen vergleichen, auf welchen dieſe unbekannte und denen Augen der Menſchen verborgene Gläubige zu GOtt gebracht werden, da indeſſen die (von dem Licht der Offenbahrung) erleuchtete Gläubige auf dem Strom der Gnade in den Himmel kommen. Siehe des Herrn von Boulainvilliers Leben Mahomeds, Bl. 201. allwo er auch meldet, daß nach der Muſulmänner Meinung, diß Licht nimmer ganz bey den Menſchen erlöſchen werde, und daß man durch daſſelbe eine beſondere Geſchicklichkeit erlange, mittelſt welcher man oft zukünftige Dinge und den Grund des Herzens derer, die mit einem umgehen, entdecken könne. Sie unterſcheiden es aber von der Gabe der Weiſſagung, ꝛc. Um übrigens der Sendung des Propheten ihr nöthiges Anſehen zu

ver-

verſchaffen, mußte man nicht nur ſeine Fehler und Gebrechen rechtfertigen; ſondern ſelbſt Gründe der Tugend darinnen zeigen. Man entſchuldiget z. E. Mahomeds Vielweiberey mit der Gewohnheit der Araber zu ſeinen Zeiten, und der überaus groſſen Hitze des Landes, welche zur Unkeuſchheit entzünde. Man hat auch dieſer Geilheit den heiligen Deckmantel der Bevölkerung des Muſulmänniſchen Landes, und der Erziehlung einer deſto gröſſeren Menge der Auserwehlten, umgehangen. Um einen ſo löblichen Zweck zu erreichen waren nebſt verſchiedenen eigentlichen noch einige Kebsweiber nöhtig, und daß ſelbſt jungen Leuthen geſtattet würde, ſich aufs Kinder-Zeugen zu legen, ſobald ſie dazu tüchtig wären.

Obgleich nun durch das, was bisher geſagt worden, dem übermäßigen Lobe, womit die Muſulmänner ihren Propheten erhoben, ſehr viel abgehet, ſo muß man ihm dennoch das Recht wiederfahren laſſen, daß er mit vortreflichen Eigenſchaften begabet geweſen. Es wäre, ſagt ein Engelländer (Sale) höchſt unvernünftig, wenn man ſich einbilden wollte, daß ein elender Bandit ohne den geringſten Funken der Tugend, ohne einiges Fundament, ohne natürliches oder durch Fleiß erworbenes Licht und Einſicht, ſich an das erſtaunlichſte Werk hätte wagen können, welches jemahls einem menſchlichen Verſtande einfallen mögen. Geſetzt, er habe keine erlernte Wiſſenſchaft beſeſſen, ſo hatte er doch einen ſcharfſinnigen Geiſt; Hatte er keine Religion, ſo war er doch ſehr geſchickt ſich zu verſtellen. Wir ſtehen ihm auch einiges Erkäntniß ſolcher Lebens-Pflichten zu, derer Ausübung man an vielen Heyden rühmt, welche doch nicht ſo gut als Mahomed geweſen.

Damit wir den Character dieſes Propheten vollſtändiger darſtellen, bedienen wir uns der Beſchreibung jetzgedachten Verfaſſers der Engliſchen Überſetzung des Alcorans. Er hatte, ſchreibt er, eine herrliche Urtheils-Kraft, und ein ſehr glückliches Gedächtniß. Durch Erfahrung, die er ſich auf ſeinen Reiſen erworben, ward er ein Meiſter in der Kunſt die Menſchen zu erkennen, und ſo wußte er von denen Arabern, Syreren und andern um Arabien gelegenen Völkeren aus dem Grunde zu urtheilen. Er redte wenig, ließ aber gerne mit ſich reden, und war faſt immer eines gleich-aufgeräumten Weſens. Er bezeigte ſeinen Untergebenen groſſe Zuneigung. Sein Umgang war munter und frey, doch ſo, daß er niemahls was Anſtößiges gegen ſeine Freunde darein miſchte. Dem allem fügt man noch bey, daß er ungemein höflich und dienſtfertig gegen die geweſen, welche er ſich zu Freunden machen wollen. In dieſem Character würde man vergeblich jenes gezwungene ſchwermeriſche Weſen und die ſchwere Noht ſuchen.

Mahomed hielt es vor rathſam, den neuen Religions-Bau in ſeinem Hauſe anzufangen. Er bekehrete zuförderſt ſeine Familie, worinnen er erſtlich, und zwar aus politiſchen Abſichten, welche zu erzehlen unnöhtig ſind, an ſeiner Frau arbeitete, und bey denen fortfuhr, die ihm nach ihr ſeine ergebenſte waren. Der prophetiſche Beruf wurde nicht offenbar gemachet, bis er ein kleines Häuflein von vertrauten Leuthen um ſich hatte, unter denen Abubeker, ein angeſehener Mann von Mecca, war. Er wollte ſich aber vorher auch der Ergebenheit eines andern verſichern, nemlich des Ali, ſeines nahen Verwandten, eines jungen Menſchen, der ihm alle Eigenſchaften zu Behauptung einer neuen Religion zu beſitzen ſchien; Denn neben dem, daß er uns als einbildiſch, kühn und verwegen beſchrieben wird, hatte er ein ſo feuriges Temperament, daß dieſes allein im Stand war ſeine Einbildungs-Kraft zu einem falſchen Eifer und zur Schwermerey ausſchweiffen zu machen. Als Mahomed, indem er ſeine Sendung ſeiner ganzen Verwandtſchaft kund machte, ihn füraus um ſeinen Beytrit anredete, und auf die nachdrückliche Ermahnungen des Apoſtels niemand antworten wollte, war Ali der einige, der ſich nicht gewegert ſeine Parthey zu ergreiffen. Er ſtund auf, verhieß ihm vor der Verſammlung, ihm bey allen Gelegenheiten beyzuſtehen, und drohete zugleich als wie verzückt, daß er alle die ausrotten wollte, ſo ſich ihm wiederſetzen würden. Die Verſammlung hatte zwar nur ihr Geſpötte über der vorgegebenen Sendung Mahomeds, man machte ſich auch bey öffentlichen Zuſammenkünften damit luſtig, bis die öffentlichen Predigten des Apoſtels, und der Anhang, den er ſich machte, die Koraiſchiten zu andern und ernſtlichern Gedanken brachte. Es kam denn von der Verachtung und dem Scherze zu Verfolgungen, und dieſe Verfolgungen mußten ſelbſt noch den Fortgang des Islamiſmi beſchleünigen helfen. Davon aber haben wir bereits das mehrere gemeldet; wir wollens hier nicht wiederhohlen, ſondern nur einige Anmerkungen machen, die den Leſer von Mahomeds Durchtriebenheit vollends überführen ſollen.

Jederman weiß, daß die Orientaliſche Völker zu allen Zeiten überaus viel auf das Wahrſagen und die Sternſeherey gehalten. Mahomed wußte ſich dieſe Schwachheit wohl zu Nutzen zu machen. Er brachte einen Arabiſchen Sternſeher auf ſeine Seite, welcher dem Volke groſſe Veränderungen und die Errichtung einer neuen Religion aus dem Geſtirne vorſagen mußte. Da nun Mahomed auf die von dem Sternſeher bedeutete Zeit deſſelben Vorſagung erfüllete, glaubten die Leuthe deſto leichter, weilen ſie vorher ſchon dazu angeführet und vorbereitet waren.

Als dieſer falſche Prophet erfuhr, daß die Koraiſchiten ſich wieder ſeine Religion zuſammen verbunden hätten, trachtete er ſie alſobald durch ſeine ausgeſchickte Kundſchafter zu trennen. Es hätte ihm aber dieſer Anſchlag wohl mißlingen dürfen, wenn er nicht eine heilige Liſt erdacht hätte, die ihm auch richtig von ſtatten gegangen. Das Inſtrument, welches das Bündniß der Koraiſchiten beſtätigte, war von ihnen in die Caaba geleget, ſonder Zweifel um ihm deſto mehr Gültigkeit zu verſchaffen; Allein die Würme zernagten die ganze Schrift bis auf den Nahmen GOttes. Das wußten die Koraiſchiten noch nicht, als Mahomed, der dieſer Begegniß durch einen ſeiner Spionen verſtändiget worden, ſeinem Vater, dem Abutaleb eröfnete, daß GOTT durch klare Zeichen an den Tag legte, wie mißfällig ihm dieſe Zuſammenrottung wäre, er erzehlte ihm auch zugleich, was ſich zugetragen hätte. Läßt ſich da nicht glauben, daß Mahomed hierzu vertraute Leuthe angeſtellt und gebrauchet, welche ihm zu Gefallen ſelber gethan, was er denen Würmern zugeſchrieben? Abutaleb ſelbſt, der bey denen Koraiſchiten in ſo groſſem Anſehen geſtanden, möchte der nicht auch das Seine zum Betrug mit beygetragen haben? Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo

ermangelte Abutaleb nicht dieſen Zufall, als ein gewiſſes Merkmahl des Zorns GOttes offenbar zu machen: Und weil es unmöglich ſchien, daß ſein Veter (Mahomed) natürlicher Weiſe etwas davon wiſſen könnte, ſtrich er ihn bey dieſer Gelegenheit heraus als einen ganz beſondern Menſchen, welchem GOtt die verborgenſte Dinge entdeckte. Die Koraiſchiten ſchickten hin, und lieſſen das Inſtrument examiniren, welches ſich ordentlich in dem Stande befand, wie Mahomed ausgegeben hatte: Und durch dieſe Liſt zerriß Abutaleb eine Verbindung, welche die Abſichten des neuen Propheten gänzlich hätte vereiteln können. Müſſen wir nicht dieſen heiligen Betrug als einen ausgemachten Staats-Streich anſehen?

Mahomed predigte ſeinen Muſulmännern die Befugniß, Gewalt gegen andere zu brauchen, oder ſelbigen vermittelſt des Widerſtands abzutreiben, von GOttes wegen nicht eher, als bis er ſich durch wiederhohlte Eidſchwüre ihrer Treu verſichert hatte; dieſe Treu aber und Eidſchwüre forderte er nicht, als wenn es unumgänglich nöhtig war, die Muſulmänner auf die Probe zu ſetzen, und in Umſtänden, wo er wohl wußte, daß es unmöglich wäre zurück zu weichen. Alsdenn hatten die Sachen faſt durchgehends ein günſtiges Anſehen für ihn, und er merkte ſchon, daß er durchſchlagen würde. Dazu kam denn noch die vorgegebene Offenbarung, welche ihm gar gelegentlich die Waffen wider ſeine abgöttiſche Landsleuthe und wider alle Ungläubige, worunter die Chriſten, wie bekannt iſt, nicht die geringſte waren, in die Hände gab; ob er gleich, füraus bey den leztern, ſich aus dem Verdacht eines Verfolgers zu bringen bemühet war, ungeachtet dieſer ihre Aufführung Mahomeds Strengigkeit gnugſam hätte beſchönigen können, indem ſie ſelbſt einander um bloſſer Worte willen verfolgeten; er aber ſich durch ſein Verſprechen weit wichtigern Fehlern, als nur gleichgültigen und verworrenen Redens-Arten, durch ſeine Reformation abzuhelfen, hätte rechtfertigen mögen. Wie Ricaut (in ſeinem Ottomanniſchen Reichs-Staate, B. 2. Bl. 306.) ſchreibt, ſo war es ein unumgängliche Staats-Liſt, daß dieſer falſche Prophet denen Chriſten den Frieden angetragen, und um ihnen einzubilden, daß er nicht im Sinn habe ſie zu verfolgen, einen Vertrag mit ihnen gemachet, deſſen Grund-Schrift in dem Carmeliter-Cloſter beym Berge Libanon gefunden worden. Dieſen Vertrag hat berührter Schriftſteller ſeinem gedachten Buche einverleibet. Er hat zum Dato den letztern Tag des vierten Monats im vierten Jahre der Hegira, und iſt zu Medina geſchrieben. Allein Ricaut ſetzt mit Grunde hinzu, daß das Tags-Verzeichniß dieſes Tractats zu erkennen gebe, wie ſelbiger in der Kindheit, oder dem Anfange des Islamismi errichtet ſey, und daß Mahomet damals im Krieg mit denen Arabern verwickelt geweſen, und darum denen Chriſten gute Worte geben müſſen, aus Beyſorge, er möchte zu gleicher Zeit auch mit ihnen Händel kriegen: Der Engliſche Uberſetzer des Alcorans hat vernünftig angemerket, daß jemehr Mahomeds Macht angewachſen, jemehr auch deſſen Vertragſamkeit und Demuth abgenommen, und er nach ſeiner Scharfſichtigkeit gar wohl gewußt, daß Projecte, von der Art wie das Seinige, nicht anders als durch das Schwerdt ſich ausführen laſſen, ohne welches ſie ſo gemach und ungewiß von ſtatten gehen, daß ſie alle Augenblick in Gefahr ſtehen zu Waſſer zu werden. Darauf führt er jenen beſchrienen Staats-Lehrer des 16ten Jahrhunderts, den Machiavellum, an, zum Beweiſe, daß alle bewehrte Propheten, als Theſeus, Cyrus, Romulus ꝛc. ihren Zweck glücklich erreichet; Hergegen diejenige, welche ohne Wehr und Waffen lehren wollen, deſſelben (gemeiniglich) verfehlet haben.

Mahomed, als er zum zweytenmahl ſich nach Medina flüchten müſſen, hatte daſelbſt einen Tempel, oder eine Moſchee aufgerichtet, um ſeiner neuen Religion darinne abzuwarten. Es ſcheinet gar ſehr, daß dieſes nicht ſo faſt eine Würkung ſeiner Frömmigkeit, als aber ſeiner Politic geweſen ſey: wie wir in der H. Schrift faſt ein gleiches von Jeroboam leſen; nicht zwar zu dem Ende hin, daß Mahomed die bekehrte Araber hätte wollen von ihrer Caaba wegziehen; ſondern wie der Zuſtand ſeiner Sachen ihn damals noch zwang, ſich nach der Zeit zu richten; ſo wollte er wenigſtens die Andacht ſeiner Neubekehrten, ſo zu reden, beſtändig unter ſeinen Augen haben. Mahomed gabe ſich allezeit für einen ſolchen Propheten aus, der von GOtt geſendet worden ſey, die Religion ſeiner Altvordern, der Patriarchen zu beſſern, und von den eingeſchlichenen Mißbräuchen zu reinigen. Er wolte die Beſuchung der Caaba, als eine bey den Arabern eingeführte uralte Kirchen-Gewohnheit nicht aufheben. Hätte Jeroboam entweder die Macht, oder die Geſchicklichkeit Mahomeds gehabt, ſo hätte er den Tempel zu Jeruſalem nicht verachtet, der dennoch bey allen Juden in groſſem Anſehen war, eben ſo wie Caaba bey den alten Arabern war, und heut zu Tage noch bey allen Mahomedanern iſt.

Jezt komme ich an den berühmten Tempel ſelbs, den einige nur das gevierte Haus nennen. Die Araber nennen ihn beſtändig Caaba, und die Muſulmänner insgemein Mazged Al-Haram, das iſt, das heilige Haus, und Beit-Alleh, d. i. das Haus GOttes. Wir wollen nur im Vorbeygange anmerken, daß nach der Caaba bey den Mahomedanern der angeſehenſte Tempel iſt die Moſchee zu Medina; eben dieſe, welche Mahomed gebauen, und von der wir oben geredt haben. Dieſer Tempel wird zum voraus genennet der Tempel des Propheten, Mazged All-Nabi: Er muß noch von wahrhaftig andächtigen Wallfahrtenden nach der Beſuchung des Tempels zu Mecca beſuchet werden. Nach der Nachricht der Araber iſt dieſes Heiligthum, welches von undenklichen Zeiten her den Opfern und Gebet gewiedmet geweſen, von Abraham und Iſmael gebauen worden: wie wir dieſes weitläuftig in der Geſchlechts-Verzeichniß Mahomeds angedeutet haben. Wenn dieſes wahr wäre; ſo wäre der Tempel wenigſtens wegen ſeines Alterthums ehrwürdig: maſſen er alle Gebäude, ſo uns bekannt, ſelbſt die Egyptiſchen Pyramiden übertreffen würde. Sehet demnach die Beſchreibung des Tempels ſelbſt, ſo wie die neueſte Schriftſteller uns ſelbige darlegen.

Siehe Kupfer-Tafel II.

Ein gewiſſer Schwede, der lange Zeit in Egypten herumgewandert, hat eine nähere Beſchreibung dieſes Tempels gegeben, zu welchem ſonſt kein Chriſt niemals gekommen: man hat auch nach dieſer Beſchreibung einen Plan verfertiget, nach welchem man fürgiebt, daß in dem mittägigen Theile der Stadt, faſt an dem Fuſſe des Berges eine ziemlich groſſe Fläche liege, welche durch bedeckte Gänge eingeſchloſſen wird, und die von auſſen, wie ein-

fältige Mauren anzuſehen wären: ohne einige Zierrath, und ohngefehr 15 Schuhe hoch. Dieſe Mauer iſt von weiſſem Marmor, die Steine ſind in ein Viereck geſchnitten, alle gleich groß, auf jeder Seite von zwo Ellen. Ihrer zwey machen die Dicke der Mauer aus, welche folglich vier Ellen in der Breite hat. Der Marmor iſt inwendig gepolirt, aber auswendig ſcheinet er rohe zu ſeyn, ſo wohl an dem ganzen Bau der Mauer, als an ihrer Vertäfelung, welche nichts anders iſt, als ein rund geecketes Geſtelle ungefähr anderthalb Ellen dick, auf dem die vergüldeten Cuppoln ſtehen, ſo über die Mauer gehen und die Gänge ihrer Weite nach völlig bedecken. Der Raum der durch dieſe Mauren eingeſchloſſen wird, iſt völlig ein Viereck, ohngefehr 80 Klafter: inwendig mag der Raum nicht mehr als etwa 75 Klafter auswerfen. An einer jeden Ecke des auswendigen Vierecks iſt ein Gebäude aufgeführet, mit drey Erckern auf verſchiedenen Böden, und inwendig mit einer Leiter, der Gebrauch dieſer Gebäude iſt, das Volk auf denſelben zum Gebete zu berufen, in denen Stunden, welche ſo wol bey Tage als des Nachts dazu gewiedmet ſind.

Auf einem jeden dieſer Häusgen ſteht ein Spitz, ohngefehr 200 Schuhe in die Höhe, auf dieſem ein wachſender Mond, welcher eben das thut, was bey uns ein Wetter-Hahn. Die Ercker an dieſen Häuſern ſind beſtändig des Nachts mit vielen Lampen gezieret, den Pilgrimmen zu gute, die etwa des Nachts allda ankommen möchten. Bey den Mauren, zwiſchen jedem dieſer Häuſern befindet ſich ein viereckicht Geſchirr, 12 Klafter in der Oefnung, und einige Schuhe tief: in ſelbigem iſt Waſſer anzutreffen, welches zur geſetzlichen Reinigung vor dem Gebete dienet, und welches durch einen Canal von weitem aus hergeführet worden, den der Califе Moktader, der XVIII Abaßidiſche Keyſer machen laſſen; wiewohl er ſein Waſſer nur aus einem Sammler in dem Gaſſuaniſchen Gebürge her hat, welcher durch das Schmeltzen des Schnees gefüllet wird, ſo daß es nicht zum Trinken taugt. Weil man es aber für flieſſend hält, wird es zu denen verſchiedenen Waſchungen gebraucht, wozu jeder Muſulmann verbunden iſt. An einem jeden Theile dieſer Mauren ſind 3 Thore anzutreffen, durch die man in den bedeckten Gang hineingeht. Das eine ſtehet in der Mitte, die beiden übrige aber faſt am Ende der Mauern, nahe bey den obenbeſchriebenen Häusgen. Ihre Flügel ſind ehern, und überaus ſchwer, ohne einigen Zierrath, ausgenommen, daß die einen mit dieſer, die andern mit einer andern Gattung Laub- oder Blumwerks verſehen, um dieſen verſchiedenen Thoren ihre Nahmen zu geben. Man öfnet und beſchlieſſet ſie wiedrum zu gewiſſen Stunden: jedennoch ſo gewahret man, daß allezeit 4 Pforten, nemlich gegen jede Weltgegend eine, offenſtehen. Damit nicht eine einige Zeit ſey, wo die Sünder aller Welt nicht können, wie ſie ſagen, in den Schoos der Barmherzigkeit kommen. So bald man unter die bedeckten Gänge gekommen, wird man eines tiefſen Raums gewahr, zu welchem man auf ſechszehn groſſen marmornen Stuffen hinab ſteigt, die von allen Seiten der Gänge her den Raum umgeben. Dieſe Stuffen ſind gar gemächlich zum Herabſteigen, um das Fallen zu verhüten, welches die Unvorſichtigkeit, oder die Verzückung darin ſich etwa ein Pilger vor groſſer Andacht befinden möchte, verurſachen könnte.

In Mitten des jezt angezeigten Platzes ſiehet man ein Gebäude, deſſen Einrichtung ganz beſonders iſt. Es iſt ein viereckicht Gebäude, etwas höher, als es breit und lang iſt; wo man nichts als einen ſchwarzen Zeug ſiehet, womit die Mauren völlig bedecket ſind, das einige Vor-Dach ausgenommen, welches aus geſchlagenem Golde beſteht und den Regen vom Himmel empfängt, welcher aber in ſelbigem Lande ſehr ſelten fällt. Das iſt das ſo berühmte Gebäude, welches allen Werken, die die Künſtler dieſer Erde mit ſo viel Mühe und Koſten aufgeführet haben, vorgezogen wird; das niedre Häusgen Abrahams des Freundes GOttes, das in der Zeit ſeiner Verfolgungen, als er ein Fremdling war, von ihm gebauen worden. GOtt hatte ihm geoffenbahret, daß er dieſen Ort von Ewigkeit her auserwehlet habe, um daſelbſt die Gebeter derjenigen anzunehmen, die ſeiner Allmacht und Wahrheit die Ehre geben, und was zu ihrem ewigen Heil nöthig, hier von ihm begehren würden. Es iſt eben dieſes das Gebäude, das Iſmael hernach von ſeinem Vater kraft ſeiner Erſtgeburt, als ſeinen Antheil ererbet, und in welchem er bis zu ſeinem Tode gelebet hat: neben welches er auch bis zu ſeiner Auferweckung hat wollen hingeleget werden; wie ſolches ſein Grab bezeuget, welches man nach ſo viel hundert Jahren, noch ohne die geringſte Veränderung daſelbſt ſiehet. Endlich ſo iſt dieſes das heilige Haus, das den Arabern unter dem Nahmen Caaba, d. i. Viereck bekannt, und wohin ſie nicht allein ihre innbrünſtigſte Seufzer richten, ſondern wohin auch alle Völker der Erde, welche die Wahrheit und Einheit GOttes erkennen, ihre Angeſichter zur Zeit des Gebets richten. Im übrigen ſo iſt dieſes Caaba nur aus gemeinen Steinen des Landes gebauen, zuſammengefüget, durch ein Pflaſter von bloſſer rothen Erde, das endlich durch die Zeit hart geworden. Es iſt richtig mit ſeinen vier Ecken gegen die Haupt-Ende der Welt geſetzet. Das Flache Dach iſt mit Golde überzogen, der Dachcanal iſt aus gleichem Metall gemachet, und läßt ſein Waſſer gegen Mitternacht abflieſſen: juſt auf den Stein, der das Grab Iſmaels bedecket. Die Stützen dieſes Daches ringsherum, deren jede drey Ellen lang, ſind gleicher Geſtalt von purem Golde; welche ungeheure Laſt eine ſchwächere Mauer als dieſe iſt, unmöglich ertragen möchte. Das Haus an ſich ſelbſt iſt 24 Ellen lang, ſo hoch, und 23 Ellen breit.

Die Morgen-Seite des Hauſes iſt gebauen in Gleichheit eines Thores: und hier allein kan das Licht hineinkommen; überdas ſo ſtehet dieſe Oefnung nicht einmal in der Mitte, ſondern präcis drey Ellen von der gegen Sud-Oſt ſtehenden Ecke. Sie reicht auch nicht bis auf die Erde, ſondern bis auf vier, bis fünf Ellen davon: ſo daß man denken ſollte, das Haus wäre unter dem Boden hohl; wiewohl es natürlicher iſt zu glauben, daß es eine Füllung unter ſich habe, die den Boden von innen über die Erde von auſſen erhöhe, nach der Bau-Ordnung der Alten, die ein auf dieſe Weiſe eingerichtetes Gebäude um ſo viel geſünder für die ſo ſich darinnen aufhalten, geachtet haben. Es wird ſelbige Porte durch 2 Thüren von Golde beſchloſſen, die Gehänge daran ſind von gleichem Metall. Die Thürſchwelle aber iſt aus einem bloſſen natürlichen Steine gemachet, zu welchem alle Pilgrimme hinzutreten, und mit gröſter Demuth ihre Stirnen zu derſelbigen biegen, und ſie küſſen.

Selbſt die Monarchen des Morgenlandes haben ſich dieſer Erniedrigung nicht entzogen; ſie erfüllten mit dem gröſten Eifer alle Pflichten der Pilgrimme, ehe ſie die Kunſt erfunden dieſe Wallfahrt durch andere in ihrem Nahmen ausrichten zu laſſen. Haron, mit dem Zunahmen der Gerechte, der zu Caroli des Groſſen Zeiten lebte, iſt der lezte unter denen Califen, der es in eigener Perſon gethan, und zwar acht Mahle in ſeinem Leben. Doch haben ſich ſeither viel andere groſſe Fürſten dazu verſtanden, unter welche vornemlich Bajazeth II gezehlet wird, der auf der Reiſe die Zeitung von ſeines Vaters, Mahomeds II, Tode vernommen, im Jahre 1483. Das Thor an Caaba eröfnet ſich ſehr ſelten: dieweilen nichts darinnen anzutreffen, das die Andacht der Wallfahrtenden könnte vergröſſern. Man ſiehet nichts als die Bretter unten und oben, und die Mauren auf allen Seiten mit Gold überzogen. Die Araber hatten vor deme in dieſem heiligen Orte ihre Götzenbilder niedergeſetzet: aber nachdem Mahomed dieſelben weggeſchaffet, und der Tempel zwar durch Kriege und innerliche Unruhen oft entheiliget worden, hat er doch durch dergleichen Verunruhigung, welche die Muſulmänner für die alleräuſſerſte halten, niemals keinen Schaden mehr genommen. Was das auswendige dieſes Gebäudes betrift; ſo iſt ſolches durch einen Ueberzug von ſchwarzer Seide vor den Augen des Volks bedeckt. Man erneuert denſelben alle Jahre am Feſte des Bairam, welches das Oſterfeſt der Mahomedanern iſt, und die mächtigſten Fürſten dieſer Religion bewerben ſich der Ordnung nach die Köſten deßwegen auszuhalten. Es läßt dennoch dieſer Uberzug das goldene Gitter ſehen, welches über das platte Dach hervorkommt; ohne Zweifel die Augen der Zuſchauer deſto mehr einzunehmen. Man ſetzet annoch über dieſes Gitter ein Band das aus Gold gewe-ben, und welches das ganze Gebäude umgiebet, auch die Majeſtät deſſelben durch ſeinen ungemeinen Reichthum vermehret. Man muß hier nicht vergeſſen zu ſagen, daß Mahomed eben von dieſem Vorhang zuerſt den Gedanken bekommen, nachdem er die Stadt Mecca erobert, die Farbe ſeiner Fahne zu ändern, da ſie vorhero weiß geweſen. Es geſchah auch blos durch eine Nachahmung dieſes Vorhangs, daß die Califen, die Nachfolger Mahomeds, die Gewohnheit hatten, den fürnemſten Eingang ihres Pallaſtes mit gleichem Zeuge zu bedecken. Dieſer Zeug hieng am oberſten Theile des Hauſes, und gieng bis auf den Boden, bedeckte die Thürſchwelle, vor welcher alle Gläubige, auch die Könige nicht ausgenommen, ſich mußten erniedrigen, ja ſelbige mit ihrer Stirne berühren, ehe ſie vor die geheiligte Perſon des Califen treten dorften.

Was die übrigen Umſtände dieſes Hauſes betrift; ſo zeiget uns die Beſchreibung des Hrn. Reland, daß es mit einer Beſetze von Marmor umgeben ſey, die aber ſehr ſchmal. Auſſer dieſer Beſetze um die Ecke gegen Süd-Oſt, nicht weit von der mittäglichen Mauer iſt ein ſehr groſſer Stein zu ſehen, der ein Stück ſchwarzer Marmor zu ſeyn ſcheinet, und weder geſchnitten, noch gepolirt iſt: dieſer hat den Nahmen des heiligen Steines, und heißt auf Arabiſch Brachtan, welches Wort ſchimmern, glänzen, oder weiß ſeyn bedeutet, darum, weilen man fürgiebt, er habe ſeinen Glanz blos wegen der Sünden der Menſchen verloren. Es ſcheinet, daß dieſes etwa ein Uberbleibſel von einem alten Bilde, und durch den Aberglauben der erſten Araber aufbehalten worden ſey. Um ſo viel mehr, weilen ſo wohl durch die heilige Schrift, als eine Menge weltlicher Schriftſteller, kan bewieſen werden, daß dieſe Art Götzenbilder unförmig geweſen und nichts gewiſſes vorgeſtellet haben. Einige glauben, er ſey dem Saturnus gewiedmet geweſen, welchen man den Remfan genennet, und ihn geehret hat von wegen des Böſen, von dem man geglaubet, daß er der Urheber ſey. Andere glauben, es ſeye dieſer ein Bildniß der Venus geweſen, welche allezeit eine der vornehmſten Gottheiten Morgenlands geweſen iſt: nicht diejenige, welche die Griechen, und nach ihnen die Lateiner geehret haben, ſondern der glanzende und helleuchtende Sterne, der der Sonne vorgeht, oder nachfolget, und dem wir den Nahmen Venus geben. Es mag dem ſeyn wie es will; ſo hat Mahomed, ob er gleich die übrigen Bilder die dieſen heiligen Ort entunehreten, weggethan, dennoch aus Furcht des Volkes dieſen Stein nicht berühren dörfen. Er vergnügte ſich eine fromme Urſache ſeines Urſprunges zu erſinnen; welche dem gemeinen Volk einen ganz andern Eindruck gab, er überredete ſeine Lehrjünger, daß die Sünden der Menſchen dieſem Steine ſeine weiſſe Farbe benommen hätten, und daß er ſelbige bis nach dem allgemeinen Gericht, welches die ganze Natur ſäubern würde, nicht wieder bekommen werde.

Auf eben dieſer Seite gegen Morgen, faſt gerade gegen der Mitte des Tempels über, drey Ellen weit davon, iſt annoch ein anders geviertes Häusgen zu ſehen, deſſen äuſſere Wände zehen Ellen lang und ungefähr ſo hoch ſind. Das Dach ruhet auf vier an denen Ecken ſtehenden Säulen: Es iſt flach, hat aber doch drey Abtheilungen, auf derer dritter ein kleines Cuppel, und zu oberſt ein ſilberner halber Mond, der aber zweymal übergüldet, und einen Glanz, dem puren Gold gleich, hat. Es iſt ſelbiger von einem Califе dahin verehret worden, damit einen berühmten Stein zu verdecken, der daſelbſt verehret wird. Das iſt der Stein, der die wunderbaren Fußſtapfen Abrahams in ſich hält: Dieſer Stein wurde unter denen Füſſen des Patriarchen weich, ſo daß ſich die Bildniß darein druckte, welche noch jezt zu ſehen iſt. Dieſer Stein wird von den Auslegern des Alcorans als ein ſonderbares Kennzeichen angemerket, welches GOtt denen Gläubigen gegeben hat, um damit anzudeuten, daß er dieſen Tempel ausgewehlet habe, die Gebeter der Seinigen anzuhören. Uberdas ſo ſiehet man beſſer gegen Norden ein anderes altes Gebäude, in welches man durch eine ziemlich hohe Thür hineingehet; man trift da eine Steige von 18 Treppen an; welche auf eine Guttung Canzel, die wie mit einer Spitz-Säule bedecket, führt, wo die Imans, oder Prieſter dieſes Tempels dem Volke, und den Pilgrimmen predigen. Ein Amt, in welchem ſie dem Mahomed ſelber nachfolgen, als der ab dieſem Orte öffentlich zum Volke geredet, und die meiſten Stellen des Alcorans von daher ausgeſprochen hat. Nicht weit von dieſer Canzel, auch gegen Norden, erblickt man das Ende des ſchönen Säulenwerkes, welches die Caaba umgiebt und von welchem wir bald reden werden. An eben dieſem Orte aber geht eine Stock-Mauer an von Marmor, wie alles übrige Mauerwerck, gemachet, welche die Art eines ablangen Vierecks hat, und beſagte Canzel in ſich beſchleußt, desgleichen

das Grab Abrahams und ein hölzern Stiegenförmiges Gerüſte auf Rädern, auf welchem man ſich der Pforte der Caaba nähert, wenn man ſelbige einigen eifrigen Pilgern, die ſie gerne von innen betrachten wollten, öfnen will.

In Mitte dieſes Hofes, gegen Morgen, iſt noch zu ſehen eine ſehr alte Pforte: welche auf zweyen Säulen, die fünfzehen Ellen hoch, und von ungemeiner Dicke, ruhet; über ſich aber ein Gewölbe hat, ſo in Geſtalt eines Schwibbogens gebauet, welcher in der Mitten ſo dünne iſt, daß er nicht eine viertels Elle dick bleibet. Dieſe Pforte wird genennet die alte, und war vormals der einige Eingang zum heiligen Hauſe. Es iſt die Pforte, an welche vormals Mahomed die Geſetze, ſowohl was die Kirchen- als Policey-Sachen betraf, angeheftet hatte: und von welcher die Schlüſſel ſchon ſeit vielen Jahrhunderten bey den Koraiſchiten verwahret ſind. Sie hatte vor Zeiten groſſe eherne Thore, welche der Calife Mocktadir wegnehmen laſſen, um ſie zu ſeinem Sarge zu gebrauchen, ſtatt derſelben aber das vergüldete Silber hergegeben, womit Abrahams Grab bedecket iſt.

Zur Linken dieſer Pforte, jedennoch ungefähr 30 Ellen davon, befindet ſich ein groſſes viereckichtes Gebäude: es iſt auf jeder Seite mit 2 Pforten und 2 Fenſtern ausgezieret, welches eine neue, hier ſonſt unbekannte, und von den Griechen nachgeahmte Bauart iſt. Es hat ſonſt nichts nahmhaftes an ſich, als das Dach, welches vergüldet, und in vier Boden abgetheilet, über welchem eine Cuppel mit einem halben Mond zu ſehen iſt. Dieſes Gebäude ſoll die führnehmſte Quelle des Brunnens Zemzem bedecken, welchen vormals der Engel des HErrn der Mutter Iſmaels, nemlich der Hagar, entdecket, als ſie in die Wüſte fliehen müſſen. Beſſer unten hat es annoch ein Gebäude von gleicher Art: in welchem man zu gleicher Quelle kommen kan: dieſe beyde Gebäude ſind ohne Zweifel um deswillen aufgerichtet worden, daß allen Ungelegenheiten möchte vorgebauen werden, welche etwa aus Menge der Pilgrimme entſtehen könnten, wann ſie alle durch die gleiche Thür ſich eindringen wollten. Jedes von dieſen Gebäuden hat Dächer wie das erſtere, von ungefähr gleicher Höhe; ſie ſind auch alle gleich von weiſſem Marmor aufgeführet. An der Nord-Seiten findet ſich eine ſechs Ellen hohe marmorne Mauer in Form eines halben Circuls, deſſen beyde Ende an der Breite der Caaba bey drey Ellen fürſchieſſen. Dieſe Mauer umgibet das Grab Iſmaels, welches ein marmornes Behältniß iſt auf dem ebenen Boden, ohne Aufſchrift und von dem Waſſer ab dem Dache der Caaba begoſſen wird. Das iſt alles, was man auf der Morgen- und der Nord-Seite dieſes heiligen Hauſes ſieht. Die Abend- und Mittags-Seite ſind ganz öde.

Was aber ſonderheitlich die Aufmerkſamkeit, und die Erſtaunung der Zuſchauer wirket; iſt das prächtige Säulen-Werk, welches in Form eines Circuls um Cabe herum ſich ziehet. Jedennoch ſo ſchlieſſet dieſes Werk nicht das ganze Gebäude, ſondern blos einen Theil deſſelben in ſich; Denn es nimmt ſeinen Anfang von Süd-Oſten gegen dem ſchwarzen Stein über, und endigt ſich gegen Nord-Oſt bey obbemeldter alten Canzel; ſo daß es mehr nicht als ohngefähr drey Viertheile eines Cirkels ausmacht; und gleichwohl iſt dieſe Weite in die 780 Ellen, oder 1365 Fuß. Es ſind 52 Säulen von weiſſem Marmor, ungefähr 20 Ellen hoch; ohne Form; oben darauf iſt nichts als eine Figur von einem Turban: Es iſt auch kein Regel-mäßiges Fundament da zu ſehen, ſondern ſie ſind durch ein Riegelwerk an einander gefüget. Oben ſind 2000 ſilberne Lampen, welche man zu Nacht anzündet. Eben dieſe Säulen ſind auch obenher mit groſſen Ringen zuſammengefüget; die alle von Silber; an dieſen hangen an güldenen Ketten Lampen herab, welche, wann ſie mit den vorgenannten angezündet werden, ein prächtiges Schau-Feuer machen: die nicht zu nennen, welche um das Grabmahl Abrahams, und andere Gebäude dieſes Heiligthums hängen.

Endlich auſſer dieſem Säulenwerk ſind noch drey andere Gebäude anzutreffen, die viereckicht und offen, mit Säulen unterſtützet, und Dächer von unterſchiedener Art haben. Sie dienen zu Moſcheen den drey fürnehmſten rechtgläubigen Secten der Mahomedanern; welche dahin ſich begeben um ihrer Andacht abzuwarten. Die Moſchee der Hambaliten, welche von der ſchlechteſten Einrichtung iſt, ſteht auf der Mittags-Seite, wo das Säulenwerk ausgeht, und läßt einen leeren Raum offen bis zu dem Gebäude, das den Zemzem, oder den Iſmaels-Brunnen bedeckt. Die zweyte, für die Maleckiten, ſteht gegen Niedergang, mit acht Säulen unterſtützet; und die dritte, welcher ſich die Jünger des Kanifah bedienen, mit einem Dache von zwo Abtheilungen, und oben und unten mit Säulen gezieret, gegen Norden vor dem Grabe Iſmaels über. Der weite Raum, der neben dieſen Gebäuen lähr iſt, iſt mit Marmor beleget, und dienet nur allein diejenige einzunehmen, welche ihr Gebet daſelbſt thun wollen. Die Sclaven tragen Tapeten dahin, um daſelbs ſich bequem zu machen. Man gehet barfuß und ohne einige äuſſerliche Zierathen dahin, und hält ein ſo genaues Stillſchweigen, daß obgleich die Türken in ihrem Tempel allezeit ſich Gottesfürchtig erzeigen; ſie dennoch hier dieſe beyde Stücke abſönderlich ſehen laſſen, und daraus den vornehmſten Vorwurf ihres Glaubens machen.

Gehet man zum Tempel heraus, ſo gehet man durch eben den verdeckten Gang, durch den man hinein gegangen. Und hier wird man fürnehmlich durch die Pracht dieſes Gebäudes in Erſtaunung geſetzet. Man bemerket zuerſt die ſtolzen Treppen durch die man hinaufſteiget; Man bemerket obenher das groſſe Schwibbogen-Werk, aus 55 Säulen auf jeder Seite beſtehend, derer jede ungefähr 18 Fuß weit von der andern, die Höhe aber bis zum Anfang jeden Gewölbes eben ſoviel Fuß auswirft. Die Breite der Gänge unter dieſen Gewölbern iſt auch 18 Schuh. Das Gewölbe aber und die Bogen ſelbſt gehen, nach unſerem Begriffe von der gewöhnlichen Baukunſt, allzu weit herunter; und dieſes würde das Gebäude viel niedriger ſcheinen machen, wenn es nicht durch die Cuppeln, die das Dach ausmachen, erhoben würde. Dieſer Cuppeln oder Kronen, die nur aus vergüldtem Bley beſtehen, ſind 27 auf jeder Seite; jede derſelben faßt zwey Gewölber zuſammen. Oben darauf ſteht ein halber Mond, drey Fuß hoch, welcher ſamt der Höhe jedes Cuppels, ungefähr 22 Schuh über die Vertäfelung, oder das Geſtelle hinausgeht; ſo daß die ganze Höhe dieſer Gewölber, von dem Boden des Tempels unter denen Stuffen her gemeſſen, ungefähr zwölf Klafter ausmacht. Diß Werk fällt um ſo viel ſchöner in die Augen, weil die Bogen von vergüldt-metallenen Stangen durchloffen wer-

den, an welchen Lampen mit verſchiedenen Dachten verſehen, hangen, die nicht nur den ganzen bedeckten Gang die Nacht über beleuchten, ſondern derjenigen Beleuchtung, die man um die Caaba ſieht, entſprechen. Dieſe Lampen, deren Menge unzahlbar, werden richtig des Abends, wenn der erſte Sternen ſich ſehen läßt, angezündet, und brennen alſo, bis der Tag ihren ſchimmer unſichtbar machet. Der Säulen, welche die Schwibbogen unterſtützen, ſind an der Zahl 220. Der Cuppeln 108. Die vier groſſen Spitze oder Thürngen nicht gerechnet, und der Bogen 216.

Dieſes iſt die Beſchreibung, die uns Reland von einem Orte giebet, zu dem kein Chriſt jemalen ſich hat nähern dörfen. Eine Beſchreibung, welche die Araber und Türken ſelbs nicht einmahl geben könnten, wegen ihrer groſſen Liederlichkeit, welche ſie gegen alle angenehme Künſte, ſonderlich der Mahler und Kupferſtecher-Kunſt bezeigen. Ein geſchickter Schwede hat aus den Unterredungen, die er Zeit ſeines langen Aufenthalts in Cairo mit den Pilgrimmen gepflogen, dieſes zuſammenſammeln können.

Was das Alter des Gebäudes an ſich ſelbſt betrift, ſo haben wir die allgemeine Meinung von demjenigen, welches der Caaba und denen darum her ſich befindenden Stücken zugeſchrieben wurde, allbereit angemerket. Der Tempel war anfänglich nur mit einer ſtarken, doch wenig Raum in ſich faſſenden Mauer umgeben, welche einen einigen Eingang zum Heiligthum hatte. Der Calife Omar I. ließ dieſen Umfang erweitern, wegen der groſſen Anzahl der Pilger, derer Menge nach dem Fortgange des Muſulmaniſmi angewachſen: Er ließ aber keine neue Zierrathen hinzukommen, und wandte nicht das geringſte von denen unermeßlichen Reichthümmern, die er beſaß, dazu an; weil ihm die einfältigen Begriffe, ſo er von der Religion hatte, nicht glauben lieſſen, daß GOtt durch neue Auszierung eines ſo alten Gebäudes mehr geehret werden könnte, als wenn er es in der Geſtalt bleiben lieſſe, in welcher es Ihm allezeit angenehm geweſen.

Nach dieſer Beſchreibung muß ich noch zum Vergnügen meiner Leſer einige Vorrechte dieſes Beſuchs anführen, und einige andere, die beſonders merkwürdig ſind, und hieher dienen, womit ich dieſe Abhandlung ſchlieſſen werde.

Mahomed hat in ſeinem Alcoran den Verdienſt dieſes Hauſes allzuſehr erhöhet, allzu viel von den ſowol geiſtlichen, als leiblichen Segen, welche ein Gläubiger an dieſem geheiligten Ort einſammeln kan, gerühmet, und allzu oft wiederhohlet, daß dieſer Tempel ihnen eben das ſeyn ſolle, was der Tempel zu Jeruſalem den Juden geweſen, ein Mittelpunct aller Andacht; als daß man nicht ſollte gewahren können, daß die gemeine Abſicht groſſer Geſetzgeber auch bey dieſem Anlaſſe bey ihm müſſe gewaltet haben. Weilen aber ein beſonderer Gottesdienſt das Volk nicht rühren kan, ohne etwas wunderbares, und das wunderbare zuletzt auch gleichgültig wird; wenn nicht empfindliche und weſentliche Vortheile dabey ſind, welche ſein Anſehen unterhalten; ſo brauchte der falſche Prophet und ſeine Nachfolger die Vorſicht, daß er der Einheit des Orts, der Ehrfurcht, oder vielmehr dem heiligen Schrecken, den das Alterthum eines ſolchen Denkmahls gewöhnlich erweckt; der vorgegebenen Herſtellung des wahren Gottesdienſts in dieſem alten Tempel, mit einem Wort, gewiſſen vorgeſchriebenen Gebotten, durch derer Beobachtung, der Gläubige Muſulmann ſich von allen übrigen Religionen unterſcheiden, und ſie in dieſem und dem zukünftigen Leben übertreffen könnte, daß er, ſage ich, dieſer Vorſchrift äuſſerliche Zeichen und Wunder zugeſellet, welche gemeiniglich mit handgreiflichem Nutzen vor das Volk begleitet waren, der oft dem Einfältigen viel klärer als dem Verſtändigen eingeleuchtet.

Zuerſt berichtet man uns, daß alle ſowol leibliche als geiſtliche Gnaden von dieſem Heiligthum nohtwendig abflieſſen. Sie thun noch mehr hinzu: Selbſt das bloſſe Anſchauen des Tempels, ohne einige Andachts-Ubung ſey vor GOtt ſchon verdienſtlich. Hernach ſo reden ſie uns von dem köſtlichen Steine, wo die Fußſtapffen des Patriarchen Abrahams eingepräget ſind. Man mangelt nicht uns hier vier beſondere gleich wunderbare Umſtände von dieſem Steine anzumerken. 1. Daß dieſe Eindrückung in einem harten Steine gemachet. 2. Die Tieffe dieſer Eindrückung. 3. Die lange Daurung dieſer Eindrückung. 4. Die Art, wie ſie ſich ſeit ſo vielen Jahrhunderten erhalten hat. Um dieſen Umſtänden ein völlig gottesdienſtliches Anſehen zu machen, und ſie für beſtändig in die Gedächtniß der Menſchen einzuprägen, thun ſie noch hinzu, daß dieſer Stein nach GOttes Willen, unter den Füſſen Abrahams lind geworden, und GOtt den Gewalt aller deren, die dieſes Gedächtniß-Bild zerſtöhren wollen, auf wunderbare Weiſe abgewendet habe.

Nach dieſem weiſet man uns zu dem ſchwarzen Steine, einem gewiſſen Kennzeichen der Verderbniß der Menſchen. Denn GOtt hat dieſem Steine, ſaget man den andächtigen Muſulmänneren, ſeinen Glanz weggenommen, um damit den Menſchen den Verluſt der erſten Unſchuld einzudrücken.

Laßt uns den Berg Arafat nicht vergeſſen, wo Adam mit Eva ſich wiederum verſöhnet hat: Ein zierliches Vorblid der Vereinigung der Menſchen mit GOtt.

Auf eben dieſem Berge will GOtt die Gebeter derjenigen günſtig annehmen, die ſich zu ihm bekehret haben. Und um deswillen ſind alle Wandernde, oder Wallfahrtende verbunden dieſen Berg zu beſuchen.

Auf dem Wege, der von Mecca weg nach dieſem Berge führet; muß man laute Geheimniß-reiche Dinge vornehmen. Solche Dinge, die wenn man ſie unterlaſſen würde, ein eiferiger Mahomedaner glauben würde, ſein Heil wäre in Gefahr. Die Wallfahrtende, ſagt einer der Schriftſteller, reiſen durch das Thal Mina. Sie ſind verbunden ihre Opfer ſelbſt mitzuführen, und ſich zu reinigen, daß ſie ihr Haupt allda ſcheren laſſen: Sie werfen hernach ſieben Steine auf den Weg, damit ſie auf dieſe Weiſe, ihre Losmachung von den Gütern dieſer Erde, und von ihren ſelbſt allerliebſten Affecten andeuten. Von da weg reiſen ſie in ein anderes Thal, um einen Ort zu haben, wo die Pilgrimme beten können, ehe ſie zu einer gewiſſen Moſchee kommen, welche gleichſam ihr Sammelplatz iſt, wo ſie wiedrum beten müſſen. Dieſer Weg iſt heilig: niemand darf ſonſt dadurch wandeln, damit nicht die Andacht der Pilgrimme dadurch geſtöhret werde.

Das Recht einer Freyſtätte gehöret von undenklichen Zeiten Caaba zu. Nicht zu gedenken, daß niemals ein Gläubiger dieſes hat dörfen in Zweifel ziehen; ſo kan man gewahren, daß niemals kein

Gottloſer ſich unterſtanden hat, dieſen heiligen Ort zu verletzen, der nicht eben ſo exemplariſch geſtraffet worden, als immer ein Gottloſer von einer andern Religion in gleichem Falle. Es gehöret dieſes Recht der Freyheit zu, erſtlich den Fehlerhaften nach der Welt: wenn ſie nur in den Tempel ſelbs, und nicht nur blos in die Gänge, die ihn umgeben, kommen können; als wohin ſich dieſe Freyheit nicht erſtrecket. Zweytens denen, ſo wider GOttes Gebot angeſtoſſen, den Sündern, dieſe finden hier eine vollkommene Verzeihung alles Böſen, ſo ſie gethan haben, und eine völlige Befreyung aller Straffen der Höllen. Dieſes hat eine göttliche Stimme einem Muſulmann verheiſſen, als derſelbige ſehnlich zu wiſſen begehrte, welches die Vorrechte dieſer geheiligten Freyſtätte ſeyen.

Allen dieſen Beweisthümern der Heiligkeit, und Würdigkeit von Caaba, und der beſonderen Wahl, die GOtt davon gemachet, um daſelbſt von denen Muſulmännern ſich bedienen zu laſſen, muß ich annoch auch die geringſte beyfügen, welche dennoch nicht zu verachten ſind. Die Vögel, ſagen ſie, ehren die Decke dieſes Tempels, daß ſie niemals auf dieſelbe ſich ſetzen. Das Herz aller Muſulmänner iſt gleichſam von Natur gegen dieſen heil. Ort geneigt. Es düncket mich dieſes wolle ſagen, es ſeye unmöglich ein Muſulmann zu ſeyn, ohne eine Andacht gegen dieſes heilige Ort zu haben, ſo wie man in Welſchland ſaget, daß es unmöglich ſey ein guter Catholiſcher zu ſeyn, ohne einen Hang zu haben gegen die Capelle unſerer lieben Frauen zu Loretto, und in Spanien, daß die Liebe zum heiligen Jacob, und das wahre Chriſtenthum unzertrennlich mit einander verbunden ſind. Man ſoll auch gewahret haben, daß kein Andächtiger jemals dieſen Tempel angeſchauet habe, ohne innerlich darüber gerühret zu werden, ohne Thränen der Andacht zu vergieſſen; daß die Heiligen Propheten und Patriarchen ihre Proceßionen daſelbſt, aber auf eine unſichtbare Weiſe, thun; daß endlich die Engel ihn bewahren und beſchützen. Laßt uns endlich annoch in dem Rang dieſer Vorrechten ſehen, daß ein jeder der den heutigen Tempel zu Mecca beſuchet hat, einen grünen Turban tragen darf, eine Freyheit, welche auch einem jeden Muſulmann zukömmt, der während dieſer Wallfahrt gebohren worden. Dieſe jezt erzehlte Schwachheiten, oder vielmehr dieſe lächerliche Ausſchweiffungen der Mahomedaner beſtätigen ja zur Genüge, was wir bereits von dieſer Religion angemerket. Vergröſſert man da nicht die Sachen, um jene deſto lächerlicher zu machen? Nimmt man da nicht die Träume derer Andächtigen, die Gauckeley einer Geiſtlichkeit, die hier ſo liſtig iſt als anderswo, und die Begeiſterung oder Phantaſterey der falſchen Myſticker und Poeten zu Fundamenten der Religion an? wie dann zu gedachten Ausſchweiffungen, folglich zu dieſer Annerkung auch ferner Gelegenheit giebt die erſtaunliche Menge Dauben ſo ſich um Mecca befinden, und welche alle richtig von derjenigen abſtammen ſollen, die dem Propheten ins Ohr geraunet, wie ſelbſt Chriſtliche Scribenten in allem Ernſt melden, unter denen Gabriel der Sionite in ſeinem Büchlein *de Urbibus Orientis* die Herkunft oder das Geſchlecht-Regiſter dieſer Dauben beſchreibt. Es kan wohl ſeyn, daß dieſe Erzehlung von der Daube ein ſchalkhafter Streich einiger Chriſten iſt: doch iſt gläublich, daß dies Mährgen, wo es ja dieſen Nahmen verdient, ſeinen Urſprung in dem Gebrauche hat, zu welchem in Orient dieſe Vögel gewiedmet ſind. Jederman weißt, daß ſie da für Botten und Brieftrager dienen. Der ein wenig in der griechiſchen Gelehrſamkeit bewandert iſt, wird bey dem Anacreon eine Daube angetroffen haben, die dieſem Poeten ſeine Brieſgen weggetragen und zugebracht; und wenn wir bis zu der Sündfluth zurück gehen wollen, könnte man nicht auch ſagen, daß des Noa ſeine hiezu wäre abgerichtet geweſen?

Sollte man indeſſen glauben, daß in dieſe recht übertriebene Andacht und Verehrung dieſes Heiligthums; daß zu dieſen ſo herrlichen Vorrechten, welche es denen zu ihm Wallfahrtenden gewähren ſoll, ſich viele Unmäßigkeiten, viele laſterhafte Thaten, Haß, Unreinigkeiten, Zänkereyen u. ſ. w. Ruckfälle in die Sünde, Vergeſſung der Pflichten u. ſ. w. daß, ſage ich, dergleichen Unfugen ſich dazu miſchen ſollten? Und dennoch beklagen ſich die Mahomedaner ſelbſt darüber, ohne die Tadelungen anderer Religionen zu erwarten. Ich vergnüge mich diesfalls, den Leſer zu des d'Herbelot Orientaliſcher Bibliotheck Artick. Hagge (das iſt der Nahmen, den man der Wallfahrt nach Mecca giebt) hin zu weiſen: ſo ſiehet man, daß der Menſch in allen Religionen der Menſch bleibet. Ein Muſulmann ſagte gar ſinnreich von ſeinen Mitbrüdern auf der Wallfahrt: Man damiret die Bauren im Schachſpiele, wenn ſie das ganze Brett durchſtrichen, und alsdenn werden ſie das wichtigſte im Spiele; allein unſern Pilgern, wiederfähret gerade das Gegentheil: Sie reiſen durch wüſte Einöden, und durchfahren mit groſſer Mühe weitläuftige Länder, um ihre Andacht zu Mecca zu vergröſſern. Sie kommen hernach mit einer groſſen Verminderung ihrer Tugend zurücke. Was hierüber noch weiter zu ſagen, verſparen wir auf die nähere Beſchreibung der gottesdienſtlichen Gebräuche der Mahomedaner, und bringen hier nur noch bey die beſondere Gedanken eines gewiſſen Hallage über dieſe Wallfahrt. Einige meynen es ſey derſelbige ein Chriſt geweſen; er lebte im eilften Jahrhundert, und er ſoll dieſe ſeine Gedanken von einer Neuerung, mit ſeinem Kopf bezahlet haben. Es hatte dieſer demnach die Kühnheit zu ſchreiben, daß derjenige, der dieſe Wallfahrt, nach dem Geſetze, nicht mitmachen könnte; ſich einen Ort in ſeinem Haus auswehlen müſſe, und ſelbigen als eine Capelle reinlich halten, keinen Menſchen da hineinlaſſen, und daſelbſt in geheim alle Ceremonien ausüben, welche Mahomed auf der Wallfahrt zu Mecca zu beobachten befohlen hat. Wenn er dieſe Andacht vollendet; ſo ſolle er 30 arme Waislein zu ſich nehmen, dieſelbige in dieſem zur Andacht gewiedmeten Orte nähren, ſie bekleiden, und andere Allmoſen ihnen mittheilen, ehe er ſie zurückſende. Dieſe Gütigkeit ſolle, nach ſeiner Meynung, eben ſo viel gelten, als die mit vielem Pomp angeſtellte Wallfahrt nach Mecca: Maſſen, nach ihm, und nach dem Ausſpruch der geſunden Vernunft, eine ſolche innere Andacht der Seele mehr vor GOtt giltet, als ein äuſſerlichs und ſcheinendes Werk der Andacht, welches gar oft mit geringer Gottsfurcht begleitet iſt.

Von einigen Vorurtheilen, die man wider die Mahomedaniſche Religion hat.

Verläumdungen der Jüdiſchen Religion.

Es iſt ein Unglück, das faſt allen Religionen in der Welt anhängt; daß ſie von ihren Widerſächern entweder nicht recht verſtanden, oder dennoch wider alles Recht und Billichkeit boshaftiger Weiſe verläſtert werden. Keine Religion iſt ſo heilig; die nicht ihren Feinden Anlaß zu den Gottesläſterlichſten Gedanken gegeben habe. Die Juden, ob ſie gleich die allerheiligſten Geſetze von GOtt, der die Heiligkeit ſelbſt iſt, empfangen hatten, und unterwieſen worden, wie GOtt auf eine Ihm geziemende Weiſe ſolle geehret werden: Haben dennoch denen Verleumderen nicht entgehen mögen. Dieſe haben ihnen Dinge angedichtet, woran kein einiges Wort wahr geweſen iſt. Der Römiſche Geſchichtſchreiber Tacitus, der doch Gelegenheit genug hatte von den Juden ſelbs ihre Religion zu erfahren, und nach ihrem Thun ſich zu erkundigen, iſt dennoch hierinnfalls in die gröbſten Fehler gefallen. Er ſchreibt unter anderm im 5ten Buch im 3ten Capitel, daß die Juden, die man beſſer Ideer, vom Berge Ida, nennen ſollte, nachdem unter ihnen ein häßlicher und anſteckender Ausſatz ſich hervorgethan hätte, aus Egypten vertrieben worden wären. Es ſollen eben dieſelbige in ihrem Heiligtum das Bildniß eines Eſels verehret haben: weilen die Eſel in der Wüſten ſie auf den rechten Weg gebracht, und ihnen Waſſer gewieſen hättten. Plutarch ſchreibt von ihnen, daß ſie die Sau anbeteten, als die ſie das Pflugen und Land bauen gelehret hätte; daß ſie das Laubhütten-Feſt zu Ehren des Bacchus feyreten; ja, daß der Sabbath ſelbſt zu deſſen Ehre eingeſetzet ſey. Andere Dinge, von denen ſie wol begreifen konnten, daß ſie ſo unbillig und ungereimt nicht wären, deuteten ſie zum übelſten aus, und hatten darüber ihren Spott. So lachten ſie ſehr höniſch darüber, daß ſie den ſiebenden Tag feyreten. Rutilius Numantinus ſoll uns ein Zeugniß geben, der deßwegen, weilen viele Juden am Sabbathtage kein Feuer anzündeten, ſpöttiſcher Weiſe ihren Sabbath einen kalten Sabbath genennet. Bald darauf ſcherzet er ſehr ungeſchickt über die Sabbathsfeyer, welche GOtt zur Gedächtniß eingeſetzet, daß er alle ſeine Werke an dieſem Tage vollendet hatte, und verdrehet der Juden Meynung boshafter Weiſe, wenn er ſchreibt:

> Septima quæque dies turpi damnata veterno,
> Tanquam laſſati mollis imago Dei."

Jeder ſiebende Tag wird von ihnen gleichſam zu ſchändlichem Müßigang verdammet: welches ein gemächliches Denkmahl ihres ermüdeten GOttes iſt.

Verläumdungen der Chriſtlichen Religion.

Nachdem die Chriſten ſich hernach von den Juden getrennet: Wie ſind ſie nicht von den Heyden ſchändlich verläumdet, und wie iſt ihre Religion nicht ſo ſcheußlich von ihnen abgemahlet worden? Man ſchrieb den Chriſten, die man nur für eine andere Secte der Juden hielt, vieles zu, das man zuvor den Juden nachgeſaget hatte, weilen man ſie ſelten von einander unterſcheiden. Was die Gnoſtici und andere Ketzer der erſten Zeiten lehreten, das hielt man für die Lehre der ganzen Chriſtlichen Kirchen. Die erſten Kirchenlehrer weiſen, daß man den Chriſten aufgebürdet, ihr GOtt wäre ein Eſel mit Klauen, ſie beteten die Schame, ihres Prieſters an, wer zu ihrer Religion müſſe aufgenommen werden, dem ſetze man ein junges Kind mit Opfermähl bedecket für; wenn dieſe greuliche Mahlzeit vorbey, ſo löſche man die Lichter aus, und dann gehe es durch einander, daß ſie mit einander Unzucht treiben; ſie dräueten, daß die ganze Welt und Sternen verbrennen würden: und was des Dinges mehr iſt. Ja damit man ſehen möge, daß für ihrer giftigen Zunge nichts verſchonet geblieben; ſo mußten ſie deßwegen GOttes-Läugner heiſſen, weilen ſie lehreten, daß man GOtt allein anbeten müſſe. Daher die Red-Art wider die Chriſten gebraucht worden. Weg mit dem Atheiſten. Tertullian faſſ:t alles mit wenig Worten in ſeiner Schutz-Schrift für die Chriſten zuſammen, wann er ſagt: Sie mußten Mörder, Blutſchänder, Gottsläſterer, öffentliche Feinde des menſchlichen Geſchlechtes heiſſen: keine Ubelthat war, die man ihnen nicht Schuld gab; ſie mußten gehalten werden für Feinde der Götter, des Keyſers, der Ehrbarkeit, und der ganzen Natur: ſo gar, daß es ſchon Verbrechens genug war, ein Chriſt zu heiſſen, und der Nahme allein ſie ſchon ſchuldig machte. Plinius, nachdem er der Chriſten Lebens-Art um etwas genauer unterſuchet, hat die Religion der Chriſten in ſeinem Briefe an Trajanum ganz anders beſchrieben. Auch ſind andere geweſen, die den Chriſten nicht ſo auffätzig waren, die auch eine ſolche Beſchreibung von ihnen gemachet, die der Wahrheit um etwas näher kömmt. Aber dieſer war eine gar geringe Zahl, gegen die groſſe Menge derer, die die Chriſtliche Religion der Welt ſo abgemahlet, wie ſie dieſelbe mit ihren Lügen, und falſchen Auflagen bedecket hatten, und nicht wie ſie in der That geweſen.

Verläumdungen gegen die Proteſtanten.

Laſſen wir unſere Gedanken auf die heutigen Zeiten gehen: ſo ſind die Menſchen in dieſem Stücke gewiß nicht beſſer geworden. Man findet, daß es hier gehe nach Horatius Ausſpruch: Daß der Väter Zeit ſchlimmer geweſen als der Großväter, und daß wir noch böſere Kinder hinterlaſſen werden, als wir ſelbs ſind. Was erdichtet man nicht von denen Proteſtanten, die ſich von der Römiſchen Kirche abgeſondert haben; da muß es von ihnen heiſſen, ſie haſſen die guten Werke, machen GOtt zum Urheber des Böſen, ſie verachten die Mutter des HErrn Chriſti, die Jungfrau Maria, die Engel, und alle Heiligen, ſie widerſprechen der Schrift, die da ſage, Chriſtus ſey für alle geſtorben, einjeder folge in Glaubens-Sachen ſeinem beſondern Geiſt, ſie wären unter ſich wieder in 126 Secten zertheilet, deren Namen man ohne Lachen nicht leſen kan: und was des Zeuges mehr iſt, das man von den theureſten Männern in die Welt hinein ſchreibet! als daß Lutherus mit dem Teufel Gemeinſchaft gehabt, mit ihm ſehr geheim geweſen, und endlich ſich ſelbſt erhencket habe; daß Calvin heimliche Schande begangen, und deßwegen von GOtt, mit einer beſondern Plage geſtraffet worden ſey;

auch

auch daß er in Verzweifelung geſtorben; Beza hätte die heilige Dreyeinigkeit, und Erlöſung Chriſti geläugnet. Genebrard der Erz-Biſchof zu Aix berichtet uns, daß Luther in unſern Landen das Reich des Mahomeds wiederum aufrichten, und daß ſeine Anhänger Hauffen-weiſe zum Mahomedaniſchen Glauben abfallen werden. Es iſt nichts neues, daß wir von Unwiſſenden mit den Mahomedanern in eine gleiche Linie geſtellet werden, weilen ſie wiſſen, daß wir vor aller Abgötterey und Bilderdienſt einen Abſcheu haben, und ſagen, daß GOtt alles unveränderlich beſchloſſen habe.

Ich will hier eine kurzweilige Vergleichung einrücken, welche Don Martin Alfonſus Vivaldus, zwiſchen den Lutheranern (denn alſo nennet er alle Reformierte) und den Mahomedanern machet: wovon dennoch das meiſte falſch iſt. Dieſe Vergleichung dienet einige Lehrſätze der Mahomedaniſchen Religion in ihr Licht zu ſetzen, und ſoll deßwegen ganz von mir beygerücket werden.

1. Mahomed gabe vor: daß er allein das Evangelium hätte, und was man aus dem alten und neuen Teſtament verwerffen, oder annehmen müſſe. So ſagt auch der gottloſe Lutherus, Teutſchland hätte vor ſeiner Zeit das Evangelium nicht gehabt.

2. Unter den Mahomedanern ſind 70 Secten: und die Evangeliſchen ſind eben in ſo viel Partheyen abgetheilet.

3. Mahomed hat gewollt, man müſſe nur nach ſeinen Schriften urtheilen: die Ketzer wollens auch ſo.

4. Er verändert die Zeiten, worinn man jährlich faſtet: die Lutheraner haben ſie nicht nur verwechslet, ſondern halten gar nichts vom Faſten.

5. Er hat den heiligen Sonntag auf den Freytag verleget: die Lutheraner halten gar keine Feyertage.

6. Er hat die heiligen Bilder vertilget: die Lutheraner haben ſie auch zerſtöret und geſchändet.

7. Er verlachet den Dienſt aller Heiligen: die Lutheraner treiben auch ihren Spott damit.

8. Er nimmt die Taufe nicht an: Calvin ſagt auch, ſie ſey nicht nöthig.

9. Sie beſchneiden niemand, als der zu den Jahren ſeines Verſtandes gekommen iſt: Adrian Ramſtod iſt im 17 oder 18ten Jahre getaufet worden.

10. Er verſtattet die Eheſcheidung: Oecolampad hat auch ſeine erſte Frau verlaſſen, und eine andere genommen.

11. Sie nehmen viele Weiber, ja ſo viele, als ſie ernähren können: Beza meinet man ſollte ein gleiches thun.

12. Die Mahomedaner ſagen, daß die guten Werke blos demjenigen nutzen, der ſie thut: die Lutheraner halten ſie gar für Sünde.

13. Mahomed nimmt den freyen Willen weg: ſo lehren die Lutheraner auch.

Man kan nicht ſagen, was dieſer Mann eigentlich mit dieſer Vergleichung im Sinne gehabt habe; da er bald darauf die Ubereinkunft der Römiſchen Religion mit der Mahomedaniſchen uns her erzehlet. Aus welchem man demnach ſchlieſſen müßte, daß auch ſie eine Mahomedaniſche Religion führen. Höret ſeine eigene Worte, damit man um ſo viel deſto minder daran zweifele. „Es ſind, ſagt er, viele andere Dinge, worinn „ſie mit uns Chriſten übereinkommen. Erſtlich „daß ſie keine Götzendiener ſind, ſondern GOtt „anbeten. Und wiewol ſie nicht glauben, daß „JEſus der Sohn GOttes ſey; ſo glauben ſie „doch, er ſey ein groſſer Prophet, und der lezte „unter den Hebräiſchen Propheten; daß er auch „durch GOttes Anblaſen, oder auch durch ſeinen Geiſt empfangen, und von einer Jungfrau „ohne Zuthuung eines Mannes gebohren worden „ſey. Sie glauben auch, daß JEſus von GOtt „die Macht empfangen habe Wunder zu thun, „alle Schwachheiten und Krankheiten zu heilen, „die Teufel auszutreiben, Todte aufzuwecken, „und andere Dinge mehr, die im Evangelio erzehlet werden. Sie glauben ingleichem, daß „JEſus, den ſie Veich nennen, wiſſe und gewußt habe alles verborgene des Herzens, und „alle Bücher, und alle Weisheit Moſis, und „alle Predigten des Wortes, und alles was die „Menſchen in ihren Häuſern thäten, und was „ſie in ihren Schätzen beylegeten. Auch daß „JEſus den Reichtum verachtet habe, und „des Fleiſches Lüſte verläugnet, auch keine Ergötzungen genoſſen habe, die eine Urſache der „Sünde ſind. Sie haben auch von Mahomed „ſelbſt, daß der Engel Gabriel zu Maria geſagt „habe: O Maria! GOtt hat dich erwählet, „und mit Gnaden gezieret, und gecrönet, „und dich über alle Weiber, und aller Söhne Mütter auserſehen, und dich gleichſam „in der Mitte zwiſchen die Menſchen und „Engel geſezzet. Sie glauben auch, es ſey keiner den der Satan nicht angetaſtet habe, als „JEſus, und Maria. Die Mahomedaner ſingen auch die Pſalmen Davids wie wir Chriſten. „Hiezu kömmt, daß wenn ſie Mahomeds Grab „beſuchen, ſie ſich nicht ganz rein achten, wenn „ſie nicht auch zugleich das Grab der unbefleckten Jungfrau Maria beſuchen. Und wenn etwa ein Jude ein Mahomedaner werden will; ſo „wird er gezwungen erſt an Chriſtum zu glauben, „und legen ſie ihm dieſe Frage für: Glaubeſt „du, daß Chriſtus durch den Geiſt GOttes aus der Jungfrau gebohren, und der „lezte Prophet der Hebräer ſey? und wenn „er Ja dazu geſagt, ſo wird er ein Mahomedaner.„

Iſt es nun aus geſagtem genugſam erhärtet, daß die meiſten Religionen von ihren Widerſächern entweder nicht wohl verſtanden, oder mit unbilligen Verleumdungen beleget ſind: ſo kan es uns nicht Wunder dünken, daß es der Mahomedaniſchen Religion eben ſo ergangen ſey. Sonderlich wann wir bedenken, daß derjenige in der Arabiſchen Sprache muß erfahren ſeyn, der von ihrer Religion etwas wiſſen will, und daß die Griechen, und viele von den unſrigen darinn ſo unwiſſend ſind: daß auch die Mahomedaner ſelbſt den Gebrauch nicht haben, von ihrer Religion ein vieles zu reden, oder ſie andern mit Gründen zu erweiſen. Gewiß, wird eine Religion in der Welt übel von ihren Widerſächern verſchrieen, verachtet, und der Widerlegung unwürdig geſchätzet: ſo iſts gewiß dieſe Religion geweſen. Wer einer Lehre einen ſchändlichen Nahmen geben will; der pfleget alſobald zu ſagen, es ſey eine Mahomedaniſche Lehre, und ſolch ein Satz, den kaum ein Türk annehmen würde. Da iſt ſichs nicht zu verwundern, wenn, wie einige thun, man eine gar groſſe Gleichförmigkeit zwiſchen dem Teufel und Mahomed machet. Es ſind einige Bücher, die gar groſſe Irrthümer in dieſer Art haben, und dieſe giebet man denen Leuthen, die eine Kenntniß der Maho-

Mahomedaniſchen Religion begehren zu haben, in die Hände: wodurch denn geſchiehet, daß dieſe Irrthümer auch gemein werden. Man ſollte ſolchen Leuthen vielmehr rathen, die Arabiſche Sprache zu lernen, Mahomed ſelbſt in ſeiner Sprache reden zu hören, Arabiſche Bücher ſich anzuſchaffen, und mit ſeinen eigenen nicht anderer Leuthen Augen zu ſehen. Viele mögen etwa gedenken, es verlohne die Mühe nicht, daß man die Tohrheit und Einfälle verrückter Menſchen erkennen könne. Allein die Mahomedaner ſind ſo toll nicht, als wir glauben. Man muß vielmehr dafür halten, daß eine Religion, die ſich in dreyen Welttheilen ſo weit ausgebreitet, mehr Wahrſcheinlichkeit habe, wodurch ſie die Menſchen an ſich locket, und nicht ſo närriſch und abgeſchmackt ſey, als viele Chriſten ſich einbilden. Es iſt zwar eine gar böſe, und dem Chriſtenthum höchſt ſchädliche Religion, dafür einjeder einen Abſcheu haben muß, der Chriſtum liebet, und der heiligen Schrift glaubet. Aber wiewol dem ſo iſt: darf man um deßwillen ſie nicht erforſchen? Soll man nicht die Tieffe und Liſt des Satans entdecken? Vielmehr ſoll man dahin trachten ſie recht zu erkennen, und ſie deſto ſicherer und kräftiger zu beſtreiten.

Man muß hier nicht gedenken, daß das Fürnehmen dieſer Anmerkungen geweſen ſey, die Mahomedaniſche Religion zu bemänteln, oder ihr eine Farbe anzuſtreichen. Die Vorurtheile, da man die Türken, als dumme, unſinnige Leuthe anſiehet, haben ſich lange genug erhalten; und die Welt läßt ſich kümmerlich von dieſen falſchen Einbildungen heilen. Damit aber der Leſer einen kurzen Innbegriff von der ganzen Türkiſchen Religion haben möge, ſo werden wir zuerſt etwas vom Alcoran, als dem Grunde ihrer Religion reden, und hernach nebſt einem Glaubens-Bekänntniß, ein Lehr-Gebäude ihrer Religion anführen, das ſo wol kurz abgefaſſet, als auch von vielen Gelehrten Männern für das Wahrſcheinlichſte gehalten wird.

Abhandlung vom Alcoran.

Beneñung. Wer den Alcoran bey den Türken nennet, der ſagt eben ſo viel, als wenn er bey uns Chriſten die Bibel nennet. Dieſe zwey Worte bezeichnen ein gleiches, nemlich, ein Buch mit Ausnahm. Alcoran heißt eigentlich eine Leſung. Al iſt der Artickel, oder das Vor-Wort. Andere meinen; er habe ſeinen Nahmen bekommen vom Wort Caran, das heiſſet zuſammen ſammeln, weilen der Alcoran nach und nach von Capiteln und Verſen iſt zuſammen geſetzet worden. Er hat auch den Nahmen Alforcan bekommen, welches ſo viel als eine Unterſcheidung bedeutet; darum weilen er das gute vom Böſen, und das Rechte vom Unrechten unterſcheiden lehret, oder vielmehr in dem Sinne, wie die Juden das Wort Perek oder Pirka nehmen, um dadurch einen Theil der Schrift zu verſtehen zu geben. Er hat ferner den Nahmen Kitab, d. i. des Buchs, und Al-Moshaf, oder der Rolle mit Ausnahm. Dieſen Nahmen gab dem Alcoran Abubeker, der erſte Califе nach Mahomed, welcher die zerſtreute Blätter des Alcorans ſolle geſammelt und in eins zuſammengebracht haben. Man nennet ihn endlich auch Al-Dhikr und Tanzil. Al-Dhikr bezeichnet eine Vorſtellung oder Ermahnung; Tanzil, etwas vom Himmel gekommenes; daher die Muſulmänner auf die Decke ihrer Alcorane mit vergüldeten Buchſtaben zu ſchreiben pflegen: „Niemand als reine Menſchen „darf diß Buch anrühren. Dieſer Alcoran iſt ein „vom Himmel und vom Könige der Welt gekom„menes Geſchenke.„ Daß dieſe dem Alcoran gegebene Nahmen mit unſern Zuſätzen, die wir brauchen, wenn wir von der Bibel reden, völlig übereinſtimmen, daran zweifelt niemand; und könnten wahrſcheinlich die Mahomedaner eine gleiche Erzehlung von unſern heiligen Büchern machen, und unſere Begriffe und Anmerkungen von uns entlehnen, wie wir hier mit den ihrigen thun. Ich hätte beynahe die Zunahmen Kelam Scherif, (edles Wort,) und Ketab Aſiz (köſtliches Buch) vergeſſen, derer ſich die Muſulmänner gemeiniglich bedienen, wenn ſie von ihrem Alcoran reden. So berichtet uns *d'Herbelot*, welcher noch anmerkt, „daß wenn die Muſulmänniſche Schrei„ber eine Stelle dieſes Buchs anziehen, ſie nur „mit groſſen oder rothen Buchſtaben ſchreiben: „GOtt ſpricht.„

Eintheilung. Dieſer Alcoron iſt eingetheilt in 114 Capitel, die gar nicht von gleichmäßiger Gröſſe ſind. Ein jedwedes Theil, nach dieſer angezeigten Eintheilung, wird bey verſchiedenen Schriftſtellern, die in franzöſiſcher Sprache von der Mahomedaniſchen Religion geſchrieben, Surata genennet. Surata iſt denn ein Arabiſches, aber franzöſiſch gemachtes Wort, welches bey uns ſo viel als Capitel bedeutet. Man ſolte aber eigentlich ſagen Sura, welches in der mehreren Zahl Sowar hat. Diß Wort bedeutet eigentlich eine Ordnung, Folge oder Einrichtung einer Sache. Uebrigens kommt die Sura der Araber überein, mit dem Seder der Juden, welche derer 53 in der Abtheilung des Pentateuchs haben.

Jedwedes Capitel dieſes Alcorans hat ſeinen beſondern Titul, der entweder von der Sache, die darinnen behandelt wird, oder von der Perſon, von deren etwas erzehlet wird, hergenommen iſt. Oft hat auch ein Capitel einen Titel von einem einigen Wort, das denjenigen, die den Alcoran in Verſe eingetheilet haben, ſonderlich merkwürdig vorgekommen iſt. Es kan deswegen gar oft geſchehen, daß dieſes Wort, welches zur Aufſchrift des Capitels dienet, von dem Anfange weit entfernet, und ſich bisweilen gar erſt gegen dem Ende zeiget. Dieſes ſcheinet demnach lächerlich, wenn etwa dieſe Aufſchrift ſtehet: Das Capitel vom Cameel, von der Kuh, von der Feige, u. ſ. w.

Allein, ſagt der Engliſche Überſetzer, es kan ſeyn, daß der Vers oder die Stelle, darinnen dieſes Wort vorkommt, vor andern, die ihm hernach haben vorgehen müſſen, iſt geoffenbaret oder geſchrieben worden. Indeſſen iſt diß Wort vom Titul meiſter geblieben, nach dem das Capitel in die Ordnung geſtellet worden, die es heutiges Tages noch behält. Und es iſt dabey noch zu bemerken, daß wegen dieſes Unterſchiedes der Verſe gewiſſe Capitel verſchiedene Titel haben, welches ſonder Zweifel von Ungleichheit der Hand und der Abſchriften herrühret.

Von dieſen Capiteln des Alcorans ſind die einten zu Mecca, und die andern zu Medina geoffenbahret worden: und dieſes wird auch im Anfange der Capiteln angezeiget; ſo daß auch angemerket wird, wann etwa ein Theil eines Capitels zu Mecca, und der andere zu Medina geoffenbaret wor-

worden. Laßt uns anmerken, daß ein jedwedrer Vers bey ihnen angeſehen wird, als ein Behältniß der göttlichen Gnaden und Wundern. Daher werden ſie mit einem Wort benennet, das im Deutſchen ein Zeichen heiſſet. Neben dem führt auch jeder Vers ſeinen eigenen Nahmen oder Titul, wie das Capitel, da er hingehört.

Die berühmteſten Ausgaben des Alcorans.

Es ſind ſieben Ausgaben oder vielmehr Abſchriften des Alcorans, die von den Arabiſchen Schriftſtellern für ſonderbar angemercket worden. Zwo von dieſen Ausgaben geſchahen zu Medina, die dritte zu Mecca, die vierte zu Cafa, die fünfte zu Bosra, die ſechste in Syrien, die ſiebende iſt insgemein die gemeine Ausgabe genennet. Was die Capitel und Verſe dieſer unterſchiedenen Ausgaben betrift, ſo ſind die Mahomedaner hierinnen ſo zärtlich, als die Maſoreten mit dem alten und einige kindiſche Chriſten mit dem neuen Teſtament. Sie haben auch die Verſe und Worte im Alcoran gezehlet. Wie denn, nach ſolcher Ausrechnung die erſte dieſer Ausgaben 6000, die zweyte und fünfte 6214, die dritte 6219, die vierte 6236, die ſechte 6225, und die lezte 6225 Verſe begreift. Indeſſen enthalten ſie alle die gleiche Zahl der Wörter, nemlich 77639, oder 99464, und die gleiche Zahl der Buchſtaben, 323015, oder 33013. Ja es iſt mit dem Aberglauben der Muſulmänner ſo weit gekommen, daß ſie gar ausgerechnet, wie vielmahl dieſer und jener Buchſtaben im Alcoran vorkomme. Siehe denn, wie eine allzuweit gehende Hochachtung auf nichtswerthe Kleinigkeiten, ſowol als ein übertriebener Eifer auf Grauſamkeit verfällt

Man hat noch eine andere Eintheilung des Alcorans in 60 gleiche Theile. Jedweder Theil iſt wieder unterſcheiden in 4 Theile, worinnen man es abermahl denen Juden nachgemachet. Dieſe dienen bey unterſchiedenen Zeit-Umſtänden, und andern Gelegenheiten, wo dann einer dieſer 60 Theilen abgeleſen wird: denn allezeit gewiſſe Leute bey den Moſchee beſtellet ſind, welche für bedungenen Lohn ſie herſagen und beten.

Inzwiſchen ſagen uns andere, daß dieſer Alcoran gemeiniglich in dreyßig Abtheilungen vorkomme, deren jede hernach, wie die vorigen, in vier getheilet ſey. Diß ſey alſo geordnet für diejenige, welche in denen groſſen Moſcheen, und denen dabey ſtehenden Capellen, allwo die Prinzen und Sultane begraben ligen, den Alcoran leſen müſſen. Dieſe Leſer heiſſen Mocris. Für jede Capelle ſind derſelben dreyßig beſtellet. Jeder lieſet da ſeine Abtheilung, und auf dieſe Weiſe wird der Alcoran an jedem Orte des Tages einmahl durchgeleſen. Dieſe andächtige Leſungen geſchehen, wie man uns auch berichtet, zum Troſte der Seelen derer, die in denen Capellen ihr Begräbniſſe haben. Ein mehrers ſagen wir von dieſen Gebetern der Muſulmännern für die Todten allhier nicht, ſondern bemerken nur noch zwey Dinge: Das erſte iſt, daß dieſer Gebrauch auch zu Medina bey Mahomeds Grabe wahrgenommen wird, woſelbſt die Mocris für ihn ſowol, als für die andere Gläubige beten; das andere, daß dieſe Mocris auch die Pflicht auf ſich haben, andere zur Leſung des Alcorans anzuführen.

Man weiß, daß jedes Capitel des Alcorans (das einige neunte Capitel ausgenommen) dieſe Worte vor ſich hat: Im Nahmen des barmherzigſten GOttes. Dieſe bey denen Muſulmännern unter dem Nahmen Bismillah bekannte Formul, iſt gleichſam die Lieberey ihrer Religion. Sie ſteht immer forne an ihren öffentlichen und beſondern Schriften, und iſt ſo viel als die Formul der Juden: Im Nahmen des HErrn, ꝛc. und die der Chriſten: Im Nahmen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes. Sie kömmt endlich dem Gebrauche des Creutzes gleich und des JEſus, Maria, womit viele Catholicken ihre öffentliche Acten und ſelbſt ihre Kauffmanns-Briefe anzufangen pflegen, füraus in Spanien und Italien. Welcher Chriſt ſagen wollte, ich ſey gar zu ſorgfältig die mindeſten Kleinigkeiten beyzubringen, der ſollte bedenken, daß man bey allen Religionen öfters die Kleinigkeiten zu weſentlichen Stücken mache. Sale hält davor, daß Mahomed dieſe Formul des Alcorans nebſt viel andern Sachen von denen Magiern entlehnet habe; allein man weiß wohl, daß er, ſo weit es ihm ſeine Einſicht geſtattet, vielmehr von andern Religionen genommen, was er der ſeinigen dienlich zu ſeyn geachtet. Dieſe Formul ſamt denen Aufſchriften der Capitel und viel anderer Kleinigkeiten, ſind nach dem Urtheil, wenigſtens der Muſulmänner, die ſie überaus hochachten, nicht bloſſe heilige Zuſätze zu einer von GOtt eingegebenen Schrift: Die meiſte Lehrer und Ausleger derſelben wollen, daß es alles gleicher Weiſe durch göttliche Offenbahrung gekommen; eben wie die Rabbinen vorgeben, daß GOtt die Puncte, die Accente und die Buchſtaben der H. Bücher des Alten Teſtaments mit angegeben. Doch glauben vernünftige Muſulmänner, daß dieſe Titul, die Formul und andere dergleichen Sachen, von blos menſchlicher Einſetzung ſeyen.

Wir merken ferner an, ob es gleich auch nicht viel auf ſich zu haben ſcheinen möchte, daß im Alcoran 29 Capitel von einem gewiſſen Buchſtaben des Alphabeths anfangen; und gleichwie in Religions-Sachen alles was einwenig ſchwer zubegreiffen und ſonderbar iſt, auf ein Geheimniß zu zielen ſcheint, ſo haben die Muſulmänner auch dergleichen in dieſen Buchſtaben geſucht. Weil ſie aber dieſe vermeinte Geheimniſſe nicht ergründen konnten, haben ſie ſelbige für ſehr tief ausgegeben, und die Geſchickteſten unter ihnen machten ſie gar unerforſchlich für die Menſchen, ausgenommen für den Propheten allein nicht. Deſſen ungeachtet hat die Einbildung und der Vorwitz, der denen Frommen ſo wohl als andern Menſchen als ein Eigenthum anhängt, denen für Mahomed eingenommenen Lehrern glücklich aus ihren Muthmaſſungen herausgeholfen, ſo daß ſie der Weiſe und denen wohlgerathenen Entdeckungen gewiſſer jüdiſcher Cabbaliſten ihrer Vorgänger zu Folge behauptet, daß jeder Buchſtabe einen Nahmen, oder eine Eigenſchaft GOttes, oder eines ſeiner Werke, eine göttliche Ordnung oder Rathſchluß in ſich faſſete. Und ſo hat dieſe Gattung Buchſtaben, wie die Verſe den Titul der Zeichen bekommen, welchen man, wie gemeldet denen Verſen des Alcorans beygeleget.

Ich kan mich nicht entbrechen dem Leſer einigen Begriff der Geheimniſſe dieſer Buchſtaben zu geben; woraus er denn ſelbſt gewiſſe Schlüſſe auf dasjenige machen kan, ſo einige nicht allein jüdiſche, ſondern ſelbſt Chriſtliche Lehrer thun. Es ſind in dem Alcoran fünf Capitel, welche mit denen Buchſtaben A. L. M. anfangen. Einige machen daraus drey Arabiſche Worte, derer

Sinn iſt, daß GOtt gnädig ſey, daß Er geprieſen werden müſſe; oder welche nach andern Auslegern, bedeuten: Mir, und von mir, nemlich GOtt, dem dies zugeſchrieben werde. Andere finden darinn drey andere Worte, die man durch folgende ausdrücken müſſe: Ana Allah Alem: Ich bin der weiſeſte GOtt; und damit man dieſe Geheimniß-volle Bedeutung darinn finde, ſo müſſe man auf den erſten Buchſtaben des erſten Worts, auf den mittelſten des zweyten und auf den lezten des dritten ſehen. Andere entdecken darinn die drey Nahmen: Allah (GOtt) Gabriel und Mahomed. Es braucht in Wahrheit eine wiederhohlte Anſtrengung der Einbildungs-Kraft zu dieſer leztern Entdeckung: Es iſt aber wenigſtens eben ſo viel nöthig zu der folgenden, welche die heutige Buchſtaben und Bilder-Verfechter wohl denen Muſulmännern mißgönnen möchten, weil ſie höchſt ſinnreich iſt. A iſt der erſte und einfältigſte Buchſtabe von welchem die Kraft zu reden anfängt: Dieſer Buchſtabe kommt aus dem unterſten Theile der Kähle her. L. wird im Gaumen formiret und bringet ſo zu ſagen, die Rede aufs halbe. M. aber, ein Lippen-Buchſtabe, iſt eben deßwegen für die Vollendung der Tüchtigkeit des Redens zu halten. Wer ſiehet denn nicht, daß ſich GOtt in dieſen drey Buchſtaben findt? weil Er der Anfang, das Mittel und das Ende aller Dinge iſt; weil wir durch Ihn und mit Ihm unſre Handlungen anheben, fortſetzen und endigen müſſen, &c. Laßt uns dieſen Entdeckungen noch eine hinzuſetzen, die nicht weniger ſcharfſinnig, und vielleicht vernünftiger, als alle die vorhergehenden, iſt; nemlich, daß der Schreiber, welchem Mahomed dieſe Capitel angegeben, davor gehalten, er müßte die Hebräiſche Worte vorher ſetzen: Amar li Mohammed, d. i. Mahomed hat mir befohlen, nemlich zu ſchreiben was folget: welches denn einen glauben machen ſollte, daß dieſer Schreiber ein Jude geweſen, und vielleicht die alte ſonſt ſo gemeine Meynung beſtätigen könnte, daß ein Jude und ein Mönch mit Mahomed an Verfertigung des Alcorans gearbeitet haben.

Die Sprache und Schreibart.

Der Alcoran an ſich ſelbſt iſt geſchrieben mit einer unvergleichlichen Zierlichkeit, und zwaren in dem beſondern Dialect der Koraiſchiten: obgleich dieſes nicht hindert, daß viele Worte und Redarten aus der übrigen Arabiſchen Sprache mit eingefloſſen wären. Man muthmaſſet unterſchiedenliches, warum Mahomed eine ſolche Miſchung in ſeine Schriften gebracht habe, glaublich hat er es gethan, um mehrere Zierlichkeit und Stärke in ſeine Rede zu bringen: wie vormals die Griechen auch gethan hatten, da ſie aus verſchiedenen Dialecten die lebhafteſten, und nachdrücklichſten Worte hergenommen haben. Oder, wie andere meynen, ſo hat er hierinnen ſeiner Kommlichkeit gepfleget, und ſich mit Ausſuchung der Worte nicht lange bemühen mögen. Obgleich alle, die das Arabiſche verſtehen, bekennen, daß der Alcoran kein Werk eines hinläßigen, und trägen Schriftſtellers iſt. Seine Reimerey-Stücke erheben ſich zu der Hoheit der Verſe, und machen der ganzen Rede ein vergnügende Zierlichkeit. Viele Figuren, die kühn, und nach dem Orientaliſchen Geſchmack ſind, trift man da an, die, wie es ſcheinet, aus den Büchern des Alten Teſtaments, ſonderlich den prophetiſchen, hergenommen ſind. Redet er von GOtt, ſagt einer, beſchreibet er ſeine Eigenſchaften, ſo thut er es mit vieler Majeſtät, ſagt er zukünftige Dinge aus, ſo thut er es mit einer Erhebung des Geiſtes, die der Materie würdig iſt. Kurz man ſagt uns, daß die Araber durch die Schönheiten des Alcorans ſo bezaubert ſeyen, daß ſie dieſelben, ſo viel ihnen möglich iſt, in ihren Schriften nachzuahmen ſuchen.

Hochachtung für den Alcoran.

Zu allen dieſen Vortheilen, welche dieſes Buch bey den Muſulmännern ſo ehrwürdig machen, muß ich annoch eines beyfügen.: daß diejenige, ſo man Sonniten, oder Rechtgläubige nennet, behaupten, der Alcoran ſey ewig und unerſchaffen, in GOtt ſelbſt beſtehend, und der Auszug der göttlichen Rathſchlüſſen. Andere vergnügen ſich zu ſagen, daß der Alcoran aus dem Buch der Rathſchlüſſen GOttes gezogen, in dem Himmel behalten, und hernach dem Mahomed überbracht worden ſey. Alle miteinander ſehen denſelben an, als ein beſtändiges Wunder, welches gröſſer ſey, als jemanden von den Todten auferwecken; darum, weil der Alcoran ein Werk, das unmöglich nachgemachet werden kan, welches über die Kräfte des menſchlichen Verſtandes ſey, und die Kennzeichen ſeiner Göttlichkeit ſelbſt mit ſich herum trage, welche man ſowol als das Daſeyn GOttes beweiſen könne à Poſteriori, d. i. durch Gründe, die aus dem Buche ſelbſt genommen werden.

Als Mahomed die Göttlichkeit ſeiner Sendung durch die Göttlichkeit dieſes Alcorans beſcheinigen wollte, forderte er alle kluge Araber auf, ob ſie etwas das nur einem Capitel dieſes Buchs an Nachdruck gleich käme, oder demſelben in Anſehung ſeiner Zierlichkeit verglichen werden möchte, anführen könnten. Ein einiger Poet, Nahmens Labid, hatte das Herz ein Gedichte an der Pforte des Tempels zu Mecca, als ein Cartel anzuſchlagen. Mahomed ſchlug das zweyte Capitel des Alcorans an, und verdunkelte dadurch ſofort alle Schönheit eines Gedichtes, welchem ſich ſonſt keiner der ſcharfſinnigſten Köpfe hätte an die Seite ſetzen dürfen. Es hatte aber Labid kaum die zwey erſten Verſe des Capitels geleſen, ſo bewunderte ers, und ergab ſich mit der Erklärung, daß ſo hohe Reden ihre Uberzeugung mit ſich führeten, und niemand als einen begeiſterten Propheten zum Urheber haben könnten. Dieſer Labid wurde hernach einer der eiferigſten Verfechter Mahomeds.

Laßt uns mit dem Engliſchen Schriftſteller (Sale) dem wir dieſe Beſonderheiten, welche er aus denen Quellen ſelbſt geſchöpfet, zu danken haben, glauben, daß die Ubereinſtimmung der Ausdrücke, die nette und kunſtreiche Schreibart, und die, ſo zu reden, bezaubernde Schwünge ungemein vieles zum Eingang der Lehre des Alcorans beytragen können. So waren die Gründe Mahomeds ſchon im Stande einzunehmen; dieſe Gründe, wodurch, wenn er ſie mit der Einfalt des Evangelii und ohne eine verfängliche Redekunſt vorgetragen hätte, vermuthlich nicht einmal die Einfältigſten hätten gewonnen werden können. Es iſt unnöthig hier Exempel anzuführen von dem, was die Harmonie der Redarten, der Wohlklang der Worte bey angenehmen Geberden und einer Stimme, die als eine liebliche Melodie in die Ohren fällt, vor eine Kraft auf die menſchliche Seele haben. Alles dieſes gehört zur Beredſamkeit; und wenn ſelbige gleich nichts als Verwunderung bey dem

dem Menſchen erweckte, wäre denn mehrers nöthig, ſie zur Bezwingerin der Seele zu machen? Der Menſch wird dadurch in Beſtürzung geſetzet; das iſt alles was die fordern, die ſich durch ſolche auſſerordentliche Mittel, welche die Veränderungen in der Welt zu Wege bringen, über andere empor zu ſchwingen ſuchen.

Alles was bisdahin geſagt worden kan den Gebrauch und die Nothwendigkeit des Alcorans genugſam beſtimmen. Das Vorhaben Mahomeds erforderte, daß er den Seinen ein Geſetz vorlegete, welches übermenſchlich wäre. Das konnte er nicht anders zu Stande bringen, als wenn er göttliche Offenbahrungen fürgab. Dieſes gab ſeiner Sache ein Anſehen; und die Menſchen lieſſen ſich ebender bereden etwas anzunehmen, das ſie nicht von einem ihres gleichen, ſondern von GOtt ſelbſt herzukommmen glaubten.

Allein mit dem allem hätte das Vorhaben bey dreyen damahls in Arabien herrſchenden Religionen noch fehl ſchlagen können. Darum hielt ers für rahtſam dieſe drey Religionen zuſammen zu ſchmelzen, um derſelben Anhänger deſto beſſer zu gewinnen. Welches ihm nicht ſo viel zu ſchaffen geben müſſen, als man denken möchte, wenn man die engen Verbindungen, in welchen die Bekenner der drey verſchiedenen Religionen mit einander geſtanden, betrachtet, wie auch, daß ſie wegen ihrer Beyſammenwohnung an gleichen Orten einander gar komlich ihre Lehren und Irrthümer mittheilen konnten. Die Hauptſache darinnen er ſie zu vereinigen ſuchte, war der Glaube an einen einigen GOtt, welcher Artickel denen meiſten ſchon bekannt war. Wie denn durch den ganzen Alcoran nichts ſo oft vorkömmt und wiederhohlet wird als die Einheit GOttes und der Religion. Welcher Grund-Lehre zu Folge, er (der Alcoran) weiſet, daß GOtt, um denen Unordnungen, darein die Menſchen durch ihre Entfernung von der ein- und andern Einheit verfallen, abzuhelfen, zu verſcheidenen Zeiten drey Propheten, Moſen, Chriſtum und Mahomed geſendet habe. Die Jüdiſche Religion (wir reden nach Mahomedaniſcher Meynung) hat mit nichts als zeitlichen Straffen gedrohet, und keine andere als fleiſchliche oder irdiſche Vortheile verheiſſen. Die mehrerhabene Chriſtliche Religion verſprach denen Gläubigen geiſtliche Belohnungen, und ſo wichtig dieſe ſeyn würden, ſo ſchwer ſollten die Straffen der Ungläubigen ſeyn. Die Mahomedaniſche Religion aber hat das geiſtliche und das leibliche vermenget. Sie iſt mit der Jüdiſchen fleiſchlich und mit der Chriſtlichen geiſtlich, und in dieſem leztern Fall ſchwingt ſie ſich ſo hoch hinauf, daß ihre Vorſchriften mit denen Regeln des Evangelii einen gleichen Rang behaupten: worüber ſich aber nicht zu verwundern, weil ſie eben dem Evangelio ihren Urſprung zu verdanken haben, und es nur Schade iſt, daß ſie mit ſolchen Ungereimtheiten und Irrthümern vermiſchet ſind, die Mahomed, wie man insgemein urtheilt, von falſchen Chriſten und Juden angenomen hat. „ Das „ wahrſcheinlichſte in Anſehung der Abfaſſung des „ Alcorans, ſagt uns Herbelot in ſeiner Orien- „ taliſchen Bibliotheck, iſt, daß unter denen „ vielen Biſchöfen, Prieſtern, Mönchen und an- „ dern Leuten, die wegen verſchiedener in denen „ Kirchen-Verſammlungen verworfener Ketzereyen „ in die Arabiſchen und Egyptiſchen Wüſteneyen „ verwieſen worden, ſich ſolche gefunden, die dem „ Mahomed falſche und ganz verkehrte aus dem „ Alten und Neuen Teſtament gezogene Nachrich- „ ten mitgetheilet haben. Die Juden trugen das „ ihrige auch bey. Sie rühmen ſich, daß zwölf „ ihrer vornehmſten Lehrer die Urheber dieſes Buchs „ ſeyen, in der Abſicht, daß ſie die Chriſten in An- „ ſehung der Allgemeinheit ihrer Religion zu ſchan- „ den machen möchten. Man hat, fährt er fort, „ zu gewahren, daß der Alcoran voll irriger „ Meynungen der Neſtorianer, Eutychianer, rc. „ iſt. „ Indeſſen und bey obgedachter Feſtſetzung ſeines Haupt-Artickels von der Einheit GOttes, ließ er denen Juden und Arabern ihre vornehmſten Gebräuche und die äuſſere Ehrerbietung gegen ihren alten Geſetzgeber, und denen Chriſten die Ausübung ihrer Pflichten und Sittenlehre mit der gleichen Ehrfurcht für den, der ſie ihnen vorgeſchrieben, unangetaſtet. Beyden räumte er ihre Stellen in ſeinem Alcoran ein. Was die Juden betrift, ſo haben ſelbige durch die darinn enthaltene Gebote von der Beſchneidung, dem Unterſcheid des Thier-Fleiſches, denen Waſchungen, rc. unſchwer gewonnen werden können. Weil aber die Beſchneidung denen Juden nicht allein eigen, ſondern auch bey denen Arabern im Brauche geweſen, und in ſelbigen heiſſen Ländern als eine nöthige Vorſicht betrachtet worden, wodurch gewiſſen Krankheiten und Ungelegenheiten kräftig vorgebogen werden könnte, ſo hat ſich Mahomed dadurch auch bey dieſen leztern einen Willen ſchaffen können, da er dieſen Kindern Abrahams von Iſmael her ihr altes Religions-Gebot ungekränkt ſtehen laſſen, welches neben dem der Geſundheit ſo vorträglich geweſen. Mahomed hätte, wie der Herr von Boulainvilliers ſchreibt, der Arabiſchen Nation ſonder Zweifel groſſe und unleidliche Gewalt angethan, wenn er ſie von dieſem Gebrauche abzuſtehen gezwungen hätte. In Anſehung des Verbots vom unreinen Fleiſch, glaubt jeztgemeldter Schriftſteller, daß ſelbiges vornehmlich ſeine Abſicht auf die Geſundheit habe. Arabien iſt nicht bequem Schweine zu ernähren, und folglich würde das Fleiſch von ſolch-ſchlecht angebrachten Thieren denen die davon eſſen nur Schaden bringen. Das finnichte und krätzige Weſen, welchem, wie bekannt, die Schweine unterworfen, muß ſich auch denen Menſchen mittheilen, welche in Arabien und dort herum gar bald von der Krankheit des Ausſatzes rc. angeſtecket ſind, wozu eben die ungeſunde Nahrung und das geſalzene Waſſer das meiſte beyträgt. Der Geſetzgeber, fährt er fort, welcher die Gewohnheit durch ein Gebot beſtätiget, indem er von einem in ſeiner Natur ſchädlichen Fleiſche zu eſſen verboten, hat darmit nur die allgemeine Vorſicht vermehret und dies Volk durch ein Religions-Motiv geſichert, bey welchem der Gebrauch und die Vernunft allbereit die Enthaltung von einer Speiſe eingeführet hatte, die ihm ſo nachtheilig ſeyn könnte, rc. Uber die Reinigungen und Waſchungen merkt er an, daß ſelbige zu allen Zeiten in denen warmen Ländern und füraus in Arabien gebraucht worden; daß man da wegen der ungemeinen Hitze und der dieſer Hitze ſo unangemeſſenen Kleidung (indem daſelbſt die Leinwand ſehr rar iſt) genöthiget ſey ſich des Bades öfters zu bedienen, welches das einige Mittel iſt dem Leibe ſeine Erquickung zu verſchaffen, der ohne dies bey dem bloſſen Schweiß voller Unflat werden würde, wenn auch gleich die Leute, ſo auf dem Lande

leben von der Leichtigkeit des Sandes und der Ungeſtümigkeit der Winde, die ſie in einem Tage zu verſchiedenen Mahlen mit Staube bedecken, nichts zu befahren hätten, ꝛc. In Anſehung des Gebots von der Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts und der Vielheit der Weiber, die bey denen Juden nichts als eine pure Zulaſſung, oder vielmehr eine Uberſehung geweſen, weiſen wir den Leſer zu gedachtem Scribenten ſelber hin. Was die Chriſten belangt, von denen wir droben geſagt, daß ihnen Mahomed in ſeinem Alcoran ihre Sittenlehre ſamt dem Reſpect für ihren Urheber auszuüben frey gelaſſen, indem er jene groſſentheils ſeinem Buche einverleibet, ſo dürfen wir ſolches heut zu Tage ungeſcheut in die Welt hinaus ſchreiben, nachdem wir ſehen, daß ſie nach und nach von ihrem unbilligen Vorurtheile, Mahomeds halben, erwachet, welches nichts als lauter Böſes in einer widriggeſinnten Secte findt. Einmahl der P. Simon, welcher ſich ehemahls Mahomeds angenommen, und ihm in gewiſſen Sachen das Wort geredet, hätte gegenwärtig den Verweis des bekannten Arnauds, daß er den Mahometismum geſchminket, nicht ſo ſehr zu fürchten. Denn es iſt gewiß, daß Mahomed ſeiner Religion herrliche Sachen, die er der Chriſtlichen ſchuldig iſt, eingemiſchet; wie man denn neben dem was die Einheit GOttes, die Liebe und Ehrfurcht die Ihm gebühret, ꝛc. in denen mahomedaniſchen Scribenten ſehr ſchöne Lehren von der Liebe, von Einſtellung der Rache und Vergebung der Beleidigungen, ꝛc. antrift. Allein die Phariſäiſche Art vieler Chriſtlichen Lehrer verbietet ihnen das geringſte Gute bey einer andern Parthey zu finden, als einig bey derjenigen, welcher ſie den Eid der Treu geſchworen haben. Um aber wieder zur Sache zu kommen, ſo wurde die von Mahomed vorgenommene Vereinigung der drey Religionen auf die Weiſe ausgeführet und zu Stande gebracht, wie wir ſchon bemerket haben; ſo daß es hier zu wiederhohlen unnöthig iſt.

Man glaubt, es ſey dieſes einer der beſten Streichen Mahomeds geweſen, womit er ſein Reich in Aufnehmen gebracht, daß er ſeine Verſe, woraus, wie ſchon geſagt, der Alcoran nach und nach zuſammen geſetzet worden, ſich zu ſolchen Zeiten und Umſtänden hat laſſen eingeben, da ſie ſich zu ſeinen politiſchen Abſichten am beſten ſchicketen. Wenn das Volk durch etwas aufgebracht, ſo wußte er, nach ihrem Hange ſich richtend, eine göttliche Eingebung darzubringen, die von allen willig angenommen ward.

Wenn dieſer Alcoran, der im Himmel auf die ſogenannte wohlverwahrte Tafel der Rathſchlüſſe verzeichnet iſt, weil alles Vergangene und Zukünftige, als unveränderliche Verordnungen der Vorſehung darinn enthalten; (daher, wie wir droben geſehen, die orthodoxen Mahomedaner ihn für unerſchaffen und gleiches Weſens mit GOtt halten; welches wohl aus der Beſchreibung, die uns Johannes vom Wort GOttes giebt, daß es GOtt geweſen, ꝛc. genommen ſeyn mag.) Wenn, ſage ich, der Alcoran, der im Himmel gemachet, hernach durch den Engel Gabriel in der Nacht des Rathſchluſſes abſchriftlich in einen (den unterſten) der ſieben Himmel, die unter dem Firmament ſind, gebracht, aber nur von Verſe zu Verſe dem Propheten und durch ihn ſeinen Freunden und Nachfolgern (die die Stücke ganz verworren bald auf Palmblätter, bald auf Stücke von Häuten nachgeſchrieben, bis ſie, wie oben gedacht, Abubeker geſammlet,) zugeſtellet worden, zu einer Zeit und auf einmahl dieſen in die Hände gekommen wäre, ſo hätte er muthmaßlich groſſen Widerſpruch erleiden müſſen, und wären Mahomeds Anſchläge bey Unterſuchung einer Offenbarung, deren Theile ſammtlich ſo ſchlecht aneinander zu hangen ſchienen, bald zu Waſſer geworden. Hingegen wenn man voraus ſetzte, daß dieſe Stücke anders nicht vom Himmel gekommen, als wie ſie GOtt zur Bekehrung oder Unterweiſung der Völker herab zu ſenden nöthig gefunden, ſo rechtfertigte dieſes die weiſen Wege der Vorſehung, und war im Stand allen vorgeworfenen Schwierigkeiten der Ungläubigen die Wage zu halten. Wenn ſonſt dieſe hievon Gelegenheit nahmen dem Alcoran die Ewigkeit, die ihm die Mahomedaner zuſchreiben, ſtreitig zu machen, ſo half man ſich mit der Lehre von der abſoluten Prädeſtination, nach welcher GOtt von Ewigkeit her alle die Begegniſſen vorher beſtimmet habe, die zur Offenbarung der Stücken, aus welchen der Alcoran beſtehet, Anlas gegeben. So berichtet uns der Engliſche Herausgeber des Alcorans. Der Leſer urtheile von der Feſtigkeit dieſer Gründe. Wir fügen das noch bey, daß unſers Bedunckens Mahomed es hierinnen denen alten Propheten nachthun wollen, welche auch nicht grad aneinander und zu gleicher Zeit die Weiſſagungen ausgeſprochen, deren Sammlungen wir in der Heil. Schrifft haben. Sie gaben ſelbige abgebrochen (detachées) heraus, und ohne ſie aneinander zu hängen. Sie ſchlugen ſie an, ſie ſprachen ſie aus auf öffentlichen Plätzen und unter denen Stadt-Thoren, in Beyſeyn gewiſſer Zeugen, ꝛc. Und wie man dem zufolge, daß ſie immer im Nahmen GOttes und von GOttes Wegen redeten, ſagen konnte, daß ihre Weiſſagungen vom Himmel fielen, ſo ſcheint es, daß Mahomed ſeine vorgegebene Begeiſterung durch dieſen figürlichen Ausdruck habe glaubwürdig machen wollen. Die Heidniſche Propheten folgten auch einer gleichen Unachtſamkeit, wenn es anders eine Unachtſamkeit oder Unordnung zu nennen iſt, ſo man Sachen, die nicht mit andern zu verbinden ſind, ohne Verbindung läſſet. Ich will nur die Ausſprüche der Sibyllen zum Exempel beybringen. Man weiß, daß dieſe Weiſſagungen lange Zeit zerſtreut herumgegangen, (wenigſtens iſt diß die wahrſcheinlichſte Muthmaſſung) daß ſie aber hernach zu Rom zu Tarquinii Zeiten zuſammen getragen und in dem Tempel Jupiters auf dem Capitolio verwahret worden als das ſicherſte Fundament der Religion, des Staats, und ein köſtliches Pfand des Wohlſtands von beyden, nebſt einigen andern heiligen Büchern, die man faſt gleich hoch mit den Sibylliniſchen geachtet; als da geweſen die Verſe der Nymphe Bagöe, oder der Erythreiſchen Sibylle, welche von der Kunſt aus dem Blitze künftige Dinge vorher zu ſagen, (Ars fulgitrarum) handelten; die Ausſprüche derer Martianiſchen Brüder (Martii Fratres); die Bücher des Tages, die Aruntiſche Heiligthümer (Sacra Aruntia) und andere Toſcaniſche Ritual-Bücher, ꝛc.

Man führt zu einem Beyſpiel der Schönheiten des Alcorans an einen Ort des 11. Cap. wo GOtt die Waſſer der Sündfluth mit dieſen Worten hinterhaltet: O Erde verſchlinge deine Waſſer. O ihr Himmel haltet euren Regen zurück; alſobald ließ ſich das Waſſer nieder, der Befehl

ward

ward vollzogen, die Erden ſtund auf dem Berge Aljudi ſtille, und dieſe Worte wurden gehöret: Unglück komm über das Gottloſe Volk. Dieſer Gedanke iſt in der That ſchön: man kan ſagen, daß das ganze Capitel, aus welchem dieſe Worte gezogen ſind, überhaupt gute Sachen in ſich faſſe, und ſolche Bewandniß hats auch mit dem 3, 7 und 13 Cap. viel andrer mehr zu geſchweigen. Im 3 Capitel ſind gar ſchöne Gebote, von der Gedult, der Demuth, der Guthätigkeit, der Beharrlichkeit, wider den Wucher, ꝛc. In dem 7 finden ſich folgende, die mit den Chriſtlichen Regeln völlig überein kommen. Seyd ſanftmüthig, und vergebet gerne: Fordert nichts, auſſer was gerecht iſt, und zanket nicht mit dem Unwiſſenden.

D'Herbelot merkt bey dieſer Stelle an, daß Mahomed eine Erklärung darüber bekommen in dieſen Worten: Suchet den (als euren Wohlthäter) der euch verfolget, und gebt dem, der euch (das Eure) nimmt. Vergebet dem, der euch beleidiget; denn GOtt will, daß ihr ſeine gröſte Vollkommenheiten in euren Seelen wurzeln laſſet. Dieſer Erklärung (oder vielmehr Umſchreibung eines Theils des angeführten Verſes) hat eine völlige Gleichheit mit der Sitten-Lehre des Evangelii; ſo ſind das auch recht Evangeliſche Worte im 13 Cap. mit denen die Einſchärfung verſchiedener Pflichten geendiget wird: Die, welche das Böſe in Gutes verwandeln (oder Böſes mit Gutem vergelten) werden das Paradis zu Lohne kriegen, ꝛc. Mit dieſen und viel andern auf die Sitten-Lehre J. C. ſich beziehenden Stellen könnte man eine Vergleichung zwiſchen der Sitten-Lehre des Alcorans und der des Evangelii anſtellen, eben wie man es ſchon mehrmahls mit eben dieſer Sitten-Lehre und der Heydniſchen verſuchet hat. Bey Gelegenheit aber ſolcher Vergleichung käme mich bald die Luſt an diejenige kürzlich beyzubringen, die ſich ein heutiger Schreiber (der Türkiſche Spion 2 Th. Br. 19) der niedrigen und fleiſchlichen Begriffe der Gläubigen dieſer und jener Religion von dem Paradeiſe und der Hölle ꝛc. zu machen unterſtanden hat. Allein ich enthalte mich davon einer Menge guter Seelen zu Liebe, denen man beygebracht, daß dieſer Schreiber ein verfluchter Ketzer ſey, welcher ſehen und hören wolle, was man weder ſehen noch hören müſſe. Laßt uns lieber dieſes Stück mit ſolchen Erzehlungen beſchlieſſen, welche weniger anſtößig ſind.

Könnte man wol glauben, nachdem ich den Eifer der Mahomedanern für ihren Alcoran erzehlet habe; daß einige derſelbigen an ſeiner Vollkommenheit zweifeln dörfen? und gleichwol giebt es unter ihnen ſolche. Gar viele Lehrer, ſagt ein gelehrter Scribent, machen ſich keine Schwierigkeit zu ſagen, daß es Bücher gebe, die den Alcoran ſo wol an Wolredenheit, als Gelehrtheit übertreffen. Viele haben darinne ſolche Widerſprüche, und Zweifel angetroffen, von denen ſie ſelber bekennen, daß es unmöglich ſey ſie zu heben. (Wiewohl die rechtſinnige Mahomedaniſche Lehrer die Einwürfe die man ihnen von dieſen Widerſprüchen macht, damit zu wiederlegen wiſſen, daß GOtt gewiſſe Sachen nur vor eine gewiſſe Zeit befohlen, ꝛc. Es ſind, ſagen ſie dreyerley Gattungen ungültiger Stellen im Alcoran: 1. Solche die es ſind dem Buchſtaben und dem Verſtande nach. 2. Die es ſind dem Buchſtaben nach ohne den Verſtand zu berühren. 3. Die es dem Verſtande nach ſind, davon aber der Buchſtabe bleibt.) Es geben auch die verſchiedene Abſchrifften dieſes Buchs oft ziemlich weit voneinander ab. Man hat über dieſen Unterſchied, über die Geſetze des Alcorans, derer eins das andere aufzuheben befunden worden, ꝛc. geſchrieben, ꝛc. Dieſes alles und die Natur der Bücher ſelbſt, als welches denen Muſulmännern zur Glaubens-Regel beſtimmet iſt, wie das Alte Teſtament denen Juden und das Neue denen Chriſten, hat eine ſo groſſe Anzahl Erklärungen und Auslegungen dieſes Alcorans hervorgebracht, daß nur die Titel ein groſſes Buch auswerfen könnten. Uber diß iſt es umſchrieben, auch figürlich ausgeleget worden. Man hat Auszüge aus dem Alcoran, wie bey uns aus der Bibel, Blumen-Sträuſſe, oder ſchöne Sprüche, ꝛc. und es iſt kein Zweifel, daß man nicht durch allzu vieles Nachſinnen und Klügeln über den Text dieſer Bücher, ſelbigen Sachen zugelegt, daran dem Verfaſſer niemals der Sinn gekommen. Ich übergehe hier den Streit wegen der Ewigkeit des Alcorans; doch muß ich noch etwas melden von einer gewiſſen Secte, die aus dieſem Buche ein beſeeletes Weſen gemachet haben ſoll, welches bald ein Menſch bald ein Thier ſey. Dieſe Secte hatte zum Haupte einen gewiſſen Al-Jahedh. Worauf mochte wohl ſeine Meynung gegründet geweſen ſeyn? war dieſelbe nicht etwa verblümt! vielleicht wollte man damit ſagen, der Alcoran wäre vernünftig und unvernünftig, je nachdem ihn die Muſulmänner auslegten. Die Allerrechtſinnigſten ſelbſt ſagen, der Alcoran habe zwey Geſichter, das eine von einem Menſchen und das andere von einem Thier; und man verſichert uns, daß diß von nichts anders, als dem zweyfachen Verſtande den das Buch annehmen könne, zu verſtehen, nemlich dem buchſtäblichen und dem geiſt- oder ſittlichen.

Ehe wir zu der Mahomedaniſchen Glaubens-Bekänntniß, welche auf gegenwärtige Abhandlung folgen ſoll, ſchreiten, müſſen wir zu bemerken geben, daß die Anhänger Mahomeds ihre Religion Eslamismus, oder Islamismus nennen, vom Worte Islam, wodurch ſie zu verſtehen geben wollen, die Uberlaſſung oder Unterwerfung Leibs und der Seele an GOtt zu ſeinem Dienſt. Man kan diß Wort auch geben durch ſeligmachende Religion, oder durch Stand der Seligkeit. Nach der Mahomedaner Meinung werden alle Menſchen in Islamismo gebohren; allein die Auferziehung, die Exempel, falſche Abſichten, ꝛc. ziehen ſie davon ab. Dieſe Meinung iſt auf die Einfalt der natürlichen Religion gegründet, welche nur geraden Weges auf die Einheit GOttes und die allgemeine Regel unſrer Pflichten führen ſoll. Dieſem Grunde nach werden alle, die vor Mahomeds Sendung die Einheit GOttes geglaubet und ſich der Abgötterey enthalten, für redliche Muſulmänner gehalten. GOtt, ſagen ſie ferner, hat niemals zugelaſſen, daß die Welt ohne Gläubige wäre. Es ſind Muſulmänner von Adam bis auf Noä geweſen, aber von den letztern Zeiten an waren ihr nicht mehr als 80. in der Welt. Nach Abrahams Tode blieben zwey Prediger in der Familie dieſes Patriarchen, Iſmael und Iſac, ꝛc. Man vergleiche dieſe Begriffe mit denen die wir haben von der beſtändigen Fortwährung der wahren Kirche, auch in denen Zeiten da die Verdorbenheit des menſchlichen Geſchlechts am gröſten geweſen.

Der Islamismus hat zwey Theile; den Iman,

das iſt, den ganz einfältigen Glauben, die Beſchaulichkeit, (Speculation); und den Din, das iſt, die Religion, oder eigentlich zu reden, die Ausübung der zu dem Mahometismo beſonders gehörigen Pflichten, und der ſittlichen Gebote, darinnen gewiſſe Mahomedaner zur Erſtaunung ſich üben und hervorthun, ſo daß unſre Glaubige von ihnen gedrungen werden zu ſagen, was die Mahomedaner von ehrbaren Leuten unter den Chriſten ſagen, es ſey Schade, daß ſie Ungläubige ſeyen. Dieſer ihre Andacht bleibt nicht immer unter dem Joche einer äuſſerlichen Regelmäßigkeit; ſie bedienen ſich der Freyheit mitten in dem Unglauben, in welchen ſie unſrer Meynung nach verwickelt ſind, ſich auf die höchſten Gipfel der Religion zu erſchwingen. Folgende zwey aus zwey Mahomedaniſchen Schreibern genommene Beyſpiele, die mehr Geiſt enthalten als ein ganzer Hauffe Andachts-Bücher, womit ſich unſere Leute insgemein ergötzen, werden ſolches genugſam bekräftigen. Das erſte ſind Verſe eines Perſiſchen Poeten, welcher in der Brünſtigkeit ſeiner Buſſe auf dieſe Weiſe mit GOtt redet: HErr, ich bringe dir dieſe vier Dinge, die ſich nicht in deinen Schätzen finden; das Nichts, den Mangel, die Sünde und die Reue. Das zweyte iſt eine Stelle eines andern Mahomedaniſchen Schreibers: „ Die Rebla, das iſt, der Vorwurf der Könige iſt ihre „ Crone; die ſo einige Schönheit bewundern, ſehen „ auf ein wenig Erde, ꝛc. Aber die Rebla, die „ Abſicht rechtſchaffener Leute iſt der Streit wider ihre Lüſte, das Gebet, die Liebe GOttes, „ die unabſonderliche Vereinigung mit Jhm, ſeine „ Ehre und Göttliche Majeſtät, ꝛc.

Die Mahomedaner glauben, ihre Religion ſey gleichſam das Siegel aller Offenbarungen, ſo daß fürs künftig keine mehr zu erwarten ſeyen. Dieſe Offenbarungen ſind durch eingegeiſtete Propheten zu unterſchiedenen Zeiten zu den Menſchen übergebracht worden. Sie ſind, ſagen ſie, in 104 Büchern abgefaßt; von denen 10 dem Adam; 50 dem Seth, 30 dem Edris, welcher der Enoch iſt, 10 dem Abraham, die übrigen fünfe, welche ſind die 5 Bücher Moſis, oder den Pentateuch, die Pſalmen, das Evangelium, und der Alcoran, ſind dem Moſes, David, Chriſto, und dem Mahomed ausgetheilet worden, der der letzte aller Propheten iſt. Aber wohin ſind denn die 100 Prophetiſche Bücher kommen, welche dieſen 4 letſtern vorhergegangen, und von denen wir allein wiſſen. Sie ſind verlohren, ſagen ſie, und ſo verlohren, daß man nicht einmal mehr weißt, was ſie in ſich faſſen.

Es rühmen zwar die Sabeer von ſich, daß ſie verſchiedene von denen Patriarchen die vor der Sündfluth gelebet, geſchriebene Bucher beſitzen: Allein uns Chriſten iſt von ſelbigen Zeiten her weiter nichts bekannt, als ein Stück der Weiſſagung Enoch, welches wir anziehen dürfen, weil es von St. Juda ſeinem Briefe iſt einverleibet worden. Doch glaubt man, daß es aus einer gewiſſen Offenbarung Enochs, einem Apocriphiſchen Buche, ſo voller Fabeln geweſen ſeyn ſoll, und ohne Zweifel lange vor St. Juda zuſammen getragen worden, weil es zu ſeinen Zeiten ſo viel Anſehens gehabt, genommen worden.

Die Mahomedaner behaupten auch, daß die Jüden und Chriſten den Pentateuch, die Pſalmen, und das Evangelium verfälſchet haben. Das Wort GOttes, ſagen ſie, findet ſich in den eint- und andern Orten, eben durch die Verfälſchung, völlig verſtellet. Sonderlich werden die Juden eines groſſen Betruges wegen verklaget. Nun ob es gleich ſeyn kan, daß die Rabbinen und unterſchiedene Secten der Chriſten etwas haben verfälſchen können: ſo beſtehet ihr Alcoran blos aus Stücken, welche von dieſen Büchern der Juden und Chriſten abgeriſſen worden. Sie ſind darum nicht im Stande über die Wahrheit, oder Vollſtändigkeit einiger dieſer Dinge zu urtheilen. Ein Engelländer merket an, daß er eine Abſchrift des Pentateuchs bey ihnen wahrgenommen, das ſehr unvollſtändig. Reland redet uns von einem Arabiſchen Pſalter, dem viele Gebeter Moſis, Jona, und andere beygefüget ſind.

Allein der Herr d'Herbelot errinnert, daß der Zebour der Mahomedaner (ſo nennen ſie das Buch der Pſalmen Davids) nicht die gleichen Pſalmen mit den unſrigen enthalten, ſondern nur Auszüge, die mit viel andern Sachen vermenget, welche weder den David noch ſeine Pſalmen etwas angehen. Was das Evangelium betrift, ſo verſtehen ſie zwar durch das Wort (Engil) womit ſie es ausdruken, das Neue Teſtament, wie ſie durch Torath, oder Geſetze, das Alte Teſtament verſtehen wollen; indeſſen meynen ſie nicht unſer Evangelium, und kein anders als dasjenige, welches ihr Apoſtel im Alcoran anführt. Sie halten das unſrige für falſch und verdorben. Wenn ſie ein Moraliſches Stück aus der Lehre JEſu Chriſti entlehnen, ſo umſchreiben ſie es, oder geben ihm eine andere Geſtalt, damit es nicht ſcheine, als ob ſie es von den Chriſten hätten. Wahr iſt, daß heut zu Tage diejenige, ſo eine beſſere Einſicht als der gemeine Mann, beſitzen, nicht zweifeln, daß unſer Evangelium und das ſo zu Mahomeds Zeiten bekannt geweſen, nicht gleich ſeyen; ſie trauen aber dennoch denen Chriſten in dieſem Fall nicht. Sie beſchuldigen dieſe, daß ſie alles was ſich für Mahomed geſchickt hätte, daraus weggethan. Uber diß führen ihre Scribenten ſtellen aus unſern Evangeliis an, die ſich darinn nicht befinden. Gedachtes Evangelium aber, deſſen ſich Mahomed bedienet, hält man für dasjenige, ſo den Titul St. Barnabä führt, in Arabiſcher Sprache geſchrieben, und von den unſrigen gantz unterſchieden iſt, hingegen mit denen falſchen Erzehlungen, die Mahomed von JEſu Chriſto machet, genau übereinſtimmen ſoll, ꝛc. Es findt ſich eine Italiäniſche Handſchrift von dieſem Evangelio in der Printz-Eugeniſchen Bücherey. Man hält davor, daß es aus dem Arabiſchen in der Mitte des 15 Jahrhunderts überſetzet worden, und eben dasjenige ſey, ſo die Mahomedaner denen vier Evangelien der Chriſten entgegen ſetzen. Darinnen kommt St. Barnabas vor als ein vertrauter Apoſtel JEſu Chriſti und der H. Jungfrau, als ein vertheidiger der Beſchneidung und ihrer Verdienſtlichkeit, ꝛc. Man lieſet da, daß die Strafen der Mahomedaner nicht ewig ſeyn werden: Daß JEſus Chriſtus nur ein bloſſer Prophet geweſen; daß die Juden ihn im Oelgarten nicht gefangen haben, ſondern er ihnen durch vier Engel entriſſen worden; daß Jndas ſtatt ſeiner gecreutziget worden, *indem* GOtt jenen dieſem ſo ähnlich ausſehend gemachet, daß ſich nicht nur die Juden, ſondern auch die Jungfrau Maria und die Apoſtel ſelbſt an ihm geirret; indeſſen habe JEſus Chriſtus während dieſer Verblendung, die bis zu ſeinem vorgegebenen Leiden gewähret, die Erlaubniß erhalten, ſie zu tröſten.

ſten. Darnach habe St. Barnabas die Freyheit genommen, JEſum Chriſtum zu fragen, wie GOtt habe zugeben können, daß ſeine Mutter und ſeine Jünger alſo geteuſchet wurden, ſo gar daß ſie glaubeten, er wäre des ſchändlichen Todes geſtorben? worauf JEſus Chriſtus geantwortet: „ GOtt iſt „ viel zu heilig, als daß er den geringſten Fehler „ an ſeinen Knechten ſollte ſehen können, und ſie „ nicht ernſtlich davor züchtigen. Die allzuſtarke „ Anhänglichkeit meiner Mutter und meiner Jün„ ger war die Wirkung einer irrdiſch-geſinnten „ und verderbten Liebe. Um ſie davor zu ſtrafen, „ ſchickte ihnen GOtt dieſe Trübſal (meinen ſo ge„ ſchienenen Tod) damit er ſie vor der Strafe des „ ewigen Feuers bewahrete. Ich, der ich un„ ſchuldig in der Welt gelebet (bin nichts deſtowe„ niger darum geſtraft worden, daß) die Men„ ſchen mich GOtt und den Sohn GOttes ge„ nennet haben. Er hat wollen, daß ich ein Spott „ und Verachtung der Menſchen in dieſer Welt „ würde, aus Beyſorge, ich möchte am Tage des „ Gerichts denen Teufeln zum Geſpötte werden. „ (Ich bin ein Scheuſal des menſchlichen Ge„ ſchlechts geweſen, weil) ſie haben geglaubet, ich „ wäre wahrhaftig gecreutziget, (da doch Judas „ an meiner ſtatt unterſchoben worden, den Tod „ zu leiden.) Ich werde in dieſem Stande der „ Verſchmähung, (welche von der Verblendung „ herrühret, darinn die Menſchen ſtecken) bleiben „ bis auf die Zukunft Mahomeds des Geſandten „ GOttes, und dieſer wird allen denen aus dem „ Irrthum heraus helfen, die an dem Geſetze „ GOttes treu ſeyn werden. „ Diß iſt ein kurzer Auszug aus der weitläuftigen Italiäniſchen Handſchrift, und was darinn in Häcklein eingefaſſet iſt zwiſchen eingeſetzet um die Uberſetzung deſto deutlicher zu machen. Man will, daß dieſe Uberſetzung um der Renegaten willen verfertiget worden: Es mag aber wohl kein einiger Proſelyte durch diß Evangelium im Mahomedaniſchen Glauben befeſtiget worden ſeyn, ausgenommen einige Elende, die niemahls nichts von denen Chriſtlichen Evangeliis geleſen, und die Religion, darinn ſie getauft worden, anders nicht als aus denen Creutz-Zeichen und Roſen-Kräntzen erkannt haben.

Die Mahomedaner erkennen auch die Propheten des Alten Teſtaments, ſie berufen ſich auch auf dieſelbige, ohne dennoch zu glauben, daß ihre Nachricht für gewiß und Göttlich zu halten ſey. Man muß aber wiſſen, daß ſie bis zu hundert und mehr tauſenden zu ſeyn glauben, welche GOtt unter den Menſchen aufgewecket hat. Unter dieſen Propheten ſöndern ſie 31 Apoſtel von den übrigen ab, und von dieſen glauben ſie, ſie ſeyen von GOtt ausgeſendet worden, um die Menſchen von ihren Sünden wegzuruffen. Unter dieſen 313 ſind 6 welche das Geſatz, das hernach von Zeit zu Zeit wiederum abgeſetzet worden, haben predigen müſſen, nur das Geſetz Mahomeds, als das letzte davon ausgenommen. Dieſe 6 Propheten ſind, Adam, Noa, Abraham, Moſes, JEſus Chriſtus, und Mahomed. Dieſe Propheten alle ſollen von groſſen Sünden und Fehlern befreyet ſeyn, und ob gleich ihre Geſetze noch ſo weit voneinander unterſchieden, ſo kommen ſie dennoch darinn endlich überein, daß einjeder zu ſeiner Zeit die rechte Lehre gehabt, Mahomeds Lehre aber alle übrige verdrungen, und beſtändig herrſchen ſoll.

Es iſt nichts mehr übrig, als daß wir zeigen, wie die Gelehrten unter den Muſulmännern ſich erklären über die Religion und die Gottheit betrachtet als ein allen Menſchen nothwendig gemeines Gut. Sie glauben von der Religion, daß ſie mit dem Wohlſtand der bürgerlichen Geſellſchafft eine genaue Verbindung habe, und daß eins ohne das andere nicht beſtehen könne. Einer ihrer Dichter nennt die Religion und den Staat unzertrennliche Zwillinge. Ein andrer ſagt, daß ſie zugleich gebohren worden, und das des einen Tod auch dem andern den Untergang drohe. Endlich bringt man dieſe Worte eines Türkiſchen Poeten bey, welche noch ausdrücklicher die Nothwendigkeit der Religion beſtimmen: Fürchte nicht, daß der Staat zu Grunde gehen werde, ſo lange die Religion aufrecht ſteht. Hingegen kan man nicht ſagen, es ſey keine Gefahr, daß die Religion untergeht ſo lang der Staat bleibe. Ihre Lehrer widerſetzen ſich auch dem Anſehen der Vernunft. Sie geben ſie vor untüchtig aus, den Irrthum ohne Beyhülffe des Glaubens einzuſehen, ja ſie heiſſen ſie ſelbſt einen Irrthum. An ſeinen eignen Verſammlungen und Einſichten hangen, iſt, wie ſie ſagen, die gebahnete Straſſe zur Gottloſigkeit, rc. Der Glaube mit guten Werken verknüpfet, öfnet denen Gläubigen die Pforte des Segens an Himmel und Erde. Die Religion iſt darum einem Palmbaume gleich, deſſen Aeſte ſich ſo zuweilen in den Himmel erheben. GOtt iſt des Menſchen höchſtes Gut. Dieſer herrlichen Gedanken ungeachtet, will man, daß noch unter denen Mahomedanern eine unglaubliche Menge von Deiſten und Latitudinariis anzutreffen, welche die Religion (nemlich der Muſulmänner) einer Landſtraſſe vergleichen, auf welcher die Menſchen ſtracks für ſich zu GOtt kommen, welches aber nicht hindere, daß nicht zur Rechten und Linken noch Fußwege ſeyn ſollten, die auch dahin führen können. Man begreift leicht, daß die herrſchende Religion allezeit die Landſtraſſe ſeyn müſſe. Es ſcheint auch, daß Mahomed denen Latitudinariis nicht zuwider ſey; denn er hat, ſagt man, diejenigen, welche bey der Religion, worinnen ſie gebohren, ein frommes Leben führen, von der Seligkeit nicht ausgeſchloſſen. Alcor. Cap. 2. Doch finden ſich in gleichem Buche Stellen, allwo der Islamismus der richtige und einige Weg genennet wird, welchem man nachgehen müſſe. Der Islamismus iſt die gerade Linie, die Mahomed vor die Muſulmänner gezogen. Herbel. Bibl. Or. Auf der rechten und linken Seite dieſer Linie zieht er noch andere; aber er erinnert zugleich, daß es falſche Wege ſeyn, die durch böſe Geiſter bewachet werden.

Es giebt Mahomedaniſche Lehrer, welche die Freyheit weiter treiben als die Latitudinarii, und ſelbige gar zu einer Ausgelaſſenheit mißbrauchen, indem ſie, wie man uns ſagt, zu einem gefährlichen Pyrrhoniſmo verfallen, welcher nichts für gewiß hält als die zwey Ende der Linie, das iſt, den Anfang des Lebens und ſein Ende, oder den Tod. Die ganze Religion des mit Geiſt und Verſtande verſehenen Menſchen, ſagen ſie, beſteht einig in dieſen zwey Stücken. Es dünkt uns aber, man könnte dieſen Gedanken wohl eine milder Auslegung geben. Iſt wohl etwas gewiſſers, als dieſe zwey Ende? und ſelbige erkennen, das iſt, ſich unterwerfen und demüthigen in Betrachtung der verdrieslichen Folgen des einen, und mit Gedult ausharren in Abſicht auf die Nothwendigkeit des an-

dern, nachdem man in beſtändiger Unruhe auf dieſer Welt gelebet, heißt das nicht, die Religion anſehen und damit umgehen, wie ein weiſer und verſtändiger Menſch thun ſoll?

Andere endlich ſcheinen den Begriff, den ſie von der Unermeßlichkeit des oberſten Weſens haben, vortreflich an den Tag zu geben, aber auch ſelbige aus heimlich-ſchädlichen und vergifteten Quellen herzuhohlen. GOtt iſt, ſagen ſie, allenthalben. HErr! wir ſind bey dir, wo wir immer ſind. Wir ſagten bey uns ſelbſt, es möchte vielleicht ein Weg ſeyn, der uns anderswohin führen könnte, und was vor einen Weg ſollten wir einſchlagen, der uns nicht zu dir führete! Allein alle dieſe ſcheinbare Ausdrücke dünken einige in ſich zu ſchlieſſen entweder einen Platoniſchen Grund, welcher aus GOtt den allgemeinen Urſprung alles Weſens macht, oder die Grundlehre der Stoicker, welche GOtt zur Seele der Welt macht; oder die der Hylozoiten, ſo der Materie ein Leben zuſchreibt; oder die von einigen Jüdiſchen Lehrern und Schülern des Ariſtoteles, welche GOtt und die Materie vor gleich ewig ausgeben, ſo daß in GOtt kein Vorzug als der Natur, und alſo eins mit dem andern nothwendig verbunden ſey; weil die Mahomedaner, die man für Libertiner und Deiſten ausſchreyt, lehren, daß GOtt ein Cirkel ſey, der alles in ſich faſſe, und daß darinn die Unermeßlichkeit GOttes beſtehe. Alle Linien, alle verſchiedene Wege der Religionen gehen auf dieſen Cirkel. Beſſer würde es lauten, wenn ſie ſagten, GOtt wäre der Mittelpunct dieſes Cirkels und alle Linien, welche den Umfang dieſes Cirkels ausmachen, kommen in dem Mittelpuncte zuſammen, welcher GOtt iſt. Wir wollen die Meinung dieſer Mahomedaner nicht vertheidigen, noch unterſuchen, ob ſie würklich eben das ſey, was die Meinung der Spinoſiſten und Deiſten in Europa; ſondern ſagen nur, daß ſie von der Unermeßlichkeit GOttes nicht anders reden als wie der Prophet David, Pſalm. 139. Und vielleicht lieſſe ſich die Vergleichung des Cirkels mit GOtt ſo glimpflich auslegen, als es von Paulo mit einer Stelle des Poeten Aratus geſchehen, da es, Act. 17. 28. heißt: Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμὲν, und der Verſtand iſt: Wir ſind von ihm hervorgebracht, oder, ſein Geſchöpffe. S. a. Pſ. 104. 27-30. Job 34. 17. u. a. m. Ubrigens können wir uns bey dieſer Gelegenheit nicht entbrechen die Ubereilung derjenigen zu beſtrafen, welche gewiſſe Meinungen und Redarten alſobald als gottlos verdammen, da man doch eben ſolche oder gleichgültige Redensarten in der H. Schrift findet. Man vergleiche z. E. Eccleſ. 3, 19-21. Job 14, 7-9. ꝛc. mit gewiſſen Stellen einiger alten und neuen Dichter. Wer will inzwiſchen dieſe heilige Scribenten der Freygeiſterey beſchuldigen? Und doch haben ſie ſich ausgedrücket wie dieſe Poeten.

Diejenige Muſulmänniſche Lehrer aber, um wieder zum Vorhaben zu kommen, welche am richtigſten und anſtändigſten von dem Haupt-Objecte der Religion urtheilen, glauben, daß die menſchliche Vernunft dem ewigen Verſtande oder Weisheit ſich unterwerfen, und daß alles dieſer erſten und oberſten Wahrheit weichen müſſe, zumal wenn ſie die Zeichen der Glaubwürdigkeit vor ſich her hat. Sie beharren auch ſteiff darauf, daß man um derſelben Willen alle zeitliche Vortheile müſſe fahren laſſen; und oft iſt dieſe Uberzeugung ſo groß, daß ſie darüber in eine gänzliche Stille hinſinken.

Was die Begriffe, welche der herrſchenden Religion in der bürgerlichen Geſellſchaft ihren mehr- oder wenigern Werth beſtimmen, angeht; ſo ſind ſelbige bey den Mahomedanern, wie anderswo ungleich. Die Schmeicheley, die Gewalt und die Staats-Klugheit lehren die Unterthanen die Laſter und die Treuloſigkeit ihrer Obern ertragen, und ſie können für eine zeitlang Meinungen anbeten, die doch lauter Irrthümer ſind, nachdem ſie einmal das Anſehen des Staats empor gebracht hat. Die Araber ſagen, daß die Menſchen die Religion ihrer Fürſten haben; und die Perſer: daß alle Laſter und Phantaſien der Fürſten bey ihren Unterthanen zu Tugenden werden. Wenn wir von dieſen Beweggründen zu andern fortgehen, die nicht weniger zu Stiftung oder Erhaltung einer Religion bey dem gemeinen Manne dienen, und derſelben wahre oder falſche Farben anſtreichen können, ſo werden wir unfehlbar auch in Orient entdecken, was ein ſehr ſcharfſichtiger Schreiber in dem Mittelpuncte der Chriſtenheit entdecket: Viel zur andern Natur gewordene ſchlimme Gewohnheiten unter dem gemeinen Volk und viel Heucheley unter den Groſſen. So verderbt aber der Grund bey denen einen und denen andern ſeyn mag, ſo erkennen alle Mahomedaner überhaupt, wie die Chriſten, daß die Religion nothwendig ſey, theils um der Ehre GOttes, theils um des Wolſtands der Menſchen willen, ohne welches der letztere ſich ſeiner Menſchlichkeit verluſtig machen wurde. Einer ihrer Poeten ſagt mit recht, daß die Religion denen Gottloſen und Verruchten wie ein Ball ſey mit dem man ſpielet; worinnen des Arabers Gedanken mit denen des Lateiniſchen Poeten (Lucretii) übereinkommen:

- - - - - Multa
Relligio peperit ſceleroſa atque impia facta.

Allein ein anderer, der ihm das gebührende Recht wiederfahren laſſet, ſagt uns, daß Sie die Weiſen zu GOtt führe durch den Gehorſam, die Bußfertigen durch die Furcht, die (wahrhafftig) Andächtigen durchs Verlangen, und die Gerechten durch die Liebe (die ſie GOtt ſchuldig ſind.)

Ich ſchlieſſe mit denen Unterſcheidungen, welche ein Muſulmänniſcher Schriftſteller zu machen anbefohlen, zwiſchen denen verſchiedenen Sachen, die durch das Geſetze Mahomeds und diejenige, welche Zuſätze dazu gemachet, erlaubt oder verboten ſeyen. Wir wollen ſie herſetzen, wie ſie bey d'Herbelot befindlich ſind: „ Alles was klar im Worte GOttes (das „ iſt, im Alcoran) ausgedruckt iſt, heißt Fardh, und „ wer es nicht annimmt, iſt ungläubig.

„ Alles was deutlich zu faſſen iſt mit der Vernunft, heißt „ Vageb. Wer es nicht in Acht nimmt, der iſt ein armer „ unwiſſender Tropf, doch iſt er nicht ungläubig.

„ Es iſt ein verdienſtliches Werk, die Sonna (d. i. die „ Tradition) wahrzunehmen; wers nicht thut, iſt der Beſtrafung werth, nicht aber der Strafe. Die Sonna „ iſt das andere, oder gründliche Geſetze. (Folglich ſo viel „ als der Juden ihre Miſchna.)

„ Moſtehet iſt das ſo beobachtet zu werden verdienet; „ wers aber nicht thut, dem gehört weder Strafe, noch „ Beſcheltung.

„ Alles was ohne Bedenken gethan oder gelaſſen werden „ kan, heißt Mobah.

„ Mactouh iſt eine Sache wegen deren Unterlaſſung einer nicht gelobet wird; eben wie man auch den nicht „ ſchiltet, der ſie thut.

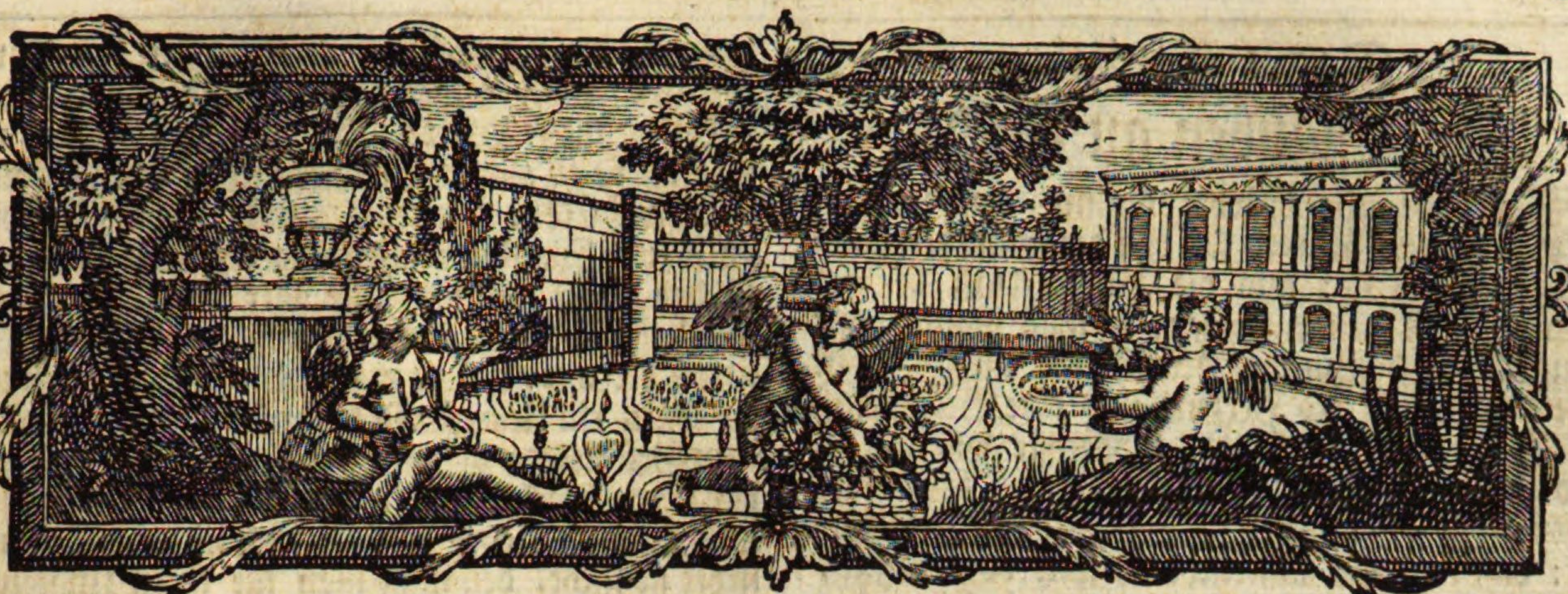
„ Haram iſt das, ſo Beſtrafung und Züchtigung ver„ dient; mit einem Wort alles, was ausdrücklich durchs „ Geſetze verboten iſt, und das Gegentheil von Halal, „ welches alles das bezeichnet, was im Geſetze erlaubet „ iſt. „ (Sonſt bedeutet Haram auch ein Heiligthum, wozu die Ungläubigen nicht nahen dürfen; z. E. die Caaba zu Mecca, das Grab Mahomeds zu Medina, ꝛc. und ferner eine Sache, dazu die Männer keinen Zutritt haben; als das Serrail. Nebſt dem trägt auch dieſen Nahmen das Wohn-Gemach der Weiber, oder dasjenige, wo ſie ihre Arbeit verrichten.)

„ Adab heißt alles was der Prophet Mahomed ein- oder „ zweymal gethan hat. „ (Es ſcheint, diß Wort könne ſoviel als Sitten, Handlungen, Gebräuche, Weiſen, bedeuten.

Statt einer kleinen Zugabe zu dieſer Abhandlung vom Alcoran ſetzen wir noch folgende zwey Stücke bey.

1. Ob gleich die Uberliefferung des Alcorans an Mahomed nur Vers Weiſe geſchehen, welches, wie gemeldet 23 Jahre Zeit brauchte, ſo hatte er doch das Vergnügen, denſelben alle Jahr einmal ganz zuſehen; und in dem letzten Jahre ſeines Lebens ſahe er ihn zu ſeinem Troſte gar zweymal.

2. Al-Whalid ein Kalife vom Geſchlechte der Ommiaden iſt bey allen redlichen Muſulmännern ſehr ſchwarz angeſchrieben wegen ſeiner entſetzlichen That, die er im Zorn an dem Alcoran ausgeübet. Man erzehlt, daß als er einmal in einer mißlichen Sache, diß Buch aufgeſchlagen um darinn ſich Raths zu erhohlen, ihm dieſe Antwort vor die Augen gefallen: Den boßhaften Rebellen wird nichts als Unglück wiederfahren: Worüber Whalid ſo ſehr erbittert worden, daß er das Buch mit Pfeilen durchſchoſſen und geſprochen: So tadelſt du denn die Rebellen und die Boßhaften? Und ein ſolcher Rebell bin eben ich. Am Tage des letzten Gerichtes, wenn du dich vor GOtt ſtellen wirſt, ſage zu Ihm: HErr, diß iſt der Califfe Whalid, der mich ſo tractiret hat.



Beſchreibung der Heiligen Ceremonien oder Religions-Pflichten der Mahomedaner oder Türken.

Zweyte Abtheilung.

Mahomedaniſcher Catechiſmus, oder Kurzer Inbegriff der Mahomedaniſchen Gottesgelahrtheit, ſowol was ihren Glauben, als ihr Thun betrift.

IM Nahmen des Höchſten barmherzigen GOTTes. Gelobet ſey GOtt, der uns zum Glauben gebracht, und uns die Gabe gegeben hat, wodurch der Eingang zum himmliſchen Paradies bereitet wird, und die eine Scheidewand zwiſchen uns und dem ewigen Feuer beveſtiget hat. Aber Gnade und Friede ſey, und vermehre ſich von GOtt über Mahomed, den allerbeſten unter den Menſchen-Kindern, den Geleitsmann, der die Seinigen auf den rechten Weg führet, wie auch über ſein Volk und ſeine herrliche Mitgenoſſen in Ewigkeit.

Inhalt.

DEr Glaube iſt der erſte Grund der Religion, wie der Prophet Mahomed, dem GOtt gnädig ſey, und alles Gutes gebe, geſagt hat. Die Religion ruhet auf fünf Gründen.

Der 1 iſt die Bekenntniß von GOtt, daß nur ein einiger wahrer GOtt ſey, und Mahomed ſein Geſandter.

Der 2 iſt die ordentliche Wahrnehmung der Betſtunde.

Der 3 iſt das Allmoſen geben.

Der 4 iſt die Faſten im Monden Ramadhan.

Der 5 iſt die Reiſe nach Mecca, die ein jeder thun muß, der ſo weit reiſen kan.

Das 1 Capitel.
Vom Glauben an GOtt.

DEr Glaube beſtehet darinn, daß einer in ſeinem Gemüth feſt von der Wahrheit überzeuget iſt: und die Bekenntniß beſtehet darinne, daß man dasjenige, ſo man glaubet, mit dem Munde bekennet: Der Glaube an GOtt iſt eine Erkenntniß des Herzens und eine Bekenntniß des Mundes, daß GOtt der Höchſte würklich ſey und beſtehe, daß er ſey wahrhaftig, beſtändig, ſelbsſtändig, ohne Anfang, und bleibe bis in Ewigkeit: daß er keine äuſſerliche Geſtalt oder Figur, noch einen Ort habe, dem niemand ähnlich, oder zuvergleichen, der nicht kan bewegt, noch verändert, noch zertheilet werden. Er iſt von andern abgeſchieden, daß ihm niemand kan beygefüget werden. Er iſt einig, ewig, lebendig, allwiſſend, allmächtig, hat einen Willen, höret, ſiehet, redet, thut, erſchaffet, erhält, bringet künſtlich hervor, machet lebendig, und tödet, giebt allen Dingen den Anfang, machet alle Menſchen wiederkehren, richtet, beſchlieſſet, regiret, befiehlet, verbeut, leitet in Wahrheit, und führet in Irrthum, vergilt, belohnet und ſtrafet, iſt gütig, und ein Uberwinder. Er hat auch ewige Eigenſchaften, die in ſeinem Weſen in alle Ewigkeit ſind, ohne Abſönderung und Veränderung; und dieſe Eigenſchaften ſind nicht GOtt ſelbſt, und doch auch nicht von ihm unterſcheiden. Und ſo iſt eine Eigenſchaft mit der andern verknüpfet, als das Leben mit ſeiner Weisheit, die Weisheit mit der Macht, die Macht mit der Gütigkeit. Das ſind aber ſeine Eigenſchaften: das Leben, Erkenntniß, Macht, Wille, Gehör, Geſicht, Rede, Ewigkeit, ohne Anfang und Ende, Würkung, Erſchaffung, Erhaltung, Hervorbringung, Kunſt, Lebendigmachung, Tödung, Wiederhervorbringung, Weisheit, Rathſchluß, Regierung zum Guten, Verführung zum Böſen, Vergeltung, Belohnung, Strafe, Gnade, Uberwindung. Dieſe herrliche und fürtrefliche Eigenſchaften hat GOtt an ſich, daran ihn die Gläubigen erkennen. Wer nun dieſe Eigenſchaften, oder nur einige darunter läugnet, oder daran zweifelt, der iſt wahrlich unglaubig. Behüte uns, o GOtt, für dem Unglauben.

Da 2 Capitel.
Von Engeln.

WEr den wahren Glauben von den Engeln hat, der muß im Herzen überzeuget ſeyn, und mit dem Munde bekennen, daß GOtt Diener habe, welche Engel heiſſen, die rein ſind von Sünden, und nahe bey GOtt, die auch ſeinen Befehlen gehorchen, und nie ungehorſam erfunden werden. Sie haben aber ſubtile Cörper, ſind heilig, und aus dem Licht erwachſen, eſſen, trinken und ſchlafen nicht, es iſt auch unter ihnen kein Mann und Weib, ſie haben keine fleiſchliche Lüſte, zeugen und gebähren nicht. Sie haben verſchiedene Geſtalten, und ein jeder hat ſein beſonderes Geſchäft. Einige ſtehen, einige liegen, einige ſitzen, einige bücken ſich, und beten GOtt an, einige ſingen GOttes Lob mit Pſalmen, und preiſen ihn, oder bitten GOtt für die Menſchen, daß er ihnen die Sünden vergeben wolle. Einige unter ihnen ſchreiben der Menſchen Werke auf, und bewahren die Menſchen, und tragen den Thron GOttes, oder gehen herum, und thun andere GOtt gefällige Werke. Es iſt aber gleichwol nöthig an ſie zu glauben, ob man ſchon ihre Nahmen, und verſchiedene Gattungen nicht weiß. Es wird auch zum Glauben nothwendig erfordert, daß man ſie lieb habe. Und wer ſie oder nur einen aus ihnen haſſet, der iſt nicht gläubig. Wenn aber jemand bekennt, daß zwar Engel ſeyen, aber daß unter ihnen ein Unterſcheid des mänlichen und weiblichen Geſchlechtes gefunden werde, oder wer da ſagt, daß zwar Engel ſeyen, und unter ihnen kein Mann noch Weib ſey, aber glaubet doch nicht an ſie, und liebet ſie nicht, den muß man für einen Unglaubigen halten. O GOtt bewahre uns für dem Unglauben.

Das 3 Capitel.
Von den Göttlichen Büchern.

DEr Glaube an die Göttliche Bücher iſt, daß wir von Herzen verſichert ſeyen, und mit dem Munde bekennen, daß GOtt fürtrefliche Bücher habe, die er vom Himmel herab ſeinen Propheten geſandt. Dieſe Herabſendung iſt ohne Erſchaffung geſchehen, und iſt ewig, ohne daß man ſagen möge, daß die Bücher jemals hervorgebracht worden ſeyen. In dieſen Büchern ſind enthalten GOttes Befehle und Verbote, ſeine Verheiſſungen und Dräuungen: es wird darinn erklärt, was erlaubt und verboten ſey; worinn Gehorſam und Ungehorſam beſtehe, und woran man erkennen möge, ob man Lohn oder Strafe zu gewarten habe. Alle dieſe Bücher ſind das Wort des groſſen GOttes, welches in Sprachen geleſen, in Büchern geſchrieben, und in der Menſchen Herzen bewahret wird. Diß Wort GOttes aber iſt von den Buchſtaben und Wörter unterſchieden: und doch werden die Buchſtaben und Wörter GOttes Wort genennet, weilen ſie uns das wahre Wort GOttes zu erkennen geben, und anzeigen, eben auf dieſelbige Weiſe, wie wir dasjenige unſer Wort nennen, welches doch nur eine Anzeigung davon geweſen iſt, wie der Poet ſaget:

> Im Herzen wird die Red nur eigentlich geführet,
> Doch zeigt die Sprache an, was ſich im Herzen rühret.

Dies alles aber weiſt GOtt am beſten. Dieſer Bücher ſind 104 an der Zahl, nemlich an Adam hat der höchſte GOtt 10 herabgeſendet, an Seth 50, an Idris, oder Henoch 30, an Abraham 10, an Moſes eines, nemlich das Geſetz, an JEſum eines, nemlich das Evangelium, an David eines, nemlich das Buch der Pſalmen, an Mahomed eines, nemlich den Alcoran. Wer dieſe Bücher, oder nur eines, oder ein Stück derſelben laugnet, oder an einem Capitel, oder Verſe, oder Wörtgen zweifelt; der iſt gewiß unglaubig. Behüte uns lieber GOtt für dem Unglauben.

Das 4 Capitel.
Von den Geſandten GOttes.

DEr Glaube an die Geſandte GOttes erfordert, daß wir mit dem Herzen erkennen, und mit dem Munde bekennen, daß der höchſte GOtt Propheten habe, die er als Geſandte

te zu den Menſchen abgeſchicket habe, die wahrhaftig, und ſehr glaubwürdig ſind, welche auch einige Dinge gebieten und verbieten, und GOttes Befehle den Menſchen überbringen, und ihnen Satzungen und Regeln geben, auch verborgene Dinge offenbaren, als: GOttes Natur und die Eigenſchaften ſeiner Werke, die Auferſtehung, und Strafe im Grabe (die Türken haben dieſe Fabel: wann der Menſch geſtorben ſey, ſo kommen zween Engel, und richten den Menſchen im Grabe auf, und erforſchen ihn wie er gelebet, ſtrafen ihn auch nach Gutbefinden) ſamt der Unterſuchung, die dabey geſchiehet hernach offenbaren ſie den menſchen die Wege (ſie ſagen die Bücher, worinn die Werke des Menſchen aufgeſchrieben ſeyen, werden in eine groſſe Waage geleget, die zwo Schalen habe, die ſo groß, daß Himmel und Erden darinn liegen könne, deren eine über dem Himmel, die andere über der Hölle hange. In dieſe werden die Bücher hingeleget, die von böſen, in jene diejenige, ſo von guten Werken handeln) und die Brücke oder den Steg, worüber man am jüngſten Gericht gehen muß (die Brücke gehet über die Hölle, und gehen ſowol Fromme als Böſe darüber, dieſe aber fallen hinunter) und den Teich (woraus die Frommen trinken werden, wenn ſie über die Brücke gegangen, und nach dem Himmel reiſen) und die Vorbitte, und das Paradies mit ſeinen Lieblichkeiten, wie auch die Hölle mit ihren Strafen. Es ſind aber die Propheten frey von Irrthum und groſſen Sünden, und haben alle einerley Religion, nemlich die Mahomediſche, ob ſie ſchon in den Satzungen und Ordnungen, um etwas unterſcheiden ſind. Sie ſind auch aus den Creaturen erwehlet, GOtt würdiget ſie, daß er mit ihnen redet, und die Engel ſteigen auf ſie herab, ſie bekräftigen ihre Lehren mit offenbaren Wunderzeichen, die wider die Ordnung der Natur ſind, als daß einige Todte haben lebendig gemachet, mit Thieren und Bäumen und andern lebloſen Dingen geredet, und von ihnen begrüſſet ſind, u. ſ. w. zu welcher Staffel andere Menſchen nicht gelangen können. GOtt hat auch unter ihnen eine Ordnung gemachet, daß einer höher iſt als der andere. Alſo ſind diejenige vornehmer die GOtt zu Geſandten gebraucht hat, als andere, die dieſe Ehre nicht gehabt haben. Und die eine neue Art der Religion angeſtellet haben ſind fürtreflicher, als andere. Der erſte von allen Propheten war Adam: der letſte und vornehmſte aber Mahomed, welchem GOtt neben den übrigen gnädig ſey, und ihn ſegnen wolle. Der Vornehmſte unter den Creaturen, und der am nächſten an die Propheten kommt iſt Abubeker, nebſt ihm Othmann, zuletzt Ali. Nächſt dieſen haben den Rang die 6 Ehrwürdigen Geſellen Mahomeds: Telche, Alzobeir, Saad, Said, Ebdorrachmann und Abuobeida; darauf folgen ſeine übrige Gehülfen, und endlich die Menſchen, zu denen der geſegnete Mahomed geſendet wurde. GOttes Gnade ſey über ſie alle. Hiernächſt kommen die Weiſen die gute Werke thun. Die Zahl der Propheten iſt, wie einige wollen, über 224000 oder nach einem andern Bericht 124000, unter dieſen ſind 313 geweſen, welche GOtt zu Geſandten gebraucht. GOtt ſegne ſie alle. Es iſt eben zum Glauben nicht nöthig, daß einer die Zahl der Propheten wiſſe, aber es wird erfordert, daß man ſie liebe. Wer aber ſie oder nur einen von ihnen haſſet, der iſt ein Unglaubiger. Wer an der Wahrheit dieſer Propheten zweifelt, oder an den Dingen, die ſie verkündiget haben, der iſt ſchon unglæubig. O GOtt behüte uns für dem Unglauben.

Das 5 Capitel.

Vom Jüngſten Gerichte.

DEr Glaube an den jünſten Tag beſtehet darinne, daß man von Herzen glaubt, und bekennt, es werde wahrlich ein Tag der lezte ſeyn, nemlich der Tag der Auferſtehung, und daß der höchſte GOtt dieſe Welt werde zerſtören und verderben, und alle Creaturen, die darinnen ſind tödten, einige Dinge ausgenommen, welche bleiben werden, nemlich der Thron der Herrlichkeit, und der Sitz, der darauf iſt, der Geiſt (dieſer Geiſt ſoll nach der Tafel, Feder, Waſſer, Sitz, und Thron erſchaffen worden ſeyn, er ſoll viele Flügel haben, und ſein Amt iſt nach dem Befehl GOttes, das Waſſer zutragen, da ſchwebte, heißt es, der Thron über den Waſſern, und die Waſſer über dem Geiſt) und die Tafel und die Feder (dieſe Tafel ſoll dieſe Eigenſchaft haben, daß alles darauf ſtehet, was GOtt ſowol von vergangenen als zukünftigen Dingen darauf geſchrieben hat; ſie beſtehet aus einer groſſen Perle: die Feder von Edelgeſteinen, und aus der Spalt ſcheine das Licht herfür, wie ſonſt die Dinte aus den Federn flieſſet) und das Paradies, und die Hölle, und die Dinge die darinnen ſind. Denn wird der HErr die Menſchen wiederbringen und aufwecken, lebendig machen und verſammeln, und Rechenſchaft von ihnen fordern. Er wird ihnen auch ihre Bücher geben, worinn ihre gute und böſe Werk aufgeſchrieben ſind, und dann einige Menſchen zu ſeiner Rechten, und andere zu ſeiner Linken hinter ſich ſtellen. Darnach wird er das Gericht über ſie halten in Gerechtigkeit, und ihre Werke abwiegen, ſowol die Guten als die Böſen, und wird jederman vergelten, wie er gethan hat. Einige Menſchen werden durch ſeine Güte und Barmherzigkeit in den Himmel eingehen, andere in die Hölle. Von den Gläubigen aber wird niemand ewig in der Hölle bleiben, ſondern ſie werden in das Paradies auch eingehen, wenn ſie erſt für ihre Sünden auch gebüſſet haben. Die Gläubigen werden ewig im Paradies bleiben, und die Ungläubigen im hölliſchen Feuer. Zum Glauben wird erfordert, daß man ſich für der Auferſtehung fürchte, ſo daß derjenige für einen Ungläubigen muß gehalten werden, der ſich darum nicht bekümmert: wie auch derjenige, der die Auferſtehung läugnet, oder daran zweifelt, und ſpricht: Ich ſcheue mich für der Auferſtehung nicht, und verlange kein Paradies, und fürchte mich nicht für der Auferſtehung. Behüte uns, O GOtt, für dem Unglauben.

Das 6 Capitel.

Von GOttes Rathſchluß.

DEr Glaube an GOttes Rathſchluß iſt, daß wir von Herzen glauben, und mit dem Munde bekennen, daß der Höchſte alle Dinge, und ihre Beſchaffenheit beſchloſſen habe: alſo daß in der Welt nichts geſchieht, weder was den Zuſtand der Dinge noch ihre Würkungen betrift, weder Gutes noch Böſes, weder Gehorſam, noch Ungehorſam, weder Treue noch Untreue, weder Reichthum noch Armuth, weder Leben noch Tod,

daß nicht alles in GOttes Rathſchluß, Willen und Anordnung enthalten, und beſchloſſen ſey. Doch was das Gute, Gehorſam und Glauben betrift, hat GOtt dieſes ſo beſchloſſen, daß er es verordnet, und will, und es ſeinem Rathſchluß, Wolgefallen, heilſamen Regierung, und Befehle unterworfen hat. Im Gegentheil hat GOtt zwar das Böſe, den Ungehorſam und Unglauben, auch beſchloſſen, verordnets, wills und beſchlieſſets; aber ohne ſeiner heilſamen Regierung und Wolgefallen, oder Befehl; ſondern in dem Zorn, Verleitung, und Verbote. Wer aber ſagt, daß GOtt keinen Wollgefallen habe am Glauben und Guten; oder kein Mißfallen habe am Böſen und Unglauben: oder daß Böſes und Gutes ſo zugleich von GOtt ſey, daß er beydes mit Wolgefallen beſchloſſen habe; der iſt gewißlich ein Unglaubiger. Denn GOtt will das Gute alſo, daß es ihm gefällt; und das Böſe alſo, daß er darüber zörnet. Leite uns, O gütiger GOtt, auf den rechten Weg.

Andere Abtheilung.

Von den Pflichten des Gottesdienſtes.

Das 1 Capitel.

Von der Reinigung insgemein, und insbeſonder von der Reinigung, die ſie GASL nennen.

MAn muß wiſſen, daß ſiebenerley Arten Waſſers tüchtig ſeyen, die Reinigung recht zu verrichten, nemlich Regen-Waſſer, See-Waſſer, Waſſer aus dem Fluß, Waſſer aus dem Ziehbrunnen, Brunnen-Waſſer, Schnee-Waſſer, und geſchmolzener Hagel. Die Reinigung die man Gasl nennet (iſt, wenn der ganze Leib, Wodow aber, wenn nur einige Glieder gewaſchen werden. Gasl geſchiehet im Bade, oder Kübel) ſetzet drey Dinge zum voraus, 1. daß einer eine rechte Abſicht habe. 2. Daß er die Unſauberkeit, die er findet, wegthue. 3. Daß das Waſſer in alle Haare komme, die am Leibe ſind, und über die ganze Haut. Laut der Sunna (ein Buch, das Mahomeds Reden und Thaten, die im Alcoran nicht beſchrieben ſind, begreift. Diß iſt durch die Tradition überliefert worden, bis man ſie auch in den Alcoran eingezeichnet hat) werden zu der Gasl fünf Dinge erfordert. 1. Daß man vorhero ſpreche: In GOttes Nahme. 2. Daß man zuerſt die flache Hände waſche, ehe man ſie in den Kübel ſtecket. 3. Das man vor dem Gebet ſich auf gewiſſe Weiſe reinige: welches ſie Wodow heiſſen. 4. Daß man die Haut mit der Hande reibe. 5. Und nicht alſobald ſich zu reiben aufhöre, ſondern eine Weile damit fortfahre. Es iſt aber die Waſchung des ganzen Leibes fürnemlich ſechs Urſachen halben nöthig, davon drey die Männer und Weiber zugleich angehen, und drey nur die Weiber allein. Die drey Urſachen um derentwillen, ſowol Männer als Weiber ſich ganz baden müſſen, ſind 1. ſich nach der Beſchneidung zu reinigen. 2. Der Samen-Fluß. 3. Der Tod. Die Weiber müſſen ſich auch um drey Urſachen Willen zum Voraus waſchen. 1. Wegen ihrer Mondſtunden. 2. Wegen ihrer Geburth. 3. Wegen des Blutganges, nachdem ſie gebohren haben.

Das 2 Capitel.

Von der Reinigung, die ſie Wodow nennen.

DIeſe Waſchung hat, nach Göttlicher Einſetzung fürnemlich ſechs Dinge zum Grunde. 1. Muß einer die Abſicht dabey haben. 2. Muß er das ganze Geſicht waſchen. 3. Muß er die Arme ſamt den Ellenbogen waſchen. 4. Muß er das Haupt an einigen Orten reiben. 5. Muß er die Füſſe mit den Enkeln waſchen. 6. Dieſe Ordnung muß man genau wahrnehmen. Die Sunna hat bey dieſer Reinigung zehen Stücke eingeſetzet. 1. Daß man vorhero ſage: Im Nahmen GOttes. 2. Daß man die flache Hand waſche, ehe man ſie in den Waſſer-Krug ſtecke. 3. Daß man den Mund ſpühle. 4. Daß man das Waſſer in die Naſen hinauf ziehe. 5. Daß man das ganze Haupt ſamt den Ohren reibe. 6. Daß man die Haare im Bart auseinander ſtreiche, wenn man einen dicken Bart hat. 7. Daß man die Zehe an den Füſſen fein voneinander thue, damit kein Unrath dazwiſchen bleibe. 8. Daß man die rechte Hand ehender waſche als die linke, und den rechten Fuß auch eher als den Linken. 9. Daß man dieſes alles dreymal wiederhole. 10. Und nicht dazwiſchen ruhe, oder etwas anderes thue, ſondern alles in einem Huy vornemme. Es ſind aber fünf Dinge um derentwillen dieſe Reinigung vonnöthen. 1. Wenn einer zu Stuhl geweſen, oder ſein Waſſer gemachet hat. 2. Wenn jemand aus einem tiefen Schlaffe erwachet. 3. Wenn einer ſeinen Verſtand verloren gehabt, entweder durch Trunkenheit, oder Raſerey, oder Krankheit. 4. Wenn ein Mann ein unrein Weib berühret, und keine Decke zwiſchen beyden geweſen. 5. Wenn einer mit ſeiner Hande an ſolche Orte gerühret, welche die Schamhaftigkeit nicht erlaubet zu nennen. 6. Und endlich wenn einer ſeine Nothdurft verrichtet hat; ſo iſt nöthig, daß er ‚‚ wiſche und reinige; und iſts beſſer, daß mans mit der linken Hande, und mit einem Steinchen thue, und hernach das waſſer nehme. Man kan auch nicht ſagen, daß einer ſich rein gewaſchen habe, es ſey denn Sache, daß er alles ſo rein gewaſchen, daß man nichts häßliches mehr an ihm weder ſehen noch riechen kan.

Das 3 Capitel.

Von der Reinigung, die mit dem Sande geſchiehet.

GOtt hat von dieſer Reinigung mit Sande vier Stücke befohlen. 1. Daß man das Abſehen habe. 2. Daß man das Geſicht. 3. Die Ellenbogen reibe. 4. Daß man dieſe Ordnung genau beobachte. (An ſtatt, und in Mangel des Sandes iſt ihnen erlaubet allerley Erde, Staub, Stein, auch wol Blumen, Safran, und dergleichen zu nehmen) In der Sunna ſind noch drey Stücke

Stücke dazu verordnet. 1. Daß man dabey ſage: Im Nahme GOttes. 2. Daß die rechte Hand vorgehe. 3. Daß man dieſes alles hintereinander thue, ohne dazwiſchen aufzuhören.

Das 4 Capitel.

Vom Gebete.

Es ſind im Göttlichen Geſetze vom Gebet 13 Stücke erfordert. 1. Daß man die Abſicht zu beten habe. 2. Daß man GOtt erhebe, 3. und dazu die Formul gebrauche: GOtt iſt Groß. 4. Daß man den Leib aufgerichtet und ſteif halte. 5. Darauf das erſte Capitel aus dem Alcoran herſage. 6. Denn mit dem ganzen Leibe ſich bücke. 7. Hernach ſich wiederum aufrichte. 8. Darauf mit dem Antlitze zur Erden niederfalle. 9. Denn wieder ſitzen gehe. 10. Und dieſes zu zweyenmalen thue. 11. Darauf muß man die zweyte Bekänntniß herſagen ſoll. 12. Das rechte Formular dazu gebrauche. (Dieſes Formular der lezten Bekänntniß iſt: Ich bekenne, daß Mahomed GOttes Geſandter ſey. 13. Daß man endlich die rechte Ordnung in allen dieſen Ceremonien wahrnehmen. Die Sunna hat folgende Stücke hinzugethan. 1. Daß das Gebet erſt angeſaget werde. 2. Daß es zum zweytenmal angekündiget werde. 3. Daß man die erſte Bekänntniß herſage, und 4. die gewiſſe Bet-Formul gebrauche. Von dem Gebete werden 5. Stücke erfordert. 1. Daß die Glieder von aller Beſudelung rein ſeyen. 2. Daß man ein rein Kleid anhabe. 3. Daß man an einem reinen Orte ſtehe. 4. Daß man die rechte Zeit wiſſe. 5. Daß man das Geſicht nach der Kibla, oder nach dem Tempel zu Mecca wende. Es ſind aber täglich fünf Gebeter nöthig. 1. Zu Mitage: wobey man ſich viermal bücken muß. 2. Des Nachmitages: da man ſich eben ſo oft neigen muß. 3. Des Abends: wo man ſich dreymal beugen muß. 4. Des Morgens: wobey man ſich zweymal neiget. Und ſo beuget man ſich des Tages 17. mahl.

Siehe Kupfer-Tafel XV.

Das 5 Capitel.

Von dem Allmoſen.

Ich muß von fünferley Dingen Allmoſen geben. 1. Vom Viehe. 2. Vom Gelde. 3. Vom Getreyde. 4. Von Garten-Früchten. 5. Vom Kaufmanns-Weſen. Es iſt dreyerley Gattung vom Viehe, wovon man nothwendig Allmoſen geben muß, nemlich Cameele, Ochſen und Schaafe. Sollen aber die Allmoſen auf rechtmäßige Weiſe gegeben werden, daß ſie GOtt gefallen, ſo werden ſechs Stücke dazu erfordert: 1. Der die Allmoſen giebt, muß ein Mahomedaner ſeyn. 2. Er muß frey, und nicht Leibeigen ſeyn. 3. Er muß vollkommener Herr ſeyn über das Gut, das er giebet. 4. Sein Gut muß zu einer gewiſſen Summe angewachſen ſeyn. 5. Es muß ein ganzes Jahr in ſeiner Macht geweſen ſeyn. Und 6. das Vieh muß von ihm ſelbſt auf der Weide gehalten werden. (Vom Viehe, das zur Arbeit gebraucht wird, geben ſie keine Allmoſen, ſondern von dem, das frey auf der Weide gehet, und das der Herr auf ſeine Köſten weiden läßt.)

Was das Geld betrift, muß man Allmoſen geben von Silber und Gold. Und wenn die Allmoſen recht und GOtt gefällig ſeyn ſollen: ſo werden dazu die fünf erſten Stücke erfordert, die wir eben angemerket haben. 1. Daß der, ſo Allmoſen giebet, ein Muſulmann ſey, u. ſ. w.

Zu den Allmoſen, die vom Getreide gegeben werden, wird erfordert. 1. Daß es nicht von ſelbſt gewachſen; ſondern von Menſchen geſäet ſey 2. Daß mans in der Scheune habe. 3. Daß es zu einer gewiſſen Quantität angewachſen ſey.

Was die Garten-Früchte anbetrifft, giebt man Allmoſen von Dateln und Wein-Trauben, und werden dazu die vier erſten, von den oben erzehlten ſechs Eigenſchaften erfordert.

Wenn man Allmoſen von Kauffmanns-Waaren giebt, müſſen obige Stücke alle beobachtet werden, die zu dem Allmoſen vom Golde erfordert werden.

Ubrigens hat GOtt von den Allmoſen, ſowol die man von den Gütern giebet, als die ein jeglicher, geben muß wenn die Faſten Ramadhan vorhanden iſt, zwey Stücke befohlen. 1. Daß er die Intention habe, dieſe oder jene Allmoſen zu geben. 2. Daß er ſie würklich ausgebe.

Das 6 Capitel.

Vom Faſten.

Zum nöthigen Faſten werden drey Dinge erfordert. 1. Daß derjenige, ſo faſten will, ein Muſulmann, oder Mahomedaner ſey. 2. Daß er mündig ſey. 3. Daß er ſeine geſunde Vernunft habe. GOtt hat aber bey dem Faſten fünf Stücke wahrzunehmen befohlen. 1. Daß man die wahrhaftige Intention habe. 2. Daß man ſich enthalte von aller Speiſe (bey Tage. Dieſes wird ſo genau beobachtet, daß man dasjenige, was einem zwiſchen den Zähnen ſitzen geblieben, nicht einmal kauen darf. Des Nachts aber freſſen und ſauffen ſie tapfer: ſo daß mans kein Faſten heiſſen kan: denn ſie ſchlaffen meiſt den ganzen Tag.) 3. auch vom Trank. 4. und vom Beyſchlafe. 5. Daß man mit Vorſatz auch nicht ſich breche oder übergebe. Es ſind aber zehen Stücke, die die Faſten unnütze machen. 1. Wenn einer etwas mit Fleiß ins Haupt oder in den Magen bringet. 2. Wenn einer ein Cliſtir nimmt. 3. Wenn einer von vornen durch eine Röhre oder Spritze etwas einnimmet. 4. Wenn einer mit Willen rotzet. 5. Der Beyſchlaff. 6. Der Saamen-Fluß. 7. Der Weiber Stunden. 8. Das Geburts-Geblüte. 9. Die Raſerey. 10. Der Abfall vom Glauben.

Das 7 Capitel.

Von der Wallfahrt nach Mecca.

Von dieſer Reiſe hat GOtt fünf Dinge befohlen. 1. Die Intention, wodurch man ſich vornimmt nach Mecca zu reiſen, und ſolches heiliglich GOtt dem HErrn angelobet. 2. Daß er bleibe auf dem Berge Arafa. (Denn niemand darf in der Wallfahrt nach Mecca kommen, der ſich nicht zuvor auf dem Berge Arafa aufgehalten hätte.) 3. Daß er im Thal Mina das Haar abſchere. (Dieſes gehet aber die Weiber nicht an, welche auch nicht opfern; ob ſie ſchon die Wallfahrt mitverrichten.) 4. Daß er um den Tempel zu Mecca gehe. 5. Daß er das Lauffen zwiſchen den Bergen Safa und Merva thue.

Von dieſen und andern Ceremonien, die in ihrem Geſetze befohlen ſind, iſt zu merken, daß die

Türken ſelbſt bekennen, daß die meiſte von dieſen Gebräuchen, als zum Exempel die Wallfahrt nach Caba, daß man ſiebenmal da herum geht, das Lauffen zwiſchen Safa und Merva, das Steinwerfen, die Beſchneidung, die Faſten und das Waſchen, ſchon vor Mahomeds Zeiten bey den Arabern im Schwange gegangen, (wie hievon unten ein mehrers vorkommen wird,) doch daß Mahomed nur etwas in den Ceremonien geändert habe. Sie bekennen auch, daß der gröſſeſte Theil dieſer Ceremonien mit der Vernunft nicht überein komme, ſondern daß es Satzungen ſeyn, die GOtt nach ſeiner Willkühr den Menſchen auferleget, und durch die Propheten ihnen offenbahren, und hernach durch Mahomed, da ſie in Vergeſſenheit geſtellet waren, habe erneuern laſſen. GOtt habe aber dergleichen unvernünftige Dinge befehlen wollen, daß die Menſchen dadurch lernen möchten GOtt in allem zu gehorchen, nicht nur, weil es an ſich billig und recht wäre, ſondern bloß, weils GOtt befohlen hätte. Denn ſo ſchreibt Algazil: Was das Lauffen und Steinwerfen und andere dergleichen Dinge betrift, ſo gehen dieſelbige eigentlich das Gemüth nichts an, und kommen auch mit der Natur nicht überein. Unſer Verſtand kan auch nichts erfinden, wodurch wir erfahren möchten, was dieſe Dinge bedeuten, noch wodurch wir könnten angereitzet werden, dieſe Dinge wahrzunehmen. Es beſtehet alles nur bloß im Befehl, und in dem einfältigen Gehorſam. Man muß gehorchen, weils befohlen iſt, und es iſt unſerm Verſtande nicht erlaubt ſich in die Sachen zu mengen, ob ſchon dieſelben unſerm Gemüth und Natur möchten zuwider ſeyn. Denn wenn der Verſtand den Zweck einer Sache begreift, ſo wird der Menſch von Natur williger dazu, und dieſe Willigkeit kommt dem Gebot zu Hülfe, und überzeugt den Verſtand, ſo daß in ſolchem Gehorſam eben keine ſonderliche Dienſtbarkeit und Unterwerfung kan geſpühret werden.

Jedoch hat Aba Giafar Ibn Tophail Maimonidis Lehrmeiſter, dieſen Satzungen aus der Vernunft einigen Schein geben wollen, wenn er ſchreibt, daß der Weltweiſe, den er redend einführt, und der alles von ſich ſelbſt gelernet, wahrgenommen hätte, daß er viel vollkommener werden würde, wenn er ſich nach der Art der himmliſchen Cörper einrichten könnte. Darum habe er ſich auch befliſſen dieſen himmliſchen Dingen gleich zu werden. Weil er nun geſehen, daß die himmliſchen Cörper ganz rein ſeyn, ſo habe er ſich auch oft gewaſchen. Daher er denn auch ſchlieſſet, daß die Waſchungen und Reinigungen der Mahomedaner billig und vernünftig ſeyn. Weil er auch geſehen, daß die himmliſche Cörper täglich rund umlauffen, ſo habe er diß auch nachgethan, und ſey bisweilen um die Bäume, bisweilen die ganze Inſul herum gelauffen. Daraus er denn ſcheint behaupten zu wollen, daß man auch um die Caba herum lauffen müſſe. Ein verſtändiger Leſer kan ſelbſt urtheilen, ob diß ein vernünftiger Gottesdienſt heiſſen könne? Rom. 12, 7.

Eine nähere Einſicht in die Türkiſche Religion kan demnach geben was folget.

Mahomedaniſches Glaubens-Bekänntniß.

Oder, wie der Titul der Lateiniſchen Handſchrift lautet: Abhandlung der Artickeln, die jeder Mahomedaner annehmen und glauben muß, um ein ehrlicher Muſulmann zu ſeyn. Von welcher Schrift das Original Spaniſch mit Arabiſchen Buchſtaben geſchrieben iſt, und die vermuthlich etwa einen Renegaten zum Verfaſſer hat, der ſie zum Gebrauche ſeiner Landesleuthen aufgeſetzet. Herr Reland führet ſie oft an, und bedient ſich ihrer zur Erläuterung gewiſſer Sachen in dem Catechismo der Mahomedaner mit Nutzen. Nun, diß iſt die Schrift:

Der Artickel unſers Glaubens, welche jeder redlicher Muſulmann mit völliger Gewißheit glauben und annehmen muß, ſind XIII. derer erſter und vornehmſter iſt:

I. Vom Daſeyn GOttes.

Von Herzen glauben, mit dem Munde bekennen, freywillig und ſtandhaft bezeugen, daß nicht mehr als ein einiger GOtt, HErr und Beherrſcher der Welt ſey, der alles aus nichts hervorgebracht; an welchem weder ein Bild noch Gleichniß iſt; der niemand gezeuget, wie er auch von niemand gezeuget worden, der niemals ein Kind geweſen, wie er auch niemahls ein Vater war. Dieſer HErr und Monarch aller Dinge iſts, den wir Muſulmänner anbeten und verehren müſſen. Keiner von uns entziehe ſich denn der Beobachtung dieſes Artickels, ſondern einjeder drücke ihn tief in ſein Herz; denn er iſt unzweifelhaft.

II. Vom Propheten Mahomed und ſeinem Alcoran.

Der zweyte Artickel und deſſen Haupt-Gründe: Man muß von Herzen glauben und mit dem Munde bekennen, daß der Allerhöchſte GOtt, nachdem Er ſich denen Menſchen vormahls durch ſeine Propheten geoffenbaret, uns zuletzt ſeinen Auserwehlten, den ſeligen Mahomed geſendet mit ſeinem heiligen und Göttlichen Geſetze, welches Er durch ſeine Gnade erſchaffen, und welches in dem hochwürdigen Alcoran enthalten iſt, der uns von Seinetwegen zugeſtellet worden. Durch diß heilige Buch hat GOtt alle vorhergegangene Geſetze abgeſchaffet, und die Völker und Geſchlechte aus ihren Zweifeln und Irrthümern herausgeriſſen, um ſie zu einer wahren und beſtändigen Glückſeligkeit zu leiten. Darum ſind wir verpflichtet ſeinen Lehren, Gebräuchen und Ceremonien zu folgen, und alle andere Secten und Religionen, die vor dieſer Offenbarung geweſen, oder nach derſelben entſtehen möchten, fahren zu laſſen. Dieſer Artickel unterſcheidet und entfernet uns von aller Abgötterey, von allem lügenhaften Miſchmaſche, von aller falſchen Prophezeyhung, und von allen denen Geſellſchafften, Religionen oder Secten, die von uns abgehen, und entweder durch ihren Irrthum, oder ihre Abänderungen, oder durch ein übertriebenes Weſen den Mangel des rechten Glaubens und der Wahrheit verrathen; wie man täglich an denen verſchiedenen Partheyen der Ungläubigen ſiehet, die ihre einmal angenommene Ordnungen und Gebräuche wieder abſchaffen; die alle Augenblicke ihre Grund-Regeln ändern, weil ſie die Güte GOttes nicht erkennen,

und die ſelbſt ihre eigene Ceremonien durch beſtändige Neuerungen und Ausbeſſerungen verächtlich machen.

III. Von der Vorſehung und Prädeſtination.

Der dritte Artickel mit ſeinen Haupt-Gründen: Man muß von Herzen glauben, und für gewiß halten, daß auſſer GOtt, der immer geweſen, und ſeyn wird, alle Dinge einmal vergehen werden, und daß der Engel des Todes alle Seelen der Menſchen, die zur gänzlichen und allgemeinen Zernichtigung beſtimmet ſind, wieder zu ſich nehmen werde, auf Befehl GOttes unſers allmächtigen HErrn, welcher dieſe ganze Welt mit allen Dingen ſo darinnen ſind, Guten und Böſen, Angenehmen und Unangenehmen aus nichts hervor bringen, und hernach in Ordnung ſtellen können und wollen; welcher auch zwey Engel nach ſeiner Weisheit und Wohlgefallen verordnet hat, einen zu ſeiner Rechten, und den andern zur Linken, daß ſie eines jeden aus uns ſeine Werke, gute und böſe aufſchrieben, damit ſie am groſſen Tage des Gerichts unterſucht und gerichtet würden. Es iſt denn nöthig eine Prädeſtination und Vorherbeſtimmung, oder einen Göttlichen Rathſchluß zu glauben; jedoch iſt niemanden erlaubt davon zu reden, bis er in unſerm geſchriebenen Geſetze, dem Alcoran, und in unſerm mündlichen Geſetze, der Sonna, wohl bewandert iſt. Ubrigens, weil alle Dinge ein Ende nehmen müſſen, ſo laßt uns doch Gutes thun, und uns ſo verhalten: daß wir ewig leben mögen, und ein wahres weſentliches Leben an uns haben, welches anders nicht als durch Ausübung der Tugend erlanget wird; wie es die alten Propheten verkündiget haben, ehe das heilige Buch des Alcorans uns aus dem Himmel zugeſandt worden.

IV. Von der Befragung im Grabe.

Der vierte Artickel mit ſeinen Haupt-Gründen: Man muß von Herzen glauben, und für gewiß und ſicher halten die Befragung im Grabe, welche einem jeden aus uns nach ſeinem Tode durch zwey Engel wiederfahren wird, über dieſe vier Puncten: Wer unſer HErr und GOtt geweſen? wer unſer Prophet? welches unſre Religion? und wo unſre Kibla? Wer alsdenn antworten kan, daß GOtt ſein einiger HErr und Mahomed ſein Prophet geweſen, wird eine groſſe Klarheit in ſeinem Grabe verſpühren, und für ſich ſelbſt in der Herrlichkeit ruhen. Wer aber nicht wohl beſteht, wird mit Finſterniß umgeben ſeyn bis zum Tage des Gerichts. Laßt uns denn ein ſo ſchreckliches Looß fürchten, bey dem weder Hülfe noch Troſt von keiner Seite her zu gewarten ſeyn wird, und es als eine Wirkung der Göttlichen Güte anſehen, daß er die Sachen alſo zum Troſte der Gerechten, und zum Schrecken der Gottloſen angeordnet hat. Denn wenn wir uns in dieſem Leben recht prüfen, ſo wird Er uns ſeine Gnade nach dem Tode bis zum Gerichte begegnen laſſen.

V. Von Zernichtung aller Dinge.

Der fünfte Artickel mit ſeinen Haupt-Gründen: Man muß von Herzen glauben, und für gewiß halten, nicht nur, daß einmahl alles vergehen und vernichtet werden werde, nehmlich die Engel, die Menſchen und die Teufel ꝛc. ſondern daß ſolches am Ende der Welt geſchehen werde, wenn der Engel Iſrafil die Trompete blaſen wird, ſo daß auſſer dem höchſten GOtt nichts Lebendes von allen Dingen überbleiben wird, unmittelbar auf das fürchterliche Getöſſe, welches die Berge erſchüttern, die Erde verſenken, und das Meer in Blut verwandeln wird. Der letzte von allen, ſo dieſe gänzliche Zernichtung erfahren ſoll, wird Azariel ſeyn, der Engel des Todes; und alsdenn wird die groſſe Macht des allerhöchſten GOttes offenbar werden. Wer ſollte ſich ab einem ſo ſchrecklichen Getöſſe und ſo fürchterlichen Krachen nicht entſetzen. Wer ſollte durch ſolche Verwüſtung nicht gerühret werden? wer ſollte ſich nicht um ein frommes Leben und Vortreflichkeit in guten Werken bekümmern, damit er Hoffnung einer gerechten und heilſamen Vergeltung haben könnte? Wer ſollte ‥‥ der Sonne und des Mondes? Wer wollte nicht von nun an ſeine Sünden beweinen, und ſein letztes Ende beſeufzen, welches heut oder morgen, bey Tag oder Nacht kommen kan? Wir unterhalten uns doch mit dergleichen Gedanken, und wafnen uns mit Hoffnung und guten Werken; denn was nicht darinn beſtehet, iſt uns nur in dieſem vergänglichen Leben geliehen, und unterwirft uns dem Tod und der Strafe. Glückſelig ſind wir, wenn wir gebührend auf dieſe wichtige Wahrheiten merken; alles wird uns nützlich und zum Vortheil werden, die Armuth wie der Reichthum, das Bittere wie das Süſſe, und der Ubelſtand wie der Wohlſtand. Alles wird uns erheben, und unſern Seelen den Adel mittheilen. ‥‥ (Dieſe und die vorhergehenden wie alle übrige Lücken finden ſich in der Lateiniſchen Handſchrift, aus welcher die Franzöſiſche Uberſetzung, der wir uns bedienet, gemachet iſt.)

VI. Von der zukünftigen Auferſtehung.

Der ſechſte Artickel mit ſeinen Haupt-Gründen: Man muß von Herzen glauben, und vor gewiß halten, daß GOtt nach der gänzlichen Zernichtung der Welt vor allen Dingen erſtlich in dem Himmel den Engel des Todes auferwecken, und hernach alle Seelen wiederbringen, und jede mit ihrem Leibe vereinigen werde; wovon die einen zur Herrlichkeit, die andern zur Höllen beſtimmet ſind. Auf der Erden aber wird der erſte den GOtt erwecken wird, unſer ſelige Prophet Mahomed ſeyn. Was die Erde an ſich ſelbſt betrift, wird ſie ſich auf allen Seiten öfnen, in einem Augenblick verändert ſeyn, und auf GOttes Befehl das Feuer ſelbige allenthalben anſtecken. ‥‥ Alsdenn wird GOtt einen groſſen weiten Platz zurichten, welcher alle Creaturen faſſen mag, die zur Rechenſchaft ihres geführten Lebens halben gefordert werden ſollen. Diß allgemeine, letzte und unwiederufliche Gerichte müſſe uns aus unſrer Sicherheit erwecken; denn nichts Geſchaffenem wird verſchonet werden. Jede Seele wird da nach einer gleichen Regel und ohne Anſehen der Perſon gerichtet werden.

VII. Vom Tage des Gerichts.

Der ſiebende Artickel mit ſeinen Haupt-Gründen: Man muß von Herzen glauben, und für gewiß halten, daß ein Gerichts-Tag kommen werde, da GOtt alle Völker an einem zu dieſem groſſen Proceſſe beſtimmten Orte der zur Offenbarung ſeiner Majeſtät weit genug, und auf dem

dem jederman ſeinen Urtheils-Spruch hören kan, erſcheinen laſſen wird. Auf dieſem prächtigen und ſehr weiten Platze werden alle Creaturen zuſammen kommen und zwar um den hellen Mittentag; und alsdenn wird GOtt mit ſeinem Propheten, ich meyne den heiligen Mahomed öffentlich mit Gerechtigkeit und Billigkeit alle Geſchlechter der Erde insgemein, und jede Perſon ins beſondere richten. Zu dem Ende wird jedem von uns ein Buch oder Verzeichniß ſeiner Werke zugeſtellet werden. Die Frommen werden es in die rechten, die Gottloſen aber in die linke Hand empfangen. Dieſer Tag wird ſo lang währen als die gegenwärtige Welt (Siecle). Das wird ein Tag des Jammers und der Schmerzen ſeyn, ein Tag der Trübſal und der Angſt, an welchem man den Becher der Bitterkeit und der Pein bis auf die Hefen wird trinken müſſen. Diß werden füraus die Gottloſen und Verkehrten erfahren; alles wird ihnen lauter Leid und Traurigkeit verurſachen; alles wird ihnen zu Wermuth und Gallen werden. Sie werden keinen Augenblick Ruhe haben; nichts angenehmes werden ſie zu ſehen, keine liebliche Stimme zu hören kriegen, ihre Augen werden lauter Höllen-Straffen entdecken, ihre Ohren voll vom Geſchrey und Geheule der Teufel ſeyn, und ihre beſtürzte Einbildung ihnen nichts als Geſpenſter und Foltern vorſtellen.

VIII. Von der Fürbitte Mahomeds.

Der achte Artickel ſamt ſeinen Haupt-Gründen: Man muß von Herzen glauben, und vor gewiß halten, daß unſer ehrwürdige Prophet Mahomed für ſein Volk am groſſen Tage der Unterſuchung mit Nachdruck bitten wird, wenn er ſiehet, daß es in ſo bitterm Kummer und groſſer Trübſal ſteckt. Das wird die erſte Fürbitte ſeyn; durch die zweyte aber wird GOtt gänzlich erweichet, und alle gläubige Muſulmänner in einen herrlichen Stand verſetzet werden; da indeſſen kein Bitten noch Entſchuldigen für die übrige Nationen ſtatt haben wird. Daß Maaß der Strafe, welche die aus uns ausſtehen ſollen, die des Alcorans Gebote übertretten haben, iſt GOtt allein bekannt, und Er weiß auch allein, wie lang ſie währen werde, ob länger oder kürzer als die Unterſuchung oder das Gerichte. Es ſteht aber an uns dieſe Dauer abzukürzen durch unſre gute Werke, durch unſre Mildthätigkeit und alle möglichſte Kräfte; wenn wir nur in dieſem Leben fleißig vor Gericht ſtehen mit aller Aufmerkſamkeit unſers Geiſtes und unſrer Sinnen; ehe uns unſre Sünden und Laſter für GOttes Richterſtuhl ziehen; weil er es eben ſowol iſt, der uns durch ſeine Barmherzigkeit bey Leben erhält, und uns dieſe Zeit zur Buß giebt, damit wir uns wieder durch eine tugendhafte Aufführung zu ihm nahen können.

IX. Von der künftigen Vergeltung im letzten Gerichte.

Der neunte Artickel und deſſen Haupt-Gründe: Man muß von Herzen glauben, und für gewiß halten, daß jeder aus uns wird Rechenſchafft geben müſſen vor GOtt für alles was wir Gutes und Böſes in dieſer Welt gethan. Vor allen andern werden zu dieſer Rechenſchafft gezogen werden Mahomeds Anhänger, weil dieſe wider alle fremde Völker werden zeugen müſſen. An dieſem Tage wird GOtt von denen guten Werken aus der Wage deſſen, der hier in Zeit iſt geſchmähet oder verleumdet worden, (etwas) wegnehmen; und wenn er bey dem Verleumder keine gute Werke findet, von dem Elend des Verleumdeten nehmen, und es auf die Rechnung des Verleumders ſchreiben; ſo daß ſeine Gerechtigkeit aufs helleſte hervor leuchten wird. Wollen wir denn nicht dieſer ſtrengen Vergeltung uns unterworfen ſehen, ſo hüten wir uns, daß wir niemand Unrecht thun, noch unſerm Nächſten an ſeinen Gütern, Ehre und guten Nahmen ſchaden. Denn wir können verſichert ſeyn, ſo viel wir unſern Brüdern leids thun, ſo viel wird von unſern guten Werken abgezogen oder vielmehr, um ſo viel unſere Schulde vergröſſert werden; die wir doch bezahlen müſſen zur Zeit der letzten Noth, wenn wir um unſern Durſt zu löſchen, oder uns unſre Zunge zu kühlen, ſo es möglich wäre, alles hingeben würden, was unſre Augen auf dieſer Welt jemals ſchönes und köſtliches geſehen haben.

X. Von der Waage und der Reinigung.

Der zehente Artickel mit ſeinen Haupt-Gründen: Man muß von Herzen glauben, und mit dem Munde bekennen, daß alle unſre Handlungen, Gute und Böſe, dermahleins in der Waage gegeneinander abgewogen werden; ſo daß die, deren gute Werke die böſen übertreffen werden, ins Paradies, und hingegen die deren böſe Werke die Guten überwägen, zu denen hölliſchen Flammen verurtheilt werden ſollen. Und was die betrift derer Wagſchalen inne ſtehen werden, weil ſie ſo viel Gutes als Böſes gethan, die werden an einem mitlern Orte zwiſchen dem Paradies und der Hölle gehalten werden, allwo ihrer Verdienſte und Verbrechen gleiche Rechnung getragen werden wird, indem ſie zwar keine andere Strafe, als dieſe Verwahrung, erdulden, aber auch kein Theil an der Herrlichkeit der ſeligen Gerechten bekommen ſollen. Das iſt wahr, daß alle von dieſer Gattung, die auf der Welt Muſulmänner geweſen, endlich aus ihrer Gefangenſchaft loß kommen, und ins Paradies eingeführet werden ſollen, auf die zweyte Fürbitte des Propheten, unſers ſeligen Mahomeds, der ſeine groſſe Gottesfurcht auch darinne zu Tage legen wird, daß er zu unſerm Troſt die Allmacht und Barmherzigkeit GOttes ſo wohl als ſeine Gerechtigkeit, welcher durch die langwierige Einſchlieſſung ſchon genug geſchehen, mit in die Sache ziehen will. Laßt uns derohalben unſre guten Werke bey Zeiten ſorgfältig wägen, damit wir deſto fleißiger werden, ſelbigen das Gewicht und den Sieg über die Böſen zu verſchaffen; wenn wir nicht wollen, daß dieſe nicht überwägen, und uns auf unſre Erforſchung im Gerichte von der Wohnung der Herrlichkeit ausſchlieſſen. Laßt uns - - - welches die höchſte Glückſeligkeit unſrer Seelen iſt; damit wir nicht an jenem finſtern Tage weinen und heulen müſſen. Noch einmahl (ſage ich,) laßt uns lieber jetzt unſre Seelen mit dem Reitze der Tugend ſchmücken, weil wir noch Zeit haben, weil wir noch der künftigen Strafe entgehen können, und uns, ſo zu ſagen, der Hülfe und dem Troſt, die wir ſo nöthig haben, in den Händen ſehen. Denn nach dieſem Leben wird keine Zeit mehr ſeyn uns aus dem Verderben loß zu reiſſen, keine Stätte der Buß oder Reue, und wir werden ſelbſt keinen Fürſprecher finden, bis wir für unſre Sünden werden genug gethan haben.

XI. Von

XI. Von der ſchmalen Brücke und dem Paß über dieſelbe.

DEr eilfte Artickel mit ſeinen Haupt-Gründen: Man muß von Herzen glauben, und für gewiß halten, daß alle Menſchen einmal über die ſchmale Brücke gehen ſollen, die ſo lang als unſere Welt iſt, nicht breiter als ein Spinnwebe-Faden, und ſo hoch als lang. Die Gerechten werden ſo geſchwind als ein Blitz darüber ſeyn; die Gottloſen aber länger an dieſem Ubergang zu machen haben als die gegenwärtige Welt währet, und dieſes zwar, weil ſie von guten Werken ganz entblöſſet ſind. Darum werden ſie fallen, und ins Feuer der Höllen ſtürzen, mit denen Läſterern und Unglaubigen, mit denen Kleinglaubigen, und denen die ein böſes Gewiſſen haben; Item die wenig Allmoſen gegeben, weil ſie keine Tugend hatten. Indeſſen werden unter denen Gerechten einige weit geſchwinder und leichter drüber hin kommen, als viel andere, die nun und dann, und ſonderlich über jedes Gebot, das ſie in dieſem Leben nicht recht beobachtet, werden aufgehalten werden. Lieber GOtt! wie wird uns nicht die Brücke vorkommen? wie fürchterlich! Wie viel Tugend, wie viel heimlich unterſtützende Gnade von dem Allerhöchſten braucht es nicht, um ſie glücklich zu paßiren? wie werden wir auch die Augen dieſer Göttlichen Hülfe entgegen ſchicken? welche Wildniſſen, welche Schlangen, welche Heuſchrecken werden uns auf unſerm Wege nicht aufpaſſen? welchen Hunger, welche Dürre, welche Mattigkeit werden wir da nicht auszuſtehen haben? Aber was Verwirrung, was Schmerzen und Jammer wird nicht allen denen bevorſtehen, die niemals an dieſen ſo mißlichen Ubergang gedacht haben? Ey! wir bitten GOtt, daß Er uns nebſt der Geſundheit unſerer Leiber auch die Gnade gebe, daß wir nicht in dieſem Leben ſeine Schuldner bleiben; denn die Araber pflegen, und zwar mit Recht, zu ſagen, es ſey keine verborgenere Hinderniß, als die, welcher durch gar kein Mittel oder Kunſtſtück könne abgeholfen werden.

XII. Von dem Paradieſe.

DEr zwölfte Artickel mit ſeinen Haupt-Gründen: Man muß von Herzen glauben, und für gewiß halten, daß bey GOtt ein Paradies iſt, welches denen Seligen aus den Gläubigen beſtimmet, nemlich denen Anhängern der wahren Religion und unſers heiligen Propheten Mahomeds, allwo ſie mit ihm in beſtändiger Klarheit und dem Genuſſe aller himmliſchen Wollüſte ſitzen ſollen, immer ſchöne, in der Blüthe ihres Alters, und glänzender als die Sonne, woſelbſt ſie auch das Angeſicht des Höchſten GOttes zu ſehen gewürdiget werden ſollen. Die, ſo in der Pein der Hölle ſtecken werden, nemlich die Ubertreter und Sünder, die doch an einen einigen GOtt geglaubet haben, werden auf die zweyte Fürſprache des Propheten los gelaſſen werden, welcher ſie ſo fort im heiligen Waſch-Faſſe waſchen wird, aus welchem ſie weiſſer als der Schnee, und glänzender als die Sonne hervorgehen, und ſich ins Paradies verſetzet ſehen werden, um da mit andern Seligen aller nur zu verlangenden Herrlichkeit zu genieſſen. Das wird dem Leibe begegnen, der aus Kothe geſtaltet worden, und was wird denn wohl der Zuſtand unſrer Seelen ſeyn, denen ewiglich das Licht und den Abglanz der Göttlichen Majeſtät anzuſchauen wird vergönnet werden? Wir behalten denn beſtändig im Herzen den Eindruck von * * * ſamt dem Glauben, und befleiſſigen uns ſolche Werke zu thun, daß wir keine Urſach haben das Feuer der Hölle zu fürchten; ein ſo heftig und durchdringendes Feuer, dem keine Marter von Hitze oder Kälte mag verglichen werden: Wir befleiſſigen uns, ſage ich, hauptſächlich der guten Werke. Wir wenden alle unſre Kräfte auf eine genaue Wahrnehmung ſo wohl der Faſten in unſerm heiligen Monate Ramadhan, als der Gebeter und der vorgeſchriebenen Ceremonien, und hinterhalten unſern Armen nicht den Zehenden von unſern Gütern. Wir wiſſen, was hierüber unſer Göttliches Buch für einen Ausſpruch thut: „Bereite dir aus deinem Vermögen zukünftige Luſtbarkeiten, aus deinem Reichthum Ehre, „aus deiner Armuth überflüßigen Unterhalt, aus „deiner Schwachheit immerwährende Stärke, „und aus deiner Wiſſenſchafft das Heyl deiner „Seele.„

XIII. Von der Hölle.

DEr dreyzehende und letzte Artickel ſamt deſſen Haupt-Gründen: Man muß von Herzen glauben, und für gewiß halten, daß denen Gottloſen eine Hölle bereitet iſt, nahmlich denen Widerſpänſtigen und Ubertretern des Göttlichen Geſetzes, die von GOtt wegen ihrer böſen Werke verflucht ſind, und denen weit beſſer wäre, ſie wären nie gebohren, und hätten das Tages Licht niemals geſehen. Dieſen iſt ein Ort der Pein bereitet, oder vielmehr ein Feuer, das ſie brennen wird, ohne ſie zu berühren, ein Feuer von beiſſendem Winde und kälteſtem Eiſe, ein Ort, wo nichts als Schlangen und andre giftige oder wilde Thiere anzutreffen, die ſie beiſſen werden ohne ſie zu berühren, und in ihnen die heftigſten Schmerzen erwecken. Da wird der Aufenthalt der Gottloſen und der Teufel ſeyn, allwo dieſe jene ohne Aufhören mit äuſſerſtem Grimm und Grauſamkeit quälen werden; und damit die Schmerzen nicht etwa nachlaſſen, oder ſie unempfindlich dagegen werden mögen, wird immer eine neue Haut an deren Stelle kommen, welche verbrannt oder hart geworden. Uns andern redlichen Muſulmännern will gebühren, daß wir einen billigen Abſcheu vor dieſem ſchändlichen Orte haben. Eine ſolche Gemüths-Verfaſſung gehört ſich für einen Menſchen GOttes. Was andere Menſchen angeht, die unſrer Religion den Krieg angekündiget, und ſie würcklich beſtreiten, die werden einmal die Qualen der Hölle inne werden. Laßt uns alle vor dieſer erſchrecklichen Strafe uns entſetzen; laßt uns unſern Glauben durch die Empfindungen des Herzens und die Bekänntniß der Zunge geſtärket in das innerſte unſrer Eingeweide eindrucken.

Von denen Dingen, die man fälſchlich und ohne Grund den Türken andichtet.

VOn der Zeit an, daß die Mahomedaniſche Lehre faſt die ganze Welt gleich als eine anſteckende Seuche oder Peſt vergiftet hat, ſind viele geweſen, welche dieſem einreiſſenden Ubel zu wehren-

ren, dieſe falſche Religion zu widerlegen geſuchet haben. Wiewohl nun dieſes höchſt nöthig war, damit durch den Irrthum, der die Gründe der ganzen Chriſtlichen Religion über einen Hauffen wirft, die Gemüther der unwiſſenden Leuthe, dergleichen es in Aſien zu Mahomeds Zeiten viele gab, nicht verführet würden, ſo war es doch ſo leicht nicht ins Werk zu ſtellen. Dann es gehörte dazu eine vollkommene Wiſſenſchaft der Arabiſchen Sprache, worinnen der Betrieger ſeine Bücher beſchrieben hatte; und ohne Hülfe dieſer Sprache iſts unmöglich hinter die Mahomediſche Geheimniſſe zu kommen. Doch die meiſten, die ſich hierauf geleget haben, haben die Sprache nicht verſtanden, und doch den Mahomedaniſchen Glauben widerlegen wollen: Daher ſie auch den Mahomedanern viele Dinge als Glaubens-Articel angedichtet, die ihnen doch nimmer in den Sinn gekommen, und ſo thöricht ſind, daß niemand dieſelbe reden oder thun wird, er müßte denn gar ſeines Verſtandes beraubet seyn. Hiezu kommt noch, daß die Griechen aus unvernünftigem Eifer den Mahomedanern viele Dinge zugeleget haben, welche dieſe doch verwerfen und verfluchen; wie es denn gemeiniglich ſo zu gehen pflegt, wenn boshaftige Leuthe die Meinungen ihrer Gegenparthey erklären wollen. Deswegen werden hier die vornehmſten Lehren, die man den Mahomedanern fälſchlich zuſchreibt, unterſuchet, und zuweilen auch angewieſen werden, woher der Irrthum und Mißverſtand gekommen ſey; damit diejenigen, die alles glauben, was man von den Türken ſagt, mit ſolchen Lügen ſich nicht mehr ſchleppen mögen.

Ob die Türken glauben, daß einjeder in ſeiner Religion könne ſelig werden?

Da müſſen wir billig zuvorderſt den Irrthum derjenigen widerlegen, welche ſchreiben, die Mahomedaner ſagen, einjeder könne in ſeiner Religion ſelig werden, und das ewige Leben erlangen, wenn er nur fromm lebe. Diß findt man faſt bey allen Scribenten. Als z. E. beym Nic. de Cuſe Cribr. Alcorani beym Bellarmino, Gualthero, Maccovio, ꝛc. und was noch mehr zu verwundern iſt, Angelus von St. Joſeph, oder de la Broſſe, welcher doch 15 ganzer Jahre in Aſien geweſen, und das Arabiſche und Perſiſche wohl verſtanden, ſchreibt doch in ſeiner Perſiſchen Schatzkammer oder Wörterbuche, Bl. 365. Der Alcoran ſagt in der Surata von der Kuhe, daß einjeder in ſeinem Geſetze ſelig werde, mit dieſen Worten: Die da glauben und recht thun, ſie seyn Chriſten oder Sabäer, wenn ſie nur an GOtt glauben, und an den Jüngſten Tag, und gute Werke thun, werden Lohn von GOtt erlangen, und werden am Tage der Auferſtehung keine Plage zu fürchten haben. Einjeder ſiehet leicht, daß dieſer Mißverſtand aus der verkehrten Auslegung der Worte des Alcorans entſtanden ſey, daher wir dieſelbe dem Leſer hier vor Augen ſtellen wollen, daß er ſelbſt urtheile, ob man dergleichen daraus beweiſen könne. Die Worte lauten in der 2 Surate v. 59 alſo von Wort zu Wort: Freylich diejenige, welche glauben, ſo wohl Juden als Nazaräer (d. i. Chriſten) und Zabäer (d. i. die Heyden, die in Arabien wohnen, oder Iſmaeliter) welcher (aus ihnen) glaubet an GOtt und den Jüngſten Tag, und gute Werke thut, die haben Lohn bey ihrem HErrn, und (wird) keine Furcht über ſie (kommen) ſie werden auch keine Betrübniß leiden. Nicht aber wie ſie in Schweiggers Teutſchen Alcoran ſtehen p. 84. Daß einjeder Menſch, der da recht lebt, er ſey ein Jud, ein Chriſt, oder ein anderer, der ſein Geſetz verläſſet, und ein anders annimmt, wann derſelbe nur GOtt anbetet und Gutes thut, ſo wird er ſelig. Ihr habt aus Zwang GOtt fürchten müſſen, ꝛc. Man muß dann dieſe Worte recht erklären. Mahomed will ſo viel ſagen, daß niemanden der Weg des Himmels verſchloſſen ſey, und jederman Vergebung der Sünden erlangen könne, wer ſich nur zu ſeiner Religion bekehret; und könne er ſelig werden, er ſey Jude, oder Chriſt, oder Heyde geweſen, wann er nur glaubt an GOtt, d. i. wann er nur den Mahomedaniſchen Glauben annimmt, dann diß heißt bey ihnen allein der Glaube an GOtt, weil nach Mahomeds Meynung die Juden, Chriſten und Heyden mehr Götter anbeten. Daß aber dieſe Worte: Wer da glaubt, nur diejenige bedeuten, welche die Mahomediſche Religion annehmen, ſolches iſt aus vielen Stellen des Alcorans klar. So ſchreibt ein gewiſſer Author von den ſechs Gründen der Mahomediſchen Religion, der noch nicht gedruckt iſt, im zweyten Buch: Der Glaube und die Mahomediſche Religion iſt einerley. Und wer glaubt, der hat die Mahomediſche Religion, und wer die Mahomediſche Religion hat, der iſt gläubig. Es iſt kein Unterſcheid hierunter, als nur in der Ausſprache oder in den Worten. Was kan klärer geſagt werden? An GOtt glauben, heißt bey ihnen nicht allein, glauben, daß ein GOtt ſey, ſondern auch alle Lehrſätze Mahomeds annehmen, die er nach ihrer Meynung von GOtt empfangen hat. Hernach ſo iſt auch gute Werke thun, nach Mahomeds Meynung nichts anders, als die Waſchungen und Reinigungen, die Betſtunden, die Allmoſen und Faſten wahrnehmen. Es beobachtet aber dieſelbe weder ein Chriſt noch ein Jude in ſeiner Religion. In einem andern Perſiſchen Manuſcripte ſtehen auch dieſe Worte: Es iſt kein Unterſcheid zwiſchen dem Glauben und der Mahomediſchen Religion. Noch vielmehr aber muß die Red-Art, wer an GOtt und den Jüngſten Tag glaubt, von demjenigen verſtanden werden, der den Mahomediſchen Glauben hat. Dann alles, was ſie glauben müſſen, kan zu dieſen zwey Hauptſtücken gebracht werden. Sie beſchreiben auch ſelbſt ihre Glaubens-Articel alſo, daß ſie nur erſtlich von GOtt, d. i. von ſeinem Weſen, Eigenſchaften, Engeln, Büchern und Propheten, darnach vom Jüngſten Tage handeln. Der Leſer kan diß aus dem vorhergehenden Catechiſmo klar ſehen. Diß können wir auch aus dem obgemeldten Perſiſchen Manuſcripte behaupten, darinn folgende Worte ſtehen: Wann ſie dich fragen: Woran glaubeſt du? ſo ſollt du antworten: An dieſe 5 Dinge: 1. An den höchſten GOtt. 2. An ſeine Engel. 3. An ſeine Bücher. 4. An ſeine Propheten und Geſandten, und ſeine Imans oder Vorſteher. 5. An den Jüngſten Tag. Uber dem, da Mahomed die Juden und Chriſten überall verfluchet, da er an vielen Orten ſagt, ſie können nicht ſelig werden; da er ſie auch zum ewigen Feuer verdammt, ja da er in demſelbigen Capitel, v. 15 geſagt hatte: Diejenigen, welchen wir das Buch gegeben, daß ſie darinnen leſen, werden daran glauben; wer aber nicht daran glaubt, der wird verlohren gehen. Wie ſollte der alſobald darauf ſagen, daß ſie ſelig werden können? (Siehe

auch

auch Surat. IV. v. 51 und XVIII v. 3 und XCVIII. v. 5) Einige, als Hinkelmann und Hackſpan ſagen zwar, Mahomed hätte ſich hier ſelbſt widerſprochen. Aber wann wir nicht glauben wollen, daß Mahomed allen Witz verlohren, ſo würde er ja einen ſolchen offenbaren Widerſpruch und Streit in ſeinen eigenen Worten gemerket haben. Würde auch nicht jederman den Mahomed ausgelachet haben, wann er den Menſchen ſeine Religion hätte anrecommendieren und einpredigen, und doch dabey ſagen wollen, einjeder könnte in ſeiner Religion ſelig werden? Denn warum ſollte ein Jude oder Chriſt die Mahomediſche Religion annehmen, wenn er in ſeiner Religion auch ſelig werden kan? Doch aus dieſem allem iſt klar genug erwieſen, daß man dieſe Meynung den Mahomedanern fälſchlich beymißt, da dergleichen weder in ihren Glaubens-Bekänntniſſen, noch Theologiſchen Syſtematibus zu finden iſt. Die ihnen diß nachſagen, ſind allein durch den angeführten und oben erklärten Ort des Alcorans verleitet worden. Dann es ſagt der Alcoran in denen Worten nichts anders, als was Petrus Apoſt. Geſch. X. 35 ſagt: In jedem Volk, wer GOtt fürchtet und recht thut, der iſt Ihm angenehm. Daraus ſchlieſſen wir Chriſten aber nicht, daß Petrus gemeynet habe, ein jeglicher könne in ſeinem Glauben ſelig werden. Eben ſo ungereimt als es nun ſeyn würde, wenn uns die Türken aus dieſem Spruch vorwerfen wollten, daß wir dieſe Meynung hegeten, eben ſo unbillig iſts auch, wenn man ihnen dergleichen aus den Worten des Alcorans andichtet. Die Lateiniſche Uberſetzung des Roberti Retinenſis giebt dieſen Spruch des Alcorans alſo: Man muß insgemein wiſſen, daß einjeder, der recht lebt, er ſey Jude oder Chriſt, oder einer, der ſein Geſetz verläſſet, nehmlich einjeder, der GOtt anruft und Gutes thut, wird ohne Zweifel die Göttliche Liebe erlangen. Aus dieſer Uberſetzung iſt die Italiäniſche Verſion gemachet, nach welcher Schweigger ſeinen Teutſchen Alcoran überſetzet, woraus leicht zu ſchlieſſen, was davon zu halten ſey. Und weil die meiſten, die den Türken diß nachſchreiben, die Lateiniſche Verſion, und nicht den Arabiſchen Text geleſen haben, ſo iſt daraus dieſer Irrthum nun entſtanden; wie wir denn in folgenden noch mehr ſehen werden, daß man ſich durch dieſe Verſion hat verleiten laſſen.

Ob die Mahomedaner ſagen, daß GOtt einen Leib habe?

Es iſt ebenfalls eine Verleumdung, daß die Mahomedaner glauben ſollen, GOtt habe einen Leib. So ſchreibt Pabſt Pius II. in ſeinem Brief an Morbiſanum (wie in den gedruckten Exemplarien ſteht; denn in einem Manuſcripte ſteht die Aufſchrift: An den Durchläuchtigſten Mahomed, den Türkiſchen Fürſten.) Es ſind viel Dinge, worin die Chriſten anders von GOtt lehren, als die Saracenen oder Türken. Ihr ſagt, GOtt habe einen Leib; wir ſagen, Er habe keinen. Und bald darnach ſagt der Pabſt: Die Saracenen ſchreiben GOtt einen Leib, Kopf, Füſſe und andere Glieder zu: Wir aber ſagen, GOtt ſey ein Geiſt ohne Leib, unſterblich, ewig, unbegreiflich. Mit dem Papſt reden aus einem Munde Thomas à Jeſu, Gualtherus, Artus Thomas, Lipſius; Euthymius Zigabenus ſchreibt auch: Mahomed ſage, GOtt ſey Kugel-rund. Das ſey aber eine Figur des Leibes, und bedeute einen Leib, als etwas dichtes und feſtes. Und weil alſo GOtt nach ſeiner Meynung eine kugelrunde Materie ſey, ſo müſſe Er auch weder hören noch ſehen können. Dieſer Irrthum iſt wieder daher kommen, weilen man ein gewiſſes Arabiſches Wort nicht verſtanden, ſo Surat. CXII. ſteht, welches zwar erſtlich kugelrund heißt, hernach aber auch ſo viel als ewig bedeutet; wie dann bekannt iſt, daß die kugelrunde Figur, die weder Anfang noch Ende hat, ein Sinnbild der Ewigkeit ſey. Sonſt kan man mit geringer Mühe beweiſen, daß die Mahomedaner glauben, GOtt ſey ein Geiſt. Wer nur ein wenig in die Arabiſchen Bücher gegucket, kans bald ſehen. Siehe vorhergehenden Catechiſmum 1. Abth. Cap. 1. In einem andern kurzen Begriff ihrer Gottesgelahrtheit heißt es: GOtt iſt gewiß nichts leibliches, hat keine Figur, iſt nichts ausgedehntes, man kan Ihn nicht meſſen. Er kan auch keinem Cörper verglichen, noch in gewiſſe Theile getheilet werden. Die Mahomedaner pflegen auch die Lehre von der Natur GOttes, daß ſie nicht leiblich, noch Affecten unterworfen ſey, mit einem eigenen und beſondern Nahmen zu nennen, die Heiligung GOttes; dadurch anzudeuten, daß derjenige der Heiligkeit und Ehre GOttes zu nahe trete, der GOtt dergleichen Unvollkommenheiten zuſchreibt. Die Juden haben Mahomeds Meynung viel beſſer verſtanden, und viel aufrichtiger darvon geſchrieben. Dann die bezeugen ausdrücklich im Buche Cosri, daß die Mahomedaner GOtt nichts leibliches zuſchreiben, wann ſie Bl. 12 einen Mahomedaner redend einführen, der folgender Geſtalt die vornehmſte Artickel ſeines Glaubens bekennt: Wir (Mahomedaner) glauben feſt die Einigkeit und Ewigkeit GOttes; daß die Welt einen Anfang gehabt, und alle Menſchen von Adam herkommen. Wir geſtatten nicht, daß man GOtt irgend einen Leib, oder leibliche Eigenſchaften zuſchreibe. Wann etwa dergleichen Redarten in unſern Worten vorkommen, ſo erklären wir ſie doch als Gleichniß-Reden, derer man ſich bedienet, um die Sache dem Verſtande deſto klärer vorzubilden, darnach bekennen wir, daß unſer Geſetz-Buch (der Alcoran) das Wort GOttes und ein rechtes Wunder-Buch ſey, welches wir um ſein ſelbſtwillen als Göttlich annehmen müſſen, weil kein Menſch iſt, der dergleichen Buch, oder nur ſo ein Capitel machen kan. Darnach ſagen wir, daß Mahomed unſer Prophet das Siegel oder der letzte der Propheten ſey, und daß er alle Geſetze, die vor ihm waren, habe abgeſchaft, und alle Völker zu der Iſmaelitiſchen Religion berufen. Wir glauben ferner, daß alle Seelen, die Gehorſam ſind, wieder mit ihren Leibern im himmliſchen Paradieſe ſollen vereiniget werden, allwo ſie ewige Freude in Speiſe und Trank und Beyſchlaff und aller erwünſchten Wolluſt genieſſen werden; daß aber die Verſtockten und Ungläubigen ins unauslöſchliche Feuer ſollen verſtoſſen werden, da ihre Quale ewiglich währet. Iſts ſichs nicht zu verwundern, daß die Juden, die Mahomediſche Lehre ſo aufrichtig vorſtellen, da im Gegentheil ſo viele Chriſten ſich bemühet haben, daß ſie ihre eigene Einfälle, die ſo viel Zeugniſſe ihrer Unwiſſenheit ſind, als Lehrſätze des Mahomeds angeben, und der Welt aufbinden. Nach dieſer Beſchreibung, die doch ein Jude macht, ſiehet die Mahomediſche Religion ganz anders aus, als wie man ſie bishero unter den Chriſten hat abgemahlet.

Ob die Mahomedaner ſagen, daß GOtt ein Urheber der Sünde ſey?

Die Mahomedaner ſollen lehren, daß GOtt ein Urheber des Böſen ſey, wann wir dem Cedreno glauben, welcher in ſeinem Hiſtoriſchen Compendio Bl. 348. ſchreibt. Dieſer Feind GOttes (Mahomed) und gottloſe Menſch hat geſagt, daß GOtt ein Urheber alles Guten und Böſen ſey. Eben das ſchreiben auch Damaſcenus, Artus Thomas, Gualterus u. a. m. Euthymius Zigabenus will dieſe Verleumdung auch aus dem Alcoran beweiſen. Dann er ſchreibt von Mahomed: Er lehret, daß GOtt ein Urheber alles Böſen und Guten ſey, indem er ſagt: Welchen GOtt regiert, der wird auf den rechten Weg geführet; welchen Er aber in den Irrthum leitet, der wird verlaſſen. Nun iſt gewiß, daß dieſe Worte im Coran ſtehen, aber daraus folgt noch nicht, daß Mahomed gelehret habe, GOtt ſey ein Urheber alles Böſen. Dieſe Redens-Art lehret nur, daß GOtt durch ſeine Fürſehung ſowohl das Böſe als das Gute regiere. Stehen nicht dergleichen Redarten auch in der H. Schrift, daß GOtt das Ubel ſchaffe? Jeſ. 45, 7. Amos 3, 6. Daß GOtt der Menſchen Muth verhärte, und ihr Herz verſtocke, Exod. 10, 1. Deut. 2, 30. Rom. 9, 28. Daß Er ſie übergebe, und verlaſſe in ihres Herzens Dünkel, Pſ. 81, 13. ja daß Ers ihnen weit fehlen laſſe, oder wie im Hebräiſchen ſteht, daß Er ſie betrüge, Jer. 4, 10. Mit welchen Sprüchen man zu erweiſen pflegt, daß ſowohl das Ubel der Sünde als der Strafe unter GOttes Fürſehung ſey. Sagt nicht auch Lutherus, Tom. II. Jen. f. 210. Niemand könne Frummen oder Schaden thun, er ſey dann dazu verordnet von GOtt; und man findet viel dergleichen Redarten in ſeinem Buche gegen Erasmum vom knechtiſchen Willen. Nun lehrt aber ſowohl die Vernunft als die H. Schrift, daß man dieſe Redarten ſo erklären müſſe, daß ſie nicht gegen GOttes Heiligkeit ſtreiten. Es ſteht zwar in einigen geſchriebenen Türkiſchen Büchern, GOtt ſchaffe das Gute und das Ubel; aber woher will man erweiſen, daß diß nicht vom Ubel der Strafe, ſondern vom Ubel der Sünde zu verſtehen ſey? da doch bald darauf folgt, daß Er das Paradies und die Hölle ſchaffe. Wer ſiehet nicht, daß man durchs Gute das Paradies, und durchs Ubel die Hölle verſtehen könne? Die Mahomedaner erheben allezeit die Heiligkeit GOttes, und geſtatten nicht, daß man ihm einige Unvollkommenheit zuſchreibe. Sie ſagen, GOtt regiere das Böſe durch ſeine Vorſehung, aber Er habe daran kein Gefallen. Sie ſagen nirgends, daß Er das Böſe im Menſchen erwecke. Darum man ihnen groß Unrecht thut, wann man ſie mit dieſer falſchen Auflage beſchweret, womit alle diejenigen pflegen verleumdet zu werden, welche GOttes unumſchränkte Vorſehung und unabhängliches Recht über die Creatur vertheidigen, welche Lehre man auch damit verhaßt zu machen ſucht, daß ſie Türkiſch ſey. Auf die Weiſe würde man nicht ſagen dürfen, daß ein einiger und ewiger GOtt ſey, weil das auch Türkiſch iſt. Das iſt aber eine ſchlechte Folge. Es iſt nicht alles böſe, was die Türken lehren.

Ob die Mahomedaner die Venus verehren?

Es iſt falſch, daß die Türken die Venus ſollen anbeten, wann ſie den Stein Bractan zu Mecca küſſen. Diß wird ihnen aber aufgebürdet in dem Formular, womit ein Türk, wann er zum Chriſtl. Glauben übergehet, indem ſeine Religion verfluchen müßte. Da hieß es: Ich verfluche diejenige, welche den Morgen- oder Abendſtern anbeten, welchen ſie in Arabiſcher Sprache Cabar heiſſen, d. i. den groſſen Stern. So ſchreibt auch einer gegen Mahomed, daß ſeine Nachfolger die Venus oder den Morgenſtern anbeten, und ſie Ua nennen, welches vielleicht der Nahme Hu, der Nahme des wahren GOttes seyn ſoll, ſo die Griechen nicht verſtanden. Le Moyne Varia Sacra, p. 444. Die Verfaſſer der Magdeburgiſchen Centurien ſchreiben auch, Cent. 8 Bl. 511. Daß zu Cadix ein Götzen-Bild geweſen, welches Mahomed ſelbſt ſoll gemachet haben. Es ſey nehmlich an dem Ort, nahe an der See ein ſchön ausgehauener Stein, der unten viereckigt und breit ſey, oben aber ſpitzig zugehe, ſo hoch als eine Rabe fliegen könne. Uber dem Stein ſtehe ein meßinges Bild in Menſchen Geſtalt, welches ſein Geſicht gegen Mittag gewendet habe, und einen groſſen Schlüſſel in der rechten Hand halte. Dieſer Schlüſſel, wie die Saracenen ſagen, werde dem Bild aus der Hand fallen, in dem Jahre, wenn in Frankreich ein König würde gebohren werden, der ganz Spanien in letzten Zeiten zum Chriſtlichen Glauben bringen werde. So bald nun die Saracenen dieſen Schlüſſel werden fallen ſehen, werden ſie alle ihre Schätze in die Erde vergraben, und die Flucht nehmen. Diß Bild habe Mahomed zu ſeinen Lebzeiten ſelbſt erbauet, und durch Zauberey eine ganze Legion Teufel daran gefeſſelt, welche es ſo feſt halten, daß es noch niemand habe zerbrechen können. Ein Chriſt trete nicht ohne Lebens-Gefahr hinzu. Ein Türk aber dörfe wohl dabey kommen; und wenn Vögel ſich darauf ſetzen wollen, müſſen ſie ſterben, ꝛc. Euthymius Zigabenus ſchreibt auch, daß ſie die Venus anbeten, welcher auch Seldenum verführet, der in ſeinem Buche von der Syrer Götzen ein gleiches zu glauben ſcheint; denn er ſetzt nicht allein übers vierte Capitel dieſe Worte: Die Mahomedaner beten das Haupt der Venus an; ſondern damit er in ſelbigem Capitel erweiſe, daß die Mahomedaner die Venus verehren, ſchreibt er: Alla Ova Cubar, oder Cabar Alla heißt ſo viel, als: Groſſe oder mächtige Göttin. Diß iſt gewiß ſehr übel getroffen, weil die Mahomedaner gar keine Göttinnen erkennen. Zu dem ſind auch die Nahmen Alla und Cubar nicht weiblichen Geſchlechts. Seldenus hat dieſe Erklärung aus dem Cedreno genommen, welcher, nach dem er geſchrieben, daß die Saracenen die Venus verehren, hinzuſetzet: Damit nicht jemand meyne, daß wir die Unwahrheit reden, ſo wollen wir ihre eigene Geheimniß-Worte erklären. Denn zu dieſem gottloſen und verfluchten Gebete gebrauchen ſie dieſe Formul: Alla, Alla, Ova Cubar Alla. Alla heißt GOtt. Ova gröſſer. Cubar heißt groß, oder der Mond, oder die Venus. Welches alles den Sinn hat: ô GOtt, ô GOtt, du gröſſerer, und du groſſe Göttinn, der Mond oder Venus. Wohl eine recht elende abgeſchmackte Uberſetzung! Damaſcenus ſchreibt viel accurater von den Arabern, daß ſie öffentlich bis zu den Zeiten des Käyſers Heraclius den Morgen-Stern, den ſie in ihrer Sprache Chaba nennen, haben angebetet. Denn da Mahomed aufkam, hat er ja allen Götzendienſt abgeſchaffet, wie ſchon in einer Schrift an Papſt Gregorium IX bezeuget wird: Die Mahomedaner verfluchen nach Mahomeds Lehre alle Götzen.

Ob die Mahomedaner alle Geſchöpfe anbeten?

Es ſind einige ſo unverſchämt geweſen, daß ſie gar den Mahomedanern aufgebürdet, ſie verehren alle Geſchöpfe. Thomas à Jeſu im 10 Buch von Bekehrung der Heyden, ſagt: Der 34te Irrthum der Mahomediſchen Secte iſt, daß ſie alle Geſchöpfe anbeten. Euthymius Zigabenus will es auch mit dieſen Worten beweiſen: Mahomed ſchwehrt bey Sonne, Mond und Sternen, beym Feuer-Glanz, bey ſchnellen Hunden, bey Pflanzen und andern unbekannten und barbariſchen Nahmen: Dadurch offenbaret er, daß er dieſe Dinge für GOtt hält, denn man pflegt bey einem gröſſern zu ſchwehren, als man ſelbſt iſt. Aber wer ſiehet nicht, was diß für ein elender Schluß ſey? Eben als wann die Juden, weil ſie beym Tempel, bey der Stadt Jeruſalem, oder bey ihrem Haupt ſchweren, deswegen nothwendig dieſe Dinge für ihren Gott hielten. Es begeht aber eben derſelbe Griechiſche Scribente noch einen andern Fehler, da er den Ort in der zweyten Surate des Alcorans nicht recht verſtanden hat. Mahomed ſchreibt daſelbſt: Freylich ſind Safa und Merva die Oerter, wodurch ihr GOtt euren Gehorſam bezeugen könnet; denn wer nach dem Tempel zu Mecca geht, oder daſelbſt bleibet, thut wohl, wenn er da herum geht. Diß verſteht er ſo, ob hätte Mahomed geſchrieben, daß man die zwey Oerter Safa und Merva verehren ſollte als GOtt. Ein anderer Griechiſcher Scribente meynt gar, daß Safa und Merva Nahmen der Engel ſeyn, die die Mahomedaner anbeten; da es doch bekannt genug iſt, daß diß zwey Oerter ſind; von denen oben mit mehrerem.

Ob die Mahomedaner die Göttliche Vorſehung läugnen?

Wenn man Pabſte Pio II. glauben ſoll, ſo leugnen die Mahomedaner die Göttliche Vorſehung. Denn ſo ſchreibt er in einem Brief an den Fürſten der Mahomedaner: Ihr meynet, daß alles auf Erden von ungefehr geſchehe, und daß GOtt ſich nicht darum bekümmere. Wir aber tragen keinen Zweifel, daß derjenige, der alles erſchaffen hat, auch alles regiere. Thomas à Jeſu will uns eben diß von den Türken weis machen, wenn er im 10 Buch von der Bekehrung der Heyden ſchreibt: Der 14de Irrthum der Mahomedaner iſt, daß in der Welt alles von ohngefehr geſchehe. Doch daß diß den Türken angedichtet werde, braucht keines Beweisthums, da Heut zu Tage gnug bekannt, daß man nirgends ſo veſt auf die Göttliche Vorſehung ſtehe, als bey den Mahomedanern. Siehe im Catechiſmo, oben 2. Abth. 6 Cap.

Ob die Türken glauben, daß GOtt für Mahomed bete?

Es dichten auch einige denen Türken eine gar thörichte Meynung an, als wenn ſie ſagten, GOtt lege für Mahomed eine Fürbitte ein. So ſchreiben Bellarminus, Martinius u. a. Es iſt dieſer Irrthum wieder aus einer übelen Uberſetzung entſtanden, da man im Alcoran, Surat. XXXIII. die Worte ſo gegeben hat: GOtt und die Engel beten für den Propheten. Da doch im Arabiſchen eigentlich alſo ſteht. Freylich ſind GOtt und die Engel dem Mahomed günſtig. Er iſt ihm gnädig, und dieſe bitten GOtt für ihn. Es haben dieſe Uberſetzer die gemeine Formul der Mahomedaner nicht verſtanden, die ſie gebrauchen, wenn ſie von Mahomed oder andern heiligen Männern reden; da ſie ſprechen: GOtt ſegne ihn, oder GOtt ſey ihm gnädig. Denn gleichwie im Ebräiſchen das Wort ſegnen eine andere Bedeutung hat, wann von GOtt geſagt wird, daß Er uns ſegne, da es ſo viel heißt, als daß er uns gnädig ſey, und uns wohl thue; und wieder eine andere Bedeutung bekömmt, wann von Menſchen geſagt wird, daß ſie GOtt ſegnen, da es ſo viel heißt, als daß ſie GOtt loben und danken: Eben ſo hat das Wort gnädig ſeyn bey den Arabern verſchiedene Bedeutungen. Wanns von GOtt gebraucht wird, ſo heißts, daß Er uns Barmherzigkeit und Vergebung zukommen laſſe: Wanns von Menſchen gebraucht wird, ſo heißts ſo viel als beten: Und wenns denen Engeln zugeſchrieben wird, bedeutet es die Fürbitte der Engel für die Menſchen. Und weilen man die verſchiedene Bedeutungen dieſes Worts nicht beobachtet hat, ſo iſt daher entſtanden, daß man den Türken andichtet, als ob ſie vorgäben, GOtt bete für Mahomed.

Ob die Türken glauben, daß keine Hölle ſey?

Maccovius und andere ſchreiben denen Mahomedanern getroſt zu, daß ſie die Hölle läugnen. Es iſt nicht der Mühe werth, diß zu widerlegen. Denn wer den Alcoran nur obenhin eingeſehen hat, der weiß, daß faſt auf allen Blättern den Ungläubigen die hölliſchen Strafen gedräuet werden. Daher lieſet man ſo oft im Alcoran, daß den Gottloſen im zukünftigen Leben eine groſſe Strafe, die Strafe des Feuers, die Gehenna bereitet ſey. Siehe auch oben die Glaubens-Bekänntniß, it. Catechiſm. 2. Abth. 5 Cap. Da diejenigen unter die Ungläubigen gezehlet werden, welche ſich für der Hölle nicht fürchten.

Wohin die Türken ihr Geſicht wenden, wenn ſie beten?

Es iſt auch nur eine Fabel, wenn man den Mahomedanern nachſagt, daß ſie ſich allezeit im Gebet gegen Süden wenden. Dieſes lieſet man beym Euthymio Zigabeno, Gualthero und andern mehr. Denn Mahomed hat die Seinigen gelehret, daß ſie im Gebet ihr Angeſicht gegen den Tempel zu Mecca wenden ſollen, wie aus der zweyten Surata des Alcorans zu ſehen. Es iſt alſo nicht zu begreiffen, wie der fürtrefliche Theologus Bradwardinus dazu kommt, daß er gegen die Mahomedaner alſo ſchreibt: Ihr habt in eurer Schrift, daß die Sonne zwiſchen zwey Hörnern des Teufels aufgehe, und ſagt deswegen, daß diejenigen den Teufel anbeten, die im Gebet ihr Geſicht gegen der Sonnen Aufgang wenden. Denn es iſt gewiß, daß die Türken auch im Gebet ſich gegen Morgen wenden, wann ſie ſo wohnen, daß ihnen Mecca gegen Aufgang liegt.

Ob die Mahomedaner meynen, daß ſie durchs Waſſer die Sünden abwaſchen?

Es ſchreiben auch einige, ob glaubten die Türken, daß die Sünden durch oftmaliges Waſchen weggenommen würden, und daß ſie deswegen gar viel auf die Reinigung ihrer Leiber hielten, aber daß die Reinigkeit der Seelen und Heiligkeit wenig von ihnen geachtet werde. So ſchreibt Bartholomæus Edeſſenus: Euer Prophet hat gelehret, daß alle Krankheiten der Seelen und des Leibs durchs Waſſer gereiniget werden. Der Jude Kimhi ſtimmt damit überein, wenn er von den Iſmaeliten ſagt, daß ſie ihre Leiber zwar rein halten, und ſich oft waſchen, da ſie doch mit böſen Werken beflecket ſeyn, und rein ſcheinen wollen, da ſie es nicht ſeyn. In eben dieſer Meynung haben auch von den Türken geſtanden, Polydorus Vergilius von Erfindung der Dinge, allwo er im ſiebenden Buch ſchreibt: Wann ſie ſich mit Waſſer gewaſchen, meynen ſie, alle Sünden ſeyn abgewiſchet: Jean d'Eſpagne in ſeinen Predigten; ja auch der Herr du Ryer, welcher in der Vorrede über ſeine Franzöſiſche Uber-

ſetzung des Alcorans ſchreibet: Sie glauben, wann ſie den Leib wohl gewaſchen, und dabey einige Gebeter geſprochen haben, daß alsdann auch ihre Seele von aller Unſauberkeit gewaſchen ſey. Neulich hat noch der Herr S. Olon, Franzöſiſcher Geſandter am Maroccaniſchen Hofe, in der Beſchreibung dieſes Reichs von den Mahomedanern nachgeſchrieben, daß ſie das Haupt, Hände und Füſſe oft waſchen, und meynen, daß ſie dadurch von allen Sünden gereiniget werden. Dergleichen auch der gelehrte Engelländer Hyde in ſeinen Anmerkungen über des Bozovii Türkiſche Liturgie ſchreibt: Die Waſchung geſchicht aus einem Weihtopf, welches eine Gieß-Kanne mit einer Röhre iſt, aus der das Weih-Waſſer über den Leib gegoſſen wird. Diß meynen ſie, thue zur Reinigung der Seele von allen Sünden, wie vormahls bey den Juden. Wahrlich die Mahomedaner ſind ſolche Narren nicht; denn ſie bitten von GOtt allein, daß Er ihnen die Gnade thun wolle, ihre Seele zu reinigen, und die Sünde zu vergeben. Daher beten ſie oft: ô GOtt! reinige mich, und reinige meine Seele. Und was dergleichen Bet-Formeln in ihren Büchern mehr vorkommen. In einem Arabiſchen Manuſcript ſteht ein artiger hieher dienender Spruch, woraus ein vernünftiger Leſer ſelbſt urtheilen kan, ob die Türken glauben, daß die Reinigung der Seele durch die Waſchung des Leibes geſchehe, und wie ſie die äuſſerliche Reinigung von der inwendigen unterſcheiden. So ſchreibt aber dieſer Araber: Die Reinigung der Kleider iſt die Reinigung der äuſſerlichen Schale; die Reinigung des Leibes iſt die Reinigung der inwendigen Schale; aber die Reinigung des Herzens iſt die Reinigung des innerſten Kerns. Und dieſe Reinigung der Seelen vom Unflat der böſen Sitten iſt die allervornehmſte.

Ob ſie glauben, daß die Teufel GOttes und Mahomeds Freunde ſeyn?

Johannes Andreas, der ſelbſt ein Türke geweſen, ſchreibt in ſeiner Widerlegung der Mahomediſchen Secte, daß im Alcoran ſtehe: Die Teufel ſeyn GOttes und Mahomeds Freunde geworden; und darauf hebt er an den Türken vorzuwerfen: Merkt ihr nicht, daß diß wider die Gebote GOttes ſtreite, welcher den Teufel verworfen, und auf ewig ſeiner Gnade beraubet hat. Der Text, den er citiret, ſteht in der LXXII. Surate des Alcorans, welche das Capitel von den Geiſtern genannt wird. Es wird daſelbſt erzehlet, daß einige Geiſter den Alcoran hätten leſen hören, und die Lehre gut befunden, die darinn enthalten, und darauf hätten ſie geſagt, wir glauben auch an einen GOtt. Aber diß wird allda von den Geiſtern erzehlet, und nicht vom Teufel, denn die Türken machen einen dreyfachen Unterſcheid zwiſchen den Geiſtern. Einige ſind gute Engel; andere böſe Engel oder Teufel; andere aber werden nur Geiſter genannt, und werden geringer als die Engel, aber beſſer als die Teufel von ihnen geachtet. Und von dieſen Geiſtern, deren einige gläubig, andere ungläubig ſeyn ſollen, redt der Alcoran. Wann dieſe Geiſter gläubig ſind, wie die, wovon im angezogenen Orte des Alcorans geredet wird, ſo werden ſie nach dem Jüngſten Tage in einem beſondern Ort der Freude wohnen; wo ſie aber ungläubig ſind, werden ſie mit den gottloſen Menſchen in der Hölle bleiben müſſen. Die Worte aber die Joh. Andreas weiter aus dem Alcoran anführt, widerlegen ihn genugſam, da er fortfährt: Sage mir du Türk, der du täglich den Alcoran lieſeſt, wann du an dieſe Worte kommſt: GOtt bewahre mich für dem Teufel, dem Feind des menſchlichen Geſchlechts, ſo kanſt du ſehen, wie ſie des Menſchen Freunde ſeyn mögen. Dann im Alcoran wird nicht gelehret, daß man GOtt um Hülfe wider die Geiſter, ſondern gegen die Teufel anruffen müſſe. Von den Teufeln ſteht auch nicht, daß ſie jemahls der Menſchen Freunde geweſen, aber wohl von den Geiſtern. Den Teufel nennen ſie Alſcheitan, das iſt, Satan, und ſagen, daß alle Widerſpänſtige und Ungehorſame unter den Geiſtern, Menſchen und Thieren Scheitan heiſſen. Die Araber heiſſen auch die Schlange Scheitan; daraus zu ſchlieſſen, daß auch die Türken von der Verführung des Menſchen durch die Schlange wiſſen, wie denn auch die Zabier längſt vor Mahomed den Teufel die Schlange nannten, und glaubten, daß die Teufel ſich in Schlangen verwandelten.

Ob die Türken glauben, daß unter den Engeln auch Weiber ſeyn?

Mahomed und ſein Anhang haben nimmer gelehret, daß unter den Engeln einige weiblichen Geſchlechts ſeyn; im Gegentheil haben ſie dieſe Meynung, die unter den alten Arabern im Schwange gieng, heftig beſtritten. Auch iſt oben im kurzen Begriffe von der Mahomediſchen Theologie, im Cap. von den Engeln, dieſes klar zu ſehen, daß ſie glauben, unter den Engeln ſey kein Unterſcheid des Geſchlechts. Dennoch hat Euthymius Zigabenus dieſes dem Mahomed aufgebürdet, als ob er ſagte: Die Engel ſeyen weibliches Geſchlechtes. Er wills auch aus dem Alcoran beweiſen, da er die Worte ſo überſetzt: GOtt hat Kinder erwehlet, und aus den Engeln Weiber angenommen. Doch wer den Alcoran einſieht, wird eben das Gegentheil finden, denn daſelbſt wird gegen die Zabier alſo diſputiret: Haben wir (ſpricht GOtt) die Engel zu Weibern geſchaffen, und ſind ſie dabey geweſen? Fürwahr es ſind Lügen, wann ſie ſagen, GOtt habe Kinder gezeuget. Sollte GOtt die Töchter für den Söhnen erwehlet haben? was iſt euch, daß ihr ſo urtheilet? Es hätte denn Euthymius ſeine Mühe ſpahren können, da er weitläuftig erweiſet, daß ein Engel oder Geiſt nicht zeugen noch gebähren könne.

Was ſie vom Zuſtande der H. Engel glauben?

Wenn man dem Thomas à Jeſu glauben ſoll, ſo lehren die Türken, daß die heiligen Engel noch Sünde begehen. Doch wie falſch diß ſey, iſt aus dem Catechismo im Cap. von den Engeln klar zu ſehen, allwo ausdrücklich ſteht, die Engel ſeyn rein von Sünden, und GOtt nie ungehorſam. Sie ſagen zwar, daß ein guter Engel Azaziel (der jetzo Iblis heißt) ungläubig worden, da er, nachdem er zuvor ſchon 80000 Jahre GOtt gedienet hatte, auf einmal ſich wider GOttes Gebot geſperret, und den Adam nicht anbeten wollen; wie ſie denn auch von den beyden Engeln Harot und Marot faſt eben ſolche Dinge ſchreiben, wie die Juden von Schamchazai und Azaël, daß ſie ſich in die Menſchen-Kinder verliebt, und daher geſündiget hätten. Doch diß ſind nur einige Exempel, die im Anfang der Welt geſchehen; jetzo aber, ſagen ſie, ſeyn die Engel in ihrem guten Stande bekräftiget. Eben wie die Chriſten auch ſagen, daß zwar die Teufel anfänglich, nun aber die Engel nicht mehr ſündigen, weil ſie GOtt im Guten bekräftiget habe. Von des Teufels Fall ſchreibt Schahabaddin Abulabas Achmed: Die erſte Sünde,

die

die wider GOtt begangen, iſt der Neid und die Mißgunſt, die für dem Unglauben hergegangen. Diß iſt geſchehen, da *Iblis* (ſo nennen ſie den Teufel, von einem Worte, das Verzweifelung heißt,) den Adam, über welchen der Friede ſey! nicht hat anbeten wollen, und ungläubig worden iſt. Unſere Weiſen haben geſagt, daß *Iblis* durch drey Stücke ungläubig worden ſey: Erſtlich, weil er den Propheten Adam hat unterdrücken wollen; und wer auf ſolche Weiſe die Ehre eines Propheten verringern will, der iſt ungläubig. Zweytens, weil er GOtt den Schöpfer heimlich einer Tyranney und Mangels der Weisheit hat beſchuldigen wollen, weil Er ihm befohlen, daß er Adam anbeten ſollte, da er doch gemeynet, er ſey in Anſehung ſeines Urſprungs viel fürtreflicher als Adam, nun ſey es ja unbillig, daß der Gröſſere den Geringern anbete. Sie ſagen, *Iblis* habe geſündiget, weil er meynte, er hätte einen beſſern Urſprung als Adam, denn er ſey aus dem Feuer geſchaffen, Adam aber aus dem Roſt; nun aber werde ja der Roſt vom Feuer verzehret. Drittens ſey *Iblis* darin ungläubig geweſen, weil er mit den andern Engeln nicht einſtimmen wollen, die allzumahl den Adam anbeteten. (Sie ſagen, der erſte Engel, der den Adam angebetet, ſey Seraphiel geweſen, dem deswegen die heilige Tafel zu verwahren gegeben:) Wer ſich aber demjenigen widerſetzt, worin alle übereinſtimmen, der iſt ungläubig. Ferner iſt auch der Neid die erſte Sünde geweſen, die auf Erden wider GOtt begangen, da nemlich Kabel (ſo nennen ſie den Cain,) Habal ſeinem Bruder mißgönnet hat, und jenes Opfern dem HErrn nicht gefiel, dieſes aber GOtt wohl gefiel, und er ihn deswegen ermordet. So hat die Mißgunſt den Teufel zum Unglauben, und den Kabel zur Mordthat gebracht. In dieſen Worten iſt etwas wahres, welches der Araber mit ſeinen Fabeln vermenget hat. Sie haben etwas von dem Licht der Wahrheit ſchimmern geſehen, und ſie doch nicht erkannt, weil ſie die Göttliche Offenbarung der H. Schrift nicht gehabt, oder angenommen haben.

Ob im Alcoran ſtehe, daß die Teufel nicht hören?

Es ſteht in der XXVI. Surata des Alcorans, daß die Teufel nicht hören, und daher macht Mahomed den Schluß, daß die Teufel den Alcoran nicht gemacht haben, wann wir anders Roberto de Retz glauben wollen, der bey ſeiner Lateiniſchen Uberſetzung des Alcorans zu dieſen Worten: Sie ſind ferne vom Gehör, wie es da überſetzet wird, dieſe Anmerkung gemachet hat: Seht, die Teufel können nicht hören, darum haben ſie den Alcoran nicht gemachet, das iſt ein ſpitziger vernünftiger Schluß. Da doch im Arabiſchen Text die Worte ſo ſtehen, daß ſie vom Gehorſam entfernet ſeyn. Wie denn auch ſchon im vorhergehenden geſagt war, daß ſie GOtt nicht gehorchen. Da ſtehet aber kein Buchſtabe weder vom eigentlichen Gehör, noch vom Alcoran, ob der Teufel ihn gemachet habe.

Ob die Mahomedaner mit Origene lehren, daß die Teufel einſt wieder ſelig werden?

Daß die Teufel einmal ſollen ſelig werden, haben einige aus dem Ort des Alcorans geſchloſſen, der oben bey der Frage, ob die Türken glauben, daß die Teufel GOttes und Mahomeds Freunde ſeyn? ſchon angeführet iſt. So wird von jemand in einer gewiſſen Rede gegen Mahomed geſchrieben: Daß Mahomed mit Gewalt behaupten wolle, daß auch die Teufel einſt ſollen ſelig werden, worin er dem Origenes gefolget ſey, und daß er im Alcoran alſo ſchreibe: Eine groſſe Menge Teufel, da ſie dieſes haben leſen hören, hätten ſich verwundert, und ſich gefreuet, weil ſie auch durch den Glauben die Seligkeit erlanget. Darauf dann hinzu gefüget wird: Wie kan aber jemand ſelig werden, wenn er nicht zuvor Buſſe und ſolche Werke thut, die ihn mit GOtt vereinigen? Denn alsdenn wird er in GOttes Freundſchaft aufgenommen, wenn er mit ihm vereiniget wird; wenn er aber mit GOtt vereiniget iſt, ſo wird er ein Erbe des ewigen Lebens. Solche Meynungen hat von dem Teufel ſein Sohn Mahomed, daß, ob er ſchon öffentlich zu ſagen ſich ſcheuet, daß die Teufel GOttes Freunde ſeyn, er es doch in der That bekennt. Thom. à Jeſu Serm. 2. contr. Mahom. Aber wir haben ſchon geſagt, daß in dem Orte des Alcorans nicht von den Teufeln, ſondern von den Geiſtern die Rede ſey, deren einige gläubig ſeyn, andere nicht; Aber die böſen Engel, oder Satans werden mit den Menſchen in der Hölle bleiben; und ihr Oberſter Iblis tragt auch von der Verzweifelung den Nahmen, weil er keine Hofnung hat je bey GOtt in Gnaden zu kommen. Gewißlich lehren die Türken, daß die ungläubige Geiſter eben ſo wohl ewiglich in der Hölle werden gequälet werden als die ungläubige Menſchen, und daß auch einige Engel dabey ſeyn werden, welche jene als Henker quälen ſollen. Solche ſollen auch aus der Hölle nicht erlöſet werden, weil die Ungläubige, die keine Mahomedaner ſind, ewige Strafe leiden müſſen, wie aus der LXXIV. und XLIII. Surate des Alcorans zu ſehen. Es iſt derohalben unrecht, wenn man denen Türken insgemein nachſchreibt, daß ſie Origenis Lehre folgen. Dann Origenes glaubte, daß einmal alle Menſchen und Teufel, wenn ſie für ihre Sünde genug gebüſſet hätten, ſollten ſelig werden. Mahomed aber lehrt keines von beyden, und wird man in keinem Mahomediſchen Scribenten finden, daß alle Teufel ſollen ſelig werden. Diß wird ihnen denn auch fälſchlich beygemeſſen.

Vom Türken-Himmel, und worin ihrer Meynung nach die höchſte Glückſeligkeit nach dieſem Leben beſtehe?

Man verſteht auch durchgehends der Türken Meynung vom Himmel nicht recht. Denn unſerſeits wir ihnen angedichtet, daß ſie im Himmel nichts anders erwarten und hoffen, als fleiſchliche und viehiſche Wollüſten, und daß ſie die höchſte Glückſeligkeit des Paradieſes darin ſtellen, daß man daſelbſt mit den ſchönſten Mägdgens umgehen, und im Geſicht der angenehmſten Gärten und Flüſſe ſich ergötzen werde. So ſchreibt von ihnen Thomas à Jeſu: Mahomed ſtellt mit Cerintho das höchſte Gut in fleiſchlicher Wolluſt. Petrus Abt zu Clugny: Er hat das Paradiß abgemahlet, nicht als wenn darin der Engel Geſellſchaft wäre, oder als wenn man GOtt darin ſchauete, oder das höchſte Gut genöſſe, das kein Aug geſehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menſchen Herz gekommen iſt: ſondern er hat daſſelbe ſo vorgeſtellet, wie es Fleiſch und Blut, ja das allerverderbteſte Fleiſch und Blut begehren könnte. Desgleichen ſchreibt Hier. Savanarola: Er hat nur vom Irrdiſchen einen Begriff gehabt, und an keine wahrhaftige Glückſeligkeit gedacht, ſondern nur dem Bauch eine viehiſche Luſt nach dieſem Leben

verheiſſen. Und wie oft iſt diß nicht von andern wiederholet? da man in allen Schriften, Predigten, und Geſellſchaften, wo es vorfällt, des Türken-Himmels ſpottet? Es iſt wahr, Mahomed hat ihnen in dem Himmel den Gebrauch der lieblichſten Dirnen und andrer ſinnlichen Wollüſte mit verſprochen, und ſie ſind deswegen verlachens werth, indem ſich ſolche Dinge zu dieſem vollkommenen Zuſtande gar nicht fügen; aber diß iſt falſch, daß er geſagt habe, daß darinnen ihre gröſſeſte Luſt beſtehen werde. Denn gleichwie die Seele edler iſt als der Leib, ſo hat er zwar auch dem Leibe ſein Vergnügen laſſen wollen, damit er durch dieſe Verheiſſung die unwiſſenden und irrdiſch geſinnten Araber deſto eher zu ſeinem Glauben brächte; doch hat er aber auch der Seele ihre Freude zugetheilet, die von dem Anſchauen GOttes kommen ſoll: welches die allergröſte Luſt ſeyn wird, die auch machen wird, daß man die übrigen Wollüſte des Paradieſes darüber vergeſſen wird, die der Menſch auch mit dem Vieh in der Weide gemein hat. Ja Mahomed ſagt ausdrücklich: Der iſt unter den Einwohnern des Himmels der geringſte, der ſeine Gärten, Weiber, Güter, Knechte, Sänften u. d. g. in einer tauſendjährigen Reiſe erſt abſehen kan; der aber wird die gröſſeſte Ehre im Himmel haben bey GOtt, der ſein Angeſicht Morgens und Abends ſchauet. Es iſt denn erſtlich falſch, daß die Mahomedaner des Himmels Freude in irrdiſchen Dingen alleine ſetzen ſollten. Hernach iſts auch unwahr, daß alle Mahomedaner glauben ſollten, des Himmels Wollüſte würden auch in leiblichen Dingen beſtehen, denn viele von ihnen ſagen, diß ſey Gleichniß-Weiſe und vom Vergnügen der Seele auszulegen. Eben wie wir auch öfters mit den Red-Arten der H. Schrift den Himmel beſchreiben als einen Luſtgarten, als eine Stadt, deren Gründe von Edelgeſteinen, und ihre Thore von Perlen, wo der Baum des Lebens und ein klarer Fluß, ja ein herrliches Gaſtmahl von Fett und Wein ohne Hefen ſeyn wird, welches doch niemand dem Buchſtaben nach verſtehet. Darum ſchreibt der gelehrte Hyde: „Die klügſte Mahomedaner halten „die Wollüſte des Paradieſes nur für Gleichniß-„Reden, damit man das Geiſtliche darunter deſto „deutlicher vorſtellen könne, eben wie in der heili-„gen Schrift viel nach Menſchen-Weiſe geredet „wird. Denn da ichs einsmals an den Abge-„ſandten des Maroccaniſchen Kayſers ſchrieb, und „im Briefe von einem Garten meldete, der ſo an-„muthig wäre wie das Paradies; antwortete er „mir, ob wollte er mich dadurch beſtraffen, der „Himmel ſey ein ſolcher Ort, dem in der „Welt nichts könne verglichen werden, den „kein Aug geſehen, kein Ohr gehöret, und „in keines Menſchen Herz nie gekommen wäre. Diß bezeuget auch Herbelot in ſeiner Orientaliſchen Bibliothecke, da er weitläuftig erweiſet, daß die Mahomedaner das höchſte Gut in der Gemeinſchaft mit GOtt ſetzen, und daß ſie ſagen, die himmliſche Freude beſtehe in der Genieſſung des Lichts des Göttlichen Angeſichts, und wo man das habe, da ſey der Himmel; woraus er denn ſchlieſſet: So iſts denn ja nicht wahr, was viele den Muſulmännern nachgeſchrieben haben, als wenn ſie im Himmel keine andere Glückſeligkeit erkenneten, als die Wollüſte: die die leibliche Sinne ergötzen. Wir ſehen denn, daß die Mahomedaner die höchſte Freude des Himmels nicht in der leiblichen Wolluſt ſtellen, wenn ſchon viele unter ihnen dergleichen Lüſte auch nach dieſem Leben erwarten; wiewohl auch viele diß auf eine Geiſtliche Weiſe erklären.

Ob die Weiber auch in den Himmel kommen werden?

Einige geben vor, die Mahomedaner glauben, daß die Weiber nicht ins Paradies eingehen werden; es würden zwar im Himmel ſchöne Weibergens ſeyn, aber das würden die nicht ſeyn, die hier auf Erden gelebt haben. So ſchreibt unter andern Grelot in ſeiner Conſtantinopolitaniſchen Reiſe-Beſchreibung (welche ſehr Leſens-würdig iſt, und manchen Luſt machen möchte nach Conſtantinopel zu reiſen): Gleichwie die Mahomedaner die Weiber nicht bey ihren öffentlichen Gebetern in der Kirche dulden, ſo wollen ſie auch bey ihnen nicht in einem Grabe liegen. Das kommt ohne Zweifel daher, weil ſie auch nicht glauben, daß ſie mit ihnen ins Paradies gehen werden, ſondern daß ſie daſelbſt jüngere und ſchönere Mägdgens bekommen werden. Doch Mahomed iſt den Weibern nicht ſo ungünſtig geweſen, daß er ſie aus dem Himmel ſollte ausgeſchloſſen haben. Der gelehrte Sike hat drey Oerter aus dem Alcoran angemerket, die klar erweiſen, daß Mahomed den Weibern ſowohl als den Männern das Paradies verheiſſen hat. So ſteht in der LX. Surate: Wer gute Werke thut, und gläubig iſt, er ſey Mann oder Weib, der wird in das Paradies eingehen. Und in der XIII. Sur. Sie werden in die Luſtgärten gehen, und alle ihre Väter und Weiber, die Gutes gethan haben. So ſteht auch von gläubigen Weibern und Männern, die in das Paradies eingehen werden, Sur. XLVIII. LVII. LX. und LXVI.

Ob die Türken nach Mecca gehen, um daſelbſt Mahomeds Grab zu ſehen.

Daß die Türken nach Mecca Wallfahrten gehen, iſt bekannt genug; aber daß Mahomed alldort ſolle begraben ſeyn, und daß die Türken dieſe Wallfahrten dahin anſtellen, um das Grab Mahomeds zu beſehen, iſt unwahr. Doch ſind gar viele, die dieſes ſchreiben. Unter andern Volaterranus: Als Mahomed ſtarb, gab er vor, er würde gen Himmel fahren. Als ſie aber lange auf ſeine Himmelfahrt warteten, wurden ſie endlich durch den Geſtank ſeines Cörpers gezwungen, ihn zu Mecca zu begraben, dahin die Türken eben ſolche Wallfahrten anſtellen, wie wir (Römiſch Catholiſche) nach dem heiligen Grabe zu Jeruſalem thun. Hier. Olorius ſchreibt, daß Emanuel, König von Portugal, in Willen gehabt habe, Mecca, dahin die Mahomedaner Wallfahrten halten, ganz zu zerſtören. Doch wer etwas in der Türken Büchern bewandert iſt, und von ihrer Religion einige Kundſchaft hat, der weiß wohl, daß Mahomed nicht zu Mecca begraben ſey, und daß die Wallfahrten dorthin um andrer Urſachen willen angeſtellet werden. Siehe oben Catechism. 1. Abth. Cap. 7.

Ob im Alcoran ſtehe, daß die Jungfrau Maria Moſis Schweſter geweſen ſey?

Es ſind gar viele Scribenten, welche ſagen, Mahomed habe gelehret, daß die Jungfrau Maria des Moſis und Aarons Schweſter geweſen ſey, und daß alſo Mahomed dieſe Maria mit der Mirjam vermiſchet habe: Wenn dieſes gewiß wäre, ſo hätte Mahomed ſich ſehr verrechnet, und könnte durch diß einzige Argument der Alcoran ſchon als ein Lügen-Buch verworfen werden; wie denn viele Scribenten faſt mehr nichts als dieſes zur Widerlegung des Alcorans anführen. Doch wenn wir aufrichtig handeln wollen, ſo müſſen wir geſtehen, daß dieſer Irr-

Irrthum Mahomeds noch ſo klar nicht erwieſen ſey. Es iſt zwar nicht ohne, daß die Jungfrau Maria, doch nur einmal im Alcoran, Surat. XIX. des Aarons Schweſter genannt werde. Doch es folget noch nicht, daß durch dieſen Aaron des Moſis Bruder verſtanden werde. Denn diß läugnen die Türken und ſagen, die Jungfrau Maria habe auch einen Bruder gehabt, der Aaron geheiſſen, obſchon andere Scribenten davon nichts melden, als nur der Alcoran allein. Diß ſchreibt auch Herbelot in ſeiner Orientaliſchen Bibliotheck von ihnen aufrichtig: Es iſt anzumerken, daß man insgemein dem Mahomed und ſeinen Anhängern andichte, als wenn ſie die Mirjam, Moſis und Aarons Schweſter, mit der Jungfrau Maria, der Mutter JEſu, vermengeten. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß Mahomed unwiſſend genug geweſen, daß er dergleichen Irrthum wohl hat begehen können; denn es ſind mehr Oerter im Alcoran, woraus man ſeine Unerfahrenheit ſehen kan. Jedoch ſchreiben die beſten Ausleger des Alcorans, daß die heilige Jungfrau Maria von mütterlicher Seite her aus Amrams Geſchlechte geweſen ſey, der Moſis und Aarons Vater war: Welches mit der Evangeliſchen Hiſtorie übereinkömmt, allwo von der Eliſabeth, die eine Verwandte der Maria war, geſagt wird, daß ſie von den Töchtern Aarons, d. i. aus prieſterlichem Geſchlechte geweſen ſey, Luc. 1, 5. Sie ſetzen noch hinzu, daß Amram, der Vater der Jungfrau Maria, ein Sohn Matthäi oder Mathan geweſen, und dem zufolge können ſie dadurch den Amram nicht meynen, der Moſis und Aarons Vater war. So daß bey den Mahomedanern derjenige Amram heißt, den wir St. Joachim nennen, der Mann der heiligen Annen, der Mutter Mariä.

Ob im Alcoran ſtehe, daß Haman zu Pharaons Zeiten gelebt habe?

Man dichtet auch dem Mahomed an, daß er ſich ziemlich müſſe verrechnet haben, wenn er im 29 Cap. des Alcorans ſagt, daß Moſes den Carun (d. i. Korah) Firaun (d. i. Pharao) und Haman geſtraft habe. Denn Haman habe ja zu des Königs Ahasveri, nicht aber zu Pharaons oder Moſis Zeiten gelebet. Es ſchilt deßwegen Petrus de la Cavalleria in ſeinem Buch, genannt der Eifer Chriſti wider die Saracener, auf Mahomed ſehr heftig, und nennt ihn deswegen einen unſinnigen Menſchen (welches noch gar höflich iſt; denn ſonſt nennt er ihn eine Beſtie oder Wald-Eſel, ein Teufels-Kind, der ſchlimmer ſey als ſein Vater.) Man möchte diß glauben, wenn Mahomed von demſelben Haman redete, von dem im Buche Eſther ſteht. Aber diß kan nicht klar erwieſen werden. Doch möchte man ſagen: Woher hat er denn Hamans Nahmen genommen? Doch darauf iſt leicht zu antworten. Das kan er entweder aus einer Tradition gehabt, oder ſelber erdichtet haben. Denn woher haben die Mahomedaner andere Nahmen geholet, wovon die heilige Schrift nichts meldet? Wo wiſſen es die Türken her, daß Pharao habe Wahlid geheiſſen, und ſein Weib Aſia, und ſein Vater Muzahim? Woher wiſſen ſie, daß Hiobs Weib Rahma geheiſſen, und Nebucadnezar Gudarz? Woher haben ſie andere Dinge mehr genommen? Zu dem, ſo erzehlen ſie ſolche Dinge von dieſem Haman, die ſich auf den Haman im Buch Eſther nicht reimen. Denn dieſer ſoll Pharaons Rath geweſen ſeyn, und ihm angerathen haben, daß er ſein frommes Weib umbringen ſollte; oder wie andere ſagen, er ſoll ſein General geweſen und mit ihm im Meer ertrunken ſeyn. Wollen wir denn etwas gegen den Alcoran einbringen, ſo muß es wichtiger ſeyn als dieſes, ſonſt werden die Chriſten ſchlechten Ruhm von ihrem Siege haben.

Ob Mahomed geleugnet habe, daß JEſus geſtorben ſey?

Wenn wir nebenſtehende Randfrage beantworten, ſo reden wir da nicht von den Mahomedanern, welche heut zu Tage vom Tode JEſu unter ſich verſchiedene Meinungen haben, ſondern von Mahomed ſelber, und der hat nie geleugnet, daß unſer Heiland JEſus geſtorben wäre. Ob er zwar nicht zugiebt, daß Ihn die Juden getödet haben, noch daß er gecreutziget ſey, ſo zeigt er doch im Alcoran klar genug, daß Er müſſe geſtorben ſeyn. Denn im 3 Cap. des Alcorans wird JEſus alſo redend eingeführet: Friede ſey über mich am Tage, da ich gebohren bin, und am Tage, da ich ſterben werde. Und in der III. Surate ſagt GOtt zu JEſu: Ich will dich ſterben machen, und zu mir aufnehmen. Daher die heutige Mahomedaner, die anders lehren, von Mahomeds Meinung abgewichen ſind. Wenn alſo Euthymius Zigabenus ſchreibt, daß Mahomed geleugnet habe, daß Chriſtus gecreutziget ſey, ſo ſchreibt er zwar die Wahrheit: (Denn ſo ſteht in der IV. Surate des Alcorans: Sie ſagen zwar; wir haben den Meßiam, Mariä Sohn, den Geſandten GOttes getödet; aber ſie haben ihn nicht getödet, noch gecreutziget.) Aber wenn er hinzu ſetzt, daß er geleugnet habe, daß JEſus jemahls geſtorben ſey, ſo ſchreibt er wider die Wahrheit, wie aus obangeführten Oertern des Alcorans zu ſehen iſt.

Ob im Alcoran ſtehe, daß Maria vom Eſſen der Frucht eines Palmbaums ſchwanger geworde̅?

Bartholomæus von Edeſſa wirft denen Mahomedanern vor, im Alcoran ſtehe geſchrieben: Die Jungfrau Maria habe von der Frucht eines Palmbaums gegeſſen, und ſey davon ſchwanger worden. Doch diß iſt gewißlich erdichtet: Es ſteht zwar im Alcoran, Sur. III. daß GOtt ihr vom Himmel habe Speiſe zugeſandt, welche Speiſe doch nur gut Kraut insgemein genannt wird; aber vom Palmbaum wird nichts gemeldet. Vielweniger wird weder daſelbſt, noch an irgend einem andern Ort des Alcorans deſſen Frucht zugeſchrieben, daß Maria davon ſchwanger worden wäre. Im Gegentheil ſchreibt diß der Alcoran der göttlichen Macht und der Uberſchattung des heiligen Geiſtes zu. So ſteht in der III. Surate, da die Engel ſagten: O Maria, GOtt verkündigt dir das Wort, das aus Ihm kommt, deſſen Nahme wird Meßias ſeyn, Iſa, Mariä Sohn, der in der Welt anſehnlich ſeyn wird, und im Himmel oder in dem andern Leben, ꝛc. Da ſagte ſie: Mein HErr, wie ſoll ich ein Kind haben, da mich kein Mann berühret hat? Und er ſprach: GOtt ſchaffet was er will. Wenn Er eine Sache beſchloſſen hat, ſo ſpricht Er nur: Es geſchehe! und es geſchieht alſo. Desgleichen gedenkt Mahomed in der XX. Surata der Empfängniß vom heiligen Geiſt, mit folgenden Worten: Wir haben aber derjenigen, die ihre Jung-

frauſchaft bewahret hat, von unſerm Geiſt eingeblaſen, und ſie und ihren Sohn den Menſchenkindern zum Zeichen geſetzet. Es iſt denn dem Mahomed dies nie in den Sinn gekommen, daß Maria vom Palmbaume empfangen hätte; wiewohl er in der XIX. Surata ſchreibt, daß Maria, da es jezt an dem war, daß ſie gebähren ſollte, und ſchon die Geburts-Wehen empfand, ſich nach einem Palmbaum gewendet habe, denſelben zu ergreiffen; wie die Weiber, denen die Wehen ankommen, ſich an demjenigen, was ihnen zu erſt vorkömmt, zu halten pflegen, und daher kan der gute Bartholomæus auf den Irrthum gerathen ſeyn.

Ob die Mahomedaner den Hund für ein reines Thier halten?

Euthymius Zigabenus ſchreibt, daß die Mahomedaner zwar keine Schweine, aber doch wohl Wölfe und Hunde und allerley ander Zeug freſſen. Denn Mahomed ſolle geſagt haben: Eſſet von allem, was ihr auf der Erden findet, denn es iſt alles rein und gut. Doch diß iſt grundfalſch. Die Mahomedaner haben ſowohl für den Hunden, als für den Säuen einen Eckel, und achten ſie für unrein, ſogar, daß ſie auch meinen, ſie werden verunreiniget, wenn ſie dieſelben nur anrühren. So weit fehlets, daß ſie dieſelben ſollten eſſen mögen. So ſchreibt einer der Arabiſchen Lehrer davon: Alles was lebt, iſt rein, ausgenommen der Hund und die Sau, und was von ihnen herkommt. Und bald darauf ſagt er: Ein Gefäß, woraus ein Hund, oder Sau getruncken, ſoll man mit reinem Sande ſiebenmal reinigen, und von dem noch übrigen Unflat einmal abſpülen. Und ein andrer ſchreibt: Alles Fell der Thiere, das zu Leder bereitet wird, iſt rein, ausgenommen die Hunds- und Schweins-Felle, und was davon herkommt. Diß bekräftigt auch der berühmte Busbequius, deſſen Zeugniß man wohl glauben mag, wann er im 3ten Brief ſeiner Türkiſchen Geſandtſchaft ſchreibt: Ein Hund wird bey ihnen für ein unrein und garſtig Thier gehalten, daher ſie auch in den Häuſern keine Hunde leiden. Die Türken ſchreiben auch, daß Mahomed ſolle geſagt haben: Es kommt kein Engel in das Haus, wo ein Hund drinnen iſt. Was Jagdhunde ſind, derer werden da und dort etwa von groſſen Herrn gehalten, aber wenige. Hingegen halten ſie ſehr viel auf die Katzen. Sie nehmen ſelbige ohngeſcheut mit ſich über die Gaſſen, oder auf die öffentlichen Plätze von Conſtantinopel, wo ſie ſpazieren gehen, ja ſie bringen ſie ſo gar in ihre Moſcheen, wenn ſie zum Gebethe gehen, weil, ſo ſie dieſes nicht thäten, die zierliche Türkiſche Tapeten, auf welchen ſie während ihrer Andacht zu knien pflegen, bald andern Thieren, denen Mäuſen und Ratzen zum Raube werden würden. Ubrigens werden an nebenſtehendem Kupfer auch die Augen der Leſer ſich ergötzen können, wann ſie ſehen auf welch eine liebreiche Weiſe die Türken ihre Katzen ernähren. Endlich iſts nicht wahr, daß die Mahomedaner ohne Unterſchied von allem eſſen. Sie eſſen weder Haſen, noch Katzen, noch Wolfsfleiſch, noch von einigem Thier ſo im Geſetze Moſis verbotten. Sie nehmen auch kein Thier zur Speiſe, das im Waſſer und auf dem Lande zugleich lebt, ſelbſt den Krebs nicht. Die Fiſche, wozu alles gerechnet wird, was allein im Waſſer ſich aufhält, brauchen ſie ohne den geringſten Unterſchied.

Siehe Kupfert. XVI.

Ob die Mahomedaner es für erlaubt halten, die Bündnuſſen ſo ſie mit ungläubigen gemacht, wieder zu brechen?

Der Franzoſe Ricaut vom gegenwärtigen Staate des Ottomanniſchen Reiches ſchreibt zwar, daß im Alcoran denen Mahomedanern erlaubt worden, wenn ſie mit Ungläubigen einen Bund gemachet, denſelben zu brechen, wenn ſie wollen, um ſie alſo deſto ehender unverſehens zu überfallen. Aber ein gelehrter Mann, der über den Ricaut ſeine Anmerckungen gemachet, führt ſehr wohl aus, daß hievon kein Buchſtabe in dem Alcoran zu finden ſey, ſondern daß darinnen das Gegentheil ausdrucklich gebotten werde: dahin wir den Leſer verweiſen.

Ob der Alcoran Moſi und Aaron gegeben ſey?

Johannes Andreas in ſeinem Buch, das er nennt Confuſio Sectæ Mahomedicæ, bringt unter andern Irrthümern, die man im Alcoran findt, auch dieſen auf die Bahn, daß in der XXI. Surate ſtehe, GOtt habe den Alfurcan, d. i. wie er es hier auch auslegt, den Alcoran, dem Moſi und Aaron gegeben; und meint er, diß ſtreite gegen andere Oerter des Alcorans, in welchen geſagt wird, GOtt habe das Geſetz, d. i. die V Bücher Moſis an Moſes und Aaron gegeben, den Alfurcan aber an Mahomed. Doch der gute Mann hat nicht verſtanden was Alfurcan heiſſe. Diß iſt ein gemeiner Nahme, der allen Büchern gegeben wird, die Gutes und Böſes unterſcheiden, und die Menſchen lehren was zu thun und zu laſſen ſey. Und dieſer Nahme wird eben ſo wohl dem Geſetze Moſis, als andern göttlichen Büchern gegeben, ob zwar der Alcoran für andern mit Nachdruck Alfurcan genannt wird. Und muß man nicht meinen, daß alſobald vom Alcoran die Rede ſey, wenn die Türken vom Alfurcan ſagen: Herr du Ryer hat in ſeiner Franzöſiſchen Überſetzung die Worte alſo ſehr wohl gegeben: Wir haben an Moſes und Aaron das Buch gegeben, welches Gutes und Böſes unterſcheiden lehrt.

Ob der Alcoran geirret habe, wenn er ſagt, Moſes ſey von Pharao erzogen?

Michael Baudier in ſeiner Franzöſiſchen Hiſtorie der Türckiſchen Religion ſchreibt unter andern Irrthümern, die er im Alcoran gefunden hat, auch dieſen aus dem 26 Cap. da Pharao ſagt, er habe Moſen in ſeinem Hauſe erzogen: denn, ſagt er, dieſer Pharao der Moſen hatte erziehen laſſen, war ſchon geſtorben, ehe Moſes wieder in Egypten kam. Nach der alten lateiniſchen Uberſetzung (woraus man diß geſchloſſen hat, und die Anno 1143. gemachet iſt, welcher man faſt durchgehends gefolget) lauten die Worte alſo: Pharao anwortete Moſi, biſt du nicht der, den ich, als du noch ein Kind wareſt, erzogen habe? Aber im Arabiſchen ſteht: Haben wir dich nicht als einen Knaben bey uns geſehen. Hie ſteht nicht ein Wort davon, daß er in Pharaons Hauſe ernähret ſey. Dieſer Pharao ſagt auch nicht, daß er Moſen als ein Kind geſehen, ſondern nur insgemein: haben wir dich nicht geſehen? welches von den Egyptern insgemein kan verſtanden werden: gleich wie ich (ſchreibt Reland) alſo wohl ſagen kan: Wir haben geſehen, daß die mächtigen Spaniſchen Könige von uns überwunden ſind: da ich insgemein in der Perſon der Holländer rede. Oder man kans auch ſo auffaſſen, daß

Pharao

Pharao diß von ſeinen Räthen ſage, die vielleicht damahls zugegen waren, und die wohl ſo alt ſeyn konnten, daß ſie Moſen von Kind auf kannten.

Ob im Alcoran ſtehen daß Mecca im Ammonitiſchen Lande gelegen habe?

Bey der lateiniſchen Uberſetzung des Alcorans hat man, da im 24 Cap. dieſe Worte ſtehen: gebauet im Lande Aman, auf dem Rande dieſe Anmerckung geſetzet: Mahomed ſetzt hie Mecca im Ammonitiſchen Lande, ſo wenig hat er die Geographie verſtanden. Hieraus kan der Leſer ſehen, für was für einen dummen Kerl man Mahomed insgemein achten müſſe, als der nicht einmahl gewußt haben ſoll, in was für einem Lande die Stadt gelegen, darinn er ſelbſt gebohren worden und eben dieſe Surate geſchrieben hat. Sollte man diß wohl glauben? Sollte hie in Utrecht, (ſagt wieder Reland) wohl ein Menſch ſo närriſch ſeyn, der ſagen wurde, Utrecht läge in der Schweitz? Und doch ſoll Mahomed nach vieler Auſſage ſo gar einfältig ſeyn, daß er nicht gewußt in was vor einer Provintz ſeine Geburts-Stadt gelegen geweſen. Doch wir wollen dem Leſer aus dem Traum helfen und zeigen, woher der Jrrthum entſtanden ſey. Jn dem 24. Cap. welches nach dem Arabiſchen das 14 iſt, ſteht von Abraham, daß er GOtt gebeten, Er möchte die Landſchaft, worinn Mecca liegt, amin, d. i. ſicher machen, daß nemlich einjeder zu dem Lande eine ſichere Zuflucht nehmen könne. Denn in der Landſchaft um Mecca herum darf man keinen Menſchen todt ſchlagen, auch nicht einmahl das Wild jagen. Aus dieſem Amin aber haben die Uberſetzer das Land Ammon gemachet, und zeigen alſo ſelbſten, wie unwiſſend ſie geweſen.

Ob ſich Mahomed im Alcoran widerſprochen und bald geſagt, er könne nicht leſen, bald, er könne es?

Unter andern Dingen, worinn Mahomed ihm ſelbſt ſoll widerſprochen haben, wird auch von vielen dieſes gerechnet, daß er zwar durchgehends im Alcoran ſich ſelbſt einen Jdioten nennt, und bekennt, daß er nicht leſen könne; und daß er doch im 47 Cap. (oder 57.) GOtt redend einführt, welcher ihn fragt, was er thue, oder leſe? Bey welchen Worten man im lateiniſchen Alcoran auch dieſe Anmerkung gemachet hat: Seht Mahomed ſagt hie, daß er leſe, da er anderwärts bekennt, daß er nicht leſen könne. Gewiß wenn ſich Mahomed ſo offenbar widerſprochen hätte, ſo wäre es ein klarer Beweisthum, daß er müſſe ein dummer Narr geweſen ſeyn. Aber wenn wir das Arabiſche einſehen, lauten die Worte alſo: GOtt kennt eure Thaten, ihr möget eben damit beſchäftiget ſeyn, oder ruhen. Da ſteht kein Wort vom leſen. So wenig kan man den Uberſetzungen trauen.

Ob Mahomed bekenne, er wiſſe nicht was er thun ſolle, auch nicht, ob er auf dem wege der Seligkeit ſey!

Mahomed ſoll bekannt haben, er wiſſe nicht mehr, wie ers anfangen ſolle, er könne auch nicht ſagen, ob er, und die ihm folgen, auf dem Wege zur Seligkeit ſeyn. So ſchreibt von ihm Savanarola: Wie thöricht Mahomed ihm ſelbſt widerſpricht, iſt unter andern auch daraus zu ſehen, daß er bekennt, er wiſſe nicht, ob er, oder die Seinigen auf dem Wege der Seligkeit ſeyn oder nicht, ja es ſey kein Menſch auf Erden, der den Alcoran verſtehe. Wäre dieſer Prophet, der von ſeiner und der Seinigen Seligkeit ſo ungewiß war, und der ſolche dunkle und unverſtändliche Gebote gab, nicht werth geweſen, daß man ihn geſteiniget hätte? So ſchreibt auch der Urheber der vierten Rede gegen Mahomed, welche hinter dem lateiniſchen Alcoran ſtehen: Mahomed ſagt auch das vom Alcoran, es verſtehe kein Menſch, und er ſelbſt auch nichts von dem Alcoran und deſſen Deutung. GOtt verſtehe ihn allein. Wenn das aber wahr iſt, wozu nutzt denn der Alcoran? Er möchte einigen Nutzen ſchaffen, wenn die Menſchen verſtehen könnten, was GOtt darinn ſagt. Aber da Mahomed ſelbſt bekennt, daß kein Menſch auf Erden ihn verſtehen könne, was ſoll er denn für Früchte ſchaffen? Iſt daß nicht ein klarer Beweisthum, daß das Geſetze, welches Mahomed gegeben hat, nicht von GOtt herkomme? denn GOtt giebt ſeine Geſetze ja nicht vergeblich, ꝛc. So ſagt auch Nicolaus de Cuſa in ſeinem Buche, genannt das Sieb des Alcorans: Mahomed ſagt im 56 Cap. Ich bin nicht der erſte Geſandte, und weiß auch nicht was ich, oder ihr thun ſollet. Doch will ich die Göttliche Gebote auslegen. So ſtehen die Worte in der lateiniſchen Uberſetzung, wobey man noch am Rande dieſe Gloſſe macht: Seht, Mahomed weiß ſelbſt nicht, was er, oder andere thun ſollen. Wie ſteht dieſe Bekänntniß ſo einem groſſen Propheten an, der ſich ſonſt ſo herausſtreicht? Doch wenn man ins Arabiſche hinein ſiehet, ſo lauten die Worte daſelbſt in der XLVI. Sur. alſo: Ich weiß nicht, wie es mir, oder euch gehen werde. Womit er allein bekennt, daß er nicht allwiſſend ſey, und daß er aus ſich ſelbſt nicht wiſſe, was ihm oder andern begegnen werde, es ſey denn, daß es ihm GOtt offenbahre; Denn er ſetzt ſofort hin zu: Ich folge nur demjenigen, das mir GOtt offenbahret. Daß aber Savanarola hinzuſetzt Mahomed bekenne, daß niemand den Alcoran verſtehe, ſo hat er ſolches aus der III. Sur. geſchöpft, da der Ort von Richardo in ſeiner Widerlegung der Mahomedaniſchen Secte alſo angeführet wird: Im Capitel El-Amram wird geſagt vom Alcoran, daß niemand auſſer GOtt deſſen Auslegung verſtehe. Im Arabiſchen lauten die Worte alſo: Niemand als GOtt weiß deſſen Erklärung, und die recht grundlich klug ſind, die ſagen: wir glauben es. Dadurch Mahomed andeuten will, daß die Geheimniſſen, ſo im Alcoran offenbahret ſind, keinen menſchlichen Auslegungen unterworfen ſeyen. Es ſey genug, daß ſie GOtt offenbahret habe, und darum müſſe man ſie glauben und nicht weiter darüber raiſonniren. Den vollkommenen Verſtand habe GOtt allein. Denn daſelbſt ſchilt er auf die, welche allzuvorwitzig den Sinn des Alcorans unterſuchten. Wenn Mahomed geſagt hätte, es könne kein Menſch den Alcoran verſtehen, zu was Ende hätte er ihn denn heraus gegeben? und warum würde er ihn ſo oft das Buch der Offenbahrung nennen, das verborgene Dinge entdecke? In der lateiniſchen Uberſetzung ſind Mahomeds Worte auch nicht wohl gegeben: Deſſen Auslegung iſt allein für GOtt und die Weiſeſten. Hr. du Ryer hat hier auch gefehlet, wenn ers überſetzt:

Niemand weiß deſſen Auslegung, als GOtt, und welche tief gelehret ſind. Denn dieſe beyde Theile der Rede müſſen von einander getheilet und nicht zuſammen geſetzt werden, und zwar alſo: Niemand weiß deſſen Auslegung, als GOtt. Die aber recht gelehrt ſind, die ſagen: wir glauben, ꝛc. Wie denn in dem geſchriebenen Alcoran, den Reland beſeſſen, hinter dem Worte GOtt ein rothes Punctum ſteht. Welche Diſtinctionen ſehr nützlich ſind, den Verſtand zufinden, ob ſie ſchon in wenig Exemplarien anzutreffen ſind.

Ob im Alcoran von GOtt dem Schöpfer und Unſterblichen keine Meldung geſchehe?

Es iſt nur eine bloſſe Calumnie, welche Bartholomæus Edeſſenus gegen die Mahomedaner ausſpeyt, wenn er ſagt: Ich habe in deinem Alcoran nicht gefunden den Nahmen des Schöpfers, des Vernünftigen und Unſterblichen GOttes, ſondern nur den Nahmen GOttes, dem die Araber vor Mahomed dieneten, nemlich des Morgenſterns. Nun iſt zwar wahr, daß im Alcoran der Nahme des Morgenſterns gefunden werde, und in der LXXXVI. Surata thut auch Mahomed bey dieſem Morgenſtern einen Eidſchwur, welches thörigt genug iſt. Aber daraus folget nicht, daß im Alcoran von GOtt dem Schöpfer, dem Ewigen und Unſterblichen nichts gemeldet werde. Wie kan das jemand mit Grund ſagen, der ſich doch wie Barthol. Edeſſ. rühmt: Ich hab alle eure Bücher geleſen und kenne ſie, und habe deinen Koran durchgeleſen.

Ob Mahomed im Alcoran erlaubt habe, ſo viel Weiber zu nehmen, als man wolle, und ernähren könne?

Olearius in ſeiner Reiſe-Beſchreibung und andere mehr ſagen: es ſey den Türken im Alcoran erlaubt, ſo viel Weiber zu nehmen, als ſie ernähren können. Ein andrer Autor von den Sitten der Türcken ſchreibt, daß ſie nur zwölf rechtmäßige Weiber haben dürfen. Doch daß diß falſch ſey, lehren die Worte des Alcorans Sur. IV. da nicht mehr als vier Weiber zum höchſten zugeſtanden werden. Heyrathet Weiber, die euch gefallen, zwey, oder drey, oder vier. Mahomed hat zwar vierzehen (oder wie andere wollen, ſiebenzehen, oder ein und zwanzig) Weiber gehabt, aber er hatte ſie nicht alle zugleich. Und wann ſchon Mahomed auf einmahl mehr Weiber gehabt hätte, ſo folgte doch daraus nicht, daß die übrige Mahomedaner auch ihm hierinn folgen dürfen. Denn diß iſt nebſt vielen andern, wie die Araber anmerken, ein ſonderbares Privilegium des Mahomeds geweſen, welchem GOTT viele Weiber hat zugeſtanden, nicht ſeine Luſt zu büſſen, ſondern damit die Mahomediſche Religion dadurch deſto mehr ausgebreitet würde. Denn ſobald er ein Weib aus einem Geſchlechte nahm, ſo nahm daſſelbige Geſchlecht die Mahomediſche Religion an. Einige hat er auch unberührt wieder von ſich gelaſſen, unter welchen eine war, deren Vater ſagte, ſie wäre noch niemahls krank geweſen, deßwegen Mahomed meinte, ſie könnte GOtt nicht gefallen, und ſie dem Vater wiedergab. Die ſechs erſten Weiber des Mahomeds waren folgende: 1. Die Cadicha, die Tochter Chowailed, des Sohns Eſed, des Sohns Abdiluzzer, des Sohns Koza. Dieſe hatte unter allen Menſchen die damahls auf Erden wohneten (denn vorher ſollen alle Propheten Mahomedaniſch geweſen ſeyn,) zuerſt den Mahomediſchen Glauben angenommen. Diß iſt diejenige, für welche er im 24ſten Jahre ſeines Alters in Syrien die Handlung geführet, und die er im 25 Jahr ſeines Alters zum Weibe genommen hat. Denn Mahomed war ſchon oft vorher (was auch andere davon ſchreiben) ſeiner Handlung wegen, in die an Arabien gränzende Länder gereiſet. Alſo da er zwölf Jahre alt war, und weder Vater, noch Mutter hatte, (da der Vater vor ſeiner Geburt geſtorben, und die Mutter im ſechsten Jahr ihn durch den Tod auch verlaſſen hatte,) reiſte er mit ſeines Vaters Bruder Abutalleb in Syrien, und ſcheint es, daß er dieſe Lebensart fortgeſetzet, bis er durch der Cadicha Güter bereichert, und endlich der Arbeit und des Reiſens müde geworden, und ſich für einen Propheten hat ausgegeben, welches erſt in dem 40 Jahr ſeines Alters geſchehen. 2. Sawda, die Tochter Zama des Sohns Kais, aus den Söhnen Amir, des Sohns Cowa. 3. Aiſcha, des Abubekers Tochter. 4. Chaffa, des Omars Tochter, des Sohns Chotab. 5. Om Selma. 6. Zaineb, die Tochter Chozaima. Dieſe alle hatten ſchon zuvor Männer gehabt, ehe ſie Mahomed geheyrahtet; die Aiſcha allein ausgenommen, welche er als eine Jungfrau geheyrahtet hat. Ich habe dieſes, ſchreibt Reland, deßwegen etwas weitläuftiger aus glaubwürdigen Schriften ausgeführet, um auch bey der Gelegenheit anzuzeigen, wie Fehlerhaft im Formular der Verfluchung der Mahomedaniſchen Religion, deren ſich die Griechen vormahls bedienet, dieſe Nahmen ausgeſprochen worden. In dieſem Formular, das der gelehrte Sylburg in ſeinen Saracenicis aufgezeichnet, lautets von Mahomeds Weibern alſo: Ich verfluche die Zadoze, (d. i. Cadizia) und die Aiſe, (d. i. Aiſcha) und Zetheinepe, (d. i. Zaineb) und die Om Keltheine (das ſoll Om Selma ſeyn; denn Om Kelſum war eine Tochter Mahomeds, die er von der Cadicha gezeuget, und die hernach den Othman geheyrahtet hat, welche vielleicht dieſer Autor vor Mahomeds Weib gehalten) die erſten und ärgeſten Weiber des Mahomeds.

Was die Mahomedaner für Satzunge von der Waſchung des Angeſichts haben?

Bartholomæus Edeſſenus ſchreibt, Mahomed habe dieſe Satzung gegeben: Wenn jemand beten wolle, ſo ſolle er einen irdenen Krug mit einem langen Hals, voll Waſſer nehmen, und denſelben mit der rechten Hand an den Hintern halten, und mit der linken Hand das Waſſer an den Arſch gieſſen, und denſelben wohl waſchen. Darauf ſolle man mit demſelben Finger, womit man den Hintern gereiniget hat, auch ſeinen Mund waſchen, hernach das Geſichte, beyde Hände bis an die Ellenbogen, dann die Augbraunen und Ohren, zulezt die Füſſe. Hernach ſetzt er hinzu: Mahomed hat auch verkündigt, du ſollſt Staub und Erde nehmen, wenn du kein Waſſer haſt. Sonſt wenn du auf einem Felde wäreſt, wo kein Waſſer iſt, dürfteſt du nicht beten. Wenn du aber gählings ſtürbeſt, müßteſt du verlohren gehen, wenn du dem Befehl deines Propheten nicht gehorcheteſt, da er dir erlaubt, anſtatt des Waſſers Staub oder Erde zu nehmen, und damit den Hintern zu ſcheuren. Nun ſage mir aber, du Hagarener, wann du mit der Hand den Arſch gerieben haſt, wird dadurch die Hand nicht beſudelt? Und doch hat dein Mahomed

nicht

nicht befohlen, daß du, wann du den Arſch mit der Hand gerieben haſt, damit alſobald den Mund und das Geſichte reinigen, und ſolches fünfmahl des Tags thun ſollſt. Wenn du nun durch einen Ort reiſeſt, wo du kein Waſſer haſt, und ſollſt den Hintern alſo fünfmahl mit Sande nur abſcheuren, wie ſchön muß diß riechen? Solchen herrlichen Befehl gibt dein Paradies, ꝛc. Nun iſt es zwar nicht ohne, daß Mahomed befohlen hat, ſo oft jemand zu Stuhle geweſen, ſolle er den Hintern reinigen, welches nothwendig mit den Fingern geſchehen muß. Doch iſt es falſch, daß das nothwendig fünfmahl des Tages geſchehen müſſe, vor den fünf täglichen Gebetern; es wäre denn Sache, daß einer eben fünfmahle des Tages, und zwar vor dem Gebete ſeine Nothdurft verrichtet hätte. Auch iſt es unwahr, daß ſie alſobald den Finger aus dem Hintern zum Munde bringen müſſen. Es kan zwar derſelbe Finger ſeyn, den ſie zum Munde bringen, aber ſie müſſen ihn zuvor wohl waſchen, ehe ſie ſich zum Gebete damit reinigen; wie im Catechiſmo, zu ſehen, da ausdrucklich befohlen wird die Hände zu waſchen, ehe ſie dieſelben an den Waſſerkrug bringen, woraus ſie den Mund reinigen. Laß es denn denſelben Finger ſeyn; was iſt daran gelegen? Darf man denn den Finger, womit man den Dreck angerühret hat, wenn man ihn wohl gewaſchen, nicht wieder zum Munde bringen? Wer kan das den Mahomedanern übel nehmen?

Was die Türken von Moſe glauben?

Euthymius erzehlet, daß Moſes von dem Mahomed unter die Verdammten gezehlet werde; diß bekräftiget auch ein ungenannter Autor, den der gelehrte Sylburg in ſeinen Saracenicis herausgegeben hat. Aber wer nur eben der Araber Schriften eingeſehen hat, der weiß, daß diß falſch ſey. Wir haben droben im Catechiſmo geſehen, daß ſie ihn unter die Geſandten GOttes zehlen.

Wie viel Propheten Mahomed ſtatuiret habe?

Volateranus ſchreibt, in ſeiner Wiederlegung des Mahomediſchen Geſetzes, welche mit an des Bibliandri Alcoran, 1550 angehänget iſt, daß die Mahomedaner nur drey Propheten annehmen, nemlich Mahomed, Moſen und Chriſtum. Doch kan der geneigte Leſer aus vorhergehendem Catechiſmo klar genug ſehen, daß dieſes nicht wahr ſey.

Ob Mahomed lehre, der Menſch werde aus einem Blut-Egel gezeuget?

Wenn man Euthymio Zigabeno glaubt, ſo ſollen die Mahomedaner lehren, der Menſch werde aus einem Blut-Egel gemachet. Der Irrthum iſt daher entſtanden, weil in der XCVI. Surata ein Wort ſtehet, welches geronnen Blut bedeutet, daraus der Menſch ſolle von GOTT geſchaffen ſeyn; die Araber haben aber noch ein ander Wort, das faſt gleich lautet und den Saamen bedeutet. Das erſte Wort heißt aber auch ein Blut-Egel. Dieſe Worte haben die griechiſche Halb-gelehrte vermenget, nur daß ſie was an Mahomed zu tadeln finden.

Von der Unſterblichkeit der Seelen.

Polydorus Vergilius ſchreibt im 8 Cap. des 7 Buchs von Erfindung der Dinge, Mahomed habe geglaubet und gelehret, daß die Seelen nach dem Tode des Leibes nicht mehr bleiben. Doch es ſteht im Alcoran ſehr ofte, daß die Gottloſen und Frommen ewig bleiben werden; dieſe im himmliſchen Paradies, jene in der Hölle. Welches niemand unwiſſend ſeyn kan, der im Alcoran ein wenig geleſen hat. Der Alcoran ſagt, die Frommen werden GOtt lieben, ſehen und mit höchſter Freude erfüllet werden; So hat er ja geglaubt, daß die Seelen nach dem Tode bleiben werden. Siehe auch oben im Catechiſmo.

Ob Mahomed gelehret, daß alle die vom Feinde umgebracht würden, oder ihn umbrächten, in den Himmel kommen?

Der Kayſer Constantinus Porphyrogenitus ſchreibet im vierten Buche von Verwaltung des Reiches, Mahomed habe gelehret, daß derjenige, der ſeinen Feind tödte, oder von ihm getödtet würde, ins Paradies kommen werde. Theophanes in ſeiner Chronick erzehlt diß auch. Ich wollte, ſagt Reland, gewiß keinem Mahomedaner rathen, daß er dem Conſtantino glaubte, und im türkiſchen Gebiete ſeinen Feind todt ſchlüge; er würde wahrlich nicht ungeſtraft bleiben. Die Mahomedaner dürfen nach ihrem Geſetze eben ſo wenig ihren Feind tödten, als die Chriſten. Was aber den guten Constantinum verführet hat, iſt dieſes: Mahomed, als er von den Meccanern mit gewapneter Hand angegriffen wurde, die ihn gewiß hätten umgebracht, wo ſie ihn bekommen hätten; ermahnete ſeine Anhänger, daß ſie dieſen Götzendienern dapfer widerſtehen und nicht leiden ſollten, daß ſie vom Dienſte des einzigen wahren GOttes abgeführet würden; und damit er ſie deſto mehr dazu anſetzen möchte, verhieß er einem jeden, der in ſolchem Treffen (im Wege GOttes, wie die Araber ſagen, d. i. als ein Märterer für den Glauben des einigen GOttes) bleiben, oder ſich dapfer halten würde, das Paradies. Diß muß aber nicht auf alle Feinde hinausgezogen werden. Darum betriegen ſich viele auch, welche, wenn Mahomed von dieſen Meccanern insbeſonder redet, und ſeinen Anhängern befiehlt: Bringt ſie um, wo ihr ſie findet, diß alſobald auf allerley Feinde ausbreiten, als wenn heut zu Tage die Türken öffentlich und heimlich, die Chriſten und andere Feinde ermorden dürften.

Ob Mahomed eine Daube gehalten, die ihm, wenn er die fallende Sucht gehabt, ins Ohr geraunet?

Die ganze Welt iſt mit dem Mährgen erfüllet, da vorgegeben wird, daß Mahomed mit ungemeiner Geſchicklichkeit eine Daube abgerichtet, welche ihm allemahl, wenn er an der ſchweren Noth darniederlag, den Schnabel ins Ohr zu ſtecken gekommen ſey; womit er ſeiner Frauen und ganzen Freundſchaft weis gemachet, daß er prophetiſche Entzückungen hätte und ihm alsdenn der H. Geiſt in dieſer Geſtalt einzugeben käme, was er zu thun und ſeinem Volke zu ſagen hätte.

Um aber jeden vernünftigen Menſchen zu überzeugen, daß diß ein pures Einbildungs-Spiel der Chriſten ſey, wollen wir nur anführen, was wir in des gelehrten Profeſſors zu Cambridge, Herrn Ockley Einleitung in die Orientaliſche Sprachen dißfalls finden. Er ſagt: Es iſt kaum zu glauben wie viel lächerliche Fabeln man in Europa auf Mahomeds Rechnung ausgeſtreuet, wovon in denen Orientaliſchen Büchern nur keine Spur anzutreffen iſt; welche jedoch bey uns für wahrhaft paßiren, und wodurch auch die verſtändigſte Leute oft berücket werden. Selbſt der unvergleichliche Grotius, der ſich um die gelehrte Welt

ſo unſterblich verdient gemachet, ließ ſich hierinn betriegen. In dem vortreflichen Buche, welches er uns von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion geliefert, meldet er (Lib. VI.) daß Mahomed eine Daube an ſein Ohr zu fliegen gewöhnet, um das Volk glauben zu machen, daß er göttlich begeiſtert wäre. Und doch iſt nichts unwahrhafters als dieſe vorgegebene Geſchichte, welche die Araber auſſer allen Zweifel nicht vorbeygegangen wären, entweder als eine Tradition, oder als eine Wahrheit, wenn ſie in ihren Scribenten den geringſten Schein davon gefunden hätten; da ſie füraus ſich kein Bedenken machen, die wunderlichſten Erdichtungen beyzubringen, wenn ſie achten können, daß ſelbige was zur Ehre ihres Propheten beytragen mögen. Und diß iſt ſo ſicher, daß der gelehrte Pocock, der des Grotii Buch in die Arabiſche Sprache überſetzet, dieſe Fabel in ſeiner Uberſetzung ausgelaſſen; ja er berichtet uns ſelbſt in ſeinem Verſuche von einer Geſchichte der Araber, daß, als er einmahl den Grotium geſprochen, er ihn gefraget, ob er diß Mährgen in einiger Orientaliſcher Schrift vorgefunden hätte, oder in einem Chriſtlichen Scribenten? Worauf Grotius unverhohlen geantwortet, er hätte in denen Büchern der Araber nichts dergleichen geleſen, ſondern ſich dißfalls auf der Chriſten ihr Angeben verlaſſen. Es hat denn kein Anſehen, ſchließt Herr Reland, daß das Mährgen von der Daube jemahls wieder aufkommen und für wahr werde angenommen werden. Denn wenn es einigen Grund in der Geſchichte, oder auch in der Tradition hätte, die Araber würden nicht ermangelt haben, ſelbiges als was wunderbares, ſo vielen andern beyzufügen, die doch nicht den geringſten Schatten der Wahrſcheinlichkeit haben, als zum Exempel, daß der Mond vom Himmel ſich herab gelaſſen, dem Propheten die Reverenz zu machen, daß ſich die Bäume vor ihm gebücket, daß die Thiere ihm Ehre angethan, ꝛc. Die Worte des Abts Maracci in ſeiner Vorrede über Mahomeds Lebens-Beſchreibung, ſind werth, erwogen zu werden:
„ Wenn ich die Geſchichte des Lebens und der
„ Verrichtungen Mahomeds aus denen Nachrich-
„ ten, die mir unſere Chriſtliche Scribenten lie-
„ fern könnten, verfertigen wollte, ich weiß, ich
„ würde mich bey denen Mahomedanern recht zum
„ Geſpötte machen. Denn alles, was ſie von die-
„ ſem Manne ſagen, und was wir unſrer Seits
„ von ihm anbringen werden, iſt ſo verſchieden
„ und ſich ſo widerſprechend, daß man niemahls
„ glauben ſollte, es handelte von einer und der-
„ ſelben Perſon. Ich laſſe denn alles, was unſere
„ Leute über dieſe Materie berichten, an ſeinem
„ Orte ſtehen, indem ich es nur im Vorbeygang
„ berühren werde, und bin geſinnet, mich einig
„ an denen Mahomedaniſchen Schriftſtellern zu
„ halten. Nicht daß ich mich gänzlich auf ihre
„ Erzehlung oder Redlichkeit verlaſſe, was den
„ Grund der Geſchichte betrift; ſondern weil es da-
„ rum zu thun iſt, daß ſie angegriffen werden, um
„ wo möglich, ſie zur Bekehrung zum Chriſtlichen
„ Glauben zu bringen, ſo achte ich, es ſey beſſer, ſie
„ mit ihren eigenen Waafen zu beſtreiten, als mit
„ den unſrigen, und bringe uns einen gröſſern
„ Ruhm, wenn wir ſie mit ihren eigenen Pfeilen
„ durchbohren. Nebſt dem haben die meiſten von
„ unſern Scribenten gewiſſe Dinge von Mahomed
„ erzehlet, worüber die Türken nur lachen müſſen,
„ weil ſie in der That eben ſo lächerlich als un-
„ gegründet ſind; ja zu allem Unglück, nehmen
„ ſie von ſo läppiſchen und unerhörten Dingen,
„ deſto eher Anlaß ſich in ihrem Aberglauben noch
„ veſter zuſetzen. „

Ob die Mahomedaner glauben, daß es mehr als eine Welt gebe?

Jezt belobter Abt Maracci ſagt an verſchiedenen Orten ſeines Werks, daß Mahomed mehr als eine Welt geglaubet; da er z. E. GOtt den HErrn der Welten genannt, und mehr als eines Auf- und Niedergangs gedenke. Von dem erſtern bemerkt er, daß es ein Fehler ſey, den er mit den Manicheern, mit Democrito, Metrodoro und andern alten Weltweiſen gemein habe; Von dem andern, es ſey eine Ungereimtheit, welche aus der falſchen Meinung von Vielheit der Welten entſprungen. Es iſt hier um keine aſtronomiſche Unterſuchung dieſer Frage zu thun. Die Vielheit der Welten konnte zu Mahomeds Zeiten ein Irrthum und zwar ein grober Irrthum ſeyn, und ich wollte nicht gerne an deſſen Stelle geſtanden haben, der deſſen in einem Concilio gründlich wäre überführet worden: Heut zu Tage aber mag es wohl ein Irrthum ſeyn; er wird aber doch wenigſtens für keine Ketzerey gehalten. Man lehret ſie ſelbſt auf vielen Chriſtlichen Schulen, und ein Mahomedaniſcher Fürſt, der ſich auf die Weltweisheit legte, könnte ſie wohl zur Mode in ſeinen Staaten einführen. Iſts aber wohl wahr, daß Mahomed in dieſer Meinung geſtanden? Herr Reland widerſpricht es mit aller der Hochachtung die dem gelehrten Manne gebühret, welcher uns eine ſo nette Uberſetzung und ſo grundliche Wiederlegung des Alcorans geliefert, und ſich, wie um die Chriſtliche Religion überhaupt, ſo um dieſes Stück der Gelehrſamkeit insbeſondere ſo verdient gemachet hat. Herr Reland hält den gedachten erſtern Ausdruck Mahomeds für einen Hebraismum, das iſt, eine den Juden ganz gewöhnliche Redens-Art, womit ſie alle Gattungen der Geſchöpfe in der Welt zu verſtehen geben wollen. So nennen ſie GOtt den HErrn der Welten, als ſagten ſie, Er wäre der Schöpfer der verſchiedenen Claſſen der Creaturen, der Welt der Engel, der Welt der Menſchen, ꝛc. worinnen ihnen die Samaritaner folgen; wie der Autor weiſet, und ſehr gelehrt darthut in einem andern ſeiner Werke. (Diſſertatt. Miſcell. Tom. 2. Diſs. VII. 13.) Wie man nun weder den einen noch den andern nachſagen könne, daß ſie mehr als eine Welt glauben, wenn ſie ſich gleich wie Mahomed ausdrucken, ſo ſey es auch nicht recht, dieſem obgleich falſchen Propheten aus einem ganz unſchuldigen orientaliſchen Ausdrucke, der einen gar guten Verſtand haben könne, einen Irrthum anhängen wollen; um ſo da mehr, als in einem Arabiſchen Manuſcripte ausdrücklich, der Welt der Engel, der Welt der Menſchen, der Welt der Geiſter Meldung geſchehe; und der Abt Maracci ſelber uns berichte, daß Said Almoſajeb, ein Mahomedaniſcher Scribente geſagt haben ſolle, es wären ſechshundert Welten im Meere, und vierhundert auf der Erden. Denn wenn dieſe Welten auf der Erde ſind, oder im Meere, ſo ſieht man wohl daß es nicht Welten ſind, die weit von der unſrigen entfernet, (wie des De-

mocriti

mocriti und des Herrn von Fontenelle ihre.) Es ſind nur die verſchiedene Gattungen der Creaturen, die wir kennen oder nicht kennen, und von denen, der ſo ſie geſchaffen hat, der HErr und Regente iſt, die Probe aber, daß diß Mahomeds eigentlicher Sinn ſey, iſt, daß die orientaliſche Uberſetzungen des Alcorans, und zwar die getreuſten, als die Malayſche und die Javaiſche die Stelle alſo gegeben: Gelobet ſey GOtt, der HErr der ganzen Welt; das iſt insgemein aller Geſchöpfe und ihrer ſo vielfältigen Gattungen. Uber diß, ſagt Reland, ſind im Alcoran ſehr viele Stellen anzutreffen, darinn ſich das gleiche Wort befindt, und wo der Abt Maracci ſelbiges nothwendig durch Creaturen geben muß, weil das Wort Welten da gar keinen Verſtand mit ſich führen würde. Nachdem nun diß die gewöhnliche Bedeutung des Worts, und der Sinn ſehr klar iſt, wenns gegeben wird, der HErr aller Geſchöpfe; da auch die heutige Mahomedaner denſelben nicht verwerfen, warum will man denn Schwürigkeiten über einen Ausdruck machen, der aufs höchſte genommen, zweydeutig iſt, und ganz gewiß eine günſtige Erklärung leidet?

Ob Mahomed zu ſeiner Zeit die Beſchneidung von den Juden hergenommen habe?

Theophanes in ſeiner Chronick, und Anaſtaſius in ſeiner Kirchen-Hiſtorie, wo er den Theophanes oft ausſchreibt, meldet, daß die Juden, die zu Mahomeds Zeiten lebten, gemeint haben, er ſey der Meßias, und viele von ihren Fürnehmſten hätten ſeine Religion angenommen; aber da ſie geſehen hätten, daß er ein Stück vom Cameel gegeſſen, wären ſie wieder Juden geworden. Drauf ſchreibt er (Theophanes) weiter: Dieſe (Juden) ſinds, die ihn gelehret haben, einige Stücke des Geſetzes anzunehmen, nemlich die Beſchneidung und andere Gebräuche, welche die Mahomedaner noch wahrnehmen. Doch daß diß falſch, und die Beſchneidung ſchon vor Mahomed bey denen Arabern im Gebrauche geweſen ſey, iſt ſchon oben angemerket; Und es bekräftiget es ferner der treflich gelehrte Origenes, welcher ſelbſt nicht weit von Arabien gewohnet. Alle Iſmaeliten (ſagt er Philocal. Cap. 23.) die um dieſe Gegend wohnen; laſſen ſich beſchneiden, wenn ſie ihr drittes Jahr erreichet haben. St. Hieronymus thut ein gleiches in ſeiner Erklärung des Propheten Jeremiä, Cap. X. ſo lauten ſeine Worte: Die meiſten Völker, die um Paläſtina herum wohnen, bedienen ſich der Beſchneidung; vornehmlich aber die Egyptier, die Edomiter, die Ammoniter, die Moabiter, und dieſes ganze Land der Saracenen, die in den Wüſten wohnen (nemlich denen arabiſchen.)

Wenn wir das Manuſcript des gelehrten Levini Warneri, von denen Sitten der Araber vor Einführung des Mahomediſmi, noch hätten, ſo entdeckten wir ohne Zweifel viele Dinge, die wir bey den Mahomedanern vor ziemlich neu anſehen, und ohne Bedenken ihrem Propheten zuſchreiben, ob wir gleich dem ein- und andern ſchwerlich ſein rechtes Alterthum beſtimmen könnten. Weil aber diß herrliche Werk ab der Leidniſchen Bücherey iſt weggeſtohlen worden, (denn es iſt gewiß, daß es einmahl daſelbſt ſich befunden, und vermuthlich von dem Verfaſſer ſelbſt dahin verehret worden,) ſo müſſen wir uns für jezo mit demjenigen zufrieden geben, was der gelehrte Spanheim daraus in ſeine Einleitung zur Geſchichte des Neuen Teſtaments vom ſiebenden Jahrhundert übergetragen hat. Er ſagt uns denn, daß er in Durchgehung des Manuſcriptes Warneri in Anſehung derer Altheiten der Araber, vor Mahomed, gefunden.

I. Daß die Verſtändigſten unter ihnen, mit Nahmen die Koraiſchiten (die ſich das Volk GOttes nannten, von denen andern Völkern ſich unterſchieden, und immer um den Tempel zu Mecca waren,) nur einen einigen GOtt angebetet, die Götzen verabſcheuet, auch von keinen Götzen-Opfern gegeſſen: daher die Red-Art bey ihnen gekommen: Werde, oder ſoll ich nur einen GOtt haben, oder tauſend Gottheiten anbeten? Welches mit Mahomeds erſtem Grundſatz viel Gleichheit hat.

II. Daß ſie von Iſmael her die Beſchneidung beſtändig beybehalten. Wodurch des Theophanes Vorgeben umgeſtoſſen wird.

III. Daß viele unter ihnen die Auferſtehung der Todten und das zukünftige Gericht zu glauben bekannt; deſſen zum Zeugniß ſie bey dem Grabe deſſen, den ſie beerdiget, ein Cameel angebunden, welchem ſie weder zu eſſen noch zu trinken gegeben, wodurch ſie angedeutet, daß der Begrabene dermaleins wohl beritten auferſtehen und auf arabiſche Manier, nemlich auf einem Cameele ſpazieren reitten würde.

IV. Daß ſie füraus die Liebe und Gutthätigkeit durch Allmoſen ſich befohlen ſeyn laſſen. Diß kommt mit der Mahomedaner dißfälliger Uebung überein.

V. Daß ſie öfters gebetet und unter ihrer Andacht das Geſichte gegen die Caaba gewendet. Diß führte Mahomed auch ein.

VI. Daß ſie gefliſſentlich ihre Pilgerfahrten nach Mecca verrichtet; wie noch heutiges Tages geſchieht.

VII. Daß ſie geglaubet, die böſen Geiſter hätten ſich in Schlangen verwandelt, und daher den Teufel ſelbſt die Schlange geheiſſen. Die Tradition hatte ſonder Zweifel die Liſt des Teufels, womit er unſere erſten Eltern verführet, in deutlicherm Gedächtniß bey ihnen als bey denen entferntern Völkern erhalten. Im Alcoran aber hat der Teufel gleichen Nahmen.

VIII. Daß die Andächtigſten unter ihnen keinen Wein getrunken. So iſts bey den Türken auch.

IX. Daß ihr vornehmſtes Opfer geweſen, die Erſtgeburt eines Cameels. Diß beobachtete Mahomed gleicher Geſtalt. Es thuns auch ſeine Anhänger.

X. Daß ſie die grüne Farbe allen andern Farben vorgezogen. GOTT aber und dem Könige wiedmeten ſie gemeiniglich die weiſſe; ſo, daß ſie von GOtt zu ſagen pflegten, Er hätte ein weiſſes Angeſicht; und zu ihrem Könige: Du biſt die weiſſe Schüſſel.

XI. Und endlich, daß ſie ſehr ernſtlich über dem Eide gehalten.

Da dieſes Werk denen reſpectivè Liebhabern durch Prænumerationen in ſehr geringem Preiſe mehrfältig iſt angetra-
gen und publicirt worden, der angeſezte äuſſerſte Termin aber allbereit verfloſſen iſt, und alſo das Beneficium des
geringen Prænumerations-Preiſes, denen ſo nicht prænumeriret haben, wegen immer anwachſenden groſſen Verlags-
Unkoſten, nicht länger zugeſtanden werden kan: So werden demnach dieſelben Sich belieben laſſen ins könftige jede
Ausgabe mit 1 fl. 48 xr. zu bezahlen: welches man zu mäniglichem Verhalt, bevorab aber auch zu der Tit. Herren
Commiſſionarien nachrichtlichem Verhalt hier anhängen und zugleich bemerken wollen, daß die Beſitzer dieſes Werks
nicht übel thun werden, wann Sie daſſelbige zum Gebrauch nur flüchtig heften laſſen, weil zu ſeiner Zeit eine nützliche
Vorrede über das ganze Werk, und ein Regiſter wird mitgetheilet werden. Und da man vernehmen muß, daß ein-
und anderer aus denen Herren Prænumeranten um etwas anſtehen, daß bey einigen Ausgaben die Anzahl der Kupfern
ſich ſo ſehr vermindert, ſo findet man nöthig dieſelben hiermit zu erinnern, daß es Zufolg der publicirten Aviſen mit
der angegebenen Anzahl der Ausgaben für jeden Haupt-Theil, und der Kupfer ſein unverändertes Verbleiben habe,
und man Ihnen die verſprochenen 30 ganze und 200 halbe Bögen Kupfer für das ganze Werk getreulich liefern wer-
de; worbey es Ihnen gleichgültig ſeyn wird, wie ſelbige auf die abſönderlichen Ausgaben eingetheilt werden, welche
Eintheilung nach der Ungleichheit des hiſtoriſchen Textes unmöglich gleich eingerichtet werden kan.

Beſchreibung der Heiligen Ceremonien oder Religions-Pflichten der Mahomedaner oder Türken.

Dritte Abtheilung.

Von verſchiedenen Mahomedaniſchen Ordnungen und Gebräuchen.

ALle vorhergehende Erzehlungen betreffen insbeſondere die Fundamente der Mahomedaniſchen Religion. Nun ſchreiten wir fort zu denen Sitten und Gewohnheiten, die ſich auf dieſelbige gründen, wie auch zu gewiſſen Sachen, die in der bürgerlichen Geſellſchaft darauf ihre Beziehung haben. Zuforderſt iſt zu bemerken, daß ſich in dem Alcoran einige Verbote wegen gewiſſen Gebräuchen befinden, welche der bloſſe Mißbrauch im gemeinen Leben ſchlimm machen kan, und die man bey dieſer Religion, um Aergerniß auszuweichen, zu meiden hat.

Von dem Verbote wegen des Gebrauchs des Weins.

Dahin gehört der Wein, unter welchem Nahmen alle Arten von ſtarkem und trunkenmachendem Getränke zu verſtehen ſind, deſſen Gebrauch an mehr als einem Orte des Alcorans verboten zu ſeyn ſcheinet; zum Exempel im 2 Cap. allwo Mahomed ausdrücklich ſpricht, daß die Sünde, welche man mit Wein-Trinken begehe, weit gröſſer ſey, als der Nutzen, den man davon haben könne. Jedennoch enthält dieſe Stelle kein ausdrückliches Verbot wenn man die Worte eigentlich betrachtet. Eine andere Bewandtniß hat es mit einer andern Stelle Cap. 5 woſelbſt Mahomed ſich gänzlich gegen den Wein zu erklären und denſelben unter die Greuel, welche Werke des Satans ſind, zu zehlen ſcheint. Wenn man aber auch hiebey einwenden wollte, daß der Alcoran nur allein die Ubermaſſe im Trinken des Weins und anderer ſtarken Getränke verboten habe; So iſt doch die allgemeine und beſtändige Meynung, füraus der ſtrengen Mahomedaner, jederzeit geweſen, daß es keines Weges erlaubt ſey

ſey dergleichen Säfte zu trinken, und daß, ſo wenig man davon zu ſich nehme, man allemahl eine Sünde begehe. Die Perſianer behaupten nach Chardins Bericht, daß der Wein immerhin verboten geweſen, und daß nichts ſey, welches vom Weine nicht beflecket werde. Von denen Türken meldet Thevenot, daß die Gewiſſenhafteſte unter ihnen glauben, ſie dürfen, ohne ſich zu verſündigen, kein Kleid tragen, welches nur einen einigen Wein-Flecken an ſich habe. Diejenigen, welche nach Mecca gewallfahrtet, machen gemeiniglich am meiſten Bedenkens in Anſehung dieſes Getränkes. Auch gibts ihnen nichts zu ſchaffen, ſich deſſen zu enthalten, ſelbſt wenn ſie ſich mit Wein-Preſſen beſchäftigen müſſen, wenn ſie Wein kaufen oder verkaufen, oder wie ſie immer um des Gewinns willen damit umzugehen haben. Gleichwol verſichert man uns, daß die Mahomedaner über dieſem Artickel nicht allezeit ſo ſteif halten, daß ſie ſich nicht auch etwan überwinden lieſſen, und daß, wenn ſie ſich von dem Geluſt nach ſolch angenehmem Safte übernehmen laſſen, ſie ſich meiſterlich mit der Ubertrettung, welche die Chriſten in Anſehung der Evangeliſchen Gebote begehen, auszureden wiſſen, indem ihnen dieſe bey ſolchen Anläſſen das Ueberſehen der Verboten ihrer Religion vorrücken.

Bedenken wegen des Caffe-Tranks.

Es iſt bey denen Muſulmännern öfters diſputiret worden, ob nicht der Caffe mit unter die verbotenen Getränke zu rechnen ſey, weil ſelbiger, wie einige behaupten, auch die Einbildungs-Kraft derer, die ihn gebrauchen, verwirre. Einmahl, dieſes Getränke, obſchon es heutiges Tages überhaupt in allen Mahomedaniſchen Landen erlaubt iſt, war ehemahls eine Materie eines ſtarken Widerſpruchs. Man weiß, daß es zu ſeiner Zeit öffentlich verboten und abgeſchaffet worden. Hernach aber wurde es wieder eingeführet und geſtattet, und kam in ſolchen Credit, nicht zwar aus einem Religions-Grund, ſondern aus Nachſehen und Dulden, daß wenig Türken und andere Mahomedaner anzutreffen, die ſich deſſen enthalten. Indeſſen iſt die Bedenklichkeit, welche ſich die Andächtige unter den Muſulmännern über dem Caffe machen, nichts gegen derjenigen, die ihnen der Taback macht.

Bedenken wegen des Taback-Rauchens.

Jederman weiß daß er trunken macht, und faſt gleiche Wirkung mit dem Wein und Brandtewein hat; Allein eine noch weit ſtärkere Urſache macht ihn bey dieſen Andächtigen verhaßt, welche uns ein glaubwürdiger Reiſebeſchreiber (Ricaut B. 2 Cap. 25 ſeines Ottomanniſchen Reichs-Staats) als einbildiſche und verächtliche Tadler beſchreibt, die mit denen Andächtigen in andern Religionen eine groſſe Gleichheit haben. Dieſe Urſache gründet ſich auf eine dem Mahomed zugeſchriebene, und aus einer Tradition bey denen Mahomedanern wohl bekannte Weiſſagung: Und weil dieſe Weiſſagung diejenige, welche die Gewohnheit des Taback-Rauchens einführen würden, als falſche Brüder angiebt, ſo war ſolches genugſam dieſe Pflanze eiferigen Muſulmännern abſcheulich zu machen. Die Weiſſagung lautet alſo: „Es werden in den „letzten Zeiten Leute seyn, welche den Nahmen „der Muſulmänner (Moslems, das iſt, „Gläubiger) an ſich haben, und es doch nicht in „der That ſeyn werden; dieſe werden vermittelſt „einer Pfeiſe den Rauch von einer Pflanze, Taback genannt, ein- und aushauchen.„ Allein, Scrupel von dieſer Art dienen für niemand, als für Leute, die von der Andacht Profeßion machen. Der allgemeine Beyfall iſt für den Taback und den Caffe. Die Morgenländer können ſich weder des einen, noch des andern enthalten, und ihre gewöhnliche Rede iſt, daß zu einer ausgemachten oder vollkommenen Mahlzeit eine Taſſe Caffe und eine Pfeiſe Taback gehöre. Die Perſianer erheben nicht weniger das eine und das andere, und ermangeln nicht, eine Taſſe Caffe mit einer Pfeiſe Taback zu begleiten, indem ſie ſagen, das eine ſey einiger Maſſen des andern Salz.

Bedenken wegen des Gebrauchs des Opium und Benges.

Eben ſo ſchlecht urtheilen auch die ſtrengen Muſulmänner von dem Opio und dem Heng; und doch iſt bey denen Türken nichts gemeiner als der Gebrauch dieſer zwo Sachen. Der Heng, oder Benge iſt eine Compoſition von Hanf-Blättern, die zu Pillen, oder einer Conſerve gemachet ſind, welche, eben wie das Opium, dumm macht und eine Gattung ſchädlicher Trunkenheit verurſachet. Man will, daß dieſes nichts anders als unſer Bilſen- oder Dollkraut ſey, welches auch die Kraft trunken zu machen und einzuſchläfern hat; allein die Araber geben dieſen Nahmen Heng oder Benge auch denen zu einer Conſerve, wie der Theriac iſt, bereiteten Hanf-Blättern. Sie haben gleiche Wirkung mit dem Bilſenkraut; und die Türken bedienen ſich dieſer Hanf-Blätter ſo viel als des Bilſenkrauts. Ubrigens hat die Politick ſowohl, als die Religion Theil an dem Verbote der hier nahmhaft gemachten Getränke, unter welchen man ohne Zweifel alles begreifen muß, was voll, toll und raſend macht. Denn obgleich der Alcoran weder vom Taback, noch vom Heng, noch von dem Opio redet, ſo wirken doch dieſe Materialien ungefähr eben dasjenige, bey denen die ſie gebrauchen, was der Wein oder andere hitzige Getränke thun. Die darum, welche Beng, oder Amficun, wie die Perſer und Araber das Wort Opium ausſprechen, zu ſich nehmen, werden von den ſtrengen Muſulmännern zugleich mit denen verurtheilet, die Theriac einnehmen: und weil der Theriac oft dieſen zwey Materialien ſeinen Nahmen leihet, ſo giebt man auch den Nahmen Theriaki oder Theriac-Freſſer, denen die ſich des Amficun, ꝛc. bedienen. Dieſer Nahme bedeutet auch einen Schwelger. Man erzehlt, daß auf eine Zeit einem Muſulmänniſchen Prediger indem er ſich wider dieſen Mißbrauch heftig eereifert, ein Papier mit Beng, deſſen er ſich ſelber oft gebrauchte, aus dem Buſen in dem Angeſicht aller Zuhörer hervorgefallen, daß er aber, ohne im geringſten ſich zu entſetzen, alſobald ausgerufen: Da ſeht ihr ihn, dieſen Feind, dieſen Teufel, von welchem ich mit euch rede, ꝛc. Durch einen ſo geſchickten Schwung half er ſich meiſterlich heraus; allein ein Poete der auch in der Predigt geweſen, ſchickte ihm Morgens drauf ein Epigramma in arabiſchen Verſen, worinn es nach der Lehre: daß man mit ſeinem eigenen Exempel predigen müßte, hieß: Ehe du eines andern Rechnung unterſucheſt, trachte deine eigene Schulden richtig zu machen. Um aber wieder auf die Sache zu kommen, ſo gibt die Politick denen Muſulmännern aus der Erfahrung zu erkennen, daß alle obgedachte trunkenmachende Dinge zum öftern Händel und Gewalt-

walltthätigkeiten erwecken, welche denn gemeiniglich noch ſchlimmere Folgen nach ſich ziehen. Die Religion zeigt ihnen an denen Geiſtlichen die ſich dieſen Sachen ergeben, viel Liederlichkeit und Zerſtreuung; an denen Layen viel unordentliches denen Pflichten eines wahren Muſulmanns ſchnurſtracks zuwiderlaufendes Weſen; an denen einen ſowohl als denen andern viel unanſtändiges, Heilloſigkeit, die mit der Trunkenheit unaufhörlich verknüpfet iſt, ſchandbare Thaten, die der Religion und der Ehrerbietung die man ihr ſchuldig iſt, gerad entgegen ſtehen. Deßwegen haben auſſer allem Zweifel die Juden, (welchen die Mahomedaner ein groſſes Theil ihrer Religions-Verfaſſung zu danken haben, eben wie denen Arabern ihren Vorfahren, denen Magiern und denen Chriſten), ihren Prieſtern, wenn ſie in die Stifts-Hütte gehen mußten, den Wein verboten. Daß wir nun nichts ſagen von denen Rechabiten und Naſireern, welche gleiche Enthaltung in Acht genommen, noch von denen Ernſthaften unter den Juden, die es ihnen hierinn nachthaten, wie auch von einigen Chriſten in den erſten Jahrhunderten, welche den Gebrauch des Weins für ſündlich hielten.

Verbot wegen der Glücks-Spiele.

Dem Verbote des Wein-Trinkens und Gebrauchs ſtarker Getränke, müſſen wir beyfügen das Verbot der Glücks-Spiele, welches dem vom Weine im 2 und 5ten Cap. des Alcorans auch beygeſetzet iſt. Dieſe Spiele ſind daſelbſt unter einem allgemeinen Nahmen Al-Maiſar vorgeſtellet, welcher wie man uns berichtet, eigentlich die Art des Wahrſagens durch Pfeile bedeutet, die bey denen Arabern zu den Zeiten des Heidenthums üblich geweſen. D'Herbelot beſchreibt uns ſelbige folgender Maſſen (Bibl. Orient. Art. *Acdah*): " Die abgöttiſchen Araber bedienten ſich „ einer Art des Loſes, welches ſie das Pfeile-Loos „ nannten. Dieſe Pfeile waren weder mit Eiſen „ verſehen, noch geſiedert. Es waren ihrer an „ der Zahl drey in einem Säcklein, welches der„ jenige, ſo für Hobal, den Götzen im Tempel „ zu Mecca vor Mahomeds Zeiten Antwort er„ theilte, in Verwahrung hatte. Auf dem einen „ von dieſen Pfeilen war geſchrieben: Gebiete „ mir, HErr; auf dem andern: Verbiete, „ oder verhindere, HErr! Auf dem dritten „ war nichts geſchrieben. Wenn einer eine ge„ wiſſe Sache vor ſich hatte, ſo gieng er zu dem „ Wahrſager, welchem er eine Verehrung mit„ brachte. Dieſer Wahrſager nahm einen von „ denen Pfeilen aus ſeinem Beutel. Wenn der „ Pfeil, darauf vom Befehle geſchrieben ſtund, „ herauskam, ſo grif der Araber ungeſäumt die „ Sache an; kam der mit dem Verbot zum Vor„ ſchein, ſo ſchob er die Ausführung ſeines Vor„ habens ein ganzes Jahr lang auf. Traf es den „ leeren Pfeil, ſo mußte von neuem in den Sack „ gelanget werden. „ Sale erzehlt in ſeiner Einleitung zum Alcoran dieſe Gattung Wahrſagens auch, nachdem er von einer andern gehandelt, die von dieſer ganz verſchieden war: Nemlich, man ſchlachtete ein Cameel, man theilte es in gewiſſe Stücke; darauf nahm man eilf Pfeile ohne Spitzen und Geſieder, unter welchen ſieben mit verſchiedenen Zeichen verſehen waren. Man miſchte dieſe Pfeile in einem Beutel, und diejenige, welche einen von denen bezeichneten Pfeilen bekamen, kriegten auch einen Theil, ſo wie ihn der Pfeil anwies. Die aber, ſo einen unbezeichneten Pfeil herauslangten, waren nebſt dem, daß ſie keinen Theil bekamen, gehalten, den ganzen Werth des Cameels zu bezahlen. Dieſer Gattung Looſes bediente man ſich bey Theilungen. Ein mehrers hievon zu gedenken iſt überflüßig; der Gebrauch iſt abgeſchaffet, und hier iſts einig um Mahomedaniſche Gewohnheiten zu thun. Nur melden wir noch, daß dieſe Art von wahrſagen eine Gleichheit hat mit der Rabdomantie oder dem Wahrſagen mit Ruthen; und daß des Wahrſagens mit Pfeilen gedacht wird beym Propheten Ezechiel, Cap. 21, 26. woraus abzunehmen, daß ſelbiges nicht inner denen Gränzen von Arabien geblieben; und daß die Araber nebſt ihren Nachbaren nichts wichtiges vorgenommen, ſie haben denn zuvor ſich mit dieſen Pfeilen berathſchlaget. Mahomed verbot alle dieſe Gebräuche, um, wie er vorgab, dem Aberglauben zu ſteuren. Er mochte aber keines Weges verwehren, daß nicht an derſelben Stelle die er abgeſchaffet, andere einſchlichen; wovon wir im Verfolg Exempel ſehen werden. Bey den Perſianern geſchieht das Wahrſagen durchs Loos. Chardin berichtet uns, wie es damit zugehe, Voyag. Tom. IV. p. 148. Edit. in 4to 1735. Es geht ein auf den Umſtand expres gerichtetes Gebet vorher, und folgen viele ſeltſame Dinge, von welchen abergläubiſche Gemüther nothwendig den glück- oder unglückhaften Ausſchlag ihrer Unternehmungen herleiten müſſen. Diß ſoll bey ihnen heiſſen, das Loos vermittelſt des Alcorans werfen.

Exempel mancherley Wahrſager-Künſte.

Die Türken haben Wahrſager, die ihr Gewerbe auf offener Gaſſe treiben und ihre Kunſt, einem jeden der hin und wider geht, antragen, da ſie auf einem über die Erde geſpreiteten Teppich ſitzen, und um ſich her die Bücher, worinnen ihre vorgegebene Wiſſenſchaft beſchrieben, liegen haben, wie Thevenot meldet, mit deſſen eigenen Worten wir eine ihnen ganz beſondere Wahrſagungs-Art beſchreiben wollen. „ Sie neh„ men vier Pfeile, derer Spitzen ſie gegen ein„ ander kehren, nnd ſie alſo von zwey Perſonen „ halten laſſen; darnach legen ſie ein bloſſes „ Schwerd vor ſich auf ein Küſſen, und leſen ein „ Capitel aus dem Alcoran; alsdenn ſchlagen ſich „ die Pfeile mit einander, und endlich kommt „ einer über den andern zu liegen, ꝛc. Diß heiſſen ſie das Buch machen (faire le Livre.) „ und wir mögen es wohl mit Recht heiſſen Taſchenſpieler-Stücklein machen. Eben dieſer Reiſebeſchreiber gedenkt auch des Wahrſagens mit Bohnen, die ſie erſt ungezählet nehmen, hernach zählen, und ihre Zahl nach einem Wahrſagungs-Buch auslegen. Ein anderes Wahrſagen geſchieht mit einem Stück Holz, worauf gewiſſe Buchſtaben ſtehen. Der, welcher diß Orackel um Rath fragt, wälzt es dreymahl um, merkt ſich den Buchſtaben der ſich jedesmahl zeigt, und hohlt denn aus ſeinem Gauckelbuch den Sinn dieſer Buchſtaben. Dieſe Muſter ſind genug. Es gehen in Orient ſo viel Gattungen des Wahrſagens im Schwang, daß es unmöglich iſt alle hier beyzubringen; und ſind ſelbige über dem von denen bey uns gebräuchlichen nicht ſonderlich unterſchieden. Was ihren übrigen Aberglauben betrift, ſo ſchleppet ſich das gemeine Volk, in Aſien eben wie in Europa, thörichter Weiſe mit allerhand Vorbedeutungen, Zeichen und Wundern; mit Zauberwerk

(als z. E. dem von ihnen ſo geheiſſenen Hoſen-Löſen : Denoüement du Calcon :) welche Bezauberung, Unnützmachung Chardin Tom. 2. p. 57. ausführlich beſchreibt) Beſchwerungen, Sterndeutereyen, Amuleten und Talismans; alles Sachen die in denen älteſten Zeiten bey denen Morgenländern, füraus in Arabien und Chaldea aufgekommen, und von daher zu denen Mahomedanern übergegangen ſind; wie denn auch eine gewiſſe gottesdienſtliche Ehrfurcht, die in ganz Perſien für die alten Bäume waltet, gleicher Geſtalt anzuſehen iſt, als ein Reſt der alten Verehrung der Bäume und der Hochachtung, welche ihnen ihr Vorrecht erwarb, Kraft deſſen ſie zu Freyſtätten, zu Aufenthalts-Orten der Geiſtern, zu Behältniſſen der GOttes Sprüchen, und zu Sammel-Plätzen derjenigen, welche gemeinſchaftlich denen Göttern ihren ſchuldigen Dienſt erweiſen wollen, gedienet haben. Denn heut zu Tage geht man in Perſien unter dieſe Bäume zu beten, man bindt Wachs-Kerzen, man hängt Kleider daran, damit in dieſelben etwas von ihrer Kraft und Heiligkeit einflieſſen möge. Man bringt ganze Nächte in der Andacht unter dieſen Bäumen zu; und weil, nach der Perſianer Vorgeben, die Seelen der Heiligen die Nacht über daſelbſt ſich aufhalten, und zwar in Lichts-Geſtalt, ſo begeben ſich auch die Kranken dahin, um ſich jenen anzubefehlen.

Verehrung der Bäume.

Wir kommen aber wieder auf die Glücks-Spiele. Mahomed verbot dieſe Spiele, welche auch mit unter dem Aberglauben begriffen waren, um ſo den immerwährenden Anlaß zu Zänkereyen, Händeln und ſchädlichen Betrug wegzunehmen, als welches die gewöhnliche Folgen von dergleichen Ergötzungen, die auch vielleicht mitten unter der Zona Torrida weit gefährlicher, als anderswo, ſind. Das bürgerliche Geſetze hat Mahomeds Abſichten und das Anſehen des Alcorans kräftig unterſtützet. Die Glücks-Spiele ſind mit einer gewiſſen Schmach beleget; ſogar, daß die ſo denenſelben obliegen, vor Gericht kein gültiges Zeugniß ablegen dürfen. Wiewohl diß nicht immer eintrift; obſchon ernſthafte Geſetzlehrer darauf beſtehen, daß eines Spielers Zeugniß verwerflich ſey.

Das Schachſpiel erlaubt.

Die meiſten Mahomedaniſche Lehrer laſſen das Schach-Spiel gelten, weil es dabey auf den Verſtand ankomme, und derſelbe da Anlaß habe ſeine Fertigkeit und Geſchicklichkeit zu zeigen; doch erlauben ſie es unter gewiſſen Bedingen : Man muß der Sache nicht zu viel thun, noch in der Abſicht Geld zu gewinnen : Es dürfen keine Geld-Gewette in Anſehung des Gewinns oder Verluſts der Spieler angeſtellet werden; Man muß nicht ſpielen mit Abbruch der gottesdienſtlichen Pflichten, noch in denen Stunden die zur Andacht beſtimmet ſind. Die Türken ſollen über allen dieſen Stücken viel genauer halten, als die Perſianer und die Mogols. Etwas aber, ſo dieſes Schachſpiels halben noch merkwürdiger, iſt dieſes, daß Mahomed ſelbiges auch verboten zu haben ſcheint, unter dem Nahmen der Bilder, weil bey denen Arabern, wie bey uns, die vornehmſte Stücke des Schachs gewiſſe geſtochene Abbildungen der Menſchen und der Thiere, als Elephanten, Pferde, Cameele, ꝛc. vorſtelleten. Doch hats das Anſehen, daß Mahomed nur die geſtochene Bilder der Bauren in dieſem Spiele getadelt, zu deſſen Beweiſe dienen kan, daß die Türken mit ganz Helfenbeinernen Bauren ſpielen. Insgemein aber begeben ſich die Mahomedaner lieber des Spiels, als des Weins, füraus in Perſien, woſelbſt die Trunkenheit derjenigen, die man denen Ruſſen und denen Teutſchen ſchuld giebet, keines Weges weichen ſolle. Indeſſen verſichert man uns auf der andern Seite, daß das Spielen unter dem gemeinen Volk in der Türkey gar gemein ſey.

Diß führt mich ganz natürlich auf die Beſchreibung der bey denen Mahomedanern gebräuchlichen Luſtbarkeiten und Leibes-Uebungen. Damit wir aber nicht unſere Schranken überſchreiten, ſo wollen wir uns nur bey denen aufhalten, in welche die Religion einigen Einfluß hat, durch den rechten Gebrauch oder den Mißbrauch, den man davon macht in gewiſſen Umſtänden; oder auch durch ihre Zulaſſung bey einigen öffentlichen Andachts-Uebungen. Wir machen den Anfang von ihren Marionetten. Da bemerken wir, nach Thevenots Bericht, daß ohngeacht des denen Mahomedanern gegebenen Bilder-Verbots, es bey ihnen, ſonderheitlich denen Türken, was gewöhnliches iſt, daß ſie ihren Gäſten in der Stille, nach genoſſener Mahlzeit mit dieſen Marionetten eine Kurzweil machen. Oeffentlich wird dieſe Luſtbarkeit nie angeſtellet, als zu der Zeit des Ramadhan, in welcher, die Stunden des Faſtens ausgenommen, es erlaubt iſt, die Sinnen eben ſo ſehr zu beluſtigen, als es bey denen Chriſten im Carnaval geſchicht, und ehemahls die Heiden in ihren Saturnalien zu thun pflegten; welcher leztern halben zu merken iſt, daß ſie zwey Tage ihrer Saturnalien denen Marionetten-Spielen gewiedmet; und ſo könnte man eine kleine Vergleichung zwiſchen Mahomeds Ramadhan und denen heidniſchen Saturnalien anſtellen; welches gewiß orthodoxer herauskäme als die von andern gezeigte Uebereinſtimmung des Carnavals, mit gedachten Saturnalien. „Es ſinds gemeiniglich die Juden, ſagt uns Thevenot, welche das Marionetten-Spiel treiben. Sie begeben ſich in die Ecke einer Kammer, ſpannen einen Teppich vor ſich hin, und oben in dieſem Teppich befindt ſich ein geviertes Loch ſtatt eines Fenſters, welches mit einem weiſſen Tuch, in der Weite von etwa zwey Schuhen, vermacht iſt. Dahinter zünden ſie einige Kerzen an, und ſtellen auf dem Tuche mit dem Schatten ihrer Hände verſchiedene Thiere vor, oder ſie bedienen ſich dazu gewiſſer ſchon gemachter Figuren, welchen ſie hinter dieſem Tuch eine ſo geſchickte und fertige Bewegung zu geben wiſſen, daß ſie darinn unſere Marionetten-Spieler noch übertreffen ſollen. Dabey ſingen ſie in türkiſcher und perſiſcher Sprache allerhand Liedgens von einem garſtigen und ſonderlich geilen Inhalt.„ Die Perſianer, die noch weniger bedenklich, als die Türken, ſind, halten öffentliche Marionetten-Spieler, Charlatans, Gauckler; wiewohl auch dieſes bey den Türken, der ſtrengen Lehrſätze ungeachtet, anzutreffen iſt.

Luſtbarkeiten im Marionetten-Spiel.

Der Luſtbarkeit der Marionetten fügen wir bey die öffentliche Tänzer, Tchinguis genannt, und die Tänzerinnen, welchen Thevenot den Nahmen Tchinguinienes giebt. Die einen ſo wohl, als

Luſtbarkeiten im Tanzen.

Siehe Kupfer-Tafel XVII. 3.4.

als die andern ſind in dem hieher gehörigen Kupfer vorgeſtellet. Man wird ohnſchwer zugeſtehen, daß das Tanzen an ſich ſelbſten keine Hochachtung für die Religion zu erwecken fähig ſey; denn was vor Ehre ſollte dieſe wohl erlangen von Bewegungen, welche nach dem Ausſpruch eines der vortreflichſten Alten (Catonis) einen närriſchen oder betrunkenen Menſchen zu erkennen geben. Viele Nationen ſcheinen ſich auch in Verachtung derer, die vom Tanzen Profeßion machen, zu vereinigen. Man bewundert ſie, und ſie beluſtigen ihre Zuſchauer in der Türkey, in Perſien und in dem Mogolſchen wie in Frankreich, Engelland, rc. Diejenigen aber, die ſich damit erhalten, laſſen allenthalben, wo ſie hinkommen, in denen Gemüthern einen ſchlimmen Eindruck von ihrer Aufführung nach ſich: Die Schwelgerey und ein Laſter-volles Weſen werden aller Orten als etwas das mit ihrer Profeßion unabſönderlich verknüpfet, angeſehen; und man denkt nicht anders von ihnen in Frankreich Engelland, rc. als in der Türkey und in Aſien, allwo dieſe Leuthe, wie bey uns, zu mehr als einem Handwerk taugen. In Perſien, ſagt Chardin, tanzen zwar nur die Weibs-Perſonen; die Mannsbilder aber regieren durch ihren Geſang die Geberden und Stellungen dieſer Weibsleuthe, derer Tugend viel weniger als mittelmäßig iſt. Ihre Tänze druken allemahl was beſonderes aus (ſont expreſſif) wie ehemahls bey den Griechen und Römern. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat dennoch die Verdorbenheit das Tanzen nicht angefangen; ſondern ſie iſt darauf gefolget. Das Tanzen iſt ſo wenig laſterhaft in ſich ſelbſt, daß viele Völker ſich kein Bedenken gemachet, daſſelbe in den Gottesdienſt einzuführen, und zwar aus einem Grunde, der ganz natürlich ſcheint: Die Dicht- und Sing-Kunſt ermuntern die Seele zur Frölichkeit, zu eben der Zeit, da ſie dieſelbe erheben, und eine übernatürliche Sprache reden machen. Nun iſts die Art der Freuden, daß ſie uns zum Tanzen antreibt. Dieſe zwey Dinge haben, wie man weiß, zu allen Zeiten die Haupt-Zierde des Gottesdienſts ausgemachet. Neben dem, weil das Tanzen von dem gleichen Triebe des Geiſtes herrühret, welcher die Hitze des äuſſerlichen Eifers entzündet, ſo haben die Völker, ſo ſelbigem ergeben, geglaubt, daß es ihre Einbrunſt im Gottesdienſt und die Freude, die ſie hätten, die Gottheit auf eine ihr gefällige Weiſe zu verehren, am beſten an den Tag legen könnte. Wodurch ſie denn unvermerkt dahin gekommen, daß ſie die Ausbrüche ihrer Freude in gewiſſe Regeln oder Ordnung gebracht, und ſo zu reden zur Ehre der GOttheit mit den Schritten abgemeſſen haben. Folglich iſts nur der Mißbrauch, der bey denen Muſulmännern das Tanzen in Verachtung geſetzet. Inzwiſchen kan man doch auch ſagen, daß ſie ſelbiges nicht gänzlich von der Religion weggeſchaffet, weil man die Wendungen der Dervis gar wohl ein andächtiges Tanzen heiſſen kan, und die Beſchreibung, welche verſchiedene Reiſe-Beſchreiber uns davon mittheilen, uns ſelbiges nicht anders als wie eine feyerliche Religions-Ubung vorſtellet. Dieſe andächtige Handlung geſchiehet an einem Dienſtag und Freytag, nach einer von dem Superior dieſer Dervis über einen Text aus dem Alcoran gehaltenen Predigt, auf welche einige auch aus dem Alcoran genommene Gebeter folgen, die ſie alle mit einander abſingen; worauf ſie dem Superior die Reverenz machen, und den Tanz oder die Umwendung anheben, und fortſetzen nach der Flöte und verſchiedenen andern Inſtrumenten, wie nebenſtehende Figur weiſet. Es iſt nicht nothwendig eine Ceremonie weitläuftiger zu beſchreiben, deren Beſchreibung auch in denen gemeinſten Reiſe-Büchern anzutreffen iſt. Dieſer Gottesdienſtliche Tanz, wie Thevenot anmerkt, iſt aufgebracht von einem gewiſſen Mevlana, den die Dervis als einen groſſen Heiligen verehren, und Ricaut meldet, daß dieſer Heilige den er Mevelava nennt, (welches Wort von allen denjenigen gebraucht wird, die in Religions-Sachen anders zu befehlen haben) ſich gleichſam durch ein Wunderwerk vierzehen Tage an einem, ohne die geringſte Nahrung zu ſich zu nehmen, herumgedrehet, da indeſſen ſein Freund Hamze, ein Dervis, wie er ſelber war, mit der Flöte aufgemachet. Darnach ſoll er in Verzuckung gerathen ſeyn, und in derſelben hohe Offenbahrungen empfangen haben, welche zu Errichtung des Gottesdienſtlichen Ordens derer Dervis geholfen haben. Die Flöte, ſagen ſie auch, iſt ein heiliges Inſtrument, ein muſicaliſches Inſtrument, welches durch den Gebrauch, den Jacob und andere heilige Hirten davon gemachet, geheiliget worden. Indeſſen berichtet man uns auch, daß die ſtrengen Türken dieſe Andacht gar nicht gutheiſſen, und dieſes Tanzen derer Dervis für etwas der Religion zuwider laufendes halten, eben wie die Inſtrumental-Muſic.

Siehe Kupfer-Tafel XVIII.

Von Beobachtung des Unterſcheids der Speiſen.

Des Unterſchieds der Speiſen, ſonderheitlich der Fleiſch-Speiſen, gedenken wir hier deßwegen nicht weitläuftiger, weil wir ſchon oben davon gehandelt haben. In dieſem Stücke, ſagt man uns, hat Mahomed es denen Juden völlig nachgemachet. Neben dem aber, daß dieſer Unterſchied insgemein auf eine Art der Nothwendigkeit gegründet war, iſt zu bemerken, daß ſolche Nothwendigkeit ſich durch das ganze Morgenland erſtrecket habe, und daß man ſelbige der dortigen Himmels-Gegend (Climat) zuſchreiben und insgemein auf alle mittägige Länder ziehen müſſe, was von Arabien insbeſondere iſt angemerket worden. Was dißfalls den Alcoran betrift, ſo verbietet derſelbe nicht nur das Blut und das Fleiſch der denen Abgöttern geopferten, oder natürlicher Weiſe draufgegangenen Thiere, zu eſſen, ſondern dies Verbot wird auch an verſchiedenen Orten des Alcorans ſpecificiret, als Cap. 2, 5, 6 und 16, in welchen zwey leztern Capiteln jedoch Mahomed eine Ausnahme zum Beſten dererjenigen macht, welche durch einige Gewalt oder Noth gezwungen werden zu eſſen, was ſonſt in ſeinem Alcoran ververboten iſt. Inzwiſchen haben die guten Muſulmänner bey dieſer Gelegenheit die Vorſicht, daß der Fleiſcher, der ein Thier ſchlachtet, unter währendem ſchlachten den Segen mit dieſen Worten: (Bismill'ah, im Nahmen GOttes) darüber ſprechen muß, ohne welches ſie nicht glauben würden, daß ſie davon eſſen dürften.

Verbot wegen des Wuchers.

In Anſehung des Verbots von Treibung des Wuchers beziehen wir uns ohne anders auf das zweyte Capitel des Alcorans; wie denn Mahomed auch im dritten Capitel den Zins vom Zinſe, Uſuram Duplicationibus duplicatis, nach des Abts Maracci Uberſetzung, verbeut; eben wie die

Chriſtliche Geſetze dieſen übertriebenen Wucher verbieten, welchen man billig als einen wirklichen Diebſtahl anzuſehen hat; wiewohl es unter denen Chriſten genug Leuthe giebt, die für redliche angeſehen ſeyn wollen, und dennoch ſich auf diß Handwerk meiſterlich verſtehen; wovon die Exempel nur gar zu gemein ſind. Um aber wieder auf oben angeführtes zweytes Capitel zu kommen, ſo wird man daſelbſt den Wucher unter die gröbſten Sünden geſetzet finden, und Mahomed geſtattet daſelbſt, wie es bey denen Juden auch iſt, nicht einmahl, daß man ſelbigen gegen die Ungläubigen treiben ſolle. Hiebey möchten diejenige, die ſo gerne in fremden Gebräuchen und entfernten Zeiten mehr Gutes ſuchen und finden, als bey ihren eigenen Zeitgenoſſen, in ihrem eigenen Vaterland und ſo gar in ihren Familien, vielleicht Anlaß nehmen auszuruffen: ô ein glückſeliges Land! Man wolle ſich aber nicht betriegen: Denn es giebt in denen Mahomedaniſchen Ländern geitzige Muſulmänner, Schinder und Wucherer gnug, welche die Gebote und Verbote des Alcorans ſowohl zu entkräften, oder nach ihrem garſtigen Eigennutz zu drehen wiſſen, wie die jüdiſche Schacherer das Geſetze Moſis, und die Chriſtliche Filtze das Evangelium JEſu Chriſti. Sie beladen ſich alle unter dienlichen Ausnahmen ohne Scheu mit dem Raube ihres Nächſten, und ſolch Pack hindert ſie gar nicht den Weg nach dem Paradieſe zu betreten, und mit alle der Zuverſicht dahin zu wandern, die ſonſt ein Gläubiger hat, der ſich nichts unrechtes bewußt iſt. Eben diß Capitel, welches Wucher verbeut, befiehlt hergegen die Barmhertzigkeit und die Gedult gegen einen Schuldner, der nicht zu bezahlen weiß, oder ſeinen Gläubigern anders nicht begegenen kan, als wenn er ſich und ſeiner Familie ihre nöthige Unterhaltungs-Mittel entzieht. In dieſem letztern Umſtande geht Mahomed noch viel weiter; denn er gebeut von Forderung einer ſolchen Schulde gänzlich abzuſtehen, und dem auſſer Stand zu bezahlen ſich befindenden Schuldner ein Allmoſen davon zu machen. Wir ſagen: ohne uns in eine genaue Unterſuchung einzulaſſen, ob Mahomed ſo liebreiche Verordnungen aus denen Geſetzen Moſis und JEſu Chriſti hergenommen, daß die bloſſe Natur und die Betrachtung des Wohlſeyns der menſchlichen Geſellſchaft ihm ſelbige angeben können. Aus Antrieb jener wollte der Stifter des Muſulmaniſmi dem Unmäßigen Nachſetzen, und vermöge dieſer dem Ruin ſeiner Nachfolger vorkommen. Die alten Römer, die vor dem Evangelio gelebt, und wahrſcheinlich von denen Geſetzen Moſis nichts oder ſehr wenig gewußt haben, ſahen den Wucher als etwas ſo verderbliches an, daß ſie die Wucherer zu vierfacher Erſtattung des Erpreßten verurtheilten, anſtatt daß ein Dieb das Geſtohlene nur doppelt erſtatten mußte. Nichts als nur die Klugheit und Billigkeit lehrte die Römer, daß ein Wucherer der menſchlichen Geſellſchaft ſchädlicher wäre, als ein Dieb, und die Urſache davon iſt unſchwer zu errathen.

Von der Gewohnheit Töchtern lebendig zu begraben.

Zu dem Wohlſtand der bürgerlichen Geſellſchaft, und zu der auch bey denen Mahomedanern waltenden Beobachtung des natürlichen Rechts, zählen wir auch die Abſchaffung der grauſamen Gewohnheit, die Töchtern lebendig zu begraben. Die alten Araber bemüheten ſich dieſen Gebrauch zu rechtfertigen, mit dem ſcheinbaren Vorwande, daß ſie auf dieſe Weiſe dem Schimpfe vorbögen, den die Töchtern durch eine übele Aufführung ihren Eltern und Anverwandten zuziehen könnten. Dieſem Grunde fügten ſie noch einen andern eben ſo ſchlechten bey, nemlich die Sclaverey und das Elend, welchem die Töchtern unterworfen wären. Uber dem hielten dieſe alte Araber nichts auf das Weibsvolk, als nur ſo viel ſelbiges zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts nöthig iſt, und dem Mannsvolke einige Luſt machen kan. Im übrigen achteten ſie es ſo wenig, daß insgemein die Geburt einer Tochter für ein groſſes Unglück angeſehen, hingegen einer ſolchen Tod für ein groſſes Glück gehalten wurde. Wenn eine Tochter ihr fünftes oder ſechſtes Jahr erreichet hatte, ſo ſalbte und ſchmückte man ſie; worauf ſie der Vater ſelbſt zu einer Grube führte, ſelbige in dem Augenblick da ſie hinein ſahe, worauf er geflieſſen Achtung gab, hineinſtürzte, die Grube mit Erde zuſcharte, und ſo diß unglückſelige Opfer, einer falſch-väterlichen Liebe, oder vielmehr eines gewiſſen Arabiſchen Aberglaubens, der uns aber unbekannt geblieben, ganz lebendig begrub. Die bey dieſem Umſtande gebrauchte Formul war nach Pocoks Bericht: Odoribus & ornamentis eam honeſta; quo ipſam ad Matres ſuas adducam. d. i. Man ſalbe und ſchmücke ſie, damit ich ſie zu ihren Müttern hinführe. Sonſt wiſſen die geringſte Leſer von Weglegung der Töchtern bey den Griechen, Römern ꝛc. welcher wir darum in mehrerem nicht gedenken; aber nicht alle wiſſen, daß die Egyptier alle Jahre gewiſſe Töchter lebendig zu begraben und zu erſäuffen pflegen, dem Nilfluſſe zu Ehren, und damit ſie von demſelben einen dem Lande vortheilhaften An- und Ablauf erhielten. Desgleichen begruben auch die Perſer bey gewiſſen Anläſſen Knaben und Töchtern lebendig. Und bey einer auſſerordentlichen Landes-Strafe begruben auf dieſe Weiſe die Römer einen Gallier und eine Gallierin neben einem Griechen und einer Griechin. Dieſe Gewohnheit war in Arabien inſonderheit üblich bey denen Koraiſchiten. Andere beſchreiben ſie anders als oben geſchehen, und ſagen, daß, wenn eine Frau die Kindswehen angekommen, man ſie zu einer Grube führen laſſen, und wenn ſie mit einer Tochter entbunden worden, ſelbige genommen und in die Grube geworfen habe.

Man ſchreibt, daß die Chineſer noch heutiges Tages ſich des Rechts anmaſſen ihre Kinder, und fürnemlich die Töchterlein zu tödten, wenn ſie ſich auſſer Stande befinden ſelbige zu ernähren. Doch ſollen ſie in Anſehung der Knaben ſich ſo viel ſie können, vorſehen, daß ſie es nicht thun müſſen. Worüber ſich aber nicht zu verwundern, indem wie ſie faſt mit allen Völkern der Welt ſagen, daß das männliche Geſchlechte die Stärke eines Staats ausmache; und folglich iſt in dieſem Fall ihr Grundſatz von der Griechen ihrem nicht unterſchieden, als welche, wie ihr Poet Poſidippus ſagt, davor halten, daß auch ein Armer wohl vermöge ſeinen Sohn zu erziehen; ein Vater aber lege ſeine Tochter weg, er möge ſo reich ſeyn, als er wolle.

Von der Vielweiberey.

Die Vielweiberey überhaupt und ohne Uberlegung genommen, mag als etwas in denen Mahomedaniſchen Landen ſehr Vortheilhaftes anzuſehen ſeyn. Mehrere Weiber, wird man ſagen, müſſen noth-

nothwendig eine gröſſere Anzahl Mitglieder liefern, eben wie viele wohl gearbeitete Aecker vielmehr Frucht geben, als ein einiger. Allein dieſe ſo oftmahls und in ſo vielen Ländern ſchon wiederhohlte Vergleichung findet ſich falſch. Es iſt keine Gleichheit zwiſchen einem Manne von vielen Weibern und dem Bauersmann, der viele Aecker baute, dieſer thut nichts von dem Seinigen dazu, das er nicht in vier-und zwanzig Stunden wieder erſetzet ſehen könne; der erſtere aber verbraucht ſeine Kräfte, und erſchöpft ſeine Lebens-Geiſter auf eine unerſetzliche Weiſe. Er verliert die Mittel, ſeine Ländereyen zu befruchten. = = = Wir ſagen aber über eine ſo delicate Materie nichts mehrers, und begnügen uns zu verſichern, es ſeye ſo viel als ausgemacht, daß die Länder, in welchen die Vielweiberey im Schwange gehet, nebſt der Freyheit Kebs-Weiber zu halten, und andern unordentlichen Liebes-Händeln, viel weniger bevölkert ſind, als diejenige wo die Männer durch Geſetze verbunden ſind, ſich mit einer einigen Fraue zu befriedigen, und wo ſie die Religion durch Furcht oder Nachdenken inner denen Schranken hält; zu geſchweigen, daß, wie Ricaut B. 2 Cap. 21 von denen übeln Wirkungen der Vielweiberey meldet, gläublich iſt, daß die Eiferſucht der Weiber ihnen Mittel an die Hand gegeben, ihre Neben-Weiber mißgebähren zu machen. Was iſt aber nach dieſem allen der wahre Vorwurf der Vielweiberey? Es iſt die Neigung zum Wechſel, und die Abänderung in einer Wolluſt, welche die in denen mittägigen Ländern eingeführte Religions-Arten denen Männern nicht verwehren wollen, die durch die Hitze ſelbiger Gegenden zu einer viel laſterhaftern Brunſt möchten getrieben werden. Es ſcheint auch, daß GOtt ſich habe gefallen laſſen, dieſe Schwachheit zu dulden, weil die Juden, auch ſelbſt verſchiedene von ihren Propheten Polygamiſten geweſen, ohne daß ſolches ihrer Heiligkeit etwas benommen hätte. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gleichwohl die Vielweiberey bey denen Muſulmännern nicht ohne Schranken, wie ſich die Chriſten insgemein einbilden, und ſelbſt verſtändige Leuthe unter ihnen bis daher geglaubet haben; weil der Alcoran einem Manne eigentlich mehr nicht als vier Frauen geſtattet, wie im Anfange des vierten Capitels zu ſehen, nachdem der Prophet denen Muſulmännern einige nützliche Gebote in Anſehung der Schuldigkeit gegen Waiſen-Kinder vom weiblichen Geſchlechte vorgeſchrieben; worüber man die Erklärung des Herrn Sale über dieſe Stellen, und die Uberſetzung des Abts Maracci nachſchlagen kan. Dieſer Verordnung (von vier Weibern) wird auch faſt überall gefolget. Wo aber einer ſich auſſer Stande befindt ſo viele mit einander zu unterhalten, oder nicht ſo viel Klugheit beſitzt, unter mehrern Weibern das Gleichgewicht zu erhalten, ſo räth der auch hierin für die guten Weiber ſorgfältige Geſetzgeber, mehr nicht als nur eine zu nehmen; und darnach richtet ſich das gemeine Mahomedaniſche Volk durchgehends, und bedienen ſie ſich alsdenn auch der ihnen gegebenen Freyheit, einige Schlavinnen zu ihren Beyſchläferinnen zu machen, jedoch ſo, daß ſie die von dem Geſetzgeber beſtimmte Anzahl von vieren nicht überſchreiten. Diß ſind denn die für die getreuen Beobachter des Geſetzes errichtete Verordnungen. Ein anders aber iſt derſelben Beobachtung. Denn in der Türkey, in Perſien und Mogols Reiche halten diejenigen Groſſen, welche weniger bedenklich als andere ſind, in ihren Serrails ſo viel Frauen oder Kebsweiber als ſie zu ihrer Nothdurft oder Luſt da einſchlieſſen wollen; und was die andern Mahomedaner betrift, ſo wenden ſie, wie wir, der Strenge unſerer Chriſtenthums-Regeln ungeachtet, alles an, was die Liebe und die Wolluſt beyden Geſchlechtern an die Hand geben kan. Die Exempel deſſen, ſo wir hier von denen Mahomedanern ſagen, ſind allzu bekannt, als daß ſelbige anzuführen nöthig wäre. Nur bedenken wir, daß von Seiten der Männer die Buhlerey ſo hoch getrieben wird, daß ſie ſich als rechte Don-Quichottes bezeigen, und aller Gattung Abentheuern unterwerfen, daher denen gröſten Gefahren bloß ſtellen um die Heftigkeit ihrer Liebe zu erkennen zu geben oder zu rechtfertigen. Eine dieſer lächerlichen Liebes-Proben beſteht in gewaltthätiger Mißhandlung ihrer ſelbſt als einem nachdrücklichen Zeichen der Ergebenheit an eine Geliebte. Man kan dieſes ſehen aus der Kupfer-Tafel, wo ein verliebter Türke im Kupfer vorkömmt, der ſich vor ſeiner Liebſten in den Arm ritzt um ihr ſeine Liebe zu beſcheinigen; und Herr Sale merkt in einer Note über das 12 Cap. des Alcorans an, daß es bey denen Morgenländern ein allgemeiner Gebrauch ſey ihren Gebieterinnen durch Schnitte und dergleichen Verletzungen den ſtarken Trieb ihrer Liebe zu bezeugen. Sie wollen damit an den Tag legen, daß ſie bereit ſeyen auch ihr Leben ihnen zu Liebe zu verlieren. Auf der andern Seite aber iſt ihre Wolluſt dißfals gemeiniglich ſehr ungeſtümm und viehiſch.

Siehe Kupfert. XVII. 1.

Von der Ehe-Verlöbniß.

Hiedurch werden wir ganz ordentlich geleitet auf die Beſchreibung des Eheweſens der Mahomedaner. Man bildet ſich insgemein ein, daß eine Religion, welche die Vielweiberey geſtattet, den Eheſtand ſchandbar und verächtlich mache. Indeſſen verſichert man uns des Gegentheils, und daß die Türken viel von demſelben halten; man meldet aber dabey, daß eine Ehe nicht öffentlich vor Prieſtern beſtätiget, noch mit dem gewöhnlichen Religions-Siegel, wie bey denen Juden und Chriſten, und ehemahls ſelbſt bey denen Römern und Griechen (welche dazu theils die Auguria, Tage-Wählungen, Gelübde und Gebeter zu denen Göttern, theils die Opfer zu Ehren der Venus, der Juno, derer Gratien, ꝛc. gebrauchten) bekräftiget zu werden pflege; ſondern, daß da ein bloß bürgerlicher Vortrag gemachet werde; doch merkt Tournefort an, daß ſich ein Umſtand dabey finde, der dieſem Contracte etwas von der Religion beylege, indem die Ehe durch den Imam, einen Geiſtlichen, wie bey uns die Pfarrer, eingeſegnet werde. Sonſt was die Gültigkeit betrift, ſo wird ſolche allein durch den Cadi, oder Richter einer Ehe gegeben, als einer pur weltlichen Handlung, die in ſeiner Gegenwart vor ſich gehen muß, wenn ſie rechtmäßig ſeyn ſolle, wobey der Mann vor dem Richter ſich verbunden erklären muß, die und die zum Weibe zu nehmen, ihr ſo und ſo viel zum Heyraths-Gute zu geben, womit ſie im Fall einer Scheidung nach Belieben ſchalten und walten könne. Dieſe Erklärung geſchicht, ohne daß die Weibs-Perſon dabey ſey; aber ihr Vater, oder in deſſen Ermangelung andere Verwandte ſtellen ſich dabey ein. Nach geſchehener Erklärung wird dem Manne Freyheit ertheilet ſein Weib zu ſich zu nehmen, und man führet ſie ihm zu, auf die Weiſe, wie hier zu ſehen iſt, verhüllet, unter einem Himmel, oder Gezelte, in Begleite ver-

Siehe Kupfert. XIX.

verſchiedener Weibs-Perſonen ihrer Geſpielen oder Anverwandten, Sclavinnen, Inſtrumental-Muſicanten und Muſicantinnen, ꝛc. Weitläufiger beſchreiben wir die Mahomedaniſchen Heyraths-Ceremonien nicht, weil die Reiſe-Beſchreiber, die davon umſtändlich handeln, als Ricaut, Tournefort, Thevenot, Chardin, Olearius, ꝛc. in der gemeinſten Leſer Händen ſind. Es müſſen aber bey dieſer Gelegenheit einige Beſonderheiten angemerket werden.

1. Ricaut berichtet uns, "daß die Kebsweiberey nicht die geringſte Eiferſucht bey denen eigentlichen Weibern erwecke, wenn ſie nur nicht dadurch deſſen beraubet werden, ſo ihnen von Rechtswegen gebührt, welches darinn beſteht, daß ſich der Mann alle Wochen einmahl im Ehe-Bette zu ihnen thun muß. Diß räumt dieſen Frauen das Geſetze ſelber ein, ſo daß, wenn ſich eine findt, die eine ganze Woche diß Vorrecht nicht genoſſen, ſie die Donnerſtags-Nacht der folgenden Woche für ſich begehren, und ſelbſt ihren Mann, wenn ers ihr abſchlüge, rechtlich darum belangen darf." Er thut hinzu, daß diejenige, welche das Herz nicht haben ihr Eherecht vor Gerichte zu verfolgen, nicht ermangeln zu trachten, wie ſie anderswo ſich ihres Verluſts halben erhohlen können. Es findt ſich viel Gleichheit zwiſchen dieſem Character der heutigen Mahomedanerinnen und dem, ſo wir von denen Jüdiſchen Weibern in denen Geſchichten des Alten Teſtaments leſen. Man trift daſelbſt Klagen an, die ſie über ihre Männer gemachet, welche ſonder Zweifel die Gebühr, ſo die Mahomedanerinnen fordern, ſchlechtlich abgeſtattet haben. Einmahl einige von dieſen Jüdiſchen Frauen haben als einen Vorwand die Kaltſinnigkeit ihrer Männer vorgeſchützet, die ihnen keine Kinder ſchaffeten.

2. Chardin, nachdem er das Alter gemeldet, in welchem man bey denen Perſianern die Töchter und die Söhne verheyrathet, ſagt, (Tom. III. Cap. 17.) daß der Cazi (Richter) den Anfang mache mit der Frage an den Jüngling: Ob ihm der Teufel auch ſchon über den Leib geſprungen? das will auf gut Teutſch ſagen, ob er auch ſchon gewiſſe und ohne ſeinen Willen entſtandene Bewegungen verſpüret, welche beweiſen, daß man im Stande ſeye dem Frauenzimmer zu gefallen. Er fügt dieſem bey, daß die dem Scheine nach beſcheidenere und ehrbarere Mahomedaniſche Prieſter den jungen Menſchen fragen, ob er Manns-Waſſer bey ſich habe? Diß Waſſer iſt allzubekannt, als daß man es anders, denn durch dieſe ſo züchtige und vielen ernſthaften Caſuiſten gemeine Frage, An puer jam ſeminare poſſit, &c. zu verſtehen geben ſollte. Damit wir aber wieder auf das Perſiſche Examen kommen, ſo entſteht der Jüngling nicht mit Ja zu antworten, und ſelbſt zu verſichern, daß der Teufel den Sprung zu vielen mahlen wiederhohlet habe. Wir führen dieſen ſeltſamen Umſtand nur darum an, weil uns dünkt, daß dieſe Art des Befragens die Meynung derer unterſtütze, welche glauben, der Teufel habe die Geſtalt einer gewiſſen Schlange an ſich genommen, damit er unſre erſten Eltern zu derjenigen Begierde gegeneinander entzündete, welche der Urſprung der Sünde geweſen ſey.

3. Die Türken haben auch nach des Ricaut, Tournefort, ꝛc. Nachrichten eine Gattung von einer halben Ehe, welche ſie Cabin nennen, und die darin beſteht, daß ſie eine Frau nur auf eine gewiſſe Zeit nehmen. Der Vergleich hierüber wird förmlich vor dem Cadi getroffen, welcher denſelben vor denen Partheyen zu Papier bringt; und der Mann bezahlt die bedungene Summe, wenn er nach Verfluß der geſetzten Zeit die Frau von ſich läßt. Jedermann weiß, daß dergleichen Ehen bey denen Römern gebräuchlich geweſen, daß ſie es bey denen Chineſen und heutigen Indianern noch ſind, daß die Chriſtliche Kaufleuthe und Reiſende ſich kein Bedenken machen dergleichen Bündniſſe in der Levante zu ſtiften, und daß dannenhero die Türken denen Chriſten ſolch Verfahren vorrücken; daß die Spaniolen ihre Amancebadas haben, welche, wie Ricaut bemerkt, eigentlich durch die Geſetze dazu nicht berechtiget ſind, aber nichts deſto weniger aus einer ſträflichen Nachricht ſich derſelben bedienen; und daß endlich bey denen Chriſten ſelbſt, die den Nahmen der Proteſtanten tragen, die Gewohnheit, gutwillige Töchter für einige Zeit zur Lehn zu nehmen gar nicht weniger als anderswo gemein iſt; wie ſolches in denen Niederlanden und anderwerts gebräuchlich. Wobey wir auch derer Bälle der Venetianiſchen Edelleuthe mit denen öffentlichen Huren dieſer Republic nicht vergeſſen müſſen; noch auch, daß die Cantoneras Glieder des Staats in Spanien ſind; vielweniger die Römiſchen Metzen, welche eines gleichen Vorrechts zu Rom unter dem Schutze des Geiſtlichen Monarchen der Chriſtlich-Catholiſchen Kirche genieſſen. Es müſſe aber doch fern ſeyn, daß wir dieſer Stücke gedenken ſollten, um dadurch eine Vergleichung zwiſchen denen Chriſten und denen Mahomedanern zu machen. Nein! ſondern, weil in einem Werke, worinnen es um nichts als um Sitten und Gebräuche zu thun, wohl erlaubt iſt zu zeigen, daß, wenn die Religion auf die Seite geſetzet wird, die Laſter und Leidenſchaften die Leuthe einander ähnlich, und faſt immer allenthalben gleich machen; und daß die Affecten, welche ſo zu ſagen, die Lineamente der Seele ſind, eine gewiſſe Ubereinkunft mit einander haben, wie die Geſichts-Züge.

4. Ricaut gedenkt einer andern Halb-Ehe derer Verſchnittenen. Dieſen iſt erlaubt, ſich zu verheyrathen, und ſelbſt mehrere Weiber zu nehmen. Indeſſen berichtet man uns, daß dieſen Verſchnittenen alles hart am Leibe weggeſchnitten ſey. Was taugen denn dieſe Elende? Ludunt in Umbra voluptatis, und diß hindert ſie keines Weges an einer abſcheulichen Unkeuſchheit, nach des de Breves Ausdruck. Wir bekümmern uns nicht um eine Auslegung, worinnen ſelbige beſtehen möchte; nachdem ſie des einigen Mittels beraubet ſind, womit ſich Halbmänner vergnügen, und bey denen Mahomedanerinnen ſo angenehm machen könnten, als ehemahls die zu Rom gemachte Verſchnittene bey denen Römiſchen Damen.

5. Man könnte auch eine Ehe, doch in uneigentlichem Verſtande, heiſſen die Gemeinſchaft derer Mahomedaner mit ihren Sclavinnen. Selbige iſt aber viel eher eine privilegirte Leichtfertigkeit zu nennen, welche einiger Maſſen durch das Geſetze der Muſulmänner unterſtützet wird, welches erlaubt, die Sclavinnen zu gebrauchen wo man will. Hier giebt man uns zwey merkwürdige Dinge zu beobachten: Einerſeits, daß denen Muſulmännern erlaubt

laubt ſey ohne Unterſchied von allen andern Religionen als die ihrigen, Weiber zu nehmen, wenn es nur von einer Religion ſey, welche ihre Lehre in Schriften habe, ſo daß ſelbige im Stande ſey, ſich unterſuchen zu laſſen: Anderſeits, daß in der Türkey alle Kinder von ſo verſchiedenen Müttern, ſelbſt die von denen Sclavinnen gleich ihres Vaters Güter erben. Doch iſt das zu gewahren, daß, wenn der Vater die von einer Sclavin gebohrne Kinder in einem Teſtament nicht frey erklärte, ſie immer für Sclaven paßiren würden, und des älteſten Bruders Gewalt anheimfielen.

6. Thevenot ein witziger und fleißiger Reiſe-Beſchreiber meldet, daß die Türken niemahls ihre Verwandtinnen heyrathen, wenn ſie ihnen näher, als im achten Grade, und dieſen noch mit eingeſchloſſen, verwandt ſeyen.

7. Nach eben dieſem Reiſe-Beſchreiber und dem Angeben aller die nach der Levante reiſen, befleißigen ſich die Mahomedanerinnen ſo viel ſie können, die Kunſt zu der Natur zu fügen, und ſich einen Reitz und Annehmlichkeit beyzulegen, die ſie ſonſt nicht haben, oder die, ſo ſie allbereit beſitzen, zu vermehren. Wir übergehen die koſtbaren und prächtigen Kleider, die entlehnten Haare, welche bey einigen diejenigen erſetzen müſſen, die ihnen die Natur ſelber verſaget hat; die Anſtreiche, die der Farben ihre Stelle zu vertreten haben, ſo dem Geſichte fehlen, oder denenjenigen, die daſelbſt nicht in ihrer gewiſſen Höhe zum Vorſchein kommen, aufhelfen müſſen, als das Mahlen der Augbraunen, das Anſchwärzen derer Augenlieder mit der Surma, einer beſondern denen Türkiſchen Damen wohl bekannten Droguerey. Dieſes alles iſt, wie man weiß, auch bey uns im Brauch, wie wohl auf ſeine Weiſe, und die Chriſtinnen handelten eben ſo unbillig, wenn ſie die Mahomedanerinnen hierin tadeln und beſtrafen wollten, als der gröſſeſte Theil unſerer Andächtigen, ſowohl Catholiſcher, als Proteſtantiſcher Seits, wenn ſie ſich für wahrhaftig fromm halten und darüber kitzeln wollten, indem ſie dieſen Phariſäiſchen und nach Chardins Bericht denen Perſianern ſehr geläufigen Satz leſen: Die Religion iſt auf die Reinigkeit ſchon gegründet, und derjenige hat die Religion halb inne, der ſich reinlich hält. Doch der Perſianer hätte das gröſte Recht den einen zu ſagen: Euer Thun zeigt, daß der halbe Theil eurer Religion in nichts als der ordentlichen Anhörung einer Meſſe beſtehe, und denen andern: = = Daß er in nichts als Predigthören beſtehe. Die Reiſe-Beſchreiber, und unter denenſelben Thevenot, belehren uns, daß in der Levante, wie bey uns, alle Sorge der Damen einig auf ihren Schmuck gehe, und wie ſie ſich gefällig machen wollen, ohne die geringſte Uberlegung, ob es der Mann vermöge; und ſollte derſelbe kaum das Brod zu eſſen haben. Zu dieſem ſo verſchwenderiſchen Weſen kommt noch eine ungemeine Trägheit, die ſie ſehr laſterhaft macht, und nach dieſes geſchickten Reiſe-Beſchreibers Anmerkung antreibt, alle ihre Gedanken darauf zu richten, wie ſie Mittel und Gelegenheit ſich zu beluſtigen finden mögen. Dazu kömmt ein ſolch verbuhltes Weſen, deſſen Frech- und Unverſchämtheit alle Einbildung überſteiget, und man für ungläublich halten müſte, wo nicht glaubwürdige Reiſe-Beſchreiber es mit ihrem Zeugniſſe bekräftigten. Da wäre Zeugs genug zu finden, die Mahomedanerinnen mit denen Chriſtinnen des gröſten Theils von Europa in eine Vergleichung zu bringen. Es wäre uns beynahe die Luſt angekommen eine ſpecificirliche Beſchreibung von dem Zierrathe der Muſulmänninnen, und ſo viel als ein Inventarium von ihrem Nachtzeuge zu machen; allein es iſt davon ſchon hin und wider überflüßige Nachricht ertheilet durch die Sammler der Türkiſchen Merkwürdigkeiten, oder, wenn dieſer Titul zu beſcheiden iſt, durch die Plagiarios, die uns vorgegangen, nebſt einigen bald guten bald ſchlecht gerathenen Figuren, welche dieſe Damen vorſtellen. Wir vergnügen uns denn hier zu des Leſers Augenweide Perſianerinnen, Africanerinnen und Möhrinnen von Mahomeds Geſetze, nebſt einem Perſianer, Barbarinnen und Araberinnen vorzulegen, dergleichen bishero unſers Bedünkens nicht ſo oft, auch nicht ſo ſauber denen Europeern vor die Augen gekommen. Siehe Kupfer-Tafel XX. 1. 2. 3. 4. Siehe Kupfer-Tafel XXI. 1. 2. 3. 4.

8. Es fällt ſchwer, ja unmöglich, den Zwang, in welchem die Mahomedanerinnen leben müſſen, zuſammen zu reimen mit der Freyheit, die ihnen das Geſetze geben ſoll, auf die Scheidung von einem kaltſinnigen und unvermögenden Manne zu dringen; wie auch die Schuldigkeit, darin der Mann ſteht ſeinem Weibe für ihre übrige Lebens-Zeit ein gewiſſes Gehalt zu verſichern, mit dem Vorurtheile, welches bey vielen Mahomedanern und überhaupt bey den meiſten Morgenländern die Weibsbilder für Thiere, die aufs höchſte halb vernünftig, und zum Dienſte der Natur wie ein Pferd beſtimmet ſeyn, anzuſehen giebt. Allein es finden ſich wie in ihren, ſo in unſern Sitten wohl andre Widerſprüche.

9. Der Alcoran verabſcheut den Ehebruch, und beſiehlt, daß der Mann, welcher ſeine Frau deshalben beſchuldiget, aber nichts erweiſen kan, zum Prügeln verurtheilet werden ſolle. Indeſſen, wenn keine Zeugen noch Beweisthümer zu haben, iſt, wie einige Reiſe-Beſchreiber berichten, der Mann gehalten einen vierfachen Eid vor dem Richter zu thun, daß er die Wahrheit vorgebe. Das fünfte Mahl bezeuget er, daß, dafern er leuge, er von GOtt und Menſchen verflucht ſeyn wolle. Anderſeits meldet man, daß vermöge einer Freyheit, welche vielen und ſelbſt vielen Chriſten als was auſſerordentliches vorkommen wird, der Frau auf ihre Eidſchwüre Glaube zugeſtellet werden, wenn ſie nehmlich bey dem fünften GOtt anruffe, daß Er ſie ſtrafen wolle, daferne ihr Mann die Wahrheit vorgegeben habe. Wenn der Frau ihr Ehebruch am Tage iſt, ſo hat nach Tournefort, in einem ſolchen Falle der Mann Gewalt über ihr Leben; und wenn er rachgierig iſt, läßt er ſie in einen mit Steinen angefüllten Sack ſtecken und erſäuffen. " Es wiſſen aber, fährt gedachter Scribente fort, die meiſten ihre Händel ſowohl einzufädeln, daß ſelten eine im Waſſer ſtirbt: und wenn ihnen die Männer das Leben ſchenken, werden ſie bisweilen glücklicher als ſie zuvor geweſen; weil die Ehebrecherin ihren Buhler zu heyrathen angehalten wird = = =; welcher ſterben, oder ein Türk werden muß, wenns ein Chriſt iſt. " Was ſonſt den Buhler angeht, ſo wiederfährt einem ſolchen oft die Ehre, daß er auf einem Eſel, das Geſicht gegen den Schwanz kehrend, der ihm ſtatt eines Zaums dienet, herum geführt wird, mit Kuttel-

flecken als einer Krone um das Haupt, und einem Hals-Geſchmeide von gleichem Zeuge. Die Comödie endigt ſich mit einem Tractament von Prügelſchlägen um die Lenden und auf die Fußſohlen.

10. Wir wollen den Leſer hier der Mühe überheben dasjenige zu wiederhohlen, was er anderſtwo ſchon häufig wird geleſen haben von der Eiferſucht der Groſſen über ihre eingeſperreten Frauen, und wie ſelbige unabläßig durch die Verſchnittene müſſen bewachet werden, welchen, ob ſie gleich gar nichts mehr an ſich haben, womit ſie ſich und andern ein Vergnügen machen könnten, doch kaum zugelaſſen iſt, daß ſie diejenigen anſchauen dürfen, die ihrer Aufſicht anvertrauet ſind, und dieſe haben kein Vorrecht vor andere Gefangene aus, als daß ſie gleichſam ausgezeichnet (etiquetées) ſind, um wenn die Reihe an ihnen iſt, denen Herren, derer Serrail ſie ausmachen, zu ihrer Luſt zu dienen. In dem Tournefort Lettr. XIII. kan man von denen vorſichtigen Anſtalten und Formalitäten leſen, welche in Acht zu nehmen ſind; wenn ein Arzt ſich zu dieſen Frauen verfügen muß.

Hier können wir nicht vorbey gehen die ſeltſamen Umſtände, welche Ricaut von denen Ceremonien, die bey Vereheligung der Groſſen am Türkiſchen Hofe mit denen Ottomanniſchen Princeßinnen vorgehen, meldet. Man weiß genugſam, daß die Eiferſucht und die Furcht der Ottomanniſchen Kayſer dieſe Heyrathen befördern, und daß dieſe Erhöhung, die ſonſt einen Groſſen nahe zum Glanze der Höchſten Majeſtät bringt, in Orient die nächſte Urſache ſeines Falls iſt, allein darum iſt es hier nicht zu thun. Laßt uns des Ricaut ſeine Beſchreibung hören. “ Wenn der Groß-Sultan über einen Bacha wegen ſeines erlangten Anſehens in Eiferſucht gerathen, ſo giebt er ihm eine ſeiner Schweſtern zur Ehe, oder eine ſeiner Anverwandtinnen, unter dem Vorwande ihn dadurch zu ehren. Indeſſen aber wird dieſer an ſtatt daß ihn ſolches in gröſſere Hoheit und Achtung ſetzen ſollte, der unglückſeligſte Sclave von der Welt, indem er ſich dem Hochmuth und der Tyranney einer Frau unterworfen ſehen muß, die ihn nicht anders als ihren leibeigenen Knecht tractirt. Doch dürfte er keineswegeſ die Ehre, welche ihm ſein Herr erweiſen will, ausſchlagen, aus Beyſorge, man möchte ihn der Verachtung der Zeichen ſeiner Gunſt und Wohlgewogenheit beſchuldigen. Ehe er auch einmahl dieſe Princeßin geheyrathet, muß er ſich entſchlieſſen, ſich ihr ganz zu ergeben, und niemand andern ſeine Zuneigung zu ſchenken, es ſey eine Freye, oder eine Sclavin; denn er iſt verbunden allem abzuſagen, was ihn von der Liebe, die er ihr zutragen muß, abwendig machen möchte. Wenn er eine Frau hat, die ihn durch ihren angenehmen Umgang, und durch die Anzahl Kinder, ſo er von ihr bekommen, zur zärtlichſten Liebe bewogen, muß er ſelbige wider ſeinen Willen aus ſeinem Hauſe ſtoſſen, und niemand darinnen behalten, ſo der Sultanin, die er noch nicht einmahl kennt, mißfallen möchte. Vor der Hochzeit, wenn ſie ihn um Geld, Edelgeſteine oder köſtliches Pelzwerk anſprechen läßt, ſo muß er ihr mit Freudigkeit und vielen Complimenten überbringen, was ſie von ihm haben will. Diß Preſent heißt in Türkiſcher Sprache Aghirlic. Uber diß muß er ihr ein Kabin oder Heuraths-Gut zu eigen verſchreiben, ſo beträchtlich als es denen gefällt, welche zu Errichtung der Heyrath gebraucht werden. Wenn das Kabin richtig iſt, welches in Gegenwart des Cadi (Richters) geſchicht, ſo führt ein ſchwarzer Verſchnittener den neuen Bräutigam, als zur Erkänntlichkeit (en forme de reconnoiſſance,) zum Beweiſe, daß er nunmehro ein ſolcher ſey, oder davor erkannt werde) in der Sultanin ihr Zimmer. Bey ſeinem Eintritt muß die Braut nach waltender Gewohnheit ihren Dolch entblöſſen, und auf eine trotzige Weiſe ihren künftigen Ehemann fragen, wer ihm die Freyheit gegeben ſich zu ihr zu nahen? Er antwortet ihr ganz demüthig mit Vorweiſung der Emmeri-Padſchah, oder der Verordnung des Groß-Sultans ſeine Heyrath betreffend. (Padſchah, oder Padiſchah bedeutet einen König, Emmeri aber, ſo mit dem Hebräiſchen übereinkommt, ein Wort, und folglich beyde zuſammen dem Buchſtaben nach das Wort des Königes.) Alsdenn ſteht die Sultanin auf, empfängt ihn freundlicher und geſtattet ihm einen etwas gemeinſamern Umgang mit ihr. Ein Verſchnittener nimmt indeſſen des Bräutigams Pantoffeln, und ſtellt ſie vor die Thüre des Zimmers, damit zu erkennen zu geben, daß er wohl von ihr ſey empfangen worden. Ein wenig darnach machet der Bacha der Sultanin eine tiefe Reverenz, und wirft ſich gar auf die Erde zu Beſcheinung ſeiner Unterthänigkeit. Darauf begiebt er ſich ein wenig zurück, und thut vor ihr eine kurze Rede, worinnen er bezeugt, wie glücklich er ſich ſchätze wegen der Ehre, die ſie ihm erzeige. Nach abgelegtem Complimente bleibt er in einem tiefen Stillſchweigen, und ſehr demüthiger Stellung mit Creutzweiſe über die Bruſt geſchlagenen Händen, bis die Sultanin ihm befiehlt, daß er Ihro Waſſer bringen ſolle. Er kommt alſobald dieſem Befehle nach, nimmt ein zu dem Ende in der Nähe ſtehendes Geſchirrlein mit Waſſer, und präſentirt ihr daſſelbe auf den Knien. Alsdenn nimmt ſie (oder nach andern, er ihr) ihren rothen mit gold- und ſilbernen Blumen geſtickten Schleyer, der ihr Geſichte bedecket, ab, und (ſie) trinkt. In dieſem Augenblick bringen ihre Kammer-Frauen eine niedrige Tafel mit einem Paar gebratener Tauben und Zuckercandel oder Confecte in einer Schüſſel, und der Bräutigam bittet ſeine Gebieterin die Mahlzeit einzunehmen; ſie aber ſchlägt es ab, bis er ihr neue Verehrungen thut. Sie läßt ſich dadurch begütigen, und ihre Schamhaftigkeit überwinden, ſetzt ſich an die Tafel, und nimmt einen Tauben-Schenkel von der Hand ihres Ehemanns, welchem ſie, nachdem ſie ein wenig davon gegeſſen, einen Biſſen vom Confecte in den Mund ſchiebt, aufſteht, und ſich wieder an ihren vorigen Ort begiebt. Alsdenn begiebt ſich jedermann weg, und man läßt den neuen Ehemann allein bey der Sultanin, ungefähr eine Stunde lang, damit er ſich frey und ungeſtöhrt mit ihr unterhalten könne. Nach Verlauf dieſer Zeit rufen ihn ſeine Cameraden vermittelſt einer Muſic in das Vorgemach, allwo er das gröſte Theil der Nacht mit Singen und andern Luſtbarkeiten in dieſer ihrer Geſellſchaft zubringt. Die Sultanin thut ein gleiches mit denen Damen, welche ſich zu ihr in ihr Zimmer verfügen. Endlich bey anbrechendem Tage legt

„ ſich die von dieſen Luſtbarkeiten ermüdete Prin-
„ ceßin in ein ſehr prächtig aufgerüſtetes und be-
„ räucherte Bette, wobey nichts zur Vollendung
„ dieſer Ceremonien dienliches mangelt. Sie läßt
„ vorher alles Frauenzimmer von ſich, die einige
„ ſogenannte Hochzeit-Mutter (Commere de la
„ Nôce) ausgenommen, welche ſie im Gemache
„ behält. Ein Verſchnittener giebt, ſo bald ſich die
„ Sultanin geleget, dem Bräutigam ein Zeichen,
„ und läßt ihn ganz leiſe in das Zimmer hineintre-
„ ten. Da legt er ſeine Ober-Kleider ab, und
„ wirft ſich unten am Bette auf die Knie, allwo er
„ eine Zeitlang in dieſer Poſtur unbeweglich bleibt.
„ Darnach regt er ſich ein wenig, hebt nach und
„ nach die Decke auf, unter welcher er ſachte
„ der Princeßin Füſſe ſtreichelt, und nachdem er
„ ſelbige geküſſet, ſich endlich in ihre Arme wirft,
„ in die ſie ihn ganz vergnügt einſchleußt, und
„ wünſcht, daß ihnen GOtt die Freude mache,
„ geſegnete Nachkömmlinge aus ihrem Eheſtande zu
„ ſehen. Am Morgen hohlen des Mannes Freun-
„ de ihn ab, um ihn ins Bad zu begleiten, und
„ die neue Gemahlin macht ihm eine Verehrung
„ von alle dem Leinen-Zeuge, deſſen man an die-
„ ſem Orte benöthigt iſt. Wenn dieſe Ceremonien
„ alle vorbey ſind, leben ſie ganz vertraulich zuſam-
„ men im Hauſe: Im öffentlichen Umgange aber
„ nimmt ſich die Sultanin ihres Manns halben
„ ſorgfältig in Acht, wie ſie ihre Meiſterſchaft über
„ ihn möge blicken laſſen. Sie trägt darum auch
„ einen Dolch an der Seite, Changiar genannt,
„ und ligt ihrem Manne ſo lang um Verehrungen
„ an, bis ſie alle ſeine Kiſten geleeret hat."

Von der Eheſcheidung.

Nach dem Eheweſen und demjenigen das der erſte Vorwurf deſſelben iſt zur Verſüſſung dieſes Lebens, müſſen wir auch von der Trennung der Ehe handeln. Mahomed, damit er machte, daß die Männer ihre Weiber nicht ſo leichter Dinge von ſich ſtieſſen, verordnete, daß wenn eine zum dritten Mahl wäre verſtoſſen worden, ſie nicht mehr gehalten ſeyn ſollte zu ihm zurück zu kehren, es wäre denn, daß eine alſo verſtoſſene Frau ſich an einen andern Mann verheyrathet hätte, und hernach wieder verſtoſſen worden wäre. (Alcor. Cap. 2.) Dieſe Verordnung iſt, wie man uns berichtet, von ſo guter Wirkung geweſen, daß es ſehr wenig Mahomedaner giebt, die es dürfen bis auf die Scheidung ankommen laſſen, und man trift ihrer noch wenigere an, welche die einmahl verſtoſſene Frau wieder zu ſich nehmen, wegen der Schande, die mit einer ſolchen Zurücknahme verknüpfet iſt; es ſey, daß eine ſolche Frau eine Zeitlang in eines andern Manns Gewalt geſtanden; oder, wenn diß nicht wäre, weil das Geſetze demjenigen, der die Frau zurück begehrt, dasjenige Beding auflegt, welches Ricaut anführt, und das wir nach ihm wiederhohlen, nehmlich, daß ein Mann ſeine verſtoſſene Frau nicht wieder heimhohlen möge, als bis er darein gewilliget, daß ſie ein anderer in ſeiner Gegenwart beſchlafe. Es haben ſich Frauen gefunden, denen diß Bedinge ſo vortheilhaft geweſen, daß ſie durchaus nicht zu bewegen waren zu ihrem erſten Manne zurück zu kehren; wie bemeldter Ricaut ein Exempel davon anführt. Diß Beding folgt auf diejenige Scheidung, welche Ricaut heißt Ouchtalac, das iſt, drey, oder die dritte Scheidung. Die Türken haben nehmlich derſelben (Scheidung) drey Arten, die alle drey vor dem Cadi geſchehen, welcher ſie ſelbſt protocollirt. Kraft der erſten werden Mann und Weib (nach unſrer Manier zu reden) zu Bette und Tiſche geſchieden mit dem Vorbehalte, daß jener dieſer ihren ordentlichen Unterhalt verſchaffen muß. Die zweyte Scheidungs-Art macht eine gänzliche Sönderung Leibs und Guts halben, und der Mann iſt verpflichtet, ſeiner Frau das Gehalt, ſo er ihr verſprochen, auszufertigen. Wornach ſie nichts mehr weder an ſeine Perſon, noch an ſein Gut zu fordern hat, und ſich wieder an einen andern Mann verheyrathen darf; doch mit dem Anhang, daß drey Monden zwiſchen der Scheidung und der anderwertigen Verehligung verflieſſen müſſen, zur Verſicherung, daß ſie nicht ſchwanger ſey, denn wenn diß wäre, wäre ihr keines Weges geſtattet, ſich wieder zu verehelichen, und hat ſie im Fall einer Schwangerſchaft das Recht, in des erſten Manns Hauſe zu bleiben, und auf deſſelben Unkoſten zu leben bis nach vollendeten Wochen. Die Scheidung Ouchtalac genannt, iſt die feyrlichſte unter allen dreyen. Doch iſt ſie bey denen Perſianern nicht gebräuchlich.

In Anſehung der Weiber ſagt man uns überhaupt, daß ſie nicht gleiche Freyheiten mit ihren Männern haben, und daß ihnen nicht geſtattet ſey das eheliche Band aufzuheben, es ſey denn, daß die Männer ihnen ihren nöthigen Lebens-Unterhalt zu verſchaffen entſtehen, nemlich das Reis, das Caffe, das Holz, das Geld zum Bade, und den Flachs, um ſich Kleider daraus zu bereiten: denn das Geſetz ſetzet voraus, daß das Weib emſig genug ſeyn müſſe, ſich dieſe Sachen (auſſer dem Eheſtande) ſelbſt anzuſchaffen oder zu erwerben. Indeſſen iſt eine andere rechtmäßige Urſache der Scheidung auf des Weibes Seite, wenn der Mann ſeine eheliche Schuldigkeit ſchlecht, oder gar nicht erſtattet.

Weil Kinder die Früchte des Eheſtands ſind, ſo fordert die natürliche Ordnung hier auch von denſelben zu reden. Wir übergehen dasjenige ſo ihren Eintritt in die Welt angeht, und kommen ſofort auf das ſo ſie in die Gemeinſchaft der Gläubigen von der Mahomedaniſchen Religion einleitet. Dieſes iſt ihre Beſchneidung, ein gottesdienſtlicher Gebrauch von denen Juden herübergenommen und beybehalten worden, oder vielmehr von denen alten Jsmaelitiſchen Arabern, welche gleich denen Juden von dem erſten Patriarchen des Judenthums herſtammen, der ſich auf einen ganz beſondern Befehl hat beſchneiden laſſen. Die Mahomedaner geben von ihrem Religions-Stifter dem Mahomed vor, daß er ohne Vorhaut zur Welt gekommen, und wollen ihn ohne Zweifel einem Moſes, David, Adam und andern Heiligen des alten Teſtaments in demjenigen gleich machen, welches, nach dem Berichte der Juden, dieſem Propheten aus einer auſſerordentlichen göttlichen Gunſt iſt verwilliget worden: „ Allein, ſagt Ricaut, es iſt nichts ſo gar ungemei-
„ nes, neugebohrne Kinder ohne Vorhaut zu ſehen
„ in denenjenigen Ländern, da die Beſchneidung
„ im Gebrauch iſt:" Es iſt aber dieſes auch nicht ohne Beyſpiele in andern Ländern, und man darf hierüber nur die Schriftſteller zu Rathe ziehen, welche den Theil des menſchlichen Leibs beſchrieben haben, der mit der Vorhaut bedecket iſt. Sonſt glaubten ehemahls die Araber, daß dieje-

Von der Beſchneidung.

 nige,

nige, welche unter dem Einfluſſe des Mondes zur Welt kommen, ohne Vorhaut gebohren würden, ſo daß ſie als ſchon vor der Geburt beſchnitten zu achten wären. Die Juden nehmen auch die, welche alſo gebohren werden, von der Beſchneidung aus, und man begnügt ſich bey ſolchen darmit, daß man ihnen ein wenig Blut an dem Orte abzieht, da die Vorhaut ſich befinden ſollte.

Die Türken beſchneiden ihre Kinder nicht, bis ſie das ſiebende Jahr erfüllet haben; und wenn dies Alter erreichet iſt, ſchreiten ſie noch nicht zur Beſchneidung, als bis ſie ſolche thunlich finden. Die Perſianer beſchneiden ſich, laut Chardins Nachricht, gemeiniglich wenn ſie fünf oder ſechs Jahre alt ſind. Es behaupten aber einige Mahomedaniſche Lehrer, daß man ſie eigentlich im dreyzehnden Jahre beſchneiden ſollte, wenn man regelmäßig verfahren wollte, weil Iſmael in dieſem Alter beſchnitten worden; oder auch im neunten Jahre, weil man alsdenn anfange das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden. Dem ſey wie ihm wolle, ſo beſchneiden die Mahomedaner, wie Ricaut berichtet, nach dem fünften, oder ſechsten bis ſiebenden Jahre, wenn es ihnen gefällt. Wir beſchreiben die Art und Weiſe der Beſchneidung (als die man bey Chardin Edit. cit. Tom. 2. p. 293. bey Thevenot, ubi ſupr. und bey Tournefort, der dieſe Ceremonie viel umſtändlicher als die zwey erſtere, abhandelt, leſen kan) nicht. Nur ſagen wir, daß ſie von der Jüdiſchen ein wenig unterſchieden ſey und durch einen Barbier, nicht aber durch eine geiſtliche Perſon verrichtet werde. Es verdient aber auch angemerket zu werden, daß aller Religion ungeachtet, die Beſchneidung an ſich ſelbſt für nothwendig gehalten wird, und von denen älteſten Zeiten her gehalten worden in dieſen heiſſen Morgen- und Mittägigen Ländern; ſowohl wegen der ungemeinen Länge derer Vorhäuten bey denen Arabern und einigen andern ihnen nahe liegenden Völkern; welches daſelbſt ſo viel als ein Pfand der Unreinigkeit ausmacht; als wegen des Vorurtheils, worinnen man dort ſteht, daß die Vorhaut an der Zeugung hinderlich ſey. Dieſen aus der Natur hergehohlten Gründen iſt ſonder Zweifel nichts entgegen zu ſetzen. Nur muß man dieſem beyfügen, daß GOtt die Beſchneidung zu einem heiligen Gebrauche gemachet habe, um dadurch zu erkennen zu geben, wie Er einen ganz ſündigen Theil reinigen, und aus demſelben die Schande wegſchaffen wollte, welche er ſich zugezogen, ehe einmahl das menſchliche Geſchlecht entſtanden oder aufgekommen war.

Der Tag, an welchem ein Kind beſchnitten wird, iſt ein Freuden-Tag für die ganze Verwandtſchaft. Man führt das Kind auf einem Pferde durch die Gaſſen (wie Thevenot und Ricaut melden) unter dem Schalle von Trommeln und Paucken, mit ſeinen ſchönſten Kleidern angethan, welchem ſeine Freunde und Schul-Cameraden folgen, die mit erhabener Stimme gewiſſe Stellen des Alcorans daher ſagen. Hernach bringt man den Knaben ins Haus, und läßt ihn das Glaubens-Bekänntniß: Es iſt kein anderer GOtt, als GOtt, ꝛc. herſagen, wobey er einen Finger in die Höhe reckt. Auf dieſes beſchneidet man ihn. Weil dieſe Ceremonie nach dem Unterſcheid der Länder auch verſchieden iſt, ſo vergnügen wir uns mit Verweiſung des Leſer auf die Figur, die ein Kind vorſtellt, welches ausgeſchmücket iſt, wie es ſeyn ſoll, wenn mans zur Beſchneidung führt. “ Diejenige, „ ſchreibt Ricaut, welche bey mehrerm Alter Mahomedaner werden, werden zu Pferde herumgeführet, in der linken Hand einen mit der Spitze gegen das Herz gekehrten Wurfſpieß haltende, „ um damit anzuzeigen, wie ſie ſich lieber wollten „ das Herz durchbohren, als die Religion fahren „ laſſen, die ſie angenommen haben. „ Ein Reiſe-Beſchreiber aber, der viel neuer iſt, als der deſſen Worte wir beygebracht, Tournefort ubi ſupr.) ſcheint dieſem Gebrauche zu widerſprechen, indem er ſagt, daß man ſich begnüge, die Renegaten, welche zu der Mahomedaniſchen Religion übergehen, den Finger aufheben und das Muſulmanniſche Glaubens-Bekänntniß ſprechen zu laſſen; und er thut mit Grund hinzu, daß es vielleicht aus Verachtung gegen dieſe Verläugner derjenigen Religion, in welcher ſie gebohren und erzogen worden, geſchehe. Doch hat es das Anſehen, daß auch hierinnen in verſchiedenen Ländern eine verſchiedene Gewohnheit walte, wo es anders wahr iſt, daß man zu Algier die Renegaten beſchneide, nach dem man ſie Proceßions-weiſe durch die Stadt geführet, daß wie es Ricaut erzehlt, und zwar unter einer Leibwache von Barbarn, die mit Säbeln bewehret; um dadurch den Neubekehrten zu belehren, daß dieſe Säbel wider ihn würden gezogen, und er damit zu Stücken gehauen werden, wofern er die geringſte Neigung das Chriſtenthum wieder zu ergreiffen, von ſich blicken laſſen ſollte.

Siehe Kupfer-Tafel XVII. n. 2.

Der Tag der Beſchneidung iſt auch derjenige, an welchem man dem Kinde den Nahmen giebt. Gleichwohl findt man auch hier merkwürdige Ausnahmen. Tournefort ſagt uns, daß der Vater den Nahmen der ihm beliebt ſeinen Kindern ſchon beylege, wenn ſie zur Welt kommen, daß er das neugebohrne Kind zwiſchen ſeine Arme nehme, und es in die Höhe gehalten GOtt aufopfere, wornach er ihm ein Saltz-Körnlein in den Mund ſtecke; alsdenn aber ſeinen Nahmen ausſpreche, und ihm den Segen gebe. Hier mengt ſich Aberglaube mit unter. In Perſien wird um den Nahmen geloſet; man ſucht denſelben durch Aufſchlagen im Alcoran, und thut verſchiedene in dieſem Aufſchlagen vorgefallene Nahmen zuſammen; von dieſen läßt man denn ein Kind einen heraus langen. Wenn dieſer Aberglaube nicht allgemein iſt, ſo geht er doch in Perſien im Schwange, und es iſts Chardin, der uns hievon vergewiſſert. Ein ander merkwürdiges Ding dißfalls iſt die Gewohnheit, Kraft deren es ſcheint, daß man GOtt um Gnade anruffe für die Kinder, welche unbeſchnitten geſtorben ſind. Man bricht ihnen den kleinen Finger, ehe ſie begraben werden. Jedennoch iſt weder dieſe Ubung, noch alles dasjenige, ſo wir angeführet, genugſam zu beweiſen, daß die Beſchneidung eine unumgängliche Religions-Handlung ſey. Die wenigſten Mahomedaner glauben, daß ſie lediglich nothwendig ſey zur Seligkeit. Doch giebts auch bey ihnen, wie bey allen andern Religionen dergleichen bekannt ſind, ſo ernſthafte Meiſter, welche glauben, und die Leuthe Glauben machen wollen, daß die äuſſerliche Ceremonie die Kraft habe innerlich gläubig zu machen. Sie bilden ſich ein, GOtt würde das Gebet eines Menſchen, dem man die Vorhaut gelaſſen hätte, nicht annehmen. Man ſagt uns auch, daß

andere

andere andächtige Muſulmänner in der Beredung ſtehen, daß die Beſchneidung derer Väter einen Einfluß auf ihre Kinder habe, und ihnen genug ſey. Dieſe, wie hieraus abzunehmen, dähnen die Kraft der Beſchneidung ſehr weit aus, und ſcheinen denen Gedanken nahe zu kommen, welche einige von den Kindern hegen, die ohne die Taufe geſtorben, und gleichwohl widergebohren, erwehlet und ſelig worden ſeyn können, Kraft des Glaubens ihrer Eltern. Hier müſſen wir auch mit wenigen des Aberglaubens derer unfruchtbaren Weiber bey denen Türken gedenken, welche eine Vorhaut verſchlingen, welches ſie für ein gewiſſes Mittel halten ihren Mangel zu verbeſſern; oder, wie die Spötter ſagen werden, den Fehler ihrer Männer.

Wir wollen dieſe Materie mit einigen die Geburt und die Auferziehung der Kinder betreffenden Anmerkungen vermehren. Hernach ſollen andere Betrachtungen über die Leichen-Gebräuche derer Mahomedaner dieſe Abhandlung beſchlieſſen.

Die erſte Anmerkung betrift die Geburt der Fürſten und groſſer Herren Kinder. Da trägt man insgemein groſſe Sorge, daß man die Zeit und Stunde ihrer Geburt geheim halte, um ſo denen Beſchreyungen und Bezauberungen vorzubiegen, und vornehmlich, wie ein gewiſſer Reiſe-Beſchreiber meldet, um denen Vorſagungen der Sterndeuter vorzukommen und zu verhindern, daß ſie ihnen die Nativität nicht ſtellen, wovon die Türken, wie andere, meynen, daß der Kinder künftiges Schickſal abhange. Eben alswenn der künftige Lebenslauf ſich nach einem Menſchen richten müßte, welcher doch nicht für einen Augenblick im Stande iſt zu errathen, wie es ihm ſelber ergehen werde. Allein wir müſſen nicht haben wollen, daß die Vernunft bey der Mahomedaniſchen ſtärker ſey als bey andern Religionen, wenn eine falſche Hofnung oder eine unbegründete Furcht angefangen haben den Verſtand zu betäuben.

2. Die Türken und übrige Mahomedaner haben, wie andere Nationen auch den Gebrauch der Annehmung an Kindes ſtatt. Ja es iſt derſelbe bey denen Türken gar gemein. Dieſe Annehmung geſchicht ſo, daß man die Perſon, welche angenommen wird, deſſen der ſie annimmt, ſein Hemd anziehen läßt. Man heißt dieſe Annehmung Akhrat.

3. Ricaut hat uns ſehr feine Anmerkungen hinterlaſſen über die Auferziehung derjenigen jungen Leuthe, welche zu des Groß-Herrn Dienſten beſtimmet ſind; und dieſe Anmerkungen laſſen ſich auch mehr oder weniger auf die Erziehung der Particularen zueignen. Nebſt der Religion als dem Fundamente des Muſulmaniſmi ſind die Munterkeit und die Schönheit die zwey vornehmſte Stücke, worauf die Mahomedaner bey der Erziehung ſehen, als welche denjenigen in denen Augen der Menſchen angenehm machen, welchen die Religion allein nur GOtt gefällig machen kan. Die Mahomedaner bilden ſich ein, daß ein übelgeſtalteter Leib keine andere als eine ſchlechte Seele beherbergen könne; und die Indianer gehen noch weiter, und geben vor, daß Seelen von unanſehnlichen Leibern in die ſeyen gebracht worden wegen groſſer Ubelthaten, die ſie in einem andern Leben begangen haben. Ubrigens iſt eine weit und breit angenommene Einbildung, und die die Chriſtliche Lehre allein im Stand iſt zu verbeſſern, daß ungeſtalte und mit merklichen Leibes-Mängeln bezeichnete Perſonen böſe und laſterhaft ſeyn, und daß die Schönheit des Leibes die Vortreflichkeit der darinn wohnenden Seele zu erkennen gebe.

4. Allein dieſe Leibes-Schönheit erweckt bey denen jungen Mahomedanern eine höchſt gefährliche und ſchädliche Leidenſchaft, welche das Alterthum ehemahls unter dem Nahmen der Platoniſchen Liebe verſtecket. Es kan ſchwerlich ſeyn, daß, da die Menſchen beſchaffen ſind, wie ſie ſind, die Liebe zu denen Vollkommenheiten des Leibs und der Seele, die Verbindungen, welche dieſe Vollkommenheiten zwiſchen den Menſchen machen, der Eifer, mit welchem man ſich bearbeitet, ſelbige zu unterhalten, die Empfindungen, die ſelbige ausdrücken, die Kraft der Ausdrücke, ein immerwährender Ausgang der Sinnen nach dem Vorwurfe, von welchem ſie gerühret ſind; es geht, ſage ich, ſchwerlich zu, daß eine ſolche Liebe eine wahre Reinigkeit behalte; und es finden ſich nur allzuviel Exempel von dem Gegentheil bey allen Alten und heuttägigen Völkern; deren wir eben wegen ihres Uberfluſſes kein einiges hier anzuführen nöthig achten. Wir begnügen uns, diejenige, welche gerne wiſſen möchten, wie die Türken eine Neigung rechtfertigen, die zuletzt zu derjenigen laſterhaften Brunſt abartet, welche man ohnlängſt ſich entzünden geſehen, ſelbſt in einem Lande, das von denen Eis-kalten Nord-Ländern ſo weit nicht entfernet iſt, zu dem Ricaut hin zu weiſen (Etat, &c. Lib. I. Ch. 79.) Einmahl die Türken werden durchgehends als der S. . . . äuſſerſt ergeben, beſchrieben. Thevenot verſichert, wie ſie dieſes abſcheuliche Laſter ſo wenig auch nur zu verhehlen begehren, daß ſie davon die gewöhnliche Materie ihrer Lieder machen. Und ſo hat bey ihnen die Religion die Wirkung des Temperaments, welches allenthalben ſeine Beſchaffenheit in dem Menſchen wie in denen übrigen Thieren und Pflanzen von der Himmels-Lage und der Luft der Gegend, da man gebohren iſt, her hat, nicht zu ändern vermocht. Die Griechen als derer Türken Vorfahrer verfielen in gleiche Ausſchweiffungen. Des Anacreons S. . . ſche Geſänge zeugen davon. Dieſer Greuel hat ſich bey denen Türken ſelbſt ins Ehebette geſchlichen, und kan einem Weibe zur rechtmäßigen Urſache ihrer Scheidung dienen. Wenn dieſer häßliche Punct ſie auf die Scheidung zu dringen antreibt, ſo kehrt ſie ihren Pantoffel vor dem Richter unter über ſich; und damit will ſie anzeigen, daß der Männer Umfangungen verkehrt geweſen, und er ſich fruchtlos zu ihr gethan habe, welches ein heutiger Schreiber l'Ariere-Venus nennt.

In der Türkey fängt die Klage oder Trauer über denen Todten mit dem Weinen der Weiber an, und erſtreckt ſich das Geſchrey ſo weit, das es ferner nichts braucht, denen entlegenſten Nachbaren einen Todesfall bekannt zu machen. An vielen Orten in Africa laſſen es die Mahometanerinnen an dieſem Weinen oder vielmehr Heulen, welches in ihrem Lande die Gewohnheit mit ſich bringt, nicht genug ſeyn, ſondern ſie nehmen noch Ruß oder andere ſchwarze Farbe, die ſie mit Oel anmachen, und beſtreichen das Von der Trauer über Verſtorbene.

Geſichte damit: welches nebſt dieſem entſetzlichen Geſchrey, zumahl bey durchgehends offenen und fliegenden Haaren in einer Geſellſchaft von dreißig bis vierzig Weibern, unter welchen die meiſten ſich noch mit ihren Nägeln oder gar mit Pfrimmen das Angeſicht zerkratzen, eine Trauer-Muſic ausmacht, ohne welche ſonder Zweifel der Anfang zu denen Leichen-Ceremonien allzuſchlecht gemachet ſcheinen würde.

Der Gebrauch, die Todten überlaut zu beweinen, und mit groſſem Getümmel, indem man ſich im Staube herumwälzt, und mit Aſche beſtreut, ꝛc. iſt in Orient ſehr alt; und hat ſich dieſes alles, wie aus denen Erzehlungen der Reiſe-Beſchreiber zu ſehen, bey denen heutigen Morgenländern wenig abgeändert. Gegenwärtig macht man mit Bewein- und Beſtattung der Todten bey denen Chriſten insgemein viel weniger Weſens. Ein langer Mantel mit einer langen Binde von Crepon und ſchwarzen Kleidern zeigen äuſſerlich die Trauer eines Sohns für ſeinen Vater, eines Bruders für ſeinen Bruder, oder Schweſter, und eines Manns für ſeine Fraue genugſam an; eben wie dieſe ihrer Seits in ſolchem Fall eine das Geſicht bedeckende Haube, und ganze ſchwarze Kleider trägt. Und diß alles iſt ſowohl und feſte geordnet, daß man, es ſey jetzt ein Hinterlaſſener traurig oder nicht, eine gewiſſe Zeitlang öffentlich in dieſem Aufzug erſcheinen muß, weil es die Gewohnheit und die Anſtändigkeit alſo haben wollen; welche zugleich auch erfordern, daß alle diejenige, die ſich in einer Kirche zu öffentlicher Andacht verſammeln, daſelbſt hin kommen um miteinander das Gebet zu verrichten, und allemahl mit Beobachtung des Wohlſtands den der Ort erheiſcht, ſich daſelbſt vor denen Leuthen wenigſtens, leidtragend ſehen laſſen, wo ſie nicht für gott- und ruchlos, ja für Atheiſten und Unglaubige gehalten werden wollen. Thevenot meldet, daß die Mahomedaniſche Türkinnen aufhören zu weinen, ſobald keine Zeugen von ihren Thränen mehr zugegen ſeyn. Er ſagt ferner, daß

Die Begräbniß der Verſtorbenen.

diß Weinen viele Tage lang währe; daß man ſelbiges oft nach Verfluß eines Jahrs wiederhohle, und daß man dazu auch Weiber anſtelle, die eins ums ander weinen. Wenn man einen Todten begraben will, waſcht und ſchiert man ihn; man verbrennt viel Räuchwerk um ihn her, um den Teufel und andere böſe Geiſter zu verjagen, welche, wie die Mahomedaner glauben, ſich aufs wenigſte eben ſo viel um einen todten, als um einen lebendigen Menſchen herum befinden. Dieſes iſt noch eine mit von denen alten durch ganz Orient, und auch anderswo ausgebreiteten Meinungen. Nach dieſen kurzen Ceremonien begräbt man den Todten in einem Schweißtuche, welches aber nicht zuſammen genähet wird, damit, wie man vorgiebt, der Todte ſich ohne Mühe auf die Knie werfen möge, wenn er in der andern Welt fürs Gerichte kömmt. Der Sarg des Todten, wenn die Begräbniß in einem Lande geſchicht, allwo man denen Todten Särge zu machen pflegt, iſt mit einem Todten-Tuche bedecket, und das Leichen-Geleite beſteht erſtlich aus Imans, welche zuförderſt gehen, und auf dem Wege beten.

Seihe Kupfertafel. XXII.

Auf dieſe folgen des Verſtorbenen Freunde und Bekannte, und die Weibs-Perſonen gehen zuletzt mit Weinen. Wenn man zum Grabe gekommen, wird der Todte aus dem Sarge genommen, und ins Grabe hinabgelaſſen. Die Weiber fahren fort daſelbſt zu weinen. Die Figur ſtellt eine Türkiſche Beſtattung vor, wie ſolche zu Conſtantinopel gebräuchlich iſt.

Thevenot berichtet uns auch, " daß der Unterſchied zwiſchen denen Gräbern der Türken „ und der Chriſten die unter ihnen wohnen, dieſer „ ſey, daß die erſtere, nachdem ſie ihre Todten in „ die Grube geſänket, ein Bret nehmen, und ſelbiges mit dem einen Ende unten in die Grube „ ſtellen, mit dem andern aber oben darauf legen, „ ſo daß das Bret die Leiche bedecke. . . . „ Daß aber weder die einen, noch die andern ihre Todten in Särgen begraben. „ Die Türken legen einen Stein über dem Haupte des Todten hin, denen Engeln zu Gefallen, damit ſie den Verſtorbenen deſto kommlicher examiniren können. Schickt ſich ſo pöbelmäßige und aberglaubiſche Höflichkeit nicht treflich für die Engel? Sie müſſen einen Sitz haben, und die Türken glauben, daß eine ſolche Vorſicht die Engel deſto günſtiger mache. Dieſe falſche Begriffe herrſchen überall; Man hält die Engel für Geiſter, und behandelt ſie doch, als hätten ſie Leiber. Ein abergläubiſcher Mahomedaner bildt ſich ein, daß eine denen verderbenden Engeln (Anges exterminateurs) erwieſene Höflichkeit mache, daß ſie über die Sünden eines Verſtorbenen nur ſo obenhin herführen; und bey uns findt man Chriſten, die ſich bereden können, daß ein kleines Compliment, ſo ſie einem Heiligen machen ihnen dermahleins gleichen Dienſt zu thun, vermögend ſeyn werde. Ein anderer wird ſolche Ehrbezeugung für Abgötterey halten; aber indem er ſolches thut, meynen, daß zehen oder zwölf nach dem Maſſe in einem Tempel abgeſungene Pſalmen, wobey der Sänger faſt um den Odem kömmt, nebſt drey aneinander an einem Sonntage in denen zu dieſer Andacht beſtimmten Stunden angehörten Predigten an jenem Tage alle in ſeinem Leben begangene Ungerechtigkeiten werden auswiſchen mögen. So iſts mit dieſen verkehrten Bildern, die man ſich von dieſem höchſten Weſen ſchnitzelt, bewandt, welches zwar unendlich barmherzig, aber auch zur Strafe einer falſchen Andacht äuſſerſt gerecht iſt.

Wir übergehen in dieſen kurzen Beſchreibungen die Verſchiedenheit der Todten-Tücher, je nachdem die Verſtorbene entweder Kriegs- oder Kirchen-Bediente geweſen, wie auch den unterſchiedlichen Zierrath der Gräber, je nachdem ſie auf Erden reich oder arm geweſen. Eine wichtigere Anmerkung iſt, daß, nach Thevenots Erzehlung, die Mahomedaner ſich gerne neben denen Landſtraſſen beerdigen laſſen, " damit die „ Vorbeygehende Anlaß nehmen für ſie zu GOtt „ zu beten, und ihnen den Segen wünſchen; da„her diejenige, welche eine Brücke, oder ein an„der öffentliches Gebäude aus Liebe verfertigen „ laſſen, ſich gemeiniglich auch darauf oder dort „ herum ihre Grabſtätte beſtimmen, um ſo der „ Fürbitte der dabey hin und wieder wandelden „ zu genieſſen. Man ſieht, fährt er fort, auf „ dieſen Kirchhöfen ſo viel groſſe Steine aufge„richtet, daß man eine Stadt davon bauen „ könnte. Nachdem der Todte begraben iſt, kom„men

„ men seine Verwandten und Freunde viel Tage „ nacheinander auf ſeinem Grabe zu beten, und „ flehen GOtt an, daß Er den Verſtorbenen „ von der Pein der ſchwarzen Engel befreye: „ Zum Todten aber, den ſie bey ſeinem Nahmen „ rufen, ſagen ſie: Fürchte dich nicht, ſondern „ antworte ihnen herzhaftig..... Am „ Freytage bringen (die Verwandten oder Be- „ kannten) zu eſſen und zu trinken, und „ zwar alles für die Vorbeygehende, welche da „ nach Belieben eſſen und trinken mögen...„ Solch Liebeswerk geſchicht in der Abſicht, Gebeter und Segens-Wünſche für den armen Verſtorbenen herbey zu ziehen. Wir wollen hier nichts wiederhohlen von denen bey vielen alten und heutigen Völkern gewöhnlichen Gebräuchen, nach Beſtattung derer Todten gemeinſchaftlich zu eſſen und zu trinken. Wer weiß aber unterdeſſen, ob nicht der eigentliche Urſprung dieſer Gewohnheiten, welche auf eine Gattung Frölichkeit zielt, und in einer wirklichen Erquickung und Ergötzung beſteht, ſich auf einen Glauben von der Unſterblichkeit der Seele gründe, und auf den Begrif, den man zu allen Zeiten von einem zukünftigen Leben gehabt hat? Es kan auch gar wohl ſeyn, daß von eben dieſem Begriffe hergerühret das Weinen bey der Geburt eines Kinds: welcher Gebrauch in Indien und bey einigen alten Europäiſchen und Aſiatiſchen Völkern im Schwange gegangen. Lugentur apud quosdam puerperia, natique deflentur; funera contra Feſta ſunt, & veluti Sacra, cantu luſuque celebrantur, ſchreibt *Pomponius Mela* c. 2. Lib. II. *de ſitu Orbis*, wenn er von denen Thraciern handelt. Er hat faſt ein gleiches von denen Eſſedoniern gemeldet, welches die nahe bey der Mäotiſchen See (heut zu Tage das Zabachiſche Meer genannt) wohnende Tartarn ſind.

Man erzehlet uns eine ganz beſondere Meinung, in welcher die Mahomedaniſche Perſianer ſtehen ſollen; nemlich, daß einjeder von ihnen trachten ſolte an demjenigen Orte zu ſterben, allwo der Engel, der ſeiner Empfängniß vorgeſtanden, die Erde genommen, aus welcher er geſtaltet worden. Denn ſie halten, daß der das menſchliche Geſchöpfe geſtaltende Engel ein wenig Erden in die Gebärmutter werfe, indem die Empfängnuß geſchieht. So ſey es denn billig, daß dieſe Erde wieder in ihre urſprüngliche Erde komme. Eine andere und zwar vernünftigere Meinung, oder die wenigſtens ihren Grund in der menſchlichen Geſellſchaft hat, iſt, daß, wem auf der Straſſe ein Leichenbegängniß begegnet, ein ſolcher ſeinen Weg verlaſſen und die Leiche begleiten, ja ſelbſt ſeine Schultern darbieten ſollte, um den Todten tragen zu helfen, wo es nöthig wäre.

Eben dieſe Perſianer behalten bey der Trauer noch die alte Gewohnheit ihre Kleider zum Zeichen ihres Leidweſens zu zerreiſſen. Sie thun ſolches an ihrer Caba, welches eine Art eines Unterkleids (veſte) iſt. Man muß ihnen ihr gebührendes Lob beylegen wegen einer ganz anders (als andere) verdienſtlichen Sache; da ſie nemlich während der ſieben Tage der Trauer Allmoſen auszutheilen pflegen. Laßt uns aber umſtändlich, mit Chardins Worten, beſchreiben, was bey denen Perſianern vom Tode eines Kranken an bis zum Ende der Trauer vorzugehen pflegt.

„ Sobald ein Kranker einige Zeichen des Todes „ an ſich merken läßt, ſteckt man auſſen an dem „ Zimmer verſchiedene Lampen auf. Diß geſchicht, „ um die Vorbeygehende und die Nachbaren zu „ erinnern, daß ſie GOtt für den Kranken bitten „ möchten. Man beruft Geiſtliche, Molla ge- „ nannt, welche ihn auf die Bereuung ſeines „ vergangenen Lebens weiſen, und ihm alle dieje- „ ge Sünden vorhalten müſſen, in welche er ge- „ fallen ſeyn möchte. Der Kranke ſpricht auf je- „ den Punct: Taube, das iſt, es reut mich; „ und wenn er nicht mehr reden kan, ſo ließt man „ ihm aus dem Alcoran vor bis auf den Augen- „ blick, da er den Geiſt aufgiebt.

„ Dieſer betrübte Augenblick wird durch ein hef- „ tiges Geſchrey und Jammern bekannt gemachet, „ daß die ganze Nachbarſchaft gar bald weiß was „ ſich zugetragen. Alle diejenige welche der ge- „ ſchehene Verluſt angeht, als nebſt andern, die „ Verwandten, zerreiſſen ihre Kleider vom Halſe „ an bis auf den Gürtel, raufen ſich die Haare „ aus, zerkratzen ſich das Geſichte, ſchlagen ſich „ auf die Bruſt, und thun alles, was ihre Ver- „ zweifelung zu erkennen geben kan. Die Weibs- „ bilder fürnehmlich erzeigen ſich äuſſerſt unſinnig „ und zagend, mit untermiſchten weitläuftigen „ Klagen, mit Zärtlichkeits-vollen beweglichen „ Reden und abgebrochenen Worten an den Ver- „ ſtorbenen.

„ Man ſchickt indeſſen zum Cazi, oder weltli- „ chen Richter, um den Todesfall anzuzeigen, „ und einen Befehl an den Mordichour auszu- „ wirken, daß er den Leichnahm zu ſeinen Han- „ den nehme, waſche und begrabe. Mordichour „ bedeut einen der die Leichnahme waſcht. Die- „ ſes iſt ein Amt, und niemand als der ſo es „ bekleidet, oder ihm nachgeſetzet iſt, darf einen „ Todten waſchen. Er wird von der Obrigkeit be- „ ſtellet, damit man die Anzahl der Verſtorbenen „ wiſſe, und an was vor Krankheiten ſie geſtorben „ ſeyn. Man ſagt zum Pförtner des Cazi: Der „ und der iſt geſtorben. Er antwortet: Dein „ Haupt müſſe Geſund ſeyn! und damit geht „ er hinein von dem Richter geſigeltes Papier zu „ hohlen, worauf ſich die Erlaubniß den Leichnam „ zu waſchen befindt. Die Erlaubniß koſtet nichts, „ der Pförtner aber des Richters nimmt für die „ Gebühr einige Schillinge, je nachdem der Leu- „ the Vermögen beſchaffen iſt.

„ Mit dieſem Zedel geht man zum Todten- „ Waſcher, welcher Leuthe mitgiebt, um den „ Leichnahm zu waſchen. Die Männer werden „ von Männern, Weiber aber von Weibern ge- „ waſchen. Der Waſcher entkleidet den Leichnahm, „ und behält die Kleider, die er angehabt, für „ ſich, als welche ihm von Rechtswegen zugehö- „ ren; denn von dem Augenblick an, da eine „ Perſon verſchieden iſt, darf ſie niemand mehr „ anrühren, weil man ſich dadurch verunreinigen „ würde. Darnach wird der Leichnahm nach dem „ Waſſerſteine getragen. Dergleichen Gefäſſe, die „ Todten darinn zu waſchen, giebts in allen Städ- „ ten an abgelegenen und bedeckten Orten. Zu „ Iſpahan zum Exempel, weil die Stadt in zwey „ Quartier abgetheilt, ſind zwey Haupt-Mordi- „ chours oder Todten-Wäſcher, und neben an-

Tt 2 „ dern

„ dern Gelegenheiten zum Abwaſchen, iſt auch eine ſehr geraume in dem Hofe hinter der alten Moſchee, aus einer groſſen Schale von zwanzig Staffeln unter oder in der Erde, beſtehend. Dahin bringt man die Leichnahme; doch nur derer vom gemeinen Volke. Denn was die andern belangt, die werden in ihren eigenen Häuſern gewaſchen. Das Geſchirr, darinn der Leichnahm gewaſchen wird, bedeckt man mit einem Gezelte, damit ihn niemand von keiner Seite her zu ſehen kriege; und wann er gewaſchen iſt, ſo verſtopft man alle Oefnungen daran mit Baumwolle, damit nicht das Geringſte daraus herauskomme., wodurch er nur einiger maſſen beflecket werden möchte.

„ Man wickelt darauf den Leichnahm in friſche Leinwand, auf welche die Bemittelte gewiſſe Stellen aus ihren heiligen Büchern ſchreiben laſſen. Ich hab ihr geſehen, auf welchen der Yauchen oder der Panzer geſchrieben war. Diß iſt der Nahme von einem kleinen Büchlein, welches von denen Eigenſchaften GOttes handelt. Es werden derer tauſend und eine erzehlet, und diß Eins iſt über die tauſend geſetzt, anzudeuten, wie ſie ſagen, daß in der göttlichen Unendlichkeit tauſend Eigenſchaften ſein Weſen nicht beſſer beſtimmen, als eine. Die Leinwand, darein Satouraky, jener verſchnittene Groß-Vezier, der unter Schach Abas II ermordet worden, hatte den ganzen Alcoran auf ſich mit heiliger Erde, die mit Waſſer und Gummi angemacht war, geſchrieben. In Perſien heißt man heilige Erde die Erde derjenigen Oerter, welche die Andacht der Mahomedaner geweihet hat, von wegen der Heiligen, die daſelbſt geſtorben ſind. Man urtheile inzwiſchen, wie viel Leinwand es da gebraucht habe.

„ Wenn der Leib eingewunden iſt, ſtellt man ſelbigen an einen von der Wohnſtätte entfernten Ort, und wenn er in ein etwas entlegenes Grab gebracht werden muß, legt man ihn in einen hölzernen Sarg, den man mit Salz, Kalk und Rauchwerk anfüllt, alles mit einander vermenget, um den Leichnahm zu erhalten. Man balſamirt in Orient die Leiber nicht anders. Man nimmt das Eingeweid nicht daraus. Solches wird bey denen Morgenländern für etwas Unflätiges und für eine Gottloſigkeit gehalten. Man verſorgt in Perſien die Todten gar bald in ihre Särge, weil wegen der faſt allenthalben ſehr trockenen Luft ein Leichnahm bey acht bis zehen Stunden ſo ſtark aufſchwillt, daß man ihn hernach nicht mehr hineinbrächte.

„ Die Beerdigungen in Orient geſchehen gemeiniglich mit wenig, oder gar keinem Gepränge. Ein Molla kommt mit der Baare der nächſten Moſchee, welche aus einer ſchlechten Todten-Kiſte von drey groben und unordentlich zuſammengefügten Brettern beſteht, mit einem Deckel, der ſich oben drüber vermittelſt eines hölzernen Nagels umdrehet. Da legt man den Leichnahm hinein, und wenn es jemand von dem gemeinen Volk iſt, trägt man ihn ohne viel Weſens zu machen weg. Der Leichnahm wird immer geſchwinde fortgetragen, und iſt gemeiniglich niemand als die Träger dabey, welche mit langſamer und unterbrochener Stimme die Worte Alla, Alla, das iſt GOTT, GOTT, ausruffen.

„ Wenn Stands-Perſonen und reiche Leuthe zu begraben ſind, ſo trägt man die Zeichen (Enſeignes) der Moſchee vor der Leiche her. Das ſind lange Picken oder Stangen von verſchiedener Gattung; die einen haben oben eine Hand von Meßing oder Kupfer, die Hand Ali genannt; die andern ſind mit halben Monden verſehen, andere mit denen Nahmen Mahomeds, ſeiner Tochter und ſeiner zwölf erſten rechtmäſſigen Nachfolger, welche ſo gemachet ſind, wie wir aus denen Zahlen Nahmen machen. Es ſind immerzu vierzehen dieſer Zeichen beyſammen, welche man das Geleite oder den Zug derer Tharde Maſſoum, das iſt, der vierzehen Reinen oder Heiligen heißt. Es iſt noch eine andere Art ſolcher Stangen, deren Schäfte von Meßing- oder Eiſen-Blech ſind, vier Finger breit, und drey bis vier Fuß lang, ſo ſchwach, daß ſie ſich von der geringſten Bewegung biegen. Am Ende ſind Bänder von Taffet angebunden, die der Länge nach herunter hangen. Auf dieſe Zeichen folgen fünf oder ſechs Hand-Pferde, welche des Verſtorbenen Waffen und Turban tragen. Darnach kommt Si pare, das iſt, der Alcoran in dreyßig Theilen oder Sectionen, welches ſie Giusve, das iſt eben, Abtheilung nennen. Man verwahret ihn ſo in groſſen Rollen in denen vornehmſten Moſcheen. Er iſt mit ſo groſſen Buchſtaben geſchrieben, daß jeder einen Daumen in der Gröſſe hält. Dreyßig Talebetme, oder Studenten tragen und leſen ihn zugleich, und er muß ganz geleſen ſeyn, ehe man die Leiche ins Grab legt. Wenn es eine Frauens-Perſon iſt, die man vergräbt, ſo trägt man über dem Sarge das Tcharchadour, das iſt, die vier Schleyer, welches ein Todten-Tuch iſt, ſo auf vier langen Stäben getragen wird. Diß iſt alles Leichen-Gepränge mit einander; es wäre denn, daß die Hinterlaſſene des Verſtorbenen es noch prächtiger machen wollen; in welchem Fall ſie aber blos diejenige Stücke, von denen wir jezt geredet, verdoppeln.

„ Es wird niemand ausdrücklich zum Leichetragen beſtellet. Des Verſtorbenen ſeine Nachbaren oder Hausgenoſſen erweiſen ihm ungebeten dieſe letzte Schuldigkeit. Die Gewohnheit vermag, daß man den Sarg ſo lange trage, bis jemand mit Herhaltung ſeiner Schulter ſeine Dienſte anträgt; und die Mahomedaniſche Liebe will, daß wenn man einer Leiche begegnet, man die Bahre, wenigſtens zehen Schritte weit tragen helfe. Ich habe öfters vornehme Perſonen, da ihnen eine Leiche aufgeſtoſſen, abſteigen, und dieſen Liebes-Dienſt erweiſen geſehen, nach deſſen Verrichtung ſie ſich wieder zu Pferde geſetzet.

„ Man begräbt nie keinen Todten in einer Moſchee; denn obſchon die Leiche vorher gereiniget worden, ſo ſiehet man ſie doch immer an als etwas, das alles verunreiniget, was es berührt, und ſo auch die Oerter, wo ſie hinkommen.

„ In

„ In den kleinen Städten ſind die Gräber faſt
„ allenthalben auſſer denen Thoren, und an der
„ Landſtraſſe. So iſts auch mit denen Flecken
„ und Dörferen, welches eine Verordnung iſt,
„ die ihren ſittlichen Grund hat, und dadurch
„ man die Lebendige unterrichten will: Die groſ-
„ ſen Städte aber ſind voller Begräbniß-Plätze,
„ füraus wo eine trockene Luſt herrſchet. Der
„ innere Raum eines Grabes in Perſien iſt klei-
„ ner als anderswo, und nur zwey Schuh
„ breit, ſechſe lang, und viere tief. Das iſt aber
„ was beſonderes, daß man auf der Seite des
„ Grabes, die gegen Mecca zu liegt, in dem
„ Boden eine Höhle gräbt, die ein wenig unter
„ ſich geht (inclinée) in der Länge und Breite
„ des Grabes, ſo daß ſie wie ein andere Grube
„ anzuſehen, worein man den in Leinwand ge-
„ wickelten Leichnahm ohne Sarg ſteckt, und auf
„ die Seite legt, das Geſichte gegen Mecca zu ge-
„ richtet; und, um zu verhüten, daß keine Erde
„ darauf falle, wenn das Grab zugefüllet wird,
„ legen ſie zwey Hohlziegel nach dem Winckelmaſ-
„ ſe auf das Haupt. Wenns ein Grab iſt für
„ einen Armen, macht man die Höhle nicht ſo
„ lang als die Grube, ſondern nur an dem einen
„ Ende, um den Kopf darein zu bringen, wel-
„ chen man auch mit zwey Ziegeln bedeckt; hin-
„ gegen aber, wenn das Grab für einen Reichen
„ iſt, oder für einen groſſen Kriegs-Helden, ſo
„ legt man neben ihn in die Grube ſeinen Tur-
„ ban, ſeinen Sebel, ſeinen Bogen und Pfeil-
„ Köcher, und vermauret dieſe Ziegel-Grube,
„ wenn ich es alſo nennen mag, mit einer Lage
„ Ziegel und Pflaſter, damit der Leichnahm drin-
„ nen verwahret bleibe, und die Erde, womit das
„ Grab zugefüllet wird, nicht darauf fallen kön-
„ ne. Wir werden bald ſagen, was dahinter für
„ ein Geheimniß ſtecke. Nur merken wir vorher
„ noch an, daß die Sazieds, ein Geſchlechte,
„ daß gerade von Mahomed abzuſtammen vor-
„ giebt, nicht wie die andern Mahomedaner be-
„ graben werden; denn nachdem man ſie blos
„ in ihrer Leinwand ins Grab geſenket, thut man
„ keine Erde darauf, ſondern nur einen Stein
„ über die Grube.

„ Man bedeckt die Gräber entweder mit Zie-
„ geln, oder rauchen Steinen, oder Marmor,
„ und zwar von dem falſchen, den es in Perſien
„ hat, welcher braun und ſehr hart iſt. An de-
„ nen Enden ſetzt man aufgerichtete Steine, wor-
„ an man das Geſchlechte der begrabenen Perſon
„ erkennen kan. Wenns ein Manns-Bild iſt,
„ ſo wird, wo das Haupt liegt, ein Stein mit
„ einem Turban hingeſetzet; iſts ein Weibs-Bild
„ ſo richtet man zwey Steine, wie Tafeln formi-
„ ret, an beyden Enden auf. Das Grab darf
„ nicht mehr als höchſtens vier Fuß hoch ſeyn;
„ und gemeiniglich iſt es nur zwey. Auf der De-
„ cke, die darüber liegt, befindet ſich gewöhnlich ei-
„ ne Aufſchrift, doch begreift ſelbige nicht alle-
„ mahl den Nahmen und die Titul oder das Lob
„ des Verſtorbenen; ſondern es ſind meiſtentheils
„ Stellen aus dem Alcoran.

„ Die Leuthe von mittelmäßigem und gerin-
„ gem Stande fangen nach acht oder zehen Ta-
„ gen an das Grab zu beſuchen, und die Weibs-
„ Perſonen füraus ſind gar fleißig hierinnen. Man
„ ſieht oft die Grab-Stätte voll von Weiberen,
„ inſonderheit an gewiſſen Feſten, und vornehm-
„ lich des Abends und Morgens; da ſie ihre Kin-
„ der, kleine und groſſe bey ſich haben. Da be-
„ weinen ſie denn ihre Todten mit Schreyen und
„ Heulen, mit Schlagen auf die Bruſt, mit
„ Zerkratzung des Angeſichts, mit Ausrauffung
„ der Haare; welches alles ſie untermiſchen mit
„ weitläuftigen Erzehlungen von ihrem ehemahli-
„ gen Umgang mit dem Verſtorbenen, und der
„ immer wiederhohlte Schluß iſt dieſe Klage:
„ Rouh, Rouh, Seele, Geiſt, wo biſt du
„ hingegangen? Warum belebeſt du dieſen
„ Leib nicht mehr? Und du, Leib! warum
„ ſtarbeſt du? fehlte dirs an Gold, an Sil-
„ ber, an Kleidern, an Ergötzlichkeiten, an
„ zärtlicher Liebe? Ihre Freundinnen tröſten
„ ſie, und begleiten ſie darauf nach Haus. Sie
„ hinterlaſſen aber beym Grabe gewiſſe Gaben von
„ Kuchen, Früchten und Confecte, und zwar, wie
„ ſie ſagen für die Engel, die das Grab bewa-
„ chen müſſen, um ſie denen Verſtorbenen geneigt
„ zu machen.

„ Die Leuthe von hohem Stande verordnen ge-
„ meiniglich, daß man ihre Leiber neben einigen
„ groſſen Heiligen begrabe, doch laſſen ſie ſich gar
„ ſelten nach Mecca oder Medina bringen, weil
„ es allzu weit iſt; ſondern ſie verordnen, daß
„ man ihnen ihr Grab bereite, entweder zu Ne-
„ gef, einer Stadt in der Gegend Kerbela im
„ wüſten Arabien gelegen, allwo Aly, der groſ-
„ ſe Heilige derer Perſianer, begraben iſt; oder
„ zu Metched, beym Grabe des Imam Reza;
„ oder zu Com bey dem Fatme, welche leztere
„ beyde von Ali hergeſtammet; oder auch zu Ar-
„ devit bey dem Cheik-Sephy, wohin man zwey
„ bis drey Monate zu reiſen hat. Indeſſen daß
„ man ſich zu dieſer Reiſe anſchickt, ſtellt man
„ den Sarg bey einer groſſen Moſchee in ein klei-
„ nes Gewölbe, dergleichen expres hierzu gema-
„ chet werden; man mauret ſolches Gewölbe zu,
„ damit die Leiche deſto ſicherer ſey und nicht mö-
„ ge geſehen werden, und nimmt ſie nicht her-
„ aus bis alles fertig iſt, damit zu verreiſen. Die
„ Perſianer glauben, daß die Leiber ſo lange ſie
„ in dem Gewölbe ſtehen, und ehe ſie begraben
„ werden, nicht in die Fäulung gehen, weil ſie
„ vor der Verweſung denen Engeln des Grabes,
„ welche auf den Todten bey dem Grabe warten,
„ um ihm den Proceß zu machen, Rechenſchaft
„ geben müſſen. Ich habe aber öfters an denen
„ Landſtraſſen Leichen angetroffen, welche ſo ſehr
„ geſtunken, daß man denken möchte, die aber-
„ gläubiſchen Leuthe ſollten ſchon längſt von die-
„ ſer tollen Einbildung gelaſſen haben. Man geht
„ nicht durch die Städte hindurch, wenn man
„ einen Todten bey ſich hat, der zur Begräbniß
„ geführet wird. Die Perſianer würden dieſes für
„ ein ſchlimmes Zeichen halten, indem ſie zu ſa-
„ gen pflegen: Die Todten müſſen hinaus und
„ nicht hinein.

„ Die Trauer währet höchſtens vierzig Tage.
„ Sie beſteht nicht darinn, daß man ſchwarze
„ Kleider trage; indem die ſchwarze Farbe bey de-
„ nen Morgenländern verabſcheuet wird, welche
„ ſie des Teufels Farbe nennen, und ſagen,
„ daß ein ganz ſchwarzes Kleid eine hölliſche

„Tracht ſey: Sondern die Trauer beſtehet bey ihnen darinn, daß man ſo kläglich thut, wie gemeldet; daß man unbeweglich da ſitzt, nur halb gekleidet mit einem braunen kahlen Rocke; daß man acht Tage lang nichts iſſet, gleichſam anzuzeigen, man begehre nicht mehr zu leben. Die Freunde ſchicken Tröſter hin, und kommen ſelbſt zu tröſten; und am neunten Tage führt man die Mannsbilder ins Bad, läßt ihnen den Kopf und den Bart ſcheren, giebt ihnen neue Kleider, womit denn die Trauer vorbey iſt, was nemlich das äuſſerliche betrift, und man legt wieder Beſuche ab. Es wird aber das Klagen zu Hauſe fortgeſetzet bis auf den vier und zwanzigſten Tag, doch nicht ohnaufhörlich, ſondern zu wiederhohlten Mahlen, zwey oder drey Mahle in einer Woche, und vornehmlich in der Stunde da der Verſtorbene verſchieden iſt. Es nimmt indeſſen dieſe Trauer von Tage zu Tage ab bis an den vierzigſten, da ſie ganz aufhört. Die Weibsbilder ſind immer am ſchwerſten zu Tröſten; . . . . auch haben ſie immer mehr Urſache ſich zu betrüben, weil durchgehends der Wittwenſtand in Orient von der Beſchaffenheit iſt, daß er unveränderlich bleibt.

„Die Tröſtungen, mit welchen die Perſianer einaner beym Abſterben ihrer Verwandten und Bekandten begegnen, ſind vernünftig, und zeugen von einer guten Philoſophie, indem darinnen unſer Leben einer Reiſe-Geſellſchaft verglichen wird, deren Mitglieder alle in der Caravanſera, welche der allgemeine Lager- oder Sammelplatz iſt, ankommen, obgleich die einen früher, die andern aber ſpähter daſelbſt anlangen. . . .„

Beſchreibung der Heiligen Ceremonien oder Religions-Pflichten der Mahomedaner oder Türken.

Vierte Abtheilung.

I. Von den geheiligten Perſonen.

Hier werden wir von demjenigen zu reden haben, was man eigentlich und in beſonderm Verſtande gottesdienſtliche Ceremonien heiſſen kan. Doch müſſen wir den Anfang von einer kurzen Beſchreibung der Macht und Gewalt der Muſulmänniſchen Monarchen machen; worauf wir die von der Mahomedaniſchen Geiſtlichkeit mittheilen werden.

Von dem Groß-Sultan. Siehe Kupfertafel XXIII. u. XXIV.

Der Sultan, oder Groß-Herr, deſſen Bildniß man hier ſiehet; iſt vollmächtig, und dennoch nicht ſicher vor Aufruhren, welche die Kriegs-Leuthe, die Höflinge, und der Pöbel zum öftern wider ihn erwecken, und auf welche die Abſetzung, ja manchmal gar ein gewaltthätiger Tod folget. Solche Aufſtände begeben ſich in Perſien und Arabien, wie in der Türkey; ſie ſind aber noch weit gemeiner bey denen Mahomedanern in Africa. Die Völker von dieſem Welt-Theile treiben die Grimmigkeit und Ausgelaſſenheit ungemein weit höher, als die andern Mahomedaner. Die Gewohnheit, welche zu allen Zeiten die Morgenländer zu Sclaven ihrer Monarchen gemachet, und die Muſulmänniſche Religions-Verfaſſung, welche vermag, daß man ſich ohne Widerſpruch denen Oberen unterwerfe, ſcheinen ſich ſehr wohl zu dem Temperamente, welches dieſe Africaner von ihren Voreltern ererbet, zu ſchicken, gleichwohl aber kan man mit Recht ſagen, daß die Fürſten, die Hofleuthe und das gemeine Volk bey denen Mahomedanern ſich unter einander zu fürchten haben, und einer des andern Sclave ſey; wie denn dieſes die gewöhnliche Wirkungen einer ununſchränkten Gewalt (Deſpotisme) ſind.

“ Die Türkiſchen Cadi und Rechtsgelehrte, ſo
„ ſchreibt Ricaut, ſagen, daß der Groß-Herr
„ über die Geſetze ſey, indem er ſelbige auslegen
„ und kraftlos machen könne, nach ſeinem Ge-
„ fallen; daß ſein Mund ſelbſt ein Geſetze, und
„ die Erklärungen, die er ertheile, unbetrieglich
„ ſeyen. Es iſt wahr, das er bisweilen den Muffti
„ um Rath fraget, aber nur zum Scheine und
„ das Volk zubefridigen.”

Seine Einweyhung.

Der neuerwehlte Kayſer wird feyerlich nach der Moſchee von Ajoub oder Youp geführet, welcher ein Mahomedaniſcher Heiliger und ſelbſt des Mahomeds vertrauter Freund geweſen ſeyn ſolle. Daſelbſt wird dieſer Kayſer GOtt anbefohlen durch öffentliche Gebeter, darinnen Er erflehet wird, daß Er ihn ſtärke und ihm Weisheit ꝛc. gebe. Und wir verrichten dergleichen Gebeter auch, wiſſen aber ſo wenig als die Muſulmänner, warum GOtt ſelbige ſo ſelten erhöre. Nach dieſer Andacht umfängt der Mufti den Sultan und ertheilt ihm ſeinen Seegen. Thevenot ſagt, daß er ihm das Schwerdt angürte. Der neue Monarch ſchwört, daß er die Religion und die Geſetze Mahomeds handhaben wolle. Der Vezier und Bachas complimentiren ihn unterthänigſt, berühren mit ihrer Stirne die Erde, küſſen den Saum ſeines Kleides, ꝛc. Diß iſt ein pures Ceremonien-Werk, wobey das Herz gar wenig Antheil hat. Und da in dem Alcoran der Fürſt der Mund und Ausleger des Geſetzes genennet wird; ſo iſt die Weisheit die man ihm von GOtt ausgebeten hat, in dem Monarchen nichts anders als die Geſchicklichkeit, ſeine Paßionen und Neigungen ins Werk zu ſetzen, und bey ſeinen Höflingen die Kunſt ſelbigen zu folgen, und ſie zu ihrem beſondern Vortheil zu kehren, ohne einige Abſicht auf die Wohlfarth des Volkes, welches ſie für nichts als zur Dienſtbarkeit und Knechtſchaft gebohrne Sclaven anſehen. Man findt beym Ricaut ſehr ſinnreiche Anmerkungen über das Anſehen des Groß-Herrn. Wir verweiſen den Leſer dahin. Er wird ſehen, daß denen Muſulmänniſchen Lehrern der Unterſcheid derer zwey Schwerdter, des geiſtlichen und des weltlichen Schwerdts wohl bekannt iſt. Sie ſagen, in weltlichen Sachen ſey das Geſetze des Fürſten willkührlich, und ſein Wille das einige Geſetze, nach welchem er zu handeln habe: was aber das geiſtliche, oder Religions-Recht betreffe, damit ſey es nicht alſo beſchaffen. Dieſe Rechte beſchränken ſeine Gewalt. Es iſt aber die Frage, ob ſie nicht, wie eine groſſe Anzahl Chriſten, die Religions-Rechte mit denen Rechten der kirchlichen Perſonen oder der ſogenannten Geiſtlichen vermengen? Das Leſen der Muſulmänniſchen Geſchichte und die Erkänntniß der Mahomedaniſchen Politick ſind allein im Stande den Ausſchlag zu geben.

Dem ſey wie ihm wolle, weil die Dienſtbarkeit ſo wohl als die Freyheit, ihre Troſt-Gründe bey ſich führet, ſo machen ſich die gröſten Herren nicht weniger Ehre aus dem, daß ſie ſich als Sclaven ihrer Monarchen betiteln können, als die Engelländer aus dem Titul Freeholder, womit ſie ſich dem Willen ihres Königs unter ſeinen Augen widerſetzen. Alſo findt jede Nation, die bey gewiſſen Gebräuchen gebohren, und nach gewiſſen Grundſätzen erzogen iſt, Gelegenheit ſich von denen Früchten, welche ihr ſelbige bringen, zu nähren. Und wer weiß, ob nicht der, ſo ſich in Orient Kouli (ein Wort, das man ſo oft in denen Tituln der Orientaliſchen Fürſten antrifft und einen Sclaven bedeutet) betiteln läßt, ſich weit mehr einbilde, als der gewaltigſte Freeholder in Engelland?

Von dem Mufti. Siehe Kupfertafel XXV.

Der Mufti, den man hier vorgeſtellet ſiehet, iſt das Haupt der Türkiſchen Geiſtlichkeit, und ſelbſt ein Lehrer (das Arabiſche Wort Mufti ſoll eben einen Lehrer bedeuten) des bürgerlichen Geſetzes, der Ausleger des Alcorans und der Vorſteher (Directeur) der Religion. Man erhohlt ſich Raths bey ihm in Gewiſſens-Sachen, und er entſcheidet deſſelben Fälle mit einer Einſchränkung, die uns zu verſtehen giebt, daß er ſich nicht für unfehlbar halte, auch dafür gar nicht angeſehen werden wollen, indem er ſeine Antworten damit zu endigen oder zu beſchlieſſen pflegt: GOtt weiß was das beſte iſt. Ricaut ſagt uns indeſſen, daß die Cadis, oder Richter und Rechtsverſtändige ſich alſobald nach ſeinen Erörterungen richten, und daß auf dieſe Weiſe die Rechts-Händel in kurzer Zeit ohne Appellation, ohne Aufſchub, und ohne einige Kunſtgriffe zu geſtatten, ausgemachet werden. Worinnen die Türken, unſers Bedunkens, beſſer, als wir Chriſten, ſind. Tournefort meldet ferner, daß der Mufti drey Beamtete unter ſich habe, den einen, die Streitfrage, oder den Handel aufzuſetzen, und von allen Schwierigkeiten, die denſelben verdunkeln möchten, zu befreyen, den andern, um ſelbigen abzuſchreiben, und den dritten, das Siegel des Mufti darauf zu drucken, nachdem er ſeinen Entſcheid hingeſchrieben. Dieſer Mufti hängt vom Groß-Herrn ab, der ihn ernennet, wählet, und ſich kein Bedenken macht ihn abzuſetzen, auch keine Zuſammenkunft der Geiſtlichkeit nöthig hat, um ihn vermittelſt allerhand auf einander folgender Practicken in ſeine Würde zu ſetzen. Es iſt zwar bey denen Türken nur ein Mufti, wie die Chriſten nur einen Pabſt haben; allein diß räumt darum dem Mufti keine unumſchränkte Herrſchaft über die Gewiſſen der Menſchen ein. Er hat ſeine Reſidenz zu Conſtantinopel und unter ſich die Cadileskiers, welche das Amt des Mufti, jeder in ſeiner Bottmäßigkeit, verrichten. Man kan ſie als oberſte Richter (Intendans de Juſtice) anſehen. Neben denen zweyen von Europa und Aſien iſt noch ein dritter, der Intendant von Egypten. Aus denen Cadisleskiers werden oft die Muftis genommen.

Von den Cadileskiers. Siehe Kupfertafel XXVI. n. 1.

Auf die Cadisleskiers folgen die Mollas, dieſer Nahmen bedeutet einen Meiſter oder Herrn. Die Moulas oder Mollas ſind Richter und Lehrer in der Türkey: In Africa aber heiſſen dieſe Leuthe auf barbariſch Muley, und dieſes iſt der gemeine Titul derer vielen Mahomedaniſchen Fürſten dieſes Welt-Theils, und bezeichnet daſelbſt einen König. Die Türken heiſſen auch ihre Mollas, Moula-Cadis, das iſt, Meiſter-Cadis, zu zeigen daß ſie über die gemeine Cadi ſeyn. Wo keine Moulas zu gegen ſind, da ſchlichten die Cadis die Händel. Wir müſſen aber diejenige von Mahomeds Geſchlechte nicht vergeſſen, denen man den Titul Emir giebt, welcher eine jede Perſon bedeutet, die einigen Vorzug vor andern hat, als Kayſer, Fürſt, Capitain, Commandant, ꝛc. ins beſondere aber ſolche die von Mahomed herſtammen, denen auch der Zunahme Cherif oder Edler, beygeleget wird, desgleichen der Nahme Said oder Seid, ſo einen Fürſten bedeutet. Mor, Mitza, Mir, welches die bey denen Mogols, denen Tartarn und Perſianern gebräuchliche Nahmen ſind, kommen auch als verbaſtert von dem Titul Emir her; welcher aber mit dem Groß-Emir des Arabiens nicht vermenget werden muß, von welchen Arabiern ein gewiſſer Reiſebeſchreiber (la Roque) viel gutes meldet, daraus abzunehmen, daß die Araber das

Von denen Mollas oder Moulas.

Von denen Emirs aus Mahomeds Geſchlecht. Siehe Kupfertafel XXVI. n. 2.

Siehe Kupfertafel XXX. n. 1.

nicht

nicht ſeyn, was man ſich in Europa und füraus in Franckreich von ihnen einbildet, allwo ein Araber der Titul eines Menſchen iſt, der nebſt der Geſtalt nichts menſchliches an ſich hat. Die obgedachten Emirs haben nach Ricauts Berichte, groſſe Vorrechte in der Türkey, woſelbſt ſie auch einen Titul beſitzen, der wegen ihrer vorhin gemeldten Herkunft, Kinder des Propheten überſetzet werden müſſe. Dieſe Beſchaffenheit, ſie mag jezt wahrhaftig, oder falſch ſeyn, (denn es ſchleichen ſich dabey groſſe Mißbräuche ein, indem der Oberſte von denen Emirs denen die er merklich begünſtigen will, woher ſie immer ihren Urſprung haben, Stammbäume ertheilt die ihr Geſchlechte von Mahomed herleiten,) räumt ihnen beſondere Vortheile ein, als zum Exempel, daß ſie grüne Turbans tragen mögen; und es darf ſie niemand beſchimpfen, noch ſchlagen, bey Verluſt der Hand. Doch weiß man ſich der Strafe die hierauf geſetzet iſt, liſtiglich dadurch zu entziehen, daß keinem kein Unfug wiederfährt, es habe ihm den der Beleidiger und zwar mit vieler Ehrerbietung zuvor den Turban abgenommen.

Von dem Oberſten unter den Emirs. Siehe Kupfertafel XXVII.

Dieſe Emirs haben einen Oberſten, welcher eine Garde und Officiers unter ſich hat, wie man hier ſehen kan, und er führt den Titul Nakib Eſcuref, das iſt, fürtreflichſter Fürſt. Er hat auch Gewalt über das Leben und den Tod derer Emirs.

Ein ander vornehmer Beamteter unter denen Emirs iſt der Alemdar, eine Stelle, die ſo viel als einen Fähndrich zu erkennen giebt. Er trägt die grüne Fahne des Mahomeds, wenn der Groß-Sultan öffentlich bey gewiſſen Feyerlichkeiten erſcheint. Dieſe Fahne, welche ſich beſſer als die

Siehe Kupfertafel XXVIII.

Krieges-Fahnen hieher ſchickt, hat zur Aufſchrift dieſe drey Arabiſche Worte: Nazrum min Allah, d. i. Die Hülfe kommt von GOtt.

Von dem Effendi.

Doch verdient der Effendi (ein aus dem griechiſchen Authentes verbaſtertes Wort, welches die heutige Griechen dnrch Aphentes und die Türken durch Effendi ausſprechen, das einen Meiſter bedeutet, und von denen Türken denen Gelehrten beygeleget

Siehe Kupfertafel XXVI. n. 3.

wird) den die Figur als beym Studieren ſitzend vorſtellt, viel mehr als der Alemdar unter denen Religions- und Geſetz-Bedienten zu ſtehen, wie auch die Muezims (Moved-dins oder Movezzins, welches Arabiſche Wort einen öffentlichen Ausruffer oder Herold bedeutet;) weilen ſie zum Gebete ruffen, indem ſie ab denen Thürmen die Stunde dazu dem Volke ankündigen, und ihr Amt bey den Muſulmännern mehr öffentlich verrichten, als die Küſter oder Glöckner und Pförtner bey den Chriſten.

Von den Imams. Siehe Kupfertafel XXVI. n. 4.

Dieſe Muezims geben auch Imams, oder Pfarr-Prieſter ab, denn aus ihnen werden dieſe gemeiniglich genommen. Da bey uns die Glöckner, Glöckner, und die Pförtner, Pförtner bleiben. Die zu einem Imam erforderlichen Eigenſchaften ſind hauptſächlich dieſe, daß ein ſolcher von unklagbarer Aufführung ſey, und den Alcoran zu leſen wiſſen muß. Der ſo nach dieſem Amte trachtet, wird dem Groß-Vezier durch die Muſulmänner von der erledigten Pfarre vorgeſtellet, als würdig den Dienſt zu verſehen, Das ganze Examen beſteht darinn, daß ihn der Vezier einige Verſe aus dem Alcoran leſen läßt. Darinn beſteht auch einig die Wahl eines ſolchen Mahomedaniſchen Prieſters oder Pfarrers. Sein Character iſt gar nicht unveränderlich, und ſeine ſo einfältig erhaltene Prieſterſchaft hindert nicht, daß er nicht wieder zum Layen werden, und ohne die geringſte Formalität dieſe Prieſterswürde verlieren könne, die man bey denen meiſten Chriſtlichen Secten nicht ungeſtraft antaſten darf.

Derſelben Amt.

Das Amt eines Imam beſteht zuförderſt in Zuſammenruffung des Volks zum Gebete; vornehmlich aber beſteht der Dienſt dieſer Pfarrer darinnen, daß ſie dem Volk in ſeiner Andacht zu denen beſtimmten Stunden vorgehen und ganz laut das Gebet verrichten müſſen. Alle Freytage muß der Imam gewiſſe Sprüche und Verſe aus dem Alcoran daher leſen. Er predigt auch. Doch ſteht dieſe Verrichtung hauptſächlich denen zu, die man Hodgias nennt, welche vornehmlich auf die öffentliche Feſttage ſich hören laſſen. Dieſe Hodgias ſind Lehrer, Prediger und Rechtsverſtändige zugleich. Die Mahomedaner vermiſchen diß alles mit einander, weil bey ihnen kein Unterſchied zwiſchen Kirche und Staat, zwiſchen Geiſt- und Weltlichen gemachet wird, wie bey uns.

Von dem Seder bey den Perſianeren.

Die Perſianer hatten auch ihren Hohenprieſter, welchen Chardin Seder nennt, von einem Arabiſchen Worte, welches mit dem Worte Sudra, ſo den Schmuck des Ober-Prieſters der Magier bezeichnet, ziemlich genau übereinkömmt, und dem Buchſtaben nach das Innwendige des Leibes und der Bruſt bedeutet; durch den beſtändigen Gebrauch aber dieſem Prieſter zugeeignet worden, und deſſen Vorzug und Würde zu verſtehen giebt. Der Seder hatte bey denen Perſianern den Rang, welchen der Muffti bey denen Türken hat. Er wurde für den oberſten Richter in geiſtlichen Dingen und in Sachen, welche die Perſianiſche Kirche betrafen, gehalten. Sein Anſehen erſtreckte ſich über alle Civil-Sachen, welche ſich nur im geringſten aufs Geiſtliche beziehen konnten. Er hatte die Aufſicht auf alle dem Gottesdienſt und zum Unterhalt derer Geiſtlichen gewiedmete Güter. Er hatte auch die Aemter oder Dienſte zu vergeben, die dem Ober-Prieſterthum untergeordnet waren; welche allzuweit ausgebreitete Gewalt nothwendig eine unerſchöpfliche Quelle vieler Mißbräuche ſeyn mußte. Dieſes alles hat ſo fortgedauret bis daß ein König in Perſien dieſe Würden abgetheilet und zwey Seders gemachet, um die Oberprieſterliche Gewalt zu vermindern. Der eine trägt den Titul eines Privat-Seders, der andere behält den Titul eines allgemeinen Seders, läßt aber dem der nur Privat-Ober-Prieſter iſt, den Rang, und ſeine Bedienung erſtreckt ſich auch nicht ſo weit als des erſtern. Dieſer erſtere iſt Oberaufſeher auf die von denen Königen, der andere aber auf die von denen Particularen legirte Güter. Jeder hat ſeinen beſondern Tribunal. Der Cheik-El-Islam, welchen Chardin nennt den Elteſten vom Geſetze, iſt ein anderer gottesdienſtlicher Beamter und folgt auf die zwey Seders. Der Cazy, welcher ſonſt dieſem halb geiſtlich- und halb weltlichen Vorgeſetzten vorgieng, iſt heut zu Tage unter ihm. Kraft der Einſetzung ihrer Bedienungen ſollten ſie eigentlich Geiſtliche ſeyn, allein ſie fanden das Geheimniß ſich auf die Richter-Stühle zu ſchwingen, und verwalten gegenwärtig die Juſtitz in Civil-Sachen mit unbeſchränkter Gewalt. Dieſer Schreiber vergißt keines Wegs die Streiche anzuführen, derer ſie ſich bedienen, zu dieſem Zweck zu gelangen. Ubrigens iſts gar ſchwer eine genaue Verglei-

gleichung zwiſchen denen hohen geiſtlichen Ehrenſtellen der Mahomedaner in der Türkey, in Perſien und in Indien, ꝛc. anzuſtellen. Ihre Gewalt erſtreckt ſich mehr oder weniger weit, je nach dem Willen der Fürſten; und wenn ſie in gewiſſen Stücken gleich iſt, ſo iſt ſie in andern oft ſehr ungleich. Zum Exempel, wenn man dasjenige ſo wir vom Seder geſagt, geleſen hat, wird man nicht ſagen können, daß er der Perſianer Muffti ſey; und es wäre viel vernünftiger den ſogenannten Cheik-El-Islam mit dem Türkiſchen Mufti in eine Linie zu ſtellen. Hingegen iſt die Verrichtung deſſen den man Mufti nennt, in Perſien viel eingeſchränkter als bey den Türken, wie aus Chardins Erzehlung zu ſehen. Sonſt ſcheint ſich dieſer Schreiber zu widerſprechen, wenn er ſagt, daß der Seder bey denen Perſianern volle Gewalt habe, die noch gröſſer ſey, als des Mufti ſeine bey denen Türken; weil dieſe Stelle eines Seders nur um Verminderung ſolcher Gewalt wegen in Zwey getheilet worden, und damit alſo dieſe Beamte dem Monarchen deſto mehr unterworfen wären. Wenn es dem ſo wäre, daß ein Seder ehemahls ſo viel Gewalt gehabt hätte, als ihm Chardin zuſchreibt, ſo möchte man vielleicht ſelbige des Mufti ſeiner, die er vor denen Trennungen der Machomedaner gehabt, vergleichen: aber dieſer Reiſebeſchreiber ſagt uns hernach, daß in Perſien der Oberaufſeher des Geſetzes (welches die Religions- und die Staats-Rechte in ſich faßt) ſey der Cheik-El-Islam, wie es der Caſy ſey in Indien, und diß iſt, wie uns dünckt, ein anderer Widerſpruch.

Aus und nach alle dem, ſo wir von dem Kirchen-Regiment der Mahomedaner geſagt haben, läßt ſich ohnſchwer ſchlieſſen, daß in dieſer Religion die Staats-Häupter auch eigentlich die Häupter der Kirche ſeyn, weil die geiſtliche Rechte allda gänzlich mit denen weltlichen vermiſchet ſind; daß der Alcoran die Politic und die Religion zugleich in Ordnung halte, und nicht weniger ein Corpus Juris ſey, welches der bürgerlichen Geſellſchaft zur Regel und zum Schranken diene, als ein Corpus Doctrinæ, welches die Gläubigen Mahomedaner zuſammen verbinde, und alles enthalte, was man glauben muß, um ein rechter Muſulmann zu ſeyn. Als Häupter ihrer Kirchen, ſetzen, der Groß-Sultan ſeinen Mufti, und der König in Perſien ſeinen Cheik-El-Islam, ein und ab: Jedoch wäre dieſe unumſchränkte Gewalt des Monarchen der größten Heftigkeit eines ausgelaſſenen Eifers und denen heimliche Zuſammen-Rottierungen der Gläubigen ohnfehlbar ausgeſetzet, wenn man denen Leuthen nicht von der zarteſten Kindheit an ein blinde Ehrfurcht für den Oberherrn, eine völlige Unterwerfung an ſein Gutbefinden, und eine gänzliche Ergebenheit in ſeinen Willen, als auf die Religion gegründet, einpflanzte. Alle Morgenländer überhaupt ſind, wie die Mahomedaner, von der Meynung als einer Grund-Regel eingenommen, daß wer einen König nennt, einen abſoluten Meiſter über den Wohlſtand, das Glück und die Güter ſeiner Unterthanen zu verſtehen gebe.

Von denen Derviſche oder Mönche.

Es iſt billich, daß wir die Mahomedaniſchen Mönche unter ihre Geiſtliche ſetzen. Es giebt derer, wie bey uns, von verſchiedenen Orden, von denen einige in Clöſtern ſich aufhalten, die andern aber ſich in abgelegene Einöden begeben, um daſelbſt, wo möglich, eingezogener als die Welt-Menſchen zu leben, alles deſſen was die Sinnen beluſtiget, beraubet, von denen menſchlichen Leidenſchaften abgezogen, als Feinde von aller Einmiſchung in fremde Händel, bey nahe, doch ohne Vergleichung, wie die, ſo ſich mitten im Schooſe des Chriſtenthums befinden. Es ſcheint auch, daß der Titul Dervis denen Mahomedaniſchen Religioſen überhaupt gegeben werde, und mit dem Münchs-Titul übereinſtimme, welcher bey uns auch allgemein iſt und allen Ordens-Leuthen zukömmt. Einmahl Dervis ſoll ſeiner erſten Bedeutung nach in Perſiſcher Sprache einen armen Menſchen, und in uneigentlichem Verſtande einen ſanftmüthigen, ſtillen, wohlgeſitteten bezeichnen, und ſtellt hiemit dem Gemüthe einen Menſchen vor, der da beſchaffen iſt wie ein Religioſe ſeyn muß. Eben wie, wenn man ehemahls auf Griechiſch einen Mönchen nannte, dadurch ſofort der Begriff von einem Menſchen mitgetheilet wurde, der Profeßion von der Einſamkeit machte, das iſt, der gern von der Welt abgeſchieden und mitten unter den Menſchen auf gewiſſe Weiſe allein lebte, um ſich einig auf die Gottſeligkeit zu legen. Heut zu Tage aber weiß jederman, daß ſich dieſe Wörter nicht mehr dem Buchſtaben nach nehmen laſſen, und daß man ſie unter diejenige ſetzen müſſe, welche, anſtatt ihrer erſten Bedeutung zu Entſprechen, ganz andere Begriffe beybringen. Indeſſen genieſſen die Mahomedaniſche Derviſe einen groſſen Vortheil für die Chriſtliche aus; ſie dörfen ſich verehelichen, wenn ſie die Neigung dazu bekommen, und dieſe Freyheit gründet ſich auf eine ganz vernünftige Urſache, nehmlich weil der Menſch allzuveränderlich und beweglich in ſeinem Kopf iſt, als daß er lange in gleicher Verfaſſung ſtehen ſollte. Man erlaubt auch bey denen Türken ihren Geiſtlichen um ſo viel eher aus dem ledigen Stande zu treten, weil die Mahomedaner überhaupt die Leuthe, die keine Kinder haben, wenig achten, daher kommt es auch, wie Tournefort anmerkt, daß die Türken denen Dervis nicht viel Klöſter zu haben geſtatten. Sonſt ſoll Fackir im Arabiſchen eben das bedeuten was Derviſche im Türkiſchen und Perſiſchen; und berichtet d'Herbelot Bibl. Orient. unter dem Worte Derviſche, daß die heutige Mahomedaniſche geiſtliche Ordens-Geſellſchaften von keinem alten Herkommen ſeyn, und daß ihr erſter Urſprung nicht über die Zeiten Naſſers des Samaniden hinaufgehe. Dieſer Califе, welcher zu Anfang des dritten Jahrhunderts der Hegira lebte, legte, durch ſeinen Abtritt in ein Bethäusgen, den Grund zu dem Mahomedaniſchen Kloſterweſen, Herbelot ſagt uns in gedachtem Artickel, welcher ſehr gelehrte und ſeltſame Anmerkungen enthält, daß nach denen ächten Grundſätzen des Muſulmannismi das Mönchs- oder Kloſter-Leben verbotten ſey; und in einer unter dem Titul Rochban (d. i. Gottfürchtende Menſchen, dergleichen die Mahomedaniſche Mönchen ſind, oder doch ſeyn ſollen) angeführten Tradition heißt es, daß in dem Muſulmannismo kein Kloſter-Gelübde Statt habe. Die Sofir oder Soufir in Perſien ſind ungefehr eben das was die Dervis oder Derviſche, ꝛc.

Von den Mevelaviten.

Der Nahme Dervis wird inſonderheit denen Mevelaviten gegeben. Mevelava iſt ein verbaſtertes Wort aus Mewlana, welches von allen

denen-

denenjenigen gebraucht wird, die andern, füraus in Religions-Sachen, zu gebieten haben. Tournefort nennt dieſe Derviſe Melelavis, von dem Nahmen eines Sultans von Cugna der Melelava hieß. Ihre Regel vermag, daß ſie leidſam, demüthig, liebreich und mäßig ſeyn. (Wenigſtens ſtellen ſie ſich ſo, vor ihren Obern und denen Fremden, ſonſt aber ſollen ſie, nach Tourneforts Bericht, ſich nicht ſo gar beſcheiden aufführen, ſondern dem Brandtewein und ſelbſt dem Weine ſehr ergeben ſeyn; auch viel das Opium gebrauchen. Wir verweiſen den Leſer auf dieſen Reiſebeſchreiber und den Ricaut. Sie machen beyde von dieſen Dervis eine ſeltſame Beſchreibung.) Ferner müſſen ſie ein tieffes Stillſchweigen in Gegenwart ihrer Obern in Acht nehmen, und ſie halten gemeiniglich die Augen zugeſchloſſen, laſſen den Kopf auf die Bruſt hangen, und ſtehen mit halb gebogenem Leibe.

Siehe Kupfertafel XXIX. n. 3.

Uberdiß tragen ſie auf dem Leibe Hemder vom gröbſten leinen Tuche, ſo nur zu finden iſt; andere aber die noch ſtrenger ſind, tragen gar keins, und legen über die bloſſe Haut einen langen bis unter die Waden gehenden Rock, von braunem rauchem Tuche an. Diß Tuch wird zu Cugna in Natolien (iſt der Alten *Iconium*) gemachet, allwo der General dieſer Dervis ſeinen Aufenthalt hat. Sie thun diß Kleid ein; die meiſte Zeit aber haben ſie die Bruſt offen bis auf den Gürtel, welcher faſt durchgehends aus ſchwarzem Leder beſteht; und damit ſie ihre Treu gegen GOtt mit einem Siegel bekräftigen, welches der Geiſt der Abgeſchiedenheit und der Buſſe auch unter denen Chriſtlichen Religioſen hin und wieder eingeführet, brennen ſie ſich mit einem glüenden Eiſen auf die Bruſt, und ſtellen allerhand Caſteyungen an, die wir hier nicht zu beſchreiben gedenken. Alſo ſagt Ricaut, ſcheinen dieſe heiliger denn ihre Geſellen. Wir müſſen nicht zweifeln, daß nicht viel andächtige Muſulmänner dieſen äuſſern Schein für viel tauglicher halten, die göttliche Gnade zu erlangen, als die geiſtreicheſte Gebeter der Gläubigen, die in einer anſtändigen Ordnung leben, und ſich nicht anders kleiden als wie es ſonſt gebräuchlich iſt. Laßt uns aber zum Ende der Beſchreibung dieſer Mahomedaniſchen Mönche eilen. Sie legen oft eine Gattung von einer weiſſen Decke über die Schultern; die Beine ſind blos, ausgenommen die Füſſe, und den Kopf bedecken ſie mit einer Mütze von weißlechten Cameelhaaren, ſo faſt wie ein Zuckerſtock in die Höhe zugeſpitzt, oft aber oben rund iſt, wie eine Cupol, und mit einem weiß-leinen Tuche umwickelt, welches ihr denn die Geſtalt eines Turbans giebt.

Siehe Kupfertafel XXIX. n. 1.

Der Leſer wolle nur die hieher gehörige Figur betrachten. Er wird darinn den Prior eines Convents derer Dervis ſehen.

Siehe Kupfertafel XXX. n. 3.

Auf einer andern Kupfertafel kömmt ein Dervis vor im Reiſe-Habit, als wollte er hingehen den Muſulmänniſchen Glauben zu predigen, der aber in der That ſich für einen Agenten und Spion in mehr als einer Angelegenheit brauchen läßt. So ſind die Mönche aller Orten. Da präſentiren ſich auch noch zwey Dervis in ungleichem Aufzuge. Einer von denſelben trägt ganz nahe beym Munde einen Ey-förmigen Stein, welcher von Marmor, Alabaſter oder Porphyr ſeyn ſoll. Vielleicht, um zu verſtehen zu geben, daß ſie vernünftig, und vorſichtig und verſchwiegen ſeyn müſſen. Das lehrt dieſer Stein, und Ricaut, wenn er meldet, der Stein ſchlieſſe ihnen den Mund wirklich zu, ſcheint auch darauf zu deuten. Es iſt denn dieſer Stein ein Zeichen, ſo mit Harpocrates ſeinem Finger übereinkömmt, jenes Gottes, der wie bekannt, bey denen alten Heiden mit über den Mund gehaltenem Finger vorgeſtellet wurde, die Verſchwiegenheit anzuzeigen.

Wer Luſt hat umſtändlicher zu vernehmen wie die Mahomedaniſche Ordens-Geſellſchaften eingerichtet, und wie es mit der Novitie der Derviſe beſchaffen, worinnen ihre Caſteyungen beſtehen; wie ſie das gemeine Volk mit gewiſſen wunderlichen Manieren, welche ſie zu rechten Charlatans machen, betriegen; wie endlich die Dervis in Egypten ſich als etwas angeerbtes die Kraft, die Schlangen und das ſchädliche Ungeziefer zu bannen, zueignen, ꝛc. der leſe nur was Ricaut und deſſen Ausleger davon aufgezeichnet, damit wir anderer unzehliger Reiſebeſchreiber, die dieſen vorgegangen oder nachgefolget, nicht gedenken, welche über dieſem Punct, und überhaupt in Anſehung alles deſſen ſo in Orient merkwürdig iſt, einſtimmig ſind.

Von dem Deli.

Neben dieſen Dervis ſieht man die Abbildung eines Deli, das iſt, nach dem Buchſtaben, eines Narren oder Unſinnigen. Doch läßt ſich diß Wort Deli beſſer geben, durch einen Prahler, oder Aufſchneider, Eiſenfreſſer, ꝛc. denn dergleichen findt ſich an dem Deli, welcher mit zu des Groß-Veziers Leibwache gehört.

Siehe Kupfertafel XXIX. n. 2.

Wiewohl, wenn man ihren lächerlichen Habit betrachet, man auch ſagen möchte, daß es eine Art Narren wäre, welche thun, als ob ſie die tapferſten Helden wären; füraus wenn man nach des Ricaut Erzehlung von ihnen urtheilt, welcher von denen Rodomontaden dieſer Delis das ein und andere beybringt, und von der Mühe, die ſie ſich geben, zu ſcheinen, was ſie nicht ſind: worinn ſie denn vor denen Menſchen demjenigen in dieſem Stücke nahe kommen, was die Dervis vor GOtt ſind, denen man ſie darum beygeſellet, und ihres gleichen auch gnug in andern Religionen haben.

Von denen Santons.

Weil wir nicht begehren ſchon ſo oft anderswo beſchriebene Sachen vorzubringen und immer ſo viel Schriftſteller auszuſchreiben, deren einer den andern vor uns abgeſchrieben hat; ſo wird es genug ſeyn, wenn wir denen, die ſich ein wenig dabey aufhalten wollen, eine bloſſe vorſtellung von einem Santon machen.

Siehe Kupfertafel XXIX. n. 4.

Die Santons ſind arme Tropfen, und derjenige ſo unter dieſer Figur vorkömmt, iſt aus der ſcheußlichen Beſchreibung genommen, welche Olearius von denen Abdals macht, deren Nahme zu verſtehen giebt, daß ſie GOtt gewiedmet und geheiliget ſeyn ſollten: die aber in der That nichts anderm als denen gröſten Unordnungen ergeben ſind. Dieſe Mönche gehen, wie man ſieht, mit bloſſen Köpfen und Beinen; ihr Leib iſt nur halb bedeckt, mit einer nichtswertigen zottigten Bären- oder andern wilden Thieres-Haut, ohne Hemd mit einem Gürtel von gleichem Zeuge um die Lenden, von welchem etwas, das ſtatt einer Taſche dient, abhängt. Oft haben ſie zum Gürtel um den Leib eine kupferne Schlange, die ihnen ihre Lehrer, zum Zeichen und Zeugniſſe ihrer Wiſſenſchaft oder Gelehrſamkeit, geben. So ungefähr drückt ſich Olearius aus; und Ricaut thut hinzu, daß dieſer Orden derer Santons, welche auch unter dem Nahmen der Calenders oder Calenderaner vorkommen, viel-

mehr eine Secte von Epicureren, als eine Geſellſchaft andächtiger Perſonen genennet werden ſollte. Dieſer Beſchreibung Olearii, Ricauts und anderer müſſen wir noch zwey Züge beyfügen, welche ſie der Religion und der bürgerlichen Geſellſchaft ungemein ſchädlich machen; nehmlich die Gleichgültigkeit mit welcher ſie gute und böſe Handlungen anſehen, und den Vorwand, womit ſie die gröſten Ausſchweifungen rechtfertigen, indem ſie behaupten, daß man GOtt ſelbſt durch die Ueppigkeit und im Wirthshauſe dienen könne, wie man ihm mit Gebet und in der Moſchee diene. Das, ſo dieſe Santons in der Hand tragen, ſieht faſt einer Kolbe gleich, womit ſie, wie Olearius ſchreibt, ihre Geberden machen, und die ſie wie unſere Taſchenſpieler ihre Stäblein, behandeln. Bey ſo vielem liederlichen Weſen ſind ſie noch ausgemachte Charlatans, und legen ſich noch darneben auf den Reliquien-Handel, welche ſie dem abergläubiſchen Volke verkaufen; als z. E. die Haare Mahomeds, ꝛc.

Von den Edhemiten. Siehe Kupfertafel XXX. n. 4.

Der Edhemite endlich, den man an ſeinem Orte ſiehet, iſt von einem Orden der Einſiedler in Perſien, welche vornehmlich in der Provinz Chorazan ihren Sitz haben, und ein ſehr hartes und ſtrenges Leben in ihren Einöden führen, dabey ihrem Gottesdienſte fleißig abwarten, auch erleuchtet ſeyn ſollen, oder ſich doch dafür ausgeben, aus einem Eindruck, der gemeiniglich eine Frucht der Caſteyung und Enthaltung iſt, und ſich ohne Zweifel in denen Orientaliſchen Gegenden mit viel Ungeſtümigkeit hervorthut. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß, was die Begeiſterung und Geſichter betrifft, jedes Land mit denen Kräften begabet ſey, dergleichen hervorzubringen: und es giebt Länder in denen ſchwarze Nebel und eine dicke Luft der Schwermerey eben ſo viel Vorſchub thun, als die warme und durchdringende Levantiſche und die heiſſe Mittags-Luft. Es mag denn mit der Sache ſelbſt da und dort zugehen wie es will, ſo iſt uns genug, daß wir Leuthe finden die ſich gerne von denen übrigen Menſchen abſöndern, und ſie hernach dadurch zu bereden ſuchen, daß ſie in ihre Einſamkeit aus Liebe zu GOtt ſich begeben haben. Wiewohl wir herzlich gerne glauben, daß allenthalben auch ſolche anzutreffen, die ihre Abſönderung aus einem redlichen und tugendhaften Antrieb vorgenommen haben, und noch vornehmen. Gemeiniglich aber haben dieſe Einſamen andere Abſichten; und es wäre ganz unnützlich, dasjenige was hierüber ſchon ſo oft geſagt worden, zu wiederhohlen.

II. Von denen öffentlichen Andachts-Uebungen.

Wir übergehen die Beſchreibung der Moſcheen und deſſen was dieſelben insbeſondere angeht, als z. E. daß darinn weder Glocken, noch Glocken-Thürme ſind; weil diß einem jeden bekannt, und die Muezims, die in die Spitzen (Minarets) hinaufſteigen, daſelbſt wie es Tournefort ausdrückt, denen Muſulmännern ſtatt der Glocken und Uhren dienen, indem ſie ihnen zum Gebete ruffen und die Stunde deſſelben anzeigen. Wir würden auch nichts neues ſagen, wenn wir ferner meldeten, daß dieſe Muezims, indem ſie die Worte, dadurch das Gebet verkündiget wird, ausſprechen, ſich erſtlich gegen Mittag kehren, darauf nach Mitternacht, dann gegen Aufgang und endlich gegen Niedergang; daß das Wort-Zeichen, ſo zum Gebete gegeben wird, auch die Reinigung die demſelben vorhergehen muß, ankündige; daß, ehe man in die Moſchee tritt, man die Schuhe ausziehe; daß man mit groſſer Beſcheidenheit und Demuth hineintrete; daß man nach gemachtem Eintritt ſich ehrerbietig gegen den Ort neige, da ſich der Alcoran befindt; daß man darauf voller Andacht die Augen gen Himmel aufhebe, und die Ohren indeſſen mit beyden Daumen zuſtopfe. Wir deuten denn dieſe kleine Gebräuche nur ſchlechtweg an, weil ſie zu denen Mahomedaniſchen Religions-Ceremonien gehören, um eine etwelche Beſchreibung mitzutheilen, wie ſie es an ihren Feſten und bey andern Solennitäten zu machen pflegen, allwo die Kunſt ſich zu ergötzen, und der Andacht zu pflegen ſich ſo genau mit einander verbinden, als bey uns, und zwar eben ſo liſtiglich. Wie denn dieſe Argliſtigkeit aller Orten und zu allen Zeiten angetroffen wird. Es iſt ganz gewiß, daß, wenn man von der Mahomedaner ihrer Gottesforcht urtheilen müßte, nach denen Gebräuchen die wir angeführet haben, man bey nahe glauben ſollte, es kämen alles lauter geſammelte, Gott-ergebene und von Andacht brennende Mahomedaner in die Moſcheen. Dieſem allen ſetzen wir billig noch bey die Erhabenheit ſo ſich in ihren Gebetern hervorthut. Sie wenden ſich zu GOtt allein, als der einig liebenswürdig ſey, allein werth geehret und angebetet zu werden, der einige Beherſcher der menſchlichen Herzen und Gedanken, der allein könne vergeben und Gnade mittheilen, ꝛc. Man klagt ſich in dieſen Gebetern an, daß man ihn nicht auf eine ſeiner unendlichen Majeſtät geziemende Weiſe verehret, man bereuet ſeine Fehler vor ihm, man bittet ihn um ſeinen Seegen, ꝛc. Dieſen kurzen Auszug ihrer Gebeter liefert uns eine Formul, die wir bey Tournefort Lettr. XIV. gefunden. Siehe auch Chardin Tom. IV. Edit. in 4to Cap. 5. von denen Gebetern der Perſianer.

Von ihren Gebetern.

Bey denen Mahomedanern, denen das Gebet ungemein anbefohlen iſt, und welches Mahomed auch zu Hauſe verrichtet haben will, Alcor. Cap. 2. 4. 20. heißt ſelbiges der Schlüſſel zum Paradieſe. Darzu dient es, wie der Alcoran ſagt, wenn man es mit wohl zubereitetem Gemüthe, das von allen zerſtreuenden Vorwürfen abgewandt iſt, im Glauben und ſolcher Verfaſſung verrichtet, da man wohl weiß und begreift, was man von GOtt zubitten hat. So verbeut er (Cap. 4.) zu beten wenn man trunken und in gewiſſen Umſtänden iſt, da die Sinnen die Oberhand über die Andacht haben. Worinnen die Türken viel vernünftiger handeln, als gewiſſe Caſuiſten, welche gar ernſtlich nachgegrübelt, ob ein verehelichter Gläubiger Pſalmen ſingen und beten dürfe ehe er zum ehelichen Werke ſchreitet, oder gar zu der Zeit, da er ſelbiges verrichtet? wir merken auch an, daß Mahomed immer mit dem Gebete die Allmoſen verknüpft, und man kan wohl ſagen, daß in dieſer Religion die Liebe und Gutthätigkeit übertreiben wird, indem ſie ſich ſelbſt auf die Pflanzen und die Todten erſtreckt, wie bey Tournefort, Lettr. XIV. und bey Ricaut, L. I. zu ſehen. Es iſt aber Schade, daß dieſe dem Geiſte ſo nützliche Heils-Mittel durch die vielfältige Geſetze von ſorgfältiger Leibes-Reinigung ganz beſudelt werden. Und darinn beruhet hauptſächlich das Phariſäiſche Weſen der Mahomedaner.

Beſondere zum Gottesdienſt gehörige Sachen und Stellungen.

Noch eine Anmerkung das Gebet betreffend. Nebſt dem Roſenkranz, deſſen ſich die Mahomedaner auch bedienen, und den ſie von denen erſten Chriſtlichen Kreutz-Fahrern übergenommen, wenn wir der Meinung eines Reiſebeſchreibers glauben ſollen, der aber zu neuern Sachen tüchtiger iſt, als die Alterthümer zu erklären (Chardin Tom. IV. p. 118. da übrigens vom Urſprung der Roſenkränze in der Beſchreibung der Röm. Cath. an ſeinem Orte ausführlich gehandelt worden.) Nebſt dem, ſage ich, gebrauchen die Perſianer verſchiedene Werkzeuge der Andacht, die wir doch aufs wenigſte andeuten müſſen. Nach verrichteter Reinigung wirft ſich der, ſo beten will, die Habba über die Schultern. Dieſe Habba iſt ein Rock, welcher in dieſem Umſtand eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Taled und dem Arban Canfot der Juden zu haben ſcheint. Der Teppich auf welchem man beten ſoll, muß die Figur des Dachs einer Moſchee haben, und auf demſelben der Alcoran liegen, ſamt einem Kamme um ſich zu kämmen, und ſonderheitlich den Bart (den die Mahomedaner in gar hohen Ehren halten. S. Tournef.) zu rechte zu machen, einem Spiegel, deſſen Gebrauch wohl zu begreiffen, dem gedachten Roſenkranz, gewiſſen Reliquien, die vornehmlich aus Stücken von Teppichen und andern dergleichen Sachen beſtehen, welche bey Proceßionen gedienet haben und womit die Gräber der Heiligen bedeckt geweſen, und endlich demjenigen, ſo Chardin Palet nennt, welches gemeiniglich aus heiliger Erde von Mecca bereitet iſt. Diß Palet hat die Figur und Gröſſe eines Tellers; es giebt aber auch gevierte, ſechseckichte, ꝛc. das obere Theil deſſelben iſt gemodelt und mit denen Nahmen GOttes, einiger Heiligen, oder dem Glaubens-Bekänntniß, oder gewiſſen Stellen des Alcorans gezieret. Chardin, der von dieſen Dingen Nachricht giebt, ſchreibt auch, daß dieſe Palets dienen, um mit der Stirne darauf zu liegen, in derjenigen Art des Gebets, dabey der Kopf auf die Erde kömmt, ꝛc.

III. Von den heiligen Zeiten.

Der Türken Sabbath am Freytage.

Ehe wir auf die mehr luſtige als nützliche Beſchreibung der Mahomedaniſchen Feſte kommen, müſſen wir, als im Vorbeygange, noch einmahl ſagen, daß denen Mahomedanern der Freytag ſey, was denen Juden der Samſtag und denen Chriſten der Sonntag. Nach einigen iſt die Auswahl dieſes Tags zuzuſchreiben dem Einzuge Mahomeds zu Medina; nach andern aber hat man den Freytag vor allen andern Tagen auserleſen, weil GOtt an ſelbigem das Werk der Schöpfung vollendet. Die wahre Urſache aber iſt, daß, weil dieſer Tag ſchon von denen alten Arabern zu ihren öffentlichen Zuſammenkünnften beſtimmet, Mahomed als ein guter Politicus für dienlich erachtet, demſelben ſein Recht auch in ſeiner neuen Religion beyzubehalten; um ſo da mehr, als nach der Anmerkung des Abulpharaji der Beweggrund, aus welchem man den Freytag und die Feſttage ausgeſondert, dieſer geweſen, daß das Volk bey Anlaß der Verſammlungen und Zuſammenkünften möchte vereiniget werden, und ſich von ſeiner Arbeit und an denen Werktagen ausgeſtandenen Abmattung wieder erhohlen. Das iſt gewiß, daß die Mahomedaniſche Scribenten dieſem Tage groſſe Lob-Sprüche beylegen, ſelbigen den Fürſten und den vortrefflichſten unter allen Tagen nennen, und verſichern, daß das Jüngſte Gericht an einem Freytage werde gehalten werden. Pocock hat in ſeinem Verſuche einer Arabiſchen Hiſtorie Bl. 317. 318. viel andere ſeltſame Sachen dieſes Tages halben angemerket.

Von dem Jahre und den Monden.

Von denen Monaten die wir vorher auch noch zu beſchreiben haben, wollen wir erſtlich ihre Nahmen andeuten. Diß iſt wenigſtens nöthig in Anſehung derer, welche einigen Begriff von dem Jahre der Mahomedaner zu haben verlangen.

1. Moharram hat	30 Tage.
2. Saphar - -	29
3. Rabia der erſte -	30
4. Rabia der zweyte -	29
5. Sjumada der erſte	30
6. Sjumada der zweyte	29
7. Resjeb - - -	30
8. Siaban - - -	29
9. Rhamadan - -	30
10. Sjewal - - -	29
11. Dulkadha - -	30
12. Dſulkaßja, oder Dulhaggia - -	29
	354 Tage.

So viel muß nach dieſem Calcul das Mahomedaniſche Jahr Tage haben. Diß Jahr beſteht aus zwölf Monds-Monaten, welche, einer um den andern, 29 und 30 Tage haben. Man ſieht hieraus, daß es um eilf Tage kürzer iſt, als das unſrige, und wir haben oben ſchon die Ungelegenheit davon angezeiget. Hier melden wir noch, daß nach der genaueſten Ausrechnung die Mahomedaniſche Jahrzahl anfangen muß, mit dem 16 unſers Monats Julii im Jahre 622 der Chriſtlichen Jahrzahl.

Heilige Monate.

Unter denen Monaten, deren Nahmen wir angeführet, waren vier, welche die alten Araber für heilig hielten; Moharram, Resjeb, Dulkadha und Dulhaggia. Während dieſer vier Monaten hielte man mit allen Feindſeligkeiten inne, ſo gar, daß demjenigen, dem der Mörder ſeines Vaters oder ſeines Bruders auf ſeiner Straſſe begegnete, nicht erlaubt war einige Gewalt an demſelben zu verüben. Aller in dieſen heiligen Monaten geführte oder angekündigte Krieg, ward als ungerecht und gottlos angeſehen. Diß Geſetze wurde unverbrüchlich gehalten, und es waren wenig Arabiſche Familien, die ſich demſelben nicht unterworfen haben. Dulhaggia war ein heiliger Monat wegen der Wallfahrt nach Mecca, und dieſe Wallfahrt heiligte den Monat Dulkadha der ihm vorgeht und den Moharram welcher auf ihn folgt; oder es waren vielmehr dieſe Monate privilegiret, damit die Gläubigen Zeit und Freyheit haben möchten, ihre Reiſe nach Mecca hin und von dort her wieder nach Hauſe zu machen. Der Resjeb war noch heiliger als die andern Monate, weil er bey denen heidniſchen Arabern, wie man uns berichtet, zur Faſten beſtimmet geweſen. Hingegen war der von Mahomed an ſtatt des Resjeb verordnete Ramadhan von dieſen Arabern einig der Schwelgerey gewiedmet.

Mahomed ſcheint in ſeinem Alcoran die Einſetzung dieſer heiligen Monate ausdrücklich gut geheiſſen zu haben, Cap. 9. nachdem er den Betrug einiger Araber verworfen, welche, damit ihnen die

die groſſe Eingezogenheit, darinn ſie drey ganzer Monate zu leben verbunden waren ohne zu ſtreiffen und zu rauben, nicht zu lang würde, von freyen Stücken die Heiligkeit des Moharram auf den Monat Saphar verleget hatten. Er verordnete denn, daß dieſe Monate heilig bleiben ſollten; Er verbote mit denen die dieſe vier Monate auch für heilig erkannten, Krieg zu führen; erlaubte aber den Unterſchied aufzuheben, wenn es um Bekriegung der Ungläubigen zu thun wäre.

Von dem groſſen Feſte Bairam.

Wir wollen die Beſchreibung der Feſte von einem, das im Monde Siewal vorfällt, anheben, welches der Zehnte des Mahomedaniſchen Jahrs iſt, weil das groſſe Feſt Bairam (denn es iſt auch ein kleines, ſiebenzig Tage nach dem groſſen, den 10ten des Monats Dulhaggia; und bedeutet ſein Arabiſcher Nahme ein Opfer-Feſt, wegen der Opfer, die in der Zeit der Meccaiſchen Wallfahrt geſchlachtet werden;) weil, ſage ich, das groſſe Feſt Bairam, ſo in dieſen Mond einfällt, einige Gleichheit mit dem neuen Jahre der Chriſten hat, und ſich alsdenn die Muſulmänner einander gutes wünſchen, wie bey uns am neuen Jahre zu geſchehen pflegt. Doch iſt auch wahr, daß das Bairam auf die Faſte im Ramadhan folgt, wie bey uns die Oſtern auf die vierzigtägige Faſte, und daß die Mahomedaner ſelbiges mit einer ſolennen und allgemeinen Verſöhnung anfangen; worinnen diß Bairam noch eine andere Gleichheit mit unſern Oſtern hat, als an welchem die allerfeyerlichſte Communion des Chriſtenthums gehalten wird. Es mag aber unſre angegebene Urſache Grund haben oder nicht, ſo iſt endlich wenig daran gelegen, ob die Beſchreibung von dieſem oder von einem andern Feſte angehoben werde. Die Verkündigung des Bairam geſchieht ſo bald man das neue Licht des Siewal entdeckt: und wenn etwa die Wolken den Mond überzogen hätten, ſo wird das Feſt um einen einigen Tag aufgeſchoben, wornach man die Rechnung macht, daß der Neumond daſeyn müſſe und ſodenn das Feſt beginnt. Die Umſtändlichſten Beſchreibungen, die wir von dieſem Bairam haben, finden ſich im Ricaut und Tournefort. Dieſer leztere hat die beſondern Umſtände die er bey Ricaut, Thevenot und andern geleſen, ſo zu reden, zuſammen geſchmolzen, um ſeine Beſchreibung daraus zu formiren. Das iſt alles was man thun kan, bey Materien die nichts Neues mehr an die Hand geben. Die Luſtbarkeiten des Bairam ſind zum Theil in beygehendem Kupfer vorgeſtellet. Man ſpannt Schockeln in denen Gaſſen auf, mit einem in der Mitte feſt gemachten hölzernen Sitze, und ſchwebt auf ſelbigen in der Luft, von denen dabeyſtehenden mehr oder weniger ſtark hin und her getrieben, wie es der aufſitzende haben will. Dieſe Schockeln ſind mit viel Laubwerk und Blumen gezieret. Eine andere Ergötzlichkeit der Mahomedaner iſt das Glücks-Rad, welches ſo oft als ein Bild des menſchlichen Lebens vorgeſtellet wird, an welchem die ſo darauf ſitzen bald oben, bald unten ſich befinden. Einmahl die Beweglichkeit des Rads iſt von ſchon ſo viel hundert Jahren her in allen Schriften die davon handeln, ihre Rede mag gebunden oder ungebunden ſeyn, des Glückes Eigenſchaft; welches faſt unnütze iſt anzumerken; daß aber mag wohl beſſer angebracht ſeyn, daß wir alle ſo unglückſelig ſind und dem Glücke nie mißtrauen. Wir kommen von dieſer kleinen Sittenlehre wieder auf die Feſte der Muſulmänner: Sie feyern die Nacht zwiſchen dem eilften und zwölften des erſten Rabia, weil Mahomed in derſelben gebohren worden, und die zwiſchen dem 26 und 27 des zweyten Rabia, weil der Prophet in ſelbiger Nacht auf dem Al-Borack in den Himmel geritten. Ein gleiches thun ſie mit der Nacht vom 4 bis 5ten Reſjeb, wegen der Faſte im Ramadhan, ob ſelbige gleich erſt zwey Monat hernach folgt. Dieſe Vorbereitung geſchieht durch Gebeter, die bis um Mitternacht währen.

Siehe Kupfertafel XXXI.

Die Faſte im Ramadhan.

Siehe Kupfertafel XXXII. n. 1.

Die Faſte im Ramadhan iſt nach dem Bericht der Reiſebeſchreiber ein rechter Markt von Andachten und Eitelkeiten. Sie fängt mit einer Art Carnaval an, welches hier vorgeſtellet iſt, und welches wir zur Erklärung der Figur mit Thevenots, der alles mit angeſehen, ſelbſteigenen Worten beſchreiben wollen. " Im Jahre 1657. den 12. Junii,
„ ſagt er, wurde der Türken Carnaval, oder die
„ Ceremonie vom Anfange des Remeſan began-
„ gen. Man heißt es Laylet el Kouvat, d. i.
„ die Nacht der Kraft oder Stärke, weil die
„ Mahomedaner glauben, daß in dieſer Nacht der
„ Alcoran aus dem Himmel gekommen. So
„ bald die Nacht angebrochen, ſteckt man bren-
„ nende Lampen durch die Gaſſen auf, vornehm-
„ lich in der Gaſſe Bazar, durch welche die Pro-
„ ceßion geſchicht. Es iſt diß eine lange, breite
„ und ſehr gerade Gaſſe. Da ſieht man eine
„ Menge hin und wieder geſpannter Seiler, an
„ welchen eiſerne Ringe feſtgemachet, die mit vie-
„ len Lampen behänget, auch angehängte Kör-
„ be, die voller Lampen ſind. Alle zehen Schrit-
„ te faſt finden ſich ſolche Ringe, und es iſt kei-
„ ner, der nicht mit mehr als dreyßig Lampen
„ behänget ſey. Weil diß alles in gerader Linie
„ alſo fortgeht, machts ein ſchönes Anſehen und
„ giebt einen groſſen Glanz von ſich. Nebſt dem
„ kommen da viele groſſe Figuren vor, die alle
„ mit Lampen erfüllet ſind, mit dergleichen auch
„ alle Minarets oder Moſcheen-Thürme verſehen
„ ſind. Auf denen Gaſſen iſt eine unbeſchreibli-
„ che Menge Volks zu ſehen. Bey angehender
„ Nacht begeben ſich die Santons, ꝛc. (die zur
„ Ceremonie gehören) zum Cadileskier, der ih-
„ nen ſagen muß, ob ſie ſelbigen Abend den Re-
„ meſan anfangen müſſen. Wenn ſie denn ver-
„ ſichert ſind, daß man den Mond geſehen und
„ daß folglich der Remeſan den Abend angehe,
„ heben ſie ihr Feſt folgender maſſen an. Um
„ ein oder zwey Uhren in der Nacht zeigen ſich
„ ganze Haufen Santons zu Fuß mit Kolben
„ verſehen, derer jeder eine Fackel in der Hand
„ hält, von Leuchten-Trägern begleitet. Sie
„ machen ihren Zug unter beſtändigem Tanzen,
„ Singen, Schreyen, Heulen, und haben in
„ ihrer Mitte, auf einer Mauleſelin einen Scheick
„ el Arfat, das iſt, Fürſten der Hornträger.
„ Diß iſt ein bey ihnen in groſſem Anſehen ſte-
„ hender Scheick, und wo er vorbey paßirt, be-
„ ehrt ihn das Volk mit einem gewaltigen Zu-
„ rufe. Auf dieſen folgen Cameel-Reuter die auf
„ Trommeln, Paucken, ꝛc. ſpielen; und auf die-
„ ſe andere vermummte Perſonen zum Theil zu
„ Fuß, mit Leuchten-Trägern und andern um-
„ geben, die auf langen Stecken groſſe eiſerne
„ Ringe mit Feuerwerk tragen und allenthalben
„ unter das Volk hineinlauffen, da man inzwi-
„ ſchen ein ſtarke Anzahl Racketen in die Luft
ſchickt.

„ ſchickt. Darnach kommen zum Vorſcheine derer „ Beys ihre Leute, alle zu Pferde mit ihren „ Feuer-Rohren, ꝛc. Der Zug wird beſchloſſen „ von Santons, die den Eintritt des Remeſan „ beſingen ꝛc. Diß Spiel beſteht aus lauter nichtswerthem zuſammen geloffenem Geſindel, iſt aber „ dennoch ziemlich kurzweilig anzuſehen ꝛc.„ Was die Faſte ſelbſt betrift, ſo iſt dieſelbige, wie Tournefort meldet, von der Chriſten ihrer darinn unterſchieden, daß denen Mahomedanern, ſo lange der Mond im Ramadhan läuft, gänzlich verbotten iſt zu eſſen, zu trinken, noch ſonſt was in den Mund zu nehmen, ſelbſt auch zu rauchen, vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergange. Hingegen darf man die ganze Nacht durch ohne Unterſchied Fleiſch und Fiſche eſſen, und trinken was man will, nur keinen Wein. Und diß haben vor ihm auch Thevenot und andere gemeldet. Das Geſetz vermochte ehemahls, daß dem, welcher über dem Wein-trinken ertappet, oder als fehlbar dißfalls angegeben wurde, zerlaſſen Bley in den Hals gegoſſen werden ſollte.

Die Feſttage der Perſianer.

Wir gedenken auch der vornehmſten Perſianiſchen Feſte. Sie haben einige mit denen Mahomedanern gemein, darneben auch ihre eigene und beſondere. Doch nach Chardins Bericht halten ſie derer nur drey, die ſie für wahrhaftig gottesdienſtlich achten; den Tag nach ihrer Faſte, das Feſt des Opfers Abrahams, und das Feſt der Marter der Söhne Ali des groſſen Perſiſchen Propheten. Dieſen drey gottesdienſtlichen Feſten, muß man noch ein bürgerliches beyfügen, nemlich das Neujahrs-Feſt, welches gemeiniglich drey Tage währt; allein, fährt gedachter Chardin fort, am Perſiſchen Hofe währt es oft acht Tage. Es wird am Erſten des Monats Zilhaje (Dulhaggia) verkündiget, ſobald die Sonne ins Zeichen des Widders tritt; man heißt es aber das Königliche, oder Kayſerliche neue Jahr, um es von dem eigentlichen neuen Jahre zu unterſcheiden, welches nach der Zeitrechnung der heutigen Perſianer ſeinen Anfang mit dem Tage nimmt, an dem Mahomed ſich von Mecca weggeflüchtet hat. In Anſehung der übrigen Erzehlung verweiſen wir den Leſer auf dieſen Reiſebeſchreiber, welchen dißfalls auszuſchreiben uns unnützlich bedünkt. Wir vergnügen uns mit der Anzeige, daß, nachdem dies Feſt lange Zeit vergeſſen geweſen, die Politick und eine vorgegebene Reformation in Religions-Sachen, oder vielmehr die eigennützige Abſichten einiger bey Hofe wohlangeſehener Sterndeuter ſelbiges wieder aufgebracht, damit es, wie ſie ſagten, in dem Anfang eines Sonnen-Jahrs ein beſſeres Zeichen wäre, als die zehen erſten Tage des Moharram geweſen, mit welchen das Monds-Jahr anfängt. Dieſe zehen erſten Tage des Moharram ſind Trauer-Tage, dem Andenken der Marter der Söhne Ali geweihet.

Das Feſt der Kinder Ali genannt Huſſein.

Siehe Kupfertafel XXXII. n. 2.

Das Feſt der Kinder Ali iſt noch bekannter unter dem Nahmen des Feſts Huſſein oder Hoſſein, der ein Sohn Ali und Fatima der Tochter Mahomeds geweſen. Dieſer Hoſſein kam in einer unglücklichen Schlacht, da er um den Califat ſtritte, ums Leben, und ſein Bruder Haſſein kam in gleichem Kriege mit ihm um. Diß iſt der Verluſt dieſer zwey Mahomedaniſchen Propheten oder Helden, welchen die auf dem Kupfer vorkommende Perſonen mit allem Anſchein eines innigen Leidweſens in ſehr betrübter und beſtürtzter Stellung beweinen; die einen faſt nackt, mit Blute beſprenget, um den blutigen Tod dieſer Helden vorzuſtellen; die andern ſchwarz angeſtrichen, um die ungemeine Hitze und den überaus groſſen Durſt anzudenten, welchen Hoſſein ausgeſtanden. Selbige waren ſo heftig, wie die Perſiſche Legende berichtet, daß er ſchwarz davon geworden, und ihm ſelbſt die Zunge aus dem Mund gegangen; und darum bemühen ſich auch viel Andächtige, die dieſe Söhne Ali beweinen, ihre Zunge ſo weit ſie können, herauszurecken, um deſto beſſer den betrübten Zuſtand auszudrücken, darinn ſich dieſe zween Brüder befunden haben. Zu einer ſo nachdrücklichen und ernſthaften Geberdung komen noch ſeltſame Krümmungen und Verkehrungen der Augen. Zwiſchen dieſen Bewegungen ſchreyen ſie aus aller Macht, durch die Gaſſen lauſende: Huſſein, Haſſein, Haſſein, Huſſein. Solch gottesdienſtliches Geſchrey könnte wohl mit anderm in verſchiedenen andern Religionen verglichen werden; wir bleiben aber nur bey der Gleichheit, die es haben kan mit der Weiſe, auf welche die Syrier und Phönicier, nahe an Perſien gelegene Völker, ehemahls ihren Adonis beweinet haben; worinn die Griechen ihnen nachgefolget, die von denen Phöniciern, derer Colonien ſie waren, die Verehrung dieſes ausgelaſſenen Helden und den gröſten Theil ihrer Religion übernommen haben.

Siehe Kupfer-Tafel XXXII. n. 2.

Thevenot hat noch andere Ausſchweiffungen, welche die andächtige Perſianer an dieſem Feſte begehen, angemerket, die wir zu vollſtändiger Erläuterung unſrer Figur nicht übergehen müſſen. Es giebt unter dem Perſianiſchen Pöbel dieſen zween Heiligen ergebene Leute, die ſich bis an den Hals in die Erde einſcharren laſſen; einige derſelben bleiben den ganzen Tag in dieſem Zuſtand, und haben den Kopf mit einem irrdenen Topfe bedecket. Eine aber der gröſten Zierden dieſes Feſtes, wobey ſich dennoch nicht weniger lächerliches Weſen und Thorheit hervor thut, als bey allen übrigen, beſteht in verſchiedenen Bedeutungs-vollen Proceßionen. Die Andächtige, die in den Wafen erſcheinen, ihre Standarten, ihre Trommeln, und der ganze kriegeriſche Aufzug der Proceßion ſtellen den Krieg vor, in welchem Hoſſein umgekommen. Die Ramen oder Käſtchen, welche andere Andächtige tragen, auf denen die Abbildung dieſer Heiligen zu ſehen, haben keiner Erklärung nöthig, eben wie das unordentliche Weſen und die Luſtbarkeiten, die ſich zulezt unter die Traurigkeit miſchen, welche der klägliche Tod der Heiligen vorher bey allen veranlaſſet hatte. Die Freude folgt endlich allenthalben auf die Traurigkeit in gottesdienſtlichen Sachen. Jedoch wird man ſich immer weniger verwundern, wenn man um einen Kaſten mit dem Bilde Hoſſeins herum tanzen und närriſche Sprünge machen und die Art Trauerſpiels noch mit andern Exceſſen endigen ſieht, als man thun muß über die Mummereyen und Uppigkeiten, welche an vielen Orten auf Begehung der wichtigſten Geheimniſſe des Chriſtenthums folgen, welches man durch dergleichen Mißbräuche mit denen von andern Religionen in eine Linien ſtellen zu wollen ſcheint.

Diß Feſt der Kinder des Ali iſt mit einer andern Handlung verknüpfet, die auch ihre beſondere Umſtände hat; nemlich die Lobrede über ihren Tod. „ Ein Soufi, ſagt Chardin, (welches eine Art „ Frommer iſt, welche die Religion bis auf die

„Verzückung treiben,) macht den Anfang mit Belehrung des Volks von denen Sachen darum es an dem Feſte zu thun iſt, bis der Prediger kömt, welcher erſtlich ein Capitel aus dem Buche El-Katel, d. i. die Tödtung, vorlieſt. Dis Buch begreift in zehen Capiteln die Lebens- und Todes-Beſchreibung des Hoſſein, für die zehen Tage ſeines Feſts. Alsdenn predigt er zwey ganzer Stunden über dieſe Materie, und wendet alles an, die Zuhörer zum Weinen zu bewegen.„ Das Weibsvolk thut ſich bey dieſem Anlaſſe ſonderlich hervor, indem ſie ſich auf die Bruſt ſchlagen, bald mit Lachen bald mit Weheklagen, welches die andern Anweſenden mehr zur äuſſerlichen Nachahmung als zu innerlicher Andacht bewegen mag. Und diß iſt die ganze Frucht von dieſer Handlung, welche, wie es ſcheint, nicht viel aufrichtige Bekehrungen bey denen Perſianern zu wege bringt. Denn es iſt ſo viel als ausgemacht durch die Erfahrung, daß dieſe Art der Religions-Zärtlichkeit eine Leidenſchaft iſt, die mit der Predigt aufhört, um andern Paßionen einen deſto freyern Lauff zu laſſen.

Das Feſt des Haupts Huſſeins.

Auf diß Feſt folgt vierzig Tage hernach das Feſt des Haupts Hoſſein, welches ſich wundervoller Weiſe wieder mit dem Cörper des Heiligen vereiniget haben ſoll. Man feyret auch den Tod des Ali mit vielem Gepränge.

Noch andere Feſttage.

Wir haben des Feſts des Opfers Abrahams gedacht. Diß Feſt iſt eines der vornehmſten bey denen Mahomedanern. Denn die Türken feyern es auch unter dem Nahmen Behul Bairam, welches nach Chardins Deutung heißt, das groſſe Feſt. Es iſt aber faſt unnütze ſo viele Feſte an einer Reihe zu beſchreiben. Wir verweiſen den Leſer auf den Chardin und andere in Anſehung dieſes Feſts, wie auch der Feyer des Todes Adams, des Friedens-Tractats, den Mahomed im eilften Jahre der Hegira mit denen Arabern geſchloſſen; der Schenkung des Rings, ſo ein Angedenken eines Allmoſens iſt, welches Ali einem Armen gegeben, indem er ihm einen köſtlichen Ring zugeſtellet, damit er in der Innbrunſt ſeiner Andacht nicht geſtöret werden möchte; und endlich einiger bürgerlicher Feſte. Wir endigen denn dieſen Artickel mit Anführung zweyer Feyerlichkeiten, welche uns einig wegen derer hohen Perſonen, die ſie betreffen, merkwürdig dunken; es ſey denn, daß man ſie auch wegen des Werths, den ihnen die Figur in dieſem Werke beylegen kan, in Betrachtung ziehen wolle. Die erſtere dieſer zwo Ceremonien iſt die Cavalcade, oder der Ritt des Groß-Sultans, welche wir mit Thevenots eigenen Worten beſchreiben wollen.

Siehe Kupfertafel XXXIII. n. 1.

Die Cavalcaden des Groß-Sultans.

„Der Großherr, als er einmahl dem Abgeſandten des Mogols alle ſeine Pracht ſehen laſſen wollte, nahm ſich vor einen Zug durch die Stadt zu halten. Ich habe dergleichen zwar öfters geſehen, dieſer aber geſchahe des Tages auf die Nacht, welche man wegen der Geburt Mahomeds feyert. Ich ſahe ihm zu auf der Straſſe nach der neuen Moſchee, in Geſellſchaft von ungefähr zwanzig Cavalieren. Der Sultan war mit einem leibfarb-atlaſſen Doliman und einem Unterkleide faſt von gleicher Farbe angethan. Sein Turban war mit zwey ſchwarzen Federbüſchen voller Diamanten ſtaffiret, deren der eine über der andere unterſich ſtund. Er hatte vor und hinter ſich her einen Hauffen reich montierte Verſchnittene, und zu beyden Seiten ſeine beyden Stallmeiſter zu Fuſſe, den Groß-Stallmeiſter zur linken, den andern zur rechten Hand. Ein wenig hinten nach folgten zwey Pagen, der eine zur Rechten der den Säbel, den Bogen und den Köcher des Großherrn trug, (Selictar- oder Silendar-Aga genannt, welches einen Degen-Verwahrer bedeutet. Er trägt ſelbigen in einer rothen Scheide; und dieſer kömmt in der Figur vor.)

Siehe Kupfertafel XXXIV. n. 1.

Der andere zur Linken mit dem Turban (Dulbendar-Aga genannt. Dulbendar heißt der Verwahrer des Turbans.) Darauf der Kilar-Agaſi (welcher Titul eigentlich dem Kellermeiſter des Großherrn gegeben wird; hier aber iſt der Kizlar- oder Kizler-Agaſi gemeint, welches ſo viel iſt, als der Meiſter, Herr, oder Aufſeher der Jungfrauen. Kiz bedeut in Türkiſcher Sprache eine Tochter, und Kizlar iſt der pluralis dieſes Worts.) Und der Capi-Agaſi (Capi, Capa, oder Capou-Agaſi bezeichnet einen Meiſter oder Aufſeher über die Thüre.) und nach dieſen zwey andere Pagen, derer jeder ein ſilbern Geſchirr trägt, das eine mit Waſſer, dem Großherrn zum Trinken oder Waſchen; das andere mit Sorbet. Der erſtere heißt Ebrictar- oder Ibrickdar-Aga, der andere Iſchiouptar, oder Cubdar, oder Koptar-Aga. (Hier iſt der Ibrickdar vorgeſtellet.)

Siehe Kupfertafel XXXIV. n. 2.

nach dieſen kamen einige andere Pagen zu Pferde, denen die Peicks, oder Fußknechte, und viele Boſtangis, d. i. Gärtner folgten. Die Janitſcharen ſtunden längſt der Straſſen. Nachdem der Großherr ſein Gebet in der Moſchee verrichtet hatte, legte er ein ander Unterkleid an, beſtieg ein ſchönes mit einer von Gold bordirten Decke und goldenen mit Edelgeſteinen geſchmückten Zaume verſehenes Pferd, und kehrte nach dem Serail zu rücke, von hundert köſtlich berittenen Cavaliers begleitet, nebſt vielen Verſchnittenen, und eben denen Bedienten, die er im Hinzug bey ſich hatte. So ſahe ich ihn etliche Mahle und auf allen ſeinen Ausritten war er nur von Leuthen aus ſeinem Serrail begleitet. Der aber, den er dem Abgeſandten des Mogols zugefallen hielt, geſchah mit aller bey dergleichen Anläſſen nur erſinnlichen Pracht. Der Weg von dem Serrail bis zur Moſchee des Sultans Mahomed, wo ſeine Hoheit hinzielten, wurde mit Sand beſtreuet, wie bey allen ſtattlichen Ausritten zu geſchehen pflegt, da jeder Sand für ſein Haus bringen läßt, und alſo mitten in der Gaſſe ein drey oder vier Schuhe breiter Weg von Sande, der dabey ziemlich dicht, bereitet wird, auf welchem der Großherr mit ſeinem ganzen Hofe daher reitet. Die Janitſcharen ſtellten ſich Reihen-weiſe auf jeder Seite der Gaſſe, wo die Cavalcade durchpaßiren mußte. Den Anfang davon machte der Groß-Subachi, oder Oberverweſer (prevôt) dem der General-Commiſſarius zur Seiten ritt, und viele Janitſcharen nachfolgten. Nach ihnen kamen zum Vorſchein die Aufſeher über des Großherrn Treibhunde und Kraniche, treflich montiert; nach dieſen wieder ein Trupp Janitſcharen mit ihren Tchorbadgis, oder Hauptleuthen, die gleichfalls zierlich ausgerüſtet waren, und auf dem Kopf ihre ſilbern- und vergüldete Hauben mit Federn gezieret trugen; hinter ihnen drein war der Janitſcharen Agaſi, oder

„Ge-

„ General in ſtolzem Aufzug mit zwey und dreyſ-
„ ſig Tchorbadgis zu Fuſſe. Auf die Janitſcharen
„ folgten die Eſpahis, oder wie mans ausſprechen
„ muß Spachis, d. i. Reuter mit ihren ſechs Obri-
„ ſten hinten nach; darnach die Chiaous oder Ser-
„ geanten von der Garde über 50 an der Zahl alle
„ wohl ausgerüſtet, mit den Säbeln an der Seite
„ und ihren Kolben in der rechten Hand; ferner die
„ Muteferacar oder vornehme Reuter, in beſter
„ Ordnung. Alsdenn zeigten ſich die Bediente
„ die des Großherrn Tafel beſorgen, wenn er auſ-
„ ſer dem Serrail ſpeiſet. Sie waren zu Pferde
„ eben wie die Verſchnittenen und die Stummen,
„ die nach ihnen ritten. Darauf erſchienen die
„ Veziers und der Caymacan, oder Lieutenant
„ des Groß-Veziers, weil damahls kein Groß-
„ Vezier war; Nach dieſen die Peicks oder Fuß-
„ Knechte des Großherrn in ihren Ceremonien-Hü- [Siehe Kupfertafel XXXIV. n. 4.]
„ ten, welche faſt wie der Juden ihre gemachet
„ ſind, aber aus verguldetem Silber beſtehen.
„ Dieſe Leute waren zu Fuß und hinter ihnen ihr
„ Vorgeſetzter, wohl beritten, welchem der Fell-
„ eiſen-Träger des Großherrn mit denen Wechſel-
„ Kleidern folgte, auch zu Pferde. Nach allen
„ dieſen kamen eilf ſtattlich ausgerüſtete Pferde,
„ derer Schmuck allenthalben mit viel Edelgeſtei-
„ nen beſetzet und die Steigbügel ſilbern, oder ſil-
„ bern und vergoldet waren: auf der rechten Seite
„ des Sattels ſahe man eine groſſe ſilberne und
„ vergoldete Kolbe und auf der andern ein ziem-
„ lich breites und etwas mehr als halben Arms
„ langes Meſſer, alles gleicher weiſe mit Steinen
„ beſetzet. Dieſe Pferde wurden an der Hand
„ von ſo viel wohl montirten Spachis geführet.
„ Nach dieſen Pferden kommen die Solaquen [Siehe Kupfertafel XXXIV. n. 3.]
„ (Janitſcharen welche den Bogen und den Kö-
„ cher auf der Achſel führen, oft aber den Bo-
„ gen und die Pfeile in der Hand tragen, wie ſie
„ hier vorgeſtellet ſind) zu Fuſſe, an der Zahl
„ über fünfhundert, mit aufgeſchürztem Doliman
„ oder Ueberkleide und hinten abhangenden Er-
„ meln, auch einer Mütze mit Federn in Geſtalt
„ eines Windfächers, wie die Tchorbadgis, auf
„ dem Kopf, und dem Bogen in der Hand, wo-
„ zu die Pfeile im Köcher über den Rücken hien-
„ gen. Mitten unter dieſen Leuthen befand ſich
„ der Groß-Sultan auf einem anſehnlichen Pfer-
„ de, deſſen Geruſt mit Edelſteinen gleichſam über-
„ ſäet war. Er trug ein carmeſin-ſammetes Un-
„ terkleid, und an ſeiner Mütze (Bonnet) zwey
„ ſchwarze Reiger-Büſche mit ſehr groſſen Edel-
„ ſteinen behangen, bis über zwey Finger lang.
„ Der eine von dieſen Büſchen ſtund überſich, der
„ andere unterſich mit der Spitze. Auf der rechten
„ Seite hatte er neben ſich den Groß-Stallmeiſter
„ zu Fuß und den Unter-Stallmeiſter zur Linken,
„ auch zu Fuß. Er grüßte alles Volk, indem er
„ die rechte Hand immerzu auf der Bruſt hielt,
„ und ſich von einer Seiten zur andern neigte;
„ und das Volk wünſchte ihm hinwiederum mit
„ leiſer und Ehrfurcht-voller Stimme tauſend gu-
„ tes. Dem Großherrn folgte zu Pferde der Se-
„ lictar-Aga mit jenes ſeinem Säbel, Bogen und
„ Köcher, und an ſeiner Linken der Kleider-Be-
„ wahrer, welcher in der Hand einen Turban des
„ Großherrn trug; darnach der Kizlar-Agaſi
„ und der Capi-Agaſi und zwey andere Pagen
„ auch zu Pferde mit ſilbernen Geſchieren um dem
„ Großherrn den Abdeſt und zu trinken zu rei-
„ chen, wenn ihn dürſtete. Die lezten waren ein
„ Hauffe Bediente vom Serrail, alle wohl mon-
„ tiert. Nach verrichtetem Gebete und Verwechs-
„ lung ſeines Unterkleids mit einem von Feuer-
„ rothem Atlas, kehrte der Groß-Sultan in glei-
„ cher Ordnung zurücke. „

Die andere Ceremonie, die man hier vorgeſtel- [Siehe Kupfertafel XXXIII. n. 2.]
let, iſt die Abwegung des Groß-Mogols an
ſeinem Geburts-Feſte. Diß Feſt hat, wie The-
venot bemerket, eine Gleichheit mit denen Zinehs [Das Geburts-Feſt des Mogols.]
in der Türkey. Dieſe Zinehs beſtehen in öffentli-
chen Luſtbarkeiten, welche alljährlich zu Conſtan-
tinopel, zu Cairo, zu Aleppo und anderswo be-
gangen werden, fürnehmlich aber in denen groſſen
Reichs-Städten, wenn ein Prinz im Serrail ge-
bohren wird. Zu Aleppo gehen alle Handwerker
in öffentlichen Proceßionen herum, wenn dieſe
Feſte gehalten werden. Das Geburts-Feſt des
Groß-Mogols währt fünf Tage, und während ſol-
cher Zeit iſt der ganze Pallaſt und alle deſſelben
Zugänge ausgezieret wie man hier ſieht. Die er-
ſte Mogoliſche Könige haben, nach dem Bericht
des nur gedachten Reiſebeſchreibers, die Gewohn-
heit, ſich an dieſem Feſte wiegen zu laſſen, aufge-
bracht; und Bernier ſagt (Voyages au Mogol,
Tom. 2.) daß ein andrer von dieſen Prinzen ein-
geführter Gebrauch, der aber denen Omrahs d. i.
Groſſen des Mogoliſchen Reiches (: Amra iſt ein
Arabiſcher pluralis, deſſen ſingularis Emir iſt.
Diß Wort bedeut einen Commandanten, Ober-
Befehlhaber und Fürſten. Dieſer pluralis aber
wird im Mogoliſchen als ein ſingularis gebraucht:)
nicht gefalle, ſey, daß ſie, die Omrahs, Ehren
halben und nach Beſchaffenheit ihrer Einkünfte dem
Könige ſtattliche Preſenter thun müſſen. In Orient
ſind die Preſenter, welche die Groſſen ihren Her-
ren thun, ſo viel freywillige Aderläſſen, wodurch
man weit gröſſern Uebeln vorkömmt, wenn man
nicht ſo vorſichtig geweſen, zu rechter Zeit ſich das
Blut abzuzapfen. Bey uns wäre der Nahme ei-
nes Preſents allzu verhaßt und würde uns dünken,
als ob ſich der König allzugemein mit ſeinen Un-
terthanen machen wollte; Allein man weiß die
Sache mit beſſerer Manier anzuſtellen - - - .
Doch, man ſoll der Götter und der Könige
Geheimniſſe verſchweigen.

Die Wage, darinn der Monarch gewogen wird,
iſt ſehr koſtbar. Man ſagt, die Ketten daran ſeyen
von Gold, und die zwey Schalen, ſo reichlich mit
Edelſteinen verſetzet, ſcheinen auch golden zu ſeyn,
ſowohl als die Stange an welcher ſie hangen. Der
König ſitzt auf denen Ferſen, oder ſteht aufrecht,
mit Kleinodien recht beladen in die eine Schale,
und in die andere werden Balote geleget, die ſo
wohl gepacket, daß man nicht ſehen kan was dar-
innen iſt, wiewohl andere ſagen, daß die Gewich-
ter aus maßivem Golde beſtehen. Man thut öf-
fentlich kund wie viel der König wäge; und
wird ſolches ſorgfältig aufgezeichnet, als eine
Sache, daran dem Staate ſehr viel gelegen. Wenn
man aus der Verzeichniß ſiehet, daß der König
mehr wiege, als im vorigen Jahre, bezeuget das
Volk durch öffentliche Ausruffe, durch Freuden-
Feuer und andere Zeichen ſein Vergnügen darü-
ber. Wir zweifeln nicht, ein ſolches Feſt werde
denen Europäern als was närriſches vorkommen:
weil aber jedes Land ſeine eigene Thorheiten hat,
ſo iſt wohl zu glauben, daß wenn jemahls ein
Indianiſcher Schriftſteller ſich hervor thäte und die

Ceremonien und Gewohnheiten der Europäer beſchreiben wollte, er bey Groſſen und Kleinen unter ihnen Ausſchweiffungen und Mißbräuche entdecken würde, die in ihrer Art allem demjenigen, ſo wir in ſeinem Lande tadelns-werth befinden, leicht die Wage hielten.

Wir wollen die Beſchreibung der Mahomedaniſchen Feſte endigen, mit Vorſtellung gewiſſer gemeiner Abergläubigkeiten. Von einigen derſelben haben wir ſchon gehandelt. Zuforderſt finden wir eine Art eins abergläubiſchen Feſts bey denen Mahomedaniſchen Indianern eingeführet, welches mit Furcht und Traurigkeit angefangen und mit Hofnung und Freude geendiget wird. Die Urſache dieſes Feſts, welches Thevenot Choubket nennt, iſt, daß an dem Tage, da es begangen wird, die guten Engel die Seelen derer Verſtorbenen examiniren, und alles was ſie in ihrem Leben gutes gethan, aufſchreiben; hingegen die böſen Engel alles Böſe verzeichnen, ſo ſie begangen haben. Darnach ſolle GOtt eine Unterſuchung dieſer von denen Engeln, ſeinen Dienern, gemachten Verzeichniſſe anſtellen; und diß iſt die Furcht, welche für eine kurze Zeit zum Gebet, zur Wahrnehmung ſein ſelbſt, und zum Allmoſen geben antreibt. Hernach aber endigt ſich das Feſt durch Beleuchtungen, Freuden-Feuer, Mahlzeiten und Geſchenke. Da ſchmeichelt ſich ſonder Zweifel ein jeder mit der Hofnung, daß ſeine Rechnung richtig ins Buch des Lebens übergetragen ſeyn werde.

Das Feſt Choubket.

IV. Von den Wallfahrten.

Neben der Wallfarth nach Mecca, welche oben weitläuftig iſt beſchrieben worden, haben die Mahomedaner verſchiedene beſondere Pilgerfahrten zu denen Gräbern der Heiligen, von welchen ſie ihre Legenden haben. Wiewohl das gemeine Volk niemahls ermangelt, dieſe Pilger in Ehren zu halten nach Beſchaffenheit des Werths, den ſein mehr oder weniger dadurch bewegter Sinn denen Andachten von dieſer Gattung beylegt; ſo kömmt doch ſolches der Hochachtung, welche ſich die nach Mecca gehende Pilger zuziehen, niemahls bey; als welche ſo hoch getrieben wird, daß man ſie nicht nur von aller Gattung begangener Laſtern loßſpricht, ſondern ihnen ſogar Freyheit gibt andere zu begehen; denn, ſo ſchrebt Tournefort (Lettr. XIV.) man darf ſie nicht denen Geſetzen nach tödten; ſie werden für unverderblich, unſchuldig und heilig ſchon in dieſer Welt gehalten. Eine ſolche Träumerey iſt auch zu unſerer Väter Zeiten nicht ohne Beyſpiel geweſen, und man darf nur die Geſchichte des ſechszehenden Jahrhunderts nachſchlagen, oder gar des ſiebenzehnden, ſo wird man da ein ganz gleiches antreffen. Indeſſen ſagt man uns auch, daß ſich unter denen nach Mecca wallfahrtenden Pilgern einige mit Fleiß die Augen ausſtechen, weil ſie ſelbige nicht mehr durch das Anſchauen weltlicher Sachen beflecken wollen, nachdem ſie die heiligen Dinge von Mecca ſo andächtig betrachtet haben. Man berichtet endlich, daß die zur Zeit der Pilgerfahrt gebohrene Kinder ſelbſt für kleine Heilige gehalten werden; und dergleichen zur Welt befördern, wird für ein ſo gottſeliges und der Heiligkeit der Wallfahrt ſo anſtändiges Werk gehalten, daß es, wiewohl in der That ein wenig verdächtige, Weibsperſonen giebt, die gar liebreich denen Andächtigen ihre Hülfe antragen, ſolche kleine auserwehlte Mahomedaner mit ihnen zu fabriciren.

Die Hei- gen.

Der Ali

Um einigen Begriff von denen Mahomedaniſchen Heiligen dem Leſer beyzubringen, wollen wir gerad den Ali vor uns nehmen, jenen Glaubens-Märterer derer Perſianer, den ſie, wie Chardin meldet, mit einem zweyſchneidigen (oder zweyſpitzigen, à deux Pointes) Säbel und mit einem grünen Schleyer über das Geſicht bedecket, abbilden; da die übrigen Heilige einen weiſſen Schleyer übers Geſichte haben. Woher dieſer Unterſchied? das hätte uns Chardin ſagen ſollen. Der weiſſe Schleyer, fährt er fort, zeigt, daß das Angeſicht der Heiligen unvergleichlich, und daher unmöglich ſey die wunderbahren Züge davon abzuſchildern. Dieſer Schleyer kömmt ſonder Zweifel überein mit dem Glanze, mit welchem man die Heiligen in Europa vorſtellt, und mit dem Nimbus, welcher die Götter des Alterthums umgab. Dieſer Nimbus, welcher wie eine Wolke ausſahe, verdeckte einen Theil ihrer Majeſtät vor der Leuthen Augen, um ſo ihre Andacht und Ehrerbietung gegen die Götter deſto gröſſer zu machen. Einer der vornehmſten Glaubens-Artickel der Perſianer verbindt ſie, dieſen Ali als einen Statthalter GOttes zu verehren; wie denn das Wort Chalifah oder Kalfa einen Nachfolger, oder Stadthalter bedeutet. Allein diß iſt denen ſtrengen Andächtigen unter ihnen nicht genug, und es hat Lehrer gegeben, wie Chardin abermahl ſagt, welche ihren Heiligen über die Menſchheit zu erheben, ſich unterſtanden, und durch ihren unbeſchriebenen unbeſcheidenen Eifer Anlaß zu der ganz-gemein gewordenen Redens-Art gegeben haben: Ich glaube nicht, daß Ali GOtt ſey, achte ihn aber von GOtt nicht weit entfernet. Dieſe übertriebene Ausdrückungen ſind anderswo ſo geläufig, und darum von Leuten die eine vernünftigere und dem höchſten Weſen geziemendere Andacht beſitzen, ſo billig getadelt worden, daß es nicht nöthig iſt, allhier eine Vergleichung des falſchen Eifers zu machen.

Dem Propheten Ali könnte man viel andere Heilige ſeiner Zeit, oder die auch nach ihm gelebt haben, an die Seite ſetzen, deren einige bey allen Mahomedanern, die andern aber nur bey denen Türken, oder denen Perſianern, oder bey den Indianern, oder denen Arabern ꝛc. in Hochachtung ſtehen. Alle dieſe Heilige waren was beſonders; viele von ihnen haben Wunder gethan, und man hat Legenden von ihnen geſchrieben zur Erbauung andächtiger Muſulmänner. Die Türken und übrige Mahomedaner beſuchen die Gräber ihrer Heiligen, und verrichten da ihre Andacht, ohne daß ſie ſelbige eigentlich anruffen, wie Chardin meldet, welcher die Anruffung der Heiligen bey denen Mahomedanern in Perſien darinne ſetzt, daß ſie die Heiligen ehren und preiſen (reclamer) weil es GOttes Wille ſey, daß man ſolches thue.

Die Wallfahrt zum Grabe der Fatime.

Die Wallfahrt zum Grabe der Fathme, oder Fatime, zu Coous, in einer der berühmteſten Moſcheen in Orient, iſt eine Andacht, die bey denen Mahomedaniſchen Nachfolgern des Ali faſt eben ſo hoch geſchätzet wird als die Meccaniſche Pilgerfahrt. Fatime war eine Tochter des Mouza Calem des ſiebenden ſchismatiſchen Nachfolgers Mahomeds, nach der Türken ihrem Vorgeben. Wir beſchreiben weder die Wunderwerke dieſer Heiligen, noch die Andacht bey der Wallfahrt, ſondern merken allein an, wie die Vorbereitung zu der Andacht unter andern darinne beſtehe, daß man zu dreyen Mahlen die Schwelle des Grabes

und deſſen Gegitter, ſo von Silber iſt, küſſe; daß einer derer Mollas, welche Tag und Nacht um die Heilige ſich befinden, den Pilger ſehr andächtige Gebeter nachſprechen laſſe, zur Ehre dieſer vornehmen Heiligen, als einer Frau und Beherrſcherin der Seele und des Herzens der Gläubigen, einer Vorſteherin der Wahrheit, einer unbefleckten Jungfrau, ꝛc. daß das Grab mit einer Menge ſilberner Lampen beleuchtet; daß die Andächtige reiche Gaben an Silber und andern in dieſe Capelle bringen, allwo ſich ein Opferſtock findt, aus welchem man alle Freytage die von denen Andächtigen hineingelegte Allmoſen herausnimmt, und unter die Prieſter austheilt, welche die Capelle bedienen; daß bey Endigung der Andacht der Pilger dem Prieſter, der ihn zu der Heiligen geführet, eine Verehrung thue, und vermittelſt des Werths von ungefähr einer halben Piſtole, die er dieſem Prieſter zuſtellt, von demſelbigen einen authentiſchen Beglaubigungs-Schein erhalte, daß er da ſeine Andacht verrichtet habe, ꝛc.

Andachten bey den Gräberen der Heiligen.

Bey denen Gräbern der Heiligen und anderer bey denen Mahomedanern angeſehenen Leuthe lieſt man den Alcoran der Ordnung nach fort, und die Prieſter ſind um den Lohn beſtellet diß Leſen Tag und Nacht zu treiben. Diß mahnt uns faſt an dasjenige, ſo man an gewiſſen Orten den Todten-Dienſt heißt; allein wir wollen lieber noch einige Abergläubigkeiten betrachten, welche allen Secten des Chriſtenthums gleich tadelhaft vorkommen werden.

Wir ſagen hier nichts von der abergläubiſchen Ausrechnung der Buchſtaben des Alcorans, als wovon oben ſchon iſt gehandelt worden, noch von dem Reſpect, aus welchem niemand denſelben anrühren darf, der ſich nicht zuvor gereiniget hat, welches auch die wahre Urſach iſt, warum der Alcoran in Perſien Perſonen von einer andern Religion nicht vorgehalten wird, wenn ſie vor dem Richter einen Eid ſchwören ſollen. Wir bemerken nur, daß die Perſianer ſiebenzig tauſend Wunder darinne finden, das iſt ſo viel Wunder, als ſie Wörter zehlen.

Perſianer halten viel auf verborgenen Künſten.

Es ſollen die Perſianer auf die Sterndeuterey, Zauberey, Amulete und Talismans, ꝛc. ungemein viel halten; wozu ſie ſich gewiſſer Stellen und Verſe des Alcorans und derer Hadiths bedienen, welche leztere eine Art Legenden der Heiligen ſind. Es iſt ſich gar nicht zu verwundern, daß der Alcoran zu abergläubiſchen Erforſchungen gebraucht wird, weil nach dem Vorgeben der Mahomedaniſchen Lehrer, und vornehmlich ihrer Myſticorum, diß Buch ein Schatz von lauter denen Augen der Menſchheit verborgenen Geheimniſſen iſt, und unendliche Verborgenheiten begreift, die nicht anders als mit gröſter Mühe in denen manigfältigen Wort- und Buchſtaben-Fügungen dieſes köſtlichen Buchs entdecket werden. Ja es haben gewiſſe noch ſtrengere Fromme geſchrieben, daß es nicht erlaubt wäre in dieſe Geheimniſſe einzudringen; daß die Spitzfindigkeiten, welche die Ausleger dieſes Buchs in deſſen Erklärung angebracht, etwas ſehr verwegen- und ſtrafbares wären, und daß am lezten Imam, oder jüngſten Tage alle Auslegungen des Alcorans würden zum Feuer (oder Waſſer) verdammet werden, um ihre Urheber zu überzeugen, daß ſie nichts in dieſem Buche verſtanden haben. Dürfte man nicht auch ein gleiches von vielen alten und neuen Bibel-Erklärungen ſagen?

In der allernächſt folgenden Abhandlung von denen Mahomedaniſchen Secten, werden wir eines andern Aberglaubens derer Perſianer gedenken, welcher klar an den Tag legt, wie ſehr ſie die Secte derer Türken haſſen.

Aberglauben bey den Finſterniſſen.

Allen dieſen Abergläubigkeiten könnte man beyfügen den Aberglauben der mit denen Finſterniſſen getrieben wird, und, wie man vorgiebt, heut zu Tage zwar ſo gemein nicht iſt, als ehemahls, doch immerzu mehr oder weniger das gemeine Volk einnimmt, je nachdem es mit gewiſſen Begegniſſen eintrift. Die Perſianiſchen Lehrer rechfertigen ihre Meinung hievon mit ihrem Glauben, (wenns je wahr iſt) daß die Entziehung des Lichts eine Züchtigung ſey, deren Ausführung GOtt dem Engel Gabriel auftrage. Dem ſey wie ihm wolle; ſo herrſcht dieſer Aberglaube in ganz Orient; und wir mögen dieſem eine poßirliche Einbildung derer Morgenländer beyſetzen, von denen Planeten welche ihre Stelle zu ändern und den Horizont von einem Ende zum andern durchzuſtreichen ſcheinen. Sie ſagen, dieſe Sternen ſeyen Donnerſtrahlen, welche die Engel nach denen Teufeln ſchieſſen, die wieder in den Himmel wollen, von dannen ſie verjaget worden.

Abergläubiſche Meinung von den Planeten.

Man ſchreibt auch, daß die Türken und die Perſianer und ohne Zweifel auch die Mahomedaner in Indien gewiſſe Segen, Gebeter u. d. g. für ihre Häuſer ſprechen, in der Meinung ſelbige auf dieſe Weiſe vor denen Anfällen der böſen Geiſter zu verwahren. Der Verfaſſer des Ottomanniſchen Kriegs-Staats, Graf von Marſigli erzehlte dem Herrn Picart, da er ſein Ceremonien-Werk herauszugeben anfieng, wie er ſelbſt verſchiedene Talismans und abergläubiſche Zedel geſehen, die zur Verwahrung des Gezeltes des Groß-Veziers gedienet, und verſprach dieſem berühmten Arbeiter einen Abriß von dieſen Talismans, da er ihm den von dem Gezelte behändigte, welchen man hier ſiehet, und ihm auch den Ort an dem Gezelte wies, wo die Talismans angemachet zu werden pflegen.

Siehe Kupfertafel XXXV.

Ungemeine Achtung für die Thiere.

Es wird ſich nicht übel ſchicken allhier umſtändlicher beyzubringen, was oben überhaupt von dem abergläubiſchen Mitleiden der Türken gegen die Thiere bemerket worden. Ricaut meldet, daß ſie Vögel, die in Gebauern eingeſchloſſen, kaufen, um ſelbige auszulaſſen und in Freyheit zu ſetzen; daß ſie Brod kaufen, um Hunde zu ernehren, die keinen Herrn haben, ꝛc. Solch Mitleiden aber würde übel abgetheilt ſeyn, wenn wahr wäre, wie eben dieſer Autor ſchreibt, daß ſie es für weniger ſündlich achten einem Chriſten, der vor Hunger ſterben will, ein Allmoſen abzuſchlagen, als einem Hunde nichts vorzuwerfen, der über die Gaſſen läuft. Allenfalls wäre diß eins mit von denen unmenſchlichen Vorurtheilen, die von dem Secten-Geiſt unabſönderlich ſind. Man ſagt auch, daß die Türken die Cameele in einer faſt gottesdienſtlichen Achtung halten, und es für ein groſſes Verbrechen ſchätzen, wenn man ſie allzu ſchwer beladet. Dieſe Achtung ſoll daher kommen, daß ſie in denen heiligen Gegenden Arabiens ſehr gemein ſind, und die Ehre haben den Alcoran zu tragen, wenn man nach Mecca wallfahrtet. Gedachter Schreiber will auch bemerket haben, daß die Wärter dieſes Thiers von dem Schaum, der ihm aus dem Maul geht, nehmen, nachdem ſie es aus einem Becken haben trinken laſſen, und ſich gar andächtig

den Bart damit reiben, als ob es der köſtlichſte Balſam wäre; wobey ſie mit beſonderer Innbrunſt die Worte Hadgibaba, d. i. ô Pilger-Vater! wiederholen. In dem Alcoran (Cap. 88.) wird das Cameel als ein Beyſpiel der göttlichen Weisheit vorgeſtellet, eben wie die Ameiſe in den Sprüchen Salomons. Der allgemeine Gebrauch des Cameels in Arabien hat dem Mahomed ſolche Einbildung von demſelben beygebracht. Wir werden im Verfolge dieſes Werks zeigen, daß der Urſprung der gottesdienſtlichen Ehren, welche die Indianer denen Kühen erweiſen, gleicher Maſſen von dem Nutzen herrühre, den man von dieſen Thieren zieht. Dieſe ſo durchgehende Zuneigung der Mahomedaner gegen die Thiere, mag wohl ein abergläubiſches Vorurtheil zum Haupt-Grunde haben, welches ihnen von der durch ganz Orient ausgebreiteten Meinung der Seelen-Wanderung ankleben geblieben, da man geglaubt daß eines Menſchen Seele in den andern, und oft auch aus einem Menſchen in ein Thier fahre, ohne daß dieſe Seele dadurch verderbt oder einigen Schaden nehme, wenn ſie ſchon in einen Leib von anderer Art komme, und der den unſrigen noch ſo ungleich, noch ſo viehiſch und mit einem Wort der Seele eines Menſchen noch ſo unangemeſſen ſey. Worüber jener Dichter ſich alſo ausdrückt;

- - - - - errat & illinc
Huc venit, hinc illuc, & quoslibet occupat artus
Spiritus, éque feris humana in Corpora tranſit,
Inque feras noſter, nec tempore deperit ullo, &c.

Von denen Mahomedaniſchen Secten.

DEr Mahomedaner Gottesgelehrtheit ſoll von zweyerley Art ſeyn; die eine ſcholaſtiſch und metaphyſiſch, die die Muſulmänner Al-Kelam, d. i. die Wiſſenſchaft des Worts nennen; die andere practiſch und genau mit der Rechtsgelehrtheit und Kundſchaft der Civil-Geſetze des Staats verbunden. Die erſtere Gottsgelehrtheit dient zum diſputiren über theoretiſche Materien, dergleichen ſind die Eigenſchaften GOttes und ihre Natur, ꝛc. Sie giebt auch Anlaß zu allerhand Klügeleyen über die Religion, und lehrt ſelbige durch die dieſer Lehrart gewöhnliche Streiche verfechten. Heutiges Tages aber iſt ſie durchgehends weniger, als vor dieſem, geachtet. Dieſe Schul-Theologie kam erſt auf als Secten entſtanden waren, und man anfieng die Religions-Artickel in Zweifel zu ziehen; wie es bey denen Chriſten auch gegangen. Im Anfang des Mahometismi hatte ſie nicht Statt, ſogar, daß ein Araber (Al-Schafey, der in der Mitte des zweyten Jahrhunderts der Hegira gelebt) urtheilte, daß derjenige Lehrer, welcher den Alcoran und die Sonna oder Tradition fahren lieſſe, um ſich auf die Schul-Zänkereyen zu legen, geſpiſſet, und alſo durch die Stadt geführet zu werden, verdiente.

Die ſpeculative Schul-Theologie.

Die Puncten dieſer Schul-Theologie kamen und kommen noch itzo, wo ſie gebräuchlich iſt, vornehmlich auf vier Hauptſtücke hinaus. Das erſte begreift die Fragen, welche die Natur und die Eigenſchaften GOttes betreffen. Dieſe Streitfragen, wie auch ein Theil derjenigen, welche die drey übrige Hauptſtücke in ſich faſſen, haben zu denen Partheyen der Aſcharier, der Keramier, der Mogiaſſemier und der Motazaliten Anlaß gegeben. Die Schule der Aſcharier hatte zum Stifter den Aſchari, welcher im Anfang des vierten Jahrhunderts der Hegira geſtorben; die der Keramier, den Mahomed Ben-Keram; die der Mogiaſſemier den - - - und die der Motazaliten oder Motazalier einen gewiſſen Vaſſel Ben-Altha. Das zweyte Hauptſtück begreift die Streitigkeiten von der Prädeſtination und dem Willen der Menſchen, ꝛc. welche drey Partheyen erwecket, unter denen Nahmen der Kadharier, die mit denen Motazaliern, der Nadharier, ſo mit eben gedachten vermiſcht ſind, und der Giabarier, welches eigentlich ſtrenge Aſcharier ſind. Das dritte Hauptſtück enthält die Fragen vom Glauben und deſſen Genugſamkeit, der Buſſe, ꝛc. über dieſen Materien halten ſich die Motazalier, ꝛc. auf, und nebſt dieſen gewiſſe Morgier oder Morgianer, derer Nahme durch Hoffende gegeben werden könte, weil ſie hoffen, daß ihr Glaube allein ſie ſelig machen werde. Das lezte Hauptſtück endlich behandelt die Kraft des hiſtoriſchen Glaubens, wie auch die Gewalt der Vernunft in theologiſchen und Religions-Sachen. Dahin gehören auch die Fragen, welche das Amt und die Sendung der Propheten, die Verichtungen eines Imam, die ſittliche Schönheit der Tugend und die Schändlichkeit der Laſter, ꝛc. angehen.

Ehe wir weiter gehen, müſſen wir mit wenigen die Meinungen dieſer Schulen oder Partheyen, derer Nahmen wir angeführet, vorſtellen. Die Aſcharianer halten davor, daß GOtt einig handle nach denen allgemeinen Geſetzen, die er gegeben; und auf dieſe Meinung gründen ſie die Freyheit des Menſchen, und den Verdienſt ſeiner Werke. Indeſſen lehren ſie, daß GOtt in denen Handlungen der Menſchen mitwirke, weil Er ihr Urheber und Schöpfer ſey.

Die Keramianer ſchreiben GOtt was Leibliches zu. Sie waren aber hierüber verſchiedener Meinung. Und man muß die Mogiaſſemianer für eine Linie dieſer Keramianer anſehen.

Die Motazaliten behaupteten und behaupten annoch, daß die Eigenſchaften GOttes von ſeinem Weſen nicht unterſcheiden ſeyen. Sie glauben, daß das Wort GOttes (welches bey ihnen der Alcoran iſt) erſchaffen worden. Des Glaubens halben ſagen ſie, man könne nicht feſt ſetzen, daß Muſulmänner, wenn ſie auch die gröſten Sünden begehen, den Glauben verlieren; inzwiſchen könne man ſie nicht gläubig nennen, ſo lange ſie in ſolchem Stande ſeyen, indem der Glaube ohne gute Werke nicht wahrhaftig beſtehen könne. Sie eignen ſich den Titel der Beſchützer der Gerechtigkeit und der Einheit GOttes zu. Dieſe Secte theilt ſich in viel andre ab, wie in folgenden zu ſehen ſeyn wird. Hier gedenken wir nur der Codharianer, welche die Handlungen des Menſchen lediglich ſeinem freyen Willen zuſchreiben; der Nadhamiter, welche die Macht GOttes in Anſehung des Böſen nicht einſchränken wollten, und

und ihm darum die Freyheit ſelbiges zu wirken einräumeten. Es ſuchten aber die Schüler Nadhams des Haupts dieſer Secte den Satz ihres Lehrmeiſters dadurch zu lindern, daß ſie hinzuſetzten, GOtt könnte wohl das Böſe wirken, Er thäte es aber nicht, weil nothwendig Unvollkommenheit mit unterlauffen müßte.

Die Giabarianer, eine andere Linie der Motazaliten, benahmen dem Menſchen alle Freyheit und wollten, daß GOtt alle gute und böſe Handlungen des Menſchen erſchaffen und hervorgebracht habe.

Wir haben die Morgianer ſchon beſchrieben. Nur fügen wir noch die Folgerungen bey, die man aus ihrer Meinung zieht. Derſelben nach ſollen ſie erwarten, daß GOtt alles in ihnen wirke; die Sünde, dem der glaubt, für unſchädlich achten, und hingegen die Werke, dem der ſie thut, für undienlich zum Heil.

Alle Mahomedaniſche Secten werden in rechtſinnige und ketzeriſche abgetheilet. Man weiß wohl, daß dieſe Red-Arten zweydeutig ſind in Orient, wie in Occident. Indeſſen legen bey denen Mahomedanern diejenige, welche man für wahre Orthodoxen oder Rechtſinnige hält, ſich den Nahmen der Sonniten oder Traditions-Verfechter bey. Die Sonna iſt eine Ergäntzung des Alcorans, wie die Miſchna der Juden, der Bücher des Alten Teſtaments. Miſchna und Sonna bedeuten nach dem Buchſtaben eine Wiederhohlung, und in einem etwas abgeänderten Verſtande das andere Geſetze. Dieſe Sonniten werden in vier Gattungen abgetheilt; weil aber ihr Unterſchied nicht groß iſt, ſo werden die unter dieſen vier Abtheilungen begriffene Muſulmänner alle zu gleich der göttlichen Gnade theilhaftig geachtet, und weil ſie der Lehre Mahomeds getreulich ergeben, ſo hat jede Abtheilung im Tempel zu Mecca ihren eigenen Stand (oratoire.)

Die erſte dieſer Secten oder Abtheilungen beſteht aus denen Hanifianern. Hanifa, oder Abu-Hanifa ihr Haupt lebte im zweyten Jahrhundert der Hegira. Seiner Lehre folgten vornehmlich die Türken, die Tartarn und die Mahomedaner in Jerak, oder Chaldäa.

Die zweyte orthodoxe Secte iſt die der Malekianer von Malek dem Sohne Ans. Er lebte zu des Hanifa Zeiten. Die Mohren in Africa hangen dieſer Secte an.

Die dritte iſt die der Schafeiten, ſo genennet von Schafei, welcher Anfangs des dritten Jahrhunderts der Hegira geſtorben. Von dieſer Secte ſind die Araber.

Die vierte iſt der Hanbalianer, von Hanbal. Dieſer Lehrer ſtarb um die Mitte des zweyten Seculi der Hegira. Dieſe ehemahls ſehr zahlreiche Secte hat nunmehro wenig Anhänger unter denen Arabern.

Die Secten, welche bey denen Mahomadanern für ketzeriſch gehalten werden, ſind ſolche, die in denen Grund-Lehren und Glaubens-Artickeln irren. Die Zweydeutigkeit der Wörter bleibt auch hier. Denn wenn dieſe Ketzer den weltlichen Arm für ſich gehabt hätten, hätten ſie ſich für Orthodox paßiren machen können. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat nichts als die ſpitzfindige Erforſchung derer im Alcoran enthaltenen Lehrſätze die groſſe Anzahl der ketzeriſchen Secten hervorgebracht, derer ſich die Mahomedaner ſelbſt einiger Maſſen rühmen; indem ſie nach gemachter Ausrechnung von 70 Secten bey denen Magiern, von 71 unter denen Juden, und 72 unter denen Chriſten, unter ihnen ſelbſt 73 finden, und um die Ehre, welche ſie in dieſer Vermehrung der Secten ſuchen, noch höher zu treiben, ſich mit einer Weiſſagung Mahomeds tragen, in dieſen Worten: „Mein Volk wird in 73 Secten zertheilet „ſeyn, die durchs Feuer untergehen werden. „Keine wird bleiben, als die, davon ich das „Haupt bin.„

Es wurde von keinem Nutzen ſeyn die Verſchiedenheit aller dieſer Secten anzuzeigen. Wir wollen nur das merkwürdigſte davon anführen, nach dem, was wir allbereit in der Abtheilung der Schulen der Mahomedaner beygebracht haben.

Den Ausbruch der ketzeriſchen Secten kan man von der Abſönderung des Vaſſel Ben-Altha an rechnen, welche ſich alſo zugetragen: Man warf in der Schule eines ſichern Haſan oder Haſſan von Basra die Frage auf, ob ein Menſch, der grobe Sünden begangen, als ungläubig anzuſehen und zuverurtheilen ſey? Ein Theil der Schüler fiel alſobald auf die Bejahung der Frage, der andere aber auf derſelben Verneinung. Vaſſel aber, ohne auf den Entſcheid ſeines Lehrmeiſters zu warten, gieng zur Verſammlung hinaus mit einer Meinuug, welche weder der einen noch der andern Parthey gönſtig war. Uber diß Weggehen ſagte Haſſan: Vaſſel trennt ſich von uns; und diß gab Gelegenheit, ſeine Nachfolger Motazaliten zu betiteln, welches ſoviel als Abgeſonderte bedeutet. Vaſſels Meinung war, daß ein Menſch der grobe Sünden begangen, weder für gläubig, noch für ungläubig zu achten, daß iſt, daß er in einem mittlern Stande, zwiſchen der Auserwehlten und der Verworfenen ihrem, ſey.

Alle Secten, die ſeit Vaſſels Abſönderung aufgekommen, ſind nur ſo viele Bruten der vier folgenden, nemlich der Motazalitiſchen, der Sephatianiſchen, der Karejitiſchen und der Schiitiſchen Secten. Andere machen eine andere Abtheilung, wovon man den d'Herbelot (Biblioth. Orient.) in verſchiedenen Artickeln und Sale in der Einl. zum Alcoran Sect. VIII. in einer Note nachſchlagen kan. Die vornehmſten Irrthümer der Motazaliten betreffen die göttliche Eigenſchaften, welche der Vorwurf ihrer Streitigkeiten ſind, wie ſchon gemeldet iſt. Um ihre Meinung hierüber noch eigentlicher zu erkennen zu geben, drücken ſie ſich alſo aus: „Es iſt in GOtt zwiſchen „Eigenſchaft und Weſen kein Unterſcheid. GOtt „iſt ewig, weiſe und mächtig nach ſeinem Weſen.„ So reden ſie, wie mans uns berichtet, weil ſie beſorgt ſind, ſie möchten eine Vielfältigkeit in GOtt einräumen, wenn ſie ſich anders ausdrückten. Und durch die Verwerfung (rejection) ſo zu reden, göttlicher Eigenſchaften wollen ſie den Unterſchied, den die Chriſten von einem GOtt in drey Perſonen machen, ausweichen. Die Chriſten, ſagen ſie ferner, verunehren die Einheit GOttes durch ihre Dreyfaltigkeit. Wenn ſie aber zu tadeln ſind, daß ſie drey Götter machen, wie viel mehr werdens die ſeyn, die ſo viel Götter machen ſo viel in GOtt Eigenſchaften ſind? Wir haben oben auch ſchon andere Lehren der Motazaliten angeführet.

Dieſe Secte iſt in viel andere zertheilet. Einige zählen zwanzig die davon abhangen, andere zwey und zwanzig, deren eine die andere mit fal-

ſchem Haß und Eifer-vollen Zulagen beſchwert. Sale bringt die verſchiedene Linien des Motazaliſmi auf zehen. 1. Die Hodhailianer, welche die Lehre von denen Eigenſchaften GOttes ein wenig anders, als Vaſſel, erklären, wie auch 2. die Jobbaianer, oder Jobbaiten, oder Gebaiten, welche nebſt dem vorgaben, der Menſch verrichte ſeine Handlungen durch eine Kraft, die ſich der Geſundheit des Leibs und dem Wohlbefinden der Glieder zugeſelle. 3. Die Haſchemianer, welche andere mehr oder weniger ſpitzfindige Einfälle haben. Unter dieſen ſollen einige ſich ſo ſehr gehütet haben, daß ſie GOtt nicht zum Urheber der Sünde macheten, daß ſie nicht geſtatten wollen zu ſagen, GOtt habe den Ungläubigen oder Gottloſen erſchaffen. 4. Die Nadhamianer. 5. Die Hajectianer oder Hajectiten, welche glaubten, daß JEſus Chriſtus wahrhaftig das eingefleiſchte Wort wäre, und am lezten Tage kommen würde die Welt zu richten; daß Er vierzig Jahre auf Erden regieren und den Antichriſt ſtürzen würde; (wiewohl dieſes auch alle Mahomedaner insgemein zu glauben ſcheinen.) Daß zwey Götter als Schöpfer wären, der eine ewig, nemlich der allgewaltige GOtt, der andere aber nicht ewig und erſchaffen, nemlich JEſus Chriſtus; daß die menſchliche Seelen von einem Leib in den andern fuhren, und der lezte Leib, in welchem die Seele wohnete, allein geſtraft, oder belohnet werden würde; und endlich, daß GOtt am Tage der Auferſtehung von denen Menſchen nicht anders als mit denen Augen des Verſtands würde geſehen werden. 6. Die Giahedhiten lehren, daß die Verdammten nicht zur ewigen Pein beſtimmet ſeyn, ſondern einmahl in das Feuer, womit ſie gepeiniget werden, verwandelt werden ſollen; daß das Feuer dieſe Verworfene an ſich ziehen werde, ohne daß ſie darein geworfen werden dürfen; daß um ein Gläubiger zu ſeyn, genug ſey blos hiſtoriſch (ſpeculativement) zu glauben, daß ein GOtt und Mahomed ſein Prophet ſey. 7. Die Mozdarianer trieben ihre Gottloſigkeit ſo hoch, daß ſie glaubten, GOtt könnte ein Lügner und ungerecht ſeyn. Was den Alcoran betrift, ſo erkannten ſie darinn nichts wunderbares in Anſehung der Wohlredenheit, ꝛc. 8. Die Baſcharianer erhoben die Freyheit des Menſchen über die Maſſe, und machten ihn faſt unabhänglich; indeſſen glaubten ſie, daß, obſchon GOtt die Kinder verdammen könnte, Er ungerecht wäre, ſo Ers thäte; und die Folge wäre denn, daß GOtt ſie nicht verdammte, damit Er keine Ungerechtigkeit begehen müßte. 9. Die Thamamianer behaupteten, daß am jüngſten Tage die Atheiſten, die Abgötter, die Ungläubigen und die Ketzer würden zu Staub gemachet werden; daß die freyen Handlungen keinen Urheber hätten, durch deſſen Antrieb ſie geſchähen; daß die, welche ſündigten, ewig in der Hölle bleiben würden. 10. Die Kadharianer ſind ganz dem abſoluten oder unbedingten Rathſchluß GOTTes entgegen. Der Zunahme Kadharianer iſt ſo doppelſinnig, daß er von zwey bis drey Secten mit einander verworfen wird, derer eine der andern in ihren Streitigkeiten denſelben anhängt; faſt wie bey uns eine Religions-Parthey die andere zu Ketzern und Abtrünnigen machen will. Die orthodoxen Mahomedaner geben insgemein von denen Motazaliten aus, daß ſie die zwey Urſtände (principes) der Magier und der Manicheer glauben.

Die Secte derer Sefatianer hat auch noch andere unter ſich. Uberhaupt iſt dieſe Secte denen Motazaliten ſchnurgerade zuwider; und um ſie beſſer zu unterſcheiden, könnte man zu Gunſten dieſer Sefatianer den Zunahmen der Attributariorum zimmern. Sie machen in GOtt keinen Unterſchied zwiſchen weſentlichen Eigenſchaften und denen die Ihm von ſeinen Werken zukommen. Dieſe ganz einfältige Meinung hatten anfänglich alle Mahomedaner. Nachdem aber die Zankſucht die Kunſt, auch hierinnen einen Unterſchied zu machen, aufgebracht, und die Klügeleyen ſich mit ins Spiel gemiſchet hatten, bekam der Sefatianiſche Secten-Baum viele Aeſte, und es fand ſich unter ihnen eine Parthey, die GOtt eine dem menſchlichen Leibe ganz gleiche Beſchaffenheit zuſchrieben.

Die Gattungen dieſer Secte ſind 1. die Aſcharianer, von denen bereits gehandelt iſt, und welche noch überdiß lehren, daß GOtt alle Eigenſchaften unterſchiedentlich von ſeinem Weſen beſitze; ſie geben aber keine Gleichheit oder Ubereinkunſt derſelben mit denen Eigenſchaften ſeiner Geſchöpfe zu. 2. Die Moſchabeiten hingegen machen GOtt und die Creatur einander vollkommen gleich, und verſtehen dem Buchſtaben nach alle die Bewegungen die GOtt figürlich zugeſchrieben werden, ſo wohl die leiblichen, als die Handlung des Auf- und Abſteigens, des Sitzens, ꝛc. als die der Seele, ihre Neigungen, der Zorn, die Eiferſucht, ꝛc. 3. Die Keramianer halten ſich nicht an die bloſſe Aehnlichkeit; ſie halten davor, daß GOtt ein Leib ſey, geſtehen aber zugleich, daß dieſer Leib durch und von ſich ſelbſt ſein Weſen habe. Die einen ſtellen ſich denſelben vor endlich, taſtlich und ſichtbar, die andern machen ihn dem unſrigen ſo gleich, daß er ſelbſt aus Fleiſch und Blut beſtehen ſolle. Noch andere ungereimte Meinungen mehr wären von dieſer Art anzuführen, weil es aber mehr verdrießlich, als nützlich wäre, wollen wirs lieber unterlaſſen. 4. Die Giabarianer ſprechen dem Menſchen alle freye Handlungen ab, wie wir oben geſehen, und unterwerfen ihn einer unumgänglichen Nothwendigkeit. Dieſer Aſt iſt noch weiter abgetheilt in die ſtrengen und in die moderaten Giabarianer. Dieſe ſtehen dem Menſchen einige Macht zu wirken zu, doch ſo, daß ſelbige keinen Einfluß in die Wirkung habe. Die Vernünfteleyen, die man über dieſe Materie beybringt, ſind faſt nicht zu begreiffen. Die Folge der ledigen Abhänglichkeit des Menſchen iſt, daß GOtt ohne Ungerechtigkeit alle Menſchen mit einander ſelig machen könnte, die Böſen in ihrer Bosheit, wie die Guten in ihrer Gutheit; und ſie auch verdammen, ohne einige Abſicht auf die Tugenden der Frommen. 5. Die Morgainer; von denen oben.

Die Charejiten, derer Nahme durch Rebellen, Abtrünnige, oder Aufrührer überſetzet wird, ſind überhaupt ſolche, die ſich abſöndern und dem rechtmäßigen Haupte, welches als ein ſolches in dem Staat erkannt wird, den Gehorſam weigern. Zwölf tauſend Mann, die ſich im 37 Jahre der Hegira wider Ali empörten, weil er in ſeine Abſetzung vom Califate einwilligte, waren die erſten, die mit dem Zunahmen der Charegiten beleget wurden; der Beweggrund ihrer Empörung war, daß man Menſchen die Entſcheidung einer Religions-Sache übergeben hatte, die GOtt allein zu-

geſtan-

ſtanden ſey. Diß iſt der erſte Artickel der vermeinten Ketzerey dieſer Abgewichenen. Die übrige betrafen die Gründe und Urſachen um derentwillen man den Imam abſetzen könnte, die, welche ihm zu gehorchen geſtatteten, die, welche zeigten, daß es möglich und erlaubt wäre ſich eines Imam, d. i. Vorſtehers der Religion zubegeben, oder zu entſchlagen, ꝛc. Man zählt ſechs oder ſieben Unter-Secten dieſer ſogenannten Abtrünnigen: weil aber an allen ihren Nahmen denen Leſern wenig gelegen, ſo reden wir nur von einer Gattung, nemlich von denen Waidianern, oder Waiditen. Der Nahme Waiditen ſoll von dem Arabiſchen Worte waid herſtammen, wodurch die Drohungen die GOtt denen Sündern thut, bedeutet werden. Dieſe Waiditen haben eine denen Morgiten, oder Morgianern ſtraks entgegen ſtehende Meinung; denn ſie lehren, daß der, ſo eine groſſe Sünde thut, ungläubig und ein Abtrünniger ſey, der ewig verdammt werde. Einer aus ihnen ſchritte in ſeinem Urtheil über die Sünden zu der Strengigkeit, welche man ehemahls denen Stoickern beymaß, indem er behauptete, daß ein Menſch der nur ein Körnlein entwendet, ein Ungläubiger und Abfälliger wäre.

Die Schiitten ſind die wahre Anhänger des Aly. Dieſer verhaßte Nahme, ſo nach d'Herbelot von dem Worte Scyia herkömmt, (welches eine verächtliche und verwerfliche Secte bedeutet) iſt ihnen von denen Sonniten, die ihre geſchworne Feinde ſind, angehänget worden. Der ganze alte und neue Mahomedismus theilt ſich in zwo unverſöhnliche Partheyen ab, nemlich der Sonniten und der Schiiten. Die erſtere machen aus die Türken, Araber, ꝛc.. Die andere die Perſianer und die Indianer. Eine verabſcheut, verflucht und verdammet die andere, wovon wir ein merkwürdiges Denkmahl anführen wollen, welches zeigen ſoll, daß der Mangel der Liebe und Verträglichkeit allen Secten gleichſam anerbohren ſey. Ehe wir aber ſolches thun, wollen wir mit wenigen einige ſeltſame Umſtände dieſer Schiiten bemerken. Der Schiismus hat nach des P. Maracci Bericht, ſechszehen Aeſte oder Abtheilungen. Dieſer Gelehrte beſchreibt gar eigentlich ihre Nahmen, und ihre verſchiedeneu Lehrſätze. In dieſen Abtheilungen finden ſich Schiiten, welche halbe Chriſten, andere, die Atheiſten, andere die halbe Stoicker, andere die Phariſeer ſind. Es finden ſich unter denſelben auch Pythagoreer, Sabeer, eine Secte die aus lauter heilloſen Leuten, eine andere die aus Pyrrhoniſten, und eine, die aus Beſchauenden (Contemplatifs) und Erleuchteten beſteht. Dieſes Verzeichniß der gefährlichen Lehren und Meinungen kan richtig ſeyn, oder nicht. Die Nachrichten derer ſich der P. Maracci bedienet, mögen von Unwiſſenden oder von Leuten denen ſonſt nicht zu trauen, hergekommen ſeyn. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo haben wir dem Leſer einen Begriff von des P. Maracci ſeinem Verzeichniß mitgetheilet. Wir fügen dem einen andern von dieſer Secte bey, aus dem Sale, der ſeine Nachrichten von Pococken und dem d'Herbelot hat.

Es ſind, ſchreibt Sale, fünf Haupt-Secten der Schiiten. Die Aeſte oder Abtheilungen des Schiismi ſind ſo zahlreich, daß man (nach denen Sonniten) wohl die vorgegebene Weiſſagung Mahomeds auf ſie deuten kan. Die Schiiten glauben, daß die (Gaabe der) Weiſſagung und die Würde eines Califen und Nachfolger Mahomeds ſolcher Geſtalt an die Nachkommenſchaft des Ali gebunden, daß man ihnen ſelbige ohne das höchſte Unrecht nicht nehmen, und einem andern geben könnte. Sie glauben auch, daß ein ſolches Haupt eben ſo ſorgfältig ſeyn müſſe die geringſt ſcheinende Sünden zu verhüten und auszuweichen, als er iſt, ſich der groſſen zu enthalten; daß dieſe Würde eines Califen oder Oberhaupts und Nachfolger des Mahomeds vor eine der ſtärkſten Stützen des Glaubens zu halten; daß man in Religions-Sachen ſich unverhohlen erklären und frey mit ſeinen Worten und Werken bezeugen müſſe, ob man vor oder wieder eine Parthey, oder Meinung ſey, ꝛc. Diß ſind des Schiismi vornehmſte Puncten. Nach der beſonderen Beſchreibung aber, waren unter denen Schiiten ſolche, die ſehr ungereimte Meynungen hägeten, und ſo gar einige, welche derer ſehr gefährliche behaupteten; gewiſſe Kattabianer zum Exempel, gaben vor, daß das Paradies und die Hölle nichts anders wären als die Wollüſte und das Leiden dieſer Welt, welche niemahls untergehen würde. Dieſer Grundſatz that bey ihnen allen Ueppigkeiten Thür und Thore auf. Wir haben ſchon von den Schiiten in Perſien gehandelt, die ihre Ergebenheit an den Ali zu denen ſchändlichſten Ausſchweiffungen getrieben. Unter dieſen Schiiten haben die, ſo man Gholaiten nennt, aus ihren Imams über-creatürliche Weſen gemachet, und ihnen ſo gar Eigenſchaften beygemeſſen, die niemand zukommen als GOtt, aus welchem ſie auf der andern Seite ein ganz leibliches Weſen machten. So ſagte einer dieſer Gholaiten von Ali. Du biſt du, oder, der du biſt; welches bey nahe mit denen Worten übereinkömmt, die GOtt bey Moſe, die Hoheit ſeines Weſens auszudrucken, gebraucht. Sie glaubten eine gewiſſe Seelen-Veränderung, oder beſſer zu ſagen, eine Wanderung des H. Geiſtes aus einem Propheten in den andern; Neben dem redeten ſie von einem Herabfahren GOttes in alle Creaturen, wodurch ſie vielleicht die göttliche Allgegenwart zu verſtehen geben wollten. Von dieſen Meinungen urtheilt d'Herbelot (im Artickel Hakem) daß ſie eine Verwandſchaft mit der Jüdiſchen Lehrer ihrer Scheckinah haben. Diß Wort Scheckinah bedeutet bey ihnen den H. Geiſt. Durch diß Wort, welches Ruhe heißt, verſtehen die Juden den Uebergang des H. Geiſtes von einem Propheten zu dem andern und den Aufenthalt den Er in ihm nimmt, um ihn zu begeiſtern. Gewiſſe Nazareer (unter denen Schiiten) lehrten, daß die Gottheit ſich mit einigen von ihren Propheten und ſonderlich mit dem Ali vereiniget, eben wie die Chriſten ſolches von JEſu Chriſto lehren, und daß hinwiederum die Menſchen ſich leibhaftig mit GOtt vereinigen könnten. Man bemerket überdiß in der Weiſe auf welche ſie von dieſer Vereinigung reden, verſchiedenes das dem Quietiſmo nahe kömmt, und dadurch bringen die ſogenannten Soufis in Perſien dem leichtgläubigen Volk ihre ſchwermeriſche Träume und vorgegebene Offenbarungen bey.

Nachdem wir nun von denen Secten gehandelt, welche die Schulzänkereyen und die Spitzfindigkeiten der Controvertier-Kunſt in denen erſten Seculis des Mahomediſmi auf die Bahn gebracht, ſo müſſen wir auch etwas gedenken von denen die ſich zu Häuptern der Secten zu machen geſucht, durch ſolche Wege, welche denenjenigen nicht ungleich ſind, die Mahomed eingeſchlagen. Der groſſe Pro-

Prophet der Muſulmänner wurde in ſeiner Sendung ſehr gehindert durch zwey Arabiſche Betrüger, die ſich auch zu Propheten aufwarfen, nemlich Moßeilama und Asvad, welche die Mahomedaner die zwey Lügner nannten. Der erſtere trachtete die Araber zu bereden, daß er dem Mahomed in ſeiner prophetiſchen Sendung von GOtt zugegeben, und gleich ihm das menſchliche Geſchlecht aus der Abgötterey heraus zu reiſſen beruffen wäre. Er machte Offenbahrungen gemein, worinnen er dem Alcoran nachahmte; und da er ſich mit dem Anhang, den er ſich gemachet, mächtig genug zu ſeyn hielt, ſchrieb er an Mahomed, welchem er die gemeinſchaftliche Bekehrung der Menſchen mit dieſen Worten vorſchlug: „ Moſ- „ ſeilama der Geſandte GOttes, Mahomed dem „ Geſandten GOttes: Der halbe Theil der Erde „ müſſe mir, und der andre halbe Theil dir zuge- „ hören. „ Dieſer Betrüger kam einige Zeit nach dem Tode Mahomeds in einem Treffen um, und ſeine Secte war bald vertilget.

Al-Asvad oder Aihala der auf ihn kam, gab vor, daß ihm zwey Engel erſchienen. Er machte ſich bald durch ſeine Wolredenheit und einige namhafte Thaten einen Anhang; wurde aber einige Stunde vor Mahomeds Tode ums Leben gebracht, nachdem er in allem vier Monate das Haupt ſeiner Parthey geweſen. Ein andrer Prophet, und ſelbſt eine Prophetin folgten auf dieſe. Die Prophetin, um deſto mehr Eingang zu finden, hielte für rathſam ſich mit Moſſeilama zu verheyrathen. Sie hatten, ehe dieſe halb fleiſchliche und halb geiſtliche Heyrath getroffen wurde, eine Unterredung mit einander, welche mit der Gemeinſchaft gewiſſer Andächtigen in unſern Tagen eine völlige Gleichheit hat, die unter dem Beyſtande ihres vorgegebenen Geiſtes die Natur allzunachdrücklich wirken lieſſen.

Um die Mitte des zweyten Jahrhunderts der Hegira kam Hakem Ben Haſchem zum Vorſchein. Er trug gemeiniglich einen Schleyer oder eine Maske wegen ſeines häßlichen Angeſichts. Seine Anhänger aber gaben vor, daß ſolches eine Nachahmung Moſis wäre, und Hackem es thäte aus Beyſorge, er möchte das Volk indem es ihm zuhörte, blenden. Dieſer Hackem bekam geſchwind einen beträchtlichen Anhang vermittelſt ſeiner ungemeinen Fertigkeit und Gauckler-Künſte, wegen deren er für einen Zauberer gehalten wurde. Er zog ſelbſt Juden und Chriſten auf ſeine Seite. Er lehrte, daß GOtt eine menſchliche Geſtalt an ſich genommen, nachdem er denen Engeln befohlen, den Adam anzubeten; daß darauf GOTT in der Geſtalt vieler Propheten und anderer berühmten Menſchen, Fürſten, Königen ꝛc. erſchienen. Dieſer Betrüger gieng wie die vorhergehende zu Grunde; und damit er ſeine Jünger glauben machte, daß er nicht todt, ſondern nur unſichtbar geworden wäre, um ihnen indeſſen Hülfe zu ſuchen, ſtürzte er ſich, als er ſahe, daß er von ſeinen Feinden aufs äuſſerſte gebracht wäre, in einen Zuber mit Scheidewaſſer, allwo ſein ganzer Leib verzehret wurde bis auf die Haare, welche man auf dieſem Waſſer ſchwimmen fand. Dieſe Begebenheit iſt derjenigen, die man von dem Empedocles erzehlt, ſo gleich, daß die eine von der andern abgeſehen zu ſeyn ſcheint. Mit dem allem aber, wenn zu allen Zeiten die Weisheit und Tugend im Stand geweſen, gleiche Begriffe hervorzubringen, ſo hat Thorheit und Irrthum immer eben daſſelbe Vorrecht behauptet. Man verſpricht, daß dieſe Secte des Hakem ſich mehr als auf fünf hundert Jahr nach ſeinem Tode gehalten. Der Betrüger hatte ſeine Anhänger ſo liſtig bereden können, zu glauben er würde nach ſeinem gedachten Hingang ſicherlich wieder in die Welt kommen, und zwar in der Geſtalt eines alten Mannes, auf einem grauen Pferde, um die ganze Erde einzunehmen, und ſeiner neuen Religion zu unterwerfen, daß ſich gar nicht zu verwundern iſt, wie eine ſolche Schwermerey bey ganzen Jahrhunderten habe beſtehen können. Hat man in der Chriſtenheit wohl geringere Wunder geſehen in denen ſogenannten finſtern Zeitläuften? ja hat ſich nicht nach denſelben die Traumerey (Fanatisme) unter allerhand Geſtalten und an vielen Orten von Europa wieder emporgeſchwungen?

Im Anfang des zweyten Seculi der Hegira warf ſich ein gewiſſer Babek zum Vorſteher einer Secte auf. Er machte öffentlich Profeßion von der Gottloſigkeit, band ſich an keine Religion oder Secte von allen denenjenigen, die damahls in Aſien bekannt waren. Weil aber zugleich gemeldet wird, daß dieſer Betrüger den Zunahmen eines Lehrers und Urhebers der luſtigen Religion bekommen, ſo kan gar wohl ſeyn, daß ſeine Religion lediglich in einem groben und fleiſchlichen Epicureiſmo beſtanden hat.

Einige Zeit nach dem Babek wollte Mahmud Ben Faray, das iſt, der Sohn Farav oder Faragi für den auferweckten oder auferſtandenen Moſes angeſehen ſeyn. Seine Schwermerey währte nicht lange. Ein ſicherer Carmath aber, der gegen dem Ende dieſes Jahrhunderts aufkam, griff die Fundamente des Mahomedaniſchen Glaubens viel liſtiger an. Er erwarb ſich den Beyfall anfänglich durch eine ſtrenge Lebensart und eine faſt immerwährende Uebung des Gebets, indem er ſeinen Anhängern fünfzig mahl des Tages zu beten befahl, da ſonſt die Muſulmänner mit fünfmalen auskommen. Man könnte dieſe Secte mit einigen Contemplanten unſrer Zeiten vergleichen, weil ſie, wie dieſe, die Geſchäfte dieſes Lebens ganz hintanſetzten, um einig dem Gebet obzuliegen. Einmal ein ſo ſchöner Andachts-Schein erweckte dem Carmath Anhänger; und da er merkte, daß ſeine Lehre ſich ausbreiten und vermehren könnte, wählte er zwölfe von ſeinen vornehmſten Jüngern aus, die er ſeine Apoſtel nannte, welchen er die Einrichtung ſeiner neuen Religion übergab. Der Regent aber der Provinz, darinen Carmath lehrte, ließ dieſen Betrüger einſtecken, deſſen Heucheley keine andre Abſicht hatte, als die Leute von ihrer Arbeit abzuziehen, und ſich Anhänger zu machen. Carmath entwitſche durch Vorſchub eines Mägdgens, die ſich ſeiner angenommen. Wie das zugegangen ſeyn möge, daran ligt nichts. Genug iſt, daß dieſe Befreyung für ein Wunder paßiret. Carmaths Anhänger machten überall kund, daß ihr Meiſter in den Himmel entzücket worden, daß er kurz hernach in einer andern Provinz geſehen worden, und freymüthig habe rühmen dürfen, daß ihm kein Menſch habe ſchaden können. Doch gebrach ihm endlich der Muth. Er flüchtete ſich in Syrien, und man hörte darauf nichts mehr von ihm. Seine Secte aber blieb noch ſtehen. Und wie es einem Irrthum nicht an Gönnern mangelt, die ihn rechtfertigen, noch an ſcheinbaren Gründen, wodurch er unterſtützet wird; ſo breiteten

die

die Schüler des Betrügers allenthalben aus, daß er als ein neuer Prophet denen Menſchen ein neues Geſetze zu verkündigen gekommen wäre, ein Geſetze, welches die Mahometaniſchen Ceremonien und die bisher bey denen Muſulmännern üblich geweſene Manier zu beten verbeſſerte.

Carmath führte auch bey ſeinen Lehrjüngern eine neue Art des Faſtens ein, und wollte, daß man von ſeiner Religion ganz ſtill ſchwiege, und ſie geheim hielte vor denen, die nicht von ſeiner Secte wären. Er erlaubte Wein zu trinken, und erließ ſeinen Anhängern die Beobachtung eines Theils der Befehle des Alcorans. Ueberhaupt legte er die Gebote dieſes Buchs uneigentlich aus. Das Gebet war das Gebot oder das Zeichen der Unterwerfung an den Imam oder das Haupt der Secte, und das Faſten das von der Verſchwiegenheit. Die Carmathianer glaubten auch daß ihre Unterwerfung an den Imam angebildet worden durch das Gebot, welches die Hurerey verbeut; daß die, welche die Geheimniſſe entdeckten, und nicht blindlings denen Ausſprüchen dieſes geiſtlichen und zeitlichen Hauptes gehorcheten, in das Laſter des Ehebruchs und der Hurerey verfielen. Dieſe ganz uneigentliche Hurerey und dieſer geiſtliche Ehebruch haben eine Aehnlichkeit mit dem, davon in der heiligen Schrift geredet wird. Die blinde Unterwerfung aber dieſer Schwärmer an ihr Haupt kam völlig überein mit jener Aſſaßiner ihrer, die in der Geſchichte von denen Kreutzzügen bekannt ſind: und man muß nicht zweifeln, daß die Carmathianer, die Ismaeliner, die Bathenianer, die Druſen und die Aſſaßiner nicht alle eine gleiche Gattung Schwärmer unter verſchiedenen Nahmen, oder Schößlinge von einem Stamme geweſen. Es iſt ſehr wohl angemerket, daß die Ismaeliner mit dem Zunahmen der Carmathianer, und dieſe mit dem Titel der Bathenianer haben beleget zu werden pflegen, welche man durch Erleuchtete und die das innere Erkänntniß beſitzen, erklären kan. In Anſehung der Unterwerfung dieſer Carmathianer erzehlet d'Herbelot, daß, als auf eine Zeit einer von ihren Vorſtehern zeigen wollen, wie ſehr ihm gehorchet würde, er drey ſeiner Untergebenen vor ſich kommen laſſen, und dem erſten befohlen, er ſollte ſich auf der Stelle die Bruſt durchſtechen, dem andern, daß er in den Tiger ſpränge, und dem dritten, ſich von einem Thurm herunterzuſtürzen und ſey diß alles ohne Verzug auch alſo geſchehen.

Ein gewiſſer Motanabbi, ein phantaſtiſcher Poete, der in dem Anfang des dritten Seculi der Hegira gelebet, unterſtund auch eine Secte aufzurichten, und ſoll anfänglich einen groſſen Zulauf gehabt haben. Allein ſie iſt nicht hoch geſtiegen, ſondern beyzeiten gedämmet, nachdem der poetiſche Prophet gefangen genommen und zum Widerruffe gezwungen worden.

Baba ſoll den Beſchluß der alten Mahomedaniſchen Secten machen. Er lebte mithin im ſiebenden Seculo der Hegira. Dieſer Baba machte ſich eine groſſe Menge Anhänger in Turcomanien, daher er gebürtig war, und gab ſich für einen Propheten aus. Seine Sendung, die ein einiger Apoſtel, Nahmens Iſaac, unterſtützte, wurde mit dem Säbel in der Fauſt ohne Unterſchied an Chriſten und Mahomedaner verkündiget, unter dieſer Formul: Es iſt nur ein GOtt, und Baba ſein Apoſtel. Diß iſt alles was von ihm berichtet wird; wozu noch einig das kömmt, daß es ſeiner Secte wie denen vorigen ergangen.

Heutige Secten der Mahomedaner.

Wir haben bereits gemeldet, daß die Mahomedaner hauptſächlich in zwo Secten zertheilt ſeyen, nemlich die Sonniten und Schiiten. Die Wirkungen der Unverträglichkeit und des Haſſes dieſer zwo Partheyen gegen einander, wovon auch ſchon iſt gehandelt worden, lieſſen ſich unſchwer mit dem, ſo dieſe Unarten anderswo anrichten, vergleichen. Allein die Vergleichung möchte verdrießlich ſeyn. Sie wird derowegen lieber unterlaſſen. Wir wollen uns alſo nur allein aufhalten bey der Wirkung die ſie auf die Mahomedaner haben. Das Intereſſe der Fürſten die auf der einen und auf der andern Seiten das Regiment führen, hat aus dieſer Uneinigkeit eine politiſche und Staats-Sache gemachet. Ein Schiite zu Conſtantinopel iſt nicht ſo ſehr ein Feind GOttes und Mahomeds, als des Groß-Herrn und ſeiner Regierung. Die Auferziehung bildet daſelbſt die Leute völlig nach dieſem Grundſatze, und das gemeine Volk in der Türkey, ſo an dieſe Vermiſchung des Staats- und Religions-Intereſſe, welche von einer recht feinen Politic zeuget, glücklich gewöhnt iſt, wird einen Perſianer nicht anders anſehen, als man einen Menſchen betrachten muß, der anders als wir an GOTT glaubet. Daher ſchreiben der Sonnite und der Schiite einander die verhaßteſten Dinge, Schandthaten, Betrügereyen, Meineiden, Verrätherenen zu. Eine bürdet dem andern Lehren und Meinungen auf, die ihm nie in den Sinn gekommen, oder woraus er wenigſtens niemahls die Kunſt beſeſſen gewiſſe Folgen zu ziehen. Man wirft einander Verfälſchungen von denen wichtigſten Büchern und Handſchriften vor: und das geben die Türken denen Perſianern in Anſehung des Alcorans Schuld. Folglich kan der beſchuldigte Theil nicht anders angeſehen werden, als von GOtt verſtoſſen, abſcheulich, läſterlich; wie denn eben die Perſer ſo von denen Türken genennet werden. Auf ſolchen Grunde wird nothwendig des Fürſten Sache GOttes Sache; und aus dieſem heiligen Antrieb bekriegte Selim I. die Perſianer. So viele Greuel geſtatten keine Freundſchafts- noch Liebes-Verbindungen; und daher dörfen keine junge Perſianer in Schulen aufgenommen werden, wo man die Türken-Kinder unterrichtet. Es kan etwan auch ſo weit kommen, daß man fürchtet es möchte ein Menſch, den uns die Staats-Klugheit nebſt dem Secten- und Auferziehungs-Vorurtheile für einen Feind GOttes zu halten vermögen, gar ein Freund des Teufels geworden ſeyn, und uns dannenhero durch Zauberey und Hexenwerk oder durch gewiſſe Magiſche Eindrücke Schaden zufügen, die der böſe Geiſt dieſem Ketzer angeben könnte; welche Furcht denn, die auch anderswo anzutreffen iſt, diejenigen bald entſchuldiget hätte, welche ſich gewiſſer Mittel bedienen würden, ſolche Verzauberungen zu vertreiben, und ihre ſchädliche Wirkungen auf die zu bringen, die ihrer Ketzerey zu folge dergleichen zu thun fähig geachtet werden. Diß iſt ohne Zweifel der Urſprung des Gebrauchs, welchen die Perſianer bey ihren Hochzeiten in Acht nehmen, wie ihn ein

glaubwürdiger Scribente, (Ricaut,) deſſen eigene
Worte wir anführen wollen, beſchreibt: „Damit
„ſie an den Tag legen, wie ſehr ſie die Sonni-
„ten (Türken) haſſen, pflegen ſie bey ihren Hoch-
„zeiten die drey Bilder derer drey Imams oder
„Lehrer und Vorſteher der Türken, des Abube-
„ker, des Othman und des Omar von Zucker
„oder Teige gemachet beym Eingang des Hochzeit-
„Gemachs hinzuſtellen, damit die Hochzeit-Gä-
„ſte, wenn ſie ſelbige anſchauen, die Magiſchen
„Eindrücke die aus ihren Augen kommen und zwi-
„ſchen denen neuen Eheleuten einige Ungelegen-
„heit und Aberwillen erwecken könnten, auf ihnen
„(denen Bildern) zurück laſſen mögen: Denn
„man glaubt in Orient, daß es Leuthe gebe, die,
„weiß nicht was für eine natürliche Kraft haben,
„diejenigen, welche ſie anſchauen zu bezaubern, ꝛc.
„Darum, wenn die Geladene alle in der Kam-
„mer ſind, und die Bilder angeſchaut haben, ſo
„werden ſelbige ſofort umgeſtoſſen, und in tauſend
„Stücke zerbrochen.„ Fügt man dieſem noch bey,
daß eine öftere Wiederhohlung der Verfluchungen,
die, wie man meint, Ketzerey auf den Hals gehö-
ren, den öffentlichen Haß beſtärke, und das In-
tereſſe des Landes-Herrn befördere, ſo wird man oh-
ne Zweifel die Vermaledeyungen, welche die Per-
ſianiſche Muezims über Abubeker, Omar und
Othman ausſchreyen, zu der Zeit, da ſie das Volk
zum Gebete ruffen, als Staats- und Religions-
Streiche zuſammen anſehen. Wollte man ſagen,
es gerathe niemand als nur grobe, ungeſchliffene
Mahomedaner auf dergleichen Ausſchweiffungen,
und die Vorurtheile, welche aus Schmähungen und
Verfluchungen entſtehen, finden einig Statt bey
niedrigen Gemüthern, beym Pöbel, den ein tür-
kiſcher Reiſe-Beſchreiber, welcher ſeine Vernunft
zu gebrauchen wißte, gar ordentlich in demjenigen
Chriſtlichen Pöbel entdecken würde, der in Spa-
nien und Portugall einen Calvin und Luther von
Pappe als Teufel gebildet, und in Engelland einen
ſtrohernen Pabſt zu verbrennen ſich eine Luſt
machten, welches nicht weniger lächerlich ſey; So
weiß man doch, daß eben diß rohe Volk die Staa-
ten ausmache. Wenn die Fürſten nur über die
herrſcheten, die man von der Canaille ausnehmen
kan, oder die ſich ſelbſt davon unterſcheiden, ſo wä-
re ihre Regierung gewiß in enge Schranken ein-
geſchloſſen.

Wir wollen hier ein von dem Türkiſchen Muf-
ti wider die Perſianer ausgeſprochenes Urtheil bey-
bringen; damit man ſehe, eineſtheils welches die-
jenige Haupt-Irthümer ſeyen, die die Sonniten
denen Schiiten Schuld geben; und anderſeits,
wie geſchickt der Secten-Geiſt ſey, die Sachen zu
vergröſſeren, und ſelbſt die natürlichen Rechte zu
brechen. Ricaut, der uns daſſelbe liefert, meldet,
daß es aus einem der Bücher dieſes Muffti genom-
men ſey, welches mit der erforderlichen Erlaubniß
und Gutheiſſung zu Conſtantinopel ans Licht ge-
treten; wie auch, daß es wider einen gewiſſen Sa-
ri-Chalif, der des Königs in Perſien Lehrmeiſter
geweſen, und wider alle Perſianer gemeint ſey.

„Wenn es, ſagt der Muffti, wahr wäre,
„daß eure Ketzerey nur allein in Verwerfung der
„drey vortreflichen Freunde Mahomeds, des O-
„mar, des Othman und des Abubeker beſtün-
„de, ſo wäre eure Schuld ſchon ſo groß, daß ſie
„mit tauſendjährigem Gebete oder Wallfahrten um
„GOttes willen nicht ausgeſöhnet werden möchte,
„und ihr in den tiefſten Abgrund der Höllen ge-
„ſtürzet, und für immer des Segens des Him-
„mels und der Wollüſte des Paradieſes beraubet
„zu werden verdienet. Diß Urtheil wird durch
„die vier Imams, nemlich den Imam Azeü,*
„den Imam Schafii, den Imam Melic und
„den Imam Hambeli bekräftiget. Darum rathe
„ich euch wohlmeinend, daß ihr euren Irrthum
„fahren laſſet, und daß du (Sari-Chalif) dei-
„nen Diſcipel, den König Abbas, ein gleiches zu
„thun beredeſt.

„Dieſer Irrthum, der euch mit Recht den
„Nahmen der Kizilbaſchs, das iſt, Perſianiſcher
„Ketzer zugezogen, iſt euch allein viel zu wenig:
„Ihr habt noch viel abſcheulicher, als die Dru-
„ſes (welche unbeſchnitten ſeyn, und ohne Be-
„denken Wein trinken ſollen,) werden wollen;
„ihr habt eure Ehre verlohren, ihr habt alle Lehr-
„punceten verkehret und ganz verderbte Sitten;
„ſo daß ich mich nicht enthalten kan wider euch
„zu bezeügen, daß es erlaubt ſey, euch GOtt zu
„Gefallen umzubringen und gänzlich auszurotten.
„Eure Meinungen ſind von Giafar Efendi bün-
„dig wiederleget, der die Perſianer für ſo unehr-
„lich als die Heiden erkläret, und mit ſiebenzig
„Stellen aus dem Alcoran und des Mohomeds
„wahrhaftigen Worten erwieſen hat, daß ſie in ei-
„nem offenbaren Irrthum ſtecken.

„Wenn die Chriſten des Verluſts ihrer Güter
„und ihres Lebens ſich ſchuldig machen, weil ſie
„ſagen, es ſey in GOtt ein Dreyeinheit; könnt
„ihr denn ein gelinder Tractament erwarten, die
„ihr durch ſiebenzig Stellen des Alcorans zu
„Ketzern gemachet werdet?

„Eine von euren abſcheulichſten Meinungen iſt,
„daß ihr zwar verpflichtet zu ſeyn glaubet, euch
„in denen Moſcheen zu verſammeln, aber nicht,
„um daſelbſt euer Gebet zu verrichten: ** Denn
„warum ſolltet ihr da anders zuſammenkommen,
„als um des Gebets willen? Mahomed ſagt ſel-
„ber, daß der, welcher ſich in eine Verſamm-
„lung begiebt ohne in der Abſicht daſelbſt zu be-
„ten, ein von GOTT verfluchter Heuchler ſey,
„daß ein ſolcher weder in ſeinem Hauſe, noch auf
„ſeinen Gütern einigen Segen haben werde, daß
„er von denen guten Engeln verlaſſen, hingegen
„von denen Teufeln umringet ſey, und es ihm
„weder in dieſer, noch in der zukünftigen Welt
„wohl gehen werde.

„Damit ihr euch hierinn rechtfertiget, gebt ihr
„vor, daß der alte Prieſter-Orden ausgegangen,
„daß ihr Niemand habet, der heilig und fromm
„genug ſey, daß er euch lehren und unterweiſen,
„oder ſtatt eines Führers dienen könnte bey de-
„nen heiligen Gebetern, die in denen öffentlichen
„Verſammlungen verrichtet werden. *** Wie!
„ſeyd ihr denn gar von heiligen Leuthen aus Ma-
„homeds Geſchlecht entblöſſet? Wenn es deren bey
„euch giebt, warum ahmt ihr ihnen denn nicht
nach

(*) d. i. den Groß-Imam, den Lehrer Abu-Hanifa, von welchem oben. (**) Dieſe Zulage iſt nach Beſpiers Anmerkung falſch, welcher hiebey ferner und das gar geſchickt erinnert, wie es eine faſt durchgehende Gewohnheit aller derer ſey, die von einer fremden Religion handeln, denen die derſelben zugethan Irrthümmer zuzuſchreiben, an welche dieſen der Sinn niemals gekommen ſey. (***) Eine andere falſche Zulage. Denn die Perſianer haben ihre ordentliche Führer bey ihren Gebetern. S. Chardin Tom. 2. p. 296. allwo er derer Pichnamar gedenkt, welches Wort er durch Model, oder Anführer im Gebete überſetzt, und zugleich erzehlt, wie das Volk dieſem Vorgänger die Gebeter nachſpreche.

„nach, und folgt nicht ihren guten Beyſpielen? Allein ihr ſeyd geſchworne Feinde von Mahomeds Nachkommenſchaft, und wollt euch, daß ihr keine Imams brauchet, damit entſchuldigen, weil ſie nicht ſo unſchuldig ſeyn als die Kinder. Es iſt wahr, ihr habt hierinn einigermaſſen Recht, denn eure Imams ſind nicht nur ungläubig der Lehre halben, ſondern auch von einer heilloſen Aufführung. Euer König, der euer oberſter Prieſter iſt, beſucht die Huren-Häuſer und andere liederliche Oerter, er reißt die ſchönen und züchtigen Frauen ihren rechtmäßigen Ehemännern aus den Armen, und macht ſie zu ſeinen Beyſchläfferinnen vor jedermans Augen. Gewiß, wenn das Exempel eines Fürſten dergleichen Laſter begünſtiget, ſo machen ſich ſeine Unterthanen, von was Stands ſie immer ſeyn, kein Bedenken, ihm ſelbige nachzuthun.

„Ihr verwerfet das Capitel von der Decke im Alcoran, als wäre es nicht authentiſch (oder gültig.) (a) So machet ihrs auch mit denen Verſen, die uns der H. Aiſche (b) halben geoffenbaret worden.

„Von dem Abdeſt oder der Waſchung glaubet ihr, daß im Geſetze nicht befohlen ſey den bloſſen Fuß zu waſchen, ſondern nur ein wenig obenher zu beſprengen.

„Ihr nehmt die Schnautzen eurer Bärte niemals ab, ſondern ſchäret die Haare vom Kinn, die doch eine Zierde des Mannes ſind, und ihm ſein Anſehen beylegen: Ihr gebt auch euren Bärten eine Geſtalt nach eurem Belieben.

„Anſtatt, daß ihr das Grüne, als welches die Farbe von Mahomeds Fahne iſt, nicht anders als zum Zierrath der edelſten Theile des Leibes gebrauchen ſolltet, nehmt ihr es zu euren Schuhen und Strümpfen, zu einem Zeugniß, wie wenig ihr den Propheten achtet, und wie ſchlechte Ehrerbietung ihr für ihn häget.

„Ihr trinket ohne einigen Widerſpruch eueres Gewiſſens Wein, wiewohl die wahre Verehrer des Geſetzes einen Abſcheu davor haben; (c) und unter dem Fleiſche machet ihr keinen Unterſchied zwiſchen rein und unrein, und eſſet von allem, was euch vorkömmt, ohne einiges Bedenken. (d) Wenn ich von denen ſiebenzig Artickeln reden wollte, in welchen ihr irret, und worüber ihr die verderblichſte Meinungen habt, ſo müßte ich ſtatt dieſer Schrift ein ganzes Buch machen, und würde meinem Vorſatze, kurz zu ſeyn, zuwider handeln.

„Ihr habt eine ſchändliche Gewohnheit darinn, daß ihr mehrern Mannsbildern geſtattet mit einer und eben derſelben Weibsperſon zu ſchaffen zu haben. Welchem von allen dieſen muß denn die Frucht von dieſen garſtigen Beywohnungen zukommen? Was für ein Buch oder Geſetze habt ihr, oder was für ein Exempel findet ihr bey andern Völkeren, dadurch eine ſo ſchnöde und der Natur ſo ſehr zuwider lauffende Gewohnheit beſchöniget werden könnte? welche gute Eigenſchaften können Kinder an ſich haben, die von ſolchen Vätern herkommen? Man hat ſich dieſemnach nicht zu verwundern, wenn bey euch niemand zu finden iſt, der im Stand wäre die Würde eines Prieſters oder Richters zu bekleiden. (e)

„Dürft ihr aber auch ferner ſo unbeſcheiden ſeyn, und ſagen, das Gebet, welches öffentlich in denen Moſcheen geſchicht, ſey nicht nohtwendig? Mahomed betete ſelbſt mit dem Volk, und ließ oft den Gottesdienſt durch Abubecker verrichten, welchen er denn wie die übrigen Gläubige mitmachte.

„Warum fragt ihr eure Pilger, die nach Mecca wallfahrten, nicht, was die vier Altäre (f) bedeuten, die ſich in der Moſchee befinden? Warum richtet ihr euch nicht nach dieſer Ordnung? Allein ihr fahrt immer in eurer Bosheit und Hartnäckigkeit fort, und ſeyd Feinde GOttes und ſeines Propheten. Wie werdet ihr euch am Tage des Gerichts vor Mahomed und ſeinen vier Freunden verantworten können? (g) Von ſo langer Zeit her, daß ſie geſtorben, gedenket ihr ihrer nur um ſie zu beſchimpfen, indem ihr bey euren Hochzeiten Bildſäulen von Zucker, welche ſie vorſtellen ſollen, machet, die ihr hernach aus Spott und Verachtung verſchlaget, und dadurch denen neuen Eheleuthen und ihren Gäſten eine Kurzweil machet.

„War nicht Abubecker der erſte, ſo ſich zum Glauben bekehret?„ (diß iſt noch unausgemacht.)

„War nicht Omar der tapferſte Verfechter der Mahomedaniſchen Religion wider die Chriſten?

„Hat nicht der keuſche Othman den Alcoran in die Ordnung gebracht und in Capitel unterſchieden oder abgetheilt?

„Hat nicht Ali, der wackere und geſchickte Ali den Dhul-Fecar, oder das zweyſchneidige Schwerdt„ (ſo er von Mahomed empfangen) „getragen? Und waren nicht Imam Haſſen, und Imam Huſſein Märterer für den Glauben in denen Wüſteneyen von Kerbela?

„Hat nicht Mahomed mit ſeinem eigenen Munde geſprochen: O Ali! Es ſind zweyerley Völker, die um deinetwillen der Hölle zugeordnet; davon die einen dich lieben und die andern nicht? Traget ihr nicht den rohten Turban, um euch deſto verdammlicher zu machen, weil euer Ver-

 halten

(a) Eine wo nicht falſche, doch zweifelhaftige Beſchuldigung. S. den P. Maracci in einer Anmerkung über diß Capitel. (b) Einer der Weiber Mahomeds. (c) Es iſt wahr, daß der Gebrauch des Weins bey denen Perſianern mehr geduldet wird. Indeſſen bleibt das Verbott bey denen Perſianern wie bey den Türken, Kraft des Alcorans.
(d) Auch dieſe Beſchuldigung iſt falſch. Chardin führt u. a. einen Artickel an, p. 101, 102. Tom. 4. Der die Dinge, welche den gläubigen Mahomedaner beflecken, begreift, als das Schwein, ꝛc. (e) Wenn dieſe Klage auf den Gebrauch geht, den man in Perſien von öffentlichen Dirnen macht, ſo wäre darauf zu antworten, daß derſelbe bey denen Türken ſowohl als bey denen Perſianern geſtattet ſey. Geht ſie aber auf die Gewohnheit Weibs-Perſonen zur Miethe zu haben, ſo iſt ſelbige auch in der Türkey wie in Perſien und Indien erlaubt. Die daſelbſt lebende Europäer wiſſen ſich ſolcher Ehen gar wohl zu bedienen, ob ſie gleich denen Geſetzen des Chriſtenthums noch ſo ſehr zuwider lauffen: und das heißt bey ihnen, ſich alla carta verheyrathen, weil ein ſchriftlicher Accord errichtet und von einem Richter beſtätiget wird, Kraft deſſen man ſich gegen die Weibsperſon obligirt, ſie ſo und ſo lang für die beſtimmte Summe zu behalten. Indeſſen mag folgende von Beſpier aus des Figueroa Geſandtſchaft in Perſien genommene Stelle aufheitern, worauf ſich dieſer Vorwurf des Muffti eigentlich gründe: Die von dem Pöbel laſſen ihren Weibs-Leuthen zu das Metzen-Handwerk zu treiben; das ſind diejenigen, die man bey Mahlzeiten und andern öffentlichen Zuſammenkünften, wobey man ſie ums Geld haben will, tanzen und ſpielen ſieht. (f) Diß ſind ſo viel Canzeln oder Pulte vor die Prieſter der vier Muſulmänniſchen Secten, welche zu Mecca eine Gebets-Städte haben dürfen. (g) Hievon ſollte Ali ausgenommen ſeyn; denn die Perſianer ſtellen ſein Bild (Statue) nicht neben der anderen ihre, ſondern wenden ſelbigem eine ausnehmende Hochachtung zu.

„ halten böſe iſt, und ihr das Haus des Propheten
„ und das Geſchlecht der Gläubigen nicht lieb habt,
„ wie im Buche Aadick geſchrieben ſteht? (*h*) Die
„ Chriſten behalten die Hufen des Eſels, welcher
„ den Meßiam getragen, auf, und verwahren ſie
„ in goldenen und ſilbernen Käſtgen; ſie machen
„ ſich ſelbſt die gröſte Ehre daraus, ſo heilige Re-
„ liquien mit ihrem Geſichte, ihren Händen oder
„ Stirnen zu berühren: Ihr aber, die ihr für
„ Jünger des Propheten GOttes geachtet, und
„ von dem Geblüte und Geſchlechte ſeiner Freun-
„ de entſproſſen ſeyn wollt, ſchändet einen ſo rühm-
„ lichen Titul, indem ihr nach Sprechung euerer
„ Gebeter, das iſt, nach dem Ezan, „ (ſo ein
Arabiſches Wort iſt, welches die Zuſammen-Be-
ruffung des Volks zum Gebete bedeutet.) „ Läſte-
„ rungen wider dieſe heilige Freunde und Verbun-
„ dene des Propheten ausſtoſſen läßt.

„ Uberdiß behaupten eure Bücher, daß es er-
„ laubt ſey in dem Lande derer Muſulmänner zu
„ rauben, zu ſengen und zu brennen, und es zu
„ verheeren; nach demſelben iſts auch erlaubt, ihre
„ Weiber und Kinder weg zu führen und zu Scla-
„ ven zu machen. Eure Bosheit geht ſo weit, daß
„ ihr, um ihnen deſto mehr Schande anzuthun,
„ dieſe Unglückſelige ganz nacket auf eure Märkte
„ führet, und ſie denen Meiſtbietenden ums Geld
„ verkauffet. Die Heiden ſelbſt finden dieſes un-
„ anſtändig. Es erhellet daraus, daß ihr die gif-
„ tigſte und abgeſagteſte Feinde ſeyd, die wir auf
„ der ganzen Welt haben. Ihr ſeyd barbariſcher
„ und grimmiger gegen uns, als die Seziditen
„ (oder Jaſidier), die Kiafirs (*i*) die Zindiki-
„ ten (*k*) und die Druſen. Mit einem Wort,
„ ihr ſeyd ein Zuſammenfluß von allem Unflat.
„ Die Chriſten und die Juden können hoffen, daß
„ ſie einmahl noch gläubig werden mögen. Ihr
„ aber werdet dahin nimmermehr gelangen.

„ Darum bezeuge ich nach meiner Pflicht und
„ Kraft der Gewalt, die ich von Mahomed ſelbſt
„ empfangen, daß es denen Gläubigen, von was Na-
„ tion ſie ſeyn mögen, erlaubt ſeyn ſolle, euch umzu-
„ bringen, zu zerſtöhren und auszurotten. Wenn es
„ GOtt ein Dienſt iſt, einen Chriſten zu tödten, ſo
„ iſts ein ſiebenzig mahl gröſſerer Gottesdienſt, einen
„ Perſianer nieder zu machen. Ich hoffe, die gött-
„ liche Majeſtät werde euch am Tage des Gerichts
„ dahin verdammen, daß ihr der Juden Eſel ſeyn
„ müſſet, auf denen dieſe abſcheuliche Nation zur
„ Höllen fahre. Ich hoffe auch, daß ihr in kurzer
„ Zeit durch uns, durch die Tartarn, durch die In-
„ dianer und die Araber unſre Brüder und Glau-
„ bens-Genoſſen werdet vertilget ſeyn. „

Was die heutige Secten der Mahomedaner betrift, füraus diejenige, von denen Ricaut, welcher ſein Buch vor ungefehr 70 Jahren geſchrieben, redt, als von ſolchen die ſeit Kurzem entſtanden; ſo behaupten nach ſeiner Erzehlung, deren wir hier vornehmlich folgen, die Zeiditen, daß GOtt aus denen Perſianern einen Propheten ſenden werde mit einem Geſetze, der Mahomeds Religion zerſtöhren müſſe. Maracci gedenkt der Zaiditen, als Nachfolgern des Zaid, des Sohns Ali, des Sohns-Sohns Ali der Mahomeds Tochtermann geweſen: Er ſchreibt ihnen aber den hier beygebrachten Lehrpunct nicht zu; doch handelt er in einer andern Stelle von gewiſſen Seiliten, denen er die Lehre der Zeiditen zueignet.

Andre Sectierer - - - läugnen, daß jemand ſey, der in dieſer Welt heilig genennet werden könne, als die Propheten, die ohne Sünde geweſen. Sie ſagen auch, daß die Gläubigen in jener Welt GOtt ſo klar ſehen werden, als wir den Mond ſehen, wenn er voll iſt. Diß ſtreitet wider Mahomeds Lehre, welcher ſagt, daß GOtt in jener Welt ſo wohl als in dieſer unſichtbar ſey.

Die Malumigiſten oder Erkennende (wie Beſpier dieſen Nahmen giebt) wollen, daß man GOtt in dieſer Welt vollkommen erkennen, und daß ein Menſch durch die Erkänntniß ſeiner ſelbſt zur völligen Erkänntniß ſeines Schöpfers gelangen könne. Dieſe Sectierer dürfen wohl eben die ſeyn, welche der P. Maracci Maalumiten nennt, part. 3. prol. ad Alcor. p. 79. deren Lehre er alſo beſchreibt:
„ Wer GOtt nicht in (oder nach) allen
„ ſeinen Nahmen und Eigenſchaften erkennt, von
„ dem muß man halten, daß er Ihn nicht erken-
„ ne, bis er (dieſe Nahmen und Eigenſchaften)
„ erkennen gelernet; alsdenn wird er gläubig. „
Indeſſen handelt der Pater auch von dieſen Malumigiſten hernach p. 85. beynahe mit gleichen Worten wie Ricaut.

Dieſen ſind die Mezzaluchianer entgegen. Sie lehren, daß diejenige, die GOtt in dieſer Welt nur vermittelſt einiger Strahlen ſeines Lichts und Weſens, und alſo bloß einiger maſſen erkennen, ſelig werden, und unter die wahre Gläubige gezehlet werden können. Es ſcheint, daß dieſe denen Malumigiſten entgegen ſtehende Mezzaluchianer die Maghuliten des P. Maracci ſeyen, die er denen Maalumiten entgegen ſetzt. Er ſagt von denen Maghuliten, ſie glauben,
„ daß die, ſo nur
„ einen Theil der Nahmen und Eigenſchaften GOt-
„ tes erkenneten, und von dem andern (Theil)
„ gar nichts wiſſen, gleichwohl GOtt wahrhaftig
„ erkennen. „
Diß kömmt faſt gänzlich mit Ricauts Erzehlung überein; Maracci aber ſetzt hinzu, daß ſie glauben, GOtt ſchaffe oder bringe hervor alle Thaten und Werke des Menſchen. Ubrigens läßt ſich wohl muthmaſſen, es habe Maracci dasjenige, was Ricaut von denen heutigen Secten ſagt, dieſem nur nachgeſchrieben, weil des Italiäners

(*h*) Welche Schrift ſonſt Haddith, oder Hadith al Raſſoul heißt, und die Tradition des Propheten (Mahomeds) bedeutet. (*i*) Oder Kafars; von welchem Worte, das einen Unglaubigen der keine Religion hat, bezeichnet, ohne Zweifel das Franzöſiſche Caffard, ein Heuchler, Gleißner, herſtammt. Die Mahomedaner nennen die Oeſtliche und Mittägige Gegenden von Africa Caferah, woher die Nahmen Cafern und Cafreria gekommen ſind. In dem Lande Cafera liegt auch Zanguebar; und weil die Völker von Zanguebar von denen Mahomedanern Zenghis genannt, bey ihnen, für Leuthe ohne Glauben und Geſetze gehalten werden; weil auch dieſe Zenghis, die gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts der Hegira ſich in Perſien und andern Mahomedaniſchen Ländern auszubreiten angefangen, von dort in Europam gekommen, und wahrſcheinlich ihren Nahmen Zeng, oder Zenghis mit ſich gebracht; ſo hat es allerdings das Anſehen, daß die Italiäniſche Benennung Cingaro, nicht von dem teutſchen Zigeuner, ſondern hingegen Cingaro und Zigeuner von Zeng herkomme. (*k*) Welche gemeiniglich für die Sadduceer der Mahomedaner gehalten werden, und nach einigen die Fürſehung und die Auferſtehung läugnen, nach andern glauben, daß die Materie GOtt ſey. Andre vermengen ſie mit denen Parſis oder Gauren, und wollen, daß Zendick einen Menſchen bedeute, der dem Zend glaubt, einem Buche, welches die Religions-Lehren der Magier enthält. Endlich beſchuldiget man ſie auch, daß ſie die Seelen-Wanderung glauben. Ihre Lehren aber mögen geweſen ſeyn, was ſie wollen, ſo bezeichnet Zendick nach d'Herbelot bey denen Mahomedanern einen Gottloſen, der weder ein Jude, noch ein Chriſt, noch ein Mahomedaner iſt, oder wenn er in einer von dieſen drey Religionen lebt, doch derſelben Grundſätze nicht glaubt, oder aus Verachtung ihre Gebote nicht wahrnimmt.

taliäners Erzehlung von Wort zu Wort aus dem Engelländer überſetzt ſcheint. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat es das Anſehen, als ob dieſe zwey Schriftſteller die Sachen in ihren Beſchreibungen der alten und neuen Secten, wacker vervielfältiget haben; worinnen ſie dann denen Mahomedaniſchen Scribenten und Verfertigern der Ketzer-Regiſtern getreulich nachgefolget wären.

Die Jabajahiten oder nach dem Maracci Jabajachiten ſagen, die Weisheit (Science) GOttes erſtrecke ſich nicht auf die Erkänntniß aller Dinge, und behaupten, GOtt regiere die Welt nach dem Zuſammenſtoſſe der verſchiedenen Begebenheiten, weil er weder von Ewigkeit her, noch zu der Schöpfungs-Zeit eine vollkommene Wiſſenſchaft von den Beſonderheiten, die ſich zutragen ſollten, gehabt habe. Sie ſagen auch, daß die göttliche Wiſſenſchaft mit der Zeit durch die Erfahrung vollſtändig werde wie der Menſchen ihre.

Die Kadezaheliten thaten ſich erſt unter der Regierung des Sultans Morat hervor. Ihr erſtes Haupt hieß Birgali Efendi. Er erfand einen Hauffen Ceremonien, die man bey denen Beerdigungen wahrnimmt, indeſſen daß für die Seelen der Verſtorbenen gebetet wird. Die Anhänger laſſen ihren Imam der Leiche überlaut in die Ohren ſchreyen, es ſey nur ein GOtt und ein Prophet. Der meiſte Theil dieſer Sectierer ſind Ruſſen und andere Renegaten, welche einige verwirrte Begriffe von dem Fegefeuer und denen Gebetern für die Todten mit ſich gebracht.

Seit wenig Jahren iſt bey denen Türken eine Meinung aufgekommen, welcher die ehrenfeſteſte Perſonen des Serrails folgen, und die zu Conſtantinopel gar gemein iſt, von welcher her auch ihre Anhänger den Nahmen derer Chupmeſſahiten bekommen, d. i. Stützen der Chriſten. Sie halten nemlich Chriſtum für GOtt und den Erlöſer der Welt. Die jungen Hofleuthe des Groß-Sultans ſind überhaupt dieſer Meinung zugethan, insbeſondere die Höflichſten unter ihnen, und die ſich durch andere gute Eigenſchaften beliebt machen. So daß es bey ihnen eine gar gebräuchliche Redart iſt, wenn ſie einen, der ſich bey andern durch dieſe Tugenden in Achtung bringt, rühmen wollen, zu ihm ſagen: Chupmeſahi-ſen, als ſprächen ſie: Ihr ſeyd ein artiger, liebwürdiger Menſch, wie einer ſeyn ſoll, der Profeßion von dem Dienſte des Meßias macht. Dieſer Leuthe ſind in Conſtantinopel ſehr viele, und es haben ihrer nicht wenige von Zeit zu Zeit dieſe Lehre mit ſo groſſem Muthe vertheidiget, daß ſie lieber Märtyrer darüber werden, als von ſelbiger abſtehen wollen.

Eine andere Secte von Atheiſten iſt bey denen Türken bekannt unter dem Nahmen Muſerrin oder der Bewahrer des Geheimniſſes. Diß Geheimniß iſt nichts anders als die Gottheit verläugnen und glauben, daß es die Natur oder der innere Grund eines jeden Weſens ſey, welches denen Sachen die wir täglich mit ſo viel Verwunderung anſehen, ihren ordentlichen Lauff gebe. Daher, ſagen ſie, habe die Sonne, der Mond und die Sternen ihren Urſprung und ihre Bewegung. Das mache, daß der Menſch entſprieſſe, aufgehe und verwelke, wie das Gras und die Blumen. Zu Conſtantinopel befindt ſich eine erſtaunliche Menge dieſer Art Leuthe. Der gröſte Theil derſelben ſind Cadis, und in denen Schriften der Araber bewanderte Perſonen. Die übrigen ſind Chriſtliche Renegaten, welche, um denen Gewiſſens-Stichen, die ſie wegen ihres Abfalls empfinden, zu entgehen, ſich zu bereden trachten, wie fürs künftige nichts weder zu fürchten, noch zu hoffen ſey. Ich erinnere mich, ſagt Ricaut, eines Menſchen von dieſer Secte, Mahomed Effendi genannt, der ſehr reich und in denen Orientaliſchen Wiſſenſchaften ſehr wohl beſchlagen war, welcher während meines Aufenthals in Conſtantinopel hingerichtet wurde, weil er gar unverſchämt gegen das Daſeyn GOttes geredet hatte. Er brauchte gemeiniglich dieſen Schluß, ſeine abſcheuliche Meinung zu unterſtützen: Entweder iſt kein GOtt, pflegte er zu ſagen, oder Er iſt weder ſo weiſe, noch ſo fürſichtig wie Ihn unſere Lehrer verkündigen; ſonſt würde er nicht leiden, daß ich lebte, ich, der ich der gröſte Feind bin, den Er auf der Welt hat, und mit ſeiner Gottheit nur meinen Spott treibe. Es iſt merkwürdig, daß dieſer Menſch, da er durch ein bloſſes Bekänntniß ſeines Irrthums und durch ein Verſprechen ſelbigen abzulegen ſein Leben hätte erhalten können, lieber in ſeinen Läſterungen verharren wollen; und zwar, wie er ſagte, darum, daß, ob er gleich keinen Vortheil zugewarten hätte, die Liebe der Wahrheit ihn verbände zu derſelben Vertheidigung ſich martern zu laſſen. Dieſe ſo ſchädliche Lehre hat ſich bis ins Serrail geſchlichen, und das Frauenzimmer ſamt denen Verſchnittenen angeſtecket. Sie hat auch bey denen Bachas Eingang gefunden, und ihr Gift dem ganzen Hofe beygebracht. Die Anhänger dieſer Secte tragen eine ungemeine Liebe zu einander, und erweiſen einander allerley Gefälligkeiten. Sie ſind ſehr höflich und gaſtfrey, und wenn ihnen ein Gaſt zu Hauſe kömmt, der ihrer Meinung iſt, warten ſie ihm ſo wohl auf als ſie nur immer können; ſie reden freymüthig mit ihm, und nachdem ſie ihm alle erſinnliche Freundlichkeit erwieſen, laſſen ſie ihn bey einer ſchönen Perſon, von dem Geſchlechte, zu welchem er die meiſte Neigung hat, allein, damit er die Nacht deſto vergnügter zubringen möge. Man ſagt, das Sultan Morat dieſe Secte an ſeinem Hofe und bey ſeiner Armee auſſerordentlich begünſtiget habe.

Die Cadizadeliten folgen ungefähr der melancholiſchen und ſtrengen Lebens-Art der Stoicker. Sie verabſcheuen das Wohlleben, die Muſic uvd luſtige Geſpräche, und befleiſſen ſich überall der Ernſthaftigkeit. Sie reden unaufhörlich von GOtt, heimlich und öffentlich, und wiederhohlen beſtändig dieſe Worte: La Ilah illa Allah (es iſt nur ein einiger GOtt) ohne müde zu werden. Es gibt ihrer unter ihnen, die ganz Nächte ſitzend, und mit dem Ober-Leibe gegen die Erde hangend zubringen, und nichts anders thun, als in einem traurig und kläglichen Thone obengedachte Worte ausſtoſſen. Sie ſind überaus genau und pünctlich in Beobachtung der Regeln ihrer Religion. Sie legen ſich auch auf die Erlehrnung des bürgerlichen Rechts und üben ſich mit vieler Sorgfalt im Diſputiren, da ſie ſowohl opponiren als reſpondiren, damit kein Punct ohnunterſucht und unerläutert bleibe. Kurz, diß ſind Heuchler im höchſten Grade in ihrem ganzen Betragen. Sie machen darum auch groß Weſen von ſich ſelbſt, und begegnen denen die ſich nicht zu ihrer Secte halten, mit äuſſerſter Verachtung. Sie mögen ſie kaum grüſſen, und müſſen ſich zwingen mit ihnen umzugehen und zu reden. Sie verheyrathen ihre Kinder nur in ſol-

che Familien da ſie wiſſen, daß alle ihre Gewohnheiten nachgemacht werden. Sie haben eine gewiſſe Policey unter ſich, welche ſie berechtiget diejenige zu beſtraffen, und zu rechte zu weiſen, welche zu wenig Eingezogenheit zeigen; und wenn ſie nach allen geſchehenen Vorſtellungen ſich nicht beſſern, ſo werden ſie excommuniciret und aus ihrer Geſellſchaft ausgeſtoſſen. Sie ſind meiſtentheils Hand-werks- und Kaufleuthe, ſo daß ihre Lebensart, bey der ſie viel ſitzen müſſen, noch mehr zu ihrer Melancholey beyträgt, und ihre ſchwermeriſche Ausſchweiffungen unterhält.

Es ſind viele von dieſen melancholiſchen Sectierern, die das Chriſtenthum und Mahomeds Religion vermengen. Dieſe ſind meiſtens Soldaten, und leben an den Gränzen von Ungarn und Bosnien. Sie leſen das Evangelium in der Sclavoniſchen Sprache, welches ſie ſich aus Mähren und von Raguſa bringen laſſen. Sie ſehen ſich auch in denen Gehimniſſen des Alcorans um, und erlernen darum Arabiſch; und damit ſie nicht für ungeſchliffen und unſtudirt paßiren, legen ſie ſich noch auf die Perſianiſche Sprache, die am Hofe des Groß-Sultans ſtark im Gebrauche iſt. Sie trinken Wein im Monate Ramazan, welches ihr Faſten-Monat iſt; um aber kein Aergerniß zu geben, ſo thun ſie weder Zimmet noch ander Gewürz darein, und heiſſen ihn Hardali. Alsdenn geht er für einen erlaubten Trank. Sie lieben die Chriſten, und beſchützen ſie, ſo viel ſie können, vor denen Gewaltthätigkeiten der anderen Türken. Sie halten Mahomed für den H. Geiſt, der durch JEſum Chriſtum verheiſſen ſey, und glauben, daß die Herabkunft des H. Geiſtes an der Pfingſten ein Fürbild der Zukunft Mahomeds geweſen ſey. Sie wollen auch, daß in allen Stellen, wo das Wort παρακλητος vorkömmt, ſelbiges ihren Propheten bedeute, welchem die weiſſe Taube ſo oft den wahren Weg, der die Menſchen zum Beſitze des höchſten Guts führe, ins Ohr geoffenbaret habe. Alle Poturen in Bosnien ſind von dieſer Secte, ſie entrichten aber die Auflagen gleich denen Chriſten. Sie verabſcheuen die Bilder ſowohl als das Creutz-Zeichen: Sie halten die Beſchneidung, und bedienen ſich, um ſelbige zu rechtfertigen, des Exempels JEſu Chriſti.

Die Bectaſchiten haben ihren Nahmen von einem gewiſſen Bectaſch. Diß iſt eine Secte, die unter dem Corps der Janitſcharen entſtanden. Wenn der Bectaſchculi des d'Herbelot das Haupt der Secte der Bectaſchiten geweſen, ſo müſſen dieſe Bectaſchiten Schwärmer ſeyn. Iſts der Hagi Bectaſch, der zur Aufrichtung der Janitſcharen-Militz Gelegenheit gegeben, und nachdem er dieſe neue Soldaten geſegnet, ihr Haupt mit einem Ermel von ſeinem Rocke bedecket, ſo ward ſelbiger von denen Türken vor einen Heiligen angeſehen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſprechen nach Maracci und Ricaut die Bectaſchiten GOtt alle Eigenſchaften ab. Sie ſollen ſich zu Solymanns des Prächtigen Zeiten hervorgethan haben. Einige heiſſen ſie Zerariten, daß iſt, ſolche, die Blutſchande für erlaubt halten, und ſich ohne Bedenken mit ihren nächſten Anverwandten vermiſchen. Daher nennt ſie ohne Zweifel das gemeine Volk Mum-Sconduren oder Ausleſcher der Kerze.

Es giebt unter denen Mahomedanern eine Art, Sabeer, ſo ſich von der Sonne und dem Monde was Göttliches einbilden, wegen des Einfluſſes dieſer zwey Geſtirne auf alle Creaturen. Es hat einige Sternſeher und Aerzte von dieſer Secte zu Conſtantinopel; in Medien aber, ſagt Ricaut und Parthien befinden ſie ſich häufig. Allein hier mag dieſer Schreiber wohl die halben und die ächten Sabeer untereinander werfen. Die Männer fähret er fort, beten gemeiniglich die Sonne und die Weiber den Mond an, andere verehren den Nördlichen Polar-Stern. Dieſe Sabeer ſind nicht gar ſtreng in ihrer Lebensart, noch zu ſehr an die Ceremonien ihrer Religion verſclavet; ihre Aufführung aber iſt ſehr vernünftig und ordentlich. Von der Unſterblichkeit der Seele, desgleichen von den Strafen oder Belohnungen des zukünftigen Lebens haben ſie nicht die ſicherſte Gewißheit. Sie ſind nicht ſonderlich geneigt ſich wegen des zugefügten Schadens zu rächen, weil ſie dieſes alles als natürliche Wirkungen der himmliſchen Einflüſſe anſehen, und werden dadurch nicht mehr aufgebracht, als wir, wenn ein ſtarker Regen auf uns fällt, oder uns die übermäßige Sonnenhitze brennt.

Die Mumaſichiten machen eine pur Pythagoriſche Secte aus. Sie glauben die Seelenwanderung: Es ſind ihrer einige zu Conſtantinopel.

Die Secte der Eſchrakiten, das iſt, der Erleuchteten, iſt nach Ricaut ganz Platoniſch, oder vielmehr, wie Maracci urtheilt, Pythagoriſch. Ihre Bekenner legen ſich ſtark auf die Betrachtung der Gottheit und der Zahlen in derſelben. Denn ob ſie gleich über der Einheit GOttes halten, ſo geben ſie doch auch die Dreyheit zu, als eine von der Einheit herkommende Zahle. Sie erklären dieſen Begriff durch das Exempel von drey Falten in einem Schnupftuche, welches den Nahmen von dreyen haben kan, und doch ein Stück Tuch ausmacht wenn es ausgebreitet iſt. Dieſe halten nicht zu viel auf den Alcoran; ſie nehmen nur daraus, was ſie mit ihren Grundſätzen einſtimmig finden, um ſelbige dadurch zu beſteiffen; das Uebrige aber verwerfen ſie als was unnützes und abgeſchafftes. Weil ſie glauben, daß die Beſchauung der göttlichen Majeſtät das höchſte Gut des Menſchen ausmache, ſo verachten ſie die Traumereyen und grobe Einbildung Mahomeds von denen Wollüſten des Paradieſes. Alle Schecs und die beſten Prediger der Kayſerlichen Moſcheen ſind dieſer Secte zugethan. Ihre Andachten verrichten ſie gefliſſen, ſind mäßig im Eſſen und Trinken, aufgeräumt und angenehm im Umgang. Sie ſind groſſe Liebhaber von der Muſic, auch einiger maſſen von der Dichtkunſt, und verfertigen geiſtliche Lieder zum Unterricht ihrer Schüler. Sie ſind großmüthig und überaus mitleidig gegen Elende. Sie ſind weder geitzig, noch ſtreng, noch einbildiſch. Daher in Conſtantinopel ihr Umgang von allen Ehrliebenden geſucht und begehret wird. Es iſt ihre Freude wohlgeſtaltete junge Leuthe zu ſehen, woher ſie Anlaß nehmen, ſich zu Betrachtung der Schönheit und Vollkommenheit GOttes zu erheben. Sie tragen auch groſſe Liebe zu ihrem Nächſten, weil *er*, wie ſie ſagen, GOttes Geſchöpfe ſey. Sie ſuchen ſich, ſo viel ſie können, wohlbewachſene und artige Schüler zuſammen, denen ſie ein beſcheidenes, witziges und ernſthaftes Weſen beyzubringen, mit einem Wort von den Laſtern abzuziehen, hingegen zu einem tugendſamen Wandel anzuhalten trachten. Dieſe Secte der Türken verdient allen andern vorgezogen zu werden. Es iſt Schade, daß ihre Liebhaber nicht in der Chriſtlichen Kirchen gebohren,

und in denen Geheimniſſen des Chriſtenthums unterrichtet ſind.

Die Hairetiten oder Beſtürzte ſind von dieſen weit unterſchieden. Sie heiſſen ſo, weil ſie an allem zweifeln und nichts für gewiß annehmen; mögen alſo wohl Mahomedaniſche Pyrrhoniſten genannt werden. Sie mögen nicht leiden daß man diſputiere, oder ſich Mühe gebe der Wahrheit nachzuforſchen. Sie unterſtehen ſich nie eine Sache zu rathen oder zu mißrathen und ſagen, wie die Academici, die Lüge könne durch die Spitzfindigkeit des menſchlichen Geiſtes dergeſtalt geſchminket und ausgeſchmücket werden, daß ſie für eine unbetriegliche Wahrheit paßiren, und hingegen die Wahrheit durch falſche Schlüſſe ſo verkleidet und verſtellet werden, daß ſie eben ſo ungeſtalt und häßlich, als die Lüge, ausſehe. Daher behaupten ſie, ein Ding könne nicht weiter als der Wahrſcheinlichkeit nach erkannt werden, und bemühe man ſich umſonſt, etwas durch einen Beweis darzuthun. Auch ſagen ſie gemeiniglich, wenn es um einen ſtreitigen Punct zu thun iſt, nur: GOtt weiß es; diß iſt uns umbekannt. Inzwiſchen giebts immer Prediger von dieſer Secte, welche nach und nach zu der Stelle des Mufti erhoben werden, in deren Bedienung ſie, wie in allen andern Sachen, ihre gewöhnliche Hinläßigkeit einflieſſen laſſen, ſo daß ſie ihre ſchriftliche Entſcheide immer zum Vortheil derer, die ſie um Rath gefraget, von ſich geben, und faſt alle mal unten an ſetzen: GOtt weiß was das beſte iſt. Ihren Wandel und Aufführung betreffend, ſo nehmen ſie die Ceremonien der Religion Mahomeds und die Verordnungen der bürgerlichen Geſetze pünctlich in Acht. Doch behalten ſie immerhin etwas von ihren natürlichen Neigungen bey, und laſſen ſich manchmal von der Ungeſtümigkeit ihrer Affecten übernehmen. Sie trinken Wein, damit ſie nicht für verdrießlich und ungeſellig angeſehen werden. Gemeiniglich aber bedienen ſie ſich eines Syrups, worein Opium gemenget iſt; dadurch denn ihre natürliche Dumheit einen ſtarken Zuwachs kriegt; ſo daß, indem ſie das Gehirne von denen Dünſten dieſer Arzney voll haben, ſie mit allem zufrieden ſind, was man ihnen vorſtellt, wie ſehr es ſich auch wiederſprechen mag. Sie müſſen eben, ſagen ſie, von der Wahrheit eines Vortrags nicht überzeuget ſeyn, daß darinnen mehr als in einem andern anzutreffen ſey, ſondern ſie willigen in das vorgebrachte Begehren aus Gefälligkeit gegen ihre Freunde. Ob ſie gleich die Eſchrakiten eigeſinnige und hartnäckigte Dogmatiſten nennen, ſo nimmt man doch aus der Erfahrung wahr, daß die Muftis, die in denen Schulen der Eſchrakiten geſtudieret, viel glücklicher geweſen, als die von der Secte der Hairetiten; weil die erſtere, die ſich nach einem ſichern Grunde richteten, die Fetfas oder Ausſprüche nicht ohne viel Vorſicht unterzeichneten, und mit Ertheilung ihres Urtheils über wichtige Sachen, die das Wohlſeyn des Staats betraffen, ſich lieber in Gefahr ihr Amt zu verlieren ſetzen, als etwas wieder ihr Gewiſſen entſcheiden wollten; da die andern faſt gar keine Ueberlegung deſſen machten, ſo ſie unterſchrieben, und ſich vielmehr von dem Gerathe wohl als einem gründlichen Urtheile leiten lieſſen, ſo daß, wenn der Austrag nicht immerzu der Erwartung des Großherrn oder ſeiner Miniſters entſprochen, ſie alle Schuld auf den Mufti geworfen, folglich ſie vielmehr als die Eſchrakiten, das Schickſal der Verbannung oder gar Todes-Straffe treffen müſſen.

Wir übergehen hier die Anmerkungen, welche Ricaut über die Menge der Mahomedaniſchen Secten macht. Unſers Bedünkens wäre es beſſer gethan einige Betrachtungen über den Character dieſer Secten anzuſtellen. Die Meinungen der meiſten dieſer Sectierer ſind gröſten Theils zweydeutig, und können ſo wol gut als böſe ausgeleget werden. Von ſolcher Beſchaffenheit ſind der Malumigiten und der Mezzachulianer ihre. Die Meinungen einiger andrer möchten wohl entweder unrecht beſchrieben, oder unrecht verſtanden ſeyn; z. E. die derer Jabajachiten, die auf die Weiſe, nach welcher GOtt die zufälligen Begebenheiten erkennt, und auf ſeine beſondere Vorſehung ihre Abſicht gehabt haben mag. Die Muſerrins, ꝛc. belangend, wenn ihre Meinungen richtig erzehlet ſind, ſo kan ihnen unmöglich das Wort geredt werden. Es iſt aber die Frage, ob ſie richtig erzehlet ſeyn und man ſie nicht vielmehr mit Fleiß öffentlich verhaßt machen wollen? Die Mahomedaniſche Orthodoxen haben ihre Schwachheiten wie die unſere. Doch müſſen wir uns hüten, daß wir nicht Schwachheit mit Schwachheit vergleichen. Jederman weiß, daß der Mahomedaner ihre von geringem Werthe ſind. Wenn indeſſen das, ſo man von dieſen Muſerrins vorgiebt, wahr wäre, ſo könnte man ſie vielleicht anſehen als einen Reſt von der Secte eines gewiſſen Schamalgani, welcher nebſt der Seelenwanderung annahm, daß in dieſem Leben eine Uebergieſſung (Transfuſion) einer Seele in die andere möglich wäre, daß dieſe Seelen ſich zuſammen vermengen könnten, ꝛc. Aus dem Grunde dieſer Uebergieſſung billigte er die laſterhafteſten (le plus inceſtueux) Vermiſchungen als ein ſicheres Mittel zu einer deſto vollkommern Uebergieſſung zu gelangen, mittelſt welcher man nach dem mindern oder mehrern Grade der Vollkommenheit in dem man ſtünde, ſeine Kräfte (Lumieres) denen die weniger Vollkommenheit beſäſſen, mittheilte, oder, ſo zu reden, einflößte. Schamalgani und ſeine Nachfolger, welche die Erleuchtete zugenennet wurden, giengen in ihrer Unverſchamtheit ſo weit, daß ſie vorgaben, die Seelen derjenigen, welche bey ihrem Leben die Mittheilung des Lichts nicht annahmen, kämen wieder und erſetzten dieſen Fehler nach ihrem Tode in denen, in die ſie ſich von neuem begäben.

Dieſen bis hieher beſchriebenen Secten müſſen wir die beyfügen, welche Adhem einen der älteſten Quietiſten unter der Mahomedanern zum Urheber hat. Seine Legende meldet, er habe ſich in einem ſeiner Geſichter von einem Engel unter die Liebhaber GOttes einſchreiben laſſen; welche Liebe unſrer heutigen Myſticorum ihrer ganz gleich kam: indem er ungefähr wie dieſe, zu ſagen pflegte, „er zöge mit dem Willen GOttes die Hölle dem „Paradieſe ohne die Erfüllung dieſes göttlichen „Willens vor. Ich will lieber, ſagte er auf gleiche Weiſe, zur Höllen fahren, wenn ich damit „den Willen GOttes thue, als der Freuden des „Paradieſes genieſſen und dadurch ihm ungehorſam ſeyn.„ Es finden ſich annoch unter denen Türken und denen Soufis in Perſien ſehr viel ſolcher Quietiſten, die ſo wie dieſer Adhem reden. Auch giebts ihrer da, die aller ihrer Scharfſinnig-

ſinnigkeit aufbeuten in Betrachtung der Allgegenwart und Unermeßlichkeit GOttes, den ſie ihren Schülern unendlich Verehrungswürdig machen wollen, und ihn darum vorſtellen als den Raum der dieſes ganze All in ſich faſſe, als einen Cirkel auf deſſen Mittelpunct alle Wirkungen der Creaturen abzwecken, ꝛc. Andere unterſcheiden gewiſſe Staffeln in der Liebe GOttes, da man erſtlich zu einer freundſchaftlichen Neigung komme, von der Freundſchafft zur Liebe, von der Liebe zum Verlangen, vom Verlangen zur Brünſtigkeit, von der Brünſtigkeit zur Entzückung und ſo gar zu der Art der Unſinnigkeit, die unter dem Nahmen des Enthuſiasmi oder der Begeiſterung bekannt iſt. In ſolcher ausſchweiffenden Liebe ſtehen diejenigen Orientaliſche Quietiſten, welche ſagen dürfen, „ man müſſe nicht nur alles „ was man in dieſer Welt hat, hingeben, (Sacrifier) ſondern ſelbſt ſeine Hofnung auf die andre (Welt); und das ſey ein gewiſſeres Mittel zur innigſten Vereinigung mit GOtt zu gelangen. „ Uebrigens dient hier angemerkt zu werden, daß die Araber und die Türken einen raſenden Menſchen, und einen der ſich vor göttlicher Liebe entzückt ſchreibt, mit gleichem Nahmen belegen. Nach d'Herbelots Erzehlung, aus welchem auch die nächſtvorhergehende Anmerkung genommen, ſollen auch, die orientaliſche Myſtici auf gleiche Weiſe zur Beſchauung auffſteigen wie von denen unſrigen vorgegeben wird; ſie ſollen ſich nemlich vergeiſtlichen (ſpiritualiſer) durch Bilder von irrdiſchen Sachen, als der Liebe, der Sprache der Verliebten, ꝛc. Zuletzt merken wir über dieſe Materie aus gedachtem d'Herbelot über das Wort Magnoum noch an, daß, wie diß Wort eigentlich einen von einem fremden Geiſt, er ſey gut oder böſe, eingenommenen Menſchen bedeutet, die Mahomedaner oft närriſche Perſonen für ſolche halten, die mit dem Geiſt GOttes erfüllet ſeyn und für Heilige.

Endlich, damit wir die Beſchreibung des Mahomedismi und ſeiner Secten beſchlieſſen, ſo trift man in dieſer Religion eine Secte von Indifferentiſten an, welche dafür halten, daß man die Orthodoxen denen Ketzern oder Sectierern (Heretiques) nicht vorziehen, ſondern die einen wie die andern für gute Muſulmänner achten müſſe. Es haben aber dieſe Mahomedaniſche Latitudinarii das Unglück von denen Sonniten und denen Schiiten, welche die Mahomedaniſche Welt unter ſich allein theilen wollen, nicht beſſer als wie Heiden angeſehen zu werden. Man ſetzt nicht ohne Grund voraus, daß es anderswo juſt ſo zugehe. Nachdem die Toleranz auf den natürlichen Grundſatz ſich ſtützt. Quod tibi non fieri vis, &c. ſo ſcheint einem vernünftigen Menſchen nichts anſtändiger zu ſeyn. Mit dem allen aber iſt man nur gar zu oft genöthiget, an deren zu Liebe, ſo wohl in Orient, als in Occident, ſich zu einer Parthey zu halten; und dort, wie hier, macht die Neutralität, daß man von einem der ſie allzu genau in Acht nimmt, zu ſagen pflegt:

Fœnum habet in Cornu; longè fuge.

Von der Religion der Sabeer.

Die Sabeer, von denen hier gehandelt werden ſoll, ſind nicht jene Chriſten von St. Johann, welche ſich ſelbſten in ihrer Sprache Mendai-Jahia, oder Jünger des H. Johannes nennen, ob ſie gleich vieles von dem alten Sabeismus in ihrer Religion beybehalten haben. Es iſt hier um gewiſſe Sabeer zu thun, welche vielleicht noch an einigen Orten anzutreffen, (S. Chardin, Tom. 3. S. 429. Ed. in 4. von 1735.) und die ſich zu einer Religion bekennen, welche Mahomed der Toleranz werth geachtet, indem er ihr in ſeinem Alcoran eine Art des ſichern Geleits zuſteht, ſo wohl als dem Chriſten- als dem Judenthum. S. Alcor. Cap. 2. und des Herrn Sale Anmerkungen darüber; it. Cap. 5.)

Man weiß wohl, daß dieſe drey Religionen bey Mahomed im Anſehen geſtanden, weil ſie alle drey gewiſſe von Propheten geſchriebene Bücher erkennen. Der Juden und der Chriſten halben iſt ſolches unwiederſprechlich; es ſcheint aber, daß auch der Sabeer halben Mahomed dieſe Gewißheit gehabt; wenigſtens ſollen ſie noch heutiges Tages die Bücher von einigen Patriarchen zu beſitzen vorgeben und unter andern eins, welches Adam geſchrieben habe, und welches, wie ſie verſichern, ihre ganze Religion enthalte; wovon einige Stücke, die aber ſehr Dunkel in Orient angetroffen, und gar in Europa heraus (juſqu' à nous) gekommen ſeyn ſollen. Diß Buch iſt, wie d'Herbelot anmerkt, faſt ganz Chaldäiſch, wiewohl deſſelben Charactern ganz beſonder ſind.

Indeſſen meldet ein von gedachtem Schriftſteller angeführter Araber, welcher die Sabeer von der allerälteſten Nation der Welt herleitet, daß ſie ihre Religion von dem Patriarchen Seth und Enoch her haben; und es iſt ohnſtreitig, daß die Sabeer dieſen zween Patriarchen auch Bücher zuſchreiben. Es iſt auch gewiß, daß die Araber denen Sabeern groſſe Lobſprüche beylegen; hingegen aber iſt nicht weniger bekannt, daß der Nahme Sabeer, (Sabier) bey denen Arabern als ein Scheltwort angeſehen worden; wie denn die Koraiſchiten Mahomed ihren Landsmann einen Sabeer geheiſſen, weil er ihre Religion verlaſſen und eine beſondere aufgerichtet habe. Welches nach d'Herbelots Bericht (Art. Sabeer) die eigentliche Bedeutung des Arabiſchen Worts Sabi iſt. Ferner verdient angemerket zu werden, daß die Orientaliſche Mahomedaner, Juden und Chriſten insgemein den Sabeismum und das Heidenthum oder die Abgötterey mit einander vermenget; weil die, ſo das Heidenthum verlieſſen um ſich zu einer der gedachten Religionen zu ſchlagen als Bekehrte aus dem Sabeismo angeſehen wurden. Doch ſcheint es, man könnte den Sabeismum ohnſchwer auf eben die Weiſe rechtfertigen, wie der gelehrte Engelländer Hyde mit dem Magismo gethan hat, welches aber dieſes Orts nicht iſt.

Uebrigens mögen wir den Sabeismum in zwo Arten unterſcheiden. 1 Derer, die nur einen Gott verehren und dieſem allerhöchſten Verſtande verſchiedene Dienſte nach ſeinen verſchiedenen Einflüſſen, leiſteteten. Nemlich die Sabeer von dieſer Gattung beteten GOtt an in der Sonne, in dem Mond, in denen Sternen, ꝛc. und betrachteten dieſe himmliſche Cörper nur als Tempel oder Wohnſtädte des oberſten Weſens: welches um ſo

viel mehr Grund hat, weil David und die übrige Propheten des A. Teſt. ſich nicht entbrechen können von denen Denkbildern dieſer erſten Sabeer in ihre Schriften einzuführen, deren eine ſich z. E. Pſalm 19 befindt, in denen Worten: **Er hat ſeine Hütte in der Sonne gemachet.** Dieſen erſten Sabeismum betrachten wir einzig wie er in ſeiner anfänglichen Reinigkeit beſtanden, ehe man ſich vorgeſetzt zu glauben, daß man denen **Wohnſtädten** (Tabernacles) oder Tempeln Ehre beweiſen müßte, weil das höchſte Weſen denenſelben einen Theil ſeiner Herrlichkeit und Kraft beygeleget hätte. Welches die Gelehrten Cultum Sacellorum genennet. 2. Die zweyte Art des Sabeismi iſt diejenige, welche die grobe Sinnlichkeit (Groſſiereté) der Menſchen und der Aberglaube in folgenden Zeiten eingeführet, und welche die Menſchen zu einem handgreiflichern Irrthum verleitet, indem ſie ſich bereden laſſen, die Gottheit unter Bildern anzubeten. Doch iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Bilder Anfangs nur als Gedenkzeichen und Merkmahle aufgebracht worden. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo war dieſer letztere Sabeismus eine ausgemachte Abgötterey, die man auch mit der übrigen Heiden ihrer vermiſchen durfte.

Unter die Sabeer der erſtern Art mag man verſchiedene Perſonen rechnen, deren mit Ruhm in denen Büchern Moſis gedacht iſt, als einen König in Egypten, einen König der Philiſter, Loth, Jethro, ꝛc. bey denen Römern einen **Numa Pompilius** welcher geſagt haben ſoll, „ daß die Gottheit unter einer Bild-Säule vorſtellen, etwas „ läſterliches wäre. „ Hiezu kan ein Sophocles gezehlet werden, welcher die, ſo die Götter in Holz oder Stein abbilden, ſchlecht weg verfluchet; und aus den Deutſchen jene alten Sachſen, welche ſich keines Weges vorſtellen konnten, wie die Göttliche Majeſtät ſich abbilden lieſſe, ꝛc. Zu dieſen erſtern Sabeern zehlen wir noch viele aus denen heidniſchen Philoſophen, welche die Einheit GOttes bezeuget, und ſelbigen durch die Eigenſchaften, die wir in dieſem höchſten Weſen erkennen, beſtimmet, als ſeine Einheit, Untheilbarkeit, Unendlichkeit, Unveränderlichkeit, ꝛc. z. E. einen **Empedocles**, der eine Beſchreibung von GOtt macht, welche die Begriffe des Heidenthums weit überſteigt. Globus intelligens, cujus Centrum ubique eſt, Circumferentia nuſquam. Einen Socrates, **Pythagoras**, **Cicero** und viele andere mehr, derer Nahmen in beſtändigen Ehren bleiben werden, bey ſolchen, die das unſchätzbare Vorrecht des Chriſtenthums nicht ſo gar hochmüthig gemachet, daß ſie ſo verſtändige Leute, als elende Verdammte anſehen. Wir müſſen uns aber über eine ſo kützelichte Materie nicht weiter heraus laſſen, die denen gemeinen Vorurtheilen ſo widrig, und wo wirs ſagen dürfen, einer Menge böſer Chriſten zu ſo groſſer Schande gereicht, welche ſonder Zweifel unendlich viel weniger vor GOtt gelten werden, als die hier beſchriebene Sabeer.

Wir haben erinnert, wie es ſehr wahrſcheinlich ſey, daß die erſten Sabeer, die Sonne, den Mond und übrige himmliſche Cörper für Wohnungen eines einigen, unendlichen, und über die ganze Natur erhabenen Verſtandes (Intelligence) gehalten haben. Der Begriff von dieſem höchſten Weſen war allzu neu, und der Abſtand von dieſen Sabeern auf den erſten Menſchen allzu klein, als daß ſie die herrlichen Lichter, welche ihnen die Einheit eines unumſchränkt-mächtigen, unendlichen ꝛc. Weſens wieſen, ſo bald hätten aus den Augen ſetzen ſollen. Das lange Leben der Patriarchen geſtattete nicht, daß dieſe Tradition ſich ſo geſchwind verlöhre. Es blieb denn dieſen erſten Sabeern eine ziemliche lange Zeit ein vernünftiger Eindruck bey, von einem allerhöchſten Verſtand-Weſen, welches nach ſeinem Gutbefinden und der Nothdurft des ganzen Erdenrunds die himmlichen Cörper belebte und regierte; welches ſich auch auf verſchiedene Weiſen, und nach ſeinem Gefallen allen lebendigen und lebloſen Weſen einflößte (ſe repandoit ſur, &c.) welches mit einem Wort allein der Verehrung des menſchlichen Geſchlechtes durch Lob und Dankſagung für ſeine Wohltahten, durch Gelübde, Gebeter und Fürbitten, ꝛc. unter denen beſtändigen Angelegenheiten des menſchlichen Lebens, würdig wäre. Als die Tradition ſich zu verdunkeln anfieng, führte die Furcht nach und nach den Aberglauben ein. Dieſer bemächtigte ſich bald des menſchlichen Geiſtes, brachte ihm bald falſche Begriffe bey, und unterſtund ſich die Markſteine die GOtt zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe geſetzet, zu verrücken. Er verurſachte diejenige ſchädliche Vermiſchung von Hochmuth und Niederträchtigkeit in dem Menſchen, welche in denen abgöttiſchen Verehrungen (Cultes) herrſchet. Es iſt, wo wirs anders bey dieſem Anlaß ſagen dürfen, mit denen Abergläubigen in Anſehung GOttes bewandt, wie mit denen Unterthanen in Anſehung ihrer Könige. Die einen ſowohl als die andern achten ſich zu gleicher Zeit theils eben ſo hoch, theils niedriger als die, denen ſie die Ehrbezeigung erweiſen müſſen; die einen und die andern meynen ſie müſſen ſich gewiſſer **Mittelswege** (voyes mediatrices) bedienen, um zu denen Hoheiten (Souverains) zu gelangen, denen ſie ſich öffentlich nicht gleichſtellen dürfen. Dieſem Aberglauben geſelleten ſich das Entſetzen und die von der allgemeinen Verdorbenheit der Zeiten entſtandene Gewiſſensſtiche bey: und weil ſich in dem Gemüthe dieſer erſten Sabeer ein Eindruck von der Nothwendigkeit eines Mittlers der einmal die Menſchen mit GOtt verſöhnen ſollte, erhalten; ſo unterlieſſen ſie nicht, ſelbigen auch ihren Kindern benzubringen: dieſe aber, die ſchon ungeſchickter waren als ihre Väter, ſuchtens einig bey erſchaffenen und ſichtbaren Dingen, aus denen ſie ſich ſo viel Mittler machten, als ſie nur wollten; worauf ſie ſelbige bald als Statthalter des höchſten Weſens verehrten. Es iſt wohl zu glauben, daß dieſe Ehrbezeigungen nicht ſo fort göttlich geweſen. Es brauchte ſonder Zweifel vorher einige Geſichter, auſſerordentliche Träume, Wunder, ꝛc. Doch wird auf der einen Seite die Unwiſſenheit, auf der andern der Aberglaube und die Betriegerey dieſen Mißbrauch bald genung gerechtfertiget und dem gemeinen Volke als was rechtmäßiges eingebildet haben. Es iſt denn wohl zu glauben, daß es gar nicht lange angeſtanden, bis aus dieſen Ehrbezeigungen eine göttliche Anbetung geworden. Die himmliſche Cörper wurden zuerſt für Mittler erkannt, und hernach die Seelen tugendhafter Leute und aller derer, die das Heidenthum in den Rang groſſer Männer geſetzet, auch für ſolche angeſehen. Die dieſen Seelen er-

erzeigte Ehre ſchien um ſo viel billiger, weil nichts geſchickter iſt uns nahe zu GOtt zu bringen, als Verdienſt ünd Tugend. Diß war ünſers Bedunkens der eigentliche Urſprung der heidniſchen Abgötterey, welche nichts anders als ein verdorbener Sabeismus iſt.

Laßt uns nun ſehen worinn dieſer andere Sabeismus beſtehe, der ſo lange in Orient gedauret, und daſelbſt annoch unter ſeinem erſten Nahmen beſtehen ſolle. Die Sabeer glauben nur einen GOtt, und man verſichert uns, daß ſie die Einheit dieſes höchſten Weſens fleißig genug vertheidigten, nichts deſtoweniger aber denen Sternen, Planeten, ꝛc. oder vielmehr denen Engeln und andern Geiſtern andächtige Ehrbezeigungen erwieſen. Dieſe Geiſter, ſagen ſie, regieren die Welt unter der Aufſicht des oberſten Weſens, wie Vice⸗Könige die Provinzen eines Königreichs nach dem Wohlgefallen des Monarchen. Die durch eine äuſſerliche Offenbarung erleuchtete Vernunft hat ſchon von viel Jahrhunderten her das lächerliche dieſes abergläubiſchen Vorurtheils, welches die Gewalt des HErrn der Natur mit der Könige der Erden ihrer abmißt, wohl eingeſehen, aber ſelbiges noch nie völlig heben können; es bleibt noch immer was davon zurücke. Wir wollen uns aber nicht lange mit vergeblichen Betrachtungen hierüber aufhalten, die aufs höchſte genommen zu erkennen geben, daß der Sabeismus auch anderswo als nur in Orient Platz haben könne.

Die Sabeer verehrten nicht nur die verſtändigen Bewegungs⸗Kräfte (Intelligences motrices) der Planeten, ꝛc. ſondern ſie glaubten gar, nach dem Bericht eines gelehrten Engelländers (Pococks, Spec. &c. S. 139.) und glaubens wahrſcheinlich noch heut zu Tage, daß dieſe Cörper Leben haben und beſeelet ſeyn wie die unſrige, und daß dieſe Kräfte die Verrichtungen in ihnen haben, welche die Seelen in uns erweiſen. Und weil dieſe Cörper unſern Augen ſichtbar ſind, ſo wurde man eins ſelbige zu betrachten und zu ehren als ſichtbare Mittler zwiſchen denen Menſchen und denen unſichtbaren Weſenheiten, die wie geſagt, die Seelen der Planeten, und ſo zu reden, die oberſten Mittlerinnen ſeyn ſollen. Dieſer ſonderbaren Meinung iſt auſſer Zweifel der erſte Urſprung der Nätivität⸗Stellung (Horoſcopes) der Talismaniſchen Figuren, der Amuleten, der Zauberey. Wie ſich aber die leibliche Mittler oft in ihrem abwechslenden Umlauffe unſichtbar machten; ſo haben andere Sabeer, die entweder mehr Gewiſſenhaftigkeit (Scrupuleux) beſaſſen, oder gröſſere Heuchler waren, getrachtet, wie ſie die bisweilige Entfernung dieſer Mittler von ihrem Geſichts⸗Kreiſe erſetzen möchten. Damit ſie alſo ſelbige immerzu gegenwärtig und bey ſich haben könnten, erfanden ſie die Säulen und Bildniſſe. Diß brachte eine Art von Haus⸗Mittlern hervor, mit denen der andächtige Verehrer deſto beſſer zu rechte kommen, und zu denen er ſich in ſeinen Angelegenheiten ohne Mühe wenden konnte; wobey er ſich vermuhtlich vorſtellte, daß ſein Gebet nach und nach von einem Mittler zum andern und ſo bis zum oberſten Weſen aufſteige. Diß iſt freylich nicht der erſte und reine Sabeismus, als welchen man unrecht eine Abgötterey nennen würde; Es war aber nöthig dem Leſer einen ſolchen Begriff beyzubringen, weil man mit Grund vorausſetzt, daß bey dem groben Sabeismo bey denen heutigen Sabeern, von welchen hier die Rede iſt, noch ſtarke Spuren anzutreffen. Dieſe Vorausſetzung wird wohl nicht können getadelt werden, wenn man bedenkt wie dunkel dieſer Punct von dem Sabeismo ſey, den wir beſchrieben.

Das Hauptgeſchäfte der Sabeer in dieſem Leben iſt, ſich auf die Vervollkommnung derer vier den Verſtand zierenden Tugenden (Vertus intellectuelles) zu legen. Sie glauben zwar, daß die Seelen der Gottloſen oder Laſterhaften nach dem Tode viele Jahrhundert lang (einige ſetzen derer neuntauſend) ſollen gezüchtiget werden; ſie thun aber hinzu, daß ihnen GOtt nach ſo langer Zeit Gnade werde wiederfahren laſſen. Ihre Andachten betreffend, ſo beten ſie des Tags dreymal (andere ſagen ſiebenmal); das erſte mal ungefähr eine halbe Stunde vor der Sonnen Aufgang: wobey ſie ſich ſorgfältig in Acht nehmen, daß ſie in dem Augenblick, da die Sonne zum Vorſchein kommt, mit acht Anbetungen fertig ſeyn, derer jede in drey tieffen Beugungen beſteht. Das Gebet von der zweyten Uebung endigt ſich gerade nach Mittag, wenn die Sonne anfängt ſich gegen Niedergang zu wenden. Dieſe Uebung beſteht in fünf Anbetungen, welche denen von der erſten gleich kommen. Die dritte iſt aus denen zwo erſten zuſammen geſetzet, und geht mit Untergang der Sonne zu Ende. Ihr hoher Feſttag und vielleicht der einige den ſie feyern iſt der, an welchem die Sonne in das Zeichen des Widders tritt. Wiewohl einige melden, daß ſie noch fünf andere, dem Saturnus, dem Jupiter, dem Mars, der Venus und dem Mercurius zu Ehren halten; neben dem, daß man ihnen die Wiedmung der ſieben Tage der Woche an die ſieben Planeten ſchuldig ſey. Auch die alten Sabeer ſollen die Monate des Jahrs unter dieſe Planeten und einige andere Gottheiten vertheilet haben. Sie faſten dreymal des Jahrs. Die erſte dieſer drey Faſten währt dreyßig Tage, die andere neun, die dritte ſieben. Sie opfern und verbrennen den Reſt, ohne was davon zu eſſen. Sie enthalten ſich auch aller Gattung von Bohnen und des Knoblauchs wie auch vieler anderer Pflanzen. Wir hätten aber, indem wir von der Andacht dieſer Sabeer reden, bald ihrer Kebla vergeſſen, das iſt der Himmels⸗Gegend, wogegen ſie ſich in ihrem Gebete kehren. Es iſt ungewiß, ſagen die Schriftſteller, die von dem Sabeismo handeln, ob ſelbige in Norden oder Süden zu beſtimmen ſey, ob gegen Mecca, oder dem Sternen, den ſie abſönderlich verehren. Doch ſtellen die meiſte Scribenten ſelbige in Norden veſte, wegen der beſtändigen Erhöhung des Septentrional⸗Pols, quia, ſchreibt Hide Cap. 5. *Relig. vet. Perſ.* ea Cœli pars ſemper ſerena eſt. . . Semper quoque viſibilis & conſtans eſt, eos nunquam deſtituens. Inzwiſchen mag auch jeder Andächtiger ſeine eigene Kebla haben. Die Pilgerfahrten belangend, ſo haben ſie derer nur eine einige, welche in die Gegend von Haran einer Stadt in Meſopotamien geht. Dort herum wohnen auch gar viel Sabeer. Dieſer ihrer beſondern Religion ungeachtet, hägen ſie eine groſſe Hochachtung für den Tempel oder die Moſchee zu Mecca, und eben ſo viel, oder noch mehrere für die Pyramiden in Egypten, von welchen ſie glauben, daß ſie Seths, Enochs, und des Sabi, Enochs Bruders, ihres Stifters Gräber geweſen, von welch letzterm ſie nach der gemeinſten Meynung

ihren

ihren Nahmen haben ſollen; wiewohl einige wollen, daß ihr Nahme von Saba herkomme; durch welches Wort, das ein Heer bedeutet, in der H. Schrift des Alten Teſtaments die Sterne des Firmaments zu verſtehen gegeben werden. Dieſen Pyramiden, oder vielmehr dieſen Patriarchen, oder, wenn man ſie von einer groben Abgötterey befreyen will, dem oberſten Verſtand-Weſen, welches ſich ihnen mitgetheilet, bringen ſie zum Opfer einen Hahn und ein ganz ſchwarzes Kalb ſamt etwas Rauchwerks.

Der Nahme Sabeer, den ſie wie gedacht, von Sabi her haben wollen, hindert ſie gleichwohl nicht, daß ſie nicht den Seth für den wahren Stifter ihrer Religion erkennen ſollten. Sie hieſſen den Seth Nebi Illah, das iſt, den Propheten GOttes. Die Ehrfurcht welche die heutige Sabeer noch für Seth haben, iſt ſo groß, daß bey ſeinem Nahmen ſchweren von ihnen für einen höhern Eidſchwur gehalten wird, als wenn man bey GOttes Nahmen ſchwert: Und wir finden in einem glaubwürdigen Scribenten (Hyde, Cap. 5. p. 127.) daß man einem Sabeer der bey GOTT ſchwert nicht trauen dürfe, wohl aber wenn es bey Seth geſchehe.

Sie haben heilige Bücher, und unter denſelben halten ſie in beſondern Ehren ein Buch, welches Enoch ſoll geſchrieben haben, in Chaldäiſcher Sprache, ſo voller Sittenlehren, und wahrſcheinlich eben ſo viel bey ihnen gilt, als bey denen Chriſten die Bibel und bey den Türken der Alcoran: Aus unſern H. Büchern aber laſſen ſie keines gelten, ausgenommen die Pſalmen, welche ſie unter ſich leſen. Was wir von dem Buch Enochs geſagt, hat darum nicht die Meinung, daß ſie nicht auch andere in Hochachtung halten ſollten; und ein ſolches iſt das Buch Adams, von welchem oben.

Allein noch einmal; was iſt denn der Haupt-Gegenſtand ihres Dienſtes? Ein höchſtes Weſen, ſo der Schöpfer und HErr der Welt, das Weſen aller andern Weſen ſeyn ſoll, welches die Araber den groſſen (plus grand) GOtt, den Allerhöchſten nennen, welcher unter ſich gewiſſe die Menſchheit übertreffende Verſtand-Weſen habe, die von dieſen Arabern einfältig die Gottheiten betitelt werden, und in denen Fixſternen und Planeten ihren Sitz haben und als Mittlerinnen zwiſchen GOtt und den Menſchen für dieſe beyden höchſten Weſen ihre Vorbitten einlegen ſollen. Ein ſicherer Beweis, daß ſie nur dieſen höchſten GOtt erkennen, wird aus ihrer Gebets-Formul genommen, welche alſo lautet: „ ô GOtt, ich opfere mich „ gänzlich zu deinem Dienſte auf. Du haſt nie„ mand neben dir, als den (oder die) wovon du „ ein abſoluter HErr biſt, wie du es auch von alle „ demjenigen biſt, das ihm (oder ihnen) zuge„ hört. „ Daraus erſcheint, daß die falſchen Gottheiten, oder die Götzen von denen Sabeern nicht geehret und bedienet wurden, (oder heutiges Tages noch werden) als unabhänglich: Die Gebeter und das Rauchwerk, ſo die Andächtige vor ſie gebracht, waren eine Gabe die eigentlich nur GOtt ihrem oberſten HErrn gewiedmet war: Eben wie ein Gouverneur in einer Provinz ſich für ſeinen König Rechnung geben läßt, und die Unterthanen ihm immer mit Abſicht auf den König die Schatzungen und Auflagen entrichten müſſen. Laßt uns aber die Vergleichung nicht zu weit treiben; Denn gleichwie es Beamte giebt, die das Volk mehr fürchtet, und denen es mehr bezahlen muß als dem Könige; Alſo giebts auch untergeordnete Gottheiten, denen die abergläubiſche Verehrer viel mehr und mit weit gröſſerer Furcht dienen, als GOtt ſelbſt von ihnen fordert. Diß iſt eins mit von denen Dingen, die man ſowohl anderwerts als in Arabien antrift. Doch wollen wirs nun nirgends als bey denen Arabiſchen Sabeern ſuchen. Da findt ſich, daß, wenn ſie Bäume pflanzten, oder Korn ſäeten, ſie eine Linie zogen, um das Stück ſo ſie GOtt wiedmeten von der Gottheiten, als ſeiner Diener ihrem zu unterſcheiden: und wenn es ſich etwa zutrug; daß von denen GOtte gehörigen Bäumen einige Früchte auf jener Boden fielen, wurden ſie ihnen als das Ihrige überlaſſen; da hingegen, was von dieſer ihren Bäumen auf GOttes Feld fiel, alſobald denen Gottheiten wieder erſetzet wurde, ohne Abſicht auf den Inhalt der angeführten Gebets-Formul. So auch, wenn in denen Opfern der GOtt beſtimmte Theil beſſer war als der den man ſeinen Statthaltern opfern wollte, machte man die Erſtattung dieſen zum beſten, vergutete aber dem oberſten Weſen nichts, unter dem Vorwande, daß der HEer aller Dinge nichts bedürfe. Wir lachen dieſer falſchen und wunderlichen Einfälle, ohnangeſehen der ganz gleichen Wirkungen die ſie alle Tage mitten unter uns hervorbringen.

Der Leſer wird aus demjenigen ſo wir im Anfange dieſer Abhandlung geſagt, nemlich, daß die Schönheit der mit gewiſſen von dem höchſten GOtt abhangenden Verſtand-Weſen beſeelten himmliſchen Cörper ihre der Welt ſo nützliche Umdrehungen, als der Sonne, welche die Jahrszeiten nach einander mit ſich bringt, des Monds, der bey Nacht mit ſeinem Lichte mit der Sonnen ihre Stelle vertritt, wenn dieſe ſich zu unſern Gegenfüſſern hinwendet, ꝛc. daß dieſes alles erſt mit viel Verwunderung wahrgenommen und hernach abergläubiſch unterſucht, die Leuthe auf die Gedanken gebracht, daß dieſe Cörper übernatürliche Eigenſchaften beſäſſen, und ſich darinn eine der menſchlichen überlegene Kraft befände. Dieſer Eindruck, welcher vielerley gottesdienſtliche Uebungen, denen ſich die Menſchen freywillig ergeben, hervorgebracht, wodurch ſie entweder Regen oder ſchön Wetter zu erhalten ſich bemühen, ꝛc. hat auch der Sterndeuterey auf die Bahn geholfen. Es iſt nicht zu zweifeln, daß ſelbige nicht auf die Weiſe, wie gedacht, entſprungen ſey, nemlich aus der geglaubten Beſeelung (vivification) der himmliſchen Cörper; und aus gleichem Grunde wurde ſie hernach mit groſſem Fleiſſe von denen Chaldeern, denen Aſſyriern und Egyptern, und überhaupt von allen Orientaliſchen Völkern getrieben. Man glaubt ganz wahrſcheinlich, daß die Aſtrologie ſehr vieles zu Beſtärkung des Dienſtes, welchen die Völker gegen Aufgang dem Geſtirne zu leiſten angefangen, beygetragen, und daß auch die Staatsklugheit der Monarchen ſtark unterſtützet worden durch eine Wiſſenſchaft, welche durch eine auſſerordentliche Scharfſinnigkeit das Schickſal eines jeden Menſchen und des ganzen Staats mit denen Veränderungen und Bewegungen des Geſtirnes verbande; welche von demſelben gute oder ſchädliche Einflüſſe auf das menſchliche Geſchlechte zu leiten wußte; welche endlich ſo gar erkennen gelehret, auf was Weiſe das Geſtirne auf unſere geheimeſte Handlungen wirke

und ſelbige nach Belieben gut oder böſe mache. Alſo brachte ſich dieſe Sterndeuterey an denen Orientaliſchen Höfen und ſonderheitlich bey denen **Sabeern** in den Credit; denn die geſchickteſten unter ihnen waren groſſe Sterndeuter, von denen wir, ohne der alleräͤlteſten zu erwähnen, nur zweyer gedenken wollen, die noch für neulichere paßiren können. Der eine iſt **Thebit**, welcher ums Ende des dritten Jahrhunderts der Hegira gelebet und ein Buch von denen Gebräuchen und Lehren ſeiner Religion geſchrieben: Ein Werk, deſſen Verluſt billich zu bedauren iſt, indem es ſonder Zweifel merkwürdige Sachen von dem Sabeiſmo enthalten. Der andre iſt **Albatani** (**Albategnius**) auch von **Sabeiſcher** Herkunft, der im Anfang des vierten Jahrhunderts der Hegira geſtorben.

Wir melden allhier nichts von den ſieben Tempeln, welche die **Sabeer**, die wir in dieſem Stücke als wahrhaftige Abgötter betrachten müſſen, denen ſieben Planeten geweyhet haben. Einer von dieſen Tempeln war der zu Mecca, damahls dem Saturnus geſtiftet. Wir wollen auch nicht handeln von denen mindern (Subalternes) Gottheiten, derer eine jedes Geſchlechte von Arabien als ſeine beſondere Beſchützerin und Mittlerin bey dem oberſten Weſen, verehrte; noch von einigen Engeln, welche dieſe Araber in weibliche Gottheiten verwandelt, und die ſie in dieſer Qualität die Töchtern GOttes heiſſen; wie ſolches aus einer Stelle des **Pococks**, Spec. p. 136. zu erſehen, welche anfängt mit denen Worten: Ex Arabibus erant . . . qui ad Sabiismum propenderent, &c. Dieſe Stelle beſchreibt zugleich die abergläubiſche Anhänglichkeit der Sabeer an die Aſtrologie. Eben gedachten Nahmen (der Töchter GOttes) gaben ſie hernach auch denen Bildniſſen dieſer Engel. Endlich, nachdem ſich dieſe Araber beredet, daß die Bilder die Wohnungen oder Aufenthalts-Orte der Engel wären, war nichts mehr, als noch ein Schritt nöhtig zu einer noch ſeltſamern Meynung; da ſie nemlich ſich einbildeten, daß der Engel etwas von ſeiner Kraft ſeinem Wohnorte eindrückete oder hinterlaſſen, oder daß GOtt dieſem ſchon geheiligten Cörper eine Art des Lebens und der Bewegung (Action) mitgetheilet hätte: folglich gebührte dem Bilde eine Verehrung oder ein Dienſt. Zu dieſem allen kamen noch hinzu die Symboliſche, Hieroglyphiſche, ꝛc. Götter. Die Araber beteten, wie ehemahls die Egyptier und die alten und heutigen Jndianer, gewiſſe Gottheiten an unter der Figur eines Löwen, andere unter der Figur eines Pferdes, andre unter der Geſtalt eines Adlers, ꝛc.

Vielleicht erwartet der Leſer die Beſchreibung einiger anderer Gebräuche der alten und heutigen **Sabeer** bey ihren Hochzeiten, Eheſcheidungen, Begräbniſſen; ihre Weiſe ſich zu reinigen, ihres Unterſchieds der Speiſen, ꝛc. Es wird aber gnug ſeyn, die Quellen anzuweiſen, woraus dieſe Nachrichten zu ſchöpfen ſind. Solche ſind **Stanley**, vor ihm **Hottinger**, Hiſtor. Orient. und vor dieſem **Maimonides**, da vaſt von Wort zu Wort einer wie der andre ſchreibt. Denn ſo macht man gemeiniglich die Bücher:

Qui legis hæc, aliter non fit, Avite, Liber.

Was aber die Gelehrten davon gemeldet, das ſcheint einig geſammlet zu ſeyn um die Urſachen zu rechtfertigen, welche Moſes gehabt, denen Juden aus göttlichem Angeben gewiſſe dem Sabeiſmo ganz entgegen ſtehende Gebräuche vorzuſchreiben. Alſo berichten ſie uns auf des gelehrten **Moſis Maimonidis** Treu und Glauben, daß das Schwein denen Juden verbotten geweſen, weil die Sabeer an gewiſſen (vermuhtlich Feſt-) Tagen dergleichen Fleiſch zu eſſen pflegen; daß ſie auch der Jüdiſchen Weiſe zuwider geſäuert Brod mit Honig geopfert; daß ſie Blut gegeſſen, weil es nach ihrem Vorgeben gewiſſer Geiſter (Dæmons) ihre Nahrung ſey, wodurch ſie ſich genau mit ihnen zu verbinden und ſelbige ſich zu Freunden zu machen, ſuchten, daß ſie mit gegen die aufgehende Sonne gerichtetem Angeſichte gebetet, weil ſie diß Geſtirne für die Hütte des höchſten GOttes hielten; anſtatt daß der Juden ihr **Allerheiligſtes** gegen Niedergang geſtanden: daß die **Sabeer** gewiſſe denen Juden erlaubte Thiere nicht gegeſſen noch geopfert, als z. E. die Rinder, weil ſie zum Ackerbaue gebrauchet werden; die Schafe, weil ſie ihre Wolle zur Kleidung hergeben: daß um die Juden dieſen **Sabeern** entgegen zu ſetzen, denen erſtern das Wahrſagen und Zeichendeuten verboten worden, wie auch den Bart und die Haare nach der **Sabeer** Weiſe zu ſcheeren, Levit. 19: 27, 30. Daß aus gleichen Urſachen das Ritzen der Mahlzeichen am Leibe über einen Todten denen Juden unterſaget worden, dergleichen der Gebrauch gewiſſer Figuren, (worunter die **Amulete**, die **Talismaniſchen** und alle Magiſche Zeichen zu verſtehen:) daß, um die Juden deſto beſſer vor dieſen **Sabeiſchen** Abergläubigkeiten zu verwahren, der Geſetzgeber aus GOttes Befehl dieſen **Amuleten** die Denkzettel entgegen geſetzet: Von welchen die Juden ſelbſt einen herrlichen Vortheil bekommen, indem ſie die darauf geſchriebene Sprüche des Geſetzes immer vor den Augen hatten, und durch diß Mittel beſtändig in Ausübung der Gebote des Geſetzes verharren lerneten. Endlich mußten die Jüdiſche Prieſter, wenn ſie opferten, Unterhoſen tragen, anders als bey dem ſchändlichen Dienſte des Peor geſchah, deſſen Prieſter ihn ohne ſolche Decken bedienten, und vielleicht auch anders als es die Araber und andere Nachbarn der Juden im Gebrauch hatten, als welche ihre gottesdienſtliche Umgänge mutternackt verrichteten.

Es giebt aber Gelehrte, welche die Gründlichkeit dieſer Anmerkungen in Zweifel ziehen. **Maimonides**, ſagen ſie, war ein Jude, und folglich der Partheylichkeit verdächtig. Geſetzt man hätte nun von dem Glauben der Catholicken, oder Proteſtanten zu urtheilen, niemand als ihre Feinde zu Richtern und Anbringern des Handels, und wären alle ihre Aufſätze verdächtig und zweydeutig, einige falſch datiret, andere aber von leichtgläubigen und unwiſſenden Leuthen verfertiget; könnte man wohl einen begründeten Entſcheid von dem Glauben der Catholicken oder der Proteſtanten machen? Aus dergleichen Beweg-Urſachen hat einer der ſcharfſinnigſten Kunſtrichter unſrer Zeiten (Joh. Clericus Ind. philol. ad Stanleji philoſ. Orient.) an der Richtigkeit deſſen ſo man uns von dem Sabeiſmo erzehlet, gezweifelt. Dieſe Vorſichtigkeit iſt der Nachfolge werth, und es wäre zu wünſchen, daß alle, welche die Lehrſätze und Meynungen der Secten beſchrieben, einer gleichen Beſcheidenheit ſich befliſſen.

Wir endigen dieſen Artickel von dem **Sabeiſmo** mit denen zwo folgenden Anmerkungen, derer die eine iſt, daß man von denen **Sabeern** vorgiebt, ſie haben die Ewigkeit der Welt geglaubet; die andere, daß ſie **Präadamiten** geweſen ſeyen.

Picart, Bernard,

Eigentliche Beschreibung Der Auswendigen Gottesdienstlichen Kirchen-Gebrä
uchen und Gewohnheiten Der Juden Verfasset Theils in Historischer
Abhandlung, theils in zierlichen Figuren

Zürich 1739

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 2 Kult 41 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11198966-0
VD18 12522465-001